übersetzt; Mahomet, von Thaarup übersetzt; Kinds Van Dyk, übersetzt von Rosenkilde; Roberts Macht der Verhältnisse, von Liebe übersetzt. An Opern werden noch aufs Repertoire kommen: Die Lotterieliſten, von Nicolo Jomard; Montano und Stephanie, von Berton; die Gefängnißthüren in Neuſtadt, von D'Alayrac; Edmund und Caroline, von Kreube; die Alpenhütte, von Schmidt; das Donauweibchen, von Kauer; die Tochter Jephta's, von Funken; der Hauswirth, von verſchiedenen Componiſten; Jugend und Irrthum, welche Opern ſämmtlich vom Theater-Ueberſeger Braun in's Däniſche übertragen ſind. Im Laufe des Winters werden wir ferner ſehen: Laurens Vogelſchleſen, von Roienkilde überſetzt; die beſchämten Eiferſüchtigen, von Johanna v. Weiſſenthurn; die bürgerliche Aufforderung von Hoffmann; die Stubenthüren, nach dem Franzöſiſchen; Baldur von Eichendorf, von Kotzebue; Halbeind Fortſetzung des Fridolin; der Triesaarreſt, von Arreſte; die Waiſe und der Mörder, von Caſtelli, mit der Muſik von Seyfried; Katharina von Finnland, von Johanna v. Weiſſenthurn u. a. m.

Man erſieht aus dieſem jahlreichen Verzeichniß von überſetzten Stücken, daß wir ſelbſt eben keinen großen Ueberfluß an guten Luſt- und Trauerſpielen, ja daß wir faſt gar keine Opern haben, die uns eigentlich angehören. Die dramatiſche Kunſt hat noch keineswegs ſo große Fortſchritte bei uns gemacht, als zum Theil in anderen Ländern, z. B. in Deutſchland, England und Frankreich; es ſind noch viele Haiden und Steppen darin, und es wird vielleicht noch ein Jahrhundert vergehen, ehe Dänemark eine Nationalbühne, d. h. eine ſolche, worauf nur Stücke gegeben werden, die von vaterländiſchen Dramaturgen gedichtet wurden, haben wird. Das benachbarte Deutſchland iſt in der Hinſicht unendlich viel weiter vorgerückt, denn wenn es wollte, könnte es alles Fremde von ſeinen Bühnen verbannen und vom eigenen Reichthum zehren. Ob das aber im Ganzen gut und gerathen wäre, weiß ich nicht zu beſtimmen, denn woju wollte man die Blüthe in den Staub treten, die uns freundlich und gaſtlich von fremder Hand geboten worden? auch würde das am Ende eine Einſeitigkeit erzeugen, wie wir ſie bisher mit Aerger an den Franzoſen bemerkten, und mehr noch an den Engländern. Die Kunſt iſt ja frei und nicht das ausſchließliche Beſitzthum dieſes oder jenes Volkes; in tauſend Strahlen und Farben ergießt ſie ſich, mit tauſend wunderbaren Fäden iſt ſie allen Nationen der Erde verbunden, und die ſind gewiß am reichſten zu nennen, die recht viele dieſer Fäden zuſammen zu faſſen und ſich anzueignen wiſſen. Aber es muß immer der Skolj und das Beſtreben die Völker bleiben, nicht bloß nehmen, ſondern auch geben zu können, welches letztere wir Dänen bisher leider wenig konnten, wenn man etwa einiges Wenige von Oehlenſchläger, Rahbeck, Baggeſen u. a. m. ausnimmt.

Tagebuch meiner Seereiſe von Emden nach Archangel, und von da zurück nach Hamburg; mit beſonderer Hinſicht auf den Charakter und die Lebensart der Seeleute. Dresden in der Arnoldiſchen Buchhandlung. 1821. VI. und 182 S. in 8.

Ein Haupttitel: F. E. M. Richter's Reiſen zu Waſſer und zu Lande, in den Jahren 1805 bis 1817, kündigt dieſe Schrift, als das 1ſte Bändchen eines Werkes von 5 Theilen an, das der populäre Beſtimmung, die ein Zuſatz auf dieſem Titel anzieht: „für die reifere Jugend zur Belehrung und zur Unterhaltung für Jedermann," zu erfüllen, ganz vorzüglich geeignet iſt. Der Verfaſſer, ein achtemer Sachſe, der jetzt in Dresden lebt, giebt in der Vorrede einen Abriß ſeiner Irrfahrten, die ihn während eines Zeitraums von 12 Jahren, unter verſchiedenen Geſtalten, als Hofmeiſter, Supercargo, Secretair und Steuermann, in alle vier Welttheile verſetzten und ihn auch zum Theilnehmer an manchen Kriegsereigniſſen in jener unruhigen Zeit machten. Die Beobachtung, die er auf dieſen vielfachen Reiſen über die Beſchaffenheit der Länder und Meere, über Natur- und Kunſtprodukte, über den Charakter, die Sitten, Gebräuche und das häusliche Leben der Menſchen in machen Gelegenheit hatte, wird er uns nach und nach in dieſen Erinnerungen mittheilen, und nach den Proben, die er in dieſem erſten Verſuche von ſeiner glücklichen Gabe, das Beobachtungwürdige verſtändig aufzufaſſen und glücklich darzuſtellen, gegeben hat, muß man ihn zur baldigen Erfüllung einer Zuſage aufmuntern, die ſo vielfachen Genuß verheißt. Auſſer den Nachrichten über die Lappländer und der Beſchreibung von Archangel wird man hier beſonders die umſtändliche Schilderung des Seelebens ſehr anziehend finden.

Lindau.

Ankündigungen.

Neue Verlagsbücher

der Arnoldiſchen Buchhandlung in Dresden im Jahr 1820, welche in allen deutſchen Buchhandlungen für die beigeſetzten Preiſe zu haben ſind:

J. S. Bernhardt, Anleitung den menſchlichen Körper, beſonders aber den weiblichen, ſeinen verſchiedenen Abweichungen gemäß, zu kleiden und zu verſchönern. Ein Handbuch für die, welche Damenkleider und Schnürleiber, auch Beinkleider, zu dem Verhältniß des Körpers nach dem Maß zeichnen und fertigen wollen. Zwei Theile in einem Bande, mit 15 Kupfertafeln in 1 Hefte und mehreren Tabellen, um das Verhältniß von 49 verſchiedenen Zeuchbreiten nach Quadratviereckeln zu vergleichen und das richtige Ebenmaß daraus zu finden. 2te wohlfeilere Ausgabe. gr. 8. broch. 2 Thlr. 8 Gr.

D. J. J. Berzelius, Verſuch über die Theorie der chemiſchen Proportionen und über die chemiſchen Wirkungen der Electricität. Nebſt Tabellen über die Atomengewichte der meiſten organiſchen Stoffe und deren Zuſammenſetzungen. Nach den ſchwediſchen und franzöſiſchen Originalausgaben bearbeitet von K. A. Blöde. gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

— — Lehrbuch der Chemie, nach der zweiten ſchwediſchen Originalausgabe und den eigenhändigen Zuſätzen und Berichtigungen des Verfaſſers überſetzt und bearbeitet von K. A. Blöde, 1ſter Band mit Kupf. gr. 8. 5 Thlr. 16 Gr.

H. Cotta, die Verbindung des Feldbaues mit dem Waldbau, oder die Baumfeldwirthſchaft. 1ſte Fortſetzung. gr. 8. 16 Gr.

Digitized by Google

Fr. Brun geb. Münter, Briefe aus Rom, über die Verfolgung, Gefangenschaft und Entführung des Papstes Pius VII. Neue mit dem Bildniße des Papstes vermehrte Ausgabe. 8. broch. 14 Gr.

D. H. Freimus, Uebersicht des gesammten Thierreichs, nach den neuesten Beobachtungen Lamark's, Dumeril's, Illiger's, Oken's, Rudolphi's, als Hilfsmittel des Unterrichtes und zur Selbstbelehrung. Tabellen-Format. Fol. 5 Gr.

K. Ch. Fr. Krause, höhere Vergeistigung der ächt überlieferten Grundsymbole der Freimaurerei, in 12 Logenvorträgen. Dritte unveränderte Ausgabe. gr. 8. broch. 1 Thlr.

K. Ch. Fr. Krause, die drei ältesten Kunsturkunden der Freimaurerbrüderschaft, mitgetheilt und in einem Lehrfragstücke unvergeistigt. Zweite verbess. Aufl. 2r Band mit Kupf. geh. 8 Thlr.

W. A. Lindau, neues Gemälde von Dresden, in Hinsicht auf Geschichte, Oertlichkeit, Kultur, Kunst und Gewerbe. 2te verb. Aufl. Mit einem neuen Plan von der Stadt und deren Umgebungen von J. G. Lehmann. 8. geh. 1 Thlr. 16 Gr.

Dazu

Dreißig Ans- u. Aussichten von Dresden, vom Prof. C. A. Richter, in 4. geh. 2 Thlr. 12 Gr. Diese Kupfer colorirt, einzeln jedes Blatt 8 Gr.

W. A. Lindau, Rundgemälde der Gegend um Dresden, des neuen Gemäldes von Dresden 2r Theil, oder neuer Wegweiser durch das meißnische Hochland oder die sächsische Schweiz und das böhmische Grenzgebirge, die Gegenden von Pirna, Königstein und Gießhübel bis Görlitz, von Dohna, Altendorf, Freiberg, Chemnitz, Meißen, Hayn, Elsterwerda, Camenz, Bautzen, Herrnhut u. Zittau. Mit einer genauen Reisekarte von J. G. Lehmann. 8. geh. 1 Thlr. 16 Gr.

Dazu

Siebzig Ans- und Aussichten vom Prof. C. A. Richter, in 4. geh. 5 Thlr. — Diese Kupfer colorirt, einzeln jedes Blatt 8 Gr.

O. v. Odeleben, die Umgegend von Bautzen, mit Beziehung auf die Schlacht vom 20. und 21. Mai 1813 und im Sinne des Lehmannischen Systems dargestellt, mit einem großen Plan in 2 Blättern. 4. Schreibp. 3 Thlr.

Der Plan in 2 Blättern allein (als Vorlegeblätter für Militairschulen). Fol. 2 Thlr. 6 Gr.

G. E. Otto, Lehrbuch der niedern Arithmetik, ein vollständiges Rechenbuch, welches alle Fundamentalregeln mit 1775 Uebungsbeispielen auflöst. Dem Gebrauch in allen Lehranstalten gewidmet. gr. 8. 18 Gr. netto 14 Gr. (Commiss.)

Plan der Schlacht bei Kesselsdorf am 15. Dec. 1745 und Plan von dem Gefecht bei kathol. Hennersdorf am 23. Nov. 1745, aufgenommen, gezeichnet und mit Erklärungen von J. G. Lehmann, gestochen von Bach, zwei Blatt Landchartenformat (Vorlegeblätter für Militairschulen). 2 Thlr.

D. J. W. Tappe, neue theoretisch-praktische russische Sprachlehre für Deutsche, mit vielen Beispielen als Aufgaben zum Uebersetzen ꝛc. 5te verb. Aufl. gr. 8. 2 Thlr. 4 Gr. (in Commiss.)

— — neues russisches Elementar-Lesebuch für Deutsche ꝛc. als zweiter Theil der Sprachlehre. 5te verbesserte Aufl. gr. 8. 18 Gr. (in Commiss.)

— — russisches historisches Lesebuch aus Karamsins Geschichte Rußlands. Mit Worterklärungen und Redensarten in deutscher und franz. Sprache; als dritter Theil der Sprachlehre. In 2 Bänden, gr. 8. 3 Thlr. (in Commiss.)

Verzeichniß der Obstsorten in der systematischen Obstbaumschule im königl. sächs. großen Garten bei Dresden. gr. 8. broch. 18 Gr. (in Commiss.)

J. G. Wiemann, Anleitung zum Höhenmessen mit dem Barometer, anwendbar bei topographischen Vermessungen, Nivellements, Entwerfung der Profile ꝛc., nebst den aus dem Franz. übertragenen Ottmannischen hypsometrischen Tafeln und einer Reductionstafel. Aus der 3ten Auflage von Lehmann's Situationszeichnung für die Besitzer der ersten und zweiten Aufl. besonders abgedruckt, mit 1 Kupfer. 4. 1 Thlr.

Zeitschrift für Natur- und Heilkunde, herausgegeben von Brosche, Carus, Freimus, Franke, Kreyßig, Raschig, Seiler ꝛc. 1ter Heft mit 2 Kupf. gr. 8. broch. 1 Thlr.

Deren 1ter Heft mit 1 Kupf. gr. 8. br. 1 Thlr.

Deren 2n Bandes 1s Heft mit 1 K. gr. 8. br. 1 Thlr.

In unserm Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands für 9 Groschen zu haben:

Christenthum und Widerchristenthum. Ein Versuch, die evangelische Wahrheit darzustellen und zu vertheidigen, von J. A. Voigtländer, Pastor zu Rochau bei Döbeln im Königreiche Sachsen.

Einige neuerdings aufgestellte Grundsätze sind es vorzüglich, gegen welchen das Christenthum in Schutz genommen wird, nachdem es vorher, unabhängig von irgend einem theologischen Systeme, aus dem neuen Testamente in bündiger Kürze dargestellt worden ist.

Inhalt:

I. Darstellung der evangelischen Wahrheit oder des Christenthums;
II. Resultate die Dogmatik, Homiletik und den Rationalismus betreffend;
III. Antimessianismus oder Widerchristenthum;
IV. Vertheidigung der evangelischen Wahrheit oder des Christenthums.

Arnoldische Buchhandlung.

In Hartleben's Verlag in Pesth ist neu erschienen und in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben:

Phil. Pinel, Professor an der Universität zu Paris, von den Blutflüssen, dem Blutspeien u. Blutbrechen. Aus dem Franz. übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Renard u. Wittmann. gr. 8 Leipzig, 1821. 2 Rthlr.

Die jetzt so häufig vorkommenden und stets allgemeiner werdenden Blutflüsse in innern Ursachen verdienen als die allgemeinste Krankheit des Zeitalters die höchste Aufmerksamkeit, und die Herausgeber rechnen es sich deshalb zum Verdienste, ihre Landsleute mit den Ansichten und dem Heilverfahren des großen Pinel über dieses schwierige Kapitel der Krankheitslehre bekannt zu machen, das nur auf Beobachtung und Erfahrung gegründet, in seiner Anwendung immer von entschiedenem Nutzen seyn muß.

In der J. C. Hinrich's'chen Buchhandlung in Leipzig ist erschienen und bei Arnold in Dresden zu bekommen:

D. C. G. D. Stein, Handbuch der Geographie und Statik nach den neuesten Ansichten für die gebildeten Stände, Gymnasien und Schu-

Digitized by Google

len. Drei Bände. Vierte vermehrte und verbess. Auflage. (134 Bogen.) gr. 8. Schreibp. 6 Thlr. 8 Gr. Druckpap. 4 Thlr. 16 Gr.

Daß diese 4te Auflage eines anerkannt brauchbaren Handbuchs den Zeitverhältnissen zu Folge sich vieler Zusätze und Verbesserungen zu erfreuen habe, daß sie wirklich eine sehr vermehrte und verbesserte sey, davon sind leicht auf jeder Seite die sprechendsten Beweise zu finden; denn auch die neuesten Quellen für Länder- und Völkerkunde sind auf's zweckmäßigste benutzt (Götting. Gel. Anz. 1820. No. 205). Dieses treffliche, alle billige Foderungen befriedigende Handbuch dient hauptsächlich für die Bedürfnisse des gebildeten Geschäftsmannes (Leipz. Liter. Zeit. 1820. No. 269). — Von dem daraus entlehnten Lehrbuch und den Atlassen sind fortwährend die neuesten Auflagen in demselben Verlage zu haben.

Neue Schriften für Forstmänner und Oekonomen,

welche in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden erschienen und durch alle deutsche Buchhandlungen zu bekommen sind:

H. Cotta, königl. sächs. Oberforstrath, Anweisung zur Forst-Einrichtung und Abschätzung (die neue Ausgabe seiner Forstaxation). 1ster Theil. 1820. 1 Thlr. 4 Gr.

— — Hülfstafeln für Forstwirthe und Forstaxatoren (zu H. Cotta Anweisung zum Waldbau, so wie zu dessen Forsteinrichtung und Abschätzung gehörig). 1821. broch. à 1 Thlr.

— — Die Verbindung des Feldbaues mit dem Waldbau oder die Baumfeldwirthschaft. 1r Heft. 1819. à 9 Gr.
Deren 2ter Heft. 1820. à 16 Gr.

— — Anweisung zur Waldwerthberechnung. Zweite verbesserte Aufl. 1819. à 1 Thlr.

— — Tafeln zur Bestimmung des Inhalts und Werthes unverarbeiteter Hölzer. 1816. à 1 Thlr. 8 Gr.

Dessen Anweisung zum Waldbau, 3te verbesserte Auflage, ist unter der Presse.

D. J. A. Neum, Grundriß der deutschen Forstbotanik. 1 Thlr. 12 Gr.
Dessen 2ter Theil, welcher die deutschen Forstkräuter enthält. 1819. 15 Gr.

K. L. Krutsch, Einige Worte über forstwissenschaftliche Bildung. 1820. 6 Gr.

G. A. Fischer, Sammlung der vorzüglichsten Forstrechnungsaufgaben. 3te verbesserte Auflage. 1817. 1 Thlr. 6 Gr.

Vorzügliche Romane und Schauspiele,

welche im Jahre 1820 bei der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden erschienen und durch alle deutsche Buchhandlungen für die beigesetzten Preise zu haben sind:

H. Clauren, Das Pfänderspiel. 8. Velinpapier. 1 Thlr. 6 Gr.

— — Scherz und Ernst, 5r u. 6r Theil. 2 Thlr.

— — Scherz und Ernst, 1r u. 2r Theil, 2te verb. Aufl. 1 Thlr. 20 Gr.

— — Scherz und Ernst, 3r u. 4r Theil. 2 Thlr.

E. Gehe, Der Tod Heinrichs IV. von Frankreich, Trauerspiel. 8. 16 Gr.

Die Geheimnißvolle, oder die Charade, Lustspiel für die Jugend von O. 8. broch. 4 Gr.

Th. Hell, Bühne der Ausländer, 5r Bd. 1 Thl.

Fr. Laun, Der wilde Jäger. 8. 1 Thlr. 6 Gr.

W. A. Lindau, Die Braut, ein romantisches Gemälde nach Walter Scott, 3 Theile. à 2 Thlr. 21 Gr.

Richard Roos, Erzählungen. 8. 1 Thlr. 3 Gr.

— — Gedichte. 8. 1 Thlr.

G. Schilling, Schriften. Zweite Sammlung. 6r bis 10r Band. 5 Thlr.
Dieselben unter einzelnem Titel:

G. Schilling, Stoffe. 2 Theile. 8. 1 Thlr. 21 Gr.

— — Die Familie Bürger, 3 Thle. 3 Thlr. 4 Gr.

J. Taillefas, Schreckensscenen aus dem Norden. 8. à 1 Thlr.

C. F. von der Velde, Prinz Friedrich. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Bekanntmachung.

Der in No. 23 des Wegweisers zur Abendzeitung vom vorigen Jahre enthaltene Aufruf an die Dichter Deutschlands hat reiche Frucht getragen und es ist dahin gediehen, daß zur bevorstehenden Ostermesse das erste Bändchen des beachsichtigten Buches unter dem Titel:

Der Waisenfreund,

bei Herrn Göschen in Leipzig, der dessen commissionsweisen Verlag mit zuvorkommender Güte übernommen hat, erscheinen wird. Es wird ungefähr 20 Bogen stark, mit einem Titelkupfer (gezeichnet von Rensch nach Machild) geschmückt seyn und Beiträge enthalten von Arthur vom Nordstern, Buri, Contessa, Doli, Agnes Franz, Hasse, Haukk, Hell, Ernst v. Houwald, Elisa von der Reck, la Motte Fouqué und dessen Gattin, Kind, Klotilde, Kuhn, Graf Kalckreuth, Jean Paul, Robert, Tiedge, Wendt, Wilibald ꝛc.

Indem ich daher im Namen des Waisen-Vereins allen den edlen Männern und Frauen, die dieß fromme Unternehmen so freundlich unterstützt haben, den innigsten und wärmsten Dank sage, mache ich zugleich meine Mitbürger im gesammten deutschen Vaterlande, die einen höhern Geistesgenuß durch die Uebung der seligsten Menschenpflicht sich noch verklären wollen, auf das Erscheinen dieses Büchelchens aufmerksam.

Subscriptionen darauf werden bis zum 1. Mai angenommen und die Namen der Subscribenten dem Buch vorgedruckt.

Der Subscriptionspreis ist 1 Thlr. 6 Gr. Der künftige Ladenpreis wird angemessen erhöht.

Dresden, am 20. Januar 1821.

Zschau,
Kreishauptmann und vorstehendes Mitglied des Waisenvereins.

Zur Annahme von Subscriptionen erbietet sich mit Vergnügen
die Redaction der Abendzeitung.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

58.

Donnerſtag, am 8. März 1821.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Gellerts Freundin und Correſpondentin

Chriſtiane Caroline Schlegel,

geb. Lucius,

als Auszug eines künftig erſcheinenden Werkes:

die deutſchen Schriftſtellerinnen des 19. Jahrhunderts,

oder

Verzeichniß der jetztlebenden und ſeit dem J. 1800 verſtorbenen Schriftſtellerinnen Deutſchlands, mit biographiſchen Notizen und Angaben ihrer Schriften

von

E. W. O. A. v. Schindel auf Schönbrunn-Jauernig, Landesbeſtallten d. Mg. Oberlauſitz u. Präſ. d. Oec. Geſellſch. der Wiſſenſchaften. *)

Chriſtiane Caroline Schlegel, geborne Lucius, geboren zu Dresden am 7. Decbr. 1759, in einem ausgezeichnet harten Winter, daher ihre erſte Pflege, als die eines im 8ten Monate gebornen, ſehr ſchwächlichen Kindes, ſehr beſchwerlich war. Ihr Vater, Carl Friedrich Lucius, war Kurf. ſächſ. geh. Hof-Secretair und Cabinets-Regiſtrator, und wegen dieſer Bedienung oft viele Monate in Warſchau und auf anderen Reiſen abweſend; dieſe Trennung vermehrte zwar ſeine Anhänglichkeit an ſeine Familie, vorzüglich an ſeinen Liebling, die kleine Caroline, von der er ſich, mit noch geführter Hand, Briefchen ſchreiben ließ, die er in Proſa, oder ſcherzhaften Reimen, auf Goldſchnitt-Papier, beantwortete, und dadurch ſchon früh ihre Neigung zum Briefſchreiben weckte, — auf der andern Seite war er aber — ſelbſt auch wenn er zurückgekehrt war — durch ſeine mit gewiſſenhaftem Eifer verwaltete Dienſtgeſchäfte gehindert, ſich der Erziehung ſeiner Kinder, neben Carolinen eines ältern Sohnes und einer 9 Jahre ſpäter gebornen Tochter, mit der Sorge, die er wünſchte, zu widmen. — Die ſittliche Bildung war daher einer liebenden, treuen Mutter, der Unterricht in den Wiſſenſchaften ſorgfältig gewählten Lehrern überlaſſen. — Beide Mädchen zeigten ſchon in früher Jugend ſehr viel Fähigkeiten, und da das kleine Hausweſen von der Mutter beſorgt wurde, blieb ihnen Muße genug, ziemlich alles von den neuern Schriften zu leſen, die zur Ausbildung und Veredlung ihres Geiſtes und Herzens beitragen konnten, — denn dazumal war es eher möglich, mit den Produkten der neueſten Literatur, in einer faſt gleichen Schritt halten-

*) Der Verf. hofft mit dieſem Werke, deſſen Artikel übrigens größtentheils kürzer als dieſer ſind einen nicht unwillkommenen Beitrag zur Literatur zu liefern. So zahlreich auch ſeine Notizen, auch über anonyme Schriftſtellerinnen ſind, ſo wünſcht er doch, und erbittet ſich angelegentlich, Beiträge und Mittheilungen von den Schriftſtellerinnen ſelbſt, — da er auf der einen Seite ſeinem Verſuche die möglichſte Vollſtändigkeit zu geben wünſcht, und unrichtige Angaben vermeiden will, — dieſe Abſicht aber nur auf dieſe Weiſe erreicht werden kann. — Jede weitläuftigere Notiz erkennt er gewiß dankbar, wenigſtens wünſcht er aber jene Beiträge auf Geburtsort, Alter, Verdienſte, merkwürdigſte Schickſale, beſonders die auf die Geiſtesbildung Bezug habende Angaben der Schriften, auch der anonymen, gerichtet.

Beiträge bittet derſelbe an Hrn. Hofr. Winkler, oder Fr. Gener. v. Gersdorf (Wilhelmine v. G.) in Dresden zu adreſſiren.

den Bekanntſchaft zu bleiben. Sie arbeiteten dabei fleißig mit ihren Händen und genoſſen kleine Vergnügungen durch Spaziergänge, oder geſellſchaftliche Abende im kleinen, freundſchaftlichen Kreiſe, — ſeltener Schauſpiele, — noch ſeltener Tanzübungen. Unerachtet einer kleinen Verſchiedenheit des Temperamentes, — Caroline fröhlich und launigh eiter — Auguſte mehr ernſter, — kettete dieſer kleine Kontraſt beide Schweſtern deſto inniger aneinander, — und da beide unter den Bekanntinnen ihres Alters niemand fanden, an die ſie ſich beſonders anſchließen konnten, je mehr bei innigem Gefühl für den Werth einer reinen Freundſchaft ihr gebildeter Verſtand mehr Anſoröche machte, — ſo wurden ſie natürlich mehr zu den ernſtern Freunden ihres Bruders gezogen. — Es bildeten ſich auch hieraus, mit Genehmigung der Aeltern, für Beide Einleitungen zu einer künftigen Verbindung, die bei der Einen durch den frühen Tod, bei der Andern durch unerbittliche Umſtände vernichtet wurden. Dieß hatte einen bedeutenden Einfluß auf die Gemüthſtimmung der beiden Schweſtern, und ihre Lieblingsbeſchäftigungen, die nun um ſo mehr die Veredlung und Ausbildung ihres Geiſtes zum Gegenſtande hatten. Caroline liebte vorzüglich die franzöſiſche Sprache, und der Briefwechſel mit einem Freunde ihrer frühern Jugend, ließ ſie eine, in damaligen Zeiten bei ihrem Geſchlechte äuſſerſt ſeltene, Gewandtheit und Fertigkeit im Ausdruck und Styl gewinnen. Sie gefiel ſich auſſerdem in größeren oder kleinern Ueberſetzungen, aus dem Franzöſiſchen, Engliſchen und Italiäniſchen, welche beide letztere Sprachen die Schweſtern ohne Lehrer für ſich trieben. — Alles Beweiſe einer, in damaligen Zeiten, ſeltenen und ausgezeichneten Stufe der weiblichen Bildung. Aber gewiß einen höchſtwichtigen Einfluß auf das immer größere Fortſchreiten derſelben hatte bei Carolinen die ausgezeichnete Freundſchaft, die ihr der unvergeßliche, fromme Gellert bis an ſeinen Tod widmete. — Auch ſie, von den damals allgemeines Intereſſe erregenden Schriften deſſelben innig ergriffen, wenn ſie ihn auch nicht perſönlich kannte, faßte den Entſchluß, an ihn zu ſchreiben; — und dieſer witzige, launige Brief vom 21. Octob. 1760 knüpfte einen bis an Gellerts Tod ununterbrochen fortgeſetzten, äuſſerſt intereſſanten Briefwechſel an, der nur zum kleinſten Theile in ſeinen Werken, B. 9. Br. 133 — 181. (S. 27 — 202. der Ausg. von 1775, wo auch das Titelkupfer die Luciusſche Familie vorſtellt) aufgenommen iſt. Man leſe dieſe Briefe ſelbſt, — jede Charakteriſtik würde verlieren. — Nicht lange hatte der Briefwechſel gedauert, als Gellert verlangte, Caroline möchte ihm mit jeder Antwort auch eine Abſchrift ſeines, von ihr beantworteten Briefes beilegen, damit ſie, wenn ſie einſt auf die Nachwelt kämen, ſich in gehöriger Ordnung befänden, und ſie zugleich (S. 54.) warnte, dem Gedanken an die Nachwelt keinen Einfluß auf ihre Schreibart zu geſtatten. — Als ſie einen Freund ihrer Aeltern nach Leipzig begleitete und endlich den innigen Wunſch erfüllt ſah, ihren Gellert perſönlich kennen zu lernen, empfing er ſie auf das Herzlichſte, und zeigte ihr ein beſonderes Käſtchen, das ihre beiderſeitige Correſpondenz, genau geordnet, aufbewahrte. Hier theilte er ihr auch einen an ſie geſchriebenen Brief mit, worinnen er ihr einen Vorſchlag zu einer Verbindung mit einem Manne machte, der aber nun verheirathet war, und deſſen Gattin Caroline bis an ihren Tod die zärtlichſte Freundſchaft widmete. Eine unerklärliche Beängſtigung hätte ihn aber abgehalten, den Brief an ſie abzuſenden. (Er iſt in der gedruckten Sammlung nicht befindlich.) Den größten Beweis von der hohen Achtung für ſeine Correſpondentin, und von dem Werth, den er auf jenen Briefwechſel legte, gab Gellert aber dadurch, daß er in dem von ihm aufgeſetzten Verzeichniß der nach ſeinem Tode (wenn ſeine Freunde es wünſchten,) herauszugebenden Schriften, neben ſeinen moraliſchen Vorleſungen, als Nr. 2. „ſeinen Briefwechſel mit der Jgf. Lucius" beſtimmte. — Die bekannten Herausgeber, J. A. Schlegel, Heyer und Cramer, kamen mit ihr, ſowohl über die Auswahl der Briefe, als die Auslaſſung einzelner Stellen — wobei ſie mit einer übertriebenen, ängſtlichen Sorgfalt verfuhren — überein. Einige beſonders lange, erzählende, ungemein intereſſante Briefe aus Karlsbad, ſind in der Lebensbeſchreibung im 10ten Theile eingewebt. — Eine ſehr große Anzahl iſt ungedruckt in ihren Händen. — Ein junges, ſehr gebildetes Frauenzimmer in Cottbus, Dem. C. J. H. Kirchhoff, hatte ſpäter auch den Einfall, an Gellert zu ſchreiben, dieſer ſchickte den Brief mit einer kurzen, freundlichen Antwort an Caroline, mit der Bitte, ſeine Stelle zu erſetzen, und mit jener, zu ihrer fernern Uebung und Bildung, Briefe zu wechſeln; dieß veranlaßte zwiſchen beiden Perſonen eine innige, vertrauliche, nur durch den Tod getrennte Freundſchaft.

Digitized by Google

Die Nachricht von Gellert's Tode (15. Dec. 1769) erfüllte Carolinen daher mit innigem Schmerze — vielleicht dem tiefsten, den sie je empfunden, — besonders als ihr der Scheime Rath v. Wagner, der zu ihm gereis't war, und bis zu dem letzten Hauch des frommen Weisen bei ihm blieb — die näheren Umstände seines Todes und seine letzten Aeusserungen, nach dem Genuß des h. Abendmahls, schilderte. — Er hörte ihn laut beten zu Gott für Vaterland, den jungen, weisen Fürsten desselben, für seine Freunde, und namentlich für seine Lucius, daß sie den Weg der Wahrheit „immer finden und wandeln möge." Da fühlte sie das neidenswerthe Glück, das mit dem Segen, mit den letzten Ausdrücken der Liebe eines ehrwürdigen Frommen verbunden ist, dessen gebrochenes Auge schon in dem schönern Jenseits sich verklärt, und dankend noch auf die blickt, die ihm den so schwer gewordenen Pfad diesseits erheiterten.

Carolinens Briefwechsel war aber noch ausgebreiteter z. B. mit Joh. G. Jacobi, ohne ihn persönlich zu kennen, durch ihre Freundschaft mit Gellert, — ein französischer mit einem jungen Gelehrten, Tiemann, der aus einem vornehmen Hause von Dresden, nach Dorpat, als Führer des jungen Grafen von Manteuffel, ging, und diesen, so wie später den jungen Fürst Potemkin, auf seinen Reisen durch Europa begleitete, und nach längerm Aufenthalt in Neapel und Petersburg daselbst, ohne Dresden wieder gesehen zu haben, als Privatmann starb. — Auch entspann sich, ohne ihre Veranlassung, im Jahr 1778 ein französischer Briefwechsel mit dem, ihr persönlich unbekannten, Obersten und nachmaligen Feldmarschall Graf v. Kalkreuth, der, ob zwar bisweilen unterbrochen, bis an sein Ende fortdauerte. Erst im Jahr 1810 lernte sie ihn persönlich kennen, indem er, von seinem König nach Paris gesendet, dem Kaiser Napoleon die Glückwünsche wegen seiner Vermählung mit der K. Marie Louise zu überbringen, auf der Rückreise seinen Weg über Weissenfels nahm, um dort mit seiner Correspondentin zusammen zu treffen und sie einige Stunden sprechen zu können.

In dortiger Gegend lebte sie damals, nachdem sie sich am 6. Oct. 1774. mit dem Pastor M. Gottlieb Schlegel in Burgwerben, einem kenntnißvollen Mann, der sich auch als Schriftsteller durch seinen Versuch über das Kirchenrecht in den K. sächs. Landen und seinen gelehrten Schulmann bekannt gemacht hat, verbunden. Eine glückliche Zufriedenheit war das Loos dieser Ehe, die jedoch kinderlos blieb, daher seine Gattin, von andern Pflichten und landwirthschaftlichen Sorgen nicht abgehalten, sich ganz dem Umgang ihres Gatten, seiner zahlreichen Freunde und der schönen Natur widmen, und ihrem Hange zu wissenschaftlichen Beschäftigungen, folgen konnte. — Die von ihrer Schwester ihr gemeldete Geschichte einer am dritten Weihnachtfeiertage des J. 1777 in Dresden vorgefallenen Mordthat ergriff sie so, daß sie den Versuch machte, diese Geschichte mit einigen eingewebten Dichtungen in einem Trauerspiele: Duval und Charmille, zu bearbeiten. Sie sendete diesen, in wenig Tagen beendeten, Versuch ihrem Freunde, dem C. A. E. Weiße, der die Herausgabe besorgte, die eigentlich in ihrem Sinne nicht lag. — Ausserdem erschienen einige Uebersetzungen von ihr, sämmtlich ohne ihren Namen. — Die Uebersetzung von Harwood's Delights u. s. w. trug ihr Profess. Klausnig auf.

Kindliche Liebe veranlaßte sie oft, ihre Aeltern in Dresden zu besuchen. Ihr Vater resignirte, wegen seines hohen Alters, seine Stelle, und zog — da der einzige Sohn gestorben, die jüngere Tochter Auguste geheirathet — mit der Mutter im Jahr 1780 nach Weissenfels, in die Nähe der geliebten, einzigen Tochter, (denn auch Auguste starb im 10ten Monate ihrer Ehe, in Wochen; auch ihrer geschieht im Gellertschen Briefwechsel oft Erwähnung, und im 167sten Briefe sind unter dem Briefe ihrer Schwester einige Zeilen von ihr). Die Nähe der geliebten Aeltern vermehrte die häusliche Glückseligkeit der beiden Ehegatten in Burgwerben, — die Mutter zog, nach dem Tode des würdigen Vaters, im Jahr 1783 ganz dort hin, bis auch sie ihm nach drei Jahren folgte. — Carolinens Gatte verfiel im Jahr 1806, durch Erkältung und zu große Anstrengung, in eine Abspannung seiner körperlichen Kräfte, die ihn, wenn auch die Thätigkeit seines Geistes nicht gemindert war, nöthigten, einen Gehülfen zu erbitten, und endete erst am 21. Jan. 1813, in einem Alter von fast 82 Jahren, sein Leben in den Armen seiner Gattin. Diese zog, nach dem Genuß des Gnadenhalbjahres, mit einer Pflegetochter, die schon 17 Jahre bei ihr gelebt hatte, nach Weissenfels, und im Juni 1814 nach Dresden, um ihr Leben daselbst, in ihrer und ihrer Vorältern geliebten Vaterstadt, zu beschließen. Noch lebt sie dort in dem seltnen Alter von mehr als 81 Jahren, im Genuß einer guten Gesundheit, bei ungeschwächten

Digitized by Google

Geisteskräften, und einer ruhigen Heiterkeit, ohne die sonstigen Beschwerden des Alters sonderlich zu fühlen, indem sie ihren Körper durch tägliche Bewegung in freier Luft stärkt, und immer noch in der Unterhaltung eine heitere und geistreiche Laune zeigt. — Die große Anzahl Briefe der achtungswürdigsten Gelehrten jener Vorzeit, die sie treulich aufbewahrt, denn auch die von Gellert sind nur zum kleinsten Theil gedruckt, enthalten einen Schatz von interessanten Bemerkungen, und der Verfasser hegt die Hoffnung, daß sie dem Publikum — wenn es sich noch dankbar jener Männer erinnert und es wünscht — nicht ganz und auf immer entzogen bleiben sollen. Immer aber wird Caroline Schlegel schon dadurch, daß sie als Gellerts Freundin und Lieblingin, mit seinem Andenken fortdauert in dem Herzen eines jeden, der wahres Verdienst beachtet, einen Platz finden.

Schriften:

Duval und Charmille, ein bürgerliches Trauerspiel in 5 Aufzügen, von einem Frauenzimmer. Leipz. 1778. 8.

Der empfindsame Träumer, von P. Blanchard. (Aus dem Franz.) 2 Thle. mit 2 Kupfern. Zeitz, 1799. 8.

Eine Uebersetzung von D. Harwood's: The delights of a religious life.

Briefe an Gellert, in dessen Schriften, B. 9. S. 27—202. (Ausg. vom Jahr 1775.)

Ausserdem noch eine Uebersetzung aus dem Franz. des Tremblin.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hannover.

(Beschluß.)

In dem Doppelpapa war Hr. Keller, als Kraft wieder die Seele des Stücks, und riß durch seine Lebendigkeit selbst seine Mitspieler fort. Dlle. Hallmann gab hier, wie in der Komödie aus dem Stegreife, der Zofe eine anziehende Beweglichkeit, ihren Vorbildern von der Toilette abgelauscht, in welchem letztern Stück wieder Mad. Huber und Hr. Böttiger das Paar aus Ludwig des XIV. Zeit gar trefflich präsentirten, auch Hr. Kaibel durch seinen Wind alles bewegte, nur Hr. Marr hätte deutlicher sprechen müssen, was überhaupt ein Gegenstand seiner Beachtung seyn muß. Die letzte Vorstellung war Kotzebue's Schreibepult, und dieses aus so vielen Elementen zusammengeschaffene Lustspiel ging dennoch besonders bestimmt. Schade, daß wir darin so vielerlei Dialecte hörten. Hr. Kaibel, als Diethelm, strengte sich besonders und mit schönem Erfolge an, zu bringen, was Gemüth, Laune und Kunstfestigkeit hier zu bringen vermochte.

Im Ballhofsaale declamirte am 20. Jan. eine Dem. Bachmann. Sie ist ein wohlgemachtes Frauenzimmer, ihre Stimme sonor, ein schöner Alt. Die Gestikulation war geregelt; nur etwas überhäuft; die Declamation selbst nicht unrecht, nur versteht die Musentochter nicht zu erzählen, welches in Schillers schöner Cassandra merkbar wurde; eben so fehlte der Kindesmörderin die schroffe Höhe der Phantasie und der Empfindung, auf die der Dichter sich zu versetzen wußte.

Wilh. Blumenhagen.

Barcelona, Anfang Jan. 1821.

Der Enthusiasmus, den Rossini's diebische Elster im Jahr 1819 auf unserer Bühne erregt hatte, war so groß gewesen, daß man über den Erfolg derselben Oper am Schlusse des vorigen Jahres in nicht geringer Ungewißheit war, weil die Ungunst des Vergleichs sich nur zu leicht gegen die folgenden Darsteller ausspricht. Aber als diese Lieblingsoper am 25. Dec. 1820 wieder auf der Bühne erschien, war der Beifall wo möglich noch größer, als er bei den früheren Aufführungen derselben gewesen. In der That leisteten auch die Balfovani und Rosa, so wie die Sänger Curioni, Lainer, Remorini und Porto alles, was man nur von lobenswerthen Künstlern verlangen konnte, und so kam man allgemein dahin überein, daß, hinsichtlich der Ausführung durch das Sängerpersonal, unsere Bühne in dieser Oper mit jeder der gefeiertsten Italiens wetteifern könne.

Cremona, Ende 1820.

Auf unserer Bühne sehen wir die von Farinelli bereits 1813 für Turin geschriebene Oper Laufus und Lidia, mit einer Ouverture von Coccia, und einigen anderen eingelegten Musikstücken. Die Ausführung befriedigte allgemein. Die Toši Manfredini glänzte durch den Umfang ihres trefflichen Soprans, und die Garavaglio durch ihren einfachen, aber gehaltvollen Contrealt, wobei sie ihre schöne Gestalt, als Mann, sehr unterstützt. Auch mit dem Tenor Sivelotti und dem Baß Binaghi hatte man alle Ursache zufrieden zu seyn. So ging auch das von Tinti componirte Ballet, Octavia, nach dem Kotzebueschen Trauerspiele gleiches Namens bearbeitet, sehr brav, und die Tänzerinnen Conti, welche die Cleopatra, und Tinti, welche die Octavia spielte, erntete, mit Corally und Molinari wetteifernd, verdienten Beifall.

Pavia, Anfang Jan. 1820.

Hier führt man mit großem Beifalle Paccini's Adelaide und Comings auf, wozu besonders die Virtuosität der Toši Ercsetotti beiträgt. Sehr zu loben ist aber auch der Bassist Corbetta, dessen Komik eben so fein als kräftig ist, dagegen kann man von dem Bassocantante nicht anders sagen, als daß er weder zu singen noch zu spielen versteht, so wie vom Tenor Dona, daß es das Beste sey, wenn man ihn gar nicht erwähnt. Piglia's beide Balette, Idalia und die bewegliche Bildsäule, gefallen auch sehr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

59.

Freitag, am 9. März 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Das Carousſel *).

Am 6. März 1821.

Zu Roß, zu Roß, das iſt der Ritterreigen,
Die Lanz' im Arm, geht's zu des Tanzes Ringen,
Die hold ſich löſen, um ſich neu zu ſchlingen,
Wie Wellen, die aufbrauſen und ſich neigen.

Dort ſeh' ich Goldſchaum, Silberglanz dort ſteigen,
Und Ruder goldner Sporen ſie bezwingen,
Der Federbüſche Wimpel ſeh' ich ſchwingen,
Und rings am Ufer ſtehn des Ruhmes Zeugen.

Oft ſieht man ſchön geſchmückte Gondoliere
Mit ſchlanker Stange nach den Kränzen ſtechen,
Die ob der Flut im Glanz der Sonne ſchweben: —

So viel ich Lanzen ſah bei dem Turniere,
Mir ſchien der Kranz nicht einer zu gebrechen,
Es hielt Ein Blumenkranz ſie all' umgeben.

O. H. G. v. L.

*) Wir dürfen hoffen, des nächſten eine genauere Beſchreibung jener Feſtlichkeit in dieſen Blättern mitzutheilen.

Briefe der Fürſtin Pauline von der Lippe-Detmold.

Mitgetheilt von L. Steckling.

Frau von Chezy hat in dem 31ſten und 32ſten Stücke dieſer Zeitung einige Briefe der verewigten Regentin von der Lippe-Detmold bekannt gemacht, welche ſchöne Charakterzüge von dieſer Fürſtin enthalten, die — ein ſeltenes Beiſpiel! — an den Folgen der Arbeiten für ihren Sohn und ihre Unterthanen geſtorben iſt. Der Vorgang der Frau v. Chezy veranlaßt mich zur Mittheilung etlicher Briefe, die ich auch einmal von derſelben empfangen habe. Ich bin überzeugt, daß ſie, da ſie das Gemüth dieſer deutſchen Frau (ſo wollte ſie ja lieber genannt ſeyn) tiefer enthüllen, auch die Achtung für dieſelbe vermehren und ihrem künftigen Lebensbeſchreiber ein willkommener Beitrag ſeyn werden. Ob auch der Wunſch, zu zeigen, daß man mit hohen Perſonen in näherem Verkehr geſtanden, zu dieſer Bekanntmachung mitwirke? Ich will es nicht in Abrede ſeyn. Denn „Briefe von No. 1, ſagt der Holzhauer Saly-*): ſchmeicheln immer No. 2.“ Um wie viel mehr muß ſich No. 8 oder 9 dadurch geſchmeichelt finden! Damit aber die Eitelkeit in mir ſich nicht allzu ſehr damit brüſte, will ich hier öffentlich geſtehen: daß die guten Lehren und mütterlichen Ermahnungen, ſo ich von der Verewigten erhielt, wenig bei mir fruchteten, ja mich oft unzufrieden mit ihr machten, und daß ich jetzo erſt anfange, deren Weisheit und Wohlmeinung einzuſehn. Auch will ich zuvor den Urſprung meiner Bekanntſchaft mit ihr erzählen, damit niemand glaube, daß hinter dem gütigen und theilnehmenden Ton ihrer Briefe irgend ein Geheimniß verborgen ſey.

Es war im Sommer 1808, als ich von Kaſſel nach den lippiſchen Landen reiſ'te, um die Merk-

*) Saly's Revolutionstage, S. 154.

würdigkeiten derſelben in Augenſchein zu nehmen. Ich brachte eine Empfehlung an den würdigen Schulinſpector Herrn Krücke in Detmold mit, und dieſer gefällige Mann führte ſelber mich in der Gegend umher, nach dem Teutehofe, Teuteberge, den Externſteinen, dem Winfelde u. ſ. w. Unterweges erzählte er mir, bei dieſer und jener Veranlaſſung, ſo viel von ſeiner Fürſtin, daß mein Herz für ſie entbrannte und allmählich der Wunſch in ihm keimte, ſie perſönlich kennen zu lernen. Indeſſen fiel mir noch nicht ein, dieſen Wunſch zu verwirklichen, da ich ſeine Befriedigung nicht zu hoffen wagte. Die letzte Nacht vor meiner Abreiſe jedoch brachte ich ziemlich ſchlaflos und unruhig hin, und meine Seele beſchäftigte ſich vornehmlich mit dem Bilde der menſchenfreundlichen Regentin. Mein erſter Blick fiel am Morgen auf ihr Schloß, dem ich gegenüber wohnte, und meine erſten Gedanken waren Klagen über die Geſchiedenheit der Stände, als welche den beſſeren Menſchen (ich dachte von mir auch nicht gering) verböte, dem Beſſeren zu nahen. Von dieſer Klage kam ich bald zu der Frage: warum ich denn ſo furchtſam wäre, mich von dieſen zufälligen Scheidewänden zwiſchen Menſchen und Menſchen abhalten zu laſſen? warum ich nicht einen Verſuch, die Fürſtin zu ſprechen, machen wolle? Sogleich ſetzte ich mich nieder, und ſchrieb an ſie folgende Verſe:

Wäreſt Du Bäuerin nur, ich ſuchte Dich auf in der Hütte,
Spräche mit Händedruck: Herrſcherin ſollteſt Du ſeyn!
Wär' ich Herrſcher, ich eilte ſofort in Deinen Pallaſt hin,
Spräche, die Hand an der Bruſt: wären wir alle, wie Du!
Nun, da keines von beiden, ſo ſoll ich hier mich begnügen
Nur die Mauer zu ſehn, die da umſchloſſen Dich hält?
Nein, nicht alſo! Du freilich bedarfſt nicht meiner Verehrung;
Doch mir iſt es Bedarf, ſie zu ergießen vor Dir.
Darum gönne mir hold, Dein Antlitz näher zu ſchauen!
Guten vergönnt auch Gott droben das ſeine zu ſchaun.

Dieſe Verſe ſiegelte ich in Form eines Briefchens ein, überſchrieb es an die Fürſtin und ging damit auf das Schloß. Es war um 7 Uhr früh. Ich gelangte in das Vorgemach der Regentin, und übergab einer Kammerfrau den Brief zur Beſtellung. Sie kam bald zurück, und ſagte: „Ihro Durchlaucht hätten mich, um 11 Uhr wiederzukommen.“ Gegen alle Regeln der feineren Lebensart, nach welchen ich dieſe Gnade unbedingt hätte annehmen ſollen, erwiederte ich: „Es thäte mir leid, daß ich Ihro Durchlaucht dann nicht mehr aufwarten könne, da mein Wagen ſchon um 8 Uhr beſtellt wäre.“ „O, ſagte die Kammerfrau: dann wird die Fürſtin ſie gewiß nicht aufhalten wollen“, und begab ſich alsbald zu dieſer zurück. Ich bemerkte ein Hin- und Hergehen im Nebenzimmer, und ſchloß daraus, daß die Regentin ſich ankleide. Nach 5 Minuten ward ich gerufen; ſie empfing mich ſtehend, im Morgenkleide; ich entſchuldigte meine Zudringlichkeit mit dem unwiderſtehlichen Drange, der Wohlthäterin dieſes Landes meine Verehrung zu bezeigen; ſie nahm die Entſchuldigung gnädig auf und unterhielt ſich eine kleine Viertelſtunde mit mir über mich und meine Reiſe. Bei einer Stockung des Geſpräches empfahl ich mich, ſetzte mich zu Wagen und fuhr, von ihr begeiſtert, davon. Zu Hauſe angelangt dachte ich indeſſen nicht daran, ihr zu ſchreiben, bis ich ſpäterhin von dem Herrn Schulinſpector Krücke erfuhr, daß ſie gegen ihn meiner huldreich Erwähnung gethan und Erkundigung über mich eingezogen habe. Dieß ermuthigte mich zu einem Briefe, welchem nachher mehrere folgten, und ich empfing darauf von ihr nach und nach folgende Antworten, die jetzt für mich Reliquien geworden ſind.

1.

Werther Herr Doctor.

Es kann nicht anders als mir lieb ſeyn, daß Ihnen das mir anvertrauete Land einen ſo wohlthätigen Eindruck machte und Sie bei einer freundlichen Gegend und ihren guten, biedern Bewohnern der wohlwollenden Mutter des Landes gedachten. Ich erinnere mich noch ſehr gut des Gedichts, das Sie bei mir ankündigte, und des Vergnügens Ihrer Bekanntſchaft; ich habe mehremal mit dem Inſpector Krücke von Ihnen geredet, und es überraſchte mich angenehm, nun auch zu leſen, daß Detmold noch immer in freundlichen Farben auch in Ihrem Andenken lebt. Wohl fehlt uns manches zur innigen Verbindung des Guten und Schönen, aber wir ſtreben nach dem erſten, wir fühlen den Zauber des letzten, und ich dachte immer: die Mehrheit meiner 70,000 Kinder würde gut ſeyn, wenn ich ſie zu beglücken vermöchte. Ich habe kein anderes Bemühn, und es ſchmerzt mich tief, daß bittere Früchte gegenwärtiger Zeit mich nur zu oft hindern und lähmen. Wenn Sie, werther Herr Doctor, demnach auch in Ihren Erinnerungen durch den hohen Reiz

Digitized by Google

poetischer Darstellung uns mehr Vollkommenheit leihen, als wir besitzen, so ist es doch das belohnende Ziel unseres Strebens, was mit Gottes Hülfe erreichbar ist.

Zu erfahren, daß es Ihnen wohl ist und eine frohe Wirksamkeit wurde, flößt mir sicher fortgesetzt Theilnahme ein.

Detmold, den 29. April 1809.

Pauline.

2.

Ich habe Ihr Schreiben aus Pyrmont, werther Herr Doctor, bei meiner Rückkehr aus Hannover erhalten, und bin nur durch Geschäfte und Unpäßlichkeit an früherer Beantwortung gehindert worden. Was Sie mir zu schreiben so gefällig sind, rührt und interessirt, und gern werde ich dazu beitragen, den Musen und Grazien einen so innigen Verehrer fest zu halten und zu sichern. Zwar weiß ich in jetzigem Augenblicke keine solche Stelle, wie Ihnen wünschenswerth scheint, aber ich werde durch Briefwechsel und mündliche Mittheilung mich fortgesetzt darum bemühn. Vielleicht benachrichtigen Sie den Inspector Krucke, wohin Ihnen zu schreiben ist. Nehmen Sie gefälligst die Versicherung von mir an, wie aufrichtig es mich freuen wird, wann ich Ihr Vertrauen zu rechtfertigen vermag. Das Gedicht auf Klopstocks Vollendung habe ich mit wahrer Genugthuung gelesen.

Mit vollkommenster Hochschätzung

Ihre

Detmold, den 1. Nov. 1810. dienstwilligste Pauline.

3.

Lieber Herr Doctor.

Es schmeichelte mir, an meinem Geburttage auch von Ihnen Beweise des Andenkens und der freundlichen Erinnerung zu erhalten. Mögen Sie mich auch in einem Lichte sehen, das ich nicht verdiene; es ist immer wohlthuend, Ergebenheit und hohe Achtung zu sehen, worin kein Falsch ist. Aber was ich von Ihrem Befinden, von Ihrem Augenweh höre, bekümmert mich sehr, besonders da es Sie hindert, ferner zu lehren *). Nur angestrengte Thätigkeit, nur Ueberzeugung, man nütze und wirke, heilt die Leiden der Seele; das habe ich oft und mannigfach erfahren; das fühle ich noch jetzt. Ich verlor mit Beginnen des Jahres einen vorzüglichen, ausgezeichneten, unersetzlichen Diener, den dritten, den letzten ganz nahen Freund, seit ich regiere; meine Gesundheit hat sehr gelitten; ich war betrübt bis in den Tod; aber ich selbst habe vorerst den größesten Theil seiner Arbeit übernommen. Wenn ich am Abend alle die Aktenstöße sehe, die ich vollendet; wenn ich mir sagen kann: der nicht frohe Tag war doch nützlich, so wird mir Ruhe; ich sehe mit zweifacher Ergebung empor. Den 23. Februar **) erkannte ich dankbar die ihm geweiheten Feste; aber ich entfloh dem Geräusch mit meinen Söhnen nach Lobshorn, und nahm nur das Bewußtseyn, geliebt zu werden, mit mir.

Ich habe mein Versprechen nicht aus den Augen verloren; ich habe an mehrere Orte Ihrentwegen geschrieben, und ich werde mich des Moments erfreuen, wo ich Ihnen etwas ganz erwünschtes zu schreiben vermag ***).

Mit vorzüglicher Achtung

Ihre

Detmold, den 5. März 1811. dienstwilligste Pauline.

(Der Beschluß folgt.)

*) Mittheiler war damals Conrector am Gymnasium zu Prenzlow.

Vergißmeinnicht.

An H. Clauren.

Der Dank des Paares, der durch muth'ges Ringen,
Der treuen Liebe Lohn, wie Du verkündet,
Vor dem Altar die Myrthenkrone findet,
Mög' er Dir bald, nach Deinem Wunsch, erklingen ***).

Doch will auch ich Dir eine Spende bringen,
Von der Begeist'rung Gluth durch Dich entzündet,
Und in den Kranz, den Jenes froh Dir windet,
Zu Deinem Preis Dein Lieblingsblumchen schlingen.

Und weil der Sänger hoch die Frauen ehret,
Und das Vergißmeinnicht aus ihrer Hand
Von ihm wird als das köstlichste erkannt,

So fleh' ich, sei die Bitte mir gewähret,
Daß dieses Dir, als ihres Dankes Zeichen,
Lemmiere, die vierte Charis möge reichen †).

Julius Epstein.

*) Der Geburttag der Verewigten.

**) Mittheiler wünschte, seiner Gesundheit und Ausbildung halber, jemand auf Reisen zu begleiten.

***) Siehe den Schluß der ersten Erzählung im Vergißmeinnicht für 1821.

†) Siehe die zweite Erzählung in demselben Taschenbuche.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 18. Februar. Otto von Wittelsbach. Die Charakterzeichnung des Haupthelden ist doch meisterhaft zu nennen, wie sehr auch hie und da bei den übrigen Personen Flachheit vorwaltet, und Herr Hellwig stellte ihn mit so vieler Kraft und Wärme dar, daß der lauteste Beifall ihn lohnen mußte.

Am 19. Febr. Die seltsame Entführung. Warum ist auf dem Theaterzettel nicht bemerkt, daß das kleine Stück nach dem Französischen bearbeitet ist? Man würde vielleicht weniger Ansprüche daran machen. Sonderbar ist die Aehnlichkeit des Charakters des Wachtmeisters und seines Verhältnisses zu dem Kammermädchen mit dem in der Minna von Barnhelm. Ob der franz. Dichter wohl Lessing's Meistermerke kennen mochte? In dem darauf folgenden kleinen Matrosen, mit der lieblichen Musik von Gaveaux, gab eine Dem. Hufeland, aus Dresden, einen theatralischen Versuch in der Rolle des Leopold, und zeigte Lebendigkeit und Feuer. Sie sprach mit Gefühl und Richtigkeit, und war eine recht artige Erscheinung auf der Bühne. Ihre Stimme bedarf für den Gesang noch der Ausbildung, bei ihrer Jugend wird aber dieses nicht fehlen, und man darf ihr daher wohl zu der gewählten Laufbahn freundliche Erwartung schenken.

Am 20. Febr. Das Räthsel. Hierauf zum Erstenmale: Der Bethlehemitische Kindermord. Dramatisch-komische Situationen aus dem Künstlerleben, in zwei Akten, vom Hofschauspieler Geyer. Herr Geyer, dessen Talent und Fleiß als darstellender Künstler anerkannt ist, der als geschickter Portraitmaler uns schon mehrfache Beweise seiner fortschreitenden Kunst gegeben, und vorm Jahre nur noch in München die Ehre genossen hat, in Portraitirung der königlichen Familie daselbst den allerhöchsten Beifall zu erhalten, hat auch schon ehemalen durch kleinere Bühnenstücke bewiesen, wie ihm verwandte Künste traulich die Hände reichen. Seine neueste dramatische Arbeit, welche heute auf der Bühne erschien, und in der er selbst als Maler Klaus auftrat, umfaßte gewissermaßen sämmtliche drei Schwesterkünste, und gewann dadurch ein um so lebhafteres Interesse. Durch die oben genannte Bezeichnung, die er ihr gab, rückte er sie zugleich aus der Ansicht eines regelmäßigen Lustspiels, und es wäre daher unbillig, den Maßstab einer benennenden, fortgesponnenen und sich entwickelnden Intrigue daran zu legen, da der Dichter selbst erklärte, daß er nur einzelne Situationen zeichnen wolle. Von diesem Gesichtspunkte aus angesehen, unterliegt der Zusammenhang des Ganzen, so lose er freilich an sich gesponnen ist, doch nicht der Kritik, und wenn diese sonach auf diese Foderung Verzicht zu leisten hat, bleibt ihr hierbei bloß die Beurtheilung übrig, ob die gegebenen Situationen interessant, wahr und neu sind. Dieses dürfte aber gewiß im Ganzen der Fall seyn. Hat man sich einmal mit dem lebendigen, um alles was nicht zu seiner Kunst gehört, durchaus unbekümmerten, heitern, aber freilich dadurch für die Außenwelt nicht wenig barocken Maler Klaus befreundet, so kann das Interesse an seinen häuslichen Leiden und Freuden, an seinem Leben in der Welt, seinen Ideen, an dem Beziehen aller Verhältnisse auf sein eben im Sinne tragendes Bild, nicht fehlen. Nun kann man sein Benehmen gegen Frau und Kinder, gegen seinen Freund und dessen Schwester, sein Weggehen des letzten Groschens, um nur ein altes Bild zu ertagen, kurz alle seine Wunderlichkeiten und Contraste gewiß auch wahr finden, und je mehr bisher fast allen Dramen, in welche die Künstlernaturen geschildert wurden, diese nur auf einen höhern Standpunkt stellten, um so neuer erscheint allerdings der, auf welchem der heitere Dichter hier seinen Maler gestellt hat. Besonders zeigte sich dieß auch in der allgemeinen Theilnahme an den ersten Scenen mit der Gattin und bei dem Mißverständniß mit der Schwester des Freundes. Spätterhin schwächte sich zwar die Wirkung etwas, eben weil das eigentliche Künstlerleben zurück und das bürgerlich einfache mehr vor trat, ward aber wieder in den Auftritten mit den Kindern — welche die Spitze verabredet hatten — und deren Hofmeister gesteigert, so daß wir wohl annehmen dürfen, die Wirkung würde noch größer seyn, wenn der Dichter sein Stück in einen Akt zusammengezogen hätte und dadurch alles noch rascher sich entfaltete. Die beiden eingeflechtenen Episoden mit dem großsprecherisch-kritischen Theaterdiener Texel und dem pedantisch-hungrigen Magister Stockmann hängen zwar fast gar nicht mit der Haupthandlung zusammen, sind aber in der That so ächt komisch gehalten, daß wir sie nicht gern vermissen mochten, und das Publikum an ihnen viele Freude fand. Wir wählen einige Alexandriner aus Texels Klagen über den Directeurs Verlegenheit, um auch zugleich die fließende Sprache, in der das Stück geschrieben, dadurch zu bezeichnen:

Eins liegt am Fieber krank, auf Urlaub ist das Zweite,
Ein Drittes auf dem Land. O das ist eine Freude.
Wie hatten beliebter wohl eine Stunde schon:
Ein bürgerliches Stück: da meint die Direction,
Das wolle heut zu Tag' dem Publikum nicht schmecken.
Das gute, alte Stück: Irrthum an allen Ecken,
Ist stets bei uns im Gang, doch weil jetzt alle Welt
Gleichsam in Irrthum lebt, lieb mann's dahingestellt.
So wolle es ebenfalls mit Egmont nicht gelingen,
Wer kann das Publikum in solche Stücke bringen,
Wenn früh an jeder Wand Rossini's Sinier klebt.
Vergöttert wird jetzt nur, was nach Effekten strebt.
Rossini! cust' Sie Wen, Rossini! Ei, nie, nie
Kommt wieder solch Genie! di tanti palpiti
Hat ihn berührt gemacht, wird ihn unsterblich machen,
Rossini singt — wenn auch der Erde Pforten krachen —
Die Eisen in der Hand, stuhn mit dem Weltensturz,
Und was den Lärm betrifft, da kommt er nicht zu kurz.

Diese Probe bewährt, daß der Dichter sich leicht in dem Verse bewegt, und wenn er überhaupt an vielen Stellen seines kleinen Stücks auf Verhältnisse der Zeit anspielt, so ist es stets ein heiterer Scherz, der freundlich damit schertzt, nie das Höhere verunglimpft, und so in der That den wahren Zweck des Lustspiels, ridendo corrigere mores, wenigstens nicht aus den Augen verliert.

(Der Beschluß folgt.)

Anzeige.

Ein Dichter und dramatischer Schriftsteller, der sich immer mit besonderer Liebe dem innern Wesen des Bühnenhauswesens widmete, wünscht als Theatersecretair, Theaterdichter und artistischer Mitvorstand bei irgend einer stehenden Bühne angestellt zu werden. Das Nähere weißt die Redaction der Abendzeitung, welche es sich zur Freude macht, einen so bewährten Mann zu empfehlen, nach.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

60.

Sonnabend, am 10. März 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Briefe der Fürstin Pauline ꝛc.

(Beschluß)

4.

Lieber Herr Doktor,

Ich würde Ihren Brief und Ihre Erinnerung nicht abgewartet haben, um Ihnen zu schreiben, hätte ich Ihnen sagen können, wonach Sie sich sehnen und was ich wünsche. Aber noch zeigt sich keine solche Aussicht, ob ich mich gleich in A. und S., in H. D. und der Schw. umgehört habe. Man reiset wohl, aber der Politik, der Unterhaltung, einer gewissen Kultur wegen, und die Begleiter, die man begehrt, sollen parliren, tanzen, fechten, vollendete Weltleute seyn. Ihnen nur das schreiben zu können, that mir weh, und ich zögerte. Es eröffnet sich mir noch eine Perspective, ich will sie verfolgen; aber ich bitte Sie dringend und mütterlich, rechnen Sie nicht darauf, und entziehen Sie sich den Versorgungen in Ihrer Nähe darum nur nicht. Mir dünkt in nützlicher Thätigkeit, in dem beruhigenden Bewußtseyn, zu nützen und zu wirken, hat man mehr Hoffnung, Gottes Beifall und so des Gebets und der Wünsche Erfüllung zu sehn. Auch ich bin dieses Jahr nicht in Pyrmont gewesen; die Listen nannten mir weder Verwandte noch Freunde, noch Bekannte dort, und als ich eine Julius-Woche zu Schieder weilte, war es so heiß, und ich so wenig wohl, daß ich auch den so kleinen Weg nicht einmal unternehmen mochte.

Was Sie von Ihrer Stimmung mir sagen, flößt mir theilnehmendes Bedauern ein — — eine schöne Natur ist viel, aber das Leben im eigenen Busen ist mehr noch — und ohne Frohsinn, ohne Kraft, ohne eine gewisse Gewalt über alles, wird Sicilien und Valenzia uns nicht beglücken! Verzeihen Sie mir, wenn ich Sie bitte, kindlich empor zu schauen, nicht bloß sehnsüchtig und seufzend das Ferne herbei zu träumen, sondern auch das Gute, Liebe in Ihrer Nähe aufzusuchen, und aus Ihrem Innern um sich her zu schaffen. Ihre Phantasie ist dichterisch ausgestattet, aber Sie haben Elegieen gewählt, und nun gestaltet sich Ihnen Alles grau in grau; versuchen Sie es mit Idyllen, mit Liedern der Freude, — und regenbogenartig wird Ihnen die Umgebung dann dünken. Sie werden gesünder und froher seyn, und Ihr Elysium in Ihrer Brust nimmt Ihnen kein Sand, kein schwarzer Tannenwald, kein rauher Ostwind dann mehr. Ich lebe das ernsteste Leben der Pflicht; ich habe theure Menschen verloren; meine Gesundheit schwindet; meine Zukunft ist beschattet; Sorge geleitet mich, Zerstreuung liegt für mich nur in neuer Arbeit; mir gelingt so wenig, und jedes, was mir Wonne war, ist dahin geschwunden, und doch bin ich noch nicht gebeugt, doch hebe ich mein Haupt in erkämpfter Ruhe und religiösem Vertrauen. Anhalt *) ist schöner, als dieses Land; das Klima

*) Das Geburtland der Fürstin.

ſagt mir dort mehr zu, aber hier iſt meine Beſtimmung, und ich erlaubte mir in 25 Jahren nur zwei Reiſen dorthin, jede von wenig Tagen. Ich leſe mit hohem Genuß Werke vorzüglicher Schriftſteller, aber ich erlaube es mir nur, wenn mein Tagewerk vollendet iſt, und liegt hier Mathiſon's neueſte Liederſammlung, Göthe's eben erſchienenes Werk, dort ein Berg Kriminal-Acten, ſo greift meine Hand mechaniſch nach den letzten. Habe ich dann meinem Amte gelebt, bin ich treu im Berufe geweſen, und mich trifft noch ein Leiden mehr, ſo falte ich meine Hände und halte ſtill. Hätte ich mir noch Vorwürfe zu machen, müßte ich fürchten gefeiert zu haben — ich würde weit, weit unglücklicher mich fühlen!

Verzeihen Sie, lieber Herr Doktor, verzeihen Sie, daß ich ſo viel von mir ſagte; Ihre Theilnahme foderte mich dazu auf, und Sie werden in dieſen Details mich wieder finden! — Inſpektor Krücke, von dem ich ein Blättchen beilege, ſagt mir, Sie beſuchten das ſchöne Land, was Koſegartens Muſe ſo feſtlich feierte. Mögen Sie von Jasmunds Klippen und der Stubbenkammer Schöne neues Leben, ſüße Erinnerungen, und ſegenvollen Balſam für Herz und Augen mitbringen. Dann ſind einige meiner Ihnen gewidmeten Wünſche erfüllt.

Detmold, den 13. Auguſt
1811. Pauline.

5.

Lieber Herr Doktor,

Ihr freundliches Schreiben vom 6. Sept. kam ſpät in meine Hände; mannigfache Abhaltungen, Unpäßlichkeit, Beſuche, tragen die Schuld, daß ich ſo ſpät antworte, ſo ſpät die Einlage überſende. Uebrigens that es mir ſehr wohl, daß die Zeilen, die ich im Auguſt Ihnen ſchrieb, für Sie von einigem Werth waren. Erfahrungen des praktiſchen Lebens wirken immer tiefer und nützlicher, als die geſchmückteſten Hypotheſen; jene ſind der Wirklichkeit Töne, dieſe ſollen ſich erſt verſuchen. — Kein fühlender und denkender Menſch wandelt wohl ohne der Phantaſie glänzende Bilder durch das Leben; ſie ſollen ihm die Roſen erſetzen, wann ſein Pfad durch Dornen ſich ſchlängelt; ſie halten ihn ab, das Thier gebieten zu laſſen; aber ſie haben dann auch ihr Ziel gefunden; ſie erbleichen und treten zurück, wenn das wirkliche Leben beginnt. Was wir träumten, ach, wir finden es nicht! Die magiſchen Farben zerrinnen in der Wirklichkeit; das Prisma wird zum geſchliffenen Glaſe, keine Regenbogenfarbe iſt und bleibt ihm eigen. Und dann gehoren alle beſſeren, alle wahren Menſchen dem höheren Leben; ſie unfaſſen auf Erden immer nur Wolken, ihre Saturnia thront über denſelben. Es iſt eine gewohnte Tröſtung, daß wir hier nur pilgern, daß dort das Vaterland iſt; aber ich kenne doch keine, die ſo vielſeitig, ſo alles umſchlingend iſt; denn wie gern duldet man auf Reiſen Beſchwerden, belehrt und unterhält, ſammlet ſich Früchte, behält das Ziel im Auge und denkt: zu Hauſe iſt Ruhe — — man ſpottet des Sybariten, der in jeder Auberge Lukulliſche Tafel ſucht und in keinem Roſenlager das gefaltete Blatt ertragen will — und auf der Lebensreiſe allein begehren wir überall eine Heimath? Doch nein, wir irren nur von Zeit zu Zeit, der wahre Menſch ſchaut dauernd zum Vater, und je weniger ihm hienieden ganz wohl wird, je mehr fühlt er die Nähe der Verklärung, das Wehen des wahren Vaterlandes. Aber hier muß er es ſich erwerben durch praktiſches Handeln zum Wohl der Brüder. — Mein herzliches Beileid, daß Unpäßlichkeit in Rügen Ihrer Reiſe eine ſo ganz andere Wendung gab; aber gottlob! daß Ihrem Innern Gewinn blieb; ſo zeigt ſich Gott liebevoll und unverkennbar in allen Dingen.

Meine Geſundheit war nicht gut, mein empfindlichſtes Leiden war phyſiſch: Schlafloſigkeit, moraliſch: die Wiedermobilmachung meines Contingents. Aber mir blieb Muth, Kraft und Vermögen zum Arbeiten; habe ich dann den Tag vollendet, kann ich mir ſagen: „Gottlob! du haſt ſo viel und mehr und nützlicher, wenn auch anders, gearbeitet, wie der Taglöhner, der im Schweiß ſeines Angeſichtes ſeine Familie ernährt, du haſt Schlaf verdient, auch wenn er dir nicht wird; dein Vater in den Höhen wird dich nicht verwerfen, ſollte der Todesruf dir auch unerwartet ertönen," dann bin ich zufrieden und ruhig. Das Herz verblutet nicht, ſo lange man unaufhörlich thätig iſt, und es iſt viel, unbegreiflich viel, was der Menſch vermag, wenn er keine Zeit vertändelt, verſpielt, verſeufzt, und ſich nicht verzärtelt. — Ein Freund ſchrieb mir vor einiger Zeit: für mich habe der Tag 48 Stunden, das ſollte ein Kompliment ſeyn; aber es iſt wahr, daß jeder Menſch ſein Leben verlängern, ſein Daſeyn verdoppeln kann.

Sie foderten mich auf, ernſt und freundſchaftlich mit Ihnen zu reden, und Sie werden die Sprache, das Wohlwollen der Mutter gewiß nicht verkennen. (Ohne Datum.) Pauline.

Digitized by Google

Wenn ich, lieber Herr Doctor, Ihr zutrauensvolles Schreiben vom 19. Nov. erst einen Monat, nachdem Sie es erließen, beantworten kann, so wünschte ich nicht, daß Sie dieses dem Mangel an Theilnahme zurechneten — später Empfang, Kürze der Tage, Fülle der Geschäfte tragen die Schuld, aber heute, wo ich um 6 Uhr aufstand, will ich mit Ihnen so früh schon plaudern, ehe der Beruf Einspruch thut. —

Es kann mir nicht anders als lieb seyn, daß Sie mir die Rolle der mütterlichen Freundin so gern zugestehen, und es ruft mich auf, durch Offenheit Ihre Ergebenheit und Verehrung mir zu sichern.

Für die Theilnahme an meiner Gesundheit wahren Dank! sie ist, wenn auch nicht gut, doch weniger schlimm, als seit einigen Monaten; ich schlafe wieder gewöhnlich jede Nacht doch 4 bis 5 Stunden, und meine Hauptqual, ein Hautausschlag, den man Nesselsucht nennt, ist wenigstens ohne alle Gefahr, und übt mich nur im Verschlukken von Pulvern und Kräutertee. Ich weiß, daß Erhaltung meines Lebens, Sorge für meine Gesundheit, als Regentin und Mutter, Pflicht für mich ist, und so kommt es nicht darauf an, in wiefern mir das Leben wünschenswerth dünkt, so darf ich der glühenden Sehnsucht nach einem besseren Jenseits keinen Raum geben, als nur, um mein Wesen zu läutern, zu stärken, zu erhalten, nicht aber, um nur da Glück zu erwarten, wo ich noch nicht bin. — Sie sagen mir, Sie beneiden mich um meine dauernde Kraft, rastlos zu arbeiten; ich meine, diese Fertigkeit hängt vom ernsten Willen, von der ruhigen Beleuchtung der Dinge und besonders von der Gewohnheit ab, nie mit seinen Pflichten zu handeln. Drang und Leidenschaft möchte in dieser Lehre, wo alles Ueberlegung und Ordnung ist, weniger helfen, wenigstens kein Anhalten zu Wege bringen. Jeder denkende Mensch muß seinen Beruf verstehen und wissen, aber die Phantasie gaukelt bisweilen nur kosend vor, was uns das Liebste ist. Ich wage kein Urtheil darüber, wie es mit Ihnen ist; Sie sind ein achtungswerther, edler, frommer Mann, kein aufbrausender Jüngling mehr; Sie werden in ernsten und heiligen Stunden mit tiefem Gemüth es erwogen haben, was Ihnen Noth ist. Aber das muß ich sagen, daß unsere Zeit, zerrissen, aufgeregt durch Wunder und Greuel, es nicht ist, wo der Muse Lehr- und Zauberton viel zu wirken hoffen darf; sie kann Keime in junge, unverdorbene Busen streuen; sie kann manchen Kummer leise trösten, — und beides ist viel dem erwählten Barden — aber zur Angelegenheit der Nation werden, wie Klopstocks Sion..n, auch nur Kriegermuth entflammen, wie Kleist und Vater Gleim, dazu ist wenig Hoffnung in unserm Kukkasten-Zeitalter, wo sich wichtige Begebenheiten pfeilschnell folgen, und der Journalist daneben steht, die Erklärung ablejernd und der ungeduldige Pöbel mit Ordensketten und Diamanten ruft: „nichts Neues weiter!" Freilich ist Nervenstärke nöthig, aber man verliert und vermindert sie durch zu große Reizbarkeit; und was die Seele, wenn sie ausgezeichnet groß ist, über den Körper vermag, habe ich oft mit Bewunderung an dem unvergeßlichen Freund gesehen, an dessen Verlust mich das Ende dieses und das Beginnen des künftigen Monats schmerzlich erinnert. W.. war sehr schwächlich, kein Tag ohne Kopf- oder Magenweh, oft Wochen ohne Schlaf; aber wie viel und wie gut arbeitete er! wie war er immer heiter und tröstend, gleich einem Engel des Lichts, wie lebte er in und durch nützliche Thätigkeit, bis der gerechte Gott ihm zurief: „Komm, du guter und getreuer Knecht!" Alles dieses, mein werther Freund, ist Vorbereitung zu der Antwort, die Sie begehren, eine Entscheidung, die mir kostet, weil, so rein menschlich auch Ihre Ansicht seyn mag, meine Vernunft und Erfahrung sie verwerfen. Ich kann nicht anders, als Ihren Vorbereitungen zu dem, was Sie für Bestimmung halten, Beifall zollen; sie haben Ihrem Sinn Reinheit, Ihrem Geschmack Zartheit erhalten, sie werden Ihres Lebens Huldgöttinnen bleiben und verschönernd einwirken, welches auch Ihre künftige Bestimmung wirklich sey, aber ich bitte Sie, halten Sie der Vorsehung ruhig und kindlich still, erwarten Sie in Ergebung die sich auch Ihnen sicher enthüllende Zukunft, und lassen Sie Ihre eignen stürmischen Wünsche, oder Ihr wehmüthiges Sorgen nicht die Gewitter seyn, womit Sie selbst sich den Azur Ihres Himmels unnöthig trüben.

Uebrigens bekenne ich mich gern und ganz zu dem Schönen und Großen, womit Ihr Brief sich endigt, und ich werde sehr freudig in den Privatstand zurücktreten, wenn mein Sohn den Stuhl seiner Väter zu betreten vermag und es mir gelang, sein Erbtheil zu erhalten. Leben Sie wohl, ruhig, einig mit sich und der Welt.

Detmold, den 28. Decb. 1811.

Pauline.

Digitized by Google

7.

Lieber Herr Doktor,

Ich hatte Ihre Lebensschilderung des ersten Befreiers der Deutschen, *) vom Verleger mir zugesendet, zwar schon gelesen, aber noch lieber erhielt ich das Buch aus Ihrer Hand und danke Ihnen herzlich dafür. Sie haben so einfach und ruhig es schrieben, wie das die Geschichte achtet; Sie ließen keine Quelle unbenutzt, die Ihnen bekannt geworden war, und Thusnelden's Gatte würde Ihnen freundlich die Hand schütteln, sendete man ihm Ihr Werkchen nach Walhalla. Bald kömmt auch hier ein Theil seines Lebens heraus, Archivrath Klostermeier's Hermannsschlacht, und Sie sollen ein Exemplar von mir erhalten. Wahrlich ich habe Sie nicht vergessen, ich wünsche dauernd Ihr Glück und Ihr Wohl. Ich habe auf jede Weise die letzten Jahre gelitten, und meine Gesundheit erholt sich nicht wieder, aber, gottlob! mein Land. Meine Söhne studiren in Göttingen, sie werden gut und brav.

Mit aufrichtiger Hochachtung Ihre

Detmold, den 26. Mai 1816. dienstwilligste Freundin Pauline.

*) Hermann, der erste Befreier der Deutschen. Preuß. 1816

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Das Räthsel.

(Beschluß.)

Die Darstellung war in den Hauptpartheiern gelungen zu nennen, nur hätten wir gewünscht, daß Hr. Geyer, bei allem Fleiße, den er darauf verwandte, doch seinen Klang etwas ruhiger gehalten hätte. Der innere Brand, der allerdings in ihm lodert, hat nicht stets allzugroße, äussere Beweglichkeit zur Begleitung, und einzelne Stellen brechen dann vielleicht um so lebendiger vor, wenn sie unerwarteter kommen. Doch dürfte vielleicht ein Theil dieser Unruhe auf die doppelte Reizung des Spiels im eignen Stücke zu rechnen seyn. Ausgezeichnet trefflich war Mad. Schirmer in der Rolle der Maiers-Frau. Sie zeichnete die beschränkte, ängstliche, sorgende Häuslichkeit, die der Dichter als Contrast in diese gelegt, mit so treffenden Zügen, und trotz aller Einfalt doch auch wieder mit so einnehmendem Liebreiz, daß die Scenen, in denen sie auftrat, dadurch zu höchst anmuthigen Bildern wurden. — Hr. Gerling ist in trockenkomischen Rollen, wie hier der Magister Stockmann, höchst belustigend in jeder Bewegung und Miene, und der schnellsprechende, halb aber- oder vielmehr neuwitzige Theaterdiener Tepel, ward von Hrn. Pauli mit Wahrheit und ächter Laune gegeben. Ein recht erfreuliches Talent entwickelte auch diesesmal die junge Klara Wagner, von der wir schon mehr als einmal kleine Rollen mit wahrer Kunstlichkeit, Unbefangenheit und regem Leben haben darstellen sehen. Die Bühne kann hier recht liebe Hoffnungen von der jungen Pflanze machen. Die anderen Rollen treten gegen die genannten in den Schatten, wurden aber mit Fleiß durchgeführt. Hr. Geyer ward am Schlusse des Stücks vorgerufen und dankte mit lobenswerther Bescheidenheit.

Am 21. Febr. Inemici generosi.

Am 22. Febr. Zum erstenmale: Maria von Montalban. Große Oper in 4 Akten; Musik von Winter.

Die Musik dieser Oper läßt mit Freuden den gewiegten, erfahrnen Meister wieder erkennen, der den Ansprüchen des Sängers eben so gern ihr Recht giebt, als der Wahrheit der Deklamation und Charakterzeichnung. Es muß wohl thun, in einer Zeit, wo des Unreinen, Unsorgfältigen so viel zu Tage gefördert wird, einen Tonsatz zu hören, wo die Stimmenführungen in so schönem Verhältniß gegen einander stehen, Klarheit der Modulation, Ebenmaß des Periodenbaues sich findet und eine den Ausdruck hebende und verstärkende Instrumentation schmückt und nicht erdrückt. Der Componist hat recht eigentlich die Musik als gänzlich dominirend betrachtet, und jede Situation so behandelt, daß die Aufführung und Ausbreitung der Gefühle dem Sänger auch durch aus Gelegenheit giebt, seine Kraft zu entfalten. Die Ouvertüre ist gewiß eine der klarsten, ausgeführtesten und glänzendsten Winters. Die Chöre voll Kraft und Leben. Alle diese Vorzüge lassen es wohl überseben, wenn der Componist bei scheinbar sich ähnelnden Veranlassungen des Stoffes aus einem einmal gefaßten Ideenkreise nicht heraus kommt, und die Malabaren den Peruanern verwandte Anklänge nicht verläugnen.

Was die Darstellung selbst betrifft, so war sie eine der gelungensten, die wir noch auf unserer Bühne sahen. Alle Kräfte wirkten vereint und mit Liebe zur Hervorbringung eines schönen Ganzen, das auch das Publikum durch den höchsten Beifall während der ganzen Oper und, indem es am Schlusse sämmtliche Sänger und Sängerinnen heraus rief, enthusiastisch anerkannte. Wir dürfen also nur sagen, daß Maria von Dlle. Funk, Louise von Dlle. Wollmann, Emanuel von Hrn. Bergmann, und Montalban von Hrn. Gerstäcker gelungen wurden, um namentlich den Zauber zu bezeichnen, welchen unter andern das in musikalischer Hinsicht wirklich merkwürdige, ohne Begleitung gesungene, Quartett im 4ten Akte: „Ach bald trennet," u. s. w. bei der so großen Schwierigkeit der weiten Entfernung Emanuels bewirkte. Auch Hr. Mayer, als Dek, und Hr. Toussaint, als Oberbramine, wirkten lobenswerth ein, und unsere Choranstalt bewahrte den Ruhm von neuem, den sie sich bei mehreren Vorstellungen durch Präcision und Distretion zu erwerben wußte.

Am 24. Febr. Emma di Resburgo.

Am 25. Febr. Das Käthchen von Heilbronn.

Am 26. Febr. Der Verräther und der Haustyrann.

Am 27. Febr. Vetter Benjamin aus Polen. Unerachtet des so braven Spiels aller Darstellenden, wollte doch auch heute dieses sogenannte Familiengemälde nicht mehr Eindruck machen. Die Farben daran, die nur bei den ersten Aufführungen allenfalls noch einigen Reiz hatten, sind förmlich nun ziemlich verblichen, und es wäre nicht übel gerathen, es künftig in seiner Ruhe stehen zu lassen.

Am 28. Febr. La Vestale. Mit immer neuem Vergnügen wird diese Oper, wie auf den meisten, so auch auf unserer Bühne gehört, und von dem ersten Duette zwischen Licinius und Cinna, welches von den Hrn. Canzi und Tibaldi meisterhaft gesungen ward, bis zum Finale des letzten Akts, erhielt und ergreift jedes Musikstück, in der Anerkennung der Virtuosität unsers Orchesters, und des herrlichen Spiels unserer Sandrini.

Am 2. März. Heinrich IV. und d'Aubigne. Oper in 3 Akten. Musik von Marschner.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

20. Sonnabend, am 10. März 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winckler. (Th. Heil.)

Literarischer Wegweiser.

Dramatisches Sträuschen für das Jahr 1821, von J. F. Castelli. Sechster Jahrgang. Wien, Wallishäuser. kl. 8. 266 S.

Eigentlich ein Spätling in der Almanachs-Literatur, der aber immer noch überall freundliche Aufnahme finden wird. Zwei von den darinn mitgetheilten 4 sämmtlich nach dem Französischen bearbeiteten Stücken haben schon eine sehr gute Aufnahme bei der Darstellung auf dem Theater an der Wien gefunden. Es sind: 1) der Prinz kommt, Lustsp. in 1 Akte, nach Rougemont, und 2) der Einsiedler im Lerchenwalde, oder die geheimnißvolle Laube, Lustsp. in 1 A. nach dem Vaudeville, des Theaulon und Capelle. Ersteres spielt in einem kleinen Städtchen und der Bearbeiter hat ihm ganz den Charakter gegeben, den deutsche Kleinstädterei erfodert, wodurch es besonders in einigen Nebenpersonen, als dem Mauthheinnehmer mit seinem — Dings da, — dem gelehrten widerbeherrschten Syndikus u. s. w. sehr ergötzlich wird. Auch ist die Intrigue selbst natürlich und der Gang des kleinen Stücks so rasch, daß es unterhalten muß. Das zweite streift freilich ganz nahe an die Gränze, über welche hinaus eine Lendschaft liegt, die zu betreten sich der schüchterne Anstand schraubt, erhält sich aber doch noch innerhalb derselben mit einer genialen Feinheit und weckt dadurch um so mehr Interesse, je gefährlicher der Pfad ist, auf dem es wandelt. Auch hat man bei der Darstellung dasselbe Urtheil gefällt, und es liegt in der Hand der Darsteller selbst, das heitre Lächeln des Satyrs nicht in wildes Gelächter übergehen zu lassen. Allerliebst ist aber die Anlage und Wendung des Ganzen ohne Widerspruch, im ächt französischen Style, dem der Uebertrager sehr gut wiederzugeben und das lyrische des Vaudeville's in gewählte Prosa aufzulösen gewußt hat. Die etwas complizirte Dekoration wird Privatbühnen die Aufführung dieses kleinen Lustspiels wohl zu schwierig machen, regelmäßigen Bühnen können mit sie aber sehr empfehlen. Eben so wird auch die dritte Blume in diesem Sträuschen der Weihertausch, Lustsp. in 1 Akt a. d. Franz. des Dartois und Achille gefallen, welches besonders in den 5 Bauerrollen recht artige Aufgaben für Dilletanten gewährt. Die Intrigue ist einfach aber wahrhaft belustigend und wenn auch die Art, wie Fanchette am Schluß den ungeschickten, täßlichen Paul als ihren Zukünftigen vorführt, und auf die Frage des Gutsherrn: „Fandest du keinen hübscheren Burschen?“ antwortet: Ach, mein Gott, gn. Herr, für hundert Thaler bekommt man nicht viel Rares,“ einer bekannten und schon in Gedichten bearbeiteten Anekdote nachgebildet ist, so macht sie doch hier recht gute Wirkung. **Thomi, oder die Stimme der Natur**, Drama in 2 Aufz., die vierte Gabe dieses Bändchens, ist unstreitig einem Melodrama nachgebildet, wie sie die Rubrik der sogenannten Rettungsschauspiele häufig darbietet. Es finden sich denn auch hier die gewöhnlichen Verhältnisse eines solchen Stücks, doch gehört dieses zu den Bessern, und der Bearbeiter hat alles so rasch vorübergeführt, daß die Darstellung besonders bei dem Eingreifenden des Schlusses nicht ohne Beifall bleiben wird.

So gern wir nun also auch diesen Strauß aus der Hand des fleißigen Gärtners nehmen, so wünschen wir doch, daß er künftiges Jahr uns einige Blumen eigner Pflege, wie er früher mit Raphael und Cyaar Iwan gethan, darein flechten möge.

Das Hausleben. Eine Charakterzeichnung von Fr. Laun. Dresden, Hilscher. 1802. 8. 232. S.

Mit besonderm Vergnügen zeigen wir dieses Werk des fleißigen Verfassers an, da wir überzeugt sind, daß es jedem, der es mit Gemüth ließt, ein gleiches gewähren wird. Es schließt sich nämlich an die Blätter an, welche er im dritten Bändchen drr von ihm herausgegebenen Kleinigkeiten unter der Aufschrift: Mathildens Hochzeitmorgen, mit etheilt hat, und welche bereits sich einer sehr günstigen Aufnahme erfreuten. In dem vorliegenden Buche werden nun die häuslichen Freuden und Leiden des jungen Ehepaares in den ersten Jahren ihrer Verbindung einfach und schuldlos, aber wahr und belehrend, innig und ergreifend, klar und verständig mitgetheilt, und ob auch der Leser weder tieferschütternde Begebenheiten, noch Gegenstände der unterhaltenden Laune zu erwarten hat, so eröffnen sich ihm dafür Blicke in das menschliche, besonders das weibliche Herz, Charakterzüge aus dem Leben gegriffen, Beobachtungen und darauf gegründete Winke, herzliche Mittheilungen und reife Ansichten, die ihm ein dauerndes Interesse an dem Ganzen einflößen werden. Wir wünschen sehr, daß der Verf. welcher in diesem Fache der Erzählungen ein so ausgezeichnetes Talent besitzt, recht oft und mit ähnlichen Arbeiten beschenken, und dadurch neben dem Vergnügen auch wahren Nutzen verbreiten möge und sind überzeugt dieses kleine Buch auf vielen Lesetischen geehrter Frauen vorzufinden. Bedauern müssen wir nur, daß wenigens das uns zugekommene Exemplar, hinsichtlich des Papiers ein so wenig günstiges Aeußere trägt.

Die ungemein thätigen Gebrüder Schumann in Zwickau haben von den

Bildnissen der berühmtesten Menschen aller Völker und Zeiten. Ein Supplement-Kupferband zu jedem biographischen Wörterbuche, besonders zu dem Conversations-Lexicon

Digitized by Google

außer den in diesen Blättern bereits angezeigten 3 Heften, im Laufe des vorigen Jahres noch 5 andere herausgegeben, so daß das Ganze nunmehr bereits aus 8 Suiten besteht, von denen jede aus 12, 12, 13 und 14 Kupfertafeln lieferend für den höchst geringen Preis von 1 Thlr. 8 Gr. abgelassen wird. Die, Kupferstecher, welche dabei beschäftigt wurden, sind Bollinger, Fleischmann, Bolt, Rosmäsler, Zschech, Riedel, Gottschick, Henschke, Jumpe, Scherf, Schule und Rauch, und wir haben besonders von den ersten 4 mehrere sehr gelungene Blätter, sowohl in Hinsicht der Arbeit, als der Aehnlichkeit, vor uns liegen, wohin wir vor allen die Bildnisse von Blücher, v. Dyk, Rousseau, Berthier, Jak. Böhme, Nelson, J. P. F. Richter, Bocaccio, Euler, Ninon de Lenclos, Hans Sachs, Sauffüre, Turenne, Diderot (ein wahrhaft treffliches Blatt von Bollinger), Himmel (sprechend ähnlich), Bar. Krüdener, Mungo Park, Thomson, Leonard da Vinci, Beethoven, Haydn rechnen. Dagegen ist das Bild von Goldoni ganz häßlich, und der Künstler, der es gearbeitet hat, dürfte kaum wieder für diese Sammlung zu beschäftigen seyn, das von Kant sehr verzerrt, eben so das von Karl XII. fast zur Karrikatur geworden, Kaiser Alexander, im Ausdrucke ganz verfehlt, und Iffland sehr unähnlich. Außerdem finden sich noch recht brauchbare und gute Abbildungen von Heinrich IV. Lavater, Leibnitz, Milton, Pitt, Rubens, (sehr hart behandelt.) Spinoza, Swedenborg, Winkelmann, Alba, Rud. Zach. Becker, Fourcroy, Garve, Gustav Adolph, (nach einem bei Lützen gefundenen Onyx gestochen, daher wir für diese Sammlung wohl auch noch ein anderes Kupfer dieses trefflichen Königs nach einem Gemählde wünschten.) Heyne, Oken, Paul Veronese, Joh. Seb. Bach, Bürger, Huß, Philipp II. (ganz jugendlich und nicht ansprechend), Alxinger, Correggio, Meißner, Rabener, Lope de Vega, Anson, Fessler, Geßner, Lavoisier, Reinhard, Salzmann, Titian und Wallenstein.

Dieselbe Buchhandlung hat auch mit diesem Jahre ein neues Unternehmen begonnen, welches sie: Taschenbibliothek der ausländischen Classiker in neuen Verdeutschungen genannt hat. Sie wird nämlich in demselben Format und nach der nämlichen Einrichtung und Auswahl, welche ihre Taschenausgaben der Klassiker Frankreichs, Englands, Italiens und Spaniens in den Originalien so beliebt gemacht haben, auch gute und neue Uebersetzungen solcher Werke nach einer sorgfältigen Auswahl und mit dem Versprechen darauf bedacht zu seyn, daß die zu liefernden Verdeutschungen wo nicht gelungener, doch nicht weniger gut, als die etwa bereits vorhandenen ausfallen sollen, erscheinen lassen, und jedem Bändchen sowohl ein Titelkupfer, als eine Biographie des Dichters oder eine Kritik des Inhalts mitgeben. Von dieser Taschenbibliothek liegen auch bereits 7 Nummern vor uns, welche auf gutem Papier, elegant und korrekt gedruckt sind, und bei dem geringen Preise von 9 Gr., um das jedes geheftete Bändchen erlassen wird, gewiß jedem Freunde der Literatur des Auslandes, möge er nun der Sprache aus denen sie übertragen sind, mächtig seyn oder nicht, willkommen seyn werden. In diesen 7 Nummern ist aber folgendes enthalten, welches genauer anzuzeigen wir dem Verdienstlichen der Unternehmung wie dem Gelungenen der Ausführung schuldig sind.

Nr. 1. und 2. Candide, oder die beste Welt. Von Voltaire. Neu verdeutscht von St. Fr. Sigismund. 1821. 138 und 124 S.

Warum die neuen Verdeutschungen eben mit diesem in seiner Art zwar ausgezeichnetem aber doch, nicht ohne allen Grund, etwas übel berüchtigten Romane des in der vorausgeschickten Bouterwekschen Lebensskizze ganz richtig geschilderten sogenannten Philosophen von Fernay eröffnet worden, können wir nicht recht einsehen, und hätten allerdings lieber gewünscht, daß ein edleres Dichterwerk dazu gewählt worden seyn. Indeß müssen wir der Uebersetzung Leben und Gewandheit nachrühmen, so wie die Vorsicht, einige zu derbe Ausdrücke des Originals ganz wegzulassen, oder doch möglichst zu verschleiern; leider hat dieses aber doch an vielen Stellen nicht ganz geschehen können, und so dürften wohl statt dieser zwei ersten Bändchen, zur Auswahl für Leserinnen baldigst ein paar andere zu substituiren seyn. Einige Provinzialismen treten wohl auch hie und da ein, z. B. S. 29. „Was hat er hier zu schicken?“ S. 28. „Es muß zwar an dem seyn.“ S. 30. „Tags darauf durchzänkerten sie die Ruinen.“ Endlich hätte wohl auch für das Titelkupfer von Nr. 2., so unverfänglich es an sich ist, eine weniger bedenkliche Scene, als die S. 7. Nr. 1. erzählte, von dem Unterrichte des Mag. Pangloß an das Kammermädchen von Kunigundens Mutter, gewählt werden können.

Mehr Lob verdient daher:

Nr. 3. Tartüf. Ein Lustspiel in 5 Aufz. von Molière. Uebersetzt von D. W. A. Langbein. 176. S.

Die Uebertragung ist ungemein fleißig im alexandrinischen Versmaaße des Originals gearbeitet, und bewährt durchaus die Kenntniß beider Sprachen von Seiten des Uebersetzers. Die Verse sind größtentheils fließend, und nicht zu häufig kommen unreine Reime, wie Fall und Zahl, Sohn und davon, erleichtere und erkundige, Tag und nach u. s. m. vor. Hier und da sind freilich die Farben etwas stark aufgetragen, wie z. B. S. 25. „Geh, sag' ich, Nickel, geh!“ und gleich darauf: „hat sie doch in (an) Tartüf den Narren ganz gefressen.“ aber das Original selbst hat freilich in der kräftigen Sprache des gewöhnlichen Lebens, welche die damalige Zeit noch in Lustspielen vertrug, dazu eine kaum zu vermeidende Veranlassung gegeben. Dürfte auch eine Darstellung des Tartüf auf einer deutschen Bühne überhaupt alle Wirkung verfehlen, so kann man doch aus dieser Uebersetzung mit dem Sinne des Originals sich besser vertraut machen, als es in einer jeden der frühern der Fall seyn dürfte.

Nr. 4. 5 und 6. Geschichte Karl XII. Königs von Schweden. Von Voltaire. Uebersetzt von M. A. N. Stein. 142. 192 und 176 S.

Der Vorbericht giebt Voltaires eigne Aeußerung über sein Werk, so wie auch er der Verdeutschungen erwähnt, die bereits davon gemacht worden. Das Urtheil über diesen biographischen Roman ist bereits von so anerkannten Richtern gefällt, daß schwerlich ein Rechtsmittel dagegen statt finden könnte. Möchte nun auch sein Werth für den Geschichtsforscher im höchsten Grade problematisch und wohl sehr unbedeutend seyn, so ist ihm doch dagegen auf der Stelle, wohin wir es eben durch

Digitized by Google

die obige Benennung gestellt haben, ein sehr hoher Rang nicht abzustreiten, und so wie das Werk in Frankreich zu einer Lieblingslectüre der Geschichtsdilettantinnen gehört, dürfte es auch leicht in der guten, sehr lesbaren und von Gallicismen freien Uebertragung, in welcher es hier erscheint, einen anmuthigen Platz in dem Lesezimmer unserer Damen, wie aller derer, welche geistreiche Unterhaltung lieben, einnehmen.

Mit wahrer Hochachtung für den Uebersetzer legen wir endlich:

Nr. 7. Lord Byrons Poesien. (warum nicht Gedichte?) Erstes Bändchen. Uebersetzt von Julius Körner. 178 S.

aus der Hand. Wir erhalten hier Uebertragungen der israelitischen Gesänge, des Gefangenen von Chillon, der Belagerung von Corinth, der Parisina und von Tasso's Klage. So trefflich auch manches davon, namentlich in den bei Brockhaus erschienenen Dichterproben, bereits übertragen worden, so können wir doch dem neuen Bearbeiter das Zeugniß nicht versagen, daß er neben dem Besten, was wir bis jetzt in dieser Art gelesen haben, ehrenvoll bestehen kann. Er ist in Byrons Art und Weise tief eingedrungen, und giebt in Kraft und Kürze, nach demselben Sylbenmaaße und im gleichen Umfange das seinen Landsleuten wieder, was der englische Dichter den seinen sang. Fast alles strömt klar und verständlich aus seiner Feder, Byrons Dunkelheit ist sogar oft möglichst in der Uebertragung gelichtet und wenn auch der Genius der deutschen Sprache es nicht anders erlaubte, als daß hier und da weibliche Reime angewendet werden mußten, — nur der edle Arthur von Nordstern in seinem Giaur, und wir selbst in unserm Majeppa, haben uns ganz der männlichen Reime zu bedienen versucht — so sind sie doch in den größern Gedichten so selten eingeführt, daß die kräftige Energie derselben dadurchwenig gestört wird. Zum Vergleich können wir uns nicht versagen, eins der kleinsten Gedichte aus den israelitischen Gesängen hier mitzutheilen.

Die Weinende.

Ich sah Dich weinen! ach, die Zähre
Schwamm auf des Auges Blau;
Und dieses Auge, dacht ich, wäre,
Ein Veilchen, naß vom Thau.
Ich sah Dich lächeln; Saphirschimmer
Trat matt vor Dir zurück,
Den regen Glanz erreichter nimmer
Der strahlt aus Deinem Blick.

Wie Wolken von der Sonn' empfangen
Ein tiefes, mildes Licht,
Und kommt der Abend auch gegangen,
Ganz nimmt ers ihnen nicht,
So leihet meine eigne Wonne
Dies Lächeln selbst dem Schmerz,
Ein Glühen bleibt von dieser Sonne,
Das süß durchströmt mein Herz.

Th. Hell.

Ankündigungen.

In Hartlebens Verlags-Expedition ist neu erschienen und in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben:

Das Weib im gesunden und kranken Zustande. Nach Virey und Fournier deutsch bearbeitet und mit Anmerkungen von Renard und Wittmann. Leipzig 8. 1821. 1 Thlr. 12 Gr.

Eine wohlgerathene Schilderung der schöneren Hälfte des Menschengeschlechts, in den mannigfaltigen Lagen des weiblichen Lebens ist außer dem Arzte auch jedem gebildeten Leser von hohem Werthe; der Menschenkenner sieht hier seine Erfahrungen bestätigt, manches Räthsel zum Theil erst gelöst; der Unerfahrne lernt Vieles, was ihm zu wissen nöthig ist. Die vorausgehende geographische Geschichte des Weibes ist von höchster Bedeutung für den Arzt, wie für den Philosophen und Anthropologen; wir sehen es hier als slavisches Kebsweib in den Harems von Asien, als unterdrückte Magd des Wilden, als holde Gefährtin des kultivirten Menschen; wir sehen es ferner als beherzte Amazone, als strenge Spartanerin, als korinthische Phryne, als abergläubische Indierin. — Auch wird dieses Werk die Aufmerksamkeit des bloß praktischen Arztes nicht wenig fesseln, denn er findet hier in reiner praktischer Tendenz eine gedrängte Krankheitslehre für das weibliche Geschlecht in solcher Vollkommenheit, als es nur immer die Bestimmung eines Werkes erlaubte, das nebst dem Arzte allen Ständen der gebildeten Welt angehört.

In allen Buchhandlungen, Dresden bei Arnold ist zu haben:

Neue Musicalien, im Verlage von Friedrich Hofmeister.

Leipziger Tänze No. 10, enth. Walzer aus Rothkäppchen, russ. Walzer aus Zanberglöckchen und Ecossaise von C. H. Meyer, für Klav. 3 Gr. — Leidesdorf, Rondo p. Pfte. et Violon conc. Oe. 101. 12 Gr. — Leidesdorf, Sonatine p. Pianof. à 4 mains. Oe. 105. 14 Gr. — Leidesdorf, Polonoise avec Introd. p. Pfte. et Violon ou Flute conc. Oe. 105. 20. Gr. — Henkel, Sonate p. Pfte et Guitarre Oe. 44. 20 Gr. — Jocus No. 15. enth. Liebeheus So oder So, mit Begl. von Guitarre, Flöte und Violine, von W. Schneider. 4 Gr. — Fürstenau, A. B., 3 Lieder mit Guitarre oder Pfte. 2te Samml. 8 Gr. — Wassermann, 2 Lieder von Baggesen, das Röschen und Geisternähe, mit Pfte, 4 Gr. — Gaßner, Wiegenlied von G. Weber, mit Variationen für Guit. und Flöte oder Violine. 12 Gr. — Theuß, 12 leichte und fröhliche Canons für 3 und 4 Stimmen, nach vorhandenen deutschen Volksweisen bearbeitet und allen muntern Sängern des Vaterlandes gewidmet 6 Gr. — Bach, J. C. und J. M., neun Motetten, für Singechöre, 1. Heft. 20 Gr. — Boieldieu, Ouv. aus Rothkäppchen, siebenstimmig für kleine Orchester arrangirt. 16 Gr. — Methfessel, 6 neue Tänze für vollstimmige Musik. 51 W. 12 Gr. — Wassermann, thème varié p. Violon avec Acc. de 2 V. A. et B. 12 Gr. — Flötenschule, praktische, dritter Heft. 10 Gr. — Leipzig, Februar 1821.

Gesammelte Werke der Brüder Christian und Friedrich Leopold, Grafen zu Stolberg, erscheinen in Perthes und Besters Buchhandlung zu Hamburg. Die erste Abtheilung in 5 Bänden, poetische Schriften enthaltend, wird bis zur nächsten Ostermesse geliefert. Eine ausführliche Anzeige davon ist in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden zu haben.

Digitized by Google

Erklärung.

Ein J. D. Wagener, stellt sich in Nr. 44 des Weaweiſers der Abendzeitung d. J. ſehr ungehalten über das Lob, das dem von mir angekündigten ſpaniſchen Wörterbuche ertheilet wird. Wie er es verantworten will, ein Werk zu verunglimpfen, das noch gar nicht erſchienen iſt und das er alſo weder kennen noch beurtheilen kann bleibt dahin geſtellt.

Um jedoch das Publikum nur einigermaßen in den Stand zu ſetzen, eine Vergleichung zwiſchen unſern beiderſeitigen Arbeiten anzuſtellen, will ich hier einen Auszug von der Vorrede meines Wörterbuchs einrücken, der eines der Hauptgebrechen des Wagenerſchen betrifft.

„Unrichtige Erklärung der Wörter und Redensarten. Von mehreren wundert, vielleicht tauſend ſolcher Werken ſollen hier nur einige der gröſſten, die im Buchſtaben C vorkommen, ausgehoben werden. Woran ſteht die Wagenerſche Erklärung in Klammern und mit anderer Schrift; die richtige Bedeutung aber, auf den Grund des Wörterbuchs der Akademie und anderer ächten Gewährmänner, folgt nach.

„Derribar las caderas á un caballo, (ein Pferd durch ſtarkes Bereiten dumm machen) ein Pferd auf die Hüften oder auf die Croupe ſetzen.“

„Calle publica, (die Arme-Sünderſtraße) eine der Hauptſtraßen einer Stadt, durch welche theils die feierlichen Umzüge gehen, theils die zum Auspeitſchen, oder zur Hinrichtung Verurtheilten geführt werden.“

„Enviar á alguno á vender camandulas, (ſeinen in den April ſchicken.) Jemand auf eine verſchämliche Art fortſchicken, um ſeiner Geſellſchaft los zu werden.“

„Camarage, (Miethzins für ein Zimmer, Studenmiethe), der Speicherzins, der Miethzins für eine Kornkammer.“

„De capa y gorra, (ſehr freigebig), im Mantel und mit der Mütze; fig. bequem und nicht ſtaatsmäßig angezogen, in der Hauskleidung.“

„Carga real, (Königliche Auflage) eine Grundſteuer; ein Grundzins.“

„Mudar cielo, ó de cielo, (der Himmel, die Luft ändert ſich) eine Luftveränderung vornehmen, ſich unter einen andern Himmelsſtrich begeben, hauptſächlich der Geſundheit wegen.“

„Claustro, (Kloſter; verſchloſſene Halle; Mutterleib; Verpalliſadirung) der Kreuzgang eines Kloſters; der Gang in einem Kloſter, an deſſen beiden Seiten die Zellen ſind; der akademiſche Senat, Univerſitätsſenat auf einer hohen Schule; fig. ein Behältniß, worin etwas verſchloſſen iſt (gewöhnlich der Mutterleib); plt. ein Zimmer.“

Es wäre mir leicht, die ſchreienden Mißgriffe Wageners durch ſein ganzes Lexicon hindurch zu beweiſen, wenn der Raum es zuließe und ich mir nicht lieber das Vergnügen vorbehielt, den Leſer in meinem Wörterbuche ſowohl damit zu überraſchen, als mit den übrigen mancherlei Vorzügen, die mein Werk vor jenem Machwerk auszeichnen werden, deſſen allgemein gefühlte Unbrauchbarkeit mich eigentlich zuerſt veranlaßt hat, ein Wörterbuch der ſpaniſchen Sprache zu bearbeiten Nur ſo viel einſtweilen: von a dis ascua habe ich, mit Ausnahme ſolcher Schnitzer, die etwa dem Seger, oder dem Korrektor angerechnet werden könnten, im Wagenerſchen Lexicon 90, ſage neunzig, Wörter und Ausdrücke gezählt, wo der Sinn durchaus verfehlt iſt. Nun war ich auch „müde abzuſchreiben.“ Das Wagener bei den herrlichen Hülfsmitteln, die ihm in Hamburg zu Gebote ſtanden, nichts tauglicheres geliefert, iſt doch wohl ſeine Schuld, und nicht die von Vollmers Sudeli,“ wie er es nennt. Wenn ſeine neue Ausgabe, ſtatt 10,000, ſogar 15,000 neue Ausdrücke enthält, und ſie nicht richtiger gedolmetſcht und beſtimmter erklärt ſind, als man es von ihm gewohnt iſt, ſo wird das Studium der Sprache dadurch nicht im mindeſten gefördert. Hingegen bethenere ich nochmals mit gutem Gewiſſen, daß mein ſpaniſches Wörterbuch nach dem geringſten Anſchlage 50,000, ſage funfzig tauſend, Wörter, Bedeutungen ꝛc. mehr enthalten wird, als alle bisherigen.

Waren meine Hülfsmittel vielleicht weniger reichhaltig und ausgebreitet, welches ich noch unentſchieden laſſe, ſo würden ſie doch mit weit mehr Sorgfalt und Gewiſſenhaftigkeit benützt, und bei Wörtern und Redensarten, in deren genaue und eigenthümliche Bedeutung einzudringen jedem Ausländer faſt unmöglich iſt, habe ich Rückſprache mit gelehrten Spaniern genommen, deren gefällige Belehrung mir nie entſtanden iſt, wie ich dieß aus ihren Briefen darthun kann.

Uebrigens mögen nach obiger Zuſammenſtellung meiner Deutungen mit denen Wageners, noch mehr aber nach dem Probeblatt, das vor der Herausgabe meines Wörterbuchs dem Publikum vorgelegt werden ſoll, Sachkenner entſcheiden, ob das Urtheil des (wirklichen, nicht bloß ſich ſelbſt ſo nennenden) Sprachforſchers über meine Arbeit, die er mit der Wagenerſchen verglich, gegründet ſei? Er hat die Anzeige meines Werks unaufgefodert, zwar aus Freundſchaft für mich, aber auch aus Liebe zur Wahrheit, ſo und nicht anders machen zu müſſen geglaubt. Er hält es für unzweckmäßig und zeitraubend, ſich in weitläuftigere Erörterungen gegen Wagener in dieſem Blatte einzulaſſen und es iſt ihm wahrſcheinlich ſehr gleichgültig, den Unterſchied jener von Wagener unſchicklich eingeführter Bedeutungen zu wiſſen, die weder deutſch ſind, noch der geſitteten Geſellſchaft angehören.

Nürnberg, im December 1820.

Thereſius Freiherr von Seckendorff,
Königlich Baierſcher Kämmerer und vormaliger Kreisdirektor.

(Wegen verſpäteter Ankunft der Einſendung erſt jetzt abgedruckt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

61.

Montag, am 12. März 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der fünfte März, 1821. Zu Dresden gefeiert.

Tief in die Herzen aller Sachsen sind die Tage geprägt, welche in Beziehung zu den Familienfesten eines Königshauses stehen, das bis in die kleinste Hütte mit Ehrfurcht und Liebe genannt und in redlichen Herzen getragen wird. So ist auch der fünfte März, als der Namenstag des verehrten und geliebten Königs von Sachsen, in jeder Brust, welche erhabene Milde wie väterliche Würde zu fassen versteht, seit langer Zeit schon ein Tag der Feier gewesen, und sprach sich auch das Gefühl des Dankes zu Gott, der uns diesen Fürsten gab, und der heißeste Wunsch für sein und der Seinen dauerndes Glück nicht stets laut aus, so war es doch nicht weniger fest gewurzelt. Tritt nun aber eine öffentliche Feier in diese stillen Kreise, so ist sie dem liebenden Herzen um so theurer und ersehnter, da ja so gern die Empfindung der Verehrung sich kund giebt im weitern Umfange, überzeugt, überall dergleichen Gesinnung wohlthuend zu begegnen, und so war uns in diesem Jahre die Wiederkehr des fünften März um so festlicher, da auch von Außen die Huldigung sich mannigfach entfaltete, die stets die Gefährtin dieses, wie jedes ihm verwandten Tages ist. Eine schöne Pflicht fodert mich daher auf, zu diesen Blättern auch einige Blüthen aus den bezugreichen und geschmackvollen Feierlichkeiten zu sammeln, welche diesen Tag bezeichneten, und damit zugleich den Dank so vieler auszusprechen, welchen dabei gegenwärtig zu seyn vergönnt war.

Seit vielen Jahren war die sonst in allen Residenzen so übliche Sitte der Carousselle hier nicht gehandhabt worden, um so interessanter war es daher, daß zwölf Ritter sich verbanden, den 5. März durch die Erneuerung eines solchen ritterlichen Schauspiels festlich zu begrüßen. An ihrer Spitze stand der, als Krieger wie als Mensch gleich ausgezeichnete, General von Lepsser auf Gersdorf, und leitete mit unermüdetem Eifer und durch Studium des Mittelalters wohlerworbene Einsicht das Ganze. So ward denn die große und zweckmäßig gebaute Reitbahn im königl. Gebäude der Ritter-Akademie für dieses Fest ausgewählt, und bei geschlossenen Fenstern theils durch 16 Kronleuchter, theils durch eine große Menge von Quinquets, theils endlich durch 2 Garnituren von mehreren tausend weißen transparenten, hohen Papierlaternen, wahrhaft magisch beleuchtet, so daß ein heller Tag in derselben klar und doch wohlthätig für die Augen wiederstrahlte. Dem Eingange gegen über war oben für die durchl. Prinzen und Prinzessinnen des königl. Hauses, nebst dem Hofstaate, eine große, mit rothem Tuch behangene Tribune erbaut, und unterhalb derselben, eine gleiche für die Damen der 12 Ritter vorbereitet, während für mehr als tausend Zuschauer auf den die ganze Reitbahn umfassenden breiten Gallericen

Digitized by Google

ſich dergeſtalt Platz vorfand, daß die Damen ſämmtlich in der vordern Reihe ſitzen konnten.

Nachdem nun die durchl. Prinzen und Prinzeſſinnen ſich, von einer rauſchenden Kriegsmuſik begrüßt, eingefunden, auch die Ritterdamen ihre Plätze eingenommen hatten, die Galleriren aber mit freudig wartenden Zuſchauern angefüllt waren, ward um 4 Uhr des Nachmittags das Carouſſel feierlich eröffnet. Es ritt nämlich ein reich in Scharlach gekleideter Herold, welcher das in 12 Schilder vereinte Wappen ſämmtlicher Ritter auf der Bruſt trug, von 4 Trompetern und 2 Knappen begleitet, ein, und kündigte, nachdem ein Trompetenruf erſchollen, das zu haltende Carouſſel mit folgenden Worten an:

„Kund und zu wiſſen ſey der hier anweſenden durchlauchtigſten und hochverehrteſten Verſammlung von der Ritterſchaft Turniergenoſſen, daß heute, am Montage nach Estomihi, als dem mit dem Namen Friedrich bezeichneten Tage, welches iſt der 5te des Monats Martii im Jahre des Heils 1821, allhier in der königlichen Reſidenz zu Dresden ein löbliches Kampf- und Ritterſpiel fürgenommen werden ſoll, und wird dabei beruft und verkündet alle Turnierfreiheit, daß auf beiden Partheien der Ritter Niemand anders turnieren ſoll, denn nach üblichem Turniergeſetz, wie ſolches jederzeit mit adeliger Tugend nach altem Herkommen und Brauch gehalten worden iſt. — Des Weiteren iſt zu jedermanns Wiſſenſchaft abſonderlich noch zu vermelden, daß es dermalen nun bereits ſind 99 Jahre und 26 Tage, inmaßen nur 349 Tage an einem Seculo ermangeln, daß in allhieſiger Reſidenz ein adeliges Turnier und Ringſtechen fürgenommen worden iſt.“

Nachdem er dieſes geſprochen hatte, ritt er ab.

Nun folgte der erſte Theil des Carouſſels, die Entrée. An der Spitze des Zuges ritten 4 Trompeter, hinter dieſen der Herold, und dieſem folgten wieder 4 Trompeter. Hierauf kamen die 12 Ritter zu Pferde einzeln und eine Abtheilung berittner Knappen beſchloß den Zug. Es ward dabei ein rauſchender Marſch von dem, auf dem Ende der Gallerie ſich befindenden, ſtarkbeſetzten Muſikchor geſpielt, in welchen die Trompeter einfielen. Nachdem nun ſo der Zug in abgemeſſener Haltung um die Bahn herum geritten war, marſchirte er unten auf, die Trompeter bliesen und die Ritter ritten wieder bis einige Schritte vor die Tribune, wo ſie mit Senkung der Lanzen die anweſenden hohen Herrſchaften und ihre Damen ſalutirten.

Wenn wir die Namen der Ritter bei dem paarweiſen Ringſtechen anführen werden, ſo ſey es uns vergönnt, hier dieſe Damen, welche durch eigene Schönheit und Würde, ſo wie durch Zierde der Gewänder, an denen vorn, nach altdeutſcher Ritterſitte, ein herabgehender Streifen u. Schleife die Farbe, welche der Ritter jeder Dame trug, kund gab, und des Brillanten- und Perlenſchmuckes hervorſtrahlten, zu nennen. Es waren: die Herzogin von Eſtignac, die Gräfin von Palfy, die Gräfin Hohenthal-Kroſeck, die Gräfin Hohenthal-Schulenburg, die Gräfin Einſiedel-Warnsdorf, die Gräfin Schulenburg-Boſe, die Frau von Weißenbach-Eſtignac, die Frau von Weißenbach-Göz, die Frau von Luttichau-Bünau, das Fräulein von Gablenz, Hofdame, die Comteſſe Auguſte Loos, und die Comteſſe Harrach.

Zeichneten ſich die Damen der Ritter durch Wahl und Aechtheit des Koſtüms aus, ſo war dieſes bei ihren Rittern nicht minder der Fall, ſo wie überhaupt ſämmtliche Koſtüms mit Kenntniß und Einſicht nach Zeichnungen aus der Zeit gegen Ende des 16ten und mit Anfange des 17ten Jahrhunderts gewählt waren. Die Ritter trugen nämlich einen ſchwarzen Sammethut mit weißen Federn, grünſammetne Waffenröcke mit weißen erlaſſenen Puffen, nach den Landesfarben, weiße Beinkleider, braune altdeutſche, überſchlagene Stiefeln, Atlasſchärpen, nach den Farben ihrer Damen verſchieden, mit Goldſtickerei und goldenen Franzen, und ein reich garnirtes goldenes Kuppel. Das Pferdezeug war ebenfalls im alten Styl gehalten, rothe, mit Gold beſetzte Sammetſättel, reichbeſchlagenes Zaumzeug, und mit Geld und Bändern eingeflochtene Mähnen und Schweifroſen. — Doch zum Fortgang des Carouſſels zurück.

Nach der, wie vorgedacht, dargebrachten Huldigung fiel die Muſik in Scoſſaiſenſtakt, und es wurden nach demſelben mehrere verſchlungene Linien und Touren im Trabe geritten, Doppelronden und Moulinets gebildet, und dann abgeritten.

Nun kam der zweite Theil des Feſtes, oder das paarweiſe Ringſtechen. Um dieſes anzukündigen, ritt der Herold zum zweitenmale mit 4 Trompetern ein, und zeigte daſſelbe mit folgenden Worten an:

„Zu wiſſen ſey hiermit ferner, daß anjetzt die Folis, als da iſt das einzelne Kampfſpiel und Ringſtechen, ſo wie allerlei ritterliche Kunſt und Fertigkeit von zwölf adeligen Mantenatoren und Avanturirern beginnen wird, und ſoll deßhalb, nach üb-

Digitized by Google

licher Weis und Herkommen, folgender Bericht gethan werden:

Als zum ersten Rennen reiten in die Schranken ein:

Christian Graf v. Hohenthal, Herr der Pflege Lemnitz.

Hans v. Mangoldt, Herr zu Schilbach.

Zum zweiten Rennen:

Oscar v. Kunitzsch, Herr zu Langenleuba.

Ernst v. Mangoldt, Herr zu Lüttwitz.

Zum dritten Rennen:

Ferdinand v. Planitz, Herr zu Raundorf.

Alexander v. Schönberg auf Rheinsberg.

Zum vierten Rennen:

Otto Graf v. Vitzthum, Herr zu Lichtewalde.

Heinrich v. Gablenz auf Zittlitz.

Zum fünften Rennen:

Heinrich v. Watzdorf, Herr zu Wiesenburg.

Friedrich v. Weißenbach, Herr zu Frauenhain.

Zum sechsten Rennen:

Anton Graf v. Paisy, Herr zu Blasenstein und Malazka.

Wilhelm v. Leyßer, Herr zu Gersdorf.

Nach der Ordnung, wie der Herold sie bezeichnet hatte, ritten die Ritter nun paarweise ein, sachten Ringe herab, warfen mit Wurfspießen nach der Scheibe und dem Mohrenkopfe, hoben zwei Türkenköpfe zugleich herab, und hoben dann einen dritten mit dem Schwerte von der Erde auf.

Eine kurze Pause ward mit passender Musik erfüllt, und es trat dann der dritte Theil des Carrousels, nämlich die Sortie ein. Hierbei erfolgte der Einzug wieder wie bei der Entree, aber ohne Lanzen, nun mit gezogenen Schwertern, jedoch mit anderer Marschmusik, und es wurde dann ein Stern, so wie eine Pyramide gebildet, und aus dieser sich zur Quadrille aufgestellt. Nach dieser fand eine zweite Aufstellung zur Ecossaise statt und dieser folgte eine abermaliger Marschmusik, wo die Ritter paarweise abritten, und sich so aufstellten, daß sie ein S bildeten, das Wort Saxonia andeutend, wobei von den Trompetern einmal feierlich aufgeblasen ward. Sich weiter entwickelnd, bildeten sie ein A, den geliebten Namen der Königin und königl. Prinzessin, unter zweimaligem Trompetenschall, und endlich gestalteten sie sich in ein F und A, als der Namenschyffer unsers verehrtesten Königs, wobei den dreimaligen Trompetenton der laute, herzliche Jubelruf der Anwesenden weit übertönte.

Endlich formirten sich nun die Ritter unter Schwertergeklirr in Linie an der vordern Seite der Bahne, marschirten, unter Begleitung aller Trompeter, gegen die Tribune, salutirten, saßen ab, begaben sich huldigend zu den Ritter-Damen und von da zu den durchl. Prinzen und Prinzessinnen, um diesen ihre Ehrfurcht zu bezeigen, worauf die Musik mit einem, vom Kapellmeister Karl Maria v. Weber componirten, rauschenden Finale schloß.

(Der Beschluß folgt.)

Paris.

Im Jahre 1819 wurden in Paris geboren 24,344 Kinder, von welchen 8641 außereheliche waren, ein Verhältniß von mehr als ein Drittel aller Geburten auf Seiten der letztern. Es starben 22,072 Personen, mit Einschluß von 351 Kindern, an den Pocken. Todtgeborne Kinder 1352. Verehelichungen 6236. Die Volkszahl von Paris betrug 713,765 Seelen.

Folgendes war die Consumtion im Jahre 1819 in Paris. 805,499 Hectolitres Wein, 45,849 Branntwein, 15,929 Eydet, 71,856 Bier und 20,966 Weinessig. Ochsen 70,829, Kühe 3561, Milchkühe 2918, Kälber 67,719, Schafe 320,370, Schweine 64,822. Käse 1,267,564 Kilogrammen. Seefische für 8,166,520 Franks. Austern für 821,618 Franks. Fische aus frischem Wasser für 502,780 Franks. Hühnervieh und Wildpret für 7,161,402 Franks. Butter für 7,105,533 Franks. Eier für 3,676,502 Franks. Heu 7,822,640 Bündel. Stroh 11,054,371 Schütten. Hafer 923,022 Hectolitres.

Auflösung des Silben-Betonung-Räthsels in No. 56.

„Nach Sicht sollt Du an Richard Roos
„Für seine schönen Räthselspenden
„Aus meines Flaschenlagers Schoos
„Vom besten Wein ein Dutzend senden.“
So ließ ich mit Mäcenensinn
An meinen Kellermeister schreiben,
Der aber gab zur Antwort hin:
„Dieß muß für jetzt wohl unterbleiben;
„Die Ebb' in Eurem Keller ist,
„Es fehlt an Wein, Herrn Roos zu laben,
„Drum ist Herr Roos ein guter Christ,
„So wird er wohl noch Nachsicht haben.“

P.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 9. Januar. Mlle. Pfeiffer vom Münchner Hoftheater hat sich im Burgtheater als Jungfrau von Orleans gezeigt und Beifall erhalten, welches für sie um so ehrenvoller ist, als die Darstellung dieser Rolle durch Mad. Stich noch frisch in Jedermanns Gedächtniß lebt. Die Gestalt dieser Schauspielerin ist edel, ihr Gesicht hingegen nicht am ausdrucksvollsten. Sie ist Eine von jenen Schauspielerinnen, welche so viel Kenntniß und Theaterroutine besitzen, um keine Rolle zu verderben, obschon auf der andern Seite eben auch keine Tiefe im Auffassen und Wiedergeben bemerkbar wird. Ihre Declamation neigt sich etwas zur Monotonie; dennoch weiß sie manche Stellen mit Kraft vorzutragen. Ein zweimaliges Vorrufen wird ihr gewiß zu ihren künftigen Darstellungen mehr Muth geben, als sie bei der ersten zeigte.

Vom 10. bis 12. Jan. Der Eintritt des Carnavals kündigt sich an allen Straßenecken mit Affichen von Bällen in öffentlichen Sälen an. Von Hausbällen vernimmt man bis jetzt noch sehr wenig. Die ersten Redouten werden immer so wenig besucht, daß man mit Pesten darin herumzugehen gezwungen ist. Ein Spaßvogel meinte, die Direction sollte zu ihrem Vortheile immer erst mit der dritten Redoute anfangen. — Die sogenannten Carbonarimäntel vermehren sich immer mehr und unsere jungen Herren sehen von rückwärts mit ihren kleinen Kragelchen aus wie die Leichenbitter. — Man erzählt sich ernste Redouten werden immer so wenig besucht, daß man mit Pesten darin herumzugehen gezwungen ist. Ein Spaßvogel meinte, die Direction sollte zu ihrem Vortheile immer erst mit der dritten Redoute anfangen. — Die sogenannten Carbonarimäntel vermehren sich immer mehr und unsere jungen Herren sehen von rückwärts mit ihren kleinen Kragelchen aus wie die Leichenbitter. — Man erzählt sich eine seltsame Geschichte, welche sich vor einigen Tagen hier wirklich zugetragen haben soll: Der Scharfrichter wurde zu einem jungen Manne gerufen, der, als er eintrat, hinter ihm die Thüre schloß und ihm sagte, er möchte ihn aufhängen. Der Scharfrichter weigerte sich, allein der junge Mann legte einen Beutel mit Geld und eine geladene Pistole auf den Tisch, um ihm zwischen beiden die Wahl zu lassen und ihn so zur Erfüllung seines Begehrens zu zwingen. Der Scharfrichter, dadurch nicht wenig beängstigt, nahm zu einer List seine Zuflucht, er stellte sich an, als ob er einwilligte, und schickte sich zur Execution an. Der Lebensstatte hatte Nagel und Strick bereits in Bereitschaft. Der Scharfrichter begehrte auch einen zweiten Strick, um dem Aufzuhängenden üblicher Weise die Hände zu binden. Dieser wollte sich anfangs dazu nicht verstehn, als ihm aber der Scharfrichter erklärte, er würde, wenn er das nicht thäte, länger zu leiden haben, willigte er ein. — Nun band ihn der Scharfrichter sehr fest, warf ihn dann zu Boden und rief Leute herbei. Man brachte den Menschen in Gewahrsam und es verlautet, daß man Spuren von stillem Wahnsinne an ihm entdeckt habe.

Vom 13. bis 15. Jan. Mlle. Pfeiffer ist in diesen drei Tagen als Fürstin in Elise Valberg, als Jony in Ziegler's: Mohren, und als Elvire in der Schuld aufgetreten. Unser Publikum nahm die gerundeten Darstellungen der Fremden mit gewohnter Gastfreundlichkeit auf.

Am 16. Jan. Rossini's Italienerin fährt fort, dem Theater an der Wien zahlreichen Besuch zu verschaffen. Das läppische Finale mit dem bum bum — krick krack — drimm damm muß jedesmal wiederholt werden, und durch Rossini's Syrenentöne eingewiegt, findet man sogar den Unsinn des Textes entzückend.

Am 17. Jan. Die beiden Musiker der Dresdner Kapelle, Kummer und Dietz, haben sich heute im Kärnthnerthortheater in einer kleinen — vor einem Ballete veranstalteten — Akademie hören lassen. Hrn. Kummer's Spiel ist äußerst zart und lieblich, sein Ton zwar nicht so stark, um in einem großen Lokale damit zu imponiren, seine Intonation aber vorzüglich rein und sicher in Terzen- und Octavenläufen. Man könnte ihn, seines angenehmen Vortrages wegen, füglich mit dem Violinspieler Rovelli vergleichen. Herr Dietze weiß seinem Instrumente einen starken Ton zu entlocken, hat es aber im Vortrage noch nicht zu der Virtuosität gebracht, als sein Reisegesellschafter. Beiden Künstlern ward verdienter, allgemeiner Beifall.

Am 18. Jan. Dem. Pfeiffer gab das Mädchen von Marienburg. — An der Wien wurde zum erstenmal eine neue Kinderpantomime von Hrn. Horschelt: Die Silberschlange, gegeben. Vielleicht um dem Publikum etwas Neues zu bringen, vielleicht auch aus der Ursache, weil das Theater an der Wien eigentliche Ballete nicht zu geben befugt ist, welches Recht ausschließlich dem Hoftheater zusteht, wählte Hr. Horschelt die komischen Charaktere der Pantomime: Pantalon, Harlekin, Pierrot u. s. w. zu seinem Gebilde. Auch hierin haben die Kleinen unter seiner verständigen Leitung ein angenehmes Ganzes geliefert, allein mit entschiedenem Beifalle wurden nur die Tänze, die Maschinerie und die Decorationen belohnt, der eigentliche pantomimische Theil ließ kalt. Mag dieses nun an der Compositron, oder vielleicht daran liegen, daß das noch nicht ganz ausgebildete Gesichtsmuskelspiel der Kinder der Aufgabe nicht gewachsen war. Die Späße eines Bengels von 13 oder 14 Jahren, der den Pierrot gab, waren weder lieblich, noch komisch, sondern fade, und da er eine Hauptperson der Pantomime ist, so möchte vielleicht dieß die einzige Ursache seyn, wenn das Spektakel nicht großen Zulauf gewinnt. Die Musik von Hrn. Roser kann als satyrisches Tongemälde vortrefflich genannt werden. Er hat nämlich durchaus Rossinische Melodien gewählt und selbe den komischen Situationen der Pantomime charakteristisch angepaßt. Das Harlekinartige der Rossinischen Melodieen springt dadurch klar in's Auge und man bemerkt es deutlich, wohin sie eigentlich gehörten. Ob durch etwas in der Welt die Rossinischen Mohren weiß zu waschen seyen, bleibt übrigens sehr zu bezweifeln.

Am 19. Jan. Mlle. Pfeiffer wiederholte die Rolle der Mohrin. — — Der neu erschienene Verlagskatalog der Steiner'schen Musikhandlung enthält dreitausend dreihundert Artikel für alle Zweige der theoretischen und praktischen Musik. Hierunter ist kein Commissionsartikel begriffen, sondern Alles ist eigener Verlag. — Seit Weihnachten ziehen kleine und große Kinder, besonders aus den niedern Volksclassen, die sogenannten Krippenspiele (Marionettentheaterchen, wo biblische Gegenstände aufgeführt werden) an. Eines derselben ist auch mit einem chinesischen Feuerwerke verbunden. — Man spudet sich so schnell mit den Hausbällen, als ob der Carnaval schon in einigen Tagen zu Ende wäre. Unsere jungen Herren, welche zugleich gute Tänzer sind, haben kaum Zeit zu Athem zu kommen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

62.

Dienſtag, am 13. März 1821.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell)

Der fünfte März 1821.

(Beſchluß)

Die Geſchicklichkeit und Ordnung, die ſchöne Haltung und das rege Leben, die Kraft und Behendigkeit, mit welcher das Carouſſel ohne die mindeſte Störung, oder Verwirrung, und ohne den kleinſten Unfall begonnen wie vollbracht ward, bedürfen kaum der Erwähnung, da jedermann ſie bei dieſen Rittern im Voraus vermuthen konnte, und ſo gewährte das Ganze, verbunden mit der Schönheit, Bravour und Gewandtheit der ausgeſuchteſten Pferde, die dabei nicht ſelten für die einzelnen Theile deſſelben gewechſelt wurden, einen ſeltenen Genuß, und verſetzte recht lebhaft in eine längſt abgewichne, biederbe Zeit. — Ich würde den Leſern aber einen andern rauben, wenn ich ihnen das nachfolgende anmuthige Gedicht vorenthielte, das einen der geiſtreichen Mitkämpfenden zum Verfaſſer hatte, und am Schluſſe freundlich vertheilt ward.

Ehret die Damen, ſie weben und ſticken
Schärpen, die mannlichen Ritter zu ſchmücken,
Schärpen von Atlas in Silber und Gold.
Und mit geſchäftigen, niedlichen Händen,
wiſſen ſie kunſtvoll das Werk zu vollenden,
reichen's den Tapfern freundlich und hold.

In der Bahne Nähe halten
Ritter, dieſer Zierde werth,
grün und weiß ſie ſich geſtalten,
durch die Gabe hochgeehrt.
Hörner klingen, in die Halle
reiten ſie nun Mann für Mann,
und bei der Trompeten Schalle,
führt den Chor ein Herold an.

Blicke der Damen, in hellem Glanze,
folgen dem prangenden Waffentanze,
folgen der Ritter verſchlungener Spur.
Auf der Tribune dort ſind ſie zu ſchauen,
zwölf iſt die Anzahl der herrlichen Frauen,
liebliche Zierden der Mutter Natur.

Aus dem Reihenmarſch in Wogen
fluthet fort die Ritterſchaar,
bald zur Seite, bald in Bogen,
folgen ſie ſich Paar für Paar.
Fallen ab in Doppelglieder,
reiten Volten, Moulinet,
trennen ſich auf's neue wieder,
jagen einzeln um die Wett'.

Aber die Damen, in reichen Gewändern,
köſtlich geſchmückt mit Perlen und Bändern,
leuchten gleich Sternen in dunkeler Nacht.
Keiner wird nun auf die Ritter mehr ſchauen,
Aller Blicke nur feſſeln die Frauen,
würdiges Opfer wird ihnen gebracht.

Nun beginnt das Ringelrennen,
Ritterpaare ſtürmen an,
bald vereint, bald feindlich trennen,
ſie ſich auf dem weiten Plan.
Doch zum wildeſten Gefechte,
miſcht ſich ſanfte Harmonie,
und das Kampfſchwert ſenkt die Rechte,
und ein Bündniß ſchließen ſie.

Huldvoll die Damen in glänzender Reihe
ſprechen verſöhnende Worte der Weihe,
friedlich ſind ſie, gleich Engeln, geſinnt,
und vor den Schönen die Ritter ſich neigen,
und des Adagio's Töne, ſie ſchweigen,
da nun der Tanz der Feier beginnt.

Digitized by Google

Und mit abgemeß'nen Schritten,
wenden sich bei Tanzmuſik,
traversirend nach der Mitten,
beide Ritter nun zurück.
In den mildesten Accorden
malt anjetzt sich ihr Gefühl,
sanft ist selbst das Streitroß worden,
zierlich stredt es nach dem Ziel.

Aber es schmettern jetzt hundert Trompeten,
nah' ist der Feind, es sind Ritter von nöthen,
auf denn, ihr Tapfern, zur blutigen Schlacht!
Sehet, es winken vom Damenbalkone
Lorbeer und Kränze, dem Sieger zum Lohne,
stürzt euch entgegen der feindlichen Macht!

Kommen, schauen, fechten, siegen,
heischt der Ritter fester Sinn;
brausend ihre Rosse fliegen,
fliegen, und im Staub dahin
fällt ein Bassa von drei Schweifen,
und ein Aga folget ihm.
Rechts und links die Schwerter pfeifen,
Türkenköpfe stürzen hin.

Ehre den Rittern! — Zum Siege ertönen
jubelnde Märsche! — Die Thaten zu krönen,
lächelt belohnend der Gütigen Blick.
Bis nun am Schluß mit verehrendem Walten
sich die drei theuersten Chiffern gestalten,
nennend der Sachsen gefeiertstes Glück!

Wenn so der Nachmittag des frohbeglückenden Tages durch dieses seltne Fest gefeiert worden war, so hatte auch schon für den Abend und die Nacht dieß gleiche Gefühl der Verehrung und Vaterlandsliebe ein zweites bereitet. Der Geheime Rath, Graf von Hohenthal-Döllau, dessen Gemahlin bereits als Ritterdame das Kampfspiel mit geschmückt hatte, eröffnete nämlich in den Sälen seiner Wohnung einen Maskenball, welchen auch die durchl. Prinzen mit ihrer Gegenwart beehrten, und wobei sich nur die Theilnehmer und Theilnehmerinnen an dem Carousel in ihren Costüms unmaskirt zeigten. Je mehr die ungemein zahlreiche, glänzende und ausgewählte Versammlung fortwährend mit den Rückblicken auf das vorhergegangene Fest und den Gefühlen für das Königliche Haus beschäftigt war, um so höher mußte es erfreuen, als gleich nach dem Eintritte der drei theuern Fürstensöhne, Prinz Friedrich, Clemens und Johann, und ihres verehrten Oheims, des Prinzen Anton Königl. Hoheit, zwei junge Grafen Hohenthal, in der Kleidung der Edelknappen eines Ritterzuges, vor jene traten und mit Wärme, Kraft und Innigkeit die folgenden Stanzen sprachen:

Erſter Knappe.

Zwei Knappen sind, o Fürſten, hier erschienen,
Mit Gruß und Wort beſcheiden Euch zu nah'n;
Wie Rietzſch ſtarb mit freudevollen Mienen,
Noch jung, für Moritz, Euern hohen Ahn,

So ſind auch wir bereit Euch treu zu dienen,
Bis in den Tod Euch tapfer zugethan!
Vergönnt das Wort dem treuen Schwertgenoſſen:
Der Wille glüht, er wird zu Thaten ſproſſen!

Zweiter Knappe.

Nach altem Brauch das heitre Feſt zu ehren
Durch Ritterſpiel und Scherz und Mummerei,
Kam dieſe Schaar mit wohlerprobten Speeren,
Mit gutem Schild, mit Herzen brav und frei;
Die Damen auch, das Beſte zu beſchereen,
Der Anmuth Reiz, ſind reich geſchmückt dabei;
Gewahrt mit Huld, erhab'ne Fürſten ſöhne,
Der Ritter Kraft, der Frauen Glanz und Schöne.

Wie jetzt um Euch ſich Eure Mannen ſtellen,
Das Auge hell von edler Freude Strahl,
So wird ihr Chor ſich treu zu Euch geſellen,
Zu Trutz und Schutz, gleich einer Wand von Stahl,
Und hoch die Bruſt von Flammeneifer ſchwellen,
Wenn Ihr ſie rufet zum Kampf im Todesthal:
Noch lebt die Kraft der ſieggewohnten Ahnen,
Noch mahnt ihr Geiſt im Rauſchen unſ'rer Fahnen!

Schon fühl' auch ich der Väter theuren Segen —
Verachtet nicht des Knappen kühnes Wort! —
In junger Bruſt den alten Muth ſich regen
Und weiß' ihn Euch, Ihr ſeyd mein Schirm und Hort,
Denn Euer Blick iſt Huld! mit lauten Schlägen
Reißt mich das Herz in ſtolzer Sehnſucht fort,
Mit eigner Bruſt die Eu're zu bedecken
Im Schlachtgewühl, in Kampf und Todesſchrecken!

Das Heiligthum ſoll nie und nimmer wanken,
Das wir ererbt, der Treue feſter Muth!
Selbſt das Geſchlecht, das an des Lebens Schranken
Noch darrt und nur in unſrer Hoffnung ruht,
Wir ſegnen es mit weihenden Gedanken,
Schon jetzt gehört ihm unſer Gut und Blut:
Es ſproß empor in treuer Sachſen Mitte,
Den Vätern gleich an Hoheit und an Sitte!

Tiefe Rührung war am Schluſſe allgemein verbreitet, und die trefflichen Prinzen ſprachen ſie ſelbſt durch Wort und Blick ergreifend aus.

Da öffneten ſich die Thüren eines zweiten Saales, welcher ganz neu zu dieſem Feſte hergeſtellt, und mit Laubfeſtonen von der Decke nach den Seiten zugehend, ſo wie mit den blühendſten Orangenbäumen und Gewächſen fremder Zonen an allen ſchicklicher Stellen geſchmackvoll verziert war, und als die Prinzen eingetreten waren, erblickten ſie an einem flammenden Altare, deſſen Inſchrift die hochgefeierten Namen ausſprach, eine holde, weibliche Geſtalt, Fräul. Kloilde von Roſtitz-Jänkendorff, den Schutzgeiſt Sachſens darſtellend, welche mit dem Tone der reinſten und zarteſten Empfindung in von ihr ſelbſtgedichteten Stanzen die Gefühle aller Seelen an dieſem Tage mit Innigkeit und Wärme ausſprach.

Dem Reich des Unſichtbaren ſchnell enteilet,
tret' ich zu Euch mit heiterm Freundesgruß;
wißt, ich bin der, der immer bei Euch weilet,
bin Eures Landes treuer Genius.

Digitized by Google

Auch fürcht' ich nicht, daß fremd ich Euch erscheine,
fühlt Ihr doch stets, daß Euch mein Arm umschlingt,
wißt Ihr ja doch, wie ich so fromm es meine,
und wie so leicht mir Euer Glück gelingt!

Doch mir gebührt kein Dank, wie hold er winket.
Zwar, Sachsen gleicht der thaubenetzten Flur,
wo jeder Tropfen Sonnenstrahlen trinket,
doch — von der Sonne kommt der Segen nur!
Nun — Eure Sonne brauch' ich nicht zu nennen,
Ich bin ihr Strahl, doch ihr gehört das Licht,
und wollt Ihr Euern wahren Schutzgeist kennen,
so fragt den heut'gen Tag, von wem er spricht.

Ja um Sein Haupt, so heilig uns, so theuer,
schlingt sich der Sonnenstrahlen lichter Kranz,
die Liebe giebt ihm ewigjungen Feuer,
der Himmel leiht ihm seinen reinsten Glanz. —
Drum Liebe, da wir alles dir verdanken,
weck' uns die Freuden, die dein Athem schuf —
Die Liebe winkt! — Es öffnen sich die Schranken.
Auf! Auf! und folgt der Freude süßem Ruf! —

In kindlicher Lieblichkeit schlüpfte ein jüngerer Sohn des Festgebers, als Amor gekleidet, aus den Bäumen hervor, entzündete seine Fackel an dem Altare der Vaterlandsliebe und berührte damit die acht reizenden, von Frau von Irgens-Bergh, den drei Hofdamen Fräulein v. Brochowska, Fräulein v. Feulner und Fräulein v. Pouteani, Fräulein Constanze v. Gersdorf und den drei Töchtern des Hauses, Comtessen Clara, Armgard und Isidora Hohenthal, im geschmackvoll gewählten Anzuge dargestellten Psychen, welche, vorher noch leblos in sich versunken, nun plötzlich den belebenden Funken empfindend, erwachten, in ungemeiner Anmuth ihre Flügel entfalteten und bald lieblich tändelnd, bald sinnvoll gruppirt, bald kosend vereint, bald scherzend getrennt, in einer Quadrille das Fest begrüßten, bei welchem nun nur die Grazien und der heitere Scherz herrschen sollten, bis sie denn endlich zuletzt Sachsens lieblichen Schutzgeist umgaben, und in einer sinnvollen und wahrhaft malerisch sich bildenden Gruppe schlossen, von der wir wohl hoffen dürfen, daß ein geachteter Künstler des nächsten in diesen Blättern eine Skizze niederlegen wird. Bald erschien hierauf auch eine Seize von ächt costümgemäß gekleideten spanischen Landleuten, welche interessante Nationaltänze aufführten. Allgemeiner ward nun die Freude, mannigfach prächtige, wie gewählte Masken unterhielten sich bald mit Gespräch, bald mit Tanz, und während alles, was die ausgezeichnetste Gastfreundlichkeit im reichsten Maße bieten konnte, bei Tafel und sonst vorhanden war, setzte sich das Fest bis spät in die Nacht fort, und schloß so den gefeierten Tag, der noch recht oft den Sachsen wiederkehren möge in gleicher Freude, zu gleichem Segen und Heil. Th. Hell.

Die Wunderbeere.

M'Leod erwähnt in seiner unlängst erschienenen Reise nach Afrika einer in Dohomi häufig wachsenden Beere, welche einen so ungemein süßen Geschmack im Munde zurück läßt, daß ein Glas Weinessig wie süßer Wein, und die sauerste Zitrone wie eine reife Pomeranze schmeckt. Zucker ist ganz unnöthig zum Thee, oder Kaffee. Selbst die widrigste Arznei wird süßlich, wenn man diese Frucht kauet. Ihre versüßende Wirkung hört erst nach einigen Mahlzeiten auf. Gewöhnlich nennt man sie die Wunderbeere. Dalzel hat sie in seiner Geschichte von Dohomi Cerasus Oxyglycus genannt. Er versuchte einen Strauch der Pflanze nach Westindien zu bringen, der aber unterwegs einging. Auch suchte er die Beeren aufzubewahren, aber es ließ sich kein Mittel finden, ihnen ihre ausserordentliche Eigenschaft auf die Dauer zu erhalten. L.

Der Feuerwerker.

Ein Feuerwerker zu W. war gestorben. Seine Frau ließ ihn sehr pomphaft zur Erde bestatten und trug auch einem Geistlichen auf, ihm eine Leichenrede zu halten.

Dieser wählte dazu den Text: Ps. 102, V. 4: „Meine Tage sind vergangen, wie ein Rauch." K. Müchler.

Charade.

An D. E.

Die höchste, herrlichste der Herrlichkeiten
wird mit zwei theuern Sylben uns genannt;
sie sind das Ideal der schönsten Freuden,
des reinsten Glücks, ein hochgelobtes Land,
sie sind das Ziel, wonach all unser Streben
gerichtet bleiben soll im Pilgerleben.

Zwei andre sind als Hauptwort unsre Stütze.
Wenn eine fremde Macht uns schnell entführt,
sind spät und früh dem Staats- und Landmann nütze,
von kluger Hand bei roher Kraft regiert
Doch will man kühn als Zeitwort sie verwenden,
ist's schwankend, ob sie Glück, ob Unglück spenden.

Sind alle vier nun durch ein Bindezeichen
vereint, so stellt ein leuchtend Bild sich dar,
das blickt so freundlich mit beredtem Schweigen,
herunter aus der Brüder heller Schaar.
Du hast zum Liebling Dir erwählt das Ganze,
Drum denk' ich Dein bei seinem hellen Glanze.

L. N.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Beschluß.)

Die meisten Bälle fangen schon um 7 — 8 Uhr Abends an und dauern nur bis Mitternacht. Bei vielen derselben werden weder Fleisch noch Wein, sondern nur alle Gattungen Confituren, Eis, Punsch, Limonade und Maudelmilch serpirt.

Am 20. Jan. Eine neue Erscheinung war heute auf dem Hofoperntheater Mlle. Minna Schroder (die ältere Tochter unserer deutschen Melpomene), als Pamina in der Zauberflöte. Die kluge Mutter hatte das Mädchen früher in keinem Privatzirkel finden lassen, niemand wußte, daß das Mädchen musikalische Kenntnisse besitze, und so war uns gleichsam eine Sängerin aus den Wolken herabgefallen. Man wunderte sich daher um so mehr, bei ihr eine ziemlich ausgebildete Stimme, eine ganz reine Intonation und einen zwar ganz einfachen und von allen Schönheiten entfernten, aber sehr angenehmen Vortrag zu finden. Diese Vorzüge, verbunden mit einem Schauspielertalente, wie noch wenige große Sängerinnen bewiesen haben, gewährten einen eigenen Zauber und entzückten die überraschten Zuhörer so sehr, daß das Haus von Beifall wiederhallte. Wir wünschen uns und der jungen Sängerin Glück, wenn sie anders in der Folge ihre Stimme gehörig zu pflegen versteht, und bei vermehrter Biegsamkeit derselben nicht auch zugleich von dem herrschenden Modegeschmacke verführt, in faden Verzierungen ihr Heil sucht, sondern die Einfachheit und Wahrheit sich zum höchsten Ziele ihrer Leistungen setzt.

Im Burgtheater wurde zum erstenmale: Gefallsucht, ein Lustspiel in 5 Akten nach dem alten französischen Lustspiel: La jeune hôteuse, von dem Hofschauspieler Costenoble in Alexandrinern bearbeitet, gegeben. Es genel nur wenig, woran einestheils die alten, bereits oft gesehenen Situationen, und die durch die monoton klappende Versart sich in die Länge ziehende Bearbeitung, anderntheils auch das Spiel der Hauptperson, welche den Charakter der jungen Wirthin nicht glänzend genug hervorzuheben wußte, Schuld tragen. Dieß Stück wird wahrscheinlich nicht oft gegeben werden.

Am 21. Jan. Wir haben auch in diesem Jahr wieder Subscriptionsredouten, das heißt solche, wozu man sich einige Tage vorher unterzeichnen muß. Man will durch diese Maßregel bezwecken, eine ausgewählere Gesellschaft zusammenzubringen. Dieß gelingt auch, allein die Gesellschaft ist nicht sehr gedrängt, bei der heutigen Redoute wenigstens war dieß noch der Fall.

Am 22. Jan. In der verflossenen Nacht ist ein großer Diebstahl im hiesigen Münzamte begangen worden. Die entwendeten Münzsorten bestehen in 6538 Stück kaiserlichen Dukaten mit der Jahrzahl 1821, dann 290 Stück Souveraine, das sind zwar ebenfalls geprägte, aber hie und da ungestaltete Dukaten, ferner 4200 Stück Zwanziger mit der Jahrzahl 1821, und 1000 Stück Thaler vom Jahr 1820. Die Mauer zu dem Gewölbe, wo diese Münzsorten in einer großen Truhe sich befanden, war durchbrochen, die Schlösser an der Truhe selbst aber aufgesperrt worden. — Dieser verwegene Diebstahl macht viele Sensation, die Polizei beginnt ihre Untersuchungen mit großer Strenge.

Am 23. Jan. Im Theater an der Wien hat man den Pferdeliebhabern das alte Ritterstück: Udalrich, Markgraf von Mähren, wieder vorgeritten, es fanden sich aber nur wenige Zuschauer dabei ein.

In der verflossenen Nacht brannte in Hainburg (4 Posten von Wien) ein Theil der kaiserl. Tabacksfabrik ab. Der Schaden soll über 100,000 Fl. betragen.

Am 24. u. 25. Jan. Eine Dlle. Canji, welche früher sich in verschiedenen Akademieen mit Beifall hören ließ, hat es nun auch gewagt, als Ronne im Barbier von Sevilla, die Bühne zu betreten. An Muth fehlte es der Anfängerin nicht, sie stellte sich recht fest vor die Lampen hin, als wollte sie sagen: „Ihr, die ihr da unten sitzt, habt mich ja schon in manchem Concerte mit auffererdentlichem Beifall belohnt, ihr werdet euch doch jetzt nicht selbst Lügen strafen!“ Das Publikum applaudirte auch schuldigst, obschon das Fräulein redete, ging, und die Hände bewegte, als ob es am Drathe gezogen wurde. Sie sang artig, trillerte die Noten, so viel es möglich war, und das ist heut zu Tage genug. — Die dritte Vorstellung der neuen Kinder-Pantomime wurde zum Besten der ersteren, des Kinder-Ballettpersonals gegeben.

Am 26. u. 27. Jan. Dlle. Pfeiffer gab zur vorletzten Gastrolle die Zerbina in Collin's Mädchen und zur letzten die Jungfrau v. Orleans. Die erstere Rolle fand ihr zu hoch. Weder ihre Stimme, noch ihre Mimik, erreichten diese Heldenstraun, nur die Gestalt der Schauspielerin war der Rolle angemessen. Collin's Charaktere reden mehr als sie handeln, der oratorische Schmuck überwiegt den poetischen bei weitem. — Wer also als Declamator nicht eine bedeutende Höhe erreicht hat, wage sich nicht an die Helden dieses Dichters. In der letzten Rolle hat man der Dlle. Pfeiffer mit voller Anerkennung ihrer Verdienste ein ehrenvolles Lebewohl gesagt.

Am 29. Jan. gab die Gesangkönigin Catalani ihr letztes Concert (man erlaube mir noch daran zu zweifeln) Concert im großen Redoutensaale, in welchem sie Mozart verabredete. Welch ein unsichtlicher Ausdruck! hör' ich die unzähligen Anderer dieser Frau schreien. — Ein ganz bezeichnender Ausdruck, meine Herren und Damen; denn allerdings ist es eine Verabredung zu nennen, wenn man sich erkühnt, die herrliche Bavarre aus Figaro: „Non più andrai,“ im Sopran zu singen. „Aber wie hat sie diese Arie gesungen! antworten sie: herrlich, himmlisch, göttlich!“ — Nicht doch, erlauben Sie, daß es mit anders vorkommt. Alles Charakteristische der Arie ging ganz und gar verloren, es blieb nichts mehr, als die herrliche Melodie übrig, und auch diese wurde mit hundert Renommiren verbrämt, welche nicht dazu gehören.

(Der Beschluß folgt.)

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Donnerstag, den 15. März. Adrian von Ostade. Oper in 1 Akt. Herr Röckel — Adrian. Vorher der Bethlehemitische Kindermord. Dramat. Situationen vom Hofschausp. Geyer.

Sonnabend, den 17. März. Leonora. Opera seria in 2 Atti. Musica di Paer.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

63.

Mittwoche, am 14. März 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Camenzer Nasen.

Et pueri nasum rhinocerotis habent *)
Martial. E. I. 4.

Ohne des Kammerprocurator D. Treutlers in einem Hexameter (der Sprachreiniger würde lieber sagen Sechsfüßler) gebrachte Aeußerung des oberlausitzer Landvoigts Graf von Schlick **), über die Gemüthsneigung der Bewohner der Sechsstädte in der Oberlausitz, zu unterschreiben, oder aus Eigenliebe Marsmann's jener ganz entgegengesetzte Urtheil anzuführen, oder eine Abhandlung — im Geschmack der hundert Hyperbeln über Herrn Wahls große Nase — schreiben, oder ovidianische, oder

*) Wir wollen diesen Vers nicht nach den Willen mancher Erklärer: „Junge Leute sind naseweis!" — so wahr es übrigens auch in unsern Zeiten seyn möchte — sondern lieber nach der Meinung Anderer, durch: klug, scharfsichtig ꝛc. übersetzen, da dem Nashorn von den Naturforschern die Klugheit des Elephanten, die List des Fuchses u. anderer Thiere keineswegs, wohl aber äußerst feine und scharfe Geruchnerven beigelegt werden — und Knaben kann man ja leicht in biblischer Bedeutung nehmen, wo es Knaben, älter von Jahren, als unsere Deutschlinge, welche einen Bart um Mund und Haare auf den Zähnen hatten, gab.

**) Joachim Graf von Schlick fällte über die Gemüthsneigungen der Sechsstädter im Jahre 1562 an Kaiser Maximilian II. Tafel eben kein günstiges Urtheil, welches der damalige berühmte Jurist und Kammerprocurator zu Budissin D. Hieronymus Treutler in folgenden Hexameter gebracht und mit jedem Worte eine besondere Stadt hat bemerken wollen: Aulicus, Astutus, Miser, Aegon, Bosque, Superbus, worüber sich aber Marsmann (in diss. inaugur. Giessae Hassorum habita de Syndicis ab Joanne Anton Steph. Marsmann, C. IV, §. 41, pag. 46) weit artiger ausdrückt, sagend: „Die Sitten u. Gemüthsneigungen der Sechsstädter pflegt man gemeiniglich folgendermaßen zu schildern: daß man die Wohrhäftigkeit der Bautzner, der Görlitzer Ernst, die Bildung der Zittauer, der Laubaner Betriebsamkeit, der Camenzer Gastfreundlichkeit und die Sparsamkeit der Löbauer rühmt." S. Carpzov's Oberlaus. Ehrentempel, 1ster Theil, 1stes Heft, §. 1, S. 240 a. Sonst hatten die Sechsstädter noch folgende Spitznamen, als: die Bautzner Träbersäcke †), Görlitzer Wendehüte ‡), Zittauer Kühtreiber §), Laubaner Zwiebelfresser ¶), Camenzer Riecher ‖) und die Löbauer Krautmaler **).

Da diese Spitznamen uralter Erfindung sind, vornämlich den damals Lebenden aus irgend einer damals auffallenden Ursache gegeben wurden und wohl schwerlich auf die jetzigen Bewohner dieser Städte bezogen werden können; so mag ihre Bedeutung — ohne eine Injurienklage zu befürchten — hier stehen:

†) Der Spitzname: Luchsstecher, welcher auch den Bautznern beigelegt wird, rührt daher, weil im Jahre 1621 in einem Gewölbe der großen Mühle daselbst ein Luchs (welcher, schlecht in Oel gemalt, noch hier und da bei Bautzner Bürgern zu finden ist) soll gefangen worden seyn. Welches aber nach Anderer Meinung nur eine große Katze gewesen seyn soll.

1) Weil der Bierurbar in alten Zeiten zu Bautzen vorzüglich betrieben und das Bautzner Bier Klotzmisch genannt, weit und breit berühmt war †).

lavaterische Ideen von derselben Form, Größe, Gestalt, Dünn- oder Dickheit folgern zu wollen, soll bloß der Ursprung des in's Sprichwörtliche übergegangenen Ausdrucks: „Er hat eine Camenzer Nase!" so viel als möglich geschichttreu und wahrheitvoll ausgemittelt und aufgestellt werden. Er ist, wie folget:

Anfangs des dreißigjährigen Krieges gehörte Camenz auch mit unter die Anhänger König Friedrichs von der Pfalz, und Kurfürst Johann George der Erste erhielt im Jahre 1620 mit Uebernahme des Reichsgeneralats gegen die Böhmen Auftrag vom Kaiser: Schlesien und die Lausitz wiederum zum Gehorsam zu bringen.

Camenz war zu dieser Zeit, als der Kurfürst mit seinem Heere vorrückte, von des unerschrockenen, berühmten Kriegers Graf Peter Ernst von Mansfeld Söldnern besetzt, welche nicht ihres Herrn Heldensinn besaßen, sondern, zum Glück für die Stadt, selbige plötzlich, auf alle Gegenwehr verzichtend, verließen, worauf denn sogleich Abgeordnete derselben, durch das die Bautzner *) betroffene Schicksal gewitziget, vor dem Kurfürsten erschienen, um ihm die Stadt zu übergeben und Gnade und Schonung für selbige zu erflehen.

Wie nun der Kurfürst die Abgeordneten ankommen sahe, sagte er lächelnd: „Ha, ha! die haben's gerochen!" Dieses nun wurde sodann sprichwörtlich, so, daß man von dem, welcher eine Unannehmlichkeit im Voraus sieht und sie abzuwenden bemüht ist, sagt: „Der hat es gerochen!" oder: „Der hat eine Camenzer Nase!"

Daß übrigens den ehrlichen Camenzern ihre schnelle Sinnesänderung und baldige Uebergabe an den Kurfürsten von Vielen nicht zum besten ausgelegt worden ist, beweiset die Schrift unter dem Titel:

Verweiß, daß sich Camitz so bald an Chur-Sachsen ergeben. 1620. 4.

und die dadurch veranlaßte nothwendige Entschuldigung, betitelt:

Verantwortung-Schreiben hierauf. 1620. 4. pl. 2.

Heinrich Treuhold.

2) Weil man in den damaligen Zeiten den Görlitzern einen äußerst schwankenden Charakter, eine Achselträgerei in aller Art Schuld gab und sie mit den Wetterfahnen verglich.

3) Weil Viehzucht vorzüglich daselbst getrieben, und

4) daselbst dieses Küchengewächs vornämlich gezogen wurde.

5) Wegen der oben angeführten Aeußerung Kurf. Johann Georgs.

6) Als im Junius 1632. 700 Mann Oesterreicher unter dem General Maradas daselbst lagen, hatten mehrere derselben Appetit zu Kraut, und wurden, da man es zu dieser Zeit nicht schaffen konnte, ungestüm, wobei denn die Bürger unter einander äußerten: „daß sie ihnen kein Kraut malen könnten!" welches denn nachher, um ihre große Armuth, welche nicht einmal so ein gewöhnliches und wohlfeiles Gewächs schaffen könnte, anzuzeigen, figürlich wurde.

*) S. Eigentlicher Verlauf, was sich mit Bautzen und dem Kurfürsten von Sachsen von Anfang der Belagerung begeben. 1620. 4. pl. 1. — Bericht von Eroberung der Stadt Bautzen. 1620. 4. pl. 1. — Jakob Vogel's: poet. germ. Bautzener Siegm. 1620. L. 1622 8 pl. 5. — Neue Zeitung, wahrhaftiger, gründlicher und eigentlicher Bericht alles dessen, was sich vor und in der Stadt Bautzen bei wehrender Belagerung und Eroberung Denkwürdiges zugetragen und begeben hat. 1620. 4. pl. 2. — Wahrhaftig neue Zeitung von Eroberung der Stadt Budissin. 1620. 4. pl. 1.

Der Graf von Salis.

Die Schweizer-Garden in Frankreich hatten ehemals eine besondere Militairjurisdiction, worauf sie einen sehr hohen Werth legten.

Der Ritter v. Erbach und der Graf v. Salis standen Beide bei diesem Corps. Sie waren die vertrautesten Freunde, die Casse des einen stand dem andern auf, sie besuchten die nämlichen Gesellschaften, theilten die nämlichen Vergnügungen und selten sah man den Einen ohne den Andern, wenn nicht der Dienst oder eine dringende Veranlassung das Gegentheil erforderte.

Einst waren Beide im Jahre 1762 im Schauspielhause, aber in verschiedenen Logen. Der Graf v. Salis wollte seinen Freund und Waffenbruder in seiner Loge abrufen, er ging also zu ihm und zog ihn am Rockschoß. Von Erbach aber, in einem interessanten Gespräch mit einer liebenswürdigen Dame begriffen, erwiederte diesen stummen Ruf in einem Tone, der allerdings auffallen mußte; er fuhr ihn darüber hitzig an. Die übrigen in der Loge befindlichen Zuschauer, allzu dienstfertig, und unbekannt mit den Verhältnissen der beiden jungen Männer, glaubten es der Klugheit gemäß, wenn sie ihnen sogleich einige Gardisten von dem Marschallgerichte nachschickten, um allen weiteren nachtheiligen Folgen vorzubeugen.

Digitized by Google

Am folgenden Morgen wurden sie vor dem Gerichte der Marschälle von Frankreich vorgeladen, wo man ihnen andeutete, das gestern Vorgefallene auf sich beruhen zu lassen, sich zu versöhnen und zu umarmen. Die beiden Freunde waren um so bereitwilliger, sich diesem Befehle zu fügen, indem keiner von ihnen sich das geringste davon erinnert haben würde, wenn nicht die vorschnelle Dienstfertigkeit von Andern aus diesem unbedeutenden Vorfall eine Sache von Wichtigkeit gemacht hätte.

Die übrigen ältern Offiziere der Schweizergarden sahen aber in der Vorladung vor dem Marschallgerichte und ihrer Gestellung vor solchem eine große Verletzung der Vorrechte ihres Corps und ihrer Nation. Sie wollten daher ihre Gerechtsame auf eine Aufsehen machende Weise aufrecht erhalten. Sie versammelten sich also und faßten, nach einer förmlichen Berathschlagung, einstimmig den Beschluß, daß die durch das Gewicht eines unbefugten Tribunals statt gehabte Versöhnung als null und nichtig zu betrachten sey, und daß ihre beiden Waffenbrüder sich in Gegenwart einiger ihrer Kameraden schlagen müßten, widrigenfalls würde man sie vom Corps entlassen und in ihre Heimath zurückschicken, auch ihren Cantons davon Anzeige machen, daß sie aus freiem Antriebe der Gerechtsame und Prärogative der Schweizertruppen im Dienste Frankreichs hätten Abbruch thun wollen.

Dieser Beschluß wurde dem Ritter v. Erbach und dem Grafen v. Salis kund gemacht, und aus Furcht vor der Anklage bei ihren Cantons, die selbst für ihre Familien nachtheilige Folgen hätten haben können, hielten sie es für das beße, sich solchem zu unterwerfen.

Beide Freunde verfügten sich daher zu einem Schweizer am Thore Maillot, unweit des Gehölzes von Boulogne, wo sie ein großes Frühstück anrichten ließen. Außer mehrern ihrer Kameraden luden sie auch dazu absichtlich einige Offiziere der französischen Garde ein.

Bei diesem Frühstücke war auch nicht der mindeste Anstrich von einem ernsthaften Vorhaben. Im Gegentheil verzehrten die beiden Duellanten es mit jener sorglosen Munterkeit, die das schöne Vorrecht der Jugend ist. Aber während es sich die übrigen recht gut schmecken ließen und die leeren Gläser unter Scherz und Gelächter wieder füllten, schlichen sie sich mit vier Zeugen davon, und nach Verlauf einer Viertelstunde wurde der Graf v. Salis, durch einen tiefen Stich in die Seite schwer verwundet, zu den Gästen gebracht. Ihm folgte der Ritter v. Erbach in den größten Verzweiflung. Die Wunde war glücklicherweise nicht tödtlich, aber der Graf mußte doch sechs Wochen das Bette hüten, während welcher Zeit sein Freund Tag und Nacht bei ihm blieb. Beide foderten darauf, mit einander einverstanden, ihre Entlassung, doch sie wurde ihnen verweigert und alle Offiziere des Corps beschürmten sie mit Bitten, sich nicht von ihnen zu trennen.

Dieser Graf v. Salis wurde in der Folge das Opfer seines zu reizbaren Herzens.

Er harte sich mit einem schönen, jungen Fräulein verbunden. Er liebte seine Gattin mit der heftigsten Leidenschaft, und diese Zuneigung wuchs noch in der Ehe, da er alle trunklose Eigenschaften ihres gebildeten Geistes und ihres reinen Herzens genauer kennen lernte. Nur mit großer Selbstüberwindung trennte er sich von ihr, wenn sein Dienst eine solche Trennung erheischte.

Im dritten Monate seiner Ehe mußte er auf acht Tage nach Versailles zum Wachtdienst. Er verließ seine Gattin um so mehr mit schwerem Herzen, als sie sich nicht ganz wohl befand. Während seiner Abwesenheit erfuhr er, daß sie sich noch nicht bessere, vielmehr noch unwohler sey, aber man verschwieg ihm sorgfältig die Symtome der eigentlichen Krankheit. Die Pocken hatten sich schon den Tag nach seiner Abreise gezeigt, sie starb daran am siebenten Tage, gerade in dem Augenblicke, wo man dem Grafen mit der möglichsten Schonung diese erste Nachricht von der Krankheit seiner Gattin gab und er sich auf den Weg gemacht hatte, ihr zu Hülfe zu eilen.

Als er in seine Wohnung trat, verriethen ihm die Thränen und die Wehklagen der Dienstboten, noch mehr aber ihr ungestümer Eifer, ihm den Eingang in das Zimmer seiner Gattin zu verweigern, die Wahrheit dessen, was er qualvoll geahnet hatte. Er zog seinen Degen und würde sich selbst in der Verzweiflung entleibt haben, wenn man ihm solchen nicht noch entwunden hätte. Man bot nun alles auf, seinen gerechten Schmerz zu besänftigen; endlich versank er scheinbar in eine gänzliche Gefühllosigkeit und am dritten Tage des Abends, wo er eingeschlummert zu sein schien, ließ man ihn allein. Am andern Morgen fand man ihn in seinem Zimmer todt, er hatte seine langen und dicken Haare verschluckt und sich dadurch erstickt.

K. Müchler.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Beschluß.)

Hat Ihnen der ungeheure Lauser gefallen, den die Sängerin anbrachte, so oft sie wieder in das Hauptthema eintrat? Mir war er widerlich, weil er das Thema selbst verwischte, und mehr einem Geschrei, als einem Gesange ähnlich war. Ich achte und bewundere eben so sehr als Sie die volle, göttliche, biegsame Stimme der Mad. Catalani; allein über die Art, wie sie selbe gebraucht, wäre nicht eben so viel Lobenswerthes zu sagen. Das sanfteste Piano und das gewaltigste Forte folgen so unmittelbar und so grell auf einander, daß es den Anschein hat, als geriethe die Künstlerin mit einem Male in einen musikalischen Paroxismus. Ueberall zeigt sich Bravour ohne Schönheit, und Kraft ohne allmähliches Emporsteigen zu derselben. Ich möchte Mad. Catalani's Gesang eine musikalische Frescomalerei nennen. (Nichts für ungut!).

Am 30. Jan. Der Berggeist hat auch an der Wien gespukt.

Insbruck, im Februar 1821.

Die Kaiserin Marie Louise hat dem Componisten Johann Gänsbacher einen, mit ihrer Namenschiffer gezierten, Brillant-Ring für ein ihr überreichtes Divertissement a quatre mains für das Pianoforte zustellen lassen. Der aufmunternde Beifall, den diese erhabene Kunstkennerin seinen frühern Arbeiten angedeihen ließ, konnte den bescheidenen Künstler allein ermuthigen, seine Muse unmittelbar ihrem Dienste zu weihen. Es sei erlaubt, bei dieser Gelegenheit von dem ausgezeichneten Manne etwas mehr zu erwähnen, der fast in Abgeschiedenheit von der übrigen Kunstwelt, still in seinem Vaterlande Tyrol zur Aufnahme und Verbreitung der Kunst beiträgt, und ein thätiger Unterstützer und wohl eigentlich Begründer des sichtbar gedeihenden Musik-Vereins in Insbruck ist. Vor allem bezeichnet ihn das ächten Tyrolers reiner Sinn und Vaterlandsliebe, die alles ihn opfern hieß zur Zeit der Gefahr. Er ist wahrlich unser musikalischer Körner. Wie es Noth that um kräftige, treue Seelen, verließ er die angenehmsten Verhältnisse als Mensch und Künstler, hing die Leyer an die Wand und ergriff das Schwert, für seine Berge, seinen Kaiser zu fechten. Mit größter Auszeichnung ward seiner oft gedacht, und die große goldene Verdienstmedaille ziert ihn. Wie später die treuen Tyroler-Haufen zu des Kaiser Jäger-Regiment gefodert wurden, blieb auch er als Oberlieutenant dabei stehen, errichtete die Regiments-Musik und bildete durch sie den Kern eines Orchesters für Insbruck.

Wenn man Gänsbacher's Compositionen kennt und das Vorherrschende lieblicher Melodieen, origineller süßer Erfindung und schwärmerischer Innigkeit in ihnen hört, kann man sich kaum den Tyroler Schützen, keck auf seinen Bergen thronend, dabei denken. Aber wahrlich, hier verschmilzt männliche Kraft mit tiefem Gemüth. Dieß zog ihn auch immer zu Kirchencompositionen vorherrschend (außer trefflichen deutschen und italiänischen Gesängen und mehreren Instrumentalarbeiten im Kammerstyl) und seine Messen und Cantaten haben das Gepräge ernsten Studiums und innigen Gefühls.

Der Aufenthalt in Wien und Prag, Reisen in's Ausland und eine Zeitlang des Vereins mit Vogler, Meyerbeer, Gottfried Weber und Carl Maria von Weber in Darmstadt gaben seinem Talent und Fleiß Mittel, das Schöne in sich aufzunehmen. Möge der bescheidene Künstler nur mehr der Oeffentlichkeit übergeben. Die ihn kennen, ehren ihn gleich hoch als Mensch, Tondichter, Patriot und lieblichen Sänger.

Ein kleiner Theil seiner leichtern Sachen sind in Augsburg bei Gombart, Berlin bei Schlesinger, Wien bei Artaria ꝛc. erschienen.

Leipzig, im Januar 1821.

Am 10. Januar wurde das neue Drama: Sophronia, von W. Gerhard, bei vollem Hause und mit lebhaftem ungetheilten Beifalle wiederholt. Die inzwischen vom Verfasser gemachten Veränderungen waren der Wirkung des Stückes sehr ersprießlich. Die Erzählung des Patriarchen im letzten Akte, vorher die Handlung aufhaltend, war nun in frühere Scenen verflochten. Der Chorgesang der Christen im Tempel, so wie einiger kirchlicher Schmuck, blieben weg und konnten es um so leichter, da sie nicht wesentlich in die Handlung eingreifen. Auch die Comparserien des letzten Aktes gingen diesmal besser, als bei der ersten Darstellung, und sämmtliche Darstellende wetteiferten, durch ausgezeichnet gutes Spiel dem Stücke die günstige Aufnahme zu erhalten.

Die Direction, welche nicht müde wird, uns Neuigkeiten zu geben, beschenkte uns wieder mit dem kleinen Lustspiele: Das war ich! und der war alten, aber nie veraltenden komischen Oper: Die heimliche Ehe, von Cimarosa. Ersteres wurde höchst ergötzlich dargestellt, und das Spiel des Hrn. Thieme als Pächter, der Mad. Genast als Pächterin und der Dem. Böhler als Röschen war vollendet zu nennen. Die Oper betreffend, so kann hier vom Spiel weniger die Rede seyn, als von der vortrefflichen Musik. Es ist eine Conversationoper, und wenn es auch langweiligere geben mag als diese, so können wir doch nicht bergen, daß jede Conversationoper für uns etwas Unnatürliches hat. Wie aber ein Tonsetzer diesen Genre bearbeiten soll, davon hat Cimarosa in der Musik zu der heimlichen Ehe ein Muster aufgestellt. Viele wollen behaupten, Mozart habe sogar von dem Rechthun seiner Ideen, für seine Bearbeitung des Figaro geschöpft. Orchester und Sänger waren im Einklang, des unsterblichen Meisters herrliches Tonbild in der Zeichnung richtig darzustellen, doch schien uns in Spiel und Vortrag die komische Laune zu fehlen, die dem Gemälde Farbe und Leben giebt.

Kalophilos.

Vicenza, Anfang Januar 1821.

Man hat uns zwar die oft gesehene diebische Elster Rossini's abermals, aber so brav gemacht, daß wir mit der Aufführung ungemein zufrieden seyn können. Ohne den Verdiensten der Cavalli und Zuccoli's zu nahe zu treten, erwähnen wir bloß einer Anfängerin, Irene Certoli, die auf Bitten der Direction die Rolle des Pippo übernahm, und sie mit solcher Lebendigkeit, Natur und Tonfülle durchführte, daß diese kleine Partie sich fast über die andern erhob, und die Sängerin mehr als einmal herausgerufen ward.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

21. Mittwoche, am 14. März 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

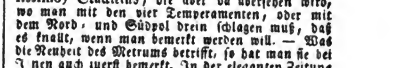
Ueber die Neuerungen im Sylbenmaße in L. Robert's: Blind und Lahm.

Das kleine Stück: Blind und Lahm, wurde auf der Dresdner Bühne mit vorzüglicher Sorgfalt aufgeführt, und in den Nachrichten von unserer Bühne ausführlicher, als sonst wohl das Maaß des Stücks zu erfodern schien, beurtheilt. Vielen Theaterfreunden war besonders die Freiheit bedenklich vorgekommen, welche sich der Dichter in der Behandlung des Einschnitts in manchen seiner Alexandriner gestattet hatte. Wir hatten uns bemüht, in unserer Anzeige diese Neuerung zu rechtfertigen, zugleich aber auch den uns früher schon befreundeten Dichter selbst über einzelne Zweifel und Einwürfe in Kenntniß gesetzt. Er ist in seiner Antwort auf eine genauere Erörterung eingegangen; und wir glauben uns den Dank solcher Leser, die überhaupt Ohren haben zu hören, durch eine getreue Mittheilung des Briefes, so weit er hieher gehört, um so mehr zu erwerben, als diese neue Behandlung des Alexandriners in kleinen Schauspielen für die Bühne sünde und verdiente sie wirklich Beifall, unstreitig als ein neuer Gewinn für Abwechslung und Brauchbarkeit eines, vorgeblich wegen langweiliger Eintönigkeit, viel zu wenig in Anspruch genommenen Versmaßes seyn würde. Hier ist, was uns der eben so genialer, als denkende und kundig-forschende Dichter darüber mitzutheilen für gut fand.

Böttiger.

Karlsruhe, den 21. Dec. 1820.

Man hat mich in Dresden vollkommen verstanden, und ist bei der Aufführung meines Stücks ganz in meine Ideen eingedrungen. Die Rechte ist ein wenig nach französischem Modell gearbeitet, launenhaft, voller kleinen Capricen, jeden Augenblick anders, ein verzogenes Kind, das selbst nicht weiß, was es will; ein niedliches Chamäleon. Ein französischer Autor hätte, um diesen Charakter erträglich zu machen, sich begnügt, ihm die Folie der Gutmüthigkeit unterzulegen. Als Deutscher mußte ich ein liebendes und liebe bedürftiges Gemüth zum Grunde legen, das eben, weil es noch nicht befriedigt, unfreudlich, weil es noch nicht zur Ruhe gekommen, unruhig ist. Die Schauspielerin, welche hier in Karlsruhe die Rolle spielte, hatte sie nicht getroffen, und so trat die Rolle des Oheims als Hauptrolle hervor, welches meiner Absicht zuwider ist. Keine Rolle soll in diesem Trio hervorragen; denn alle drei sind obligat. Daß der Oheim wider Willen mit fortgerissen wird, ist, wie Sie sehr richtig bemerken, das eigentliche Komische seiner Situation (wurde hier nicht dargestellt!!!), aber auch der Oberst, auch die Nichte; Alle werden weiter fortgerissen, als sie es wollten; — dieß und daß die Liebenden am Schlusse nicht völlig enttäuscht werden, ist das Neue und die tiefer als auf der Oberfläche liegende Ironie des kleinsten (piccolissimo) Stückleins, die aber da übersehen wird, wo man mit den vier Temperamenten, oder mit dem Nord- und Südpol drein schlagen muß, daß es knallt, wenn man bemerkt werden will. — Was die Neuheit des Metrums betrifft, so hat man sie bei 3 nen auch zuerst bemerkt. In der eleganten Zeitung mußte ich von Berlin aus lesen, daß sich die vierfüßigen Jamben recht hübsch machen. Was soll man zu solchen Kritikern sagen!!? — Die Form, welche keine andere ist, als:



haben Sie ja bereits angezeigt. Auch konnte ich keine andere Absicht dabei haben, als die steife Sprödigkeit des streng-jambischen Alexandriners zu mildern, und für die Sprache der gebildeten Unterhaltungsweise zu befügsamen und zu erweichen. Ob es mir gelungen, darüber muß der gebildete Zuhörer urtheilen. Ich kann nur die Gründe anführen, warum ich dieses neue und nicht ein schon vorliegendes anderes Maaß gewählt habe. Die Härte des Alexandriners ist vielfältig und mit Recht gerügt worden; nur hat man den Franzosen hierbei groß Unrecht gethan. Sie kennen diesen, stets wie zwei Dresdner fortklappenden, jambischen Sechsfüßler gar nicht, oder er kommt nur sehr selten, und mehr um die folgenden Zeilen zu heben vor, wie z. B. im Anfang der Henriade:

Je chante ce héros || qui regna sur la France
Et par droit de conquete || et par droit de naissance

Hier ist die erste Zeile nur deßhalb so jambisch gedehnt, damit die darauf folgende mit ihren anapästischen Sprüngen um so schlagender werde. — In einem andern berühmten Vers dehnt sich diese Länge sogar bis zur Cäsur der zweiten Zeile, damit die ganze Leidenschaftlichkeit des Gedankens in dem letzten, ebenfalls anapästischen Halbvers zusammengedrängt werde. Es sind Schlußzeilen eines Akts der Phädra.

Quand on a tout perdu || quand on n'a plus d'espoir
La vie est un opprobre || et la mort un devoir!

Man wende mir nicht ein, daß die Franzosen weder Längen, noch Kürzen, noch Accente haben. Ich

weiß recht gut, daß sie selbst dieses vorgeben, aber ich habe ihre ersten Schauspieler gehört und ich behaupte, sie täuschen sich. Sie haben für die verschiedenen Rhythmen ihres sechsfüßigen Verses noch keine Regeln ausgezogen und arbeiten (wie auch die Deutschen vor Moritz) nach dem Gehör; daher auch ein Franzose von einem sonst richtig abgezählten und eingeschnittenen Vers dennoch sagt: c'est un mauvais vers, ohne den Grund angeben zu können, bloß weil er ihm übel klingt. Er klingt ihm aber deßhalb übel, weil ungehörige Rhythmen zusammengeleimt sind. Hätten die Franzosen keine Längen und Kürzen, und Accente, so müßte jeder Vers von 12 oder 13 Sylben mit dem Einschnitt nach der sechsten ein guter Alexandriner seyn; das ist aber nicht der Fall. Wäre aber ihre Prosodie auf schon gefundene Regeln gegründet, so müßten sie auch von jedem schlechten Vers sagen können, warum er schlecht sey; das ist aber wieder der Fall nicht. — Also ein so steifer Sechsfüßler, wie der deutsche jambische Alexandriner, ist, ohne fremdes Vorbild, nur aus Unkenntniß alter Uebersetzer und zugleich aus der eigenthümlichen Neigung unserer Sprache zum Jambus entstanden. Dieser Neigung ihr Ur- und Naturrecht zugestehend, halte ich nun auch das neubeliebte achtsylbige trochäische Maß (wie groß auch seine Wirkung, bei mäßigem Gebrauche, in einzelnen lyrischen Stellen, auf der Bühne ist) für keine, der Dauer eines ganzen Stükkes angemessene, Form. Der achtsylbige Jambus ist zu kurz, und ebenfalls zu lyrisch, zu romanzenartig. Mischt man ihn mit andern Füßen mit ⏑ ⏓ — mit — ⏑ ⏑ mit — —, so bekömmt man durch häufige Anwendung der letztern das pomphafte Schiller'sche Chorsylbenmaß, welches eben so unerträglich für die Conversationssprache wäre, als es schön ist für den Zweck, den sich der große Dichter vorsetzte. Wendet man häufig ⏑ ⏑ und — ⏑ ⏑ an, so entsteht jener klappernde Mühlenlärm, welcher uns — mit wenigstens — in den Kotzebue'schen Kalenderstükken annidert, und höchstens eine rohe Bauernsprache (auch zur Zeit brauchbar?), aber keinen feinen Gesellschaftton giebt. Schöne Knittelverse aber? die zu machen ist nicht Jedermanns Sache, und auch die besten würden im boudoir kaum gut klingen. Durch ein Gespräch mit dem sachkundigen, gelehrten und liebenswürdigen Tieck, der Dichter und Werkkünstler und Kritiker in gleichem Maße ist, vor mehrern Jahren in Prag, wurde ich belehrt, daß unser komischer Vers eigentlich zu kurz sey, und dieß brachte mich auf den Gedanken, den ältern Alexandriner mit weiblicher Cäsur noch mit einer Sylbe in dem Einschnitt zu vermehren; dabei, um den trocknen, jambischen Gang noch einiges geschmeidiges Oel zu geben, nahm ich mit die Freiheit (von mir schon in der Uebersetzung des Omasis, oder: Joseph en Egypte. Berlin, bei Hitzig, 1808, gebraucht) den ersten Jambus in jedem Halbvers nach Belieben in einen Trochäus zu verwandeln, wodurch der so schöne Chorianbus erst recht gehört wird, nämlich: — ⏑ ⏑ — ⏑ — ⏑ ||. Hätte ich mir erlaubt, auch den zweiten Jambus in einen Trochäus zu verwandeln, so wäre eine Doppellänge entstanden, die dem schnellen Unterhaltunaton zuwider wäre, nämlich: ⏑ — ||. Anapäste aber, wie die Franzosen sie gern anwenden, dürfen mir Deutschen nicht gebrauchen, weil aus 2 Takt sodann 3 wird, z. B. ⏑ ⏑ — | ⏑ ⏑ — || ⏑ ⏑ — | ⏑ ⏑ —, wo dieser Sechsfüßler zum Vierfüßler geworden ist. Ich habe mir also die höchste Freiheit gestattet, die man nehmen darf, ohne den Grundbau des Metrums zu verletzen. Damit aber dieser neue Vers keine Prosa werde, muß die Cäsur streng, nicht nur im Wort-, sondern auch in Sinn-Pausen gehalten u. Reden-Cäsuren müssen vermieden werden. Zum Beispiel: „Wie schön die entgegensinnigen || Gebärden heut' Dich kleiden" würde furchtbare Prosa seyn; oder: „Geliebteste! o weile noch! Du bist, Du bleibst mir theuer!" ist eine jämmerliche Hackbretmusik.

Kurz, wie Sie sagen, der Dichter muß beim Gebrauch dieser Form vorsichtig seyn. Der Schauspieler aber muß gerade das Gegentheil thun von dem, was der Dichter that. Hat letzterer nehmlich in jede Cäsur auch eine Gedankenpause hineingebracht, so muß der Schauspieler diese, durch schnelles Hinüberleiten von einer Vershälfte zur andern, zerstören, damit der Vers nicht in zwei Theile zerfalle, und wenn im Einschnitt ein — — fällt, nicht ein viersylbiger Jambus aus der ersten Vershälfte werde. Dadurch entsteht alsdann die rechte Länge und die rechte Weichheit der Conversationsrhythmen, die kaum mehr als ein sich wiederholender prosaischer numerus sind. Das ist Alles, was ich über diese Kleinigkeit zu sagen weiß. Halten Sie es für gerathen, davon Gebrauch zu machen? Mit Vergnügen überlasse ich es Ihnen. Ich selbst aber möchte nicht gern darüber sprechen. Es kommt mir so anmaßend vor, obgleich es Mode ist, stets von sich zu reden. — Erlaub n Sie mir zum Schlusse, daß ich Ihnen einen kleinen Irrthum benehme, in welchem Sie über mich sind. Ich habe nie Lieder für den israelitischen Tempeldienst gedichtet, und zwar aus dem einzigen Grunde, weil ich mich dazu nicht begeistert fühle. — Ura'es Judenthum mit einem Nationalgotte und offenbarten Religionsgesetzen war nie meine Religion, eben so wenig Rabbinerthum oder gar Kabbala. Reiner, ganz aus sich selbst geschöpfter Deismus, ist ein fast eben so großer innerer Irrthum, als Atheismus. Beider Daseyn läugne ich. Reformirtes Judenthum aber; nehmlich Erhebung des Nationalgottes zum allliebenden Vater der Menschheit, ist Christenthum, und das durch den verkündeten Messias offenbarte Evangelium, das auch an mich gekommen ist, und zu welchem ich mich auch durch das äußere Zeichen der heiligen Taufe bekannt habe — Ich ehre jenen Uebergangspunkt der Juden zum Christenthum (denn dafür halte ich den neuen Tempeldienst); aber ich könnte eben so wenig dafür dichten, ja noch weniger, als für die alten Perser, die ja auch von dem weltlich großen Licht zu dem überweltlichen übergehen sollten. —

Ludwig Robert.

Digitized by Google

Ich beabsichtige, unter dem Titel:

Liederkranz,

die Herausgabe einer Sammlung von Gesängen, mit Begleitung des Fortepiano, die im eigenen Verlage und jährlich in mehreren Heften erscheinen wird. Zunächst kündige ich für dieses Jahr 3 Hefte an, indem ich die Freunde meiner Muse zur Subscription hiermit ergebenst einlade. — Die Sammlung wird, mit Ausnahme einiger meiner älteren, verbesserten Gesänge, nur die neuesten und ausgewähltesten Lieder der besseren Dichter, sämmtlich von mir componirt, enthalten. — Das Ernste soll mit dem Heitern wechseln, und überhaupt die größte Mannigfaltigkeit bezweckt werden. Auch einige mehrstimmige Gesänge sollen aufgenommen, und, wo es schicklich ist, eine Guitarre-Begleitung beigefügt werden. Ferner werde ich den Vortrag der einzelnen Verse besonders bezeichnen, und passende Verzierungen andeuten. Jedes der 3 zunächst erscheinenden Hefte wird etwa 12 Gesänge enthalten. — Wie ich in diesem Werke überhaupt mein Bestes geben will, so soll auch dasselbe durch sein Aeusseres sich besonders dem schönen Geschlechte empfehlen. Das erste Heft erscheint zu Ostern dieses Jahres; die zwei folgenden von 2 zu 2 Monaten. Auf die ersten 3 Hefte subscribirt man mit 1 Thlr. 8 Gr. sächs., wovon die eine Hälfte bei Ablieferung des ersten, die andere bei Ablieferung des dritten Heftes entrichtet wird. Man wende sich direct an mich, oder durch Buchhandlungen an die hiesige Hofbuchhandlung. Meine Freunde in der Nähe und Ferne bitte ich noch besonders, sich für mein Unternehmen zu interessiren. Jeder Sammler erhält das 7te Exemplar frei. Die Subscription ist nur bis zum 15. April offen. Der Ladenpreis steigert sich um die Hälfte.

Um die Stärke der Auflage ungefähr bestimmen zu können, bitte ich die Bestellungen zu beschleunigen.

Rudolstadt, am 9. Febr. 1821.

A. Methfessel.

Bei Carl Cnobloch in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden b. Arnold) zu erhalten:

Hundeiker, J. P., Häusliches Festbuch für gebildete Genossen des heiligen Nachtmahls. 2 Thle. gr. 8. mit Musikbeilagen von Schneider, Bach, und Hellwig. 3 Thlr.

Es ist die Absicht dieses Werkes, die Feier des heiligen Abendmahls in ihrer hohen und vielseitigen Bedeutung darzustellen, so, daß die evangelische christliche Lehre über diesen Gegenstand dem Leser auf eine Weise erscheine, welche mit seinem Innersten im schönsten Einklange, ihm in der höchsten Weihe des Christenthums, das Symbol alles Hohen und Heiligen, was er im eigenen Herzen trägt, warm und trostreich entgegen führet. Daher hat der würdige Herausgeber, welcher den Freunden religiöser Feier schon seit Jahren durch seine häuslichen Gottesverehrungen als tieffühlender Beförderer wahrer Andacht, vertraut ist, es sich vorzüglich angelegen seyn lassen, zum Herzen seiner jüngeren und älteren Leser, für jeden nach seinen Bedürfnissen, zu reden, damit ihre Andacht wahrhafte Wirkungen für das Leben gewinnen möge! Besonders sollte für die Bedürfnisse vieler verschiedenartiger Leser gesorgt werden, um Vielen etwas, ihre eigenthümliche Denk- und Gefühlsweise Ansprechendes darzubieten, darum wechseln Aufsätze in ungebundener Rede mit geistlichen Gedichten und Liedern zweckmäßig ab, und mehrere der mit dem Ganzen verbundenen Liedersammlung sind für die Freunde der religiösen Musik von geschätzten Tonkünstlern in Musik gesetzt.

Ueber den Werth dieses Werkes muß ich, als Verleger, billig schweigen, da ja Alles, was wahrhaft zum Herzen spricht, einen Werth in sich trägt, der gern jede äussere Anpreisung vermeidet. Möge indessen das Festbuch viele gleichgesinnte Freunde — mögen Viele in diesem Festbuche einen treuen Freund für das ganze Leben finden.

Von dem vorzüglichen Inhalte der aus 120 Liedern bestehenden Sammlung überzeugt, habe ich einen vom Text des Festbuches gesonderten Abdruck unter dem Titel:

Häusliche Festlieder für gebildete Abendmahlsgenossen, mit Musikbeilagen. 1 Thlr.

besorgt, welcher unbedenklich auch mit dem Gebrauche eines jeden andern Kommunionbuches verbunden werden kann.

Leipzig, im März 1821.

Carl Cnobloch.

Charte von Italien

nach den neuesten Begränzungen entworfen von F. W. Streit. Nebst einer historisch-geographischen Uebersicht seit der Erbauung Roms und einer statistisch-politischen Tabelle. gr. Fol. 1820. 20 Gr.

Ist durch alle Buch- u. Landkartenhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung in Leipzig.

Um Collisionen zu vermeiden, zeige ich hiermit an, daß in Kurzem bei mir erscheinen wird:

G. J. Guthrie (Mitglied des königl. chirurgischen Collegiums zu London, Aide-Inspector der Militair-Hospitäler), über Schußwunden in den Extremitäten und die dadurch bedingten verschiedenen Operationen der Amputation, nebst deren Nachbehandlung.

Aus dem Englischen und mit Anmerkungen von G. Spangenberg, Doctor der Medizin und Chirurgie, königl. Hannöverscher Oberhaabschirurg, Ritter der Ehren-Legion. Mit 4 Kupfertafeln.

E. H. G. Christiani in Berlin.

Neue vorzügliche Schriften für Krieger und höhere Kriegsschulen,

welche in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden erschienen und durch alle nahmhafte Buchhandlungen zu bekommen sind:

O. v. Odeleben, die Umgegend von Bautzen, mit Beziehung auf die Schlacht vom 20. u. 21. Mai 1813. und im Sinne des Lehmannischen Systems dargestellt, mit einem großen Plan in 2 Blättern. 4. Schreibp. 3 Thlr.

Der Plan in 2 Blättern allein (als Vorlegeblätter für Militärschulen) Fol. 2 Thlr. 6 Gr.

G. E. Otto, Lehrbuch der niedern Arithmetik, ein vollständiges Rechenbuch, welches alle Fundamen-

Digitized by Google

talregeln mit 1775 Uebungsbeispielen aufstellt. Dem Gebrauch in allen Lehranstalten gewidmet. gr. 8. 18 Gr. (Commission.)

Plan der Schlacht bei Kesseldorf am 15. Decemb. 1745, und Plan von dem Gefecht bei Katholisch Hennersdorf am 23. Novbr. 1745, aufgenommen, gezeichnet und mit Erklärungen von J. G. Lehmann, gestochen von Bach, 2 Blatt Landkartenformat, (Vorlegeblätter für Militair-Schulen.) 2 Thlr.

L. B. v. Rottenburg, Ansichten von verschiedenen Gegenständen der Kriegskunst, besonders der Reiterei. gr. 8. 20 Gr.

C. A. Aster, die Lehre vom Festungkriege. Niederer Theil mit 1 Band Kupfer. gr. 8. 4 Thlr. 18 Gr.

— — die Lehre vom Festungkriege. Höherer (oberer) Theil, mit 1 Band Kupfer. gr. 8. 4 Thlr. 6 Gr.

J. G. Rouvroy, das kleine Feuergewehr, sowohl für das Fußvolk als für die Reiterei. Mit 1 Kupf. gr. 8. 21 Gr.

J. G. Lehmann, die Lehre der Situationzeichnung, oder Anweisung zum richtigen Erkennen und genauen Abbilden der Erdoberfläche in topographischen Charten und Situationplanen. 2 Thle. mit 21 Kupfertafeln. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage. 4. Belinp. 10 Thlr.

J. G. Wiemann, Anleitung zum Höhenmessen mit dem Barometer, anwendbar bei topographischen Vermessungen, Nivellements, Entwerfung der Profile ꝛc. nebst den 4. d. Französ. übersetzten Ditmannischen hypsometrischen Tafeln und einer Reductionstafel. Aus der 3ten Auflage von Lehmann's Situationzeichnung für die Besitzer der 2ten und 3ten Aufl. besonders abgedruckt, mit 1 Kupf. 4. 1 Thlr.

K. A. Förster, Sammlung auserlesener Gedichte, für Gedächtniß- und Deklamationsübungen und nach einer fünfsachen Abstufung vom Leichtern zum Schwerern. 8. Belinp. 1 Thlr. 12 Gr.

M. Fredau, statistische Uebersicht der europäischen Staaten. Tabellenformat. 4 Gr.

Fr. Beauval, Gespräche für das gesellschaftliche Leben, zur Erlernung der Umgangsprache im Deutschen und Französischen. 3 Thle. Dritte verbess. Aufl. 8. broch. 1 Thlr. 18 Gr.

Verzeichniß von Neuigkeiten, welche in der Arnoldischen Buchhandlung angekommen sind.

Fr. Kind, Van Dyk's Landleben. Malerisches Schauspiel. 2te verbesserte Aufl. Mit Van Dyk's Brustbilde. Eleg. geh. Leipzig, Göschen 1821. 1 rthlr. 12 gr.

A. Schumann, vollständiges Staats-, Post- und Zeitung-Lexicon von Sachsen; enthaltend eine richtige und ausführliche geographisch-topograph. historische Darstellung aller Städte, Flecken, Dörfer, Schlösser, Höfe, Gebirge, Wälder, Seen, Flüsse ꝛc. vardonnirt, 8. 8 Bände. Zwickau 1814. Schumann. A — N. Ladenpr. 18 Thlr. 16 gr. Im herabgesetzten Preise für 12 thlr 8 gr. zu bekommen.

D. R. Meyer, die Geister der Natur. geh. Constanz, 1820. Wallis. 1 rthlr. 8 gr.

Oken, Isis, Zeitschrift. 1821. 4. Leipzig, Brockhaus Jahrg. 8 thlr.

D. L. Mende, die Medizin in ihrem Verhältnisse zur Schule, zu den Kranken, und zum Staat. In 6 Abtheilungen. Aus seinen kleinen Schriften, gesammelt ꝛc. 8. Greifswald. 1820. 20 gr.

M. Georget, de la Folie, Considérations sur cette Maladie gr. 8. geh. à Paris, 1820. 2 thlr. 12 gr.

Oeuvres complètes de M. Necker, publiées par M. le Baron de Stael, son petit fils. geh. à Paris 1820. 3 Vol. 6 Thlr. 3 Sols.

Dictionnaire de la Folie et de la Raison. Par J. A. S. C... de P... cahier 2. Sol. à Paris. 1820. 2 thlr.

F. W. Lommler, Jesus Christus, oder Predigten auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres über neugeordnete evangel. Texte. Ein Hausbuch zur Verbreitung einer bessern Einsicht in die Geschichte u. Lehre unseres Herrn. 3 Hefte. 1820. Hildburgh. Kesselring. 12 gr.

E. W. Hahn, Vögel aus Asien, Afrika, Amerika und Neuholland, in Abbildungen nach der Natur, mit Beschreibungen. 8. Lieferungen in 4. color. 10 thlr. 16 gr.

Maurerische Lyra, oder Auswahl der vorzüglichsten Gesänge für Freimaurer. Zum Gebrauch der grossen Loge Royal York zur Freundschaft in Berlin und ihrer Tochterlogen. geh. Berlin, Amelang. 1821. 20 gr.

K. Nicolai, Denkwürdigkeiten aus dem Leben Karl Johann, Königs von Schweden und Norwegen. geh. Arnstadt, Hildebrandt. 1821. 18 gr.

D. H. A. Erhard, Theodor Körner, sein Leben, nebst einer ausführlichen Beurtheilung seiner Schriften. geh. daselbst. 18 gr.

J. D. E. Preuß, Alemannia, oder Sammlung der schönsten u. erhabensten Stellen aus den Werken der vorzüglichsten Schriftsteller Deutschlands zur Bildung und Erhaltung edler Gefühle. Ein Handbuch auf alle Tage des Jahres für Gebildete. 2 Thle. 3te Aufl. geh. Berlin, Amelang. 1821. 2 rthlr.

John Crawfurd, der indische Archipelagus, besonders in Bezug auf Handel und Verkehr. Aus dem Englischen. gr. 8. Jena, Bran. 1821. 2 thlr.

W. Mila, Reise durch die Preußischen Staaten. Ein Handbuch für Fremde und Einheimische zur Kenntniß der Natur- und Kunstmerkwürdigkeiten dieser Länder, nebst einem vollständigen Wegweiser durch das böhmische und schlesische Riesengebirge, den Harz und am Rhein von Mainz bis Holland. Mit einer Karte. gr. 8. Weimar, Landes-Indust. Compt. 1821. 3 thlr 12 gr.

D. K. H. Rau, Ansichten der Volkswirthschaft, mit besonderer Beziehung auf Deutschland. gr. 8. Leipzig, Göschen. 1821. 1 rthlr. 12 gr.

L. Adelet, Handbuch der italiänischen Sprache und Literatur ꝛc. Prosaischer Theil. 2te Aufl. geh. gr. 8. Berlin, Dunker u. H. 1820. 2 thlr. 8 gr.

D. J. C. Passavent, Untersuchungen über den Lebens-Magnetismus und das Hellsehen. geh. gr. 8. Frankf. a. M. Brönner. 1821. 2 thlr. 8 gr.

D. H. Brandeis, medizinisches Wörterbuch, enthaltend die etymologische Erklärung der im Gebiete der Arzneikunde vorkommenden griechischen Wörter, der pathognomischen Zeichen der Krankheiten ꝛc. 2te Auflage. 8. Tübingen, Laupp. 1820. 2 thlr.

C. W. Hufeland, über die Gleichzahl beider Geschlechter im Menschengeschlecht. Ein Beitrag zu der höheren Ordnung der Dinge in der Natur. 8. Berlin, Reimer. 1820. 6 gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

64.

Donnerstag, am 15. März 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Abend.

Nach dem schottischen: The Sun upon the Weirdlaw hill.

Von Weirdlaws Hügeln senkt ins Thal
Die goldne Sonne sich gemach;
Der Weßhauch flistert mit dem Strahl,
Zu meinen Füßen schläft der Bach;
Doch nicht entzückt mich, wie zuvor,
Der Landschaft glanzerfüllte Pracht,
Wenn auch im reichsten Farbenflor
Auf Ettricks Strand der Abend lacht!

Kalt bleibt mein Blick, wo grün umlaubt
Die Tweed in feuchtem Silber prangt!
Auf heil'ger Trümmer stolzem Haupt
Die Alpenrose als Fahne schwankt;
Der stille Bach, die Balsamluft,
Der Berg, der Strom, die Burg, der Baum,
Hat sich's verwandelt? oder ruft
Mein Ich: „verschwunden ist der Traum!"

Ach, ein zerrißnes Pergament
Nimmt nicht des Künstlers Farben an;
Und dem gebroch'nen Instrument
Kein Bard' ein Lied entlocken kann!
Ein wundes Auge sieht nur Nacht,
Dem Kranken haucht kein Zephir lau,
Ach, ihm ist Edens Sonnenpracht,
Wie dieser Haidehügel, rauh.

Henriette v. Montenglaut.

Der Roßsprung.

Eine Volks-Sage der Böhmen.

Von A. W. Griesel.

I.

Wie Ritter Horymir, auf seiner Burg gar ein unzufriedenes Leben führte, und was ihm Wunderbares auf seiner Jagd begegnete.

In den schönen Gebirgen, zwischen Beraun und Pribram, Auseny genannt, saß auf seiner wohlverwahrten Burg Horymir, der junge Rittersmann. Früher schon waren seine Aeltern verstorben, und hatten ihm der Glückgüter viel und mancherlei hinterlassen. Die schönsten Heerden trieben auf seinen großen, üppigen Weiden, die fruchtbarsten Aecker bedeckten seine weitläufigen Besitzungen, und daheim in den wohlverschlossenen Kammern lag des Goldes und des Silbers mehr als zuviel, um noch dreimal so viel Ländereyen anzukaufen. Dabei war er auch ein junger, überaus wohlgestalteter Herr, und trug ein edles Herz in seinem Busen.

Dennoch ward der reich Begabte dieses vielfachen Segens nicht froh, denn ihn verdüsterte der Geist des Stundenkummers, des Bangens, und der Schwermuth. Sein einziger Genuß bestand darin, im Morgen- oder Abendroth die Gipfel der Berge zu erklimmen, um von dort hinauszusehen, unverwandt, in die dunkle, stille Ferne. Da war dem Traurigen, als ob ihm auf dem wunderbaren Duft, der den Blick seines Auges begränzte, das lang-

Digitized by Google

vermißte Glück entgegen treten sollte. — Wie die Nebelstreifen zogen durch die Lüfte, so glaubte er, würden sie sich bilden zu der freundlichen Gestalt, die ihm den Becher des Trostes reichen werde. Und wenn das Glück ihm nicht entgegen trat aus dem fernen Duft, und die Nebelstreifen sich nicht bildend zur freundlichen Gestalt, dahin zogen, so brach ihm das stürmisch bewegte Herz, und er vergoß nicht selten einen Strom von Thränen.

War ihm auch eine frohe Stunde, so vertrieb er sie mit dem Lärm der Jagd, allein oft warf er in mitten dieser tobenden Beschäftigung Schwert und Wurfspieß von sich, und lagerte sich unter eine alte Eiche, um sich dem unbekannten Quälgeiste hinzugeben, der ihn unaufhörlich bedrängte.

Eines Tages hatte er, spät Abends, als die Sonne ihr Strahlenhaupt schon neigte, das Gewehr ergriffen, und eilte hinaus in die düstern Wälder, bloß von einem seiner Knechte begleitet. Sie hatten nicht lange gejagt, als ein plötzliches Gewitter den Forst mit tiefer Nacht bedeckte. Ein Regenstrom goß sich aus den schwarzen Lüften herab, und zahllose Blitze setzten die wilde Gegend in ein augenblickliches Feuer. Herr und Diener hatten sich bei diesem Toben der Elemente unwillkührlich getrennt, ein jeder suchte den Heimweg nach eigenem Gutdünken, und, geblendet von dem Flammenspiel der Blitze, hatte Ritter Horymirz eine ganz entgegengesetzte Richtung genommen.

Endlich brach die Wuth des Unwetters. Wie ein siegender Held vor seinen glänzend gerüsteten Schaaren, stand der Mond in voller Glorie in mitten des Heeres freundlich leuchtender Gestirne. Allein wo auch immer der junge Ritter sein Auge hinwenden mochte, so traten ihm überall wildfremde, unbekannte Gegenstände entgegen. Sein müdes Roß versagte den Dienst und der Entkräftete beschloß, in dieser so herrlich beleuchteten Waldesnacht den fröhlichen Morgen zu erwarten.

Er band sein Rößlein an eine junge Eiche und erwartete, unter dichtes Buschwerk gebettet, den heilbringenden Schlaf, der ihn floh.

So in dem Labyrinthe seines unruhvollen Herzens verloren, erschütterte ihn mit einemmale ein dumpfes Getöse, wie das Rollen eines unterirdischen Donners, das von Sekunde zu Sekunde zunahm; dazwischen war es, als murmelten tiefe, mißtönende Geisterstimmen.

Der junge Ritter richtete sich langsam auf, er faßte mit der rechten Hand sein gutes Schwert, mit der linken den Wurfspieß, und starrte lautlos und kaum athmend in die Ferne.

Da borst, nicht hundert Schritt von dem Lauschenden, die Erde, und ein Licht schlug aus dem weiten Riß empor. Die dumpfen Stimmen klangen vernehmlicher, allein Horymirz vermochte keine Sylbe zu verstehen. — Unverwandt war sein Blick nach der Spalte gerichtet. Da gewahrte er mit einemmale einen Zug häßlicher, schwarzer Zwerge, aus dem hellen, blendenden Lichte emporsteigend. Endlich schwebte auch eine holde, jungfräuliche Gestalt empor, deren Anblick das innerste Herz des jungen Ritters erschütterte, und sein Gemüth mit nie gefühlter Kraft ergriff.

Nach einer kleinen Weile setzte sich der Zug in Bewegung, und nahm seine Richtung nicht fern von ihm. Da rief einer aus der mißgestalteten, gräulichen Schaar mit einem widerlich bellenden Tone:

Nun übermüthiges Kind, wie steht Deine Hoffnung auf die Hülfe der himmlischen Götter? — Siehe, drei Schritte von Dir gähnt dein Grab, und ruhig stehen und wandeln die verhaßten Gestirne, auch eilt kein zweieiniges Menschenthier zu Deiner Rettung herbei.

Die holde Jungfrau rang auf diese furchtbare Anrede gar schmerzlich die Hände, und vergoß einen reichen Strom von Thränen.

Es würde ihr auch wenig helfen, heulte gar widerlich ein Zweiter; habt Ihr die Bedingung schon vergessen: Er muß ein Vater- und Muttermörder seyn und doch unschuldig; er muß reich, tugendhaft, voll frischen, jugendlichen Lebens seyn, und sich doch unglücklich fühlen; wer vermag solche Widersprüche zu vereinigen?

Da fiel es wie ein Schleier von des jungen Ritters Augen. Mit hohem Muthe und geschwungenem Schwerte sprang er vor den grauenvollen Zug und rief:

Euer Gericht hat ein Ende, Ihr Unholde, ich bin es, der diese Widersprüche zu vereinigen vermag! Meine Geburt nahm meiner Mutter das Leben, und ihr Verlust kürzte meinen Vater in Wahnsinn und Tod. Euer räthselhafter Höllenmund hat euch betrogen. Ich bin reich, voll kräftigen, jugendlichen Lebens, und die Götter seyen Zeugen zwischen mir und Euch, nicht der leiseste Vorwurf lastet auf meinem Herzen, doch fühle ich mich nicht glücklich seit dem ersten Tage meines Bewußtseyns, und meine Tage fließen in Trauer und Schwermuth dahin.

Digitized by Google

Darum hinweg, Ihr häßliches Gesindel, und laßt mir frei die holde, weinende Jungfrau, oder ich will Euch vertilgen von der Oberfläche der Erde, daß fürder keine Spur mehr von Euch zu sehen sey.

Hierauf schwang der junge, männliche Ritter sein Schwert, und im Nu war die nächtlich schwarze Brut verschwunden.

Die Jungfrau hatte sich indessen, wie in süßer Betäubung, an einen Baum gelehnt, durch dessen dichtes Gezweige nur wenige Mondstrahlen das wunderbar verklärte Gesicht der Holdseligen beleuchteten. Der Ritter nahte sich ihr auf das ehrerbietigste, neigte sich bescheiden und sprach:

Liebreizende Jungfrau, irgend ein guter Geist, der Euer süßes, zartes Leben bewacht, hat mich zur rechten Stunde an diesen Ort geführt. Sagt mir, wer seyd Ihr, und wo ist das Haus Eurer Väter, auf daß ich Euch dahin geleiten könne?

Da neigte das holde Mägdlein sittig ihr Haupt, sank auf ihre Kniee, faßte küssend des Ritters Hand und brach in lautes Weinen aus.

Um der Götter willen, rief der bestürzte junge Held: was beginnt Ihr, holdselige Jungfrau? — Bei den schönen Gestirnen dieses nächtlichen Himmels! ich habe nicht mehr gethan, als was mir Ritterpflicht gebot. Ein Blick dieser holden Augen ist Dankes genug, und mir, nicht Euch geziemt es, das Knie zu beugen.

Das Mägdlein drückte ihre gefalteten Hände an die hochwallende Brust und hob die feuchten, blauen Augen zu ihrem Retter auf.

Sprecht, holdseliges Kind, fuhr der Ritter fort, und suchte die Knieende emporzurichten: und sey es noch so fern, ich will nicht eher ruhen, bis ich Euch den schützenden Armen der Euern übergeben habe.

Die holde Jungfrau aber legte die zarte, weiße Hand auf den rosigen Mund und zuckte schweigend die Achseln.

Dürft Ihr nicht sprechen? rief erstaunt und entrüstet Horymirz: und fürchtet Ihr noch immer die schwarzen, nächtlichen Mißgeburten da unten?

Sie schüttelte verneinend das lockige Haupt und sah demüthig und schweigend zur Erde.

Nun, bei den Göttern, das ist höchst sonderbar, sprach gemäßigter der Ritter: sollte die Natur, die Euch so mütterlich, ja verschwenderisch bedacht hatte, Euch einzig die Gabe der herzbewegenden Rede versagt haben?

Das Mägdlein lächelte und drückte beide Hände mit einem heißen, brennenden Blicke an ihr Herz. —

Darauf sagte Horymirz: Hier können wir nun einmal nicht bleiben, meine holdselige Jungfrau. Wollt Ihr auf meine Burg mit mir ziehen, und dort so lange verweilen, bis Euer mir unbekannter Zauber gelöst ist? so kommt.

Das Mägdlein nickte, freudig zusammenschauernd, und mit wundersüßem Lächeln. Hierauf erhob sie sich und reichte dem in ihrem Anblick ganz versunkenen Jüngling die schwanenweiße Hand. Dieser führte sie zu seinem Rosse, schwang sich hinauf, hob die sanft Erröthende hinter sich, und in wenigen Stunden war er auf seiner Burg Neumietel angekommen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aufschrift einer Einsiedelei.

Hat dich das Glück, hat dich die Welt gekränkt,
so komm hieher und laß die Thränen rinnen;
hier stört dich nichts in deinem tiefen Sinnen,
in süße Träume wirst du eingesenkt.

Die schönsten Stunden, die das Leben schenkt,
kannst du im Reich der Phantasie nur leben,
wo nur nach Himmlischem die Wünsche streben,
der Geist das Heil'ge, Göttliche nur denkt.

Der Erde mußt du geistig dich entheben,
die kann dem Kummer keine Lind'rung geben,
und nimmer trocknet sie die Thränen ab.

Die Einsamkeit gewährt den innern Frieden,
geschlossen wird die Hoffnung für hienieden,
und mit Geduld erwartest du dein Grab.

Kosmeli.

Fakultäten-Weisheit in alten Zeiten.

„Von jüdischen Aerzten soll sich kein Christ heilen lassen!" verlangten vor 300 Jahren zwei berühmte Fakultäten, in Rostock u. Wittenberg. Und der Grund?

„Es brauchen dieselben Zaubermittel, und da der Fluch des Himmels gegen dieß Volk ausgesprochen ist, so dürfen sie keinen Christen heilen, welche Kinder Gottes sind!"

Pr.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Vom Niederrhein, Monat Febr. 1821.

Vor einigen Tagen verbreitete sich durch die rheinische Zeitung die nun als Thatsache erwiesene Heirath des katholischen Kirchenraths Koch zu Wiesbaden, im Großherzogthum Nassau. Er war früherhin kathol. Pfarrer in der Nähe von Aschaffenburg, wo er bereits seine jetzige Frau sammt ihrer Schwester, mit welcher er, sammt der Frau, auch jetzt noch lebt, täglich besuchte und zuletzt zu sich nahm. Hierauf wurde er Professor in Aschaffenburg, bis er endlich als Kirchenrath nach Wiesbaden kam. Hr. Koch ist Verfasser mehrerer geistlichen Schriften und hat noch neuerdings eine Vertheidigungsschrift für Wessenberg gegen den Papst herausgegeben. Dieser Schritt macht allerdings großes Aufsehen, und besonders, da es nach vorhergegangenen Anzeigen zu vermuthen steht, daß im Großherzogthum Nassau noch mehrere katholische Geistliche diesem Beyspiele folgen werden. Der Hr. Kirchenrath wurde, nach vorher eingeholter Erlaubniß des protestantischen Landesherrn, von dem protestantischen Pastor zu Wiesbaden copulirt. Er ist ein junger Mann von 38 — 40 Jahren.

Zu Bonn traten im vorigen Monate die beiden Söhne des preuß. Regierungsraths G. aus M., der Staatswissenschaft Beflissene auf der dortigen Universität, zur römisch-katholischen Kirche über, welches hauptsächlich durch die Vorlesungen des Prof. Freudenfeld und Hermes bewirkt wurde.

Seit einiger Zeit fielen auf dieser Universität sehr zahlreiche Duelle vor, und zwar einige so arg, daß ein Paar Studirende mit genauer Noth dem Tode entronnen sind.

Zu Koblenz hat sich wieder ein neuer Dichter im Rheinlande aufgethan, von dem, wenn wir nicht irren, auch in der Abendzeitung schon ein Paar Gedichte standen; er heißt Joh. Jos. Reiff, und hat so eben ein Panorama von Koblenz und dessen Umgebungen herausgegeben; eine gefällige Prosa mit Poesien untermischt. Es ist für die niederen Rheinlande in belletristischer Hinsicht ein sehr gefühlter Mangel, daß nirgend eine solche Zeitschrift erscheint, in welche die angehenden Jünger der schönen Künste, und vorzüglich der Poesie, zur Uebung und Schauausstellung ihre Produkte einrücken lassen könnten. Obgleich wir solcher Zeitschriften ein Paar entstehen sahen, so waren sie doch eben so schnell wieder verschwunden, eben weil sie niedrige Zwecke, statt redlicher, zum Grunde hatten. Der Prof. F. T. Biergans gab zu Aachen im Jahr 1814 die Aurora heraus, welche aber, da er sich arger Persönlichkeiten, Parteileidenschaften und Gemeinheiten nicht enthalten konnte, gar bald wieder unterging. Der als Nachdrucker bekannte Buchhändler Spitz zu Köln gab in den Jahren 1818 und 1819 die Zeitschrift Colonia heraus, welche aber gleichfalls, wegen zu oberflächlich getroffener Wahl der Beiträge, nicht länger bestehen konnte. Der durch mehrere gefühlvolle Gedichte in den hiesigen Zeitungen bekannte Medizinalrath D. Günther zu Köln, ist zum Mitgliede der kaiserl. Leopoldinisch-Carolinischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft ernannt worden.

Die Witterung ist seit 24 Tagen wahrhaft frühlingsmäßig und von der prophezeieten außerordentlichen Kälte im Februar scheint sich noch nichts einstellen zu wollen; jenem Wetterpropheten muß auch wohl, wie Mücklер in der Abendzeitung von einem andern erzählte, der Kopf erfroren seyn. — Bewahre der Herr das Land und lasse seine Sonne recht kräftig scheinen, auf daß wir froh seyn mögen auf den Rebenhöhen im nächsten Herbste.

Der Prinz Friedrich von Preußen, Neffe des Königs, traf vor einigen Tagen zu Köln ein, wo er Heerschau hielt und dann nach Düsseldorf sich begab, wo er hinführo residiren wird.

Kassel, am 28. Febr. 1821.

Unsere Bühne ist wieder für geraume Zeit geschlossen durch das wichtigste Ereigniß, welches in den kurhessischen Staaten sich begeben konnte. Gestern früh ist Kurfürst Wilhelm I., nach einem leichten Krankenlager, sanft entschlummert. Auch bei diesem fast 73jährigen Greise, wie im vorigen Jahre bei seiner noch betrauerten, edlen Gemahlin, und am 31. Octob. 1785, bei seinem unvergeßlichen Vater, Landgrafen Friedrich II., der schnell an der Tafel verschied, hat der Genius des Todes die Fackel in Einem Augenblicke sanft lächelnd umgekehrt.

Ein sanfter Tod ist das letzte Glück des irdischen Lebens. — Wohl denen, welchen er zu Theil wird!

Der nun verewigte Kurfürst hatte seine Regierung über die damalige Grafschaft Hanau, seitdem zum Fürstenthum erhoben, über 56 Jahre geführt. Er gehörte unter die thätigsten Fürsten, herrschte selber, und der Zepter entfank, jene neben unglücklichen Jahre ausgenommen, keinen Augenblick seiner festen Hand.

Heute, unter dem ersten Trauergeläute, hat die hiesige Besatzung dem neuen Kurfürsten Wilhelm den II. gehuldigt. Der tödliche Hintritt des greisen Landesvaters hat in der Brust des Thronfolgers, wie in jeder, welche das Hinfällige dieses Lebens mit allen Erdengütern empfindet, tiefe Trauer hervorgebracht.

Möge das Leben und Walten Sr. Königlichen Hoheit des neuen Kurfürsten, in jedem Betrachte mit allen Segnungen des Himmels ausgestattet seyn! Möge Heil und Friede ununterbrochen am Throne wohnen, von ihm zu Palästen, Häusern und Hütten übergehn!

Daß, was ich seit meinem letztern Berichte *) von der Hofbühne zu sagen hatte, war wenig, betraf nur den gutbearbeiteten Calderon-Weßischen D. Gutierre und das Gastspiel des Dölleschen Ehepaares, welches durchreiste.

Trauer und Kritik sind unverträglich. Also schweige ich nun wenigstens, bis einst der Schauspielkunst in erhöhtem Glanze hier sich zeigen wird. Auch für sie durfte in Kassel ein merkwürdiger Zeitabschnitt entstehen; da der nunmehrige Kurfürst sich von jeher als thren sehr thätigen Beschützer bewies, und sie wahrlich die Kunst bleibt, welche, bei gutem Wandel ihrer Priester, sehr viel zur Unterhaltung, zur Belehrung, zur Ermunterung der bessern Geister beitragen kann.

A. E. Kroneisler.

*) Er wird nachgeliefert.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

05.

Freitag, am 16. März 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der Roßsprung.

(Fortsetzung.)

II.

Wie Ritter Horymirz und die holdselige Jungfrau sich gar lieb gewonnen, und wie dem stummen Mägdlein gar wunderbar das Zünglein gelös't wurde.

Die alte, gute Frau Dobroslawa, des jungen Ritters gewesene Amme und gegenwärtige Hausverwalterin, wunderte sich nicht wenig, als er mit seiner neuen, über alles schönen Burginsassin ankam. Er übergab sie alsogleich in ihre Hände und empfahl sie ihrer Obsorge, was die holde Jungfrau gar willig aufnahm und die alte Frau so inbrünstig umarmte, daß dieser die alten, frommen Augen übergingen. Ihm selbst aber, dem sonst so unmuthigen jungen Herrn, war es nicht anders, als ob über sein ehemals so düsteres Gemüthe ein helles, wunderbares Licht aufgegangen wäre. — Eine süße, freundliche Ahnung regte sich mit zarten Tönen in seinem, nun weit fröhlicher schlagenden Herzen: Dieß ist das ersehnte Glück, was dir entgegen treten sollte aus der duftigen Ferne, dieß die holdselige Gestalt, die sich bilden sollte aus den wallenden Nebelstreifen, dir den Becher des Trostes zu reichen. — Nicht mehr brach ihm bei diesen Gedanken das leidenschaftlich bewegte Herz, verschwunden war der Trauerflor vor seiner Seele, und sie trat leuchtend und lächelnd aus sich selbst hervor, sich freuend des süßen Lebens und der wunderherrlichen Schöpfung. — Dahingegangen war die dunkle Nacht, die ihn sonst so wehmüthig umfangen, und es begann, wie an einem heitern Maienmorgen, um ihn zu tagen, um ihn zu blühen und zu grünen, duftige Blumen und köstliche Früchte zu treiben. Ja es gab Stunden, wo er beinahe zum Kinde ward, das seine Arme nach dem glänzenden Gestirne streckt, um es in dem Rausche seines Wohlbehagens an das junge Herz zu drücken. Auch die holde Jungfrau sprach, obgleich stumm und wortlos, mit Blicken voll Demuth und Liebe, mit holdlächelnden Engelsmienen, mit zarten, halblauten Seufzern, so daß Frau Dobroslawa darüber gar oft, jedoch lächelnder Weise, den Kopf schüttelte.

Als eines Abends die Sonne sank, Blumen und Blüthen dufteten, die Vöglein laut wurden, unzählbare glänzende Tropfen auf dem frischen, freundlichen Grün hingen, da lustwandelte der junge Ritter mit dem schönen, stummen Mägdlein, und Frau Dobroslawa in dem lichten Walde, der die Burg Neumittel umgab. Von den schönen Tagen ihrer Jugend sprach die alte, redselige Frau, von den süßen Stunden der Gegenwart; der junge Ritter und das holde Mägdlein drückten sich mit feuchten Augen an die Brust ihrer guten Pflegerin.

Jetzt schollen Hufschläge durch die grüne Waldes-Nacht, und ein heißeres Schreien und Rufen ertönte durch die stillen Abendlüfte. — Als sich

Digitized by Google

die drei Waller noch verwundert anſahen, da brach ein ſchönes, weißes Roß durch die im Abendrothe funkelnden Gebüſche mit gar luſtigem Wiehern. — Darauf ſaß ein kleines, höckriges Ungethüm, gleich einem von denen, welchen der junge Ritter ſeine ſüße Beute abgejagt hatte, und das abſcheuliche ungeſtaltete Ungeheuer that ſehr ängſtlich, hielt ſich mit beiden Händen an den reichen Mähnen des Rößleins und ſchrie nicht anders, als ob es augenblicklich in einen Abgrund zu ſtürzen fürchtete. — Wie es den Ritter und das ſtumme Mädchen erblickte, da plumpte es ungeſchickt herab und kollerte in die Gebüſche. — Das Rößlein aber lief zu der freudig lächelnden Unbekannten und kniete demüthig vor ihr nieder. Sie umhalſete gar freundlich das ſanfte Thier und bezeigte ſich überaus erfreut und bewegt.

Der junge Ritter und die alte Frau verwunderten ſich nicht wenig über die ſeltſame Erſcheinung, die ſich ſo eben in ihrer Gegenwart zugetragen hatte, das ſtumme Mägdlein aber hatte ſich indeſſen auf das luſtig ſcharrende Rößlein geſchwungen und leitete es mit zarter Hand rückwärts nach der Burg, wohin auch die andern willig folgten. — Wahrhaftig, ſagte Frau Dobroslawa zu dem jungen Ritter: wir beherbergen einen lieben, aber auch wunderſeltſamen Gaſt. — So iſt es, antwortete jener: allein wie ich ihr Bild, all' mein Gemüth beherrſchend, im Herzen trage, ſo ſoll ſie die freiwaltende Herrin dieſer meiner Väter Burg und aller meiner Habe ſeyn und bleiben. —

Wie Horymirz die fröhliche Jungfrau ſo ſanft und leicht die zarten Glieder auf dem ſchlanken Thiere wiegen ſah, und wie ſie mit den runden, wunderſchönen Händen den glänzenden Hals des Freudigſpringenden ſtreichelte, da ging ihm das volle Herz über, und er verließ die alte, bedächtige Freundin und eilte der Heißgeliebten nach. —

Bald hatte er ſie ereilt und ſprach zu ihr, die gar ſo holdſelig zu ihm herabſah: Wie es doch kommen mag, daß Du, ſchönes, ſprachloſes Weſen, mein unruhiges, widerſpenſtiges Herz gar ſo bald in Deine ſüße Haft gefangen nahmſt? Es lehren mich meine Lieder, es lehrt mich das junge Leben, welches ich bereits genoſſen, was ein treuliches Wort über des Menſchen Gemüth vermag. Und Du haſt mich doch nicht anders angeſprochen, als mit Deinen ſüßen Blicken, mit dem holden Lächeln, das Dir um Mund und Wange ſpielt, und ich finde mich ſchon ſo ganz und gar Dein eigen.

Als er dieß geſagt hatte, da lächelte die zärtlich Begrüßte gar hold zu ihm herab, und reichte ihm die, wie aus Roſen und Lilien gewobene Hand auch that in dem Augenblick das Rößlein einen ſo raſchen Satz, daß die entſattelte Jungfrau in des jungen Ritters Arme herab ſank, die er auch alſogleich umſchloß und die Erſchrockene an ſeinen Buſen drückte.

Nun hab' ich Dich, liebkelte koſend der Entzückte: nun hab' ich Dich, und ſo Dein allerinnerſtes Weſen mir nicht widerſtrebt und ſonſt auf Gunſt und Liebe eines irdiſchen Menſchen achtet, ſo magſt Du mir für immer bleiben. Was ich warm und laufſchlagend an meinem Herzen gewahre, iſt wahrhaftig des Sterblichen ſchönſter Antheil. Und biſt Du auch eine der Göttinnen, die wir verehren, ſo haſt Du Dein ſchönes, ewiges Leben doch in einen ſo ſchönen Leib gebannt, daß Du es mir verzeihen mußt, wenn ich Dich ganz zu beſitzen wünſche.

Da ſah der in ihren ſüßen Augen Verlorene eine glänzende Thräne unter den langen Augenwimpern ſchimmern, und es war ihm, als wenn das herrlichſte Ja! von ihren Lippen erſchollen wäre. — Er ſog den zarten Verräther, den die holde Scham, auf der Jungfrau Wangen entzündet, vergebens Lügen zu ſtrafen ſuchte, langſam auf mit den brennenden Lippen, und das Rößlein hätte leicht davon laufen können, denn Arm in Arm verſchlungen war Himmel und Erde für die Glücklichen untergegangen.

So willſt Du mein trautes Weib ſeyn und bleiben? ſchmeichelte noch ferner der Entzückte: o Du ſüße, liebliche Mutter meiner lieben Kleinen, die ich ſchon mit dem geiſtigen Auge ſo wunderartig um uns ſpielen ſehe.

Das Mägdlein antwortete nur mit ſüßen Küſſen und ſtillen Seufzern, und ſchmiegte ſich innig und anmuthig an den Glühenden. — Frau Dobroslawa, die von ferne das entzückende Schauſpiel gewahrte, war gar ſehr darüber erfreut, denn ſie wußte es recht wohl aus den Tagen ihrer Jugend, wie ſehr treue Liebe das Menſchenherz beglücke und über alles Böſe und Schändliche erhebe.

Die Burg Neumittel wurde nun der Schauplatz alles Herrlichen, was das Menſchenleben nur immer zu geben vermag. — Horymirz konnte ſich nicht unterwinden, allein den köſtlichen Freudenbecher zu leeren. Alle ſeine Unterthanen ſollten ſich ergötzen nach ihrer Weiſe, durch Trank und Speiſe, durch Spiel und Tanz, und nur Luſt und Freude

Digitized by Google

sollte an dem Tage seiner Vermählung aus ihren Augen leuchten. —

Still, ohne Gastmahl und einsam feierte der entzückte Horymirz seine Hochzeit, ja wohl seine hohe Zeit, und diese ist es für jeden, der das Höchste im Menschenleben zu begreifen weiß.

Als nun am Morgen die Sonne mit güldenen Strahlen das Lager der beiden Glücklichen begrüßte, da überraschte die holde, junge Gattin den schmeichelnden Gatten mit folgender honigsüßen Anrede.

Nun, da ich ganz Dein eigen bin, ist mein Mund entsiegelt, in dem Himmel Deiner Liebe erreicht mich die Gewalt der finstern Erdengeister nicht mehr, und ich darf in wohllautenden Tönen Dir des Herzens allinnerstes verkünden. —

So wisse denn mein süßes Leben, mein trauter Gatte, ich bin die Tochter des Fürsten der Erdgeister, mit der geraubten Nichte des Herzogs Krock erzeugt.

Dem unbegreiflichen Schicksalwillen gemäß, folgen die Töchter aus einer solchen Ehe immer der Natur der Mutter, die Söhne aber gestalten sich und werden ganz des unterirdischen Vaters Ebenbild. — Was soll ich Dir erzählen von den Tagen meines aufblühenden Lebens, von den glücklichen Jahren der Kindheit. Wie ich durch goldene Gärten wandelte, mit kosenden Blumen spielte, und wie jede Thräne des weinenden Kindes zu einem glänzenden Edelsteine ward. Gleichförmig wie Eures schönen, lichten Flusses Wellen, flossen diese Stunden dahin; da starb meine Mutter, und ich stand nun allein unter den wilden, unheimlichen Zwerggestalten, deren häßliches Grinsen, deren gespensterhaftes Necken mir immer das Herz erzittern machte.

So war ich mit menschlich fühlender Brust unter den ungestalteten, herzlosen Larven zur Jungfrau gereift, da warf mein Vater sein finsteres Auge auf mich und begehrte mich Unglückliche zu seinem Weibe. — Wisse nun, mein trauter Horymirz, daß jene fromme, heilige Scheu, die unter Euch menschlichen Wesen waltet, und die den Vater von der Tochter, und den Bruder von der Schwester scheidet, jenen finstern Ungeheuern gänzlich abgeht. — Toll leben sie unter einander wie das ihnen benachbarte Gewürme, und einer schönen Empfindung ist ihr kaltes, starres Herz gar nicht fähig. — Nun mögt Ihr Euch, mein herzlieber Gemahl, meinen Jammer und mein Elend denken.

Vergebens rang ich mit kindlichen Bitten, mit Thränen und Klagen gegen den eisernen Entschluß meines Vaters, und als ich endlich ein ganzes Jahr lang, mit muthiger Standhaftigkeit gekämpft hatte, ließ er mir nur die Wahl zwischen dem Tod und seinem Willen. —

Ohne Bedenken wählte ich den ersten. — Das kalte, farblose Leben da unten in den funkelnden Erdhöhlen war mir immer gleichgültig gewesen, jetzt aber wurde es mir zur unerträglichen Last. —

Zugleich breitete, aber nur in sparsamen Augenblicken, eine freundliche Ahnung ihr Rosenlicht über die trübe Seele, doch ich verstand diese schöne, innere Stimme nicht und hielt für Lebenshaß, was eine geheimnißvolle Lebenslust war. — Als nun mein Vater die Wahl erfahren, die ich getroffen, da ließ er mich von seinen schadenfrohen Erdgeistern greifen, befahl, mich in das Licht der Sonne zu bringen und dort zu tödten. — Doch wie ein Vorgefühl meiner glücklichen Zukunft sprach er einen zauberischen Bann über mich aus, den Ihr, mein trautes Herzgespiel, in seinem ganzen Umfange löstet. — Stumm sollte ich bleiben, Falls sich ein Retter in meinen Todesnöthen fände, der Vater- und Muttermörder und dennoch unschuldig, der reich, tugendhaft, voll frischem jugendlichen Lebens seyn, und sich dennoch unglücklich fühlen müsse. — Stumm, bis er die Sprachlose dem unbeschadet zur Gattin gemacht habe. — Der ersten Bedingung hast Du mit Deinem Schwert entsprochen, fuhr nun Frau Dobromilla fort, und verbarg das erröthende Antlitz an des freundlich lächelnden Gatten Brust: und der zweiten mit Deiner, mich beglückenden Liebe. — Ganz bin ich nun dem schönen Lichte wieder gegeben, und die finstern Erdgeister haben fürder keine Macht über mich. — Das schöne, weiße Roß aber, das an jenem herrlichen Tage, wo Du mich zu Deinem lieben Weibe begehrtest, zu uns kam, ist mein gutes Leibroß, das mich öfters durch die langen, glimmenden Erdgänge trug, und es wohnen ihm gar wundersame zauberische Eigenschaften bei.

(Die Fortsetzung folgt.)

Unsere Gelehrten.

Nicht mehr des Fleißes bedarf er, nicht Casaubenisches Sitzfleisch,
Der sich als Literat jetzt will bezeichnen der Welt.
Breite Fläche und Wind sind Element' der Gelahrtheit;
Encyklopädischer Schaum heißt, wo die Schule gebricht.

Wilh. Blumenhagen.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Weimar, am 1. Februar 1821.

Um den auch hier überhandnehmenden Luxus der untern, besonders dienenden Classe, zu steuern, sollen Sparkassen errichtet werden, und die Landstände haben ihre Beihülfe zu ihrer Errichtung zugesagt. Mein Vetter, der kein Landstand ist, meinte: das würde nicht viel helfen; ja, sparen würden die Mädchen wohl, allein, wenn das Gesparte zu 24 Ellen Atlas, Cattun, oder zu einem Sammetspenzer oder Shawl reichte, so würden sie eilen, es wieder aus der Sparkasse zu holen. Wenn die Landstände — meinte der Vetter weiter — jährlich noch etwa 20,000 Thaler zu Prämien in Shawls, seidnen Kleidern, Garnirungen und andern Modewaaren bestehend, für diejenigen bewilligt hätten, die ihre Sparpfennige der Casse nicht entzögen, wäre es weit besser gewesen. — Im Grunde genommen hat der Vetter ganz recht; denn da könnten die vielen heirathsfähigen Mädchen alle Moden mitmachen und sich am Ende durch die Sparkasse noch Männer kaufen. Vor funfzig Jahren freilich war es anders; da war der Hausvater die Sparkasse, welcher die Tochter ausstirrete und den Nothpfennig barg; heut zu Tage nimmt der Luxus das gesparte und ungesparte Geld in seine große Trube und giebt nichts wieder heraus. Ja, ja — sagte der Vetter —, der Luxus ist wie die Wallensteinschen Soldaten: das Geld ist vor ihm nicht sicher in der Truh' und das Kalb nicht sicher in der Kuh! Ein Theil der Mädchen — fuhr der Vetter weiter fort — kömmt mir gerade so vor, wie die Lilien auf dem Felde, nämlich: Sie säen nicht, sie arbeiten, auch spinnen sie nicht, und der himmlische Vater kleidet sie doch alle in Pracht und Herrlichkeit — ohne Sparkasse.

In diesem Monate starb zu Ilmenau am Thüringer Walde der Bergrath Voigt, ein Mann, dem man in Rücksicht der Mineralogie viel zu danken hat. Er war einer der vergnügtesten und fröhlichsten Menschen, die je gelebt haben, und ein äußerst munterer Gesellschafter. Fröhliche Menschen sterben gewöhnlich am leichtesten und so starb auch Voigt. Kurz vor seinem Tode ordnete er folgendes noch mündlich an: „Damit die Büchsenschützen und die Bergleute, deren Corporationen ich im Leben angehört habe, sich nicht nach meinem Tode um meinen Körper zanken; so sollen meine Leiche die Büchsenschützen bis an's Rathhaus und die Bergleute von da bis auf den Kirchhof tragen." — Ein Freund, der ihn kurz vor seinem Ableben besuchte, wünschte ihm gute Besserung und wollte ihn verlassen. „Bleiben Sie doch — rief er diesem nach — bleiben Sie doch noch ein wenig, der nur; ich werde jetzt sterben, der Faden (Athem) wird immer kurzer und dieß können Sie ich ja auch nur ansehen." Bald darauf entschlief er für immer. Heil Allen, die so leicht und fröhlich aus der Welt gehen und dem Tode so freundlich in's Gesicht sehen können! —

In Weimar kann man sich gewiß recht gesellig divertiren, besonders in diesem Winter; denn es existiren vier gesellschaftliche Verbindungen hier: die Erholung, die Harmonie, der Verein und die — Societät!

Die ansehnlichste und zahlreichste Gesellschaft ist die Erholung. Ihre Mitglieder bestehen aus dem Adel, der Staatsdienerschaft, der Kaufmannschaft und andern angesehenen Partheuliers. Das Locale dieser Gesellschaft ist ausländia, ein Saal und sechs Zimmer, doch nicht sonderlich gelegen. Sie besitzt ein eigenes Haus in der Stadt und auf dem schönsten Punkte ihrer Umgebung, auf der sogenannten Altenburg, einen Garten, den sonst Musäus, der Verfasser der Volksmährchen, besaß und den in den Sommermonaten, besonders Donnerstags, an welchem Tage Harmoniemusik im Freien ihrer wartet, auch die Frauen und Mädchen besuchen. Das alte Garrenhaus des seligen Musäus steht noch und die Gesellschaft ziert sein Arcanum. Seine Büste steht freundlich auf einem Rosenberge zwischen hohen Pappeln. Der Garten hat eine höchst angenehme, hohe Lage; eine herrliche, weite Aussicht; die an ihm vorbeigehende Frankfurter Straße gewährt mannigfaltige Abwechselung, und so verdient er in der That den Namen Erholungsgarten.

Im vorigen Jahre existirte außer dieser nur noch eine Gesellschaft, die Harmonie. Disharmonie sprengte diese und so formirten sich aus derselben die übrigen zwei Gesellschaften: der Verein und die Societät. — Ganz falsch! — meinte der Vetter —. Im Stock der Harmonie waren drei Königinnen; da schwärmte der Stock zweimal und so entstanden zwei neue Stöcke, die sich wo anders ansetzten. Ich kenne — fuhr der Vetter fort — den geselschaftlichen Bienenstand von Weimar besser als Du Stubenfliege: denn ich trage den Honig meines Mundes süß in alle Stöcke. —

Die Harmonie erbeutet ihre Mitglieder durch Musik und Gesang; es werden Tableaux dargestellt, kleine Comödien aufgeführt, allgemeine Gesellschaftsspiele gespielt und überhaupt mehrere Genußstände geselliger Unterhaltung hervorgesucht, die mir diese Gesellschaft äußerst angenehm machen. Die letzten Tableaux betraten Scenen aus Göthe's Faust und waren in der That allerliebst. Selbst der Vetter lobte sie; nur war er damit nicht zufrieden, daß man ihm, den Mephistopheles darzustellen, nicht angetragen hatte.

Die letzten beiden Gesellschaften haben gewöhnliche gesellige Zwecke.

Zu der Geselligkeit in Weimar rechne ich vorzüglich das Theater, vermöge der eigenen geselligen Einrichtung des Parterres. Jeder Abonnent hat hier seinen bestimmten Platz, den er behauptet und auf welchem er vielleicht schon 25 Jahre sitzt. Durch das Vertauschen dieser Plätze haben sich nach und nach diejenigen zusammen gefunden, die gern bei einander sitzen wollten, und so besteht das ganze Parterre gewissermaßen aus einer Menge kleiner Gesellschaften. Der Abend im Theater ist mithin gesellig in Rücksicht der Unterhaltung mit Freunden und Freundinnen, interessant in Rücksicht der Vorstellung, die man mit Muse abwartet und so sind die Sitze im Parterre wahre Musensitze.

(Der Beschluß folgt.)

Verbesserung.

In No. 23 dieser Blätter ist auf der ersten Seite, erste Spalte, vorletzte Zeile von unten, statt Frau Generalin von Geysdorf: Frau Kammerherrin von Geysdorf zu lesen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

66.

Sonnabend, am 17. März 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redakteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Befreiung von Theben.

Von des Stolzes Taumelbecher trunken,
Höhnte Sparta Menschlichkeit und Recht;
Und entflammt von ihrer Zwietracht Funken,
Der die Kraft der Bürger Thebens schwächt,
Fällt die Burg der Väter,
Durch Verräther
Und das kleine Theben wird sein Knecht.

Und mit grausam finstrer Strenge schaltet,
Auf Kadmea der Tyrannen Schaar,
Und zur Wüste wird die Stadt gestaltet,
Die im Schooß des Friedens glücklich war.
Jeder junge Morgen
Häuft die Soraen,
Bringt dem Tode neue Opfer dar.

„Sollen nimmer diese Fesseln brechen?“
Seufzte Theben an des Abgrunds Rand.
„Will der Himmel solche Schmach nicht rächen,
O! so rächt er sie durch Menschenhand!
Sendet einen Retter,
Milde Götter!
Und befreit das theure Vaterland!“

Sage nie in Kummer und Beschwerde,
Wen des Schicksals Härte niederdrückt!
Der vereint den Himmel mit der Erde,
Wer nach Hülfe aus der Höhe blickt;
Mit der Pflicht im Bunde,
Naht die Stunde,
Wo bald neue Freude ihn beglückt.

Thebens Retter waren schon erkoren,
Und beseelt von kühnem Heldenmuth,
Hatte auch Pelopidas geschworen,
Zu vertilgen die Tyrannenbrut.
„Löset Thebens Bande!
Wascht die Schande
Unsrer Brüder ab in Sparta's Blut!“

Von Athen, das gastlich sie empfangen,
Kehrt er mit den Freunden still zurück,
In der Brust das brennende Verlangen,
Neu zu gründen seiner Heimath Glück.
Charon's Treue kannten
Die Verbannten,
Und er grüßt sie mit der Wehmuth Blick.

Und den Spartern wird ein Fest bereitet —
Phyllidas bekränzt den Goldpokal —
Und den Schritt der Polemarchen leitet
Nemesis in den verschwiegnen Saal.
„Sparter, laßt euch warnen!
Euch umgarnen
Todesnetze bei der Freude Mahl!“

Doch sie schwelgen an der Tafelrunde,
Unbesorgt, berauscht von Lieb' und Wein.
Horch! da tönt der Rache schwarze Stunde,
Und verhüllte Frauen treten ein.
Und sie nah'n sich leise
Ihrem Kreise;
Charitinnen scheinen sie zu seyn.

Und durchglüht von Eros wildem Feuer,
Ihrer Sinne kaum sich mehr bewußt,
Wird die Schaar der Böotarchen freier;
Tobt schon lauter die verbotne Lust;
Doch die Hullen sinken,
Dolche blinken
Und durchboren der Tyrannen Brust.

Und in Thebens Mauern schallt es wieder:
„Unsre Feinde stürzten in ihr Blut!“
Und ein Herold ruft: „Ermannt euch, Brüder!
Unser Sieg begeistre euern Muth!
Und die Bürger eilen,
Ihn zu theilen;
Denn die Freiheit ist das höchste Gut.

Und bald ist das große Werk gelungen,
Denn in Schaaren strömt das Volk herbei.

Digitized by Google

Und bald wird die feste Burg bezwungen
Und vernichtet Sparta's Tyrannei.
Thebens tapfre Krieger
Bleiben Sieger,
Und ihr Vaterland wird groß und frei!

Und die ernste Muse der Geschichte —
Die der Tugend gern den Griffel leiht —
Unter Urnen sitzt sie zu Gerichte,
Spendet Kränze der Unsterblichkeit —
Giebt die hohe Lehre —
Nachwelt höre! —:
„Geist und Muth gestalten sich die Zeit!"

Hohlfeldt.

Der Roßsprung.

(Fortsetzung.)

III.

Wie Ritter Horymirz daheim unmuthig wurde, und sich wieder hinaus sehnte in die fremde Welt, und wie betrübt seine schöne Frau Dobromilla darüber wurde.

Ihr schönen Tage, Wochen, Monde, ja selbst ihr freundlichen Jahre der ersten Liebe, wie schnell rauscht ihr über den Häuptern der Glücklichen dahin; wie leuchtende Blitze zuckt ihr durch die lange, düstere Lebensnacht, wie ein schöner, schnell verhallender Klang, tönt ihr durch den Sturm des Daseyns! — Wem es gegönnt wäre, mit euch, ihr glücklichen Tage, zu verrinnen, mit dir, leuchtender Blitz, zu verlöschen, mit dir, melodischer Klang, zu verhallen, er hätte des Himmels allerkostbarste Gabe genossen. — Allein dieß Ueberleben seiner Liebe ist der Menschen grausamer Herzens- und Seelentod und der Stillstand der Pulse ist nur sein Schatten und Nachbild.

Auch unser junger Ritter hatte die ersten vier Jahre die süßesten Liebesblüthen gekostet. Frau Dobromilla trug einen zarten Knaben auf ihren Armen; ihre sanfte Herzensgluth hatte sich nicht vermindert, obgleich sie nun ihren Reichthum von Liebe zwischen Vater und Söhnlein theilen sollte, denn ein unerschöpflicher Zauberschatz von Liebe waltete in ihrer schönen Brust. — Nicht so der weltlustige Rittersmann, in dessen Innerm jetzt manche Stimme erklang, die früher geschwiegen hatte. Zwar hing er noch immer mit warmem Herzen an der schönen und liebevollen Gattin, allein in der Ferne, jenseits der Berge dunkeler Waldesnacht, schien das fremde Leben nach ihm zu verlangen, und vorzüglich war es das Treiben in der herzoglichen Hofburg, die ihm manchen heimlichen Wunsch ablockte.

Früher schon hatten Böhmens Gebirge ihren glänzenden Schooß eröffnet, und im reichen Maße quoll das edle Metall aus den alten, finstern Erdadern. — Auch Ritter Horymirz, obgleich an zeitlichen Gütern überflüssig gesegnet, wollte seinen schönen, grünen Berg aufreißen, und der blendenden Beute froh werden. Da rieth Frau Dobromilla, welcher er seinen Plan vertraut hatte, nach Kräften ab.

Weißt Du wohl, sagte sie: wer diese gepriesenen Schätze behüter? Es sind die düstern, tückischen Erdgeister, denen Du mich ritterlich abgewonnen, und die da unten in ihrer schauerlichen Nacht auf unsere böse Stunde lauern. — Giebst Du ihnen Licht und Luft auf Deinen Gründen, so ist es um mich und um Dich und um unser holdseliges Kindlein geschehn. Auch kommt der Götter Segen nur von oben und nicht aus tiefen, grauenvollen Schachten. — Du siehst, wie unsere goldhungrigen Nachbarn ihre Felder unbestellt lassen, um dem glänzenden, lockenden Gespenste in den nächtlichen Höhlen nachzujagen. Ich sage Dir, es thut nimmer gut, die Alten da unten aufzufodern zur Gemeinschaft mit den Kindern des Lichtes.

Diese freundlichen Worte nahm Horymirz gar wohl in seinem Herzen auf, auch hatte Frau Dobromilla's weissagende Seele die Dinge, die da kommen würden, gar wohl errathen. Niemand wollte mehr des freundlichen Ackerbaues gedenken, und alles nur in den funkelnden Erdenschooß hinabsteigen. — So mußte es kommen, daß oft Groß und Klein inmitten seines Goldes und Silbers darbte, ja, daß der schmerzliche Hungertod selbst nicht wenige aus dem Volke wegraffte. Rings um des Ritters Besitzungen herrschte die blinde Wuth nach Reichthum, nur seine Seele wußte die holdselige Gattin dafür zu bewahren.

Von Przibram und von Beraun aus traten die ergiebigen Gänge in des Ritters Besitzungen, und man wußte sich an dessen Grenzmarken von dem boshaften Spuk der Berggeister so manches zu erzählen. In der Morgen- und Abenddämmerung wagte sich kein Arbeiter mehr auf den Acker, wenn er nahe an den Grenzen lag; da wandelten in fürchterlichen, abentheuerlichen Gestalten die finsteren Gnomen, und schreckten den Fleißigen nicht selten bis auf den Tod.

Des Landes Jammer und das Unwesen der bösen Gespenster traf das Herz des jungen Ritters gar sehr. Er sprach zu seiner schönen Hausfrau:

Digitized by Google

Ich kann das wachsende Landeselend nicht länger anschauen, theures Weib, darum will ich hinziehen gegen Wischehrad, und dem Herzog die Augen öffnen.

Ach, antwortete Frau Dobromilla: Ihr habt da eine böse, undankbare Sache unternommen, und so Ihr davon nicht ablaßt, kann und wird sie uns verderben.

Welch ein ängstliches Gefühl ergreift Euch, fragte ganz verwundert Horymirz: will ich doch nicht die Fahne des Aufruhrs aufpflanzen gegen meinen Fürsten, sondern ihm, als ein treuer Unterthan, des Landes Noth und Gefahr an das Herz legen.

Ach, Ihr stellt Euch den Gewaltigsten im Lande entgegen, sprach Frau Dobromilla: wenn Ihr des Volkes Parthei nehmt. Der Golddurst hat sie entzündet, und Euch bereitet der Widerstand den Untergang.

Kann ich's doch nimmer begreifen! rief fast unmuthig der Ritter.

Hört, sprach holdselig und liebreich Frau Dobromilla: was vor einigen Tagen Eure gute, alte Amme unserm Kindlein erzählte, und mögt Ihr die vermischte Erklärung darinnen finden. — In dem Reiche der Thiere begab es sich einst, daß ein mächtiger Raubwolf sein Unwesen so ungescheut trieb, daß sich das Volk der Schaafe, der Lämmer, Kälber, und was sonst zum tüchtigen Widerstande zu unmächtig ist, gar nicht mehr helfen konnte. — Tagtäglich würgte das Ungeheuer, bald aus Hunger, bald aus Mordlust, und nicht selten standen Triften und Heerden von seinem Grimme entvölkert. Da wandte sich das gequälte Volk an den schlauen Fuchs und bat ihn, bei dem Löwen die gerechte Klage anzubringen; aber dieser hatte bemerkt, das jenes grimmige Unthier auch zugleich die königliche Küche versorge, und lehnte deßhalb den Antrag ab. Dasselbe thaten mehrere andere Thiere, an die sich das geängstete Volk gewendet hatte, bis endlich ein edler Hirsch die gewagte Sache übernahm, und in vollem Rathe bei dem Königs-Löwen über die Gräuel der Verwüstung klagte. Dieser beschied den muthigen Vertreter der Gedrückten, um an herkömmlicher Stelle Urtheil und Recht zu sprechen, nach seiner Höhle, zerriß ihn dort, und der Raubwolf wüthete nun ärger, als jemals.

Ihr thut meinem Herzog Unrecht, erwiederte hierauf Ritter Horymirz: wenn Ihr ihn mit dem Löwen vergleicht, der den edlen Hirsch zerrissen hatte. Es liegt gar ein guter Kern in ihm, und seines Volkes Wohl geht ihm über alles Gold und Silber der Erde.

Wollten die Götter, daß es so wäre, seufzte Frau Dobromilla: allein eine innere, unglückverkündende Stimme sagt es mir anders. — So Ihr aber auf Euerem Vorhaben verharrt, begleite Euch wenigstens mein treues Roß Schemick, das Ihr in dringender Gefahr zu Eurer Rettung besteigen mögt.

Ritter Horymirz that, wie seine schöne Frau ihm geboten, und zog zur Stunde mit dem schönen Rosse Schemick nach der herzoglichen Burg.

(Die Fortsetzung folgt.)

Iduna.

Frau von Chezy hat die beiden ersten Bände ihrer unter diesem Titel erscheinenden Zeitschrift dem Staatskanzler, Fürsten von Hardenberg, zugesendet, und von diesem unterm 12. Febr. ein sehr gütiges Belobungschreiben aus Layhach erhalten, welchem derselbe 10 Friedrichsd'or hinzugefügt hat, um „an der Beförderung eines für die weibliche Bildung so nützlichen Unternehmens, als die Herausgabe dieser Zeitschrift sey, durch eine Kleinigkeit Theil zu nehmen.

H.

An Richard Roos.

Noch eine Beantwortung des Räthsels in No. 55.

Der Wechsel, den Du ausgestellt
Auf Vespertinens Lesewelt,
Ward honorirt nach Sicht;
Doch, Richard Roos, nun rath' ich Dir,
Mit gleicher Münze zahle mir,
Denn Nachsicht üb' ich nicht!
Zwei Sylben sag' mir, der Accent
Auf jener, oder dieser, nennt
Bald dieß, bald jenes Wort.
Zu jenem ruft des Abts Gebet,
Der Glocke Schall, und Sturmesnoth
Am hartbedrängten Bord.
Das andre heischt des Musikant,
Der Armenstock, des Bettlers Hand,
Der Voigt des strengen Herrn.
Der Pfarrer spricht bald dieß, bald das;
Doch hört das eine Satanas,
Das andre Zili nicht gern.

M. Z.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Weimar.

(Beschluß.)

Musensitze? — meinte der Vetter — ja, da hast du ganz recht, denn eure Sitze sind auf die Musen ganz erpicht. Wenn Sonnabends eine große Oper, Schillers Räuber, Tell, Wallenstein, oder sonst etwas Merkwürdiges gespielt wird, so sitzen lauter Musen, Jenaische Musen nämlich, die zu Fuß, zu Pferde, oder zu Wagen kommen, auf euern Sitzen so gesellig fest, daß eure Geselligkeit bis zum nächsten Theatertag warten muß, weil ihr in so einem Falle eure Sitze gar nicht behaupten könnt. Ja sogar die Grazien entstehen, wenn diese Musen kommen! Im Grunde genommen, fuhr der Vetter fort: kann man es euern Musensitzen nicht verdenken, wenn sie ihre Söhne auf sich sitzen lassen; ihr zankt euch wohl auch mit den Söhnen um die Sitze, und wenn euch nun die Söhne einige derbe — Wahrheiten gesagt haben, so seyd ihr so gefällig und laßt diese Wahrheiten auf euch, und die Söhne auf euern Musensitzen sitzen. —

Neue Schönheiten der Sprache und der Dichtung gewährt jede Wiederholung der Albanese rin, vorzüglich durch die vortreffliche Darstellung und richtige Declamation unserer Hofschauspieler; daher kann man mit Wahrheit sagen: die erste Vorstellung dieses Jahres auf dem Weimarischen Hoftheater, war eine vollendete. Gerechte Strafe, von Vogel (neu mit einer Wiederholung), fand eine freundliche Aufnahme. Mad. Durand gab die alternde, frömmelnde Lucretia höchst originell und wahr. Fürst Poscharsky, mit russischer Nationalmusik von Theuß, von eigener, lieblicher Wirkung. Diese Musik ist außer Weimar noch wenig bekannt; sie hebt das Stück und verzieht es auf eine eigene, anziehende Art. — Sorgen ohne Noth, Der Jurist und der Bauer, Der gerade Weg ist der beste, Die seltene Krankheit, Ich irre mich nie, oder der Räuberhauptmann (neu, war fad, leer und langweilig), Germanicus, nach dem Französischen Arnault, vom Grafen v. Riesch, (neu) beförderte, trotz der erfreulichen Darstellung, nicht ganz.

Nächst der Albaneserin waren es die Opern: Iphigenia in Aulis und Tauris, welche uns im verflossenen Monate den höchsten Genuß gaben. Unsere Sänger und Sängerinnen übertrafen sich selbst und ließen uns recht eigentlich in Genüssen schwelgen.

Dem Theaterbericht ist recht erbärmlich und mager, sagt mir eben der Vetter. Du hast nur eine einzige Schauspielerin gelobt und die anderen gar nicht erwähnt; das ist sehr liebios. Wenn du auch eine Jagemann, die lediglich aus Liebe zur Kunst mit einem achtungswerthen, glänzenden Talente auftritt; wenn du eine Eberwein, eine Lorzing, eine Unzelmann, eine Schulze; wenn du Sänger, wie Ströhmeyer, Moltke; wenn du Schauspieler, wie Oels, Lorzing, Durand, Graff, Unzelmann, Haide, Hunnius ꝛc. nicht erwähnt; so habe ich gar nichts dagegen, denn diese bedürfen deines Lobes nicht; ihr Ruf und ihre Vortrefflichkeiten sind längst gegründet. Aber dem aufkeimenden Talent, dem jungen theatralischen Anflug muß du mitunter etwas Angenehmes sagen. Wie gefühlvoll und wahr hat in dem Lustspiel: Gerechte Strafe, nicht unsere Louise Beck die Julie gespielt; und wie artig spielte nicht die kleine Riemann im Jurist und Bauer die Rosine, das schalkhafte, naive Mädchen! berechtigen nicht die noch nicht völlig ausgebildeten Kräfte des Herrn Thieme zu guten Hoffnungen? et cetera. — Aber so geht es, wenn man Theaterberichte macht und fast keine Vorstellung selbst mit angesehen hat. Entwickele mehr, geh' in den Geist der Rollen besser ein; faß die besten Momente der Darsteller tiefer auf, oder laß das Theaterberichten bleiben! — Das letzte will ich thun — sagte ich zum Vetter — sey du mithin das nächste Mal der Entwickler, der Eingeber und der Auffasser!

Mantua, Anfangs Jan. 1821.

Thorwald und Dorliska hat hier in diesen Tagen aufgeführt. Unsere Landsmännin Clelia Cerchi trat darin zum erstenmale in der Rolle der Dorliska auf und erhielt allgemeinen Beifall. Einer ihrer Hauptvorzüge ist eine höchst deutliche Aussprache, so daß man bei der Fülle und Reinheit ihrer Stimme, doch auch verstehe, was die Worte sagen wollen, eine Eigenschaft, deren sich leider sehr viele Sängerinnen ganz und gar nicht befleißigen. Ihrem Lehrer, dem Antonio Facci, sey dafür besonderer Dank gebracht. Auch einen guten Tenor haben wir an den Zeno Cappioletti. So dankten wir es diesen beiden wackern Sängern, daß die an und für sich verdienstlose Musik dieser Oper doch uns mit einigem Vergnügen unterhielt. Von unserm Ballet läßt sich dagegen nicht das geringste Erfreuliche sagen, und Kleidungen, wie Dekorationen, sind fast unter der Kritik.

Piacenza, am 2. Jan. 1821.

Die Zenzi und Fabris, so wie Reina und Maggiorotti, hielten am 30. Dec. v. J. Rossini's Oper: Edoard und Christine, aufrecht. Besonders machte die Contrealt-Stimme der Fabris auf unserer Bühne eine gute Wirkung, und Maggiorotti's jugendlicher, sonorer und umfangreicher Baß, war eine seltne Erscheinung. Auch begleitete Zenzi seine Frau in einem Rondo des zweiten Akts so meisterhaft auf der Violine, daß dieses Musikstück und ein Duett zwischen ihr und Reina im ersten Akte, Enthusiasmus erweckten. Auch das Orchester ist brav, nur über einige Tänzer haben wir uns zu beklagen, die wahrhaftig eher ausgestopften Puppen, als Graziengestalten, gleichen.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Sonntag, am 18. März. Maria von Montalban. Große Oper in 4 Akten. Musik von Winter.

Montag, am 19. März. Das war ich. Lustsp. in 1 Akt. Hierauf: Der Bethlehemische Kindermord. Dramatische Situationen in 2 Akten von Geyer.

Dienstag, am 20. März. Das Bild. Trauerspiel in 5 Akten von Houwald.

Mittwoch, 20. März. Leonora, Opera seria. Musica di Paer.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

22. Sonnabend, am 17. März 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer Wegweiser.

Rittersinn und Frauenliebe, in Erzählungen und Sagen von D. Friedrich Rudolph Hermann. 8. Leipzig 1820, Hinrichs.

Bei Erschaffung eines Dichterwerks müssen zwei geistige Kräfte: Phantasie und Verstand, gleichmäßig wirken, jene, indem sie Gebilde schafft, dieser, indem er die gegebenen Gestalten, Ideen ordnet und zu einander in schickliche Verbindung bringt. Nun wollen wir zwar dem Verfasser, der von seinem Talente zu poetischen Beschreibungen S. 146, S. 150 und anderwärts Proben abgelegt, die Phantasie nicht absprechen, müssen aber leugnen, daß dieselbe überall Hand in Hand mit einem geläuterten Geschmack gehe. Ebenso scheint der Verfasser noch nicht einheimisch in der Kunst, richtig zu motiviren, denn an Unwahrscheinlichkeiten fehlt es in den vorliegenden Erzählungen nicht. Zu beiden Behauptungen geben wir hier Belege: Zur ersten, S. 92, giebt uns der Verfasser folgendes Bild aus dem Kriegsleben:

> Sie (die Krieger) lagen auf der Erde wie die Stöcke, da ihrer viele aus herrlichem und fuhrtilen Geblüt entsprossen. Etliche waren auch eines dicken Leibes und regen Athems. Die andern aber durstigen Angesichts und dürriger Leber. Endlich hielten sie Alle still, enthlößten sich gänzlich und der Brodem und Dunst ging von ihren Leibern bis über die Wälder hinaus.

Da wir auf dieses Gemälde, so wie auf die Liebespein Isoldens (S. 219), die schon vor genossenem Liebestrank S. 209 sehr starke Ahnungen von den Wirkungen des letztern zu haben scheint, den Schleier der Grazien fallen lassen wollen, so begnügen wir uns, den Verfasser auf die Erzählungen von van der Velde, die Flibustier und Gunnima zu verweisen, wo das Leben in der Schlacht eben so wie die Gluth der Liebe treffend geschildert sind, ohne daß dabei die Sitten und das Gefühl der Leser verletzt wird. Referent vermuthet zwar, daß Bilder wie S. 92 auch in einigen alten nordischen Gedichten vorkommen. Allein nicht Alles, was aus dem Alterthum stammt, ist auch schon darum gut.

Zur zweiten Behauptung. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß König Drutlieb der S. 4. der Fromme genannt wird, und Herzog Swatepluk, der S. 82 sogar gegründeten Verdacht gegen den Verläumder Jahn gefaßt, ohne alle weitere Untersuchung und auf das Wort eines Einzigen hin, ersterer seine Gemahlin, letzterer seine Tochter und alle Verwandte habe ermorden lassen wollen. Auch ist Referenten kein Beispiel bekannt, daß ein Todtkranker die letzte Hülfe je darin gesucht, daß er, wie S. 191 von Tristan erzählt wird, sich allein in einem Schifflein ohne Steuer und Ruder dem Meere anvertraut. Dagegen scheint uns die ganze fünfte Erzählung wohlgehalten und im Geiste der Nordlandssagen nicht ohne romantischen Schwung vorgetragen. Wilda, ein sehr anmuthiges zartes Gebild, entschädigt uns für Jialden, und so wollen wir denn auch nicht allustreng mit dem Verfasser wegen der Antwort rechten, die er einem schlummernden Könige S. 253 in den Mund legt. Drisian fragt ihn: „schläft Du?“ und der König antwortet ganz ernsthaft: „ja!“

Bilder aus dem Leben, gezeichnet von einem Blinden. Altona, Hammerich, 1820.

Als wir die Vorrede dieses Buchs gelesen, glaubten wir uns in einem der seltenen Fälle zu befinden, in welchem der Kritiker nicht blos das Werk, sondern auch die Persönlichkeit des Verfassers zu beachten hat. Um so herzlicher freuen wir uns jedoch, nach Prüfung der einzelnen Erzählungen bejegen zu können, daß dieselben auch an und für sich des Lobes nicht unwürdig sind, indem sie die größere Lesewelt angenehm unterhalten werden. Dieselbe verlangt die alltäglichen Erscheinungen des Lebens auf fastliche Weise wiedergegeben, und wird daher durch vorliegende Sammlung sich befriedigt fühlen, denn die Schreibart des Verfassers ist fließend und derselbe versteht es, Interesse zu erregen, wiewohl das Ende der Erzählungen nicht stets die Erwartungen erfüllt, die oft der Anfang seiner erweckte. S. 193 findet sich eine schöne Schilderung des mütterlichen Gefühls, die uns einiger Maßen mit Emiliens Leichtsinn versöhnt. Wir gestehen jedoch, daß der Charakter der letzteren im Ganzen für uns etwas Widriges hat, denn die Verirrungen eines weiblichen Herzens werden um so weniger interessant, als dasselbe in den Gegenständen seiner Zuneigung mehrmals wechselt.

Päonien. Eine Sammlung von Erzählungen, Mährchen, Sagen und Legenden, vom Verfasser der Gespenstersagen. Erstes Bändchen. Mainz 1820. bei Florian Kupferberg.

Kein gewöhnlicher Geist schuf diese Dichtungen. Sie zeichnen sich vor vielen Andern durch Reichthum an Phantasie, tiefe Blicke in die menschliche Natur, hohe Lebensansichten, Wahrheit und Schönheit der Gefühle aus. Schon die erste Erzählung: „das Gewissen“ ist nicht uninteressant, indem uns der Dichter, das menschliche Herz kennend, zeigt, wie selbst ein sanftes, edles Gemüth zu einer blutigen That getrieben werden kann. Wenn uns die hierauf folgende Erzählung weniger anziehend geschienen, so fanden wir dagegen in der dritten Dichtung echte Wärme und Tiefe des Ge-

Digitized by Google

fühls. Die Leiden eines von der menschlichen Gesellschaft für immer Getrennten sind hier auf eine höchst rührende Weise geschildert, und so wie mancher Zug ganz meisterhaft ist, so hat es auch der Dichter verstanden, das Gräßliche des Gegenstandes mildernd, eine schöne Harmonie über das Ganze zu verbreiten. Nächstdem zeichnen wir besonders das Bruchstück: der Jesuit, aus, wo Verstand, geläuterte Erudition und Phantasie des Verfassers sich auf gleich erfreuliche Weise offenbaren. Auch „das Zauberschloß“ ist mit Phantasie geschrieben und wir können daher diese Sammlung mit gutem Gewissen nicht nur der gewöhnlichen Leselust, sondern auch denen empfehlen, die das Leben in seinen Tiefen ergründen wollen.

Heliodor, des Jünglings Lehrjahre. Für religiös gebildete Söhne, von Dr. G. Friedrich. Frankfurt a. M. Sauerländer 1820. gr. 8. 424 S. (mit einem Kupfer nach Battoni.)

Wie wir bereits in diesen Blättern desselben Verfassers „Serena, die Jungfrau nach ihrem Eintritte in die Welt“ unsern jungen Leserinnen empfohlen haben, so können wir es bei unsern jungen Lesern mit gleichem Rechte auch mit diesem neuesten Werke des geachteten Verfassers thun. Auch in ihm bilden kirchliche Vorträge, welche er über die Bestimmung des Jünglings hielt, die Grundlage, welcher nur hie und da noch weitere und speculiere Ausführungen, als die Form jener Vorträge es verstattete, so wie besonders im ersten und zweiten Abschnitte eine Art kleiner Geschichtserzählung beigegeben sind. Die aufgestellten Ansichten sind edel, erhaben und rein, und die Art des Vortrags anständig, herzlich, wohlthuend; die Milde des Christenthums überall vorwaltend, verbunden mit dem Ernste, welcher dem treuen Lehrer ziemt. In 14 Abschnitten werden folgende Gegenstände berührt: 1) Des Jünglings erste Nachtmahlsfeier mit ihren Nachklängen: 2) der Abschied von dem elterlichen Hause; 3) Ueber Bestimmung des Jünglings im Allgemeinen; 4) Ueber die Pflege des Körpers und der Gesundheit; 5) Selbsterkenntniß und Selbstbeherrschung; 6) Anbildung eines festen Charakters; 7) Das Leben in der Gesellschaft und das in der Natur; 8) Freundschaft; 9) Das Leben in Gott und seinem göttlichen Sohne; 10) Harmonische Ausbildung der Seelenkräfte; 11) Die Wahl des Berufes; 12) Vaterlandsliebe; 13) Häusliches Glück. Mit der Stellung der Abschnitte selbst sind wir nicht ganz einverstanden, so hätte z. B. dem dritten sogleich der vierte folgen, der letzte, welcher das häusliche Glück im Vaterhause behandelt, sich an den zweiten anschließen sollen. Doch dies sind Kleinigkeiten. Besonders gelungen ist in dem Abschnitte, Anbildung eines festen Charakters, die Durchführung des Charakters Johannes des Täufers, als das edelste Muster, außer dem göttlichen Erlöser, für diese Aufgabe. Ungemein viel Treffliches ist auch in den reichen Mittheilungen über die Wahl des Berufes gesagt, alles in unserer Zeit recht zu beherzigen, besonders auch die Warnungen, welche von S. 332 an, vor dem geglaubten, aber falsch verstandenen Berufe zur Kunst und zum Künstler aufgestellt werden. Zu große Beschreibenheit, wegen daraus entstandner Unvollständigkeit war es aber wohl, wenn bei Durchgehung aller Stände, der Verf. den pädagogischen Stand ganz und gar nicht erwähnte, weil er ja nicht, wie er S. 393 sagt, dieser Stand, sondern den Jüngling, der seinen Beruf in sich prüfen will, über ihn belehren soll. Wir glauben die Absicht zu erkennen, weshalb der geachtete Verf. über die in der Jünglingsbrust entstehende Liebe zum zweiten Geschlechte besonders ausdrücklich zu sprechen vermieden hat, glauben aber doch, daß dieser so hochwichtige Gegenstand auf eine Art hätte entfaltet werden können, der nicht Leidenschaften geweckt, sondern, wo sie einmal schon entstanden, nur berichtigt haben würde.

Th. Hell.

J. F. D'Aubuisson de Voisins, königl. franz. O. Berg-Ingenieur, Ritter, Secret. der Akademie zu Toulouse ꝛc. Geognosie oder Darstellung der jetzigen Kenntniß über die physische und mineralische Beschaffenheit der Erdkugel; deutsch bearbeitet durch J. G. Wiemann. Erster Band. Mit einer illuminirten Kupfertafel. Dresden, 1821. In der Arnoldischen Buchhandlung. gr. 8. 473 S. Preis 2 Rthlr. 12 gr.

Die Kenntniß unsers allgemeinen Wohnplatzes muß für Jeden der über das Alltägliche hinausgeht, nicht anders als von dem größesten Interesse seyn. Wer kümmert sich nicht gern um das Haus, was er bewohnt; wer sollte nicht den Bau, der über alle geht, studiren, um eine geregelte Ansicht der gewaltigen Kräfte, die ihn zu Stande brachten, zu versuchen? Der Verf., einst Werners Schüler, setzt seinem unvergeßlichen Lehrer durch diese Schrift ein Denkmal, ihm und sich selbst gleich würdig und aus mehr als einem Grunde unsrer Aufmerksamkeit werth. Er athmet nicht nur den Geist unsers berühmten Landsmanns dann, sondern der Verf. bewährt und erläutert diese Lehre mit neuen und eignen Beobachtungen. Man findet in der Vorrede die Geschichte des Gegenstandes. In den ersten 3 Capiteln zeigt der Verf. dem Leser die Gestalt und physische Beschaffenheit unsers Planeten, seine Meere, Gewässer und Oberfläche, betrachtet im 4ten die Umwandlungen welche diese erlitten haben muß und noch erleidet, und geht im 5ten und 6ten tiefer in den Bau der Erdrinde ein, wodurch er sich der besondern Abtheilung der Geognosie nähert, welche im 7ten Theile des Werkes enthalten ist. Den Beschluß machen mehrere erläuternde, gehaltvolle Anmerkungen, z. B. von der, den Mineralogen bekannten, Dicke der Erdrinde, von den Meteoriten, Vulcanen, der Atmosphäre, der Temperatur der Erde, von der Messung der Höhen mit dem Barometer u. s. w.

Ficinus.

Ankündigungen.

Pränumerations-Anzeige.

Von den drei historischen Schriftstellern der Engländer, Gibbon, Hume und Robertson, deren Klassische Werth zu allgemein bekannt ist, als daß es nöthig wäre in ihrer Empfehlung etwas zu sagen, erschienen neue Ausgaben in meinem Verlag. — Mit

Edward Gibbon's History of the decline and fall of the Roman Empire

in 12 Volumes wird der Anfang gemacht und ist dieses Werk nicht nur unter der Presse, sondern die 2 ersten Bände sind bereits fertig und an alle Buchhandlungen versendet, damit jeder Liebhaber, ehe er pränumerirt, sich zuvor überzeugen kann, was er in Hinsicht des Drucks und Papiers zu erwarten habe.

Es erscheint auf schönem Schreibpapier mit neuen Lettern sauber und korrekt gedruckt, und ist die Ein-

Digitized by Google

richtung getroffen, daß alle zwei Monate zwei Bände die Presse verlassen sollen, so, daß das ganze Werk binnen einem Jahre beendiget seyn kann.

Um die Anschaffung zu erleichtern, biete ich es auf Pränumeration an, nämlich: für alle 12 Bände Zwölf Thaler Sächs. oder Fl. 22 — rheinisch, und Sammlern bei fünf Exempl. das sechste gratis. — Der nachherige Ladenpreis wird Achtzehn Thaler seyn.

Sobald Gibbon beendiget, wird Hume und Robertson in ganz ähnlichen Ausgaben und unter gleichen Bedingungen folgen.

d. 1. März 1821.

Gerhard Fleischer,
Buchhändler in Leipzig.

Auf obiges nimmt in Dresden die Arnoldische Buchhandlung Bestellungen an.

Bei mir ist erschienen und durch alle Buchhandlungen (Dresden, bei Arnoldi) zu erhalten:

E. L. Posselt, Geschichte der Teutschen, fortgesetzt von K. H. L. Pölitz, 4 Thle. 6 Thlr. 8 gr.

Zu der Zeit, als der verewigte Posselt dieses Werk begann, war die Geschichte der Teutschen entweder nur in trocknen Compendien, oder in sehr bändereichen Werken, wie die von Schmidt, Galletti, Heinrich u. a., im Ganzen aber immer nur als Reichsgeschichte, nicht als Geschichte des edelsten und kräftigsten Volkes des jüngeren Europa dargestellt worden. Noch bis jetzt fehlte eine solche Geschichte, welche die glückliche Mitte zwischen dem Zuviel und Zuwenig hielte, und welche namentlich die Bedürfnisse der gebildeten Stände in Hinsicht der stilistischen Darstellung befriedigte. Nun aber, nachdem Posselts Werk von dem Herrn Prof. Pölitz bis zu den Resultaten des Aachner Congresses fortgesetzt, und mit dem 4ten Theile beendigt worden ist, dürfte wol dieses Lieber auch durch einen Wiener Nachdruck) weit verbreitete Werk alle Wünsche derjenigen Staats- und Geschäftsmänner befriedigen, welche die zweitausendjährige Geschichte ihres herrlichen Volkes in einer gedrängten Uebersicht kennen lernen, über die Formen des Reiches das Volk selbst nicht aus den Augen verlieren, und durch eine lebendige und kräftige Darstellung angezogen seyn wollen. Für diese drei Zwecke scheint das vorliegende Werk vor allen ähnlichen berechnet, und eben so aus gründlichem Studium der Quellen, wie aus einem für Recht, bürgerliche Freiheit, Fortschritte und Wohlfahrt des teutschen Volkes innigst entflammten Herzen hervorgegangen zu seyn.

Leipzig, im März 1821.

Carl Cnobloch.

In meinem Verlage erscheint gegen Ostern:

Chrestomathie aus franz. Uebersetzungen griechischer Klassiker, für Gymnasien u. a. Lehranstalten, von M. Joh. Daniel Schulze, Rector des Gymn. zu Luckau. gr. 8.

Bei der Nothwendigkeit einerseits, die französische Sprache auf Schulen zu studiren, und bei der Mannigfaltigkeit der Lehrgegenstände andererseits, ist es dringendes Bedürfniß, um die Schüler nicht zu sehr zu zerstreuen, daß der französische Sprachunterricht mit dem Unterricht in den alten Sprachen in eine engere Verbindung gesetzt, und dadurch das Interesse für die franz., so wie für die griech. und lat. Sprache zugleich erhöhet werde. Und hierzu bietet der Vorschlag ein eben so neues als erwünschtes Hülfsmittel dar.

Leipzig, im März 1821.

Carl Cnobloch.

Durch alle Buchhandlungen (in Dresden in der Arnoldischen) ist zu haben:

Nachtgedanken über das A. B. C. Buch, von Spiritus Asper. Mit Noten und vielen schönen Holzschnitten. 8. 2 Bände. Leipzig, bei A. Wienbrack. Preis 3 Rthlr. 12 gr.

Wer die Thorheiten der Menschen mit treffendem Witz und feiner, aber heißender Satyre dargestellt sehen will, der buchstabire in diesem A. B. C. Buch. Sey auch immer die Lust und Fähigkeit eines jeden, welcher dies A. B. C. Buch zur Hand nimmt, noch so verschieden, ein jeder darf sich Befriedigung versprechen.

Bei der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden sind folgende schöngeistige Schriften von A. Apel, H. Clauren, C. W. Contessa, Th. Hell, C. v. Houwald, Fr. Kind, Fr. Laun, W. A. Lindau, K. Roos, G. Schilling, Fr. Schütze, K. Streckfuß, C. F. von der Velde und andern erschienen und um die beigesetzten Preise durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Abendzeitung, herausgeg. von Th. Hell und Fr. Kind, auf das Jahr 1817. 6 Thlr. 1818. 6 Thlr. 1819. 6 Thlr. 1820. 6 Thlr. 1821. 9 Thlr.

A. Apel, die Aitolier. Tragödie m. K. 1 Thlr.

— — Kunz v. Kaufung. Trauerspiel. 20 Gr.

Das Gespenst. Drei Erzählungen von Fr. Laun, Fr. Kind und G. Schilling. 1 Thlr. 6 gr.

Der Mantel. Drei Erzählungen v. Fr. Laun, K. Streckfuß und G. Schilling. 1 Thlr. 6 gr.

Ich und meine Frau. Drei Erzählungen, von Fr. Laun, W. A. Lindau und G. Schilling. 1 Thlr. 6 gr.

H. Clauren, Lustspiele. 2 Thle. 1818. 2 Thlr. 6 gr.

— — Scherz u. Ernst. 1r, 2r Thl. 2te Aufl. 1820. 1 Thlr. 20 gr.

— — — — 3r, 4r Thl. 2te Aufl. 1820. 2 Thlr.

— — — — 5r, 6r Thl. 1820. 2 Thlr.

— — — — 7r, 8r Thl. 1821. 2 Thlr.

— — Das Pfänderspiel, 1820. 1 Thlr. 6 gr.

— — Der Vorposten. Schauspiel. 1821. 16 gr.

— — Das Vogelschießen. Lustspiel. 1821. 16 gr.

— — Der Liebe reinstes Opfer. 1821. 18 gr.

— — Rangsucht und Wahnglaube. 1821. 22 gr.

— — Das Schlachtschwert. Eine Erzählung. 1821. 18 gr.

C. W. Contessa, Erzählungen, 2 Thle. 2 Thlr.

Th. Hell, Bühne der Ausländer, 1r, 2r u. 3r Bd. 5 Thlr. 6 gr.

C. v. Houwald, Erzählungen. 1819. 1 Thlr. 4 gr.

Fr. Laun, Zwei Bräute für einen Mann. 1809. 2te Aufl. 1 Thlr.

— — Die Gevatterschaft. Neue Aufl. 1809. 1 Thlr.

— — Historien ohne Titel. 2 Thle. 2te Aufl. 1808. 1 Thlr. 18 gr.

— — Die stille Jungfrau. 2 Thle. 2te Aufl. 1808. 1 Thlr. 18 gr.

— — Der wilde Jäger. 1820. 1 Thlr. 6 gr.

W. A. Lindau, Lebensbilder. 2 Thle. 1818. 1 Thlr. 12 gr.

Digitized by Google

W. A. Lindau, Die Braut, nach Walter Scott, 3 Thle. 1820. 2 Thlr. 21 gr.
R. Roos, Gedichte. 1820. 1 Thlr.
— — Erzählungen. 1820. 1 Thlr. 3 gr.
Salomon, Parabeln. 1 Thlr.
St. Schütze, Heitere Stunden, 1r Thl. 1821. 1 Thlr. 3 gr.
— — — — 2r Thl. 1821.
F. Strecklus, Erzählungen. 1812. 1 Thlr.
Taillefer, Schreckensscenen aus dem Norden. 1820. 1 Thlr.
C. F. van der Velde, Erzstufen. 3 Thle. 1819. 2 Thlr. 18 gr.
— — Prinz Friedrich. 1820. 1 Thlr. 12 gr.

Die 1ste Sammlung der Schriften von Gustav Schilling besteht aus 50 Bänden, welche im Ladenpreise 50 Thlr. kosten. Um aber den Freunden der neuen Sammlung den Ankauf der frühern zu erleichtern, geben wir solche für 35 Thlr. Sächs. oder Pr. Courr., wofür sie durch alle solide Buchhandlungen zu erlangen ist.

Es sind in jener Sammlung enthalten: 1.) Das Weib wie es ist. 2te verb. Aufl. 2. 3. 4.) Die Panoramiken. 3 Thle 3te verb. Aufl. 5. 6 7. 8.) Der Liebesdienst. 4 Thle. 9. 10.) Die schöne Sibille. 2 Thle. 3te verb. Aufl. 11.) Bagatellen von J. Kukuck. 2te verb. Aufl. 12. 13. 14. 15.) Erzählungen. 4 Thle. 16. 17. 18.) Geschichten. 3 Thle. 19. 20 21.) Irrlichter. 3 Thle. 22 23.) Abendgenossen. 2 Thle. 3te verb. Aufl. 24.) Das Orakel. 25. 26.) Laura im Bade. 2 Thle. 27.) Der Beichtvater. 2te aus 2 in 1 Band gedrängte Aufl. 28. 29.) Die Saat des Bösen. 2 Thle. 30.) Clärchens Geständnisse. 2te aus 3 in 1 Band gedrängte Aufl. 31.) Die Wunderapotheke. 32.) Der Weihnachtabend. 2te verb. Aufl. 33.) Die Neuntödter. 34.) Die Geister des Erzgebirges. 35. 36.) Flecken. 2 Thle. 37. 38.) Gottholds Abentheuer. 2 Thle. 2te verb. Aufl. 39.) Waldmann der Schütze. 40.) Die Nachwehen. 41.) Freudengeister. 42.) Die Bedrängten. 43. 44.) Der Roman im Romane. 2 Thle. 2te verb. Aufl. 45.) Die Heimsuchung. 46.) Blätter aus dem Buche der Vorzeit. 47.) Orangen. 2te aus 2 in 1 Band gedrängte Aufl. 48.) Flammchen. 49.) Die Versucherinnen. 2te verb. Aufl. 50.) Das Teufelshäuschen.

Die zweite Sammlung erscheint in Lieferungen zu 5 Bänden, welche im Ladenpreise 5 Thlr., gegen Vorausbezahlung aber nur 4 Thlr. kosten.

In den ersten zwei Lieferungen sind enthalten: 1.) Der Mann wie er ist. 2te verb. Aufl. 2. 3. 4.) Verkümmerung. 3 Thle. 5.) Heimchen. 6. 7.) Stoffe. 8. 9. 10.) Die Familie Burger. 3 Thle. 1820. 2 Thlr.

In der dritten sind enthalten: 11. 12. 13.) Wallows Töchter. 1821.

Ausser diesen Sammlungen sind noch einzeln erschienen und bei uns zu haben:

G. Schilling, die Brautschau. 2 Thle. 1809. 2 Thlr. 12 gr.
— — der Mädchenhüter. 2 Thle. 1810. 2 Thlr.
— — Röschens Geheimnisse. 3te Aufl. 2 Thle. 1 Thlr. 12 gr.
— — Gissen über einige Städte und Gegenden des nördlichen Deutschlands im Jahr 1806. 21 Gr.
— — Mondsteinpürke von A. Kukuk d. j. 21 Gr.
— — Drako, Dämon der Hölle. 18 Gr.

Arnoldische Buchhandlung.

Bekanntmachung.

Der in No. 23 des Wegweisers zur Abendzeitung vom vorigen Jahre enthaltene Aufruf an die Dichter Deutschlands hat reiche Frucht getragen und es ist dahin gediehen, daß zur bevorstehenden Ostermesse das erste Bändchen des beachsichtigten Buches unter dem Titel:

Der Waisenfreund,

bei Herrn Göschen in Leipzig, der dessen commissionsweisen Verlag mit zuvorkommender Güte übernommen hat, erscheinen wird. Es wird ungefähr 20 Bogen stark, mit einem Titelkupfer (gezeichnet von Rensch nach Mathäi) geschmückt seyn und Beiträge enthalten von Arthur vom Nordstern, Burk, Contessa, Doli, Agnes Franz, Hasse, Hauff, Heil. Ernst v. Houwald, Elisa von der Reck, la Motte Fouqué und dessen Gattin, Kind, Klotilde, Kuhn, Graf Kalckreuth, Jean Paul, Robert, Tiedge, Wendt, Willibald ꝛc.

Indem ich daher im Namen des Waisen-Vereins allen den edlen Männern und Frauen, die dieß fromme Unternehmen so freundlich unterstützt haben, den innigsten und wärmsten Dank sage, mache ich zugleich meine Mitbürger im gesammten deutschen Vaterlande, die einen höhern Geistesgenuß durch die Uebung der seligsten Menschenpflicht sich noch verklären wollen, auf das Erscheinen dieses Büchelchens aufmerksam.

Subscriptionen darauf werden bis zum 1. Mai angenommen und die Namen der Subscribenten dem Buch vorgedruckt.

Der Subscriptionpreis ist 1 Thlr. 6 Gr. Der künftige Ladenpreis wird angemessen erhöht.

Dresden, am 20. Januar 1821.

Zschau,
Kreishauptmann und vorsitzendes Mitglied des Waisenvereins.

Zur Annahme von Subscriptionen erbietet sich mit Vergnügen

die Redaction der Abendzeitung.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

67.

Montag, am 19. März 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Letzter Wille.

Wenn mich einst kühl und grün einsam ein Hügel deckt
Und mein modernd Gebein ruhigen Schlummer schläft,
Dann pflanzt neben mein Grab eine Cypresse mir,
Aber darauf einen Rosenstrauch.

Wenn dann traurig der Mond vom Abendhimmel schaut,
Schauer senket umher auf das Gefild' die Nacht,
Wandle, Laura Du, still zwischen den Urnen hin
An die Cypresse, und denke mein!

Streuet würzigen Duft dort eine Rose aus,
Sollst Du dreimal den Kuß träulich der Blüthe weihn,
Deiner glühenden Brust liebender Seufzer soll
Sie, ein kosender Zephyr, umwehn.

Und die glänzende Thrän', die Deinem Aug' entrinnt,
Schwimm' auf der Rose, hellperlender Abendthau; —
Aus dem dunklen Gezweig' flöten ein Hochzeitlied
Silberaccorde der Nachtigall.

Wenn mich Alles vergißt, — wenn mir kein Vogel singt,
Wenn kein Lüftchen mir rauschte, mir keine Blüthe lacht,
Leb' mein Sterbeblick Dir doch im Herzen fort,
Sanft vom Geistergelispel umweht.

Karl Penseler.

Der Roßsprung.

(Fortsetzung.)

IV.

Was für ein Abentheuer Ritter Horymirz in den Bergen bestund, und wie ihn sein treues Roß Schemick aus der leuchtenden Bergmännlein Klauen errettet.

Das Rößlein, das sonst so munter und fröhlich mit seinem schlanken Reiter davon jagte, schien den Unmuth seiner Gebieterin zu theilen, und gehehrdete sich heute ungehorsam und widerspenstig. — Oft blieb es stehen und scharrte wild mit den Vorderhufen in dem Boden, und Zunge und Sperren des Ritters vermochten kaum, es fort zu treiben. Oft rannte es selbst mit Windesschnelle viele hundert Schritte zurück, und nach manchen Anstrengungen gelang es erst dem Zürnenden, das unmuthige Thier zu gewältigen.

So hatte sich Horymirz um manche Stunde verspätet und die finstere Nacht ihn überfallen, ehe noch die Hälfte seines Weges zurück gelegt war. Zugleich thürmte sich ein schweres Gewitter über seinem Haupte und bald sah er sich genöthigt, wie in jener schauerlichen Nacht, wo seine liebliche Hausfrau aus der häßlichen Erdgeister Gewalt befreiet ward, unter einem dichten Gebüsche seine Zuflucht gegen die herabstürzenden Fluthen zu suchen. War Rößlein Schemick früher unruhig und unmuthig gewesen, so trieb es jetzt sein Wesen noch ärg-

Digitized by Google

ger. Es schnaubte und biß und schlug um sich, und stöhnte selbst mitunter, als ob es gar schwer krank darnieder liege. Dem jungen Ritter wurde dabei nicht gar wohl zu Muthe, obgleich er die Furcht nur dem Namen nach kannte, denn er war überzeugt, daß sein Rößlein sonst weit klüger und muthiger sey, als andere Thierlein seiner Art.

Eine jener unheimlichen Nächte, wo das Menschenherz von einer unbekannten Last bedrängt, schmachtet, hatte sich über die Erde gelagert. Die Sternlein schienen in den finstern Lüften erloschen, die Gebüsche, durch die sonst lose Winde mit leisen Tönen wehten, erzitterten in ihren Wurzeln, von des Sturmes wilder Gewalt ergriffen; auch schollen gar wunderbar widerliche Töne aus den finstern Wäldern zu dem Schlaflosen herüber.

Es mochte beinahe Mitternacht seyn. — Ritter Horymirz gedachte bald seiner lieben Gemahlin daheim, bald des morgenden Tages, wo er vor den Herzog treten werde, zu des Landes Besten ein gut gemeintes Wort zu reden; allein nichts vermochte die räthselhafte Unruhe zu bannen, von der er sich befangen fühlte.

Ein helles Prasseln und Knistern, nicht anders, als wenn ausgedörrte Holzwände bersten, erscholl mit einmal in der ganzen Gegend, und von Zeit zu Zeit klang ein gellender Pfiff dazwischen, den ein dumpfes, entferntes, nur noch hörbares Geheul zu beantworten schien. — Der Ritter starrte lange hinaus in die finstere Nacht, ohne das mindeste zu bemerken. Endlich schien sich die nördliche Seite des Waldes in einen bläulichen Brand zu setzen, der bald verlosch, bald sich wieder von Neuem entzündete. Das ungewisse Feuer bewegte sich langsam vorwärts, und wie es dem Staunenden näher rückte, schien es immer mehr und mehr an Umfang zu gewinnen. — Aehnliches begab sich auch bald von der andern Seite des Forstes, und so weit das Auge des Ritters reichte, schienen die Thäler, die Wälder und die Gebüsche in einem düsteren Feuer zu brennen.

Endlich entwirrte sich das Verworrene vor des Staunenden Auge, und er sah mit Entsetzen, daß es feurige Bergmännlein waren, die schaarenweise von allen Seiten heranzogen, und gerade nach dem Orte ihre Richtung nahmen, wo sich der Ritter mit seinem Roß gelagert hatte.

Nicht ferne von ihm hielten sie still, schlossen einen dichten Feuerkreis und tanzten untee seltsamen Verrenkungen ihrer häßlichen Gestalten einen furchtbaren Reigen. Nachdem dieser geendet war, trat der Ansehnlichste derselben, der eine flammende Krone auf dem Haupte trug, hervor und sprach mit heiserer, widerlicher Stimme —

Endlich, endlich, nach langem Hoffen und Harren, ist die Stunde der Rache gekommen. Der unversöhnlichste Feind ist in unsere Hände gefallen, ehe er noch im Stande war, uns die schmerzlichste Wunde zu versetzen. Laßt uns Gericht halten über den Böswicht und sodann die verhängte, wohlverdiente Strafe ungesäumt an ihm vollziehen. —

Die Schaaren heulten alsbald dem gekrönten Wortführer Beifall zu.

Ihr wißt es, getreue Unterthanen meines Reiches, wie empfindlich mich jenes sterbliche Ungeheuer verwundet, daß er meiner gerechten Ahndung und dem wohlverdienten Tode die falsche, undankbare Tochter entrissen hat. Doch überdieß stellt er sich noch der Ausbreitung unseres Reiches mit allen Kräften entgegen. Schon ist es uns gelungen, das verhaßte Volk der Menschen durch unser trügerisches Gold, durch das falsche, glänzende Silber für ihr Besseres zu verblenden und in sich selbst auf das blutigste zu entzweien. Unsere Hoffnungen stehen in der schönsten Blüthe, ihre Erfüllung nahet von Tage zu Tage. Allein der, welcher die verworfene Tochter in Schutz nahm, eilt nun auch nach der Herzogsburg, um den schwankenden Krösomisel gegen des Goldes und Silbers mühsamen Bau zu bestimmen, und so unserer Macht über die Erdensöhne eine tödtliche Wunde zu versetzen. Laßt uns nun den zweifachen Verbrecher, der zu Eurem und meinem Verderben lebt und arbeitet, verurtheilen und nach unsern unwandelbaren Gesetzen mit ihm verfahren. —

Ritter Horymirz, obgleich sonst gewohnt, dem Tode keck in's Auge zu schauen, fühlte doch ein ihm bis jetzt unbekanntes Grauen, als er die finsteren, unterirdischen Geister sich zu seinem Verderben verschwören sah. Allein wie es schon im Leben ist, daß eine wirkliche und gegenwärtige Gefahr das Menschenherz erhebt, indeß die geahnete, in den Nebeln unbekannter Zukunft verhüllte, den Muth herabstimmt, so ermannte sich auch der Ritter gar bald und gedachte des schon einmal mit diesen frechen Ungeheuern so glücklich bestandenen Kampfes.

Ein düsteres Gemurmel flog nun durch die leuchtenden Schaaren; es schien, als ob sich die ungestalteten Zwerge berathschlagten; endlich trat

Digitized by Google

einer aus ihnen hervor, warf sich vor dem Fürsten, dessen Krone immer dunkler und dunkler brannte, nieder und sprach, wie folget:

Herr und Gebieter der mächtigen Geister, welche die geheimnißvollen Tiefen der Erde bewohnen! Deiner alterprobten Weisheit stellen die immer getreuen Unterthanen Deines Reiches die Strafe des Verräthers anheim. Dein Wille ist uns gerecht, und was Du über ihn verhängst, das werde zur Stelle an ihm vollzogen.

Da leuchtete lustiger die Krone auf des finstern Erdkönigs Haupte, ja helle, sprühende Funken stoben davon weit in den dunklen Nachtraum und fielen wie glänzende Sternschnuppen auf die finstern Gebüsche.

Nun wohlan denn, rief mit einer siegreich schmetternden Stimme der Glühende: so ist der Stab über ihn gebrochen. Sterben hat die Menschenbrut schon gelernt, denn sie hat ihr Elend fleißig betrieben, auch wäre der kurze Todesschmerz nur eine gelinde Strafe für den heimtückischen Verräther. — Er soll leben, ein banges, langsames, schleichendes Leben, voll Ungemach und Elend soll er leben; ihn quäle die Erinnerung an die schöne, dahin geschiedene Vergangenheit und der verzweiflungsvolle Gedanke an eine lange, langsam marternde Zukunft; ihn nage zudem eine matte, kernlose Gegenwart und der Seelentödtende Lebens-Ekel. — Das goldene Röslein, das wir mit kunstfertigen Händen in unseren Erdhöhlen bauten, mag er pflegen und rein halten, auf daß es in mitten der feuchten Erddämpfe und des verderblichen Schwadengiftes immer helle und glänzend wie ein Sonnenstrahl spiegele. Wehe ihm, wenn ein Fleck, nur eines Stäubchens groß, an dem gelungenen Kunstwerke haftet.

Nach diesen Worten brach die ganze greuliche Menge in ein lärmendes, gellendes Beifallauchzen aus, und Ritter Horymir sah nun, wie sich augenblicklich der weite, feurige Kreis zu verengen begann, um ihn rettungslos zu fahen. Da blitzten Frau Dobromilla's letzte Worte durch die Seele des jungen Ritters, und schnell schwang er sich auf sein Roß, das lustig aufwieherte, als es die Last seines Herrn verspürte.

Ohne den aufmunternden Zuruf zu erwarten, sprengte es vor, und siehe da, aus seinen Augen und Nüstern strömte ein helles, blendendes Feuer, und als es sich wie Pfeil auf Pfeil ergoß, verglommen die düsteren bläulichen Feuer der Bergmännlein und verloschen endlich sammt dem Spuke, daß fürder von dem ganzen Unwesen nichts mehr zu spüren war. — In diesem Augenblicke trat auch der Mond aus den gerissenen Wolken und beleuchtete eine schöne, anmuthige Gegend. Der Ritter aber küßte sein rettendes Röslein auf die milchweiße Stirn und setzte seine Reise wohlgemuth fort.

(Die Fortsetzung folgt.)

Späte Anerkennung.

Der Dichter Maynard wurde erst im hohen Alter zum Mitglied der französischen Akademie ernannt.

Er machte darüber folgendes Epigramm:

En cheveux blancs il me faut donc aller
Comme un enfant tous les jours à l'école?
Que je suis fou d'apprendre à bien parler,
Lorsque la mort vient m'ôter la parole!

Jetzt, wo mein Haupt nur graues Haar umschließt,
Soll ich zur Schule wandern, wie ein Knabe,
Und sprechen lernen? — Ha! bei Gott! es ist
Ein Narrenstreich, da bald an meinem Grabe
Der Tod die Lippen mir verschließt.

K. Müchler.

An den
trefflichen Enträthsler P. in No. 62
dieser Blätter.

Wie trefflich — wider mein Verhoffen —
Hast doch, verehrter Sänger, Du,
Mein Räthselnägelchen im Nu
Gerade auf den Kopf getroffen! —
Und wie — fürwahr! — wie allerliebst,
Daß Du mir durch die holden Wörtchen:
„Für jetzt" — „noch Nachsicht" — Hoffnung giebst,
Es sei für mich Dein Kellerpförtchen
Geschlossen nicht auf immer zu —
Fatal! daß ich zur Ebbezeit
Gerade mußte Räthsel schreiben.
Wußt' ich's vorher, ließ ich geschwind
Für jetzt solch loses Spiel noch bleiben.
Doch, ewig wird nicht Ebbe seyn
In Deines Kellers Feuerschooß.
Stellt aber Fluth sich wieder ein,
Denkst Du gewiß an Richard Roos,
Und schreibst dann mit Mäcenensinn
An Deinen wackern Kellermeister:
„Schick doch zu Roos zwölf Flaschen hin!
Die Dichter brauchen Kellergeister."

Richard Roos.

Digitized by Google

Nachschrift.

Gewiß wandt'st Du, vor Aerger stumm,
So recht im Innersten beklommen,
Daß ich beim Worte Dich genommen,
Dieß liebe Abendblättchen um.
Sei ruhig — gern Poeten scherzen —
Die Antwort kam nicht aus dem Herzen.
Mein, um ein Räthselchen zu schreiben,
Weiß ich schon selbst noch aufzutreiben.

Ist's auch kein Becher von Falern,
Wer singt, singt selbst bei Kräzer gern.
Hast aber vor der Flaschenspende,
Die Du verheißen, keine Ruh' —
Je nun, so rath' ich freundlich: Sende
Sie einem stillen Dulder zu,
Vielleicht, daß der, wenn sie ihm winkt,
Sich einen heitern Himmel trinkt.

Richard Roos.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Wien *).

Den 8. März d. J. wurde uns endlich das Vergnügen zu Theil, eine von Ihres genialen Hofmann's Dichtungen auf der Bühne zu sehen. Nachdem verschiedene Umstände die Erfüllung dieses Wunsches auf dem Hoftheater vereitelten, erschien im Theater an der Wien zum Vortheil des Hrn. Heurteur, zum erstenmal Fluch und Segen, unter dem veränderten Titel: Das Opfer kindlicher Liebe. Dem Vernehmen nach hat die Censur diese Abänderung veranlaßt, welche unbedeutender wäre, wenn der eigentliche Gesichtspunkt des Dichters dadurch nicht etwas verdrängt würde. Der neue Titel paßt minder auf das Ganze, als den Schluß des ersten Akts. Das Haus war nicht so gefüllt, als es sonst bei Benefice-Vorstellungen üblich ist, wahrscheinlich kam der Menge der Titel, ein Drama in 2 Akten, mit sechs spielende Personen, dazu ein Bauer, nicht lockend genug vor. Mit großer Aufmerksamkeit und mit steigender Spannung wurde die, wenn gleich nicht gedehnte, doch sehr lange Scene zwischen dem Pächter und seiner Frau angehört, und zwischen Schluchzen und lautem Beifall die darauf folgende Hauptscene, in der der Knabe seiner Schwester den Entschluß entdeckt, sich dem Seiltänzer zu verkaufen, um den Vater zu retten. So schloß der erste Akt auf eine sehr glänzende Weise.

In dem zweiten Akt ist mehr äußeres Leben, das Erscheinen des Amtmanns erhöht das Interesse um so mehr, als man durch des Pächters Schilderungen irre geführt, einen Zeck aus den Jägern erwartet, und einen edlen Mann findet. Mit diesem angenehmen Gefühle kämpft aber jene Empfindung, die uns über das Schweigen der Tochter ergreift, die, von Allem unterrichtet, den Verdacht auf ihren Vater so lange haften läßt. Wahrscheinlich würde das so äußerst regsame Pariser Publikum bei einer solchen Scene auf die Bühne schreien: „parles Mademoiselle, parles, ne laites pas tant souffrir votre pere!" Ganz vortrefflich ist wieder der Schluß. Die Erkennungsscene, wenn dergleichen auch schon oft auf der Bühne war, kann ihre Wirkung doch nicht verfehlen, sobald sie mit solcher Innigkeit und Wärme, als hier, gegeben wird. Zu den Schlußworten des Amtmanns fehlt der eigentliche Titel, als passender Rahmen zu dem Gemälde. Die Verse sind sehr fließend, die Bilder zart und ungesucht. Ein stürmisch allgemeiner Beifall rief alle Spielenden hervor, die es wirklich verdient hatten; die Vorstellung war wie aus einem Gusse. Obgleich Alles lobenswerth war, so erwähnen wir doch besonders der innigen Kindlichkeit, mit der Mlle. Wirlisch den Knaben gab, und den Vortrag des Herrn Demmer, als er sich zu erkennen giebt. Der Zuseher weiß bereits Alles, der Knoten ist ganz gelöst, eine Erzählung am Schluß ist selten entsprechend, doch dieses Alles wußte Hr. Demmer so glücklich zu beseitigen, und durch sein Feuer so zu erwärmen, daß man vergaß, daß ein Interesse, welches nicht mehr steigen kann, nothwendig abnehmen muß. Hr. Heurteur dankte im Namen der Schauspieler und des geehrten Dichters für diese glänzende Aufnahme. Die Ankündigung der Wiederholung des Stücks wurde, wie natürlich, auch mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Wir schmeicheln uns, daß dieser herrliche Erfolg sowohl, als die große theatralische Wirkung, welche Howald's dramatischen Versuchen vorzüglich eigen ist, die neue Hoftheater-Direction, die mit Ostern d. J. beginnt, und als höchst kunstsinnig allgemein bekannt ist, bestimmen werde, Alles aufzubieten, um das Bild zur Darstellung auf die Hofschaubühne, seine wahre Heimath, zu bringen. Sollten die uns unbekannten Verhältnisse es aber durchaus unmöglich machen, so hoffen wir, der geehrte Dichter werde uns bald auf andere Weise zu entschädigen wissen. Möchte er durch Grillparzer's neue Triologie: Das goldne Vließ, (die noch in diesem Monat zur Vorstellung kömmt) eben so angefeuert werden, unsere Hofbühne mit einer seiner Dichtungen zu bereichern, als er durch Grillparzer's Abschied von Gastein *) zu dem lieblichen Gegengedicht ermuntert ward.

Wie Noth es thut, daß unsere, leider wenigen, gefeierten Dichter uns bald mit neuen Schöpfungen erfreuen, zeigt sich täglich mehr. Um der Neuheitssucht huldigen zu können, wird wohl bisweilen auch Mittelgut in Lust- und Trauerspiel geboten. Natürlich kann das weniger befriedigen. Ihre Verfertiger nehmen das aber so übel, daß sie unsinnig an dem ganzen Publikum ihre Rache zu kühlen, im komischen Ingrimm einen Federkrieg beginnen und über Jene herfallen, die es wagten, die Meinung des Publikums drucken zu lassen. Diese Methode (einer solchen anfallenden Vertheidigung) wurde zwar nicht so heilsam als die Lancasterische, doch gewiß eben so schnell verbreitet seyn, gutge es solchen allzu reizbaren Gemüthern nicht wie blinden Schützen, deren hastig abgeschossene Bolzen viel öfter die eigene, als eine fremde Brust treffen.

*) Von einem andern Correspondenten.

*) In dem Taschenbuch Aglaja für 1820.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

68.

Dienstag, am 20. März 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Sympathie. *)

Wie im Abendroth der Schwan mit glänzendem Fittig
Dort das weite Meer peitschet in nebelnder Ferne,
Also schlägt an die Lebenswell' im Dunkel des Schicksals
Silbern und freundlich ein Ton, Haltung giebt er und Reiz.
Nimmer meide, sey es im Sturm der tosenden Brandung,
Sey es im sonnigen Blau, nimmer die Welle der Ton.
Durch den Ton läßt Zeus die Gleichgesinnten sich finden,
Er vereinigt und knüpft Bande für ewiges Seyn.

Der Roßsprung.

(Fortsetzung.)

V.

Wie Ritter Horymirz mit seinen Nachbaren in blutige Händel gerieth, und wie die schlimme Ahnung der schönen Frau Dobromilla in Erfüllung ging.

Ein lichter, lauer Maienmorgen begrüßte die Erde, erquickte das junge, spielende Grün und reizte tausend und abermal tausend Vögelein zu den süßesten Liedern.

Nachdenklich über die kaum überstandene Gefahr trabte der Ritter seines Weges, und gleichsam stolz auf seinen Sieg, brüstete sich das Rößlein unter ihm, und sprang lustig auf den grünen Angern umher. Es währte nicht lange, so leuchteten ihm, dem Reisigen, Wisserhrads Thürme in der Gluth der Morgensonne entgegen, das schöne Moldauthal öffnete seinen blühenden Schooß und bald hatte ein rüstiger Fährmann den Ritter sammt seinem lieben Rosse über den freundlich dahinwallenden Fluß gesetzt. Etwas Unmuthiges fand Horymirz doch in seinem Herzen, als er durch die hohe Burgpforte hinein ritt, auch Freund Schemik schnob, als ob es es nicht geheuer fände; aber der Empfang des Herzogs schien alle trübe Ahnungen Lügen zu strafen. Er umarmte den jungen Rittersmann, den er schon so lange nicht in seiner herzoglichen Pfalz beherbergt hatte, und gebehrdete sich überhaupt so zutraulich, daß Horymirz über die Furcht seines lieben Gemahls daheim, wie über seine eigenen Zweifel, lächeln mußte. Derselbe hielt auch nicht lange hinter dem Berge, sondern brachte sein Anliegen in wenigen, schlichten, aber klaren und bestimmten, Worten vor.

Da antwortete Herzog Krzesomysel, ihn gütig bei den Händen fassend: „Wahrlich, Ihr erfreut mich ausserordentlich, junger Herr und Ritter,

*) Aus einer um Weihnacht d. J. bei Cotta in Stuttgart erscheinenden Sammlung der Gedichte von C. Trummer, Freunden und Freundinnen fern und nah gewidmet, und gewiß nächst allen, besonders denen willkommen, die den Dichter schon in diesen Blättern aus seinen mit D. W. unterzeichneten Beiträgen liebgewannen.

Digitized by Google

mit Euerer überaus wohlgelungenen Vorstellung. Ihr seyd noch so jung und schon so erfahren, so arm an Jahren und so reich an Verstande. — Wisset, lieber, junger Freund, daß ich ebenfalls das Gift in dem sonst so frischen Blute meines Landes aufgefunden habe, und daß ich entschlossen bin, mit der Götter Hülfe dem umgreifenden Unheil zu wehren; allein mich bedrängt von einer andern Seite eine weit größere Gefahr. Von Mitternacht und vom Aufgange bedräuen mich die Herzoge von Saatz und Kaurzim mit blutigen Kriegen, auch sammeln sie bereits ihre Heere, und ich bin alle Tage eines feindlichen Angriffs gewärtig. Erst muß dieser Gefahr begegnet werden, ehe ich an die übrigen Landesangelegenheiten die bildende Hand lege. Ihr waret noch mehr Knabe, als Jüngling, da Ihr mit Euerm wackern Vater in meinem Kriege mit eben diesem Herzoge von Kaurzim auf das tapferste zugehalten. — Damals ging mir eine gute Hoffnung in Euch auf, und ich hoffe, Ihr werdet sie redlich erfüllen. — Leihet mir deßhalb Euern Arm und Euer Schwert für diesen Kriegszug, und Fürst und Vaterland wird Euch dankbar lohnen.

Der freudige Kriegsmuth, der vom süßen Kosen der Liebe eingewiegt, in des jungen Ritters Herzen nur geschlummert hatte, erwachte auf des Herzogs Mahnung, nicht anders, wie ein junger Löwe, den eine leichte Verwundung zum blutigen Kampfe gereizt hat. Horymirz ganze Seele lodterte auf in Lust und Liebe, des Vaterlandes Feinden auf dem Schlachtfelde zu begegnen, und schon am andern Tage zog er mit einer muthigen Reiterschaar gegen den Kaurzimer Herzog.

Kräftig erwehrte sich dieser des feindlichen Angriffs, allein wo der junge Rittersmann mit seinem guten Rosse Schemick erschien, da brach er die Schlachtordnung, da jagte er Haufen für Haufen in schmähliche Flucht. Das Röslein selbst that dem Feinde mehr Schaden, als viele einzelne Reiterknechte, denn kam es in die feindlichen Reihen, so biß und schlug es, wie wüthend, um sich, und verwundete sehr Viele bis auf den Tod.

Bald war der Krieg geendet, und das Heer der Prager zog mit Ruhm und Beute in die Heimath, denn der Kaurzimer Herzog hatte Friede und Unterwerfung auf das feierlichste angelobt. Herzog Krzesomysel empfing den tapfern Horymirz auf das freundlichste, beschenkte ihn mit einer güldenen Ehrenkette und sprach:

Ihr habt Euch untadelig betragen, junger Held, und durch meinen Mund dankt Euch Euer gutes Vaterland. Allein Tage der Arbeit fodern Tage der Ruhe, darum ziehet heim zu Euerm liebreichen Gemahl und zu Euerm süßen Kindlein, und genießet die freundlichen Sennungen eines Friedens, den Ihr so rühmlich erkämpfen halft. Hier aber sind Euere Worte auf keinen unfruchtbaren Boden gefallen, sie werden keimen und reifen und dem Lande köstliche Früchte tragen.

Hierauf nahm der Ritter seinen freundlichen Urlaub und zog, wiewohl nicht ganz befriedigt, nach Hause, wo er eben nicht Alles in den besten Umständen fand. — Zwar war Frau und Kindlein gesund und wohl, allein die Nachbarn hatten sich gar feindselig bewiesen, ja sie wagten es sogar, besonders von Przibram her, ihren goldhungrigen Bergbau bis auf des Ritters Grund und Boden zu treiben. — Daraus erwuchsen diesem gar manche Beschwerlichkeiten, auch liefen Klagen auf Klagen von seinen Unterthanen ein. — Die feindseligen Bergmännlein neckten nicht nur des Morgens und des Abends die Arbeitleute auf den Feldern, sondern auch am Tage, wo ihnen das güldene Sonnenlicht gebot, in ihrer kalten Erdennacht zu bleiben, auch stiegen oft schwere Steinhagel aus den tiefen Schachten und verwundeten manchen fleißigen Bauersmann. Ja, als den Tag nach des Ritters Zurückkunft sich Frau Dobromilla mit ihrem Söhnlein auf einem Spaziergange verfrähet hatte, und schon in der Abenddämmerung, nicht fern von einer solchen Grube, nach Hause kehrte, stieg mit einemmal ein solches Frazzenbild aus der finstern Tiefe empor, daß das junge Herrlein nicht wenig darüber erschrack und gar krank nach Hause gebracht wurde.

Darüber ergrimmte Herr Horymirz im innersten Herzen, nahm seine reisigen Knechte und verjagte Alles, was innerhalb seiner Grenzen nach Gold und Silber grub; hierauf verschüttete er alle Gänge und begab sich dann an des Herzogs Hof, um von dem Geschehenen Rechenschaft abzulegen.

Weit weniger freundlich, als ehemals, empfing ihn Krzesompsel, ja er gab ihm nicht undeutlich zu verstehen, wie er sich mit seinen immerwährenden Beschwerden und Klagen überflüssig mache, und daß man wohl selbst gut wisse, was zu des Landes Besten erforderlich seye. Ritter Horymirz hingegen, der sich seiner guten Sache bewußt war, nahm die frostige Zurechtweisung auf das übelste an, und kehrte mit bitterm Groll und Unmuth gegen den Herzog

Digitized by Google

und alle seine Höflinge zurück. Auch beschloß er, nun und nimmermehr zu klagen und sich zu beschweren, sondern sich, nach Ritterart, selbst Recht zu verschaffen.

Als er nach Hause gekommen war, fand er Alles in gar arger Bestürzung und Verwirrung. Die Herren und Knappen von Przibram her hatten sich der von Horymirz Gründe Vertriebenen angenommen, während des Ritters Abwesenheit seine Aecker verwüstet, seine Höfe verbrannt und Alles, was sich widersetzte, todtgeschlagen. — Frau Dobromilla selbst hielt sich mit Noth in der Burg gegen den wüthenden Anfall, und erst wenige Stunden vor des Ritters Heimkehr waren die Feinde abgezogen. — Da erwachte der heißeste Ingrimm in Horymirz Herzen, er weinte vor Zorn, und schwur bei dem Leben seines theuren Gemahls und seines süßen Kindleins, diese Unbill schwer und blutig zu rächen. — Flugs sammelte er seine Knechte und zahlte seinen Widersachern mit Wucher. Die Röthe ihrer brennenden Burgen und Höfe leuchtete bis gegen Prag, so daß Herzog Krzesompsel in nicht geringer Besorgniß war, es seyen Feinde in's Land gefallen. — Alle Schachten und Gruben wurden zerstört, und was mit der Wehre in der Hand getroffen wurde, wurde auch ohne Gnade zusammen gehauen.

Des andern Tages aber zogen die Geschlagenen an den herzoglichen Hof, und weil sie schon früher durch ihre reichen Geschenke des Herzogs Gnade gewonnen hatten, so fanden sie auch gar bald ihr Recht. Ritter Horymirz wurde als ein Landesverderber angeklagt, und alsogleich vor seines Fürsten Richterstuhl geladen.

Frau Dobromilla erschrack gar sehr, als sie die böse Kunde erfahren, weinte von Herzen und fiel dem geliebten Gatten um den Hals, sprechend: Ach, hättest Du doch den Grimm des Wolfs nimmer gereizt, so wäre er nicht in deine Heerde gefallen; nun werden aber Deine unschuldigen Lämmlein bluten, und Du selbst, der kühne Hirte, wirst vielleicht diese Wagniß mit Deinem Herzblute bezahlen.

Fasse Muth, erwiederte er hierauf: hab' ich doch wahrhaftig nichts Böses verbrochen, sondern nur Gleiches mit Gleichem vergolten. — Der Herzog wird auch mich hören, und meine Feinde werden beschämt abtreten.

Ach das Gold ist weit mächtiger als die Wahrheit und das Recht, versetzte Frau Dobromilla; in mir geht eine gar böse Ahnung auf. So Dir aber etwas Gefährliches widerfahren sollte, so vergiß nicht Deines guten Rosses Schemick.

Nach diesen Worten umarmte der Ritter sein weinendes Gemahl und zog mit dem treuen Rößlein nach der Herzogsburg.

Wie es die fromme Seele der wunderholden Frau geahnt hatte, so geschah es auch. — Bestochene Richter saßen zu Gerichte, und der Herzog war voll des grimmigsten Zornes. Der ritterliche Stolz, mit dem sich Horymirz vertheidigte, verschlimmerte seine Sache gar sehr, und ihm wurde, als überwiesenem Landesverderber, das Todesurtheil gesprochen.

Da warf er sein gutes Schwert vor des Herzogs Füße und sprach voll edlem Unmuths: Nehmt hin meine wackere Waffe, die ich für Euch so ehrlich und treu gezückt, und mit ihr mein Leben. — Weiß ich doch, wie Fürst und Vaterland seinen Helden lohnt. — Noch aber walten die Götter über uns, und ihnen übergebe ich meine Sache.

Der Herzog wandte sich erröthend von dem Verurtheilten, und dieser wurde alsogleich in den untersten Kerker des Wissehrads abgeführt, worein kein Strahl der Sonne fiel.

(Der Beschluß folgt.)

Versorgung.

Der Pfarrer zu St. Sulpice, Languet, stiftete unter der Regierung Ludwig XV. eine Versorgunganstalt für kranke und alte hülfsbedürftige Personen, unter dem Namen: Zum Jesuskindlein. Die Zweckmäßigkeit dieser neuen Stiftung, und die Ordnung, die bei deren Verwaltung herrschte, erregte die allgemeine Bewunderung in ganz Paris und auch bei Hofe. Der Kardinal Fleury ließ daher einst den Stifter dieser wohlthätigen Anstalt, Languet, zu sich rufen und machte ihm den Vorschlag, ihn zum General-Intendanten aller Hospitäler zu ernennen.

„Ich hab' es wohl gedacht, versetzte Languet: daß Ew. Eminenz Gnade mich noch in's Hospital bringen würde."

K. Müchler.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Darmstadt, am 13. Febr. 1821.

Der arme Minnesänger. Lustspiel in 1 Akt von A. v. Kotzebue.

Wenn man Scenen aus dem Leben eines grossen Mannes (dieser ist hier Attila) auf die Bühne bringen will, so sollten es wenigstens keine so unbedeutende seyn, wie hier der Fall ist. Es hat wohl nie einen Eroberer gegeben, wenn er auch noch so rachgierig war, der nicht manchmal seinem Feinde verziehen hätte. Dieß ist im Grunde der ganze Inhalt des Stückes, und die einzige Scene Attila's mit Goswin, dem armen Minnesänger, hat der Gemüthlichkeit wegen, mit welcher Goswin zu Attila spricht, einiges Interesse. — Soviel über das Stück.

Je seltener reine, kräftige Tenorstimmen sind, desto erfreulicher ist es, wenn sich eine vorfindet, und desto mehr Würdigung und Aufmunterung verdient der Glückliche, den die Natur damit beadre; denn die Kunst ist eine zarte Blume, die einer zarten Pflege bedarf. Nicht das Geld allein munterte den Künstler auf, sondern auch die öffentlich ausgesprochene Anerkennung seines Verdienstes. Herr Mehlich, dessen heerliche, reine, kräftige Tenorstimme in unserer Zeit eine seltene Erscheinung ist, hat in der kurzen Zeit (ungefähr anderthalb Jahren), wo er als Sänger auftrat, solche Fortschritte gemacht, daß nicht daran zu zweifeln ist, daß er einst unter die ausgezeichnetsten Tenoristen wird gezählt werden können. Bedenkt man noch, wie selten er bisher Gelegenheit hatte, öffentlich aufzutreten, so muß man sich werklich wundern, daß auch sein Benehmen auf der Bühne so sehr verschieden ist von seinen ersten Versuchen. Er hatte im obigen Lustspiele drei Musikstücke, die er alle sehr gut vortrug, wovon das erste nicht ohne Schwierigkeiten war.

Einfender dieses glaubt, daß er von Seiten des Publikums wohl eine Beifallsäusserung verdient hätte. Denn, obschon das Verdienst in sich selbst seine Belohnung finden soll, so ist's doch wohl ausser Zweifel, wie sehr öffentliche Anerkennung zum eifrigen Studium ermuntert. Bmn.

Königsberg in Pr., am 1 Febr. 1821.

Wenn ich, mein verehrter Freund, Ihnen für Ihre sehr geschätzte Zeitschrift seit dem Monate October v. J., wo die Huc ay'sche Schauspielergesellschaft aus dem Provinzialstädtchen Tilsit hieher zurückkehrte und die Bühne mit dem — eben nicht erwähnenswerthen — „Vetter Benjamin aus Pohlen," oder „der Achtgroschen-Vetter," wieder eröffnete, über das hiesige Bühnenwesen nichts mitgetheilt habe, so ist solches lediglich aus dem Grunde geschehen, um Ihnen ein möglichst vollständiges Resultat, aus dem von den Mitgliedern jener Gesellschaft bisher Geleisteten abgeleitet, mittheilen zu können. Es freut mich, Ihnen melden zu können, daß dieses Resultat recht erfreulich ausfallen und ich aus voller Ueberzeugung den Wunsch aussprechen darf, daß diese brave Gesellschaft (mit einigen Veränderungen) für immer hier bleiben möchte! — Wenn sie gleich seit Kurzem nur drei neue Mitglieder, darunter aber zwei höchst unbedeutende, zählt, so besitzt sie doch unter den älteren sehr vorzügliche. Ich möchte wohl behaupten, daß der Directeur eines jeden Theatres heutzutage vorzüglich für eine gute Oper Sorge tragen muß und, wenn er im Besitze derselben ist, dann mit Sicherheit auf eine dauernde Subsistenz rechnen kann. Von diesem Gesichtspunkte ist auch der umsichtige und erfahrungreiche Vorsteher der hiesigen Schauspielergesellschaft ausgegangen, und es besitzt, namentlich im Gößler'schen Ehepaare, in Mad. Weise, seinem ältesten Sterne und in Hrn. La Roche ein ganz vorzügliches Ensemble für die Oper, welches auch um so nothwendiger ist, da es hier sehr viele und enthusiastische Musikfreunde giebt, und bei jeder Oper das Theatre gefüllt, ja bei einer neuen über füllt ist. Auch in diesem Winter-Semester sind die Eintrittspreise verhältnißmäßig sehr geringe, denn ein Offiziant z. E. kann sich für 20 Vorstellungen mit 3 Thaler, ein Leutenant aber sogar mit 2 Thaler für das Parterre abonniren. In den diesem Verhältnisse stehen auch die Preise für Logen und gesperrte Sitze. Obgleich wir seit dem Monate October nur zwei neue Singspiele: „Nachtigall und Rabe," und „die falsche Primadonna in Krähwinkel," dagegen aber vier alte neu einstudirte Opern: „die Uniform," „die Räuberhöhle," Fanitska" und „der Reussladter Thurm" geiehen haben, so sind wir doch durch den trefflichen Gesang der hier genannten Bühnenmitglieder — besonders der vier ersten — jedesmal wahrhaft ergötzt worden. Mad. Gößler ist eine in jeder Hinsicht vorzügliche Gesangskünstlerin und hat mit Recht auf erste Gesangspartieen Anspruch, wie sie denn auch ihr schönes und vielseitiges Talent sue die Bühne überhaupt in manchen Lust- und Schauspielen und z. B. noch neuerlichst, als Frau von Silben in dem seinen Weibernthuenschen Lustspiele: „das letzte Mittel," auf das glänzendste bewiesen hat. Was von ihr in der Oper gilt, gilt von Mad. Huray d. j. (geb. Mollard) in Lustspielen und ernsthaften Stücken, obgleich dieselbe nun schon Charakterrollen lieber zu spielen scheint. Hr. Gößler ist einer der trefflichsten Bassisten und hat seine Routine auch im Schauspiel, namentlich als Souverneur in „Benjowski," als Fürst im „Vogelschießen," und als Oberforster in den „Jägern" bewiesen; wogegen Hr. Huc ay d. ält. nur allein in der Oper als erster Tenorsänger auftritt, als solcher aber auch völlig an seinem Platze ist und immer grosse Lebendigkeit im Spiele zeigt. Sein jüngerer Bruder, der überaus fleißig und zugleich Musikdirector ist, erwirbt sich durch sein durchdachtes Spiel immer mehr Ansprüche auf einstimmigen Beifall, und Hr. Ludewig, dem das schwierige und zeitraubende Geschäft der Regie übertragen ist, ist diesem ungeachtet stets Meister seiner Rolle und allemal gern gesehen. Sein jüngerer Bruder hat die heftige Bühne am 23. v. M. zum erstenmale in der schwierigen Rolle als Auenfeldt in der „Einquartierungsprein" von Pohl mit so glücklichem Erfolge betreten, daß er am Schlusse dieser Posse gerufen ward. In Hrn. La Roche endlich besitzen wir einen Komiker, wie ihn zur Zeit nur wenige Bühnen Deutschlands besitzen. Er ist zum Komiker geboren und, als solcher, von dem vielseitigsten Talente. Es ist unbeweislich, daß Hr. La Roche, im Falle einer Kunstreise, überall ein Publikum finden wird, welches seinen Leistungen ungetheilten Beifall zollen muß. Sein Abrahm in der „Frankfurter Messe," Michel im „verbannten Amor," Hausmeister im „Neuen Sonntagskinde," Thomas im „Geheimniß" ꝛc. sind — um nur einige seiner Leistungen namhaft zu machen — unstreitig höchst genaue Darstellungen und werden den Kranz der ihn als Künstler schmückt, lange blühend erhalten. (Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

69.

Mittwoche, am 21. März 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der Roßsprung.

(Beschluß.)

VI.

Wie Ritter Horymirz den Herzog vor seinem Tode um die letzte Vergünstigung bat, sein gutes Roß Schemick zu besteigen, und was sich ferner noch Wunderbares begeben.

Wie nun der arme Ritter so ohne Hoffnung und auf den Tod gefangen lag, da gedachte er der letzten Worte seiner holden Hausfrau daheim, und ein neuer freundlicher Trost ging vor seiner Seele auf. — Als daher der Kerkermeister kam, ihm die kümmerliche Nahrung zu bringen, sprach er zu diesem wie folget:

Lieber Alter, so lange als mir mein Glückstern strahlte, habe ich Euch manches Gute und Liebe gethan. Nicht, als ob ich Euch überreden wollte, Treubruch an Eurem Fürsten und Herrn zu begehen, um mein bischen Jugend dem Henkerbeile zu entziehen, da seyen die Götter für. Vielmehr mahn' ich Euch bei der Erinnerung meiner schmerzhaften Todesstunde, standhaft zu bleiben in aller Versuchung, denn Untreue schlägt seinen eigenen Herrn; und bin ich gleich kein Verräther an meinen guten Böhmen, so hätte ich doch viel besser gethan, den Befehlen meines Fürsten und Herrn zu gehorchen. Sehet mich nun armen Mann, des Lebens so gut als quitt und ledig, in der Jahre Blüthe, wo diese schöne Welt dem lüsternen Sinn am freundlichsten gemuthet. Habe daheim ein holdes Gemahl und ein zartes Knäblein, und muß sie lassen, und kann sie nimmer und nimmer wieder sehen. So ich aber noch einmal des Herzogs Antlitz schauen könnte, so wäre mir der bittere Todesbecher gar sehr versüßt. — War er doch immer mein Freund, und wollte es gut mit mir, ich aber habe mit verwirrtem Sinne gegen mich selbst gewüthet. — Seyd doch so gut und bringet es so weit, daß mir der Fürst meine letzte Bitte gewähre.

Hotauß, der Kerkermeister, hatte Mitleid mit dem klagenden Ritter und seiner hoffnungslosen Jugend, und ging hin zu dem Herzog, die letzte Gnade für den Verurtheilten zu bitten. — Dieser gewährte, eingedenk seiner früher geleisteten Dienste, und als Krzesomisel in der Mitte seiner Wladicken saß, in aller Pracht und Herrlichkeit der fürstlichen Würde, wurde Horymirz aus der Finsterniß seines Kerkers geholt, und trat vor die glänzende Versammlung. —

Edler Herzog, sprach der Verurtheilte: ich danke für die herzerfreuende Gnade, Euer fürstliches Antlitz noch einmal schauen zu dürfen, und die Götter mögen dafür die Jahre, um die ich früher in das Reich der Schatten steigen muß, Eurem herrlichen Leben zurechnen.

Meine Richter haben mich verurtheilt, aus dem goldenen Lichte der Sonne zu treten; ich murre nicht, auch mag ich meinen Tod verdient haben,

Digitized by Google

allein das letzte, unbedeutende Gesuch — denkt Herr Herzog, es spricht ein Sterbender zu Euch! — werdet Ihr mir wohl gewähren. — Ich will nicht um ein Leben bitten, das verwirkt ist, nicht um meine Freiheit, die ich, wie meine Richter sagen, mißbraucht habe. Laßt mich nur als einen ritterlichen Mann von dieser Erde Abschied nehmen, und verleiht mir die Gunst, nur eine kleine Weile mein mackeres Streitroß, Schemick genannt, herum zu tummeln.

Der Herzog lächelte der sonderbaren Bitte, befahl alle Pforten des hohen Wissehrads sorgsam zu versperren, die Wachen zu verdoppeln und sodann das Begehrte zu gewähren.

Das Rößlein wieherte freudig auf, als es die wohlbekannte Gestalt seines Herrn erblickte und sprang wie toll umher, so daß es des Herzogs Knechte kaum zu halten vermochten. Der Ritter trat aber hinzu, streichelte freundlich den wunderschneeweißen Nacken des lieben Thierleins, und wie es ihn wieder mit seinen großen, frommen Augen liebreich ansah, da konnte sich der Ritter nicht entbrechen, es zu umhalsen und auf die schöne, glänzende Stirn zu küssen. — Wirst mir wohl zum letztenmal dienen, sprach er nun, und lehnte sich traulich an das schlanke Rößlein: mein trauter Schemick. Hast mich zu mancher süßen Lust, zu manchem freudigen Kampfe getragen, magst mich nun auch zu meinem letzten Lebensweg geleiten.

Das Rößlein wieherte abermals lustig und hell auf, nicht anders, als ob es seinem betrübten Herrn eine fröhliche Antwort geben wollte, auch schlug es in demselben Augenblicke nach einem der Knechte, der den Ritter hohnlachend mahnte, nicht so lange mit dem letzten Ritte zu zögern, daß der ungeschickte Bursche über und über purzelte.

Nun schwang sich Horymirz auf das scharrende Rößlein, gab ihm kosend die Zunge und ganz leis und linde den Schenkel. Mit schnaubenden Nüstern und fliegenden Mähnen kreiste es in dem weiten herzoglichen Hofe, mit wilden Sprüngen bald langsam, bald fröhlich tanzend, und der Herzog und seine Edlen sahen mit Freuden die stolze Zierlichkeit des Rößleins, und wie es so mit Liebe seinen schönen Ritter zu tragen schien. — Als es nun so fröhlich herumtobend an des Hofes westliche Seite gekommen war, wo sich der hohe Wissehrads-Felsen steil hinab senkt in die Moldau-Fluthen, da wieherte es dreimal hinter einander, daß die hohen Burgwände wiederhallten, und hatte, wie auf des Vogels Fittigen, eines Sprunges den breiten wogenden Strom mit seinem erstaunten Herrn übersetzt. Da errieth dieser erst den Sinn seines holden Weibes daheim, als sie ihm empfahl, in der äußersten Gefährlichkeit sein es Lebens sich dem treuen Thiere anzuvertrauen. —

Nun jagte Retter Schemick mit seinem frohen Geretteten nicht anders wie von Windesfittigen getragen, und bald waren Beide in der dichten Waldes-Nacht den Augen der Nachstaunenden verschwunden. —

Frau Dobromilla stand an der Pforte der trauten Heimathburg, das holdselige Knäblein auf dem Arme, als der Gerettete mit verhängtem Zügel daheim gesprengt kam. Odemlos sank er in die Arme der ihn zärtlich Umfahenden, diese aber sprach mit leisen Liebestönen zu ihm:

Hab' ich es doch immer gesagt, mein inniggeliebter Herzgespiel, daß dieß ferne, fremde Hofleben nicht für Dich tauge, daß die Luft die Herzen dort schwer niederdrücke und daß Du nur in Deinen frischen Berglüften frei und froh zu athmen vermögest. Sieh Dein Söhnlein, das durch Dich bald seinen Vater verloren hätte, sieh mich, die wieder Glückliche, die durch Dich zur Unglücklichsten geworden wäre, und laß die wilden Wünsche, die Dich hinweglocken aus meinen Armen, für immer ersterben.

Horymirz aber umarmte die weinende Frau und sagte:

Wohl wäre mir manch Unheil erspart worden, so ich Deinen süßen Bitten willfahrt hätte; laß das Vergangene warnend für mich dahin gegangen seyn, ich will mir eine heitere, freundliche Zukunft verschaffen. Hier aber, o süßes Weib! haben wir am längsten gehaust, ich muß die heimathliche Erde verlassen, denn mit dem Herzoge brach ich für immer, auch wird er mir es nie verzeihen, daß ich mich seinem Gewahrsam und seinem Gerichte entzog. Ich will mein Haus in Flammen setzen, damit keiner meiner Feinde sich darinnen nähre und sich seines Sieges über mich brüste. Wir ziehen in ein fremdes Land, und wo ich der süßen Ruhe froh genießen kann, dort will ich mein neues Vaterland gefunden haben. —

Frau Dobromilla lächelte gar anmuthig durch ihre Thränen und sprach:

Was der gewaltige Trotz des Mannes nicht zu erringen getraut, das wird vielleicht des Weibes duldender, bittender Sanftmuth gelingen. — Laß mich Deinen Friedensboten an den Herzog seyn, ich

Digitized by Google

hoffe zu den Göttern, ſein Herz zu rühren und Dich für Dein Vaterland auf dem heimathiſchen Boden feſt zu halten. Ich will zu ihm ziehn mit dieſem unſern Söhnlein auf den Armen, und laſſe mich immer, nur von einem Knechte geleitet, dahin wallen. Wir Frauen, mein trauter Gemahl, führen Waffen, denen kein menſchlich fühlendes Herz zu widerſtehen vermag, und ſo hoffe auch ich meine Botſchaft auf das Beſte zu beenden. —

Horymirz, deſſen widerſtrebiges Herz die Todesnähe bezähmt hatte, willigte in die fromme Bitte ſeiner holden Gattin und die Gnaden-Wallfahrt wurde für den künftigen Morgen beſchloſſen.

Jetzt that nun Frau Dobromilla, wie ſie es verheißen, nahm den trauten Knaben auf den Arm, ſetzte ſich auf das kluggetreue Roß und zog im Geleite eines einzigen Dieners gegen Prag. — Da wo jetzt Dobrzisch liegt, traf ſie den Herzog, der mit gewaffneter Hand ausgezogen war, die Burg des Entſtohenen zu brechen. — Wer hat noch je dem Flehen einer holden, tugendreichen Frau widerſtanden? — Auch Herzog Krzesomiſel vergab und vergaß, und fortan lebte Ritter Horymirz ruhig daheim, ohne die Gunſt des Hofes ferner zu verſuchen.

Unglückliches Journaliſten-Duell.

Am 16. Februar fand dieſes Abends um 9 Uhr auf einem Felde unweit London ſtatt. Die Gegner waren Johann Scott, der Herausgeber des London-Magazine, und Chriſtie, ein Freund des angeblichen Redacteurs von Blackwood's Magazine, John Gibſon Lockhardt in Edinburg. Der Grund dazu lag in 3 Artikeln, welche im London-Magazine erſchienen und über die Art der Redaction des Blackwood'ſchen Magazins ſich ausließen. Lockhardt hielt ſich dadurch an ſeiner Ehre für beleidigt. Chriſtie, als deſſen Freund, verlangte alſo von Scott, Erklärung derſelben und entweder eine öffentliche Abbitte wegen einer Sache, die er für eine ihm ſelbſt geſchehene Beleidigung anſehen müſſe, oder eine andere Genugthuung, wie ſie Männern von Ehre zukomme. Dieſes Geſpräch führte zu mehreren, ſo wie zu einer Correſpondenz, bei der man gegenſeitig ſehr warm ward. Um falſchen Ausdeutungen zuvor zu kommen, machte Scott eine Anzeige der Unterhandlungen, an denen er ſelbſt Antheil genommen, bekannt, und ſie wurden in der literariſchen Welt allgemein geleſen, ja ſogar in einige politiſche Blätter aufgenommen. Eben ſo that auch darauf Chriſtie als Lockhardts Freund, worauf Scott wieder ſchriftlich ergegnete, und des letztern Benehmen, indem er ſein eigenes ſehr warm vertheidigte, mit deſto größerer Bitterkeit ſchilderte. Leider führte nun der abermals darauf folgende Aufſatz Chriſtie's zu dem unglücklichen Ereigniſſe ſelbſt, denn hier bediente ſich derſelbe Ausdrücke gegen Scott, von denen er als ein Mann von Ehre voraus ſehen mußte, daß Scott ſie nicht ruhig ertragen könne. Dieſer ging auch, ſobald er nur den Aufſatz geleſen hatte, mit ſeinem Freunde Patmore in Chriſtie's Wohnung und verlangte Widerruf oder ſofortige Genugthuung. Chriſtie verweigerte den erſtern, erklärte ſich aber auf der Stelle zu der letztern bereit. So ward denn beſchloſſen, ſich ſo bald als möglich bei Chalk-Farm zu finden, und in der That begaben ſich Beide auch noch dieſelbe Nacht um neun Uhr dahin. Scott begleitete ſein oben genannter Freund und ein Arzt Pettigrew. Der Mond ſchien vollkommen hell, ſo daß beide Partheien einander vollkommen ſehen konnten, und als ſie die Schritte abgezählt hatten, feuerten ſie zugleich. Scott ward in die Weichen geſchoſſen und fiel. Man brachte ihn ſogleich nach dem nahen Wirthshauſe, jedoch in einem ſehr gefährlichen Zuſtande. Er wünſchte nach Hauſe geſchaft zu werden, es fand ſich aber, daß dieß ohne die höchſte Gefahr nicht geſchehen könne. Man holte alſo ſeine Gattin und deren Vater dahin. In des letztern Hauſe war er den ganzen Tag über geweſen, und hatte vorgegeben, des Mittags mit einem Freunde im Temple eſſen zu wollen. Die Kugel war durch die Eingeweide gegangen und bis zur entgegengeſetzten Seite gedrungen, man trug aber Bedenken, ſie heraus zu ziehen, um die Entzündung nicht noch zu vermehren. Chriſtie und ſein Secundant hatten ſich in der Poſtchaiſe, mit welcher ſie gekommen waren, geflüchtet.

H.

Dorimen.

„Wer wollte ſich laſſen in Kupfer ſtechen!“
Ruft Dorimen, der weiſe Mann; —
„Ich will mich lieber in's Kupfer zechen,
Seht her, an der Naſe fang' ich an!“

Karl Penſeler.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Königsberg.

(Fortsetzung.)

Nur in Hinsicht der Mutter-Rollen steht es bei dieser Gesellschaft gegenwärtig betrübend aus, denn dieses Fach ist so gut als gar nicht besetzt anzusehen, und die noch junge Mad. Ludewig — die gewöhnlich unter ein Großmutterhäubchen kriechen mußte — seit drei Monaten an einer Geisteszerrüttung krank, welche die Folge eines unglücklichen Wochenbettes ist. — Seit Wiedereröffnung der Bühne sind zwanzig neue Stücke und darunter neune in Einem Akt gegeben worden, von welchen der Räuberhauptmann, der Sylvesterabend und: Brief und Antwort (sämmtlich von dem wackern Lebrün), der Schrank von Dorsch, der König und der Hirtenknabe von Kurländer und: die Papageyen von Castelli sehr gefallen haben. Dieses gilt auch von Ziegler's „Bier Temperamente" und dem „Letzten Mittel". Weniger angesprochen hat die Schreklensnacht im Schlosse Paluzzi" und „Das Schloß Rieti". Auch „Demetrius", nach Schiller, von Maltitz, ist zum Benefize des Hrn. Ludewig in die Scene gesetzt worden, hat jedoch der erregten Erwartung nicht entsprochen. Einstudirt wurd: „Die Albaneserin", „Der Triumph der Liebe", Text von Jester, Musik von Stägemann, „Genovefa, Pfalzgräfin am Rhein", und: „Fluch und Segen" von Houwald. Herr Neustädt, vom Danziger Theater, ist als Gast als: Graf von Savern, Johann v. Kalais, Karl Moor, Otto v. Wittelsbach, Jäger Rudolph in „Hedwig", Regierungsrath v. Uhlen und Martin Luther (zu seinem Benefize) mit Beifall aufgetreten und wird hoffentlich engagirt werden. Auch ist Herr Orion Julius vom Theater in Posen gegenwärtig hier; vielleicht gastirt er, wenigstens wird er nächstens im Theater selbstgedichtete Verse vortragen.

Von durchreisenden Virtuosen haben wir in diesem Winter bis jetzt nur den Hrn. Kapellmeister Louis Maurer gehört, der drei Concerte im neuen Schauspielhause gab und als Virtuose auf der Violine sich den einstimmigen Beifall der zahlreichen Zuhörer in einem hohen Grade erwarb. Er ist nach Petersburg gereiset, wo er bei der kaiserlichen Kapelle engagirt seyn soll.

Der Musikdirector Riel veranstaltete im Saale des Kneiphöfschen Junkerhofes auf Anregung der hiesigen Musikfreunde die Aufführung der Haydn'schen Schöpfung, welche zum Besten der Stadtarmen in der Löbenichtschen Kirche wiederholt wurde. Die Tochter des Kaufmanns Herz, welche die Gesangpartie der Eva vortrug, berechtigt zu den freudigsten Erwartungen für die Zukunft, da sie mit einer glockenreinen Stimme Gefühl und Zartheit im Vortrage verbindet.

Auch in diesem Jahre finden wieder musikalische Abendunterhaltungen in der Loge zu den drei Kronen statt, an welchen die Gattinnen der Freimaurer Theil nehmen und mit einander nach beendigtem Concerte die Freuden der Tafel genießen. —

Die Zahl der öffentlichen Bälle in diesem Winter ist sechs. Die Rosenwangen manches Mädchens werden leider! mit dem aufblühenden Frühlinge verblühen. Ueberhaupt ist die Tanzlust ein charakteristischer Zug der hiesigen losen Jugend und das einzige Wörtchen Ball wirkt wie ein Zauberschlag auf das junge schöne Geschlecht. Die traurigen Folgen einer solchen Tanzwuth sind nicht zu berechnen und stellen sich über lang oder kurz gewiß ein. „Hinc illae lacrymae!" rufen einst — dann aber zu spät — viele fleche Gattinnen und Mütter. —

Die Spiel- und Tanz-Thees bei dem commandirenden General in Preußen, Generallieutenant v. Borstell, zeichnen sich auch in diesem Jahre durch Geschmack, Glanz und gebildeten Ton auf das vortheilhafteste aus, und es macht dem Herzen dieses hochverehrten Mannes und seiner erhabenen Gattin wirklich Ehre, daß beide, obgleich selbst keine Freunde des Tanzes mehr und hinderlos, diese sogenannten Thées dansants jährlich bloß darum veranstalten, um der tanzlustigen Jugend Freude zu bereiten, die, dem ausdrücklichen Wunsche jenes edlen Paares zufolge, durch keine zwangvolle Etikette beeinträchtigt, sondern durch die herzlichste Fröhlichkeit, wo möglich, noch erhöht werden soll, ein Wunsch, der auch jedesmal in Erfüllung geht.

In unserer Mitte lebt gegenwärtig mit seiner Gattin, einer gebornen Königsbergerin, der bekannte Naturdichter Gottlieb Hiller, aus Anhalt-Köthen gebürtig. Er will hier eine vierte und vollständige Ausgabe seiner Dichtungen, Reisen und Jugendjahre veranstalten und sammelt zu dem Ende unter den hiesigen Einwohnern Subscribenten, deren er schon eine bedeutende Anzahl beisammen hat. Sein wohlgetroffenes Bildniß von Tautzius und Löwe soll dem Werke beigegeben werden. In der Ankündigung sagt er: „Da es der Vorsehung also gefallen hat, mich mit meinem Leben einzig und allein an den Ertrag meiner geistigen Erzeugnisse anzuweisen: so ist dieß als die wesentliche Ursache zu betrachten, daß eine vierte Ausgabe ziemlich schnell der dritten folgt und auch freudig folgen kann. Da ich hierin vorzüglich wohlwollend von Menschenfreunden begünstigt worden bin." — Hiller ist jetzt 42 Jahr alt, von großer, etwas gebückter Gestalt, und obgleich sein Blick durch die ein wenig tief liegenden Augen etwas Finsteres hat, so zieht doch seine Unterhaltung, sein gründes Urtheil und seine große Belesenheit, verbunden mit einem ungemein treuen Gedächtnisse, gleich ungewöhnlich an. Aus seinen wohlgeordneten Worten erkennt man leicht den Mann von Erfahrung und Menschenkenntniß und schenkt ihm gerne Theilnahme. —

Der Mechanikus Michault macht gegenwärtig im alten Schauspielhause seine physikalischen Experimente, worunter besonders die aus der Hydraulik Beifall finden. — Ein gewisser Gamber producirt einen „Albino's-Dondos-Blasard" oder „Nachtmenschen", bei welchem — nach dem Urtheile des hiesigen Professors der Naturgeschichte, von Bär — das Charakteristische der Albino's vorzüglich ausgeprägt seyn soll. — Die Buschmenschen, welche Herr Hill hier sehen ließ, hatten ungeheuren Zulauf; der Raum vermochte nicht die Menge zu fassen. Sogar die Theaterkasse hat an einem Abend hindurch durch diese Fremdlinge sehr wohl befunden, denn als Meisl's „Buschmenschen in Krähwinkel" angekündigt waren, strömte ein großer Theil des Publikums in Thaliens Tempel in der Erwartung, jene Buschmenschen auf der großen Bühne agiren zu sehen. — Die Reitergesellschaft des bekannten Seiltänzers Alexander Terzy giebt zweimal wöchentlich in Thaliens und Melpomenens Heiligthume ihre Vorstellungen und mehrere Mitglieder derselben erregen Bewunderung. (Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

23. Mittwoche, am 21. März 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Der Verkündiger.
III.

Des Prinzen Maximilian von Neuwied Reise war für die Leipziger Ostermesse 1820, wenn uns ein antiquarisches Bild erlaubt ist, der Pignen-Apfel auf dem wunderbaren Füllhorn, welches 300 deutsche Buchhandlungen jede Ostermesse dem unsichtbaren und doch sehr wirksamen Genius deutscher Geistesveredelung in Leipzig darbringen und in welchem sich nur dem Unverständigen die reifen Früchte in verdrießliche Taschenkrebse verwandeln. Gegen einzelne Theile des innern Gehalts jener Reise können sich leise Zweifel laut gemacht haben. Aber niemand hat den Fleiß verkannt, den die Verlagshandlung auf die äussere Ausstattung verwandte. Vergleichungen können nur Nachtheil bringen. Aber so viel mag uns aus Augenschein und genauer Ansicht der bereits fertig gedruckten ersten 2 Theile zu versichern gestattet seyn, daß die Entdeckungreise in die Südsee und nach der Beringsstraße von Otto v. Kotzebue, welche die Gebrüder Hofmann in Weimar zur bevorstehenden Ostermesse 1821 in 3 Quartbänden mit 20, theils colorirten, theils schwarzen Kupfern und sieben Landkarten unfehlbar ausgeben werden, sowohl durch die Mannigfaltigkeit und Neuheit des Inhalts selbst — es thut sich uns hier wirklich in beiden Polarländern eine neue Welt auf — als durch die sorgfältigste Pflege der Aussenseite, den saubern Stich und die Färbung der höchstauffallenden und ohne Colorirung gar nicht darstellbaren Menschengestalten, und die nette Ausführung der Landkarten, zu den am besten und reichsten ausgestatteten Gaben der nächsten Messe gehören wird. Man kann sagen, daß durch die Gründlichkeit und Vielseitigkeit dieser Reise für die oberflächliche Seichtigkeit einer früheren nach Persien, die auch den Namen eines Sohnes von Kotzebue trägt, aber schwerlich ohne des Vaters Kotzebue Zuthun an's Licht getreten wäre, hier dreifacher Ersatz geleistet wird. Der wahrhaft wackere und kenntnißreiche Lieutenant der russ. kaiserl. Marine, Otto v. Kotzebue, beschlägt bekanntlich das auf Kosten des Reichs-Kanzlers Grafen Romanzoff ausgerüstete Schiff Rurik, auf welchem er von 1815 — 1818 für die Erforschung einer nordöstlichen Durchfahrt und die genaue Küstenforschung der Beringsstraße, die Länder- und Menschenkunde vielfach bereicherte. Der unparthentische Krusenstern stellt diese Reise der Flinderschen an die Seite. Man ging trefflich vorbereitet an die Unternehmung und man darf nur Krusenstern's Einleitung und Uebersicht, u. Horner's Instruktion für die astronomischen und physikalischen Arbeiten gleich im Eingang des ersten Bandes einsehen, um sich zu überzeugen, daß hier nichts versäumt worden ist. Denn es ist überhaupt der Ruhm dieses Reisewerks, daß hier nicht Einer allein das große Wort führt. Es ist ein Verein tüchtiger Stimmführer, wovon jeder Meister in seinem Fache ist. Im dritten Bande hören wir den Naturforscher der Expedition, Adalbert v. Chamisso, als Eingeweihten und Augenzeugen sprechen. Im sachreichen Anhange läßt sich noch den vorliegenden, auf der Reise gesammelten Min-ralien, der treffliche livländische Mineralog Moritz v. Engelhardt, und über den zoologischen Befund der Arzt des Schiffes, D. Eschholz, vernehmen. Der nun auf immer benannte Kotzebue's-Sund, zwischen Kamtschatka und Unalaska, überlebt gewiß alle Druckpapiernen und dramatischen Unsterblichkeiten desselben Namens. Viele der colorirten Kupfer wird der Liebhaber in sein Portefeuille, worin er die Belege von den Menschenvarietäten sammelt, zu legen nicht unterlassen. Man kann auch nichts charakteristischeres sehen, als den tatowirten Rarik von den Sandwich-Inseln mit den gewaltigen, zusammengerollten Blättern in beiden Ohrlöchern, den sinnig gestalteten Kadu und die breitgequetschten Gesichter der Bewohner der Küsten von Kotzebue's-Sund mit den Korallenschmuck in den Maulwinkeln und der Pelzmähne um den Kopf! Doch wir greifen der durch so reichlich ausgestreute Anfagen und Proben schon hinlänglich geweckten Neugier hier nicht weiter vor, und bemerken nur, daß die Verlagshandlung durch den, wie jetzt die Preise gemacht werden, ganz unverdältnißmäßig wohlfeilen Subscriptions-Preis (die mittleren Ausgaben auf Velinpapier, wo sämmtliche Kupfer fein colorirt seyn werden, zu 15 Thlr.) eine seltene, hoffentlich nicht unbelohnte, Mäßigung bewiesen hat. Zu gleicher Zeit mit dem deutschen Original erscheint auch in England eine von Kennerhand gefertigte Uebersetzung. So kommt, was hier mit Geist und tiefer Sachkunde aufgefaßt, also gediegen ist, dort im Quarterly Review sogleich auf die Kapelle. Wir hoffen, es wird die Probe bestehen und deutschem Forscher- und Beobachtungsgeiste neue Anerkennung verschaffen.

Böttiger.

Leben, Lust und Leben der Deutschen des 16ten Jahrhunderts in den Begebenheiten des schlesischen Ritters Hans von Schweinichen, von ihm selbst aufgesetzt, herausgegeben von Büsching. 1ster Band. Breslau, Max. 1820. 402 S.

Ritter Hans, vom alten Geschlecht der Schweinichen, in der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts, knüpfte sein Schicksal an einen wüsten, fürstl. Brausekopf, den Herzog Heinrich XI. von Liegnitz, der seiner Verschwendung wegen vom Kaiser Maximilian II. des Fürstenthums entsetzt wurde und nun durch ganz Deutschland gar abenteuerliche Fahrten in die Kreuz und Quere unternahm, erst um Geld aufzutreiben, dann bei den deutschen Fürsten Vermittelungsschreiben an den Kaiser zu seiner Wieder-

Digitized by Google

einsetzung zu bewirken. Bei diesem bodenlosen, doch lustigen Verschwender war Hans von Schweinichen Hofmeister (Seneschal) und hatte den löblichen Gedanken, über alle Irrfahrten, Trinkgelage und Geldklemmen seines fürstl. Herrn genau Buch zu halten und so seine eigene Lebensbeschreibung in Schimpf und Ernst bloß für seine Nachkommen abzufassen. Es hatte sich aber davon noch nach dritthalb hundert Jahren, in Urschrift und Abschrift, ein vollständiges Exemplar erhalten. Schon vor mehreren Jahren wurden Proben daraus in den schlesischen Provinzialblättern mitgetheilt, welche das Verlangen, das Ganze zu lesen, bei Vielen rege machten. Es sind aber drei starke Bände und der Druck hatte manche Schwierigkeit. Da entschloß sich die schlesische patriotische Gesellschaft, ein Verein, dem wir in seiner jetzigen musterhaften Organisation in vier Sectionen, in Umfang und Besonnenheit der Bestrebungen, in reiner Liebe für alterthümliche Forschung und jetzige Aufklärung kaum einen andern in irgend einem Lande deutscher Zunge an die Seite zu setzen wüßten, die Kosten dazu aus ihren Beiträgen zu bestreiten, und D. Büsching besorgte die Herausgabe aus einer Handschrift in der Bernhardiner Büchersammlung, verglichen mit einer ihm selbst angehörigen. Vorrede und Einleitung stellen den Leser auf den rechten Standpunkt. Unter dem Text laufen kurze Worterklärungen veralteter Ausdrücke. Interpunction und Rechtschreibung sind gefällig eingerichtet, ohne das Alterthümliche ganz wegzutilgen. Zur innigen Einsicht in's häusliche Leben der höheren Stände und zur Sittenschilderung des wirren Zustandes in den deutschen Hofhaltungen und Reichsstädten in der zweiten Hälfte des 16ten Jahrhunderts ist diese Selbstbiographie des Hans von Schweinichen für den, der die Spreu von den Körnern wegzublasen versteht — denn Spreu giebts ja auch hier in Hülle und Fülle — eine wahre Fundgrube. Wie würden, wenn auch uns ein Walter Scott erstünde, die berühmte Geisterseme am Hofe zu Eisenberg, oder die Liebesabentheuer eines Herzogs von Wolfenbüttel, nach solchen treuen Konterfei's zusammengesetzt werden können! In welche Völlerei und rohe Ausbrüche der Trunkenheit war damals alles versunken. Ist es doch, als wäre ein großer Theil dieses Buches nur ein fortlaufender Commentar zu jener berüchtigten Schilderung der schönen Portia im Kaufmann von Venedig, von dem Neffen des deutschen Herzogs, ihrem Freier: „sehr abscheulich des Morgens, wenn er nüchtern ist, und höchst abscheulich des Nachmittags, wenn er betrunken ist. Wenig besser, als ein Vieh!" Man traut seinen Augen kaum, wenn man die Scene liest, wie der Herzog in Liegnitz seine Gemahlin mit Maulschellen zum Banket zu kommen nöthigt, wo schon alles voll sitzt, und wie er nun durch Kammerjunker Schweinichen Frieden unterhandelt, wie die Gemahlin mit verschwollenen Augen kommt und wie der Herzog nun auch auf dem Abend seiner Gemahlin Wort hält (S. 123 f.). Wie prächtig ging es damals in Köln am Rheine her! Sehr anziehend ist die Schilderung, wie Herzog Heinrich dort mit 40 Pferden und Mannen einreitet, vom Magistrat den Ehrentrunk erhält, wie sein Hofstaat von den drei Bürgermeistern im Rathssaal, von Ratsherren umringt, Audienz erhält, und wie sein Antrag um ein Anlehn von 10,000 Fl. im höchsten Pomp abgewiesen wird. Doch wir wollen der Neubegierde nicht weiter vorgreifen und überlassen billig jedem, aus diesem gar wunderlich zusammengequirlten Rührei herauszuholen, was ihm am besten mundet. Nur zwei Pröbchen erlauben wir uns noch hier anzuführen, damit man den Vortrag des Ritters Hans daraus abnehmen könne. Gleich anfangs wird erzählt, wie er als Edelknabe seinen Vater auf einem Zuge des ältern Herzogs Heinrich durch Deutschland im Jahr 1565 begleitet habe. Da heißt es nun (S. 59): „So viel hab' ich auf gemeld'ter Reise gesehen zu Dresden, daran ich mein Lebtage zu gedenken habe. Es hat Kurfürst Augustin mit meinem Herrn Vater (George Sweinichen), da sie beide gute Renner und Stecher gewesen, ein Treffen mit einander gethan, jedoch gar heimlich und fast, daß es niemand, als die Kur- und Fürstlichen Personen gemußt. Ihro Kurfürstl. Gnaden haben meinem Vater den Kurist selbst angelegt und gesehen, daß er wohl verwahret werde. Wie sie nun zusammen, treffen sie beide einander als gute Renner wohl. Wenn aber der Kurfürst so einen schweren Spieß führet, den ihrer zwei dem Kurfürsten nicht wohl einlegen möchten, *) hat der Spieß den Kurfürsten etlichermaßen überwogen, dazu denn der Stoß, den Ihro K. Gnaden von meinem Vater bekommen, auch geholfen, daß also Ihro Kurfürstl. Gnaden fallen. Mein Vater aber sonsten, ungeachtet, daß der Kurfürst seiner auch nicht fehlet, wohl hätte sitzen bleiben können, weil er aber sah, daß der Kurfürst fiel, derhalb er sich auch in den Fall, sam es das Ansehen hätte, Ihro K. Gnaden hätte ihn runter gestanzt. Weich's derna ch dem Kurfürsten eine sonderliche Freude gewesen, auch gesaget: das solle sein letztes Treffen sein. Verehret meinem Vater eine Kette von 70 Fl. neben dem Kurfürstlichen Bildniß, wesete ihm darnach große Schätze, bot dem Vater an, er solle J. Kurf. G. um etwas bitten, es soll ihm unversaget seyn. Der Vater aber bat nicht mehr: „er wolle sein gnädiger Kurfürst seyn und bleiben." Darauf erbot sich Ihro Kurfürst. Gnaden hoch, mir aber, weil ich bei allem gewesen, verehrte er einen Doppelsforen." Als er weit später mit dem abgesetzten Heinrich XI. durch Niederschlesien eine Bitt- und Betfahrt hält, um von den deutschen Fürsten Fürbitte bei dem Kaiser zu erbetteln, kommt er mit seinem Herrn auch zu Herzog Julius in die gewaltige Feste Wolfenbüttel. Es geben da wunderliche Dinge vor. Am Sonde heißt es (S. 383): „J. Fl. Gnad. luden meinen Herrn in ihr Zimmer zu Gaste, da ich denn auch dabei aufwartete und mit an der Tafel sitzen mußte, und gefiel ein ziemlicher Trunk. Nach Tische weisete er die Zeuge und Proviantkämmer und andere viele Schätze, die ich zuvor nicht gesehen gehabt. Unter andern aber da habe ich eine Bratwurst gesehen, welche eine Viertel Meile Wegs dem Maas nach lang ist gewesen, deneben einen großen Vorrath von geräuchertem Fleisch. Hat hernach einen Vorrath von Vieh gewiesen, welcher überm Haufen gelegen, wie ein Berglein, hatte der Zeit Willens die ganze Stadt Wolfenbüttel anfangt des Steinpflasters mit Vieh zu besetzen, welches man im Fall der Noth allezeit hätte wieder aufheben und gebrauchen mögen, welches Vieh Anjahl fast unglaublich gewesen. Lage also mein Herr einen Tag stille und war wohl gehalten." Es werden gewiß viel mit uns wünschen, daß nicht nur die zwei nech folgenden Theile (bis 1602), sondern auch die von Hans von Schweinichen noch besonders verfaßte Lebensbeschreibung Herzogs Heinrich von Liegnitz, die auch zum Druck fertig liegt, bald erscheinen mögen.

Böttiger.

*) So viel uns bekannt, befindet sich ein sehr gewichtiger Carousel-Spieß des Kurfürst August noch jetzt in der Königl. Rüstkammer und wird da den Schaulustigen in die Hände gegeben.

Digitized by Google

Die Muse.

Monatsschrift für Freunde der Poesie und der mit ihr verschwisterten Künste. Herausgegeben von Friedrich Kind. Leipzig bei Göschen 1821. Preis des ganzen Jahrgangs 6 Thlr. sächs.

Der erste Band, bestehend aus 3 Heften, enthält: 1) Ritter Haralds Wanderungen, nach Byron, erster Gesang, übersetzt in Versen von Arthur vom Nordstern. 2) Bruchstücke aus: Tonkünstlers Leben, eine Arabeske von Carl Maria von Weber. 3) Dido, ein Trauerspiel, von Ed. Gehe, 1ster u. 2ter Aufzug. 4) Denkmale. Zu dem Denkmale: Gerhard von Kügelgen, von Fr. Kind, gehört das Portrait, welches beim dritten Heft geliefert ist. Die übrigen sind: An Münchhausen, von A. Wolf; Vorspiel zu Göhe's Geburtsfeier; das Infanterieorden, an Houwald's Geburtstage, von Contessa; nach Vollendung des Trauerspiels Turturell, vom Baron von Zedlitz; an Almina's Gruft, von Justi; an Wolke bei seiner Geburtsfeier, von A. F. E. Langbein. 5) Ueber den Geist des Romantischen. 6) Eckert, Erzählung von Friederike Lohmann. 7) Ueber die berühmte Schauspielerin Sophie Schröder. 8) Servandoni's Decorationsschauspiele, von C. A. Semler. Beschreibung der merkwürdigen Werke dieses großen Künstlers und ihrer Wirkungen. 9) Probe aus der vollständigen Uebersetzung des Lucrez, in Hexametern von Herrn v. Knebel. 10) Der Kampf im Quellenthale, aus der ungedruckten Oper Aleindor, von Fr. Kind.

Bei Arnold in Dresden zu bekommen.

Subscriptions-Anzeige.

Ein gar köstliches, im eigentlichsten Wortverstande sprechend-ähnliches Bildniß von D. Dräseke, Prediger an St. Ansgarii in Bremen, nach einem Schöner'schen Oelgemälde in Lebensgröße gestochen vom Prof. F. W. Bollinger in Berlin, in klein Folio, kündigen wir allen denen hiermit an, die aus den zahlreichen Schriften des verehrten Lehrers Unterricht, Trost, Ermunterung und vielseitigen Genuß schöpfen u. schon lange geschöpft haben. Alle Buchhandlungen Deutschlands sind ersucht, Subscription anzunehmen.

Der Subscriptions-Preis ist:
vor der Schrift 3 Rthlr. Conventions-Münze,
nach der Schrift 2 Rthlr. 6 Gr. Conv.-Münze,

und dauert nur bis zu Ende Mai's 1821. Die resp. Subscribenten erhalten die ersten Abdrücke auf engl. Velinpapier mit breitem Rande, die Bezahlung geschiehet bei Ablieferung des Bildes, welches bereits fertig.

Lüneburg, am 1. März 1821.

Herold und Wahlstab.

Von den zahlreichen Dräseke'schen Schriften zeigen wir nur die vorzüglichsten hier an:

Predigten, für denkende Verehrer Jesus. 4te Aufl. mit dem Bildniß des Verfassers, gr. 8. 5 Bände 6 Rthlr. 4 gGr.

Predigten, über die letzten Schicksale unsers Herrn. 2te Aufl. mit dem Bildniß Jesu. gr. 8. 2 Bände. 3 Rthlr. 8 gGr.

Deutschlands Wiedergeburt, verkündet und gefeiert durch eine Reihe evangelischer Reden. 2te Aufl. gr. 8. 2 Bände. 2 Rthlr. 8 Sgr.

Predigten, über freigewählte Abschnitte der heiligen Schrift. Erster und Zweiter Jahrgang. gr. 8. 6 Rthlr.

Christus, an das Geschlecht dieser Zeit, nebst Drei Zugaben. Dritte Auflage. 4 Hefte in gr. 8. 2 Rthlr. 10 gGr.

Glaube, Liebe, Hoffnung, ein Handbuch für Confirmanden. 4te Aufl. mit einem Kupf. gr. 8. Weißes Druckpapier 12 Sgr., ordin. Papier ohne Kupfer 8 Sgr.

Willkommene Nachricht für Politiker, Zeitungsleser ꝛc.

So eben ist (als bis jetzt einzige in seiner Art) die neueste

Charte der Königreiche Neapel und Sicilien, nach der Eintheilung in die Provinzen und den neuen Benennungen derselben, fertig geworden und illuminirt für 6 Gr., schwarz für 4 Gr. zu haben in

Ernst Kleins geographischem Comptoir in Leipzig und Merseburg.

Bei Arnold in Dresden zu bekommen.

Neue Schriften

für Aerzte, Chemiker, Technologen, Akademieen und Schulen,

sind in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden im Jahre 1820 erschienen und durch alle andere deutsche Buchhandlungen zu bekommen:

D. J. J. Berzelius, Versuch über die Theorie der chemischen Proportionen und über die chemischen Wirkungen der Electricität. Nebst Tabellen über die Atomengewichte der meisten unorganischen Stoffe und deren Zusammensetzungen. Nach den schwedischen und französ. Originalausgaben bearbeitet von K. A. Blöde. gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

— — Lehrbuch der Chemie, nach der zweiten schwedischen Originalausgabe und den eigenhändigen Zusätzen und Berichtigungen des Verfassers übersetzt und bearbeitet von K. A. Blöde. 1ster Band in zwei Abtheilungen, mit 4 Kupfern. gr. 8. 5 Thlr. 16 Gr.

D. H. Ficinus, Uebersicht des gesammten Thierreichs, nach den neuesten Beobachtungen Lamark's, Dumeril, Illiger, Oken's, Rudolphi's, als Hülfsmittel des Unterrichtes und zur Selbstbelehrung. Tabellenformat. Fol. 5 Gr.

Zeitschrift für Natur- und Heilkunde, herausgegeben von Bericke, Carus, Ficinus, Franke, Kreyßig, Raschig, Seiler ꝛc. 2ter Heft mit 2 Kupfern, gr. 8. broch. 1 Thlr.

Deren 3ter Heft mit 1 Kupfer, gr. 8. broch. 1 Thlr. (3 Hefte machen den ersten Band aus).

I. F. D'Aubuisson de Voisins Geognosie oder Darstellung der jetzigen Kenntnisse über die physische und mineralische Beschaffenheit der Erdkugel, deutsch bearbeitet durch J. G. Wiemann. Erster Band. Mit einer illuminirten Kupfertafel.

ist so eben erschienen und durch alle deutsche Buchhandlungen für 2 Thlr. 12 Gr. zu bekommen. — Diese vollständige Ausgabe ist nicht mit dem

Digitized by Google

in Sondershausen veranstalteten Auszuge zu verwechseln. Dresden, im Febr. 1821.

Arnoldische Buchhandlung.

C. F. Derle, Versuch einer Anleitung zum Rechnungsführen. Ein Hülfsbuch, zunächst für diejenigen, welche temporäre Rechnungs-Obliegenheiten übernehmen, oder neben ihren Geschäften sich damit zu befassen haben. Mit erläuternden Formularen.

ist von heute an in allen Buchhandlungen für 1 Thlr. zu bekommen.

Dresden, den 28. Febr. 1821.

Arnoldische Buchhandlung.

Katzensprung von Frankfurt a. M. nach München im Herbst 1820. Von Felix von Fröhlichsheim. 8. 174 S.

ist so eben bei Hartknoch in Leipzig erschienen und brochirt für 18 Gr. in allen Buchhandlungen (in Dresden in der Arnoldischen) zu haben.

Bei Wilh. Lauffer in Leipzig sind erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Giuglio und Isidora
oder die Flucht aus den Kerkern der Inquisition. Ein romantisches Gemälde von D. C. Friedrich. 8. 18 Gr.

Die Lehre vom Contradictor
bei erkanntem Concursprozesse nach gemeinen und baierischem Rechte, von J. H. Stepf. Zweite umgearbeitete Aufl. gr. 8. 1 Thlr. 6 Gr.

Galleris aller juridischen Autoren
von der ältesten bis auf die jetzige Zeit, mit Angabe ihrer vorzüglichsten Schriften. Nach alphabetischer Ordnung aufgestellt von J. H. Stepf, königl. baier. Oberhofs-Justizrath. 1r Bd. A. B. gr. 8. 1 Thlr. 16 Gr. (Der 2te Band ist unter der Presse).

Die verzügliche Beurtheilung, welche die Hallesche Liter. Zeitung über dieses Werk fällt, dasselbe als ein wahres Bedürfniß und für die erfreulichste Erscheinung der neuern Literatur erkennt, läßt mich hoffen, daß ich bei diesem Unternehmen die Unterstützung finden werde, die dasselbe verdient.

Verzeichniß von Neuigkeiten, welche in der Arnoldischen Buchhandlung angekommen sind.

D. Fr. Förster, der Feldmarschall Fürst Blücher von Wahlstatt und seine Umgebungen, eleg. geh. Mit Kupf. gr. 8. Leipzig, Brockhaus. 1821. 2 thlr. 6 gr.

Allgemeine Handlungs-Zeitung, Jahrgang 1821, von 12 Heften. 6 thlr. 16 gr.

Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde, und Arbeiten des ärztlichen Vereins zu Hamburg, herausgegeben von D. Gerson und D. Julius, der Jahrgang 1821. gr. 8. Hamburg. 5 thlr. 8 gr.

D. J. L. Formey, vermischte medicinische Schriften, 1ster Band. gr. 8. Berlin, Rücker. 1821. 1 thlr. 12 gr.

M. C. G. Rebs, Andachtbuch für die Jugend, oder Erbauungen des Geistes und Herzens in Gebeten, Betrachtungen und Liedern, für die Schule und das Haus. 8. Leipzig, Cnobloch. 1821. 18 gr.

John Lucock, über Wolle im Allgemeinen und über die englischen Wiesse insbesondere. Aus d. Engl. mit Anmerkungen von M. H. Schilling. 1r Thl. gr. 8. Leipzig, Baumgärtner. 1821. 1 thlr. 16 gr.

W. C. Milde, Lehrbuch der allgemeinen Erziehungskunde im Auszuge. Als Leitfaden bei den öffentlichen Vorlesungen. 2 Theile. gr. 8. Wien, Kaulfuß. 1821. 1 thlr.

Das Lahnthal mit seinen Heilquellen Geilnau, Fachingen, Ems, besungen von M. Schad. 2te vermehrte Aufl. 8. Erlangen, 1820. 12 gr.

D. Ph. Fr. W. Vogt, Lehrbuch der Pharmakodynamik. gr. 8. Gießen, Heyer. 1821. 2 thlr. 8 gr.

D. J. H. M. Poppe, Lehrbuch der reinen und angewandten Mathematik. 1ster Band. Reine Mathematik. 2te Aufl. Mit 7 Steintafeln. gr. 8. Frankfurt a. M. Hermann. 1820. 2 thlr.

H. Rudl, Beiträge zur Zoologie und vergleichenden Anatomie. Mit Abbildungen, gezeichnet vom Verfasser. 4. Daselbst. 1820. 4 thlr. 12 gr.

The History of the Decline and fall of the Roman Empire, by Edward Gibbon, esq. in twelve Vol. a new edition. 8. Leipsick, H. Fleischer. 1821. 12 thlr.

Flora Upsaliensis enumerans Plantas Cincs Upsaliam sponte crescentes. a G. Wahlenberg, cum Mappa geographico-botanica regionis. gr. 8. Upsaliae. 1820. 3 thlr.

Archiv für Geographie, Historie, Staats- u. Kriegskunst. 12ter Jahrgang. gr. 4. geh. 1821. 12 Hefte. Wien, Härter. 8 thlr.

Das im Jahre 1820 erschienene Rundgemählde der Gegend um Dresden, von W. A. Lindau, das des neuen Gemähldes von Dresden (wovon unlängst die zweite Auflage erschien) zweiten Theil bildet, und auch den besondern Titel hat: Neuer Wegweiser durch das meißnische Hochland, oder die sächsische Schweiz, und das böhmische Grenzgebirge, die Gegenden von Pirna, Königstein und Bleßhübel bis Teplitz, von Dohna, Altenberg, Freiberg, Chemnitz, Meißen, Großenhayn, Elsterwerda, Camenz, Bautzen, Herrnhut und Zittau — wird wahrscheinlich bald in einer neuen Auflage heraus kommen. Mit den Vorbereitungen dazu beschäftigt, ersucht der Verfasser, der bereits manche freundliche Mittheilung dankbar empfing, alle Kundigen in den oben bezeichneten Gegenden, ihn mit Berichtigungen und Zusätzen zu unterstützen und ihre Briefe ihm durch die Arnoldische Buchhandlung zukommen zu lassen.

Das bereits früher angekündigte, höchst anziehende Werk: Anastasius; Reiseabenteuer eines Griechen aus den letzten Jahrzehenden des vorigen Jahrhunderts; nach dem Englischen bearbeitet von W. A. Lindau — das ein lebendiges Gemählde der Denkart und der Sitten des Morgenlandes, in romantischer Einfassung aufstellt — erscheint zur nächsten Ostermesse.

Arnoldische Buchhandlung.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

70.

Donnerstag, am 22. März 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Hasensprung.

(Wirkliches Ereigniß.)

Des Frühlings laue Lüfte wehten,
Geschütze riefen fern am Strand',
Die Fluth des Stroms sey ausgetreten.
Doch Einen gab's, der's mißverstand!
Nicht dünk' Euch dieses wunderbar,
Weil es — ein armer Hase war.

Der wähnt', es sey ein Fest für Jäger,
Verbarg nur desto tiefer sich,
Bis sein Versteck mehr einem Häger,
Als freiem Feld und Acker glich;
Er selbst; als jüngster Robinson,
Schien Insel-Prinz und Nation.

Doch — wandelbare Herrscherfreude! —
Stets mehr verengte sich sein Land,
Daß bald nur eine krumme Weide
Vom ganzen Reich noch trocken stand.
Er kroch hinauf und saß recht fest
Im Wipfel, wie der Fink' im Nest.

Da nahr' auf weitem Wasserraume
Ein Schiffer, furchtlos in Gefahr,
Nahm auf dem einz'gen Sündfluthbaume
Des vergebenen Vogels wahr,
Und rief: Willkommen, Herr von Kraut!
Vergönnt mir gütigst Haar und Haut!

Wo seicht die Woge am Rande spielte,
Schob er den Nachen lästig an,
Erstieg den Baum — Das Häslein zielte,
Und sprang, wie Tell, *) doch in den Kahn;
Der — Noth lieh Kraft der Hasenzeh' —
Ward fort vom Satz und flach in See.

Und günstig führten ihn die Weste
An's Ufer — ha! wie sprang der Has',
Indeß noch in dem Vogelneste,
Wie festgebannt, der Schiffer saß
Mit Hülfaeschrei und Angst-Signal —
Ihr schenkt mir, hoff ich, die Moral.

Doch — soll der Scherz durchaus was lehren,
So sey's: Es ist nicht wohlgethan,
Den Schwächern drängen; sich verkehren
Kann manchmal der Besitz vom Kahn,
Wo — irrt die Muse nicht — auch itzt
Manch Häslein schon statt Schiffers sitzt.

Kind.

*) Der Tellensprung, Tells-Platte, Tellenplatte (am Urner See, jetzt durch eine Kapelle bezeichnet) ist hoffentlich allgemein bekannt. Man hat davon ein sehr anziehendes, colorirtes Blatt, gezeichnet von Jenzsch, gestochen von Rothe, im Verlage von Morasch zu Dresden. S. auch die Kupfer im Taschenbuche Minerva f. d. Jahr 1815 und Böttiger's Erläuterungen dazu.

Ein Besuch bey den Schiffen der Nordpol-Expedition am Schlusse des vorigen Jahrs.

(Nach dem Englischen.)

Während des letzten, strengen Frostes begleiteten wir einige Freunde nach Deptford, um die Vorbereitungen zur neuen Expedition in die Polarmeere des Nordens zu betrachten und die Produkte der letztern Reise, die sich etwa noch am Bord des Hekla befänden, in Augenschein zu nehmen. Dieser Besuch ward durch die Beschaffenheit des Wetters und des Flusses, in dem die Schiffe lagen, ganz besonders interessant. Von allen Verschiedenheiten der Eisformationen, die man in den Polarseen se-

Digitized by Google

hen kann, nur mit Ausnahme der fürchterlichen Eisberge, umgeben, lagen die Schiffe, welche eben die gefährliche Aufgabe vollzogen hatten, in unbekannte Nordgegenden vorzudringen, sicher am winterlichen Busen der Themse vor Anker, mitten in einer Natur, die uns eine um so härtere Wüstenei schien, je strenger eben an diesem Tage die für unser Klima so ungewöhnliche Kälte war, welche aber den Offizieren jener Expedition belebt und in milder Jahrszeit lächelnd vorkam. So machte das Ganze einen tiefen Eindruck auf die Phantasie. — Die Schiffe sahen aus, als ob sie in dem aufgeschichteten, zerspaltenen Eise zu Hause wären, und während das eine Ufer des Flusses in die Fesseln des Frosts geschlagen war, bildete das andere ein bewegliches Gemälde von Eismassen und Stücken, welche von dem Strome in allen Richtungen umhergewirbelt wurden. Einige Wassergänse streiften darüber, und rechnete man die Gebäude und das Leben im Arsenal ab, so hätte sich die Einbildungskraft leicht Melville-Insel hier denken können. Unsere Freunde, die auf diesem Eilande ihren langen Winter zugebracht hatten, versicherten uns, daß dieser Anblick eine recht vollkommene Idee von ihrer Lage an den Nordküsten geben könne. Nun mußten wir noch dazu auf eine ganz eigenthümliche Art den Hekla erklimmen, nämlich in einem Sessel, der in einer Rolle ging, und an einem Kabeltau dreißig Fuß über dem Boden, vom Ufer aus bis zum Obertheil des Schiffes hinlief, das in der Mitte des Flusses lag, denn unten war dünnes Eis, welches alle Schiffahrt unmöglich machte und doch auch nicht stark genug war, um Menschen zu tragen.

Man weiß, daß die meisten Merkwürdigkeiten, welche aus Lancaſterſund mitgebracht wurden, an's Land geschafft, und von da in dem Besitz von Privatpersonen, oder in den öffentlichen Instituten, Surgeonshall und dem brittischen Museo niedergelegt worden sind.

Die Zollhaus-Offizianten, von denen 4 diese Transporte mit Luchsaugen bewachten, hatten eben den obern Theil eines Wallfischkopfes, den wir auf dem Verdeck des Hekla bemerkten, abgeschätzt. Diese merkwürdige Knochenmasse war aus Melville-Insel mitgebracht worden, wo sie dreiviertel engl. Meilen im Lande und ungefähr 50 Fuß über der Meeresfläche, dicht in Erde gehüllt, gefunden ward, und dort wahrscheinlich viele Jahrhunderte lang gelegen hatte. Wie sie in diese Lage gekommen, ist ein Problem, das man nur dadurch lösen kann, wenn man annimmt, daß diese Inseln sonst unter Wasser gestanden haben müssen, indem das Gewicht dieses Kopfs so stark war, daß sieben Mann erfodert wurden, um ihn bis aufs Schiff zu bringen. Auch sahen wir auf dem Schiffe den Kopf eines Moschus-Ochsen, ein Modell von concentrirter Kraft. Die Basis der Hörner ist so breit, daß sie den ganzen obern Theil der Hirnschale über den Augen einnimmt, sie sind mehrere Zoll dick und haben mehrere Streifen bei der Biegung der Hörner, die sehr sanft und rund ist. Man schoß drei männliche Thiere dieser Art. Sie zeigten sich, als der Lenz etwas vorgerückt war, in geringen Haufen auf Melville-Insel, wohin sie unstreitig über das Eis aus dem Continent von Amerika gekommen waren. Die Weibchen und Jungen waren sehr scheu, aber die größere Kühnheit der Stiere führte diese den Menschen näher, um diese Fremdlinge so lange zu betrachten, bis es zu spät zum Rückwege war, und drei davon, als Opfer ihres Muthes, fielen. Der erste und stärkste, den man schoß, wog ungefähr 700 Pfund, oder 570 Pfund ohne die Eingeweide.

Aus dem Reiche der Vögel ist das schönste Exemplar die Königs-Ente, nicht allein im Vergleich mit den arktischen Vögeln, sondern überhaupt im ganzen Entengeschlecht. So treffliche Zeichnung, als der Kopf darbot, haben wir noch nicht gesehen, und auch die Farben sind köstlich und ungewöhnlich. Die Figuren scheinen aus dem schönsten Sammet geschnitten zu seyn, dem auch die Federn an Zartheit und Weichheit gleichen. Ueber dem Schnabel hat er eine häutige Membrane von zartgelber Farbe, und alles umher ist so bunt und glänzend, als nur die Phantasie sich einen Vogel malen kann.

Von mineralischen Erzeugnissen hat man über 20 verschiedene Arten von Granit und Gneis bis zum Sand- und Eisenstein. Auch Schiefer findet sich darunter. Rothen Granit, gleich dem ägyptischen, grauer Kalkstein, Marmor, Serpentin, Quarz, Stinkstein, Madreporen und eine Art von bituminöser Schieferkohle, die mit einer Flamme brennt, wie sogenannte Zimmtkohle, wenn man sie an's Licht bringt. Man fand Ueberfluß daran, aber man brannte sie doch nicht allein, da der Vorrath an Schieferkohle bei weitem größer war.

Die Maus aus Barrow's-Sund ist nicht unsere gewöhnliche europ. Maus, sondern eine andere Art. Sie sieht dunkelschwärzlich im Sommer aus, wird aber weißer im Winter. Auf Melville gab es deren eine ungeheure Menge, die unstreitig bei der streng-

Digitized by Google

ſten Kälte des Jahrs die Nahrung der Wölfe dort ausmachen.

Als die Sonne in ihrer größten ſüdlichen Neigung ſtand, bemerkte man von etwa Vormittag halb 11 Uhr an bis Nachmittag gegen 1 Uhr einen Lichtſchimmer, ſo daß, wenn man ſich mit dem Rükken gegen Süden ſtellte und das volle Licht deſſelben auf ein Buch fallen ließ, man mit Hülfe des Schneeglanzes einen mittlern Druck leſen konnte. Den Mond ſah man 24 Stunden lang mit einem Schimmer, wie in unſeren kälteſten Winternächten, leuchten.

Von Vegetabilien ſahen wir ungefähr 30 Arten, die zu den Mooſen und Gräſern gehören. Auch einige Blumen. Unter den letztern befand ſich der Mohn, der 7 bis 8 Zoll hoch wächſt und über der ſchneeigen Oberfläche blühend, einen Maßſtab abgiebt, die Tiefe des Schnee's zu beurtheilen, und ein ſchwermüthiges Email auf die gleichförmige Wüſte breitet. Eine andere Blume gleicht der Schlüſſelblume, hat aber andere Blätter. Die Mooſe ſind mannigfach und ſchön. Eine Grasart ſchießt in vielen Samenkapſeln auf, die eine baumwollenartige Subſtanz enthalten.

Es iſt bekannt, daß die vom Parlament bewilligten 5000 Pfund Sterl. ſo vertheilt worden ſind, daß der Commandeur, Capitain Parry, 1000 Pf., der Commandeur des Griepers, Lieutenant Liddon, 500 Pf., die anderen Offiziere vom Lieuten. Range, jeder 200 Pf., die Midſchipman und was mit ihnen rangirt, 50 Pf., und jeder Matroſe 10 Pf. erhalten haben. Auch iſt Parry Capitain und die Unter-Wundärzte Beverley und Fiſher ſind wirkliche Wundärzte geworden. Auszeichnungen, die reichlich verdient waren, und die nur allgemeiner hätten ſeyn ſollen. Nur die Dienſt-Etikette kann die Beförderung des Lieutenants Liddon und anderer gehindert haben, hoffentlich aber wird nach Jahresfriſt mit Parrys Beförderung dieß in Ordnung gebracht werden.

Die neue Expedition, aus dem Hekla und der Furie (ſtatt des elenden, kleinen Griepers) von unfähr gleichem Tonnengehalt, beſtehend, wird gegen Ende des Mai abſegeln. Ihre unmittelbare Beſtimmung iſt nicht Lancaſters-Sund, ſondern die Hudſonsbay, welche ſie nördlich und nordweſtlich unterſuchen ſollen, um zu erforſchen, ob ein Canal in Prinz-Regent-Einfuhrt oder einen andern Theil der von der erſten Expedition durchſchifften Meere führt. Wenn ſie nichts von der Art entdecken, wird wohl das erſte Jahr damit beſchloſſen werden, und im zweiten Jahr die Schiffe die Durchfahrt in das ſtille Meer auf dem Parryſchen nordweſtlichen Wege vollends verſuchen. Daß dieſe Durchfahrt exiſtirt, daran kann kein Zweifel mehr ſeyn. Die Strömung von Weſten her iſt ein ganz deutlicher Beweis, daß eine ſolche Durchfahrt dort nach dem Ocean vorhanden iſt. Ob aber nun das dort befindliche Eis ſie für immer unfahrbar macht, das muß erſt unterſucht werden. Vielleicht wäre dazu der beſte Weg, wenn man von der Südſee aus in die Behrings-ſtraße führe. Dieß wird durch die Nachrichten, die die Eingebornen dem Lieutenant Kotzebue bei ſeiner letzten Reiſe gaben, ſehr glaublich.

Den Hekla wird Capitain Parry wieder befehligen, die Furie der Lieutenant Lyon, der afrikaniſche Reiſende und Ritchie's Gefährte, der eben aus jenen ſüdlichen Gegenden der Erde zurückgekommen iſt, und deſſen Reiſebeſchreibung wir nächſtens leſen werden. Der Wundarzt Fiſher bleibt auf dem Hekla. Deſſelben wird mit dem größten Ruhme in Alceſte's Reiſe nach China gedacht, und wie ſehr muß man alſo wünſchen, daß dieſer verdienſtvolle Mann, der ſchon zwei ſo merkwürdige Reiſen mitgemacht hat, auch von der dritten glücklich und ehregekrönt zurückkehre. Beverley wird dießmal nicht mit reiſen. Die Stadt Bath hat dem Capitain Parry, der aus dieſem Ort gebürtig iſt, ihr Bürgerrecht in einer Kapſel von Eichen-Glaſer überreicht. — Das Vaterland wird eines jeden Individui ſtets noch beſonders eingedenk ſeyn.

Die Furie liegt noch in den Doks, wo ſie zur Reiſe ausgerüſtet wird. Die Bedeckung, die man dazu einſtweilen über ihr Verdeck gebaut hat, iſt der, die man ſo nahe am Nordpole über den Hekla bauete, ſehr ähnlich. Darunter übten ſich die Matroſen bei dem härteſten Wetter täglich, indem ſie ſo ſchnell, als möglich, um das Verdeck herumliefen. Merkwürdig iſt es, daß der Mangel an glatter Oberfläche auf dem Eiſe ihnen die Freude des Schlittſchuhfahrens verſagte.

Durch Erfahrung belehrt, wird die neue Expedition reicher und zweckmäßiger, als die vorige, ausgerüſtet werden, und beſonders wird man die Sorte von Nahrungsmitteln mit an Bord nehmen, welche ſich für das Klima, wohin ſie ſtrebt, am beſten eignet.

H.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Königsberg.

(Beschluß.)

Endlich sind auch noch die Damen Amigoni und Simonelli in Gesellschaft mit einer sehr vorzüglichen Sammlung merkwürdiger, ausländischer Thiere vor einigen Wochen hier angekommen, unter welchen sich ein den Naturforschern bisher noch wenig bekanntes Thier befindet, das von jenen Damen das unbekannte Thier, oder „Bärenartiges Faulthier" genannt wird, und in Beziehung dessen der bereits oben genannte Lehrer der Naturgeschichte an der hiesigen Universität bemerkt, daß es kaum begreiflich, wie ein durch seinen Bau so auffallendes Thier so lange von den Alles durchspähenden Naturforschern hat übersehen werden können, und dabei anführt, daß es zuerst im J. 1792. von einem Thierhändler nach London gebracht und daselbst unter dem pompösen Namen eines Löwen-Unacheuers (Lion monstre) gezeigt worden ist. — Das gegenwärtig hier zu schauende Individuum ist das zweite in Europa und das erste, das auf das feste Land kam, da es wahrscheinlich ist, daß jenes Exemplar England nicht verlassen hat. Kaum aber hatte dasselbe das Continent betreten, als man sogleich auf seine Erscheinung aufmerksam wurde, und Prof. Tiedemann in Heidelberg eine eigene Schrift über selbiges herausgab, welche er mit einer Abbildung in Steindruck versah und das Thier „Ursus longirostris" nannte. Es scheint fast, als habe die Natur, unerschöpflich in ihren Bildungen, bei demselben mannigfache Formen vereinigen wollen und eigensinnig einige Sonderbarkeiten hinzugefügt. Es soll ungefähr in den 30ger Jahren in Bengalen entdeckt worden seyn. Am größten ist unläugbar seine Aehnlichkeit mit den bekannten Arten des Bärengeschlechts, daher man es auch — nach Linneschen Grundsätzen — mit zu den Ursus-Arten zählen muß, da es mit diesen den plumpen Körper, das Auftreten auf die ganze Fußsohle, den Bau der Zähne und die Neigung, sich aufzurichten, gemein hat. An den Vorderfüßen liegt ein langes, steifes Haar, von innen nach Außen gebogen, dicht an, ganz wie beim Faulthier. Auch erinnert der weiße, V formige Fleck unter dem Halse an einen ganz ähnlichen Fleck bei einer Faulthierart. Der Körper ist mit dem dicht verwortenen Haar bewachsen. Alles Uebrige an diesem Geschöpfe aber ist von dem Faulthiere sehr verschieden, jedoch der Name „Bärenartiges Faulthier" für daselbe am passendsten. Nach Buchanan's Nachrichten soll dasselbe sich übrigens Höhlen in die Erde zum Aufenthalt graben, wie dieses auch nach dem Bau der Füße wahrscheinlich ist, und sich von Früchten, vorzüglich aber von weißen Ameisen nähren. — Diejenigen, welche mehr von diesem merkwürdigen Thiere zu erfahren wünschen, als hier gegeben werden kann, verweisen wir auf das, was Blainville über selbiges gesagt hat.

Aus dem bisher Gesagten werden Sie, mein th. F., ersehen, daß wir an Genuß gewährenden Gegenständen dermalen nichts weniger als arm sind und dem schau- und vergnügenlustigen Publicte hier gleichsam Thor und Thür geöffnet ist. — Möchte es nur im Uebrigen bei uns besser stehen und namentlich der Handel nicht gänzlich darnieder liegen! Die Gutsbesitzer sehen einer traurigen Zukunft entgegen, denn der Scheffel Roggen gilt 16 Gr. brandenburgisch, ein Preis, dessen die ältesten Einwohner hiesiger Stadt sich nicht zu erinnern wissen, wozu noch kommt, daß der Absatz der ländlichen Producte in der Stadt durch die zur Zeit höchst schlechten Wege erschwert, ja oft fast unmöglich gemacht wird.

Möge sich an dem gebeuten Landmanne bald die Wahrheit der Worte des Dichters bethätigen:

Die Morgenröthe des neuen Tages
Glüht hinterm Berg der Gegenwart!

—•—

Erklärung.

Alles hat sein Maß, auch die Geduld. So sehr ich mich denn endlich genöthigt, förmlich und feierlich bekannt zu machen: 1) daß ich nie Dichter war noch seyn konnte, daß mir also auch über ein Werk, ob es Eingebung der Muse, oder des bekannten Magisters, den der alte Perſius ingenii largitor nennt, oder wie sonst der Kobolt heißen mag, der uns jetzt mit Vers- und Reimgekünzel in die Lage des verzweifelnden Hogarthischen Musikers zu versetzen droht, kein zunftmäßiges Urtheil zustehe; 2) daß weder in meinem Amtsberufe, noch in anderen Verhältnissen, eine Anmuthung liege, von fremden, poetischen Erzeugnissen, wohin ich vor allen auch Theaterstücke und die traurigen Ungeheuer, welche als Trauerspiele über Nacht aufsprossen, kenntnißnehmen, oder sie gar bei der hiesigen, oder irgend einer andern Bühne unterzubringen. Ich bin weder Redakteur noch Mitherausgeber irgend eines literarischen Zeitblattes und schäme mich des Eingeständnisses nicht, daß ich fast nichts davon lese, was man so eigentlich lesen nennt; 3) daß ich mich ganz ausser Stand fühle, irgend einem poetischen Kindlein die Hebammendienste eines Buchhändlers zu verschaffen, schon aus dem einfachen Grunde, weil leder Buchhändler, der den Zeitgeist zu befragen versteht, einen wahren Herodesfinn gegen alle poetischen Erstgeburten hat. Unter hundert Lesern unserer gelesensten Tageblätter überschlagen neunzig sogleich alle poetische Ueberfracht, wenn nicht eine persönliche, oder örtliche Beziehung, oder ein glänzender Name den entschiedenen Widerwillen gegen diese Raumverengung und Papiereinschwärzung etwa noch überwindet. Singen und — klimpern mag jeder, wer's aber schwarz auf weiß beliebäugeln will, muß zahlen, nicht Zahlung fodern. Und wenn doch unsere Musenjünger gemeine Wasser-Nixen von Musenquell-Nymphen zu unterscheiden wüßten. Wie manches Hylas wäre nicht — im Wasser umgekommen! — Daß vorausgeschickt, entschuldige also jeder Biedermann diesen Nothschrei, und jeder mir unbekannte, mir nicht durch einen tüchtigen Bürgen im voraus empfohlene Dichter, beherzige die Erklärung: daß ich auf keine mir angemuthete poetische, oder dramatische Zusendung in bloßer Handschrift Rücksicht nehmen, sie lesen, noch viel weniger mein Urtheil darüber sagen, oder sie unterdringen kann. Erhalte ich dergleichen, so werden sie sogleich wieder einpackegelt und bleiben liegen, bis eine hiesige Buchhandlung sie zurückfodert. Es liegen noch viel Manuscripte bei mir, wozu die Briefe abhanden gekommen sind. Ich ersuche die Einsender, sie auf angegebenem Wege abfodern zu lassen. Mit Zusendungen auf der Post kann ich mich nicht befassen. — Daß alles obige sich nur auf mir unbekannte und ihre Erstlingsversuche anbietende Einsender beziehen, also auf schon längst gekünftelte Verhältnisse mit Schriftstellern und Buchhändlern keinen Einfluß haben kann, versteht sich von selbst.

Dresden, den 15. März 1821.

Der Hofrath Böttiger.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

71.

Freitag, am 23. März 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Ich will vertrauen!

Ich will vertrauen, schiff ich gleich im Dunkeln,
Durch Wolken dringt der Hoffnung süßer Stern,
Ich will vertrau'n, ob nicht die Flammen funkeln
Des Leuchtthurms, der den Hafen zeigt von fern!
Die Stürme rasen, wilde Wogen toben,
Ich will vertrau'n, obgleich mein Schiff zerschellt,
Die Sterne alle winken nur nach Oben,
Leuchtthürm' am Port der Liebe Heimathwelt!

Ich will vertrau'n! schon sänft'gen sich die Fluthen,
Sie spiegeln schon den Himmel still und rein!
Ich will vertrauen, geben nicht die Gluthen
Der Warte hoch im fernen Osten Schein?
O nein! kein Licht von Menschenhand entzündet
Flammt so empor, es ist die Himmelsgluth,
Die Flucht der Nacht und süßen Morgen kündet,
Allwo das Herz im Licht der Liebe ruht!

Helmina v. Chezy.

Lalla Rukh, ein Festspiel, aufgeführt auf dem königl. Schlosse zu Berlin.

Die Auszeichnung, mit welcher das englische Publikum Th. Moore's Gedicht, Lalla Rookh, aufgenommen, mußte demselben, sobald es in Deutschland bekannt wurde, auch von allen Freunden der englischen Literatur wiederfahren, welche das hohe poetische Talent des Verfassers zu würdigen wußten. Der Reichthum an Gegenständen in diesem Gedicht, welche sich zur Darstellung eignen, veranlaßte mehrere der höchsten Personen des hiesigen Hofes, einen Plan zur Benutzung desselben zur Grundlage eines großen Festspiels zu entwerfen, bei welchem sich, durch Vereinigung der Dichtkunst, der Musik und des Tanzes, abermals ein poetisches Ganze zusammenbilden lassen könne. Man beschloß deßwegen, die in dem Gedichte befindlichen episodischen Erzählungen durch eine Reihe lebender Bilder darzustellen und die sämmtlichen, nicht in diesen vorkommenden, sondern eigentlich handelnden Personen des Gedichts in einem festlichen Zuge sich dem Schauplatz der Darstellung nähern und sie dann, als Zuschauer, bei dieser gegenwärtig seyn zu lassen. — Es wurde daher angenommen, daß Lalla Rukh und Aliris, einige Zeit nach ihrer Vermählung, den bildlichen Darstellungen jener dichterischen Erzählungen beiwohnen, die der junge Fürst (Aliris) in seiner Verkleidung als Dichter, der Prinzessin auf ihrer Reise nach der Bucharei vortrug *).

*) Die eigentliche Fabel des Gedichts ist sehr einfach: Lalla Rukh (die Tulpenwange), Tochter Aurengzeb's, Beherrschers von Delhi, soll mit dem Sohne Abdallah's, König der Bucharei, vermählt werden, die Vermählung aber nicht am Hofe Aurengzeb's, sondern im Vaterlande des künftigen Gemahles Statt finden. Die Prinzessin begiebt sich daher nach der Bucharei. Auf deren Reise bilden die geistreichen poetischen Erzählungen eines jungen Dichters Feramors, der ihr aus der Bucharei entgegen gesandt worden, einen Hauptgegenstand der Unterhaltung. Die Prinzessin findet sehr viel Gefallen an ihnen und sieht sich sehr angenehm überrascht, als sie bei ihrer Ankunft am Ziel der Reise in dem Dichter ihren Verlobten, den Prinzen, erkennt.

Digitized by Google

Zum Lokale ward das, bei allen größeren Hoffesten gewöhnliche, die nach dem Lustgarten gekehrte Seite des königl. Schlosses gewählt und zur Aufstellung der Bilder der sogenannte weiße Saal, der größte aller Säle des Schlosses, welcher gegen die sogenannte Schloßfreiheit hin liegt, bestimmt. Hier wurde ein, mehrere Fuß von der Erde erhöhtes, passend verziertes Theater erbaut, zu welchem eine Doppel-Freitreppe hinan führte, und auf welchem die bildlichen Darstellungen Statt finden sollten. Die königl. Kapelle, so wie die Sänger, welche die musikalische Begleitung des Festes auszuführen hatten, befanden sich ebenfalls auf dem Theater, den Augen der Zuschauer entzogen. — Die sämmtlichen übrigen Zimmer des Steckwerks, in welchem die Aufführung Statt fand, die Bildergallerie, die Kapelle und den Rittersaal mit eingeschlossen, waren zur Aufnahme des Publikums bestimmt, welches den Zug, der aus den Zimmern Friedrichs I. am östlichen Ende des Flügels ausging, bei sich vorübergehen sah.

Das Fest fand am 27. Januar Statt. Es waren mehrere Tausende von Einlaßkarten für das Publikum ausgegeben und bereits um 5 Uhr Abends der größte Theil der Zuschauer versammelt. Der glänzend erleuchtete weiße Saal war mit festlich gekleideten Damen und Herren, in Maskenanzügen, angefüllt und die Erwartung auf allen Gesichtern deutlich zu lesen. — Der Zug setzte sich gegen 7 Uhr in Bewegung und wurde von der Musik der in der Reihe der Zimmer, durch welche er ging, aufgestellten Orchester empfangen, welche den Einleitungsmarsch spielten und diesen nach einander, so wie der Zug sich jedem von ihnen näherte, aufnahmen. Sobald die ersten des Zuges (die zwei Marschälle) den Eingang des weißen Saales betraten, fiel die königl. Kapelle mit eben diesem Marsche ein und setzte denselben bis zu dem Augenblicke fort, wo die höchsten und hohen Personen, welche den Zug bildeten, dem Theater gegen über Platz genommen hatten. Der Zug bestand aus den vereinigten indischen und bucharischen Höfen, welche in ihrer reichen und prächtigen Nationaltracht erschienen, ein Anblick, wie es deren nur wenige giebt, und der durch die treue und gewissenhafte Nachahmung der Kostüme ein doppeltes Interesse gewann. Lalla Rukh (die Großfürstin von Rußland, Tochter Sr. Majestät des Königs) und Aurengzeb (Prinz Wilhelm, Bruder Sr. Maj.) wurden in Palankinen getragen, und während die erstere durch den Glanz ihres Schmuckes und die ihr eigenthümliche Annehmlichkeit alles überstrahlte, zog das wahrhaft orientalische Ansehen des letzteren die Augen aller Beschauer auf sich. — Höchst eigenthümlich nahm es auch sich aus, als, nachdem die höchsten Herrschaften ihre Plätze eingenommen, die kleineren Prinzen, welche Kinder des Aurengzeb darstellten, sich vor ihnen in einer Reihe auf Polster niederließen, und so dem ganzen Gemälde das wahrhafte Gepräge des Morgenländischen gaben.

An den Eingangs-Marsch schloß sich die Einleitung zur ersten der Romanzen, welche, gleichsam ein poetischer Commentar zu den Bildern, während deren Aufstellung von den königl. Sängern und Sängerinnen, mit Begleitung des vollen Orchesters (das Herr Spontini dirigirte) gesungen wurden. Die erste Romanze: Der verschleierte Prophet von Khorasan, wurde von Mad. Milder vorgetragen und die Personen, aus welchen die Bilder bestanden, waren: der Prophet (Graf Gröben), Zelika (Gräfin Haack), Azim (Prinz W. Radziwil) und der Khalif Mahadi (Prinz von Hessen). — Zwischen der ersten und zweiten Romanze führten die zum Gefolge der beiden Höfe gehörigen vornehmen tanzenden Indier und Indierinnen, Bucharen und Bucharinnen einen charakteristischen Tanz auf. — Diesem folgte die zweite Romanze: Die Peri und das Paradies, von Madame Schulz gesungen. Hier war alles aufgeboten, was Decoration, Kostüme und Musik leisten konnte, und die Zartheit der Fabel selbst durch eine äußerst glückliche Darstellung und durch die sehr passende Wahl der Darstellenden auf das Schönste wiedergegeben. Die Personen, welche in den Bildern auftraten, waren: der Engel des Lichts (Gräfin M. Voß), die Peri (Prinzessin Elise Radziwil), Mahmud Gizni (Herr v. Pedewils), der sterbende Krieger (Graf Pückler), der Araber (Graf Brühl). — Die dritte Episode: Die Ghebern, ward von einer Romanze eingeleitet, deren Stanzen von einer Musik begleitet, in welcher das Maggiore und Minore abwechselten, ebenfalls abwechselnd von drei Männerstimmen und einer einzelnen Tenorstimme (Hrn. Bader) vorgetragen wurden. Besonders malerisch erschien das letzte, zu dieser Erzählung gehörige, Bild, die Erstürmung des Gheber-Thurmes durch die Araber, den Emir al Hassan an ihrer Spitze. Die Personen waren: Hafed, der Gheber (Hr. v. Bojanowski), Hinda (Gräfin Brühl) und al Hassan, der Emir, ihr Vater (Fürst Radziwil).

Digitized by Google

Diese drei Episoden waren durch lebende Bilder dargestellt worden, welche einzelne Momente der verschiedenen Handlungen wiedergaben. Die vierte und letzte: Das Rosenfest von Kaschmir, bildete eine fortgehende pantomimische Darstellung, von Musik begleitet. Sie ward durch eine Romanze eingeleitet, deren Musik sehr glücklich den heiteren Charakter des Festes ausdrückte und welche von Mlle. Eunicke und Hrn. Bader vorgetragen wurde, während ein Chor den Refrain wiederholte. Die Hauptcharaktere waren die des Königs Dschehangir (Herzog Carl v. Mecklenburg) und der Nurmahal, seiner Gemahlin (Frau v. Perponches), und die Ausführung so, wie man sie nur von der Vereinigung des Talents und der Grazie erwarten kann. Die Romanze, welche Nurmahal, als Araberin verkleidet, singt, die Liebe ihres Gemahles wieder zu gewinnen, wurde von Mad. Seidler äußerst lieblich vorgetragen. — Schöne Erscheinungen in dieser Pantomime waren die Fee Namuna (Frau v. Malzahn) und der Genius (Prinzessin Solms). Die Catastrophe dieser Episode bildete zugleich den Schluß des Festspieles. Sämmtliche Indier und Indierinnen, welche bei dem Rosenfeste versammelt gewesen waren, traten jetzt aus dem Theater hervor und stiegen die Stufen herab, sich mit den übrigen Tanzenden zu einem allgemeinen großen Tanze zu vereinigen, während die Charaktere der Bilder sich auf dem Theater und den Stufen der Treppe in malerische Gruppen zusammenstellten. Nach Beendigung des Schluß-Tanzes verfügte sich der Zug, an den sich die Charaktere der Bilder anschlossen, unter Begleitung des Marsches wieder aus dem Saale durch die Reihe der Zimmer in diejenigen, von denen er ausgegangen, und worin für den Hof und die Personen des Festes ein glänzendes Souper bereitet war, während das Publikum an den in der Bildergallerie errichteten Buffets eine sehr reichliche und ausgesuchte Bewirthung fand.

Nach aufgehobener Tafel begann der Tanz im Ritter- und späterhin auch im weißen Saale und die ganze Zuschauermasse vertheilte sich nun gleichförmig durch die Zimmer. Erst spät gegen Morgen endete das Fest, über welches das Urtheil der Anwesenden sich einmüthig dahin aussprach, daß es durch Geschmack der Anordnung und durch die Vollkommenheit der Ausführung alle ähnlichen hinter sich zurückgelassen habe.

Die Decorationen waren unter der Leitung des Hrn. geh. Ober-Baurath Schinkel ausgeführt, welcher auch die Anordnung der Gruppen übernommen hatte. Die Musik zu den Romanzen und Tänzen war von der Composition des königl. Kapellmeisters Hrn. Spontini, das Programm und die Romanzen von dem königl. Bibliothekar D. Spiker, dessen Rath und vertraute Bekanntschaft mit der englischen Literatur mit Recht hierbei in Anspruch genommen worden war.

Sowohl die Kostüme der einzelnen Personen des Zuges, als auch die Gemälde, werden in colorirten Abbildungen der ausführlicheren Beschreibung des Festspieles beigefügt werden, welche im Verlage des Kunsthändlers Hrn. Wittich zu Berlin in Kurzem erscheinen wird.

Aus dem Leben gegriffen.

Julius und Otto, der erstere 8, der andere 4 Jahr alt, gingen mit einander zu Bette. Julius betete in der Regel, ehe er einschlief, mit lauter Stimme seinen Abendsegen. Otto hatte schon immer darauf gemerkt, und wünschte denn auch so beten zu können wie sein Bruder. Heute wollte er nun recht Acht geben, daß er das Gebet desselben einmal ordentlich lernte. — „Na, so bete doch, Julius!" fing er endlich ein Bischen unwillig an. — Ich habe schon gebetet! erwiederte Jener. — „Habe ja nichts gehört!" — Nun, ich betete leise! — „Ne, über den dummen Jungen, wie kann's denn der liebe Gott da gehört haben?" —

Hugo war noch nicht ganz zwei Jahre, und wußte daher auch noch von gar sehr vielen Wörtern nicht, was sie eigentlich zu bedeuten hätten. Die Suppe war bereits gegessen, und Alles, selbst die Großen, warteten mit Sehnsucht auf den Braten. „Christel! rief endlich Onkel Ferdinand mit Ungeduld: laß doch den Braten herein bringen! Man hat ja ordentlich Langeweile!" Hugochen hatte diese Rede vermuthlich nur mit halben Ohren gehört. Kurz, als der Braten zerlegt und Jedermann versorgt, nur aber Hugo's Teller aus Versehen leer geblieben war, rief das Jüngelchen, sein kleines Maul zum Gähnen weit aufsperrend: „Onkelchen Ferdinand, gieb mir doch auch ein Stückchen Langeweile!" —

W. S.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 3. März. La gazza ladra.

Am 4. März. Die falsche Catalani, Posse in 2 Akten, von Bäuerle. Die komische Kraft dieser gelungenen Arbeit bewährt sich stets, und wir wünschen nur, daß Bäuerle mehrere solche, nicht bloß auf Lokalität berechnete, Lustfarcen schriebe.

Am 5. März. Zum erstenmale: Das öffentliche Geheimniß. Lustspiel in 3 Akten nach Calderon und Gozzi, von Lembert. Unser geliebter König, dessen Namenstag, Friedrich, auf den heutigen Tag fiel, ward bei seinem Eintritt in's Theater mit dem gefühltesten Freudenrufe der Versammlung und dem in jedem Herzen lebenden Wunsche, daß er noch viele Jahre hindurch diesen Tag so kräftig und heiter wie heut in der Mitte seiner Kinder feiern möge, bewillkommt. Ueber das Stück selbst bei dessen Wiederholung das Nähere.

Am 6. März. Die Bürger in Wien. Vaudeville in 4 Akten, von Bäuerle. An innerm Gehalte der falschen Catalani bei weitem nachstehend, und nur in der Rolle des Parapluiemacher Staberl unterhaltend, welche von Hrn. Keller mit vieler Komik durchgeführt ward.

Am 8. März. Johann von Paris. Herr Röckel von Prag gab den Seneschall als Gast. Seine Stimme ist ein wohlklingender, umfangreicher Bariton, mit besonders angenehmen Uebergängen aus der Brust in die Kopf-Stimme. Dabei ein gleicher Ton und viele Musikkenntniß bei nicht geringer Gewandtheit. So gewann er gleich in der ersten Arie den Beifall der Versammlung, ob er diese schon sichtbar befangen sang, und erhielt sich ihn im Fortgange der Oper. Sein Spiel war anspruchslos und darum nicht störend.

Am 9. März. Marie von Montalban. Der Beifall, der dieser Oper bei der ersten Vorstellung zu Theil ward, begleitete sie auch bei der heutigen und ließ mehrfache Wiederholungen nicht aus.

Am 10. März. Zriny. In der Hauptrolle gewiß eine der gediegensten Darstellungen des Hrn. Hellwig.

Am 11. März. Der Kaufmann von Venedig. Das Interesse war auch heute sehr lebhaft, und die Darstellung dieses Meisterwerks des englischen Dichters wird stets eine der vorzüglichsten der hiesigen Bühne bleiben.

Am 13. März. Die Bürger in Wien. Herr Keller bewegte sich heute noch freier als das erstemal in seiner Rolle, und erhöhte dadurch den komischen Eindruck derselben.

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, im Februar 1821.

Kürzlich ging auch Schiller's Jungfrau von Orleans wieder über die Bretter. Unter den drei Jungfrauen, die unsere Bühne besitzt, war diesmal Mad. Miedke die Darstellerin. Sie gab die Rolle mit Feuer und tragischer Würde. Die Parthie des Königs, früher in Herrn Düprés Händen, war durch Hrn. Thieme, die der Agnes Sorel durch Dem. Hanf, wie uns dünkt, zweckmäßig besetzt. Das Stück ist auf allen Bühnen, seiner Länge wegen, beschnitten worden; daß die Theaterscheere aber auch die schöne Stelle:

Erste Sänger dürfen
Nicht ungeehrt von meinem Hofe ziehen ꝛc.

nicht verschonte, finden wir grausam.

Die dritte Aufführung der Sophronia, von W. Gerhard, führte im Parterre einen Tumult herbei, der alle Gebildeten mit höchster Indignation erfüllte. Die Feinde des Verfassers hatten nämlich einige Tage vorher durch einen Zettel, der im Conversaale und auf dem Fechtboden ausgestreut, einen Theil der Studirenden, unter der verleumderischen Versicherung, daß der Verfasser sich unzüchtig gegen sie geäußert, zum Pochen aufgewiegelt. Obwohl dieses prämeditirte Skandal das übrige Publikum nicht abhielt, seinen Beifall abermals laut auszusprechen, so störte doch der Kampf der Partheien Darsteller und Zuschauer auf eine empfindliche Weise. Hämische Schreiber versuchen nun hie und da in öffentlichen Blättern den Tumult für die Stimme des Publikums auszugeben. Lächerlich! Die jungen Leute erklären ja selbst, daß er nicht dem Stücke gelte. Wir bedauern den Verfasser, daß er gutherzig genug dachte, sein Werk in dem Orte seines Aufenthalts der Partheienwuth Preis zu geben. Doch tröste er sich! Wenn sein Werk gut ist, so wird es die Kabale nicht stürzen, und etwas Gutes muß doch wohl daran seyn, da das Haus bei der dritten Aufführung eben so voll war, als bei der ersten.

Die Oper Aline, so alt sie ist, fand verdienten Beifall. Aline wurde durch Mad. Werner vorzüglich in der Scene, wo sie in ländlicher Tracht der Provenzalen erscheint, recht freundlich dargestellt und brav gesungen. Dem St. Phar (Hrn. Höfler) gebrach es im Spiele an jugendlichem Feuer, auch schien sein sonst so reiner Tenor in den höhern Tönen etwas belegt.

Der Arzt berühmte D. Hahnemann verläßt Leipzig, weil die Regierung ihm nicht gestatten kann, seine Arzneien selbst zu bereiten. Ein großer Theil hiesiger Aerzte widerlegte seine, über die Epidemie des Scharlachfiebers bekannt gemachten Ansichten. Dergleichen Streitigkeiten geben den Theecirkeln Stoff zum Geschwätz.

Das neue Oratorium: Die letzten Stunden des Erlösers, von unserm würdigen Musikdirector Schicht componirt, wurde im Gewandhause zum Besten kranker Musiker aufgeführt und erhielt gerechten Beifall. Die Tochter des Componisten, Mad. Weisse, hatte die erste Solopartie des Gesanges übernommen, und die Ehre waren durch die Mitglieder der Schulzischen Singakademie besetzt.

Einen hohen Genuß gewährte uns ganz kürzlich das Concert des fürstlich Schwarzburg-Sondershausischen Musikdirectors Hermstedt, des bekannten Virtuosen auf der Clarinette. Außer einem Concert von L. Spohr (in C-moll) trug er Variationen für die Clarinette vom demselben Tondichter vor. Mit der bewundernswürdigsten Fertigkeit verbindet der geniale Künstler den seelenvollsten Ausdruck im Spiel.

Kalophilos.

Rom, Anfang Januar 1821.

Im Theater Argentina giebt man Gioia's Gundeberga mit Beifall, in dem von Apollo die alte Aschenbrödel möglichst gut ausstaffirt, im della Valle: Paccini's Jugend Heinrich V. Die Stimmen sind darüber getheilt. Sbigoli gefällt sehr darin, auch ist das Kostüm der Hauptschauspieler glänzend, dahingegen das des Chors ungemein vernachlässigt, wie auch in der Argentina, wo z. B. die römischen Soldaten in weißen Pantalons erscheinen.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

72.

Sonnabend, am 24. März 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redakteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Freiersritt.

Julchen war ein holdes Mädchen,
Von so reizender Gestalt,
Daß sie rings herum im Städtchen
Wohl für eins der schönsten galt.
Viel verliebte, eitle Gecken
Nahten sich von hier und dort.
Doch sie scheuchte, bald mit Necken,
Diese Schmetterlinge fort.

Bakel nur, der Dorfschulmeister,
Werde hier allein genannt;
Er bewarb vor allen dreister
Sich schon längst um Julchens Hand.
Doch nicht hold war sein Erscheinen,
Denn er schritt, ein dicker Zwerg,
Keck einher auf Stelzbeinen
Und den Rücken ziert' ein Berg.

Julchens spröden Sinn zu beugen,
Spart' er weder Geld noch Zeit;
Spitzen, Bänder waren Zeugen
Seiner Lieb' und Zärtlichkeit.
Doch er kam, trotz den Geschenken,
Nummer an's ersehnte Ziel,
Bis er, nach gar vielem Denken,
Auf ein neues Mittel fiel.

„Gebt mir euren Rappen, Vetter!"
Sprach er einst: „o, sagt nicht nein!
Seht! es lockt das Frühlingswetter
Morgen mich nach Wildenhayn." —
August sprach: „Er steht zu Diensten!
Aber nehmt Euch wohl in Acht,
Weil mein Leibroß oft die kühnsten,
Wunderlichsten Sprünge macht!"

„Habt doch darum keine Sorgen,"
Sprach vergnügt der kleine Mann:
„Ich bin froh, daß ich mich morgen
Recht im Glanze zeigen kann.

Man erblickt mich in der Ferne,
Sieht des edlen Rosses Lauf,
Und — zwei lichte Augensterne
Schauen mild zu mir herauf!" —

August lächelte ein wenig,
Nahm dann Abschied, und verließ
Ihn, der, froher als ein König,
Sein bealücktes Schicksal pries. —
Tags darauf saß er zu Pferde,
Stattlich, ehrenfest und breit,
Sah, voll Stolz, bald hin zur Erde,
Bald auf sein besetztes Kleid.

Zierlich war's ihm zugemessen
Von erfahrner Schneiderhand,
Und so reich verbrämt mit Tressen,
Daß es ihm vortrefflich stand.
Festlich waren Hut, Perücke —
Diese groß und jener klein —
Kurz, im ersten Augenblicke
Nahm der Reiter jeden ein.

Glücklich angelangt im Städtchen,
Schaute Bakel unverwandt
Nach dem heißgeliebten Mädchen,
Das schon in der Thüre stand.
Plötzlich mich sein Gaul, voll Tücke,
Von des Weges eb'ner Bahn,
Und es kamen Hut, Perücke
Früher, als er selber, an.

Und er sah, daß ach! der Vetter
Neben seiner Schönen stand,
Und er drückt' ihr — große Götter!
Zärtlich drückt' er ihr die Hand.
Starr stand Bakel eine Weile,
Seinem Mund entfloh kein Laut.
Jener sprach: „Für Eure Eile
Dank' ich Euch, nebst meiner Braut."

„Euer Unfall war, zum Glücke,
Nicht gefährlich; faßt nur Muth!

Digitized by Google

Die verlorene Perüke
Finden wir, zusammt dem Hut.
Labt Euch drum in meinem Hause,
Gönnt den müden Gliedern Rast,
Und bei meinem Hochzeitschmause
Seyd mir ein willkomm'ner Gast!" —

Heinrich Doering.

Isidora de Lopez-Gama.

Eine Novelle aus dem letzten spanischen Kriege.

Die Pyrenäen waren überstiegen; brausend ergoß sich der Strom der französischen Schaaren über Spaniens unglückliche Städte und Fluren, in dichten Streithaufen betraten mit jenen Deutsche, Italiäner, Schweizer, Holländer und Pohlen die blutige Bahn. Unter letztern befand sich Osinski, ein junger, feuriger Offizier, der mit dem Kampfe unter den französischen Adlern vertraut, dem größten Theile der Feldzüge in Italien beigewohnt hatte, und von Begierde brannte, auf einem neuen Kriegsschauplatze neue Lorbeern zu erringen. Bis zur Verwegenheit tapfer und seiner Pflicht bis zur Schwärmerei ergeben, hatte er in der furchtbaren Schlacht von Samosiera Wunder der Tapferkeit gethan, und das Kreuz der Ehrenlegion wogte wohlgefällig auf der Brust des jungen Helden. Schön, wie ein Halbgott, angebetet von den Damen der spanischen Hauptstadt, umbuhlt von den reizendsten Schönheiten des Caffe del Sol und del Rosa hatte er mit allen diesen holden Blumen, ohne daß sein edles Herz dabei Schiffbruch gelitten hätte, nur getändelt. Nach mancher blutigen Schlacht und manchem mörderischen Gefechte, in welchen seine nie gelähmte Hand immer rüstig den Säbel geschwungen hatte, war er in das Herz der Halbinsel vorgedrungen, und als der Marschall Soult bereits mit dem vierten Korps an den Ufern des Quadalquivir siegreich herabzog, traf ihn, um zwischen Ciudad-Real und Anduxar die nöthigen Verbindungen zu unterhalten, das Loos, in den Gebirgen der Sierra Morena, in der Nähe von Fuencaliente mit einem Trupp seiner braven Reiter und einiger Infanterie einen sogenannten Correspondenzposten zu beziehen. Langsam durchritt er die tiefen Thäler und labte sein Auge an dem Anblick, wie der letzte Strahl der Abendsonne sich an den nackten Felsenspitzen der Sierra brach, und ihr Wiederschein in den am Fuße derselben gelegenen fruchtbaren Gärten und Weinbergen unter dem Laubdache einzelner Bäume die herrlichsten Damasquinas *) vergoldete. Arre! mula, rief der von dem Alkalden des nächsten Fleckens mitgegebene, vorreitende Bote, trieb flüchtiger das träge Maulthier um einen Rebenhügel, und der Ort ihrer Bestimmung, ein altes Schloß mit maurischen Thürmen, lag vor ihren Blicken. Hier sollte, da es nur wenige Schritte von der sich durch das Thal windenden Bergstraße lag, Osinski bis auf weitere Ordre mit seinen Uhlanen verweilen. Rasch zog er den Säbel, das Kommandowort erscholl, der Trompeter schmetterte den Regimentsmarsch, die dreifarbigen Fähnchen der Lanzen flatterten munter im Abendwinde, und das Häufchen zog in den geräumigen Schloßhof ein.

Ein alter graubärtiger Diener empfing den Capitain und geleitete ihn, mit einer Leuchte in der Hand in die dunkeln Hallen des Schlosses. An den Flügelthüren eines geräumigen Saales kam ihm ein bejahrter, doch noch kräftiger Mann, den Degen an der Seite, mit langsamen, abgemessenen Schritten entgegen, der sich ihm mit ächt spanischer Grandezza als D. Alonzo Gonsalvo de Lopez-Gama **) und Herrn des Schlosses vorstellte, und das Barett leicht zum Gruße lüftend, den Fremdling mit abstoßender Kälte empfing. Tiefe Furchen lagen auf des alten Mannes hoher Stirne, ein düstres Feuer brannte aus den schwarzen Augen, welche ein Paar dunkele Augenbraunen beschatteten.

So wenig einladend der Empfang war und so widerlich sich bereits mancher Spanier dem jungen Krieger gemacht hatte, so war er doch feiner Weltmann genug, um die Begrüßung artig zu erwiedern. Er war einer von den braven Offizieren, denen bei dem Anblicke des unglücklichen Landes mehr als einmal das Herz blutete, welche jedoch, so tapfer sie sich in den feindlichen Reihen bezeigten, da, wo sie konnten, mit Vergnügen retteten und halfen, und ächten Kriegersinn mit wahrer Menschenliebe verbanden. So warm sein Herz dem unbewaffneten Bürger und Landmanne entgegen

*) Eine Art Zitronen, die nur in diesen Gegenden zu finden ist. Sie sind nicht groß, geben aber einen äusserst angenehmen Geruch, und sollen gesünder seyn, als die gewöhnlichen, denen sie an Geschmack nichts nachgeben.

**) Ein uraltes, aus dem Königreiche Cordova herstammendes, adeliges Geschlecht, welches, da einer seiner Vorfahren sich mit einem Fräulein aus der Familie des berühmten Portugiesen Vasco de Gama vermählt hatte, diesen Namen seinem Familiennamen Lopez aus Eitelkeit beigefügt hat.

Digitized by Google

flog, so hatte doch der heimtückische Verrath Einzelner seine Gefühle bisweilen abgestumpft, und von den Grausamkeiten, mit welchen man hier und da mehrere seiner Waffenbrüder vergiftet, ermordet, oder verstümmelt hatte, war ein so widriger Eindruck in ihm zurückgeblieben, daß er oft seine ganze Philosophie nöthig hatte, um letztern nicht in einen allgemeinen Haß ausarten zu lassen. Er wußte, wie viele seiner gebildeten Waffengefährten, bisweilen selbst nicht, ob er die heldenmüthige Nation lieben, oder hassen sollte. Ehrgeiz hatte ihn in der cisalpinischen Republik an die damals unter Dombrowski errichteten französisch-pohlnischen Legionen gefesselt; mit einem von Vaterlandsliebe glühenden Herzen hatte er sich an den Siegeszug der stolzen Republikaner geschlossen, und später hatte ihn der Wahn, in Napoleon den künftigen Befreier seines eignen Vaterlandes, den Schöpfer seiner verlornen Selbstständigkeit unter den Nationen Europa's, zu finden (wie sehr hatten sich die braven Pohlen getäuscht!) so fest an diesen gekettet, daß er ihn wie seinen Abgott verehrte und jeden Spanier, welcher diesen verachtete und nicht wie er, glauben wollte, daß er auch Spanien glücklich machen würde, kalt von sich stieß. Daß er in dem Herrn des Schlosses, den Don Alonzo Gonsalvo de Lopez-Gama, keinen Panegyriker seines Kaisers gefunden hatte, war ihm bei seiner Weltkenntniß bei dem ersten Blicke nicht entgangen.

Doch konnte er der hohen, männlichen Gestalt des ernsten Gonsalvo seine Achtung nicht versagen; er entschuldigte seinen Besuch mit der strengen Nothwendigkeit und versprach ihm mit Würde, daß er sich über seine Uhlanen nicht im geringsten zu beklagen haben würde. In gleichgültiger Zwiesprache gingen die Männer im Saale auf und nieder, als der alte Diener die Tafel mit drei Couverts belegte und die Kerzen der an den antiken Pfeilern angebrachten Wandleuchter anzündete. Da fielen Osinski's Blicke auf eine Menge großer, in vergoldete Rahmen gefaßter, Bilder, deren Gestalten in der Runde in völliger Rüstung, oder in großen Allongeperüken düster herabschauten. Dem Blicke des jungen Helden folgend, riß Gonsalvo hastig eine Kerze von der Tafel. Sie sehen in mir, Capitain, sprach er mit pathetischer Grandezza: einen der ältesten Edelleute von Spanien; leider! setzte er mit einem schweren Seufzer hinzu: geht das Geschlecht meiner rühmlichen Ahnen mit mir zu Grunde. — Und nun faßte er ihn bei der Hand und erzählte ihm, mit erhobener Kerze die Gemälde beleuchtend, wie dieser Lopez schon im Jahr 1236 gegen den maurischen König Abenhud gefochten, jener die Würde eines Adelantado Mayore über das Königreich Murcia bekleidet, ein dritter im Jahr 1509 bei der Eroberung von Oran von dem Kardinal Ximenez die goldene Ehrenkette bekommen habe, ein vierter im Jahr 1704 im Seetreffen bei Malaga mit einer spanischen Fregatte in die Luft gesprengt worden sey u. s. w. Das Thürstück stellte Vasco de Gama vor, wie er im Jahr 1498 bei Kaleeut, an der malabarischen Seeküste von Indien, an das Land trat.

(Die Fortsetzung folgt.)

Elbstrom-Angelegenheit.

Der hohe Stand des Elbstromes in diesem Monate gab zu folgenden Betrachtungen und Berechnungen Veranlassung. — Man warf sich die Frage auf, wie schnell wohl bei solcher Spannung des Wassers der Lauf unserer Elbe sey? und welche Masse dieses flüssige Element in einer gegebenen Zeit durch die Bogen der Brücke sende? — Durch sofort angestellte Messung in genüglicher Entfernung von der Brücke zeigte sich eine Geschwindigkeit von 2¼ Fuß in der Secunde. Um sich nun der Beantwortung der zweiten Frage zu nähern, wurde die Brücke ausgeschritten, und eine Breite von 1200 Fuß gefunden; die Tiefe des Stromes aber im Durchschnitt nur zu 10 Fuß angenommen, obwohl der Stand am Elbmesser nicht weniger als 16 Fuß (8 Ellen) betrug, auch anzunehmen ist, daß es mehrere Stellen giebt, die bei einem Stand auf 0 bei 6, 8, 10 und mehr Fuß tief sind. Der sonach nur gering angeschlagenen Sätze ungeachtet, ergiebt sich dennoch, daß an jenem Tage in jeder Secunde 30,000 Kubikfuß Wasser durch die Brückenbogen flossen. Das sehr trübe Wasser konnte man, da ein Kubikfuß völlig reines, destillirtes Wasser nahe an 49 Pfund wiegt, wenigstens zu 50 Pfund den Kubikfuß anschlagen. Daraus würde nun folgen, daß

in jeder Secunde . . 1,500,000 Pfund,
" " Minute . 90,000,000 "
" " Stunde 5,400,000,0000 "
und mithin in 24 Stunden 129,600,000,000 "

Wasser durch die Bogen der Elbbrücke strömten.

Dresden, im März 1821. ••

Correspondenz-Nachrichten.

Kassel. am 31. Jan. 1821.

Gestern fand hier eine „deklamatorisch-musikalische Abendunterhaltung" statt im neuen Saale des Stadthauses. Der nachgelassene, fast blinde Sohn eines hiesigen Predigers, Karl Götz, gab sie auf Veranlassung seiner Freunde vor einem sehr zahlreichen Kreise aus allen Ständen, der den ganzen großen Saal gedrängt anfüllte. Jedes Auge weilte mit Vergnügen auf den schönen Säulen des Saales. Nur der Mitarbeiter der Neckar-Zeitung suchte über den Anblick, und eilte, ehe noch ein Ton erklang, „indigniert", polternd die schöne Treppe hinunter davon, in sein Dachstüblein.

Der Gesellschaft gebrach es nicht an abwechselnder Unterhaltung. Herr Götz sprach einen Prolog über sein trauriges Geschick, und trug dann gutgewählte Gedichte von Fr. Kuhn, v. Holtei, Langbein, Uhland und Bürger vor. Dazwischen wurden Tanered's und König Siegmar's Opern-Ouverten von Rossini und Guhr und große Gesänge von Haydn, Mozart und Rossini glänzend aufgeführt. Die Sänger waren die Herren Berthold und Steinnett nebst Mlle. Backofen.

Neues auf der Bühne haben wir seither wenig gesehen. Die Mitglieder sind seit Kurzem großen Theils, nach und nach, krank gewesen. Es ist nur gut, daß die meisten dieser Krankheitsanfälle, ganz gegen die Art anderer Gemüthskrankheiten, gewöhnlich schnell vorübergehen. Gar vieles Angekündigte konnte, bewandten Umständen nach, nicht gegeben werden. Nur zwei kleine Stücke kamen noch zum Vorscheine, nämlich Holbein's „Vorsatz" und Wolff's „Pflicht um Pflicht." Beide sind aus den Müllnerschen Almanachen, und ihre Wahl verdiente Dank. Das Holbeinsche Stückchen belustigte von Rechts wegen. Nur muß man sich freilich über die Unwahrscheinlichkeit hinwegsetzen, daß ein dörfliches Brautpaar, da es nicht einmal sich versteht, sich nicht schnell erkennen sollte. Gespielt wurde dieses Pärchen gut von Mlle. Schneider und Hrn. Baudius. Im Wolffschen Stücke, welches eine ernstere Unterhaltung gewährte und dem Ohr lieblich schmeichelt, traten neben Herrn Baudius (Hassan) die Herren Gäßmann und Schmale (Hermann und Achmet) nebst Frau Feige (Rosamunde) auf. Das deutsche Paar zeichnete sich, wie gewöhnlich, durch seine ächte Kunstlosigkeit aus. Das türkische Freundespaar muß noch besser der Verstelle sich zu bemeistern suchen und dem Sprachtone, durch noch höhere Feinheit, nachhelfen, wie zum Theil bereits unverkennbar geschah. Herr Wüstenberg spielte den Juden, zu seiner Ehre, ohne alle Uebertreibung.

Dieses Wolffsche kleine Schauspiel, welches den Juden mit Recht lediglich in Prosa sich äußern läßt, ungeachtet die übrigen Auftretenden fast immer in gebundener Rede sprechen, lieferte die vorzüglichsten Verse mit, die je von unserer Bühne tönten. Sie bewiesen, auch durch ihre sehr berechnete Abwechselung, sowohl mit dem Sylbenmaße, als auch mit dem Gebrauche, reimloser und gereimter Stellen, auf's Unverkennbarste, welcher hochgebildete Sinn dem so achtbaren Berliner Künstler beiwohnt. Hohes Vergnügen gewährt Feinerfühlenden ein solches Kunstwerk. Dennoch, um Nichts zu verschweigen, finden sich selbst in diesem, meist vortrefflich gewerteten Schauspiele, ein Paar, nicht zu übersehende, kleine Gebrechen, nämlich unter die fünffüßigen Jambenzeilen haben sich manchmal sechsfüßige (S. 128 des ersten Müllnerschen Almanachs) und unter die guten Reime (S. 123) etliche schlechte sich eingeschlichen. Die übersäßigen Füße sind übrigens vom fremden Auge leichter zu entdecken, als vom eigenen, sey es auch das kunstreichste. Dieses aber wird ihre Anzeige nur als Beweis achtungsvoller Aufmerksamkeit ansehen. Der Gang des kleinen Stücks, die ganz ungesuchte und doch Theil erregende Verwickelung, das abgemessene Fortschreiten der klaren Handlung, weder übereilend, noch zögernd, so wie die unerwartete, und gleichwohl gut vorbereitete Entwickelung beweisen, neben dem Umstande, daß fast kein Wort wahrhaft überflüssig erscheint, ebenfalls die ungewöhnliche Kunsterfahrenheit des Verfassers, seine sorgsame Benutzung der ersten Lehrer unserer Bühne zu Weimar. Die Karaktere sind natürlich, treu, deutlich und fest gezeichnet, auch die Sprache ist immer die treffendste. Die des Juden dürfte vielleicht ein wenig zu tief stehen neben dem edlen Tone, der im Ganzen herrscht.

Eine Frau Müller aus Stuttgart gab vor einiger Zeit drei erste Sinarollen, gewöhnliche Prachtrosse, nicht ohne Beifall. — Mlle. Schneider fährt löblich fort, sich auszubilden. Neulich gefiel sie sehr, als Körner's Tony. Auch zeigte sie da besondere Gegenwart des Geistes, denn nicht irre machen ließ die junge Künstlerin sich, als, bei einer ihrer Kraftreden, ein Theil der Gypsbekleidung der Decke in's Parterre stürzte und das ganze Haus in Schrecken gerieth. Der donnernde Domingosche Jupiter hatte des Guten vermuthlich zu viel gethan. — Verlieren werden wir das Gutbrische künstreiche Eheparr. Das ist kein erfreulicher Umstand. Die Oper verliert da unstreitig sehr viel, die auch hier die meisten Verehrer hat. Vielleicht wenden manche von ihnen, entwöhnt von gefährlichem Ohrenkitzel, ihr Herz der wahren Schauspielkunst wieder zu, die, neben dem Ohr, auch Geist und Gemüth labt, erhebt, auffrischet und entzückt. Die Kunst des gedachten Eheparres wird Kassel gewiß unvergeßlich und in dankbarem Andenken bleiben. A. E. Kroneisler.

Bergamo, den 1. Januar 1821.

Rossini's Othello ward hier am 26. Dec. zum erstenmal gegeben. Vor allen gefiel die erste Sängerin Manfredini Guarmani, und mit Entzücken war besonders die Arie im 2ten Akte bei der köstlichen Stelle: se il padre m'abbandona, gehört. Die Landsleute gab den Othello und hatte Verdienst, obgleich der Beifall der Menge nicht für sie entschied.

Uebrigens giebt man auf den meisten Bühnen Italiens nur Rossini, in Ferara, seine Odoardo e Christine, in Macerata sein Torvaldo e Dorliska, in Modena seine Gazza ladra, in Parma seine Elisabeth, Königin von Ungarn, und in Reggio seinen Barbier von Sevigliа.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Sonntag, am 25. März. Maria von Montalban. Große Oper in 4 Akten. Musik von Winter.
Montag, am 26. März. Die Jäger, Schauspiel in 5 Akten von Iffland.
Dienstag, am 27. März. Aschenbrödel, Feen-Oper in 3 Akten.
Mittwoche, 28. März. Italiänische Oper.
Donnerstag, am 29. März. Zum erstenmale: Peter I. und Alexis, Trauerspiel in 5 Akten von Eduard Gehe.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

24. Sonnabend, am 24. März 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winckler. (Th. Red.)

Literarischer Wegweiser.

Maximilian der Erste, Churfürst von Baiern. Ein historisches Drama in fünf Akten, nebst einem Vorspiele. Von Franz von Caspar. Bamberg und Würzburg, in den Goebhardtischen Buchhandlungen 1820. 8. 218 S.

Der Verfasser sagt in der Vorrede:

Der Gegenstand des Drama's sollte von bedeutend geschichtlichem Interesse seyn, die Anlage einfach, die Ausführung ächt dramatisch, die theatralische Darstellung glänzend, ohne Beihülfe der Spectakelscenen und Theaterkoups und die Wirkung allgemein ergreifend.

Es scheint und jedoch, als sey diese Idee des Verfassers im vorliegenden Drama nicht realisirt. Zwar wollen wir es ihm nicht unbedingt zum Vorwurf machen, daß er nach der Vorrede „einer glänzenden Liebesepisode keinen breiten Raum gestatten wollen.“ Denn wiewohl es Schillern, der zugleich menschlich fühlte und göttlich dachte, gelungen ist, im Wallenstein durch Erschaffung einer Thekla und eines Max die rohe Wirklichkeit mit dem Ideale zu vermählen und seinen Stoff eben dadurch den Herzen der Leser näher zu rücken, so läßt sich doch auch — und viele Stücke Shakespears gehören zu dieser Gattung — ein Staatsdrama denken, das um Interesse zu erregen, nicht erst der verklärenden Fackel des Eros bedarf. Welche Vorzüge müssen aber dann vorhanden seyn? wir sagen: Kraft und Adel der Charactere, Fülle der Ideen über Leben und Welt, tiefe Blicke in die menschliche Natur, Lebendigkeit der Handlung, mit welcher Passivität der Hauptcharactere unvereinbar ist. Diesen Foderungen dürfte das vorliegende Drama, das wir milder beurtheilen würden, wenn ein nur noch unentwickeltes dramatisches Talent sich daraus abnehmen ließe — nicht Genüge leisten. Der Held des Stücks spricht viel, handelt aber nicht. Gleichwohl ist Handlung die Seele jedes Drama's. Fülle schöner Bilder und Ideen ist auch nicht vorhanden, denn Sentenzen wie diese:

S. 99. Wo alles gänzlich nicht gewonnen ist
Bleibt immer etwas zu verlieren noch.

S. 150. Wer auf Krücken geht, muß stets des Falls
Gewärtig seyn. (In des Churfürsten Munde!!)

können vor dem Richterstuhle der Poesie nicht bestehn. Zwar findet sich S. 63 ein schönes Wort über des Baiern Denkungsart:

In seinem Ländchen nur ist er zu Hause
Und nur zu Hause fühlt er sich behaglich.
Nur seine Sonne hat das reinste Licht
Und seine Erde ist die beste ihm.
Sein Fürst der erste in der ganzen Welt,
Und seine Heimath weit das schönste Land.

allein wir haben im ganzen Drama keine Stelle gefunden, die an Werth der eben angezogenen gliche, und müssen daher dem lobenden Beurtheiler des Drama's in einer uns neuerdings zugekommenen Baierschen Zeitschrift zum Lobe nachsagen, daß er durch Anziehung grade jener Stelle eine ihm von den Göttern verliehene feine Spürkraft beurkundet habe.

Wir wünschen, der Verfasser möge noch Folgendes freundlich berücksichtigen: Der dramatische Dichter muß zuvörderst die Sprache zu beherrschen lernen, denn sie ist das Medium, durch welches er auf Leser und Zuschauer wirkt. Unrichtigkeiten wie folgende:

S. 71. Er vergebens sich nach Hilfe sah (statt: umsah)

S. 95. Dem Herz geborchen.

S. 106. Das heimlich Desertiren.

S. 115. Giebst du dich zu kennen (statt: zu erkennen.)

sind daher zu vermeiden. Auch hat es sich der Verfasser mit dem Versmaaße zu leicht gemacht, denn er untermischt ohne alle Ursache den fünffüßigen Jamben, drei-, vier- und sechsfüßige. Ferner wollen wir ihm rathen, nicht immer so verächtlich, wie in der Vorrede, auf die sogenannten Theaterkoups, herabzublicken. Wir möchten sie in grobe (z. B. Blitz, Donnerschläge, Aufführen eines Pulverthurms) und feine eintheilen (z. B. der Eintritt Sappho's, während Melitta und Phaon sich küssen.) Letztere zu benutzen wird kein verständiger Dichter verschmähen, denn es bedarf im Drama wie in der Tragödie gewisser Culminationspunkte des Stücks, gewisser Hauptreflexe. Vorzüglich sind diese am Schlusse der einzelnen Akte zweckdienlich. Sie müssen aber nicht, wie am Schlusse des Vorspiels S. 19, S. 21 und 22 und am Schlusse des ersten Aktes S. 51 und S. 52 durch Trompetenstöße bewirkt werden, die der Verfasser des Drama's, seine eignen Grundsätze über Spectakelscenen (Siehe die Vorrede) verläugnend, im Uebermaaße angebracht hat. Glaubt derselbe wirklich, daß Unterredungen wie S. 70 bis 86 dramatisch wirken können, oder auch nur rhetorische Schönheiten enthalten? Selbst das lange Gespräch Questenbergs mit Wallenstein in den Piccolomini's ist, den Schluß ausgenommen, nicht eben das Dramatischste, was Schiller geschrieben. Er sagt irgendwo: „ernst ist das Leben, heiter ist die Kunst.“ Doch hat der Meister selbst in andrer Hinsicht die Kunst sehr ernst genommen und wir glauben die eigne Achtung für dieselbe nicht besser aussprechen zu können als dadurch, daß wir, nach Prüfung von Dichtungen, nicht unbedingte Lobredner, sondern freimüthige Beurtheiler seyn wollen.

Theater der Magyaren. Uebersetzt und herausgegeben von Georg von Gaal. Brünn, Traßler 1820. gr. 8. XXVIII. und 298 Seiten.

Digitized by Google

Unstreitig das jüngste aller Theater, wie aus der Geschichte desselben, welche den größten Theil der von dem wirdigen Uebersetzer geschriebenen Vorrede ausmacht, erhellt, denn man kann nicht annehmen, daß es in seiner eigentlichen Form über 28 Jahre alt sey, indem es sich zuerst 1792 in Siebenbürgen in einer nur etwas ödern und anerkannterm Gestalt zeigte, dann aber seine Ausbildung größtentheils den Ungarn selbst verdankte, wobei der Name des Freiherrn von Wesselenyi, der es besonders beschützte und beförderte, stets vor allen andern genannt werden wird. Jetzt befinden sich bereits vier vorzügliche vaterländische Schauspielergesellschaften in Ungarn, nämlich zu Stuhlweissenburg, Großwardein, Komorn und Miskolz, und eine fünfte zu Klausenburg in Ungarn.

Unter den Dichtern aber, welche für ihre Vaterlands-Bühne gearbeitet haben, glänzt vor allen Karl von Kisfaludy hervor, welcher jetzt erst 30 Jahr alt, doch schon 16 verschiedne dramatische Gedichte vollendet hat. Von diesem hat nun der deutsche Herausgeber in diesem Bande auch allein dessen drei erste Arbeiten erwählt, und zwar, wie er sich selbst ausspricht, „weil gerade diese die erste glückliche Epoche des vaterländischen Schauspiels am richtigsten bezeichnen, und, wie sie unter den neuern gedruckten Theaterstücken allgemein für die ausführbarsten und beliebtesten gelten, auch für die Zukunft den wahren Standpunkt bilden werden, die fernern Fortschritte der dramatischen Kunst in Ungarn zu beobachten und zu würdigen.“

Was die Uebersetzung betrifft, so scheint es uns auch nothwendig, vor allem die Ansicht aufzustellen, die der verdienstvolle Uebertreager selbst S. XXVIII. davon angegeben hat, wenn er schreibt: „Ich habe mir Treue gegen das ungarische Original um so mehr angelegen seyn lassen, da ich keine Bearbeitung, sondern eine Uebersetzung desselben liefern wollte, und somit das Wesen der vaterländischen Dramaturgie mit möglichster Genauigkeit zu bezeichnen mich bestrebte. Eben hierin liegt die Ursache, warum ich hie und da, wenn gleich nur selten und wider Willen, mir erlaubte, trochäische Verse mit jambischen abwechseln zu lassen. Sowohl dieses als auch eine willkührlich gewählte Anzahl der Versfüße, ist dem Originalwerke so sehr eigen, daß ich zumal bei Stellen, wo Klang Sinn und Bau auf eine ganz eigne Art unzertrennlich in einander verflochten sind, besonders die in der ungarischen Sprache häufig vorkommenden langsylbigen Wörter und Sätze, welche, so seltsam dies auch scheinen mag, sich zuweilen auch in deutscher Sprache nicht anders, als durch eine Reihe trochäischer Füße bezeichnen lassen, mich genöthigt sah, einem mir gleichwohl mißfälligen Beispiele zu folgen, und somit zu Gunsten der Treue aus der Noth eine Tugend zu machen.“

Diese Treue, diese Sorgfalt, diese Gewandtheit ist dann auch in der Uebertragung unverkennbar, und jedermann wird Hrn. v. Gaal darür danken, daß er dadurch das gegeben hat, was wir eigentlich wünschen können, nämlich eine Kenntniß der Art wie diese neuen Bühnendichter arbeiten, welches eine freie Umarbeitung gänzlich verwischt, und um das historisch und litterarisch Interessante und Belehrende gebracht, und dazüe unstreitig nur ein Etwas gegeben hätte, von dem es noch sehr zweifelhaft gewesen, ob es je auf unsrer deutschen Bühne hätte eingeführt werden können.

Denn was nun die drei hier mitgetheilten dramatischen Arbeiten des ungarischen Dichters Kisfaludy selbst betrifft, so ist darin gewiß jugendliches Feuer, glühende Vaterlandsliebe, kräftiges Ergriffensein von einer vorwaltenden Empfindung, Phantasie und Innigkeit nicht zu verkennen, aber wenn auf die alten Sätze Reminiszenzen in Charakteren, Situationen und Dialog aus teutschen Dichtern, besonders Schiller, überall sich vordrangen, so ist auf der andern wiederum noch ein gewisses Streben nach theatralischem Effect, besonders auch durch Kriegsgetös, Dekorationswesen u. s. w., wie es bei ersten Aufsätzen in dieses Gebiet nur zu leicht und um so eher geschieht, wenn so wie hier die dramatischen Arbeiten gleich dem Pulte hinweg zur Aufführung abgegeben werden müssen, nicht abzuläugnen, und sämmtliche hier gegebene Stücke dürften daher auf der hohern deutschen Bühne, wenn wenigstens die Forderungen erfahrner Kunstrichter dabei berücksichtigt werden, kaum zur Darstellung gebracht werden können. Dieses hindert aber durchaus nicht den Werth derselben für den Zweck, für welchen sie geschrieben wurden, für die neue Bahn, die sie sich zu brechen hatten, für den Aufstrz, den sie in einer edeln Nation hervorbringen müssen, und namentlich für den schönen Sinn vaterländischer Hochherzigkeit, die überall darin vorwaltet, recht innig anzuerkennen und warm zu preisen. Wohl dürfte aber auch die Geschichte weniger Völker für das Drama so viel Stoff geben, als die der tapfern Ungarn, die in den steten Kämpfen um Herd und Volkseigenheit mit ihren Nachbarn so viele Heiden und Heldinnen zeugten.

Unter den drei vorliegenden Stücken ist das erste: Die Tartaren in Ungarn, Trauerspiel in 5 Akten, das regelmäßigste und zur Aufführung geeignetste. Besonders werden die beiden weiblichen Charactere interessiren. Ilka, welche den Namen dem zweiten Stücke giebt, das auch die Erstürmung von Griechisch Weissenburg heißt, vaterl. Schauspiel in 4 Akten, ist schon weit weniger eigenthümlich, und ihre Heldenthaten im vierten Akte dürften sehr an die Jungfrau von Orleans, oder mindestens an Hedwig erinnern. Mit allzu grellen Farben dürfte auch Debrecina, im dritten Stücke, Stibor, Schauspiel in 4 Akten gezeichnet seyn, dagegen uns in ihm die Charakteristik des Beeske, Stibor's Hofnarr, sehr angesprochen hat, welcher mit vielem Witze eine, bei den gebäuten Gräflichkeiten Stibors und seiner Gattin, recht wohlthuende Gutmüthigkeit und Herzlichkeit verbindet. Wohl gut sagte er S. 213.

Die Red' ist wie ein geworfner Stein,
Entfährt sie dem Mund, ist sie nimmer Dein,
Sie ist ein Feuer in des Blinden Hand,
Es steckt sein eignes Haus in Brand
Ist reden auch noch so gefällig und bold,
Ist's höchstens nur Silber, doch Schweigen ist Gold.

und S. 247 nach einer vollendeten gten That.

Im Alterthume stellte man die Wahrheit
Sich nackend vor, und zwar mit gutem Grunde,
Denn diese Heil'ge duldet keine Flecken,
Jetzt muß ein bunt und kraus Gewand sie kleiden,
Und eine Schellenkapp ihr Haupt bedecken,
Damit die Menge nur um desto lauter
Belache, was sie einstmals angebetet.
Statt ist der Weg, den ich zu wandeln habe,
Doch ist er auch nicht ohne Freud' und Lohn;
Wenn auch die Folgezeit den Narren keinen Altar
Erbaut, so kann er sich doch selbst so manch
Verdientes Kleinod aus der Gegenwart
Stets obligefüllten Verrathskammern sammeln,
Getrost kann er sich mit der Freiheit,
Wohl nur für ihn erblühenden Blumen kränzen;
Und traun, so lang der Mensch noch frei ist — ist
Er glücklich.

Th. Heil.

Digitized by Google

Iduna,

von Helmina von Chezy.

Unerachtet vielfältigen Abhaltungen wird diese den Frauen gewidmete periodische Unterhaltungsschrift, bestehend aus bisher ungedruckten Originalaufsätzen deutscher Schriftstellerinnen, fortgesetzt, der das Wohlwollen, womit die Iduna aufgenommen worden, und die liebreichste Unterstützung der Herausgeberin volle Dankbarkeit heischen.

Den zweiten Band schmücken Beiträge von der verewigten Fürstin Pauline von der Lippe Detmold, von Friederike Brun, Luise Brachmann, Cäcilie, Clythia, C. Wertasserin der Erna, Agnes von Einsiedel, Elise Ehrhardt, Th. H., Julie Nordheim, Amalie Schoppe, J. Sch. C. Still, Theophania, **i u. A. verehrten Frauen. Die vielfach und aufmunternd ausgesprochnen Wünsche wegen der Fortsetzung der Erinnerungen aus dem Leben der Herausgeberin, (S. Auriekeln, bei Dunker und Humblot 1817) haben diese bestimmt, der Iduna im Bruchstück derselben: Neckar, Mayn, Rhein und Maas in den Jahren 1811—1815 — zu widmen. Mannigfaltigkeit der Gegenstände, Einklang der Bestrebungen, mögen der Iduna die Herzen gewinnen!

Der zweite Band erscheint, mit typographischer Zierlichkeit auf schönem Papier, 30 Bogen stark, Preis 2 Thaler, gegen Ende des Sommers. Bestellungen nehmen alle deutsche Buchhandlungen an, und werden die verehrten Abonnenten ersucht, die Bestellungen, wo möglich, zur Ostermesse zu machen.

Ehemnitz im März 1821.

C. G. Kretschmar.

Predigten über die evangelischen Texte des Kirchenjahres. Zum Besten des Luisenstiftes herausgegeben von dem Probste Hanstein und dem Prediger Wilmsen als Mitvorsteher des Luisenstiftes. Erstes und zweites Bändchen. gr. 8. Berlin, in Commission der Maurerschen Buchhandlung. Preis für die Befördrer à Bändchen 12 Gr. im Ladenpreise jedes Bändchen 16 Gr.

Dies erste Bändchen erschien 1817, das zweite Bändchen erscheint drei Jahr später. Aus dem Vorworte ergiebt sich, daß jetzt lebende Geistliche aus freier Liebe die Arbeiten dazu liefern. (Es ist also keine abgedungene und bestellte Arbeit.) Nach dem Wunsch des würdigen Stifters, wie das Vorwort sagt: „sollen dieser Sammlung, um die 72 Sonn und Festtags Predigten eines vollständigen Kirchenjahres zu fassen, noch vier ähnliche Bändchen folgen. Indem die herausgeber diese Sammlung geben, wie sie sie aus wohlthätigen Händen empfingen, so bemerken sie nur, daß sie nicht angesehen werden soll als ein Hulfs- oder gar Musterbuch für angehende Geistliche, sondern nur lediglich als ein Erbauungsbuch für christliche Familien, falls Krankheit oder Altersschwäche oder unfreundliche Witterung bei weiter Entfernung von der Pfarrkirche den Besuch des Gotteshauses unmöglich machen sollte. Ob Landgeistliche zu Zeiten eine oder die andere Betrachtung finden und wählen dürfen um sie in ihrer Abwesenheit der Gemeinde durch den Küster und Schullehrer vorlesen zu lassen, kann nur ihrer Beurtheilung überlassen bleiben. Eigentlicher Zweck dieser Sammlung ist dieses nicht. Häusliche Erbauung und mildes Wohlthun sollte dadurch beabsichtigt werden u. s. w. u. s. w.

Die Herausgeber.

Das erste Bändchen ist mit herzlicher Liebe aufgenommen worden. Von dem zweiten läßt sich dasselbe erwarten.

In unserm Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, zu bekommen:

Roth, A. G. Novae plantarum species, praesertim Indiae Orient. Ex Collect. D. B. Heyne, c. descript. et observat. gr. 8. broch. 2 Thlr.

Konisektor, der, ein Instrument die Kegelschnitte zu verzeichnen; erfunden und beschrieben von K. A. Martans, Superint. zu Halberstadt. Mit 3 Kpfrt. gr. 8. geh. 12 Gr.

Musikalischer Catechismus; nebst einem Anhange für kleinere Singinstitute eingerichtet. Zweite verm. Aufl. 8. br. 6 Gr.

Auserlesene Arzneivorschriften der neuesten französischen Pharmakopoe vom Jahre 1818. Aus dem größern Werke gesammelt, aus dem Latein. überf. und mit Anmerk. und Zusätzen, zum Gebrauch für Aerzte, Wundärzte und Apotheker herausgeg. von D. A. Nienstädt. 4. br. 1 Thlr. 18 Gr.

Prieze, Dr A., Lehre der französ. Participien, als Beitrag zur philosoph. Kenntniß der französ. Sprache. gr. 8. br. 8 Gr.

Tabelle: Anzeige der Rettungsmittel in allen Arten von Scheintod oder Zufällen, welche mit großer und schnell eintretender Lebensgefahr verbunden sind. Zweite verm. und verb. Aufl. Fol. 4 Gr.

H. Vogler's Buch- und Kunsthandlung zu Halberstadt.

Folgende ausführliche Anzeigen und Proben sind so eben an alle Buchhandlungen, Dresden an Arnold, versandt worden, und in der Verlagshandlung mehr zu bekommen, von:

Biots Elementarlehre der physischen Astronomie, zum Unterricht und zur Selbstbelehrung. Zwei Bände mit vielen Kupfern. Nach dem Französ. bearbeitet, Präm. Pr. 3 Thlr.

Krafts Handbuch der Geschichte von Alt-griechenland. Zum Uebersetzen aus dem Deutschen in das Lateinische. Zweite Auflage. Präm. Pr. 12 Gr.

Ernst Kleins literar. Comptoir in Leipzig und Merseburg.

Bei mir ist jetzt erschienen und durch alle Buchhandlungen, Dresden bei Arnold, zu erhalten:

Höck, Dr. I. D. A., Handbuch einer Statistik der deutschen Bundesstaaten. 378 Seiten. 1 thlr. 12 Gr.

Der Verfasser, dessen statistische Schriften in Deutschland sowohl als in Frankreich mit vielem Beifall aufgenommen und zum Theil in die französische Sprache übersetzt worden sind, lie-

Digitized by Google

fert hier eine ausführliche Darstellung der auswärtigen und innern Verhältnisse des deutschen Staatenbundes und der deutschen Bundesstaaten nach ihrer Größe, Volksmenge, physikalischen Beschaffenheit, industriellen und merkantilischen Betriebsamkeit, Staats- und Militairverfassung, Geisteskultur u. s. w., welche vorzüglich diejenigen, die sich über die allgemein gewünschte Handelsfreiheit und über konstitutionelle Verfassungen näher belehren wollen, nicht unbefriedigt lassen wird.

Leipzig, im Januar 1821.

Carl Cnobloch.

Von unsrer

Taschenausgabe der englischen Klassiker erscheinen im Laufe dieses Jahres das 17te bis 35ste Bändchen, enthaltend:

Vol. 17—18. 23—25. Works of Walt. Scott. Vol. 5—9.

Vol. 19—20. Works of Th. Moore. Vol. 1—2.
- 21. Works of Lord Byron. Vol. 11.
- 22. Plays of Shakspeare. Vol. 1.

Die mehresten werden gleich nach der Ostermesse fertig seyn, und man bittet, darauf bei den Buchhandlungen seine Bestellung zu machen. Die Theilnahme, welche das Publikum dieser beliebten und korrecten Ausgabe schenkt, setzt uns in den Stand, sie von jetzt an noch schneller liefern zu können. Der Preis für jedes Bändchen (im Durchschnitt 200 Sedezseiten und ein Titelkupfer enthaltend) ist bekanntlich nur 9 Gr. für sauber geheftete Exemplare, und jedes Werk wird einzeln gegeben. Walter Scott soll nach und nach complet geliefert werden.

Zwickau, am 12. März 1821.

Gebr. Schumann.

Verzeichniß von Neuigkeiten, welche in der Arnoldischen Buchhandlung angekommen sind:

Dr. Roß, Mittheilungen aus dem Gebiete der Landwirthschaft, insbesondere über Veredlung der Schafe und Paarung in nächster Blutsverwandschaft bei der Viehzucht. Nebst einer Abhandlung über die Klauenkrankheit der spanischen Schafe in Deutschland, derselben Entstehung, Unterscheidung ꝛc. gr. 8. Leipzig 1821. Cnobloch 16 Gr.

F. A. L. Matthäi, praktische deutsche Sprachlehre, oder Anweisung das Deutsche auf eine leichte Art richtig sprechen und schreiben zu lernen. Mit zweckmäßigen Uebungen und Bemerkungen über die Methode des Unterrichts. Für Schulen und zum Selbstunterrichte. 8. Göttingen 1821. Vandenhöck und R. 16 Gr.

James Hogg's practischer Unterricht über die Krankheiten der Schafe, deren Ursachen, und zweckmäßigste Verhütungsmittel. Aus dem Engl. v. M. H. Schilling. gr. 8. Leipzig 1821, Baumgärtner. 16 gr.

Antonio Scarpa, Abhandlung über die Unterbindung der bedeutendern Schlagadern der Gliedmaßen, mit einem Anhang zu dem Werk über die Schlagadergeschwulst. Aus dem Ital. übersetzt v. Fr. Parrot. gr. 8. Berlin 1821. Reimer. 14 gr.

Dr. J. P. v. Hornthal, die peinliche Rechtspflege und der Geist der Regierung in England. Nach dem Franz. des Cottu frei bearbeitet. gr. 8. Weimar 1821. Landes Ind. Compt. 2 thlr. 6 gr.

G. Krieg, Saitenklänge. 8. geh. Annaberg 1821. Hasper 6 gr.

Pharmacopoea Rossica. Auch unter dem Titel: Codex Medicamentarius Europaeus, Sectio quinta. Pharmacopoeam Rossicam, Fennicam, et Polonicam, continens. 2 Vol. additio novi auctior. gr. 8. Lipsiae 1821. Fr. Fleischer. 4 thlr.

P. Ovidii Nasonis Metamorphoses. Recensuit varietate lectionis notisque instruxit, G. C. Gierig. Editio tertia emendata et aucta cura J. C. Jahn. Tom. I. gr. 8. Lipsiae 1821. Schwickert. 2 thlr.

Monographia Cancae Porcelli. Zoologica. Dissertatio inauguralis, pro Gradu Doctoris medicinae ac et Chirurgiae in Alma Georgia Augusta die XV. Junii MDCCCXX. rite obtinendo edidit J. Jac. Freuler. Cum tabulis aeneis. 4. Göttingae, Herbst. 16 gr.

Dr. Prof. C. G. Patrix, über den Gebärmutterkrebs und die Krankheiten der zu dem Uterus führenden Theile. Aus dem Franz. Mit 8 Kupfertafeln. gr. 8. Leipzig 1821. Leop. Voß.

Adrian Vlacq's trigonometrische und logarithmische Tafeln von Ebert im Jahre 1808 berichtigt und vermehrt, jetzt von neuem durchgesehen und anders eingerichtet v. G. Nordmann. 20ste Aufl. latein. u. deutsch. 8. Leipzig 1821. Fr. Fleischer. 1 thlr. 10 gr.

Dasselbe gr. 8. fein Papier 2 thlr.

K. Locusta, die Doppel-Sicke. Ein Phantasiegemälde aus den Zeiten des dreißigjährigen Krieges. In Briefen an Christian S**** 2 Bde. 8. broch. Berlin 1821. Petri. 2 thlr. 8 gr.

J. v. Voß und A. v. Schaden, Lebensgemälde berühmter gekrönter Frauen der alten und neuen Zeit. Nebst moralischen Betrachtungen über den Rechtshandel der Königin von England. 8. broch. 1821. daselbst 20 gr.

K. Th. Beil, Alexander von Macedonien. Schauspiel in 4 Abtheil. gr. 8. broch. Mannheim 1821. Schwan und G. 18 gr.

J. B. Biot, precis élementaire de Physique experimentale, seconde édition, avec des Planches en taille-douce. 2 Vol. gr. 8. broch. Paris 1821. 6 thlr. 8 gr.

M. Kératry, la france telle qu'on l'a faite, ou suite aux Documens, pour servir a l'intelligence de l'histoire de France en 1820 et 1821. gr. 8. broch. Paris 1821. 1 thlr. 16 gr.

Ornement de l'esprit et de la Mémoire, ou choix d'anecdotes, de traits intéressans et de narrations historiques. 16. broch. Paris 1820. 1 thlr.

C. F. Volney, les Ruines, ou méditation sur les Révolutions des Empires; septième édit. 12. broch. Paris 1821. 1 thlr. 4 gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

73.

Montag, am 26. März 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Mein verlaßnes Erkerstübchen.

O, mein Zimmerchen im Erker,
Weh mir, daß ich dich verließ!
Mancher spöttisch dich den Kerker
Eines armen Dichters hieß;
Aber mir war's nicht zu enge,
Wenn durch fröhliche Gesänge
Ich das Glück der Freiheit pries.

In dem ungeschmückten Stübchen
Keinen Kummer ich empfand;
Nur das Bild von meinem Liebchen
Hing als Spiegel an der Wand;
Stundenlang es anzublicken,
Ich mit seligem Entzücken
Vor dem holden Umriß stand.

Kein langweiliger Geselle
Mich um meine Zeit betrog;
Keiner kam in meine Zelle,
Denn die Treppe war zu hoch,
Amor nur mit leichten Schwingen,
Frohe Botschaft mir zu bringen,
Ein und aus, mich neckend, flog.

Und die freundlichen Kamönen
Mieden stolz nicht mein Asyl,
Anspruchlos ließ ich ertönen
Unbelauscht mein Saitenspiel,
Süße Wonnen, süße Schmerzen
Strömten aus dem vollen Herzen;
Kunst verschmähte das Gefühl.

Ach! wann wird sie wiederkehren
Diese sorgenlose Zeit?
Ich ließ mich vom Schein bethören
Und vom Dämon Eitelkeit.
Ich verließ die stille Klause;
Itzt in einem prächt'gen Hause
Steht ein Stockwerk mir bereit.

Krumm sich hier die Rechte schreibet,
Aber nie ein heitres Lied;
Meine Leier ist bestäubet,
Scheu die Muse vor mir flieht,
Wenn auf allen Tischen, allen
Stühlen sie nur große Ballen
Acten aufgethürmet sieht.

Nichts als grämliche Gesichter
Stellen jetzt sich bei mir ein,
Keiner fragt mehr nach dem Dichter,
Nach dem Actenwurm allein;
Unwahrheiten muß ich hören,
Und dazu, mich zu bethören,
Abgeschmackte Schmeicheleien.

Eine wüthende Xantippe
Mich in meiner Ruhe stört,
Flüche strömen von der Lippe,
Jedes Wort ein schneidend Schwert;
Fruchtlos mahn' ich sie zur Sühne,
Sie mit einer Furienmiene
Scheidung von dem Mann begehrt.

Kaum ist sie von mir gewichen,
Kommt mit grinsendem Gesicht
Schmul, der Wucherer, geschlichen,
Und er kriechend zu mir spricht:
„Um die Sach' einmal zu enden
„Ding' ich ernstlich jetzt auf's Pfänden,
„Länger warten kann ich nicht!"

Wie soll ich es hintertreiben?
Schmul sich an das Urtel hält.
„Recht muß, sagt er: Recht doch bleiben;
„Und ich brauche jetzt mein Geld."
Seinen Schuldner zwang zum Borgen
Nur die Noth bei Nahrungssorgen;
Er ward unverschämt geprellt.

Baron X. kommt vorgefahren,
Der nie ohne Händel ist,

Den Beſuch konnt' er ſich ſparen,
Ich bin nicht ein Rabuliſt.
Stolz auf ſeine ſechzehn Ahnen
Liegt mit ſeinen Unterthanen
Er in ew'gem Streit und Zwiſt.

Eh'contracte muß ich ſchließen,
Die der Eigennutz dictirt,
Wo die Braut, der Thränen fließen,
Zwang zu Hymens Altar führt.
Ach! der Schwur der Lieb' und Treue
Wird ein Quell der bitt'ren Reue,
Iſt das Band nur erſt geſchnürt.

Haſtig ſtürzt zu mir in's Zimmer
Außer Athem ein Lakei:
„Mit dem Herrn wird's ſtündlich ſchlimmer,
Ruft er: eilen Sie herbei,
„Um ſein Teſtament zu machen.“ —
Erben ſteh'n um ihn und lachen,
Wünſchen, daß er todt ſchon ſey.

Ach! mein Frohſinn iſt vergangen,
Und ein ſchmerzlicher Gefühl
Furch't die Stirne, bleicht die Wangen,
Nie ſuch' ich den Federkiel
Zum Geſang aus vollem Buſen;
Mich beſuchten nur die Muſen
Im verborgenen Aſyl.

Unbekannt mit dem Getriebe
Einer ränkevollen Welt,
Ward von Freundſchaft und von Liebe
Schwärmeriſch das Herz geſchwellt,
Und es ward mein kleines Zimmer
Von der Hoffnung Roſenſchimmer
Bei dem Lämpchen mild erhellt.

Ward es in der Bruſt mir ſtiller
Nach dem ſtürmiſchen Erguß,
Las ich Heeder, Göthe, Schiller;
Welch ein ſeliger Genuß!
Die mich wie Geiſterſpuk ſchreckten,
Leſ' ich Landrecht und Pandecten,
Selbſt den dicken Mylius *).

Jetzt will mir kein Vers gelingen,
Der ſonſt leicht der Bruſt entquoll,
Alle ſo gemüthlos klingen,
Wie ein trocknes Protocoll;
Mit mir ſchmollet jetzt mein Liebchen.
Ach! in meinem Erkerſtübchen
War's mir doch ſo wonnevoll.

Fort mit all' dem loſen Plunder!
Freude kann er nicht verlichn,
Nur Begeiſterung ſchaffet Wunder,
Macht zum Schloß das Kämmerlein.
In dem Stübchen unterm Dache
Wohnt nicht Hochmuth, Mißgunſt, Rache;
Darum zieh' ich wieder ein!

K. Müchler.

*) Eine Sammlung königl. preuß. Geſetze.

Iſidora de Lopez-Gama.

(Fortſetzung.)

So ſehr ſich Oſinski einerſeits über die Begeiſterung des Alten freute, ſo ſehr wurde ihm andererſeits der prahleriſche Ahnendünkel deſſelben zuwider. Nur des Adels, den er in ſeiner eigenen Bruſt trug, ſich bewußt, konnte er im Stillen die Frage: und was haſt denn du, alter Geck, der du dich ſo ſtolz auf die Thaten deiner erlauchten Ahnen brüſteſt, für dein Vaterland gethan? nicht unterdrücken. Doch, da der Alte geendet hatte, und ſich, um ſeine Tochter zu holen, auf einen Augenblick beurlaubte, da ſchied ſein Groll. Seine alte Galanterie erwachte, und, ein ſpaniſches Liedchen trällernd, wandelte er unter den beſtaubten Oelgemälden in Erwartung des Fräuleins umher.

Gonſalvo kam bald zurück; an ſeiner Hand eine holde, blühende Geſtalt. Ein wallender Schleier bedeckte halb die ſchwarzen Ringellocken, die in ſchwelgeriſcher Fülle um ihren blendenden Nacken floſſen, der Zauber ihres reizenden Geſichts, der ſich wie ein himmliſcher Lichtglanz über ihr ganzes Weſen verbreitete, die Hoheit, die in ihrer ſchönen, herrlichen Geſtalt waltete, übten an dem Krieger eine Gewalt, die ihn ſprachlos machte. Unmöglich war es ihm, den flammenden Blick von ihr zurückzuziehen, unmöglich, ſo galant er im Zirkel der Damen war, eine Bewillkommnung herzuſammeln. Auch des edeln Fräuleins Blick hing lange und ausſpruchvoll an dem ſchönen Krieger, bis ſie ihn unwillkührlich und mit einem hohen Erröthen zurückzog.

Meine Tochter Iſidora, ſagte der Alte, ſie vorſtellend: meine einzige Tochter — die einzige Erbin meines Namens, ſetzte er ſcharf betonend hinzu. Dieſer Herr, zu letzterer ſich wendend: ein Offizier aus dem franzöſiſchen Heere, der uns auf einige Zeit vor den Gewaltthätigkeiten der Inſurgenten, unſerer eignen Landsleute, ſchützen ſoll. Tritt näher, Iſidora, ſetzte er milder hinzu: der Herr iſt kein Franzoſe; er iſt ein Pole, ein Bewohner des fernen Nordens, den ſichtbarer wurde ſeine Ironie) die Huld ſeines allergnädigſten Kaiſers aus dem kalten Norden in ein milderes Klima verſetzt hat.

Das er, erwiederte Oſinski ſchnell und gereizt: unter dem Himmel Italiens bereits auf der Bahn der Ehre kennen lernte, und auch in Spanien von den Pyrenäen bis faſt an die Säulen des Herkules gleichgültig erprug.

Gonſalvo wollte ergegnen; aber eine dunkle Röthe überflog die Wangen der reizenden Iſidora, und ſie beſänftigte, indem ſie zur Tafel lud, die aufgereizten Partheien.

Geſchickt wußte ſie das Geſpräch auf Italien

Digitized by Google

übertragen, und durch kluge Wendungen den finstern Vater zu unterbrechen, so oft er dem gegenwärtigen Kriege oder dem französischen Kaiser eine Leichenrede halten wollte.

Auch über Frankreich und die Französinnen wollte sie sich belehren. Der Capitain war unpartheiisch in seinem Tadel, doch lobte er auch mit Bescheidenheit und ohne Uebertreibung die Vorzüge der letztern.

Die Frauen, sagte er zu Isidoren gewendet: sind in Frankreich mehr in das Leben der Männer verflochten; sie sind die Würze ihres Umgangs, und gleichen fast den Blumen, die ihren Weg verschönern.

So werden Sie, versetzte Isidora schnell: in Spanien die Wege etwas rauher finden. Von einer strengen Duenna in unsern Blüthenjahren bewacht, sind wir, wenn Hymen seine Rosenketten um uns windet, grösstentheils auf unsere Balkons, in die Hallen unserer Kirchen verbannt, und so sehen Sie wohl, Herr Capitain, daß wir selten Gelegenheit haben, den Pfad der Männer mit Blumen zu bestreuen. Wenn wir Spanierinnen auch in unserm beschränkten Wirkungskreise uns zu gefallen scheinen, so klopft mir wenigstens das Herz (hier stieg ihr Accent), wenn ich auf dem großen Schauplatze der Welt Frauen erblicke, welche durch männliche Thaten sich dem Vaterlande opferten. —

Scheu zog Osinski sein Auge von dem Flammenblicke Isidora's zurück, den er nicht zu ertragen vermochte; — fühlte sein Innerstes erbeben, an seiner Phantasie ging das blutige Schattenbild einiger seiner Waffengefährten *) vor ihm vorüber — Charlotte Corday trat mit dem Dolch in der Hand vor seine Augen. —

Kaum konnte er seine Verlegenheit verbergen. Auch hier kam ihm die geistreiche Isidora zu Hülfe. Sie werden ermüdet seyn, Herr Capitain, sprach sie aufstehend: Pedrillo soll Ihnen Ihre Zimmer anweisen. — Die Engel der heiligsten Gastfreundschaft setzte sie lächelnd hinzu: werden Sie sicherer bewachen, als Ihre Getreuen — Gute Nacht!

*) Ein Adjutant des Generals Ballard wurde von einer Dame, mit welcher er in vertraulichem Verhältniß stand, und welcher er, im Augenblicke, als er mit wichtigen Depeschen nach Talavera la Reyna abgehen sollte, unvorsichtigerweise einen nächtlichen Besuch abstattete, in Madrid ermordet. Mit dem Tode ringend fand man ihn auf der Calle alta — die Dame war verschwunden.

Engel, du selbst! dachte Osinski, und doch konnte er nur mit einer stummen Verbeugung danken — mit Entzücken folgte sein Blick der hehren Gestalt, bis sie hinter einer Tapetenthüre verschwand. — Wortarm empfahl er sich dem düstern Gonsalvo und folgte dem vorleuchtenden Pedrillo.

Mit schwerem Herzen betrat er das niedliche Klosett; er fühlte in seinem Innern eine Gewalt, die ihn im stürmischen Wechsel bald zu Boden drückte, bald wieder zum Himmel erhob. Eine glühende Flamme hatte den Muth des gebeugten Helden ergriffen, er dachte nur an Isidoren. Alle Betrachtungen, die wahrer Liebe natürlich sind, und die bloß die Leidenschaftlichkeit seines Geschlechts dann und wann und auf kurze Zeit verdrängt hatte, kehrten in seine Seele wieder.

Luftschöpfend eilte er auf den Balkon und schauete in die weite Nacht. Die Scheibe des Vollmonds spiegelte sich in dem Laube der Myrthen, Lentiscos, Garrovos und Almejos *), und ein kühler Nachtwind säuselte in den Blättern der Kastanien und wilden Olivenbäume.

Da ertönten in einem Seitenflügel des Schlosses die Accorde einer Mandoline, eine melodische Stimme sang ein hehres spanisches Lied, aus dem Refrain jeder Strophe hallte das Schlußwort: patria zu ihm herüber. — Die Stimme schwieg, die Saiten verhallten, kaum Athem holend horchte Osinski dem säuselnden Nachklange.

Das Pferdegetrappel der Patrouille im tief unter ihm liegenden Thale und das rauhe Qui vive der auf den Höhen ausgestellten Vedetten scheuchten den Träumer von dem Balkon zurück.

(Die Fortsetzung folgt.)

Johann Scott.

Dieser verdienstvolle Herausgeber des London Magazine ist an der, in dem No. 69 dieser Blätter erzählten Duelle, erhaltenen Verwundung am 27sten Februar des Abends gegen 10 Uhr gestorben. Der Prozeß wider den Gegner ist schon anhängig gemacht. H.

Auflösung der Charade in No. 62.
Himmelswagen.

*) Lentiscos (franz. Lentisques), Garrovos (franz. Carroubiers), Almejos (franz. Micocoulier) sind Bäume, welche häufig in diesen Gebirgen wachsen. Aus dem sehr weißen Holze des letztern werden sehr nette Stühle geflochten.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, den 15. März 1822 *).

Gestern wurde hier zum erstenmale: Preciosa, Schauspiel mit Gesang und Tanz, in 4 Abtheilungen vom königl. Schauspieler P. A. Wolff, gegeben. Die Musik von Carl Maria v. Weber und die Ballets vom Balletmeister Telle.

Der Stoff ist aus dem Cervantes entlehnt: wie nämlich die Tochter eines spanischen Großen in der frühesten Kindheit von Zigeunern geraubt, unter ihnen erzogen wird, zum Mädchen heranreift, durch ihre Schönheit und Anmuth alles bezaubert und nach sechszehnjähriegem Herumschweifen in den blühendsten Landschaften Spaniens durch ein Spiel des Zufalls mit Entzücken und Jubel die Heimath und die Aeltern wiederfindet.

Das Ganze ist sehr geschickt behandelt und zeigt von der größten Kenntniß unseres Bühnenwesens. — Die Sprache ist schön, bilderreich und stiefend, und der dramatische Gang durchweg belebend erhalten. Einen wunderbaren Reiz brachte die auf höchst geniale und originelle Weise componirte Musik Ihres trefflichen Weber hervor, und verbreitete über das an sich schöne Gedicht den herrlichsten Zauber. Diese Klänge können nur unter einem südlichen Himmel erzeugt seyn, das glauben wir. Es ist in Rede und Klang die Heimath so richtig bezeichnet, daß wir es wissen würden, wenn Landschaft und Tracht uns auch nicht die Gewißheit gäben, wir sind in Spanien.

Preciosa, das reizendste Frauenbild, was Dichter und Bildner nur zu schaffen vermochten, ist in unserer Stadt Händen, und wie sie das, was der Dichter so schön ersonnen, veranschaulicht, darüber sind alle hocherfreut, die sie sahen und bewundern konnten. Die Musen des Gesanges, des Tanzes und der Rede hatten sie in ihren Kreis genommen und stellten sie uns so vor Augen, ja man konnte sagen, sie hatten sich alle schwesterlich verbunden und ihr für diesen Abend ihre Kränze überreicht.

Mad. Wolff war die Zigeuner-Alte und bewährte durch diese Rolle auf's Neue, daß sie stets und immer im ganzen Sinne des Wortes Künstlerin ist. Inmitten dieses wilden gemeinen Lebens wehte in ihr doch stets das innere prophetische Leben vor, und namentlich gegen das Ende hin, bei der Entdeckung des Betruges, war ihr Spiel erschütternd tragisch. Wie viel läßt sich da lernen und wie sehr oft unsere besten Schauspieler dagegen sündigen, das haben wir leider nur zu oft erfahren.

Der Zigeuner-Hauptmann war dem Hrn. Mauce zugetheilt, der das Raube, Wilde des Charakters sehr verdienstlich veranschaulichte. Zwei höchst komische Personen sind Don Contreras, ein stolzer, aber bedauernswürdiger armer Polizei-Lieutenant, und der Schloßvoigt Pedro. Ersteren gab Hr. Devrient mit der größten Genialität und liefert uns auf's neue den Beweis, daß einem Künstler wie ihm alles gelingen müsse, wenn er es nur wolle. Den Schloßvoigt Pedro gab Hr. Gern E. mit ächt komischer Laune.

Die Herren Beschort, Bessel, Rebenstein, Rüthling, Stich, die Dame Sebastiani, so wie alle, welche in dem Stücke beschäftigt waren, griffen mit Liebe in den Gang der Handlung ein und machten uns es glauben, daß sie alle ihre künstlerische Kräfte gern daran setzten, das Werk des Dichters — den sie mit Stolz an ihrer Mitte sehen — darzustellen. — Und so war es denn auch, die strengste Kritik konnte sich an diesem Abend nicht tadelnd erheben; jedes that das Seinige, und wohl wünschen wir, daß dieser Geist die Spielenden recht oft beseelen möge. Die in die Handlung sehr oft verwebten Tänze der Zigeuner sind charakteristisch gehalten und gaben uns ein wahrhaft ergötzliches Bild; welchen Reiz erhält dieß aber noch, wenn wir erfahren, daß die würdigsten Priester Terpsichores, Hoguet und die Lemière, in einem Pas de deux uns zeigten, was kunstgemäße lebende Bewegung sey.

Die Decorationen waren wahrhaft künstlerisch gruppirt und namentlich verdient die Schluß-Decoration, ein erleuchteter Garten mit einem prachtvollen Schlosse, von der Erfindung und Ausführung unsers Decoration-Malers Gropius die schönste Anerkennung. Es war ein wahres Zaubergebilde und beim Aufrollen der Gardine wurde dieß auch von der übrigens zahlreich versammelten Menge erkannt. Die höchste Anerkennung aber wurde dem Dichter und Künstler Wolff nach dem Fallen des Vorhanges. Er wurde stürmend gerufen, und dankte auf eine so sinnige, bescheidene Weise, wie sie uns den Künstler Wolff täglich werther macht. Nächst ihm wurde der Mad. Stich die Ehre des Hervorrufens. An der Hand des Dichtres erschien auch sie.

Es war in jeder Hinsicht ein schöner Abend und wohl mit Recht theilte Jedee die Freude des Dichters und Künstlers, denn wir sahen in dem Bestreben aller zugleich, auch die Anerkennung der Trefflichkeit Wolff's, der, selbst wenn er uns auch nicht mit einem so schönen wahrhaft poetischen Spiele seiner Muse beschenkt hätte, doch stets und immer als einer der hellsten Sterne am Himmel deutscher theatralischer Kunst leuchten wird.

*) Von einem andern Correspondenten.

Florenz. Anfang Januars 1822.

Wir sehen jetzt Emma von Resburg, von Meyerbeer. Der Name dieses Tonsetzers ist dem Ruhme nicht neu. Seine Romilda erregte in jeder Brust die rührendsten Gefühle und allgemeiner Beifall war ihr Lohn. In Emma erwarteten wir nun, unser Gemüth von den sanftesten Tönen der Barmherzigkeit berührt zu finden, aber es scheint, als ob der gelehrte Tonsetzer lieber mit den Schwierigkeiten in der Kunst habe kämpfen, als auf das Wohlgefallen hinarbeiten wollen. Daher vermißt man im Allgemeinen den freien Flug des Genius, die natürliche Sprache der Leidenschaften, und findet mehr gebundenes Studium und Anstrengung, eine Entdeckung, die bei den schönen Künsten stets unvortheilhaft wirkt. In der 6ten Scene des ersten Akts, wo Edmund und Emma sich wiedererkennen, in einem Recitative, das die süßeste Zärtlichkeit athmen sollte, giebt's Bataillenmusik, und so fort, daß sie über eine Artilleriesalve wegtonen würde. Nur in dem Terzett des ersten Akts findet man den tiefrührenden Meyerbeer wieder, und in der Tonsetzung des „comparve e sparì" hat sich sein wahrer Genius ausgesprochen. Die Sänger hatten wenig Gelegenheit sich zu zeigen, weil die Singpartieen durch die Instrumente zu sehr bedeckt sind; doch haben die Coutesi und Cardini schöne Stimmen und gute Fertigkeit entwickelt. Was die Rombelli leistet, ist schon bei andern Gelegenheiten anerkannt. Das Ballet Agamemnon wird sehr beklatscht.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

74.

Dienstag, am 27. März 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Glaube.

Sonett.

Ich glaub' an ihn, von dem die Brust durchdrungen,
Zu dem im frohen, weiten Flügelschlage
Ich betend alle meine Wünsche trage,
Von dem es hell im Busen mir erklungen.

Ich glaub' an ihn, ich halte ihn umschlungen,
Der, richtend, über meine Lebenstage
Gehalten hat die ernste Richterwage,
Zu dem mein Geist neuathmend sich geschwungen.

Ich glaub' an ihn, den Gott der Himmelsscharen,
Die sich berauschen in den Rosenfluthen
Und in der Sphären Wunderharmonieen.

Ich glaub' an ihn, ich will sein Bild bewahren,
Das aus des Sternenhimmels Silberfluthen
Sich hebt — und sag' es leis': „ich glaub' an ihn!"

Serenus.

Isidora de Lopez-Gama.

(Fortsetzung.)

O Vaterland! rief er schmerzlich: Vaterland, du ziehst eine unübersteigliche Scheidewand zwischen Isidoren und mir! — Kummervoll und von dem Sturme seines leidenschaftlichen Herzens überwältigt, sank er in einen Sessel. Er dachte zu edel, um sich Isidoren als Verführer zu nahen, die Holde der Verzweiflung zu überlassen und die grauen Haare des ehrwürdigen Gonsalvo's mit Schande und Schmach zu belasten. Und doch — ihr seine Leidenschaft zu gestehen, Herz und Hand von ihr, von dem stolzen Don den väterlichen Segen zu erbitten — durfte er es wagen? was konnte er ihr am Traualtare bieten, als einen blutbefleckten Lorbeer? hatte er nicht selbst im Gewühle der Schlacht sein Schwert in das Blut der Söhne Hispaniens getaucht? — Auf der andern Seite traten Ehrgeiz, das Gespötte seiner wilden Kameraden, die eiserne Pflicht, die Treue, die er seinen Fahnen geschworen hatte, drohend zwischen ihn und Isidoren.

Aus seinen Träumereien erwachend, fiel sein Blick auf mehrere an den Wänden des Klosetts hängende Gemälde. Es waren Zeichnungen von weiblicher Hand. Näher tretend bemerkte er unter jeder mit Rothstift geschrieben den Namen Isidora. Die Mutter der Graechen hing zwischen einem Brutuskopfe, und einem sterbenden Epaminondas. Hasdrubal lag sklavisch vor den Füßen des Siegers von Karthago; zürnend und drohend stand seine Gattin im Hintergrunde, und stürzte sich mit ihren Kindern in die Flammen eines brennenden Tempels.

O Vaterland! rief er noch einmal: du bist dem Herzen Isidora's theurer, als Liebe! — Nie, nie wird sie ihre Hand dem Fremdlinge reichen, der mit dem Schwerte in der Hand ihr unglückliches Vaterland verheeren half! — Seine Ruhe war dahin; angekleidet warf er sich aufs Lager, doch Fie-

Digitized by Google

berhitze trieb den Schlaf von seinen Augen, und ehe noch die Morgensonne die Spitzen der Sierra vergoldete, schweifte er schon auf seinem treuen Rosse, um der Gegend kundig zu werden, und seine Posten zu besuchen, bergauf, bergab. Auf einem Hügel, auf welchem seine letzte Vedette stand, hielt er das keuchende Roß an, und überschauete Isidora's weites Erbe. Kaninchen, von dem Tritte des Rosses aufgescheucht, schlüpften von einer Felsenspalte in die andere, Krammsvögel (Zorzales *) schwirrten über seinem Scheitel, Ziegenheerden weideten am Abhange der Berge, fette Merino's in den Thälern, ein Trupp von Maulthieren ging an dem tosenden Giesbache zur Tränke. Im Hintergrunde lag Gonsalvo's Schloß mit seinen maurischen Thürmen, der Morgenwind spielte an den offenen Fenstern mit den karmaisin seidenen Vorhängen; hinter welchen vielleicht der Traumgott seine angebetete Isidora umgaukelte. Ach, Isidora! rief er, die Arme ausstreckend, aus: würdest du mein! Da bließ der lustige Trompeter im Schloßhofe sein: Allons enfants de la patrie! Die Töne hallten schmetternd zu dem Hügel herüber. Es war ihm, als ob ihn sein Schutzgeist warne; unmuthig gab er dem Rosse die Sporen und jagte den Hügel herab. —

So unruhig er gewesen war, so heiter wurde er beim Frühstück, denn Isidora kredenzte den Becher; so offen und gesprächig war er bei Tafel, denn Isidora's Rosenmund würzte das Gespräch, so glücklich fühlte er sich nach der Siesta, denn Isidora lud ihn, in Begleitung des Vaters, zu einem Spaziergange ein. Von Tag zu Tage wurde er mit Isidoren vertrauter, denn fast immer, da ihn die spanischen Patrioten, welche sich in die Mancha, wo die Heerstraße von Madrid zum vierten Korps durchging, gewendet hatten, ganz ruhig ließen und er, ausser der Abfertigung einiger Ordonnanzen und dem Geleite einiger durchgehenden Transporte und Couriere, fast gar nichts zu thun hatte, folgte er ihr, wie ihr Schatten; die Duenna wurde sorgloser, fast absichtlich nachlässiger, der finstere Gonsalvo freundlicher. Bald sang und spielte ihm Isidora Lieder vor, bald mußte er ihr von Frankreich und Italien erzählen, bald lustwandelten sie in dem Schloßgarten zusammen, ja selbst auf seinen Ritten nach den benachbarten Meierhöfen Gonsalvo's, wo die unter ihm stehende Infanterie vertheilt lag, begleitete ihn Isidora bisweilen auf ihrem kleinen, navarresischen Zelter. Schon hing Isidora fast wie eine Schwester an dem liebenswürdigen Helden; nur wenn sich das Gespräch auf die Zeitumstände, oder ihr Vaterland wendete, wurde sie finster und kälter. Zwar schien ihre hohe, weibliche Seele sehr oft durch seine männliche Kraft und seine männliche Würde innig gerührt, doch immer erhob sich in allen Gesprächen ihr für Freiheit und Vaterland hochglühender Geist.

Als sie einst in der Rosmarienlaube des Gartens vertraulich über Spanien sprachen, suchte sie Ofinski zu überreden, daß Joseph ihrem Vaterlande Aufklärung und wohlthätige Gesetze schenken und es glücklich machen würde.

Nein, Ignaz, **) sagte sie ernst: ein fremder, gewaltsam aufgedrungener Herrscher kann Spanien nie glücklich machen! Nur einen König — nur seinen Fernando (**) — trägt der Spanier im Busen. Glauben Sie mir, Ignaz, mein Vaterland wird den blutigen Kampf ruhmvoll bestehen, es wird sich ermannen und in kurzem kein Franzose mehr auf vaterländischem Boden stehen! Ich sehe es — endete sie mit schwärmerischer Begeisterung — schwarze Gewitterwolken werden noch lange den Horizont meines armen Vaterlandes umhüllen, der Freiheit Morgensonne aber wird sie zerstreuen — mein Vaterland wird frei und glücklich seyn!

Als ein andermal das Vaterland Gegenstand ihres Gesprächs wurde, spielte sie lächelnd mit dem Ehrenkreuze, das wogend an der klopfenden Brust des jungen Helden hing. Honneur, sagte sie die Umschrift desselben betrachtend: Ehre, eitler Ruhm, dieß leere Phantom, das über die Herzen der Männer eine so unwiderstehliche Gewalt übt, hat auch Sie verblendet, und unauflöslich an Napoleons Adler geschmiedet — aber patrie! — armer Ignaz, haben Sie denn ein Vaterland? — Nur ein Jahrhundert kann einen Kosziusko gebähren! —

So wußte Isidorens herzergreifende Beredsamkeit die Gefühle des jungen Kriegers, dem Ehre,

*) Diese Vögel sind in diesen Gegenden sehr zahlreich und sollen, wie man sagt, aus Afrika kommen.

*) Die Spanier lieben ungemein, Personen, mit welchen sie nur einigermaßen bekannt werden, bei ihrem Vornamen zu nennen. Dieß wiederfuhr fast allen Offizieren, wenn sie eine Zeitlang in einem Quartiere standen.

**) Der Enthusiasmus, von welchem alle Spanier, bis zum geringsten, während des Kriegs von ihrem Ferdinand sprachen, geht über alle Beschreibung. Ahneten sie vielleicht, daß dieser König, an der Hand seiner erlauchten Gemahlin, sich einst bestreben würde, seine Völker frei und glücklich zu machen?

Digitized by Google

Pflicht und sein Kaiser Alles waren, nach und nach einzuschläfern; er wurde immer nachgiebiger, immer vertraulicher, immer verliebter, und die Hoffnung, Isidoren, ohne an seiner Pflicht zum Verräther zu werden, doch noch einst die Seinige nennen zu können, wiegte ihn in süße Träume ein.

Da sein Herz im Stillen wünschte, daß die Palme eines baldigen Friedens auch ihm den Myrthenzweig bringen möge, suchte er Isidoren, so oft sie von der Befreiung ihres Vaterlands schwärmte, zu beruhigen. Zwei Drittheile von Spanien, sagte er: haben bereits dem Könige Joseph gehuldigt, das kleine Häufchen der Patrioten wird sich nicht lange mehr sträuben. Oder rechnen Sie, mein Fräulein, setzte er etwas spöttisch hinzu: vielleicht auf den allmächtigen Beistand der Engländer?

Der Engländer? rief sie entflammt, und riß sich hastig von seinem Arme los. — Ich hasse, weil spanisches Blut in meinen Adern fließt, ich verabscheue die Franzosen; aber in eben dem Grade, wie jene, hasse ich diese stolzen Insulaner. Sehen Sie, Ignaz, und knie'te selbst Wellington vor meinen Füßen, ich würde meine Hand kalt von der seinigen losreißen. Nur gegen das französische Interesse, nicht für das unserige, nicht für unsere Freiheit, für unser Glück führen sie den Krieg; mögen sie uns beißchen in der Zeit der Noth, aber — ich ohne es, Spaniens freie Söhne werden sich selbst die ruhmvolle Bahn bis an die Ufer der Bidassoa brechen, nicht gleiches mit gleichem vergelten, nur den vaterländischen Boden von den Franzosen befreien. — Ach! setzte sie, von der begeisterten Rede erschöpft, mit einer perlenden Thräne im Auge und den schwarzen Lockenkopf traulich an seine Schulter lehnend, hinzu: Du guter Ignaz, möge der Marsch der Söhne der Freiheit nicht über Deine Leiche gehen!

Schluchzend barg sie das holde Antlitz auf dem silbernen Achselbande, zitternd faßte sie Osinski in seine Arme, das trauliche Du hatte sein Innerstes erschüttert. Vom Drange seiner Gefühle überwältigt, gestand er ihr seine heiße Liebe, Isidora's Busen klopfte an dem seinigen, sanft hob die Weinende das glühende Gesicht empor, drückte einen Kuß auf den Mund des Ueberglücklichen, und lispelte leise: dieser Kuß versiegle den Bund unserer Herzen!

(Die Fortsetzung folgt.)

Linnéische Societät in London.

Sie hielt ihre erste Versammlung für dieses Jahr am 18. Jan. und beschäftigte sich hauptsächlich mit Lesung eines zoologischen Aufsatzes von T. S. Raffles, in welchem er Nachrichten über einige Surinamische Thiere giebt, die er für die Ostindische Compagnie gesammelt hat. Vorzüglich zeichnete sich aus, was er über einen Malayischen Bär sagte. Dieser Bär ward jung gefangen und unter Kindern aufgezogen. Er ist eine Varietät zwischen dem gemeinen und indischen Bär. Vollkommen zahm, waren seine Manieren äusserst komisch. Auch war es kein Zeichen von schlechtem Geschmack, daß er bei der Tafel, die er oft zu besuchen pflegte; alle andere Früchte, ausser Mango-steens, verschmähte, und keinen andern Wein, als Champagner, trank. Der einzige Gegenstand, der ihn ärgern konnte, war der, wenn von letzterm beim Desert nichts zu haben war. Braun lebte gewöhnlich in Gemeinschaft mit einem Hunde, einer Katze und einem Papagei. Der Hund war sein Favorit und konnte ihn zausen und kratzen, ohne daß er es im geringsten übel nahm. Und doch ward die Stärke dieses Thiers, als es vollkommen ausgewachsen, sehr groß, und es konnte einen Baum mit den Wurzeln aus der Erde reißen, der dicker war, als daß er von ihm hätte umklammert werden können. Hiernächst bemerkte man auch ein Moschusthier, welches die Eingebornen Kauschil nennen. Diese kleine, Eichhörnchen-ähnliche Kreatur ist, dem Sprichworte nach, so geschickt, daß der Malaye, wenn er von einem lustigen Burschen spricht, von ihm sagt, er sey so gewandt, wie ein Kauschil. Wird z. B. der Kauschil in einer Falle gefangen, so stellt er sich, als ob er todt wäre, öffnet man aber unvorsichtig das Thürchen nur einen Augenblick, so springt er auf und ist im Nu weit weg entwischt. Wird er gejagt und bedrängt, so springt er auf den Ast eines Baums und hängt sich mit den Zähnen an, die er in das Holz einschlägt. Seine Verfolger rennen dann unter ihm hinweg und verlieren die Fährte.

H.

Der Dichterkranz.

An meinen Gatten.

Zart in der Dichtungen Bild erscheinen die geistigen Blumen,
Sinnig geflochten zum Kranz, welchen die Liebe Dir weiht.

Friederike Susan, geb. Salzer.

Correspondenz-Nachrichten.

Stuttgart, am 20. Febr. 1821.

Bei meinem Abschiede gab ich Dir das Versprechen, Dich von allen den Veränderungen zu unterrichten, die ich nach einer Abwesenheit von 10 Jahren bei meiner Zurückkunft im Vaterlande gefunden haben würde. Mein Erstaunen über den Wohlstand, den ich beim Vergleiche mit den meisten von uns durchreisten Ländern, in Würtemberg fand, über die Erweiterungen und Verschönerungen, die ich in allen Dörfern und Städten gewahr wurde, und besonders über den hohen Grad von Kultur, der kein Fleckchen im ganzen Lande unbenutzt gelassen, war nicht weniger groß, als das angenehme Gefühl, bei der sich überall äussernden, großen Anhänglichkeit des Würtembergers an den Monarchen, der seinem Lande eine so vortreffliche Konstitution gegeben, und welcher jeden Schritt durch Wohlthaten und durch Beweise der Sehnsucht bezeichnet, alles aufzubieten, um sein Volk glücklich zu machen. Ich nehme mir vor, Dir in späteren Briefen sowohl von dem innern Zustande des Landes, als dessen Konstitutions-Angelegenheiten, eine ausführliche Beschreibung zu machen. Einstweilen begnüge ich mich, Dir kurz zu bemerken, daß sich gewiß ein jeder Würtemberger glücklich fühlen würde, wenn er sein Schicksal mit demjenigen der Unterthanen der meisten von uns durchreisten Länder selbst zu vergleichen im Stande wäre. Wie Du leicht denken kannst, so war es mir, nach meiner Ankunft in Stuttgart, von vorzüglichem Interesse, das Erziehungs-Institut für Mädchen, welches unsere höchste, unvergeßliche Königin, als eines der schönsten Monumente ihrer Wohlthätigkeitliebe, hinterließ, und wovon wir in St. P. so vieles erzählen hörten, genau kennen zu lernen. Einer meiner ersten Ausgänge war daher der genauen Untersuchung dieser vortrefflichen Anstalt gewidmet. Ich kann Dir nicht genug ausdrücken, wie sehr ich, während einiger Stunden, die ich in dem Institute zubrachte, ergötzt wurde. Das in hohe Zimmer zweckmäßig eingetheilte Gebäude, an einer der äussersten Seiten der Stadt gewählt, umgeben von einem geräumigen Garten, und die Aussicht auf die in einiger Entfernung liegenden, schönen Weinberge darbietend, entspricht allem, was man hinsichtlich der gesunden und angenehmen Lage bei einem solchen Institute wünschen kann. In demselben befinden sich 80 Mädchen, die ganz daselbst aufgenommen und wovon einige, auf Kosten der Regierung, bis zum 18ten Jahre erzogen werden. Außer denselben wird solches noch von 250 Mädchen aus der Stadt besucht, die den größten Theil des Tages darin zubringen. Die Eintheilung besteht in 8 Klassen, in welchen die nöthige Anzahl von Professoren und anderen geschickten Lehrern einen weit gründlicheren Unterricht ertheilet, als ich es bei anderen Instituten dieser Art im Auslande wahrzunehmen Gelegenheit hatte. Diesen Unterricht fand ich um so mehr zweckmäßig, da denselben die Religion zur Grundlage dient. Eine besonders weise Anstalt der hochseligen Königin ist die Einrichtung, daß alle Jahre 7 Damen unter den Müttern der in dem Institute befindlichen Mädchen zur Aufsicht gewählt werden und sich alle für die Erziehung zweckmäßigen Bemerkungen erlauben dürfen. — Du kannst Dir denken, von welchem Nutzen dieß seyn muß, da sich unter diesem Ausschusse Damen befinden, wie die Frau G. v. Z., deren vortreffliche Eigenschaften Du in einem eben so hohen Grade, als ich, zu bewundern Gelegenheit gehabt hast. — Was bei der Anstalt am meisten meine Aufmerksamkeit erregte, sind die zwei Personen, welchen die Direktion derselben übertragen wurde, und denen hauptsächlich ihr blühender Zustand zu verdanken ist. Die Herzlichkeit, mit welcher der so verdienstvolle Rektor Zoller sowohl, als das Fräulein v. Bär, ihre Zöglinge behandeln, habe ich nirgend gefunden, und sie verdient nicht weniger Lob, als ihre große Thätigkeit und Sorgfalt bei Erziehung derselben. Rektor Zoller hat selbst dem Auslande, namentlich bei einigen ihm anvertrauten jungen Engländern, Beweise seiner Talente und Erziehungsfähigkeiten an den Tag gelegt. Diese Fähigkeiten haben sich bei dem Denkmale unserer verewigten Königin vollkommen bewährt. Seine Anstellung bei diesem Institute liefert daher einen neuen Beweis der Beurtheilungskraft und der Menschenkenntniß, welche die unsere geliebte Monarchin an einem so hohen Grade besessen. Die nämlichen Bemerkungen muß ich hinsichtlich des in seiner Funktion unermüdeten Fräuleins v. Bär machen; ich war erfreut, in ihr nicht nur eine Person von feinem Tone, Beweis von einer selbstgenossenen, ausgezeichneten Erziehung, sondern auch das bei Damen so seltene Talent, sich sogar in mehreren ausländischen Sprachen gut und ohne Accent auszudrucken, gefunden zu haben. Du erinnerst Dich ohne Zweifel noch, auf welche schmeichelhafte Art sich J. M. die Kaiserin Mutter in St. Petersburg öfters über diese zwei vortrefflichen Personen äußerte; ich kenne dießfalls keinen competenteren Richter, als diese erhabene, großmüthige Frau. Meine Neugierde, den Rektor Zoller und das Fräulein von Bär näher kennen zu lernen, war daher auf's höchste gespannt und ist auf's vollkommenste befriedigt worden. Was Damen-Institute überhaupt anbetrifft, so habe ich weder in England, noch in Frankreich, etwas gefunden, das einem Vergleich mit den von J. M. der Kaiserin Feodorowna zu St. Petersburg gestifteten Instituten aushalten könnte; allein selbst diesen möchte ich das unsrige nach einem, zwar weit kleineren, Maßstabe errichtete, aus der Ursache vorziehen, weil man in St. Petersburg so viel mit der Schwierigkeit, gute Lehrer aufzufinden, zu kämpfen hat, während man solche hier im Ueberflusse besitzt. Hinsichtlich des Unterrichts machte ich zwar die Frage, ob die Mädchen für ihre zukünftige, nach den Verhältnissen des Landes mehr oder weniger beschränkte Lage, nicht in zu vielen Wissenschaften unterrichtet, und dabei die nöthigen Eigenschaften einer guten Hausfrau versäumt würden? Allein auch der für soll hinlänglich gesorgt seyn. Das Institut soll sich seit seinem Entstehen um vieles vervollkommnet haben; das läßt sich auch nicht anders erwarten, da der König wohl, als seine jetzige liebenswürdige Gemahlin das Andenken der hochseligen Königin ehrend, alles dazu beitragen, die Anstalt nicht nur aufrecht zu erhalten, sondern wo möglich, immer noch mehr zu verbessern. Es wäre zu wünschen, daß sie in ihrem gegenwärtigen Zustande von der Kaiserin Mutter Majestät in Augenschein genommen und das Gedeihen dieses Denkmals Ihrer verewigten Tochter von Ihr selbst anerkannt werden konnte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

75.

Mittwoch, am 23. März 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Braut.

Wogend strömt die wilde Menge
Zu der Kirche Pforten hin,
Durch die hellen Orgelklänge
Spricht ein ahnungsvoller Sinn;
Denn mit festlichem Gepränge
Naht geschmückt ein bräutlich Paar
Dem erleuchteten Altar.

Keine hochzeitliche Miene
Hellt das Angesicht der Braut,
Und, als ginge sie zur Sühne,
Hebt, von Thränen überthaut,
Zu des Doms erhab'ner Bühne
Sich der unglückschwere Blick,
Und kehrt trostlos dann zurück.

Schwarze Nachtgedanken irren
Durch den tiefgebeugten Geist;
Ach! der Schmerz will sie verwirren,
Der die treue Brust zerreißt.
Sklavenketten hört sie klirren,
Weil der feindlich fremde Mann
Sie zu seiner Braut ersann.

Denn noch weinet ihre Klage
Um ein frühes Maiengrab
Abgeblüh'ter Lebenstage,
Die ihr einst die Liebe gab;
Und vom heil'gen Sarkophage
Ihres Trauten reißt der Schmerz
Sie hinweg an's fremde Herz.

Ach! sie soll ihm Liebe geben
Aus der Brust, voll blut'ger Qual.
Soll ihm lächeln, und ihr Leben
Hellt kein milder Sonnenstrahl;
Ihre kalten Lippen beben
Bei des fremden Mannes Kuß,
Den sie schweigend dulden muß.

Durch der Kirche weite Pforte
Wankt sie, wie zur Todtengruft.
Von des Altars heil'gem Orte
Weht es ihr wie Leichenduft;
Mit des Urtheils blut'gem Worte
Grüßt sie schon das Sakrament,
Wo die heil'ge Kerze brennt.

Und die Orgeltöne wallen
Schwermuthvoll vom hohen Chor;
Zu des Tempels weiten Hallen
Blickt nach Rettung sie empor,
Und des Auges Thränen fallen,
Hoffnunglos und unbewußt,
Auf die schöne Schmerzensbrust.

Doch kein Retter will der Reinen,
Aus der Menge weitem Rund,
In der letzten Noth erscheinen,
Hindern den verhaßten Bund.
Bebend wankt sie, unter Weinen,
Und mit Wangen lilienweiß
In des Altars heil'gen Kreis.

Dumpf verhallen die Gesänge
Auf der Orgel hohem Chor;
Stiller wird die wilde Menge,
Und der Priester tritt hervor;
Nahet sich mit heil'ger Strenge
Dem erleuchteten Altar,
Näher tritt das stille Paar.

Er beginnt die ernsten Worte
Und das Paar reicht sich die Hand,
Wechselt am geweihten Orte
Schon der Ringe Unterpfand;
Doch da rauscht es durch die Pforte,
Säuselt um den Hochaltar —
Klingend bricht der Ringe Paar.

Und die Braut sinkt plötzlich nieder,
Sie umzuckt ein Wetterlicht;

Digitized by Google

Schrecken packt der Menge Glieder,
Die Entsetzten deuten's nicht:
Doch die Braut erwacht nicht wieder.
Schweigend trägt man sie hinaus
In's geschmückte Vaterhaus.

Patrik.

Isidora de Lopez-Gama.

(Fortsetzung.)

Wer war jetzt froher in Gonsalvo's Schloß, in der Sierra, in Spanien, in der ganzen Welt, als Osinski! Tage verflogen wie Stunden, Stunden wie Minuten, innig wünschte er, von seinem Posten nie abgelöst zu werden, und sehnsuchtvoll rief er in heißem Gebete das Schicksal an, bald, recht bald Spanien mit dem Frieden zu beglücken. Dann konnte er ja, ohne die Pflicht zu verletzen, seinen Abschied nehmen, und, o Wonne! Isidora war sein, sein auf ewig.

Tags darauf war Gonsalvo heiterer als je, kredenzte bei der Abendtafel öfterer als gewöhnlich die silbernen Pokale und stieß öfterer als sonst mit dem Tischgenossen an auf Spaniens Wohl. Isidora entfernte sich unter einem Vorwande, und als auch Pedrillo den Alten aus dem Saale rief, blieb Osinski allein den süßen Träumen für die Zukunft überlassen, und auch in der Einsamkeit war ihm so wohl. Da trat Gonsalvo hastig in den Saal, Isidora in Reisekleidern an seiner Hand. Wackerer Pole, sprach der Alte: Dein edler Charakter und Isidora haben für Dich zum Vaterherzen gesprochen, ich weiß alles, und gebe Dir mein Kind auf ewig. Vor Freude außer sich wollte sich Osinski zu seinen Füßen stürzen. Halt! junger Mann, fuhr er mit strengem Ernste fort: ich habe noch eine Bedingung. Auf seinen Wink warf der graue Pedrillo einen schweren Beutel und einen versiegelten Brief auf die Tafel. Hier ist Gold und ein Brief an Don Julian, der im nahen Gebirge ein Corps Guerillas commandirt, im Stalle stehen drei flüchtige andalusische Renner und Pedrillo wird Euch durch unwegsame Pfade durch die Sierra geleiten. Du wirst Stabsoffizier im spanischen Heere, wirst es zerbrechen helfen das französische Joch, und dann meines großen Vermögens Erbe, meines einzigen Kindes Gatte, mein Sohn! —

Erstarrt und von verschiedenen Gefühlen auf einmal ergriffen, stand Osinski vor dem ehrwürdigen Alten, Isidora's forschender Blick durchbohrte sein Inneres. Schreck, Liebe, Pflichtgefühl und Angst, alle Leidenschaften bestürmten ihn auf einmal, nur mit Mühe konnte er sich erholen. —

Da trat eine Ordonanz in den Saal und meldete einen von dem vierten Corps kommenden Kurier, welcher Depeschen abzugeben habe und eine Escorte bis zum nächsten Posten verlange.

Das eintretende Dienstgeschäft gab ihm seine Besonnenheit wieder. Den Alten heiß und mit innigem Danke umarmend, beschwor er ihn, ihm zur Ausführung seines Vorhabens nur einen Tag Aufschub zu geben, und wollte dann in Isidora's Arme stürzen.

Herrisch wieß ihn die Donna zurück. — Aufschub? Bedenkzeit? rief sie in einem schneidenden Tone: armer Ignaz, so steht es um Deine Liebe? Wohlan! ich verwillige sie Dir! so lange jedoch mein gekränktes Herz diese Marter ertragen muß, wirst Du mich nicht sehen. Stolz und mit einem durchbohrenden Blick auf den Bebenden verließ sie mit den Worten: prüfe und wähle, den Saal.

Zerstört taumelte Osinski in sein Zimmer; dort übergab ihm der von Ossuna kommende Kurier einen Brief. Das Wappen seines Obersten erkennend, erbrach er hastig die Depesche, mit jeder Zeile färbte sich seine Wange röther, am Schluß funkelte sein Auge. Nein, Isidora, rief er heftig aus, für dein Vaterland sollte ich zum Verräther werden? nimmermehr! — das meinige winkt mir und verlangt meinen starken Arm — Opfer um Opfer — wir sind geschieden! —

Ruhen Sie sich ein wenig, sagte er etwas ruhiger zu dem Kurier: in einer Stunde sollen Sie reisen! —

Noch einmal durchlas er, als er allein war, den empfangenen Brief. Der Oberste meldete ihm, daß der große Kaiser, des Siegens nimmer müde, Rußland mit Krieg überziehe, daß die in Spanien stehenden polnischen Regimenter verläufig auf dem großen Schauplatze aufzutreten beordert wären, und der Marschall Soult geäußert habe, das Resultat dieses ruhmvollen Feldzugs würde die Wiederherstellung des Königreichs Polen seyn, und wahrscheinlich der würdige Poniatowsky als constitutioneller König seine Landsleute beglücken; er wünsche recht sehr, daß er (Osinski) sich auf irgend eine Art von seinem Posten losmache u. s. w.

Und in der That hatte die französische Politik damals dergleichen falsche Gerüchte unter den in Spanien stehenden polnischen Truppen verbreitet. Die Vaterlandsliebe sollte ihnen die blutige, gefahr-

Digitized by Google

volle Bahn bis an Frankreichs Grenzen brechen helfen, ihren Marsch durch Deutschland beflügeln, ihren erprobten Muth gegen die Russen stählen.

Ach! wie wenig kannten die Getäuschten Napoleons falsche, weitaussehende Politik! Wie manchem dieser Getreuen erstarrte das glühende Herz in Rußlands eisbedeckten Steppen! wie mancher schloß später bei Leipzig und Hanau, fern von dem ertäumten Vaterlande, das matte Auge auf ewig! —

Nichts konnte auf den feurigen Oginski kräftiger wirken, als obige Nachricht. — Isidora stand, von Polens weißem Adler verscheucht, im Hintergrunde, sein Herz klopfte ungestüm seinen Waffenbrüdern entgegen, der Abgrund, in den er sich als Verräther stürzen sollte, gähnte ihn an, sein Herz war gekränkt, daß Isidore nur unter einer so entehrenden Bedingung ihn lieben konnte; das von Gonsalvo ihm angebotene Gold hatte seinen Stolz beleidigt, Ehrgeiz und Vaterlandliebe erwachten, zu eng ward ihm das Schloß, lange konnte er in diesem Zustande nicht bleiben.

Doch — schon wieder trat ihm die eiserne Pflicht in den Weg. Ohne Befehl konnte er seinen wichtigen Posten nicht verlassen; er mußte sich ablösen lassen. Auch dieß war eine schwierige Aufgabe. Unmöglich konnte er dem holländischen Generale G.... se, unter dessen Befehlen er stand, dem habsüchtigen Blutigel, der das Mark der Provinz aussog, der in dem Kloster der eroberten Stadt Alcaraz sich selbst als Sauvegarde in ein Nonnenkloster legte, seine heiligen Mauern durch Bachanalien und Orgien entweihte und seine Schätze entführte; dem Heuchler, der vor den verschlossenen Kirchthüren von Infantes zur Sicherheit eine Wache von vierzig Mann aufstellen ließ, während er mit Hülfe seiner Bedienten und persönlich mit einer Brechstange bewaffnet von der hintern Seite in die Kirche einbrach und die geweihten Kostbarkeiten derselben raubte *), unmöglich konnte er diesem die wahre Veranlassung, warum er, um seiner Pflicht nicht ungetreu zu werden, seine Entfernung aus Gonsalvo's Schlosse wünsche, entdecken. Er konnte voraussehen, daß ihm der arglistige General den Befehl geben würde, seine Rolle fortzuspielen, um sich auf frischer That ertappen zu lassen. Die arme, ach! immer noch heißgeliebte Isidora würde eine Beute des Wüstlings, der tiefste Kerker der Alhambra des alten Gonsalvo's Wohnung, all' sein Reichthum das Eigenthum des habsüchtigen Generals geworden seyn.

Dieß grausame Opfer konnte sein edles, liebevolles Herz, wenn es sich auch stark genug fühlte, Isidoren zu entsagen, unmöglich bringen. Nach kurzem Nachsinnen fand er einen Ausweg, — er schrieb nämlich an den Adjutanten des Generals, die rechte Hand des letztern, und seinen vertrauten Freund, beschwor ihn, den General zu bewegen, ihn, um den Ruhm seiner Waffenbrüder im Norden Europa's theilen zu können, mit seinem Detaschement zu seinem Regimente stoßen und durch einen andern Offizier ablösen zu lassen. Dem vertrauten Freunde offenbarte er unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit alles, und bat ihn, den ihn ablösenden Offizier, um Aufsehen zu vermeiden, nicht gerade in das Schloß zu schicken, sondern ihn in nächster Nacht im Flecken Fuencaliente seiner harren zu lassen. Freund, so schloß er seinen Brief: Tod und Leben ist auf diesem Schloß! — ende meine Qual! —

Er siegelte — der Kurier empfing den für das nahgelegene Hauptquartier bestimmten Brief, und noch graute der Morgen nicht, da trabte er schon mit seiner kleinen Escorte zum Thor hinaus.

(Der Beschluß folgt.)

*) Die Wahrheit dieser Umstände kann der Erzähler als Augenzeuge verbürgen.

Schach.

Der relative Werth der Bauern im Schachspiel wird in dem neuesten englischen Werke Pohlman's zu London über dieses Spiel folgendermaßen geschätzt: Der König 6½, die Königin 23½, der Thurm 15, der Springer 9½, der Laufer 9½, der Bauer 2. Doch da der Bauer auch zu einem Offizier erhoben werden kann, so steigt sein Werth dadurch bis auf 3½. H.

Geistesfrühling.

Jugend, du kannst nicht entfliehn! Mir grünet dein Frühling im Busen,
Rosen der Liebe umblüht zarter Vergißmeinnicht Blaue,
Und aus dem tiefesten Grund, begossen vom himmlischen Thau,
Sprosset, trotz Stürmen und Frost, Immergrün treffend hervor.

Friederike Susan, geb. Salzer.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 17. März. Leonora, ossia: l'Amore conjugale (Leonore, oder: die eheliche Liebe). Historisches Gemälde in 2 Akten. Musik von Ferd. Pär. Ohnstreitig ist die Composition dieser Oper eine der schönsten und originellsten des gefeierten Tonsetzers, und als solche ward sie vor einer gedrängten Reihe von Jahren, wo er sie für das hiesige kön. Theater schuf, sogleich anerkannt. Nimmt man etwa aus, daß es allerdings doch ein wenig allzu widersprechend ist, einem Gefangnen, der eben im Begriff steht, aus Hunger und Durst zu verschmachten, eine große Arie mit obligater Violine und Bratsche singen zu lassen — welches aber freilich bei den gewöhnlichen Ansichten von Opern nicht einmal erwähnt werden sollte — so ist die Musik immer der Situation angemessen, sehr gut instrumentirt, effektreich und doch weit regelmäßiger, als wir es heut zu Tage an beliebten Tonsetzern zu hören gewöhnt sind.

Die Musik schien für Cantù's Stimme, der den Florestano gab, sehr geeignet zu seyn, und er erwarb sich verdienten Beifall. Hie und da war freilich manchmal ein kleiner Gedächtnißfehler zu bemerken, auch hätte man wünschen können, daß er einiges mit matterer und gleichsam gebrochener Stimme gesungen hätte, im Ganzen aber hatte man gewiß vollkommen Ursache, mit ihm zufrieden zu seyn. Weniger ist die Parthie der Marzelina für die Stimme der Sgra. Mitsch geeignet, und sie hatte an einigen Stellen etwas herabgesetzt werden müssen, doch gab sie ihre Rolle mit Leben und Anmuth und war verdienstlich im Gesang. Ausgezeichnet brav spielte und sang Benincasa seinen Kerkermeister Rocco, und auch Tibaldi's Pizarro hatte vieles Gute. Die Hauptparthie und eine der schwierigsten Operparthieen überhaupt ist aber immer die der Leonore, welche in den Händen der Sgra. Willmann war. Diese brave Sängerin besitzt eine sehr gute Methode und eine bewunderungswürdige Kunstfertigkeit. Besonders glänzt sie in den höhern Tönen und im coloririten Gesange, doch haben wir mit Vergnügen bemerkt, daß sie durch Fleiß und Studium auch ihren Ton im einfachern Gesange und den Mittelönen gleich zu halten strebt. Ihre Stimme ist sehr für die Parthie der Leonore geeignet, und so erwarb sie sich wiederholte Beifallsbezeigungen darin, die aber besonders in ihrer größten Arie des ersten Akts: „hero aquilon furente" ihr mit Enthusiasmus gezollt wurden. Sie machte am Schlusse derselben mit der größten Genauigkeit und Sicherheit in Semitonien drei aufsteigende Läufer, von deren einer den Umfang von dem tiefen E bis ins viermalgestrichene F hatte. Wie oft wird bei solchen Paradeparthieen das Ohr der Nichtkenner durch Ueberhüpfen der Intervallen getäuscht, um so erfreulicher mußte es aber hier dem Kenner seyn, zu hören, wie jedem Tone sein Recht gegeben ward. Trefflich sang sie und Cantù das Duett im zweiten Akte, wo die gut berechnete Cadenz eine höchst angenehme Wirkung macht. Eben so wirkungsvoll ist auch das Finale des ersten Akts und das Quartett im zweiten.

Die königl. Kapelle bewährte ihre Meisterschaft, und besonders zeichnete sich bei der obengedachten Arie des Florestan Herr Vice-Concertmeister Tietz auf der Violine und Herr Kammermusikus Poland auf der Bratsche aus.

Am 15. März. Die Vertrauten. Hierauf: Adrian von Ostade. Herr Röckel sang den Ostade als letzte Gastrolle. Ein Catarrh erlaubte ihm leider nicht, seiner Stimme ganz Herr zu seyn, doch war auch hier der kunstgeübte Sänger nicht zu verkennen. Im Spiele fehlt ihm freilich noch manches, so wie uns auch sein Dialekt etwas auffallend war.

Am 17. März. La gazza ladra (Die diebische Elster).

Am 18. März. Marie von Montalban.

Am 19. März. Das Bild.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Stuttgart.

(Fortsetzung.)

Nachdem ich Dir, lieber Freund, meine Ansichten über das so vortreffliche Cathrinen-Institut mitgetheilt habe, so erlaube ich mir, auf einen dem Anschein nach zwar heterogenen, aber doch in sofern verwandten Gegenstand überzugehen, als auch die Bühne zu den Mitteln der Volksbildung gezählt werden darf. Also von unserem Theater. Leider ist dieses, wie jetzt die meisten deutschen Schauhühnen in einem nicht sehr glänzenden Zustande. Ich fand zwar bei demselben einige gute und sehr fleißige Subiecte, aber seit Entfernung des bekannten Schauspielers Eßlair, weder im Trauer- noch im Lustspiel, noch in der Oper, ein besonders ausgezeichnetes Talent, ausgenommen Mad. Brede, die ich in mehreren Rollen, besonders aber in der sehr gelungenen Tragödie von Raubach: „Die Fürsten Chawanskh", zu beurtheilen Gelegenheit hatte. Sie bewieß in jeder Rolle, daß sie eine denkende, sehr gebildete Künstlerin ist. — Das Orchester fand ich vortrefflich, und ich weiß nur eines mit ihm in Vergleich zu stellen, nämlich das der sonst von den so verdienstvollen Kapellmeister Pär und Musikdirector Graffet dirigirten italiänischen Oper zu Paris. Das was unser Orchester jetzt leistet, ist wohl hauptsächlich dem so thätigen und talentvollen Kapellmeister Lindpaintner zu verdanken. — Ich hörte mehre Opern, unter andern Ifhigenia in Aulis, von Glück, die Zauberflöte, Othello und Tancred, von Rossini u. s. w. Harmonie, Präcision ließen nichts zu wünschen übrig; nur fand ich einige der Männerstimmen, vor allen aber die Chöre etwas zu schwach besetzt, ein Vorwurf, von welchem im Orchester auch die Violinen nicht frei sind. — Kapellmeister Lindpaintner hat schon mehrere Beweise seines musikalischen Talents durch gelungene Compositionen gegeben; er verdient aber besonders wegen seiner großen Thätigkeit und der im Orchester obwaltenden Ordnung gelobt zu werden. Schon als junger Mann hat er die für manchen erfahrnen und bejahrten Directur so schwere Aufgabe gelöst, die Mitglieder des Orchesters an die größte Aufmerksamkeit und Präcision zu gewöhnen und sich dabei die Liebe und Achtung derselben zu erwerben.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

25. Mittwoche, am 28. März 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Beobachtungen auf Reisen in und außer Deutschland, nebst Erinnerungen an denkwürdige Lebenserfahrungen und Zeitgenossen in den letzten funfzig Jahren, von D. Aug. Herm. Niemeyer. Halle, Waisenhausbuchhandlung. 8. 1820. 1ster Band XXIV und 387 Seiten.

Wir glauben auf dieses Buch, das so viel Belehrung und Unterhaltung gewährt, auch unsern Lesekreis aufmerksam machen zu müssen. Es ist der Anfang eines größern Werks, in dem der Verfasser seine, auf verschiedenen Reisen gemachten, Bemerkungen niederlegen und an diese Erinnerungen aus seinem, an Erfahrungen aller Art so reichen, Leben gelegentlich anknüpfen will. Es scheint dieß ein sehr glücklicher Gedanke zu seyn. Reisebeschreibungen, wo der Erzähler nicht einzig mit der Darstellung der ihm vorgekommenen Objecte beschäftigt ist und mit seiner Persönlichkeit ganz in den Hintergrund tritt, sondern zugleich die Gefühle und Gedanken, die sie ihm erwecken, mittheilt und dadurch veranlaßt wird, sich über seine Ansichten des Lebens und der Welt mit dem Leser zu besprechen, sind eine sehr anziehende Lectüre, sobald nur das Individuum, dem wir zuhören, uns durch seinen Geist oder sein Gemüth interessirt. Wir lesen dann auf der Reise, die wir mit ihm in Gedanken machen, seine Episoden und Digressionen eben so gern, als wir auf einer wirklichen Reise gern den Gesprächen eines geistreichen oder gemüthlichen Reisegefährten zuhören, wo sich manchmal am Ende findet, daß uns, was er gesagt, noch mehr belehrt u. unterhalten hat, als was wir gesehn haben. Daß aber zu dieser anziehenden Classe von Reisen die Niemeyerschen gehören werden, verbürgt schon der Name des hochverehrten Verfassers. Wir wissen, wie sich auf der langen Laufbahn, die er so rühmlich durchlaufen hat, seine ernste und milde, dem Verstande und dem Herzen zusagende, praktische Lebensweisheit in seinen Schriften über Religion und Erziehung ausgesprochen und wie sich sein Sinn für das Edle und Schöne in seinen dichterischen und rednerischen Darstellungen bewährt hat. Wer wollte einem solchen Veteran nicht gern zuhören, wenn er am Abend seines Lebens, wo sich so viele denkwürdige Begebenheiten und Revolutionen der politischen und literarischen Welt zusammengedrängt, und wo ihn seine Verhältnisse mit so vielen merkwürdigen Zeitgenossen in Berührung gebracht haben, erzählen will, was er über Welt und Menschen beobachtet und gedacht hat? Auch sind die Reisen selbst, deren Beschreibung er diese Erinnerungen aus der Geschichte seiner Zeit einweben will, an sich schon ein reicher Stoff, da sie ihn in so verschiedene Gegenden geführt haben; denn außer Frankreich, wohin er im Jahre 1807 zu reisen gezwungen wurde, hat er auch die Rheingegenden, Dänemark, Schlesien, Holland, Baiern, Tyrol, Oberitalien, Oesterreich, Böhmen und England besucht. Möge also nur dem sinnigen Wanderer, „der die Sitten und Städte so vieler Menschen gesehn hat", ein recht heiterer und erfrischender Lebensabend bescheert werden, damit er Lust und Kraft behält, aus seinem reichen Vorrathe uns noch recht viel mitzutheilen!

Der vorliegende Band enthält die erste Hälfte der Beschreibung seiner, im Jahre 1819 nach England gemachten Reise. Sie ging über Braunschweig, wo er Eschenburg, Hannover, wo er Feder, Aurich, wo er den verdienten Geschichtforscher Wiarda sah, durch Holland, wo er sich aber nirgends lange aufhielt, nach dem Lande, wohin er sich von Jugend auf immer gesehnt hatte, theils aus einer besondern Vorliebe für die Art und Sitte der Bewohner desselben, theils angezogen durch seine Beruf- und Lieblingsstudien. Denn allerdings bietet einem Theologen, der nicht bloß die Verschiedenheit der kirchlichen Formeln, in denen sich die Religion ausspricht, sondern auch die Verschiedenheit der Gestaltungen, in denen sie in's Leben tritt und sich als Religiosität äußert, kennen lernen will, England mehr Merkwürdiges dar, als irgend ein Land in Europa. Eben so muß es den Pädagogen reizen, in der Nähe zu sehen, wie die dortigen öffentlichen Unterrichtsanstalten, die hinter unsern Idealen so weit zurück zu bleiben scheinen, dennoch der Verbreitung einer gründlichen und vielseitigen Geistesbildung förderlich sind; denn dieß beweiset, daß sie gewisse Vorzüge besitzen müssen, die gerade von uns, weil wir ganz andere Wege einschlagen, genauer erforscht zu werden verdienen. Auch hatte sich das Gerücht, daß dieß zu untersuchen der Hauptzweck der Reise des Verfassers sey und daß er dazu höhern Auftrag erhalten habe, verbreitet; dem er aber widerspricht, so wie er auch vorläufig, um vor aller Nachahmerei zu warnen, bemerkt, daß gerade in dieser Art England eigenthümlicher und in England nützlicher Institutionen wenig für Deutschland Anwendbares zu finden sey. Dennoch wird es jedem, den Menschenbildung interessirt, angenehm seyn zu hören, wie ein so vielerfahrner Lehrer und Erzieher die englischen Universitäten und Volksschulen, besonders die nach der Bell-Lancaster'schen Methode eingerichteten, beurtheilt, was er im zweiten Bande thun wird.

Indessen darf man nicht glauben, als ob man in dieser Reise nur den Geiehrten reden hörte; auch der Mensch, „dem nichts menschliches fremd ist", hat seine Rolle. Man findet eine Menge Partbieen, wo der Verfasser recht anschaulich und gemüthlich schildert, was ihm an der Landes-Art und Sitte merkwürdig vorgekommen ist. Dahin gehören die Beschreibung seiner Seereise, der allgemeinen Ansicht der Stadt London und des Treibens auf ihren Straßen, der Lebensweise und Tagesordnung der gebildeten Stände, der Sonntagsfeier nach engli-

Digitized by Google

scher Weise u. a. m. In die Beschreibung der Gebäude und Sehenswürdigkeiten von London, wo er das aus andern Reisen genugsam bekannte übergeht, hat er zuweilen Erinnerungen an Denkwürdigkeiten aus der englischen Geschichte eingewebt. Vorzüglich hat ihm der Tower viel Veranlassung zu solchen Rückblicken in die Vergangenheit gegeben. Sehr anziehend ist hier durch viele kleine, charakteristische Züge die Schilderung der letzten Lebenstage der unglücklichen Königinnen, Anna Boleyn und Johanna Gray. Beide sind, so wie Maria Stuart, als tragische Heldinnen auf die Bühne gebracht worden; dieß veranlaßt den Verfasser, in einer besondern Beilage eine Vergleichung jener drei tragischen Sujets anzustellen, welche besonders diejenigen Kunstfreunde, die im Trauerspiele keine gar zu freie und von der historischen Wahrheit abweichende Behandlung der Geschichte lieben, sehr interessiren wird. Angenehm ist es, von solchen düstern Erinnerungen an eine alte Schreckenszeit sich wieder zu der freundlichern Gegenwart zu wenden. In diese zeigt uns die Schilderung der wohlthätigen Besserungshäuser und der vielen andern Wohlthätigkeitsanstalten in London den patriotischen Gemeingeist und die religiöse Menschenliebe der Engländer im glänzendsten Lichte. Beide wirken im sanftesten Verein, und stiften unglaublich viel Gutes. Man schlägt die ganze Summe, die jährlich allein in London zu wohlthätigen Zwecken verwendet wird, auf 5 Millionen Thaler an. Auch der Bericht von der Bibelgesellschaft, womit dieser Band beschließt, läßt einen sehr wohlthätigen Eindruck zurück. Manche bezweifeln, ob die frommen und edlen Zwecke dieses so zahlreichen und thätigen Vereins durch die Mittel, die er anwendet, wirklich werden erreicht werden. Auch diese Zweifler wird die Darstellung des Verfassers, die sich keineswegs in unbedingtes Lobpreisen verliert, gewinnen und überzeugen, daß wenn nicht alles, doch gewiß vieles erreicht wird, und daß jene große, auch auf die rohesten Völker berechnete, Unternehmung jeden christlichen Menschenfreund erfreuen muß, er gehöre zu welcher Parthei er wolle, wenn ihm die Verbreitung der Religion des Lichts auf unserer, noch mit so viel abergläubischer Finsterniß bedeckten, Erde und das Fortschreiten unseres Geschlechts in sittlicher und intellectueller Bildung nicht gleichgültig sind.

Semler.

Guckkasten-Bilder aus dem Leben und der Phantasie. Erzählungen, Träume, humoristische und satyrische Versuche, Reiseskizzen, biographische und historische Fragmente. Von Meister Konrad Spät, genannt Frühauf Brünn, Traiteur. kl. 8. Zwei Bändchen. 256 und 263 Seiten. Mit 2 (satyrischen) Kupfer.

Der anspielende Titel überhebt uns der Angabe der Rubriken des Inhalts. Das Bändchen enthält sechs Erzählungen. Sie sind sämmtlich, bis die zweite, der Zaubertrank, welche man entweder ein Mährchen, oder eine satyrisch-Burleske nennen muß, nur Anekdoten, doch recht sliessend vorgetragen. Die darauf folgenden drei Traumbilder erinnern an Krüger's treffliche Träume, von denen wohl einmal eine neue, in Sprache und Wahl verbesserte Auflage zu wünschen wäre. Unter der Ueberschrift: humoristische und satyrische Versuche, kommen eine reiche Zahl kürzerer Mittheilungen vor, die, leicht und fliessend geschrieben, mehr oder weniger ansprechen werden, ohne daß sich eine besonders auszeichne. Doch nein! Der Aufsatz S. 105, der Nachtwächter, überschrieben. Ist es nicht als ob der tiefföhlende, treue, jedem Biedermanne, jedem reinen Sinne so unendlich theure Hebel, ein Bruchstück aus seinem Schatzkästlein habe abdrucken, oder eins seiner allemanischen, ächt poetischen Gedichte in Prosa übertragen habe. Wir können es uns nicht versagen, den Schluß abdrucken zu lassen: „Ist nicht das ganze Dorf um Mitternacht ein stiller Kirchhof? Schläft nicht hier, wie dort, alles vom bangen Wachen aus, schläft aus von Freud' und Leid, und liegt hier unter dem Strohdach, dort im kühlen Erdengrund in Gottesband, um zu warten, bis es wieder tagt. Ja, es wird wohl! Wie lang und schwarz auch die Nacht vom hohen Himmel herniederhängt, verschlafen wir darum den Tag nicht, und bis ich (der Nachtwächter) einmal, und noch einmal wieder komme, antwortet der Hahn meinem Rufe und frisch weht mich die Morgenluft an, das Licht quillt leise durch die Nacht und ergießt sich in goldnen Strömen über Berg und Thal. Ueberall wachen die Menschen auf, hier geht ein Laden auf, dort eine Hausthüre, und das Leben wandelt frei und froh. Was wird das wohl für ein Festtag seyn, wenn mit der Zeit die letzte Nacht vergangen ist, und alle groß und kleine goldne Sterne, der Mond und die Sonne, und das Morgenroth in Himmelslicht vertrinnen, und der Glanz in die Gräber dringt, und die Mutter ruft den Kindern zu: Es ist Tag! und alles erwacht aus dem Schlaf, und die Todten blicken jung und schön aus den Särgen hervor; über Nacht wird mancher Schmerz gestillt und manche tiefe Herzenswunde geheilt; da schauen sie nun alle gesund und schön daraus, und tauchen ihr Gesicht in die Himmelsluft, die das Herz stärkt."

Das erste Bändchen enthält auch noch einen längern humoristischen Aufsatz: Morgendeschäftigungen eines jungen Herrn von gutem Tone, überschrieben. Das zweite eisönnen Briefe auf einer Zufreise von Prag nach Berlin. Ziemlich oberflächlich, namentlich über Dresden, wo er die Brücke zwar schöner, aber nicht so lustbar als die Prager, die Aussicht aber gar nicht der Erwartung entsprechend gefunden hat, auch im Wilhelmsbade gewesen ist, welches wohl kein Dresdner kennen wird. Weit besser, gründlicher und ansprechender sind die darauf folgenden Briefe aus Breslau und Marschau, so wie das, was hier auch über Liebich, Schauspieler und Theaterdirector in Prag, gesagt wird, mit Einsicht, Kenntniß und Wärme geschieht. Die Parallele, welche zum Schluß zwischen Griechen und Römern auf 20 Seiten gezogen wird, kann natürlich nicht erschöpfend seyn, und enthält bloß skizzirte Ansichten, welche den Gelehrten zwar nicht befriedigen, aber für den bloßen Dilettanten nicht ohne Belehrung seyn werden.

Kampf und Minne, von Robert Mäurer. Wiesbaden, in Commission der Ritterschen Buchhandlung. 1820. 8. 236 S.

Nach dem Vorworte stellt der neunzehnjährige Jüngling sein erstes Phantasiegebilde dem Richterblicke eines verehrungswürdigen Publikums dar. Wir würde sich dadurch nicht zur Nachsicht berufen fühlen. Aber mehr Achtung für das richtende Publikum würde dieser Sänger, so wie viele seiner Mitgenossen, zeigen, wenn sie das nonum prematur in annum-Verlassen zum neunten Theile erfüllten, und nicht, so wie nur ein Ton ihrer Laute

Digitized by Google

entkunst, den vielleicht im engern Kreise einige Freunde und Freundinnen recht anmuthig fanden, sich nun gleich öffentlich hören ließen. Die Kunst zu dichten, würde dann nicht mehr, wie es jetzt das Ansehen hat, für das leicht zu erwerbende Eigenthum eines jeden gehalten werden, der nur so eben im deutschen Styl etwas ohne Sprachfehler schreiben gelernt hat, und Zeilen, wie folgende, die wir nur, wie sie uns in die Augen fallen, ohne mühsames Suchen auswählen, würden nicht im Druck erscheinen.

Prolog. S. 1.

O edle Herrn ihr holden deutschen Frauen,
Euch darf ich unterstaunen,
Das jene Zauberbilder am Lebensstrome
Wandeln, der aus der Seele quillt.

Ihr Bild, S. 29.

Ein herrlich Zauberbild, auf rothem Wolkenwagen
Erschien die Holde,
Beim Abendgolde,
Doch schnell im Sturmgebraus verweht, vertragen,
Erlosch der Glanz, so meinen Blick umflog.

Lothar, S. 45.

Der Nachtwind bläst so kalt und dumpf; —
Die grauen Wolkenriesen —
Umwandeln süllen Sternenstumpf,
Und bleiche Sterne schießen.

Bodo's Minnelied, S. 60.

Oeffne mir der Hallen Pforten!
Sorich: dein harret Emma dorten;
Und willig fleug' ich hinab
In das finstre Schreckensgrab,
Zum grausen Gerippe
Mit sammender Hippe.

Manches Bessere, was in einzelnen Gedichten sich zeigt, und besonders in kräftigen Tönen sich hie und da lebendig bewegt, kann bei solchen Incorrektheiten keine Wirkung hervorbringen, und bestärkt uns nur um so mehr in der Mahnung, erst reifen zu lassen, was mit Lust wie mit Nutzen genießbar seyn soll.

Von dem

Gemälde häuslicher Glückseligkeiten, für Jungfrauen, von Wilhelmine Halberstadt. Frankfurt, Jäger. 8.

ist nun auch der zweite Band, 231 Seiten stark, mit einem Kupfer erschienen, welcher des Gutgemeinten und wohl auch Zweckmäßigen Mancherlei enthält. In einer „Beitrede" erklärt sich die Verf. darüber, ob dieses Familiengemälde Kindern, oder „wählbaren" Jungfrauen und neuvermählten Gattinnen bestimmt sey, und entscheidet sich für das letztere. Gewiß ist auch für diese in manchen Abschnitten wahrhaft Belehrungswerthes mitgetheilt. Wenn nur die Verfasserin, welche Seite 151 selbst rühmt, wie „die Gräfin auf Beredlung und Berichtigung des Ausdruckes sehe" in ihrer Schreibart sich weniger Nachlässigkeiten erlaubte. So z. B. gleich S. V. in der Beitede: „Auch die Erwachsenen erscheinen hier nicht als bloße Figuranten, die eine leere Stelle ausfüllen. Sie sollen zeigen, wie selbst die schon beldende Tochter, zur Beredelung ihrer Gefühle und Ansichten, über Alles dem Menschen Werthsteyende, ohne vieles Bücherwesen, im Umgange weiser Aeltern, veranlaßt werden kann," u. s. w.

Th. Heil.

Ankündigungen.

Pränumerations-Anzeige auf die 2te Auflage von:

F. L. Kraft's Handbuch der Geschichte von Alt-Griechenland. Als Anleitung zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Lateinische.

Die Einführung dieses als zweckmäßig anerkannten Buchs in Gymnasien, zu erleichtern, und noch mehr als bisher zu bewirken, hat sich der Verleger entschlossen, diese zweite durchaus verbesserte Auflage wohlfeiler zu veranstalten. Die erste 273 Bogen starke, kostete 2 Thlr., diese wird 2 weniger kosten. Wer das Ostermesse pränumerirt, erhält es für 12 Gr. sächs., und bei direkter Wendung an den Verleger, je nach der Zahl, das 6te, 5te, oder 4te frei. Ausführliche Anzeigen sind in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu bekommen und in

Ernst Klein's Buch- u. Kunsthandl. in Leipzig u. Merseburg.

In Hamburg und Lüneburg bei Herold und Wahlstab ist so eben die sechste Auflage von nachstehendem Buche erschienen und in allen Buchhandlungen (Dresden bei Arnold) zu haben:

Hamburgisches Kochbuch, oder vollständige Anweisung zum Kochen, insonderheit für Frauen in Hamburg und in Niedersachsen, verfaßt von einigen Frauenzimmern in Hamburg. 39 Bogen in 8 1821. 1 Thlr. 8 Gr.

Es ist weltbekannt, daß Hamburg in dem Rufe steht, nach Wien diejenige Stadt zu seyn, wo am meisten für die Vervollkommnungen der Tafel gesorgt wird, und daß die Hamburgische Kochkunst aus den einfachsten, aber zweckmäßigst zusammengesetzten Nahrungsmitteln, die kräftigsten und schmackhaftesten Speisen bereitet; vorzüglich, weil seine vortheilhafte Lage seinen Märkten eine seltene Mannigfaltigkeit von Eßwaaren und Delikatessen liefert, die zum Theil auch in entfernten Oertern gesucht werden.

So sehr also auch die und da Kochbücher aus allen Gegenden Deutschlands und des Auslandes angepriesen werden, so behält doch das Hamburgische Kochbuch den Vorzug, sowohl wegen seiner Vollständigkeit, als auch wegen der Brauchbarkeit und praktischen Anwendung der darin enthaltenen Regeln, welche mit ungemeinem Fleiße und vieler Genauigkeit von den geschicktesten Hausfrauen Hamburgs gesammelt, geprüft und bewährt worden sind; so sind einige Abtheilungen überaus reichhaltig und übertreffen sehr die Abschnitte ähnlicher Bücher in anderen Kochbüchern, die wir damit vergleichen haben. Z. B. enthält die neunte Abtheilung, von Zubereitung der Fische, 173 Regeln. Man vermißt darinnen keine Art der Menge verschiedener Fische, die bekanntlich auf keinen Märkten in Deutschland in so großer Anzahl und so vielfacher Abwechselung vorkommen, als auf dem Hamburgis-

Digitized by Google

schen; angenehm wird insonderheit diese Rubrik denjenigen Oertern seyn, wo Fische den Haupttheil verordneter Fastenspeisen ausmachen. Andere Abtheilungen sind gleichfalls sehr reichhaltig, wie die vierzehnte von 222 Regeln, auch die siebente, von Gemüsen, zeichnet sich vortheilhaft aus. Doch genug von diesem Buche, das wir den Frauenzimmern, die sich der Haushaltung gern selbst annehmen, mit gutem Grunde empfehlen können, und an dem an deutlichem und schönen Drucke und gutem Papier nichts gespart ist. Wir zeigen daher nur noch die Abtheilungen desselben hier an:

Erste Abtheilung enthält zur Einleitung 25 nothwendige Regeln.
Zweite — — von Suppen und Potagen, 76 Regeln.
Dritte — — von Coullis, Ueberguß und Brühen, 65 Regeln.
Vierte — — von Pudding, Farcen, Klöße, Popitons, Grenaden u. dgl. 68 Regeln.
Fünfte — — vom Fleische und Geflügel, 175 Regeln.
Sechste — — von der Zubereitung alles wilden und zahmen Geflügels, sowohl zum Kochen als zum Braten, 150 Regeln.
Siebente — — vom Gemüse, 52 Regeln.
Achte — — von Salat und gekochten Früchten, 57 Regeln.
Neunte — — von Zubereitung der Fische, 174 Regeln.
Zehnte — — von Pasteten, 106 Regeln.
Eilfte — — von Würsten, 59 Regeln.
Zwölfte — — von Gelee, Crême u. Mousserons, 48 Regeln.
Dreizehnte — von Eier- und Mehlspeisen, 90 Regeln.
Vierzehnte — von Torten, Kuchen und allem, was zum Desert genommen werden kann, 222 Regeln.
Funfzehnte — vom Einmachen der Früchte in Zucker, Essig und Branntwein, 65 Regeln.

Alle Abtheilungen enthalten: Ein tausend dreihundert und ein und siebenzig Regeln.

Ebendaselbst:

Parrenhagen, Kochbuch für Kranke und Genesende, oder Anweisung die für sie dienliche Nahrungsmittel und Getränke zuzubereiten, nebst diätetischen Regeln. 3te, von dem Medizinalrath D. C. E. Fischer vermehrte, Aufl. 8. 8 Gr.

Wem es bekannt ist, daß eine zweckmäßige Diät sehr oft den Arzt ersetzt, allemal denselben aber entscheidend unterstützt, daß es aber auch darauf ankommt, dem Kranken durch Abwechselung in den Speisen und Getränken Labung, Erquickung und Genesung zu verschaffen; wem es überhaupt um eine sorgfältige und vernünftige Krankenpflege zu thun ist, dem können wir dieß höchst nützliche Buch, worin drei und neunzig geprüfte und bewährte Vorschriften zu Suppen, Getränken und Speisen für Kranke und Genesende enthalten sind, mit gutem Grunde empfehlen.

In der Schaubschen Buchhandlung in Elberfeld ist erschienen und in allen Buchhandl. (Dresden bei Arnold) zu haben:

Neueste Geographie, oder kurze und faßliche Darstellung der mathematischen, physischen und politischen Erdbeschreibung, für Schulen und den Selbstunterricht. Von Joh. Heinrich Müller, Rector der Stadtschule zu Lennep. gr. 8. 156 S. 9 Gr.

Diese Geographie zeichnet sich unter der Anzahl ihrer seit dem Umschwunge der Dinge an's Licht getretenen Geschwister vortheilhaft aus. Von dem Grundsatze ausgehend, daß das, der Erde als Weltkörper, Eigenthümliche und Bleibende, der wichtige und bildende Theil der Erdkunde sey, giebt der Verfasser statt den wenigen Bruchstücken der allgemeinen Geographie, die man in den meisten Lehrbüchern dieser Art findet, eine vollständige, lichtvolle Uebersicht der mathematischen und physischen Erdbeschreibung in kurzen, für sich verständlichen Abschnitten. In der besondern Geographie werden die einzelnen Erdtheile, ohne alle Zerstückelung, in Hinsicht auf Lage, Grenzen, Gebirgszug, Gewässer, Ländereintheilung u. dergl. betrachtet; eine Art der Darstellung, durch welche, der Erfahrung zufolge, die Auffassung und Ansicht des Ganzen ungemein erleichtert, und ein fester Grund zum ausführlichen Studium der Erdkunde gelegt wird.

Verzeichniß von Neuigkeiten, welche in der Arnoldischen Buchhandlung angekommen sind.

J. L. Boucharlat, élémens de calcul différentiel et de calcul intégral; seconde édit.; considérablement augmentée. gr. 8. broch. Paris, 1820. 2 Thlr. 8 gr.

A. L. Castellan, Lettres sur la Morée l'Hellespont et Constantinople; seconde édit., ornée de soixante-trois Planches, dessinés et gravée par l'Auteur. 3 Vol. gr. 8. broch. Paris, 1820. 9 thlr. 8 gr.

Oeuvres complètes de C. F. Volney. Mises en ordre et précédées de la vie de l'auteur. Tom. I. et Tom. IV. gr. 8. broch. Paris, 1821. 5 thlr. 20 gr.

A. L. Soulas, la levée des plans et l'arpentage rendus faciles; précédés de Notions élémentaires de Trigonometrie rectiligne, a l'usage des employés au cadastre de la france; deuxième édit. révue et corrigée. 12. broch. Paris, 1821. 1 thlr. 6 gr.

A. Henke, Zeitschrift für die Staats-Arzneikunde. 1ster Jahrg. 1821. 4 Hefte, gr. 8. geh. Erlangen, Palm u. E. 3 thlr. 12 gr..

G. H. Rosenmüller, Mitgabe für das ganze Leben beim Austritt aus der Schule und Eintritt in das bürgerliche Leben, am Tage der Confirmation der Jugend geheiligt. 8. geh. Leipzig, Baumgärtner. 1821. 16 gr.

Der Hirte von Toloia. Ein Trauerspiel, nach dem Dänischen des Herrn Ingemann. gr. 8. broch. Schleswig, 1821. 1 thlr.

J. B. Ehrhard, über freiwillige Knechtschaft u. Alleinherrschaft, über Bürger-, Ritter- u. Mönchsthum. gr. 8. broch. Berlin, Rücker. 1821. 20 gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

70.

Donnerstag, am 29. März 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Mnemosyne.

Wenn rings umher im milden Sternenglanz
Die weite Schöpfung ernst und schweigend ruht
Und lieblich nun, um's Haupt den Silberkranz,
Selene schaut in die krystallne Fluth,
Dann ladest du, im Abendämmerungschein,
Mnemosyne, den dir Vertrauten ein.

Da überblickt er seines Lebens Lauf,
Sein Auge reicht in längst entschwundne Zeit;
Denn deine Hand rollt ihm den Vorhang auf,
Der hüllend fällt vor die Vergangenheit.
Was hinter ihm im Nebelschleier lag,
Wird hell durch dich und leuchtend wie der Tag.

Und wenn, entfernt vom theuern Vaterland,
Am Felsgestad' die Sehnsucht ihn ergreift,
Und nach dem Ort, wo seine Wiege stand,
Jetzt der Pilot den Ozean durchschweift,
Dann zauberst du im leichten Aetherflor,
Dem Spähenden der Heimath Bilder vor.

Dein magisch Band umschlingt der Freunde Heer,
Wenn eine Welt in ihrer Mitte liegt;
Dein Balsam stillt getrennter Liebe Schmerz,
Die traulich sich an deinen Busen schmiegt;
Und gütig rufst du das verlorne Glück
Dem Trauernden im goldnen Traum zurück.

Da weilst du gern, wo um den Aschenkrug
Sich Epheu schlingt und sanft Cypressen weh'n.
Die längst der Tod aus deinen Armen trug,
Siehst du vor dir im Lichtgewande steh'n;
Und sinnend brichst du junge Rosen ab,
Reih'st sie zum Kranz und legst ihn auf ihr Grab.

Drum werde dir, mit leisem Harfenklang,
Mnemosyne, des Sängers Lied geweiht!
Es töne ihm im Schmerz ein Trostgesang;
Ein Päan sey es dir in froher Zeit;
Und wenn sein Schritt sich einst zum Grabe lenkt,
Ein Pfand für ihn, daß sein die Freundschaft denkt.

Hohlfeldt.

Isidora de Lopez-Gama.

(Beschluß.)

Vergebens suchte er am Morgen Isidoren in ihrer Lieblingslaube, vergebens rief er unter ihren Fenstern ihren holden Namen, vergebens klopfte er an ihrem Gemach; der Garten war öde, die Jalousien blieben uneröffnet, das Gemach verschlossen. Er eilte zu Don Gonsalvo's Zimmer, auch hier wies ihn der schweigende Pedrillo zurück. Er schrieb an Isidoren, beschwor sie — ach! sein gebrochenes Herz wollte so gern des bittersüßen Abschieds letzten Tropfen schlürfen! — ihn vor sich zu lassen, und drückte der grämlichen Duenna eine schwere Goldunze in die Hand — das Billet kam unerbrochen zurück.

Armer Ignaz! auch nicht einmal einen Augenblick solltest Du die Holde an deine Brust drücken, die auf ewig dein seyn konnte, wenn nicht Ehre und Pflicht feindselig zwischen eure Herzen traten, deren Bild dein Herz mit namenloser Liebe erfüllte, wenn nicht deines eigenen Vaterlandes Schutzgeist deine Phantasie auf eine ruhmvollere Bahn geleitet hätte! — Doch — Du wirst sie noch einmal sehen!

Digitized by Google

— wird aber dann dein gebrochenes, liebendes Herz ruhiger schlagen, als jetzt?

Die Zeit verstrich; er mußte, um seinen Zweck ohne Aufsehn zu erreichen, den alten Gonsalvo und den treuen Pedrillo, der ihn nicht aus den Augen ließ, durch eine List bethören. Er schrieb dem erstern, die Furcht, bei Entdeckung eines Verraths von seinen eigenen Leuten erschossen zu werden, habe ihn bewogen, einen sichern Plan zu entwerfen; der gestern durchgegangene Kurier habe ihm überdieß den Befehl gebracht, mit seiner ganzen Mannschaft künftige Nacht eine Recognoscirung gegen D. Julian vorzunehmen, Isidora solle ihn mit Pedrillo in der Venta del Marques erwarten, er selbst wolle sich unter dem Schleier der Nacht von seinen Leuten entfernen, sich dort einfinden und von da aus seinem weitern Schicksale folgen.

Der Tag verging unter dumpfem Hinbrüten, von dem stolzen Gedanken, seiner Ehre getreu für sein Vaterland kämpfen zu können, zum Himmel gehoben, von dem unersetzlichen Verluste der Heißgeliebten zu Boden gedrückt, stürmten Ehre und Liebe im furchterlichen Kampfe in der Brust des Bedrängten. — Schon deckte die Nacht mit ihrem Schleier die Sierra, schon hatte der Wachtmeister gemeldet, man sey fertig zum Aufsitzen. Sinnend und schwerathmend schaute der Krieger in die öde, stille Nacht. Da scholl flüchtiger Hufschlag und der Ruf; á la revista, Ignacio! (auf Wiedersehen, Ignaz!) zu ihm herauf — zwei dunkle Gestalten galloppirten durch die Krümmungen der Veja. — Isidora! rief er ängstlich: arme Bethörte! und schlug sich knirschend mit der Faust vor die Stirne. Ein anderer Diener trat herein, legte stillschweigend den bewußten, schweren Beutel nebst dem Briefe auf den Tisch, und ging.

Da erwachte sein beleidigtes Ehrgefühl; rasch gürtete er den Säbel um sich, riß den Verrath bergenden Brief vom Tische, ließ den mit Unzen gefüllten Beutel verächtlich liegen, und stürmte in den Schloßhof hinab.

Schweigend zog auch er an der Spitze seiner Getreuen durch die Krümmungen der Veja. Als der Weg längs der Sierra nach der Venta del Marques, wo die Heißgeliebte seiner harrte, sich wandte, da hielt er still, eine heiße Thräne rollte in den blonden Knebelbart, seufzend rief er: Isidora! und streckte sehnsuchtvoll seine Arme aus. — Nach Rußland! rief er plötzlich, wandte ungestüm den Gaul in den entgegengesetzten Hohlweg und war in kurzem in Fuenca-Ariente. Dort traf er einen alten, finstern Italiäner von einem Chasseur-Regimente, und nach kurzer Zwiesprache ritt dieser Gonsalvo's Schlosse, Osinski seiner weitern Bestimmung entgegen.

Von Kummer niedergebeugt erreichte er sein Regiment in Sevilla. Bleich und entstellt trat er in das Kaffeehaus de la Triana, wo bei Musik und Punsch seine Kameraden den Eintretenden in wilder Freude begrüßten. — Morgen marschiren wir! — es lebe der Kaiser! — es lebe das Vaterland! — es lebe Poniatowski! — adio Espana! — so scholl es wild durcheinander, und das Orchester spielte den Kosciusko. Der Enthusiasmus seiner treuen Waffenbrüder brachte ihn etwas in's Leben zurück; aber immer war es ihm, als streiche Isidora's Schatten drohend an ihm vorüber.

Der Morgen graute und das Regiment marschirte; ein langer Wagenzug mit Siechen und nach Frankreich zurückkehrenden Verstümmelten, den erstieres schützen sollte, mit ihm. Kaum hatte es nach einigen im Inneren von Andalußen zurückgelegten, ruhigen Tagemärschen die Carolina passirt, als wiederholte Plackereien mit D. Juliens Banden den Marsch unaufhörlich beunruhigten. Unter beständigen kleinen Gefechten hatte man Consuegra erreicht, und da hier ein Geldtransport zu dem verstärkten Convoi stieß, wurde den Offizieren die strengste Wachsamkeit empfohlen.

Capitain, sagte am folgenden Morgen, als die Gebirge von Porta-Lapis vor ihnen lagen, der heranfprengende Uhlane, als er seinem Herrn zum Imbiß schlückchen die Korbflasche reichte, mich soll der T... holen, wenn ich nicht gestern Abends den alten Pedrillo vom Schlosse, wo wir so gute Quartiere hatten, unter den Marketendern in Consuegra gesehen habe. Du bist ein Narr, sprach der Capitain scheinbar gelassen; doch ein geheimer Schauder zuckte in seinen Gebeinen und mit zitternder Hand gab er dem schnurrbärtigen Uhlanen die Korbflasche zurück.

Da knackerte es links und rechts in den Büschen, und auf den Anhöhen, auf welchen die Voltigeurs die beiden Flanken des langen Zugs deckten; schauerlich rief das Horn die Zerstreuten zusammen. Immer lebhafter fiel Schuß auf Schuß. Osinski ließ die Züge fester schließen und ritt vorwärts. Und als es auch vor ihm in der Ebene zu blitzen begann, da sprengten seine Plänkler im gestreckten Laufe um die Bergecke und meldeten, eine feindliche Schwadron rücke langsam auf die Chaussee. Za

Digitized by Google

broin, *) donnerte Osinski, hurrah! riefen mit gesenkten Lanzen die Uhlanen, und im Gallop gings um den Hügel, dem Feinde entgegen. Der listige an Zahl weit überlegene Feind hielt den Choc nicht aus, prellte auseinander, und die Charge wurde Mann gegen Mann zum allgemeinem Reitergefecht. Da sprengte ein flüchtiger andalusischer Renner an Osinski heran: muera traidor! (stirb, Verräther!) rief der Reiter im Vorbeisprengen, drückte das Pistol ab, und pfeifend streifte durch die vergoldete Sonne der Czapka die Kugel über Osinski's sträubende Haare. Der Zuruf des vorbeijagenden Reiters hatte seinen Muth gelähmt, fast entfiel der Säbel, nur von dem Campagnetiemen gehalten, der bebenden Hand; ihm war es, als habe ihm die Kugel sein Herz durchbohrt. Eine Schwadron Dragoner hieb links in den Feind, rechts donnerten zwei schnell aufgefahrne Feldstücke über die Landstraße. Die Guerillas waren geschlagen; wer der Lanze und dem Säbel entrann, suchte sein Heil in eiliger Flucht.

Die Wagen und Karren waren in Unordnung gerathen; der Zug mußte halten. Osinski erhielt Befehl, links, da wo die Dragoner hergekommen waren, Posten zu fassen. Langsam bog er von der Straße ab; da gewahrte er in einiger Entfernung mehrere abgesessene Dragoner, welche sich unter einem einzeln stehenden Oelbaume mit etwas auf der Erde beschäftigten. Was giebt's da, Kamerad! fragte Osinski von weitem. — Une femme de moins, erwiederte lachend ein Voltigeur, indem er zwei erbeutete Maulthiere am Zügel vorbei zerrte. Wie vom Donner gerührt, sprengte Osinski zum Oelbaume und sprang aus dem Sattel — Gott! es war Isidora! — Eine tiefe Kopfwunde hatte sie zu Boden gestreckt, die dunkeln Locken waren dem gespaltenen Haarnetze entquollen und hüllten züchtig, wie mit einem Schleier, den blutbedeckten Busen. — Halb ohnmächtig stürzte Osinski auf die Leblose und bedeckte in Verzweiflung das holde Gesicht, dessen Rosen Todesblässe vermischt hatte, mit wüthenden Küssen. Isidora, Isidora! rief der Verzweifelnde aus hohler Brust. Noch einmal schlug sie die Augen auf, starr blickte sie, wie ein Gespenst, ihn an; Tod, Haß und Liebe rollten im gebrochenen Auge. Ignacio! lispelte sie leise, schlug mit der geballten Hand krampfhaft an's Herz und verschied.

Mit Gewalt ließ der theilnehmende Oberst den Rasenden in seinen Wagen bringen; Isidora wurde in einen andern getragen und in Toledo, in Anwesenheit des gesammten Offizier-Korps, feierlich beerdigt.

Von einem hitzigen Fieber ergriffen, kam Osinski nach Frankreich. Auf dem fortgesetzten Marsche nach dem Norden besiegte zwar die Kraft der Jugend der Krankheit Gewalt; doch eine düstere Schwermuth blieb in seinem Herzen zurück. Taub gegen alle Vorstellungen seiner vertrautesten Freunde, konnte das einzige Wort: Vaterland, in trauriger Rückerinnerung sein Innerstes mit einem geheimen Beben erfüllen.

Er suchte und fand bei Smolensk den Heldentod! —

Belmont.

*) Za broin, (eigentlich: zu den Waffen?) das polnische Kommandowort: portes lances! ergreift die Lanzen!

Reime, von J. M.

Wer nicht denkt, und wer nicht hört,
Wird durch Reden nicht belehrt.

Alles nennt der Pöbel gut,
Wenn man es nur glücklich thut.

An M. Z.

Hätt' ich entfernt nur ahnen können,
Es werde je der Räthselsang
Von lang und kurz und kurz und lang
So auf den Dichterpelz mich brennen,
Wie Du in Nummer 66
Der Abendzeitung mich gebrannt,
Auf ewig hätt' ich ihn verbannt,
Solch losen Scherz — denn ach! noch lechz' ich —
Wie mich auch treibt der Ehre Sporn —
Vergebens nach der Deutung Born.
Die Silben, die so kühn mich necken,
Vermag ich nimmer zu entdecken.
Dießmal bleib' in der Schand' ich stecken.

Doch halt! vielleicht hilft mir Göbet —
Euch ruf' ich an — euch, gute Götter!
Verjagt das schwere Räthselwetter,
Das über meinem Haupte steht! —
Ach! seyd nur dießmal meine Retter
Und gebet mir von Oben Licht! —
Auf eigne Kraft thu' ich Verzicht! —

Ihm aber — ihm, dem Verse-Bösewicht,
Der also mich zum Noth-Gebet gebracht,
Dem gebet Räthsel-Noth bei Tag und Nacht!

Richard Roos.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Stuttgart.

(Beschluß)

Was die Darstellungen auf unserer Schaubühne überhaupt anbetrift, so möchte ich den Wunsch äussern, daß Stücke, wie das neue Sonntagskind, der Pumpernickel, Schnudi und Evakathel u. s. w., nie oder höchstens nur selten darauf erschienen, denn davon abgesehen, daß es für die gebildetern Mitglieder des Theaters nicht schmeichelhaft seyn kann, dergleichen Stücke, die recht gut für ein Kasperltheater passen, neben Produkten von Lessing, Schiller, Müllner, Raupach u. s. w. aufführen zu sehen, möchte die öftere Wiederholung derselben den Hauptzweck eines Theaters verfehlen, und auf die Bildung des Publikums statt des guten, einen nachtheiligen Einfluß haben. — Ebenso könnte auch eine etwas strengere Aufsicht über die Kleidungen der Subjecte nicht schaden, denn leider sah ich neulich in einem zwar sehr unbedeutenden Stücke einen einfachen holländ. Schiffskapitain, aus den Zeiten Peters d. Gros., in einem ganz falschen abenteuerlichen Costüm mit einer grossen, goldenen Ordenskette über den Schultern, zum Vorschein kommen. —

Zu den angenehmsten Augenblicken, die ich seit meiner Zurückkunft im Vaterlande zubrachte, zähle ich die Zeit, welche ich vor einigen Tagen in der Werkstätte unsers berühmten Bildhauers, Direktors v. Dannecker, so schnell verschwinden sah. Ich mache Dir keine Beschreibung von den Dir schon früher bekannten Werken dieses vortrefflichen Künstlers, sondern beschränke mich, Dir einen schwachen Begriff von seinem noch in der Arbeit befindlichen Christus zu geben. Du weißt, daß J. M. die Kaiserin Feodorowna während ihres letzten hiesigen Aufenthalts dem Direktor v. Dannecker die Verfertigung eines Christus auftrug, den sie für eine Kirche in Moskau bestimmt hat. Das Modell dieses Christus hat bereits seine Vollendung erhalten. Die Größe desselben ist ungefähr dieienige des Apolls von Belvedere. Die Statue ist in ein einfaches, in harmonischen Falten von den Schultern herabhängendes Gewand so gehüllt, daß die schönen Formen des Körpers überall durchscheinen. Der Künstler wählte den Augenblick, wo Christus an das Volk spricht; die rechte Hand hält er auf die Brust, und mit der linken weist er gegen den Himmel hin. Von dem edlen Ausdruck der Züge und von der übrigen ausserordentlich schönen Haltung der Statue kann ich Dir unmöglich eine vollkommene Beschreibung machen. Es übertrift alles, was ich je von Christusbildern gesehen habe. Dannecker hat bei Ausbildung der erhabenen Büste kein Modell vor sich gehabt, er folgte hierin allein seiner Einbildungskraft; das so gelungene Werk muß ihm daher um so mehr schmeicheln. Die orthodoxen Christen möchten ihm freilich den Einwurf machen, daß der Körper unseres Erlösers viel zu nackt durch das Gewand scheine, in den Augen des Kenners aber wird die Statue gerade dadurch gewinnen, weil es dem Künstler weit leichter gewesen wäre, dem bisherigen Beispiele anderer Bildhauer zu folgen und den Körper durch ein in der Mitte desselben umgürtetes Gewand zu hüllen. Hierdurch würde das Bild nicht nur an seinem Künstlerwerthe, sondern auch an dem Graziösen um vieles verloren haben; die Figur würde durch den Gürtel in zwei gleiche Theile getheilt, und den Augen die aufgedrückten, schönen Formen durch das Gewand entzogen worden seyn. Direktor v. Dannecker hat bei Ausführung der so schweren Aufgabe, etwas den menschlichen Begriffen von einem Christusbilde Entsprechendes zu liefern, den grossen, begeisterten Künstler bewiesen; er hat die für den Bildhauer so große Schwierigkeit, das Eindringen der Draperie in das Fleisch überall zu verhindern, auf eine wundervolle Weise gehoben. Ich saß mehrere Stunden vor dem Bilde, und die Erinnerung an den Genuß, den mir die Betrachtung desselben verursacht hat, wird in meiner Seele nie erlöschen. Leider kann es noch einige Jahre anstehen, bis der Marmorblock aus dem Rauhen so gehauen seyn wird, daß der Künstler selbst seinen Meißel anlegen kann. Der Himmel wolle ihn beschützen, damit er sein anaehingenes, bis jetzt so gelungenes Werk selbst vollenden könne! — Sowohl Canova, als Thorwaldson, mit denen ich mich öfters über Dannecker unterhielt, lassen ihm die vollkommenste Gerechtigkeit wiederfahren. Würtemberg darf daher mit Recht auf den Besitz eines so ausgezeichneten Mannes stolz seyn. Er besitzt ausser seinen großen Eigenschaften als Bildhauer auch den Ruf eines moralisch guten Menschen in einem hohen Grade. Seine, den wahren Künstler überall auszeichnende Bescheidenheit, die liebenswürdigkeit, mit welcher er selbst dem in der Kunst profanen Besucher seiner Werkstätte entgegen kommt und ihn von seinen Ideen, bei Verfertigung der Meisterwerke, zu unterrichten sucht, müssen ihm alle Herzen gewinnen.

Ich habe Dir nun, mein lieber Freund, einen kurzen Begriff von unserm Katharinen-Institute, von unserm Theater, und von Dannecker's Christus gegeben. In meinen nächsten Briefen werde ich Dich von der mit Recht so berühmten Gemälde-Gallerie der Gebrüder Boisserée, von ihrem alles in dieser Art übertreffenden lithographischen Institute, von mehreren ausgezeichneten Malern, wie z. B. Wächter, Müller, Steinkopf, Hauptmann von Schnitzer, Rist, Sturmbard u. s. w., von unserem so berühmten Kupferstecher Müller, von seinem zu früh gestorbenen talentvollen Sohne, von der Bibliothek, von dem Museum, von dem zum Andenken unserer verewigten Königin gegründeten, neuerbauten Katharinen-Hospital, von dem Waisenhause, von der von unserer jetzigen erhabenen Monarchin für arme Kinder gestifteten Paulinen-Pflege, von den Schule und Erziehung-Anstalten im Lande überhaupt u. s. w. unterhalten. S.

Anzeige.

Die Censur in Wien hat die Aufführung meines Drama's: „Fluch und Segen," zwar erlaubt, jedoch den Titel davon verboten, weshalb es auf der dortigen Bühne incognito, und unter dem Namen: „Das Opfer kindlicher Liebe," erschienen ist. — Ich glaube dieß bekannt machen zu müssen, um jeder möglichen Verwechselung vorzubeugen.

Ernst v. Houwald.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

77.

Freitag, am 30. März 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Glaubenstreue.

Hanget vest am Glauben Eurer Väter,
daß Ihr Euren Kindern nicht ihn raubt!
Sonst ja seid Ihr bittere Verräther
an der eignen Kinder Haupt.
Wandeln sie auch, gleich den Ahnen,
auf der Andacht frommen Bahnen.

Ohne Glauben ist das Herz verdunkelt;
Glaube nährt sein reinstes Licht ihm stets.
Das des Ruhms, der Liebe, wie's auch funkelt,
— doch im Augenblick vergeht's.
Glaubenslicht von Himmelssonnen
leuchtet dann, wenn Alles ist zerronnen.

Diesem höchsten Hort der Erdengüter —
hanget vest ihm an mit jeder Kraft!
Er nur ist es, welcher die Gemüther
selbst zu Gottes Tempeln schafft.
In den Tempeln tönt es lauter
oder leiser in das Ohr Vertrauter:

„Euch erschuf ich, Menschen, Euch erhalten
werd' ich auch als meine Kinder treu.
Baut auf mich, der Alles wird entfalten,
ob's auch noch so dunkel sei!
Wird ein Meister, voll Bethören,
je sein eignes Kunstwerk sich zerstören?"

Wolle denn, o Gott, mich ferner leiten,
tragen mich in deiner Schöpferhand! —
Möge Viel auch mit sich selber streiten;
ewig ist der Schöpfung Band!
O kein Meister, voll Bethören,
wird sein eignes Kunstwerk sich zerstören!

A. E. Kroneisler.

Vier Juden-Conterfei's in der Vorhalle eines Königs-Grabes bei Theben in Oberägypten.

Fast zu gleicher Zeit erschien in Paris des Grafen Forbin Reise in die Levante und des in England nationalisirten Belzoni Erzählung seiner Unternehmungen und neuen Entdeckungen in Aegypten und Nubien. Beides Prachtwerke, wiewohl von Forbin's Reise bereits auch ohne Kupfer ein sehr wohlfeiler Abdruck erschienen ist *). Beide sind durch Auszüge in auswärtigen und deutschen Zeitschriften zur Gnüge bereits verkündigt worden. Es ist aber, nach genauer Prüfung, nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß Forbin's Werk im grellsten Gegensatz zu Belzoni steht. Denn es ist ein Denkmal von unverzeihlicher Oberflächlichkeit, dahingegen Belzoni's rastlose Forschbegierde durch überraschende Aufgrabungen und seltene Alterthumsschätze belehrt, und seine ungeschminkte Darstellung, die nichts nachbetet, nur Gesehenes berichtet, unser Wissen über die Wunder am Nil wahrhaft erweitert, also beglaubigte Stoffe für alle europäische Althumsforscher in Fülle darbietet. Was wäre des Grafen Forbin Bericht, ohne des französischen Consuls, Fauvel in Athen, Drouetti's in

*) Voyage au Levant en 1817 et 18. Par M. le Comte de Forbin. Paris, Delaunay (7 Fr.). Graf Forbin ist bekanntlich jetzt für die königl. Museen das, was Denon unter Napoleon war.

Alexandrien redſelige Mittheilungen. Wie kleinlich und engherzig betrug ſich Forbin gegen Belzoni, als ſie in ihrer Alterthumsjagd in den Mumien- und Felſengrotten bei Baban el Maluk einander in's Gehege geriethen, und doch verkaufte ihm Belzoni die einzigen guten Statuen, die dann nach Paris kamen, und vertraute ihm ſein Tagebuch zur Bekanntmachung in Europa an, welches aber in franzöſiſchen Journalen ganz entſtellt erſchien *).

Belzoni's Erzählung iſt zu Ende des vorigen Jahres in London ausgegeben worden und ſteht nun Jedem zur Einſicht offen. Faſt abentheuerlich, doch ohne Gewinn für die Wiſſenſchaft, iſt ſein durch nichts zurückgeſchrecktes Eindringen in die innerſte Kammer der zweiten großen Pyramide des Chemmis, wo er doch ſchon alles durch Schatzgräber, vielleicht von der Römerzeit her, ausgeplündert fand; kühn und mannigfach lehrend iſt ſein Zug bis über dem zweiten Nilfall in's Innere Nubiens und die von ihm bewirkte Eröffnung eines noch unverſehrten Tempels in Ybſambul mit allen ſeinen Herrlichkeiten; lehrreich ſein Abſtecher von Esne, während der gewaltigen Nilüberſchwemmung an die Küſte des rothen Meeres zu der Zubara oder den Smaragdgruben und die Entdeckung der ganz unbekannten Ruinen der Hafenſtadt Bereniee; wahrhaft unterhaltend die Beſchreibung des Hinabſtoſſens eines, 22 Fuß hohen prächtigen Granit-Obelisken von der Inſel Philä über den Nilfall bis Alexandrien; merkwürdig der Excurs über die Ruinen von Bacchus und Arſinoe mit Beſichtigung des Sees Möris und des berühmten Labyrinths zu der Oaſe des Ammon-Tempels mit der nun auch vom General Minutoli noch einmal theuer erkauften **) Erfahrung, daß hier nichts zu entdecken ſey. Aber der herrlichſte Fund bleibt doch die Eröffnung eines ganz neuen Königsgrabes im Thale der Gräber oberhalb Theben, womit ſeine Kluge, allem Ungemach trotzende Beharrlichkeit endlich belohnt wurde. Welch eine erſtaunenswürdige Bildergallerie wird uns hier aufgeſchloſſen! Die Hauptfiguren treten alle in Lebensgröße an den Pfeilern der Vorhallen und der Verſammlungzimmer in der bekannten Manier aus vertieften Umriſſen als zarte Basrelief in der glänzendſten Farbenpracht hervor. Da thront gleich voran der König, deſſen Mumie dann der prächtige Alabaſterſarg im innerſten Grabgemach umſchloſſen haben mag, im höchſt charakteriſtiſchen Staatskoſtüm mit dem Scepter in der Rechten, die Linke gegen ein ſeltſames Reichskleinod, einen aus 20 kleinen, aufrechtſtehenden Bretchen zuſammengefügten Fächer ausſtreckend. Sein Haupt überſchwebt der wahre Eorosch, der Königsadler, der in einigen folgenden Bildern noch gewaltiger alles überſchattet. Die Bewillkommnung des Königs, da wo ihn der Schutzgeiſt in der Habichtsmaske dem thronenden Oſiris, hinter welchem die Iſis in voller Majeſtät ſteht, freundlich zuführt, und wieder auf einem andern Bilde die wahrhaft zärtliche Umarmung, mit welcher der Herrſcher der Unterwelt mit dem grünen Geſichte — denn grün iſt die Hautfarbe der Gottheit — den ankommenden Seſoſtriden an ſeine Bruſt ſchließt, ſind völlig neue Vorſtellungen, die man im großen Werke der Description d'Egypte vergeblich ſucht. In einer der innerſten Kammern vermuthet Belzoni mit vieler Wahrſcheinlichkeit die Namen der zwei Könige, die hier beſtattet waren, in hieroglyphiſch bezeichneten Ovalen zu finden. Bei dieſen Chiffern wird aber in dem einfaſſenden Nebenwerke eine Pracht u. Herrlichkeit und aufgeſchloſſen, die alle neuere Heraldik wahrhaft zur Bettlerin macht. Unten als Baſis vier neben einander ſtehende Königsſtuhle. Auf den zwei innern ruhen nun die zwei ſeltſamen hieroglyphiſirten Königsehiffern mit zwei gewaltigen Federbüſchen darüber. Rechts und links zwei ägyptiſch knieende weibliche Genien, mit eherubiſch vorgebogenen Fittichen, um dieß Heiligſte zu umſchirmen, den großen Nilſchlüſſel in der einen, ein anbetendes Idol in der andern Hand. Das Ganze von einer, auch auf den ſchönſten Mumiendecken vorkommenden, Flügel und Arme weithinſpreizenden, alſo alles in ſicherſter Obhut überflügelnden Iſis, wie mit einem Thronhimmel, überdeckt. Bunte Hieroglyphenreihen ſind überall eingeſtreut! Dieß alles in blendendem Farbenſchmelz, zwar ſehr bunt, aber doch nicht grell und widrig, ausgemalt. Hätte doch Schinkel, als er die muſterhaften Scenen zur Zauberflöte entwarf, ſchon dieß Bild bei Belzoni gekannt! Uebrigens giebt Belzoni ſelbſt in der Erzählung (S. 258 ff.) über Zeichnung, Eingrabung

*) Man leſe Belzoni's Narrative p. 114 ff. und p. 251 ff. Ueberhaupt operiren Franzoſen und Britten dort oben an den Cataracten des Nils mit eben ſo viel Liſt als Gewaltthätigkeit gegen einander. Der britaniſche Conſul Salt, der franzöſiſche Drouetti durchkreuzen und überbieten ſich um die Wette. Die Nachgräberei iſt ein Jahrmarkt dort geworden.

**) S. Minutoli's Brief aus Kairo vom 20. Decbr. 1820 in der Beilage zum 52ſten Stück der preuß. ſchen Staatszeitung von 1821.

Digitized by Google

und Malerei, besonders aber über den hier allein noch ganz unversehrt erhaltenen letzten Firniß, so bestimmte Nachricht, daß in technischer Rücksicht wohl nirgends etwas Befriedigenderes darüber zu finden seyn dürfte.

(Der Beschluß folgt.)

Erdbeben in Zante.

Am 29. December des vorigen Jahres Abends nach 4 Uhr fühlte man einen heftigen Erdstoß auf Zante. Er dauerte ungefähr eine Minute, und war so fürchterlich stark, daß er mehrere Häuser über den Haufen stürzte und fast alle in der ganzen Stadt beschädigte. Einige Personen wurden getödtet, sehr viele verwundet. Zufällig war es der Tag vor dem Feste des heil. Dionis, des Schutzheiligen der Insel, und man hatte mit mehr als gewöhnlicher Feierlichkeit eben die alljährliche Prozession begonnen, bei der Sir Patrik Roß und die Garnison ebenfalls zugegen waren. Nun ward sie nur noch eifriger und ernster, um dem Volke Trost einzusprechen. Aber kaum hatte sie die Kirche verlassen, als ein noch nie erlebter Regenstrom so herabstoß, daß alle Begleiter derselben sich flüchten, und selbst die Geistlichen bei der Unmöglichkeit, die Kirche wieder zu erreichen, die heiligen Reliquien im nächsten besten Hause unterzubringen suchen mußten. So hielt der Regen 24 Stunden an, und dabei fielen Schloßen, welche größer als ein Ei waren und mehr als ein Viertelpfund wogen. Der Zustand der Einwohner während dieses Regenstroms, mit zerstörten und zertrümmerten Häusern, ohne Obdach größtentheils, war über alle Beschreibung schrecklich. Während der Nacht zerrissen noch die Dämme, welche das Wasser vom Castell, das auf einer kleinen Anhöhe unmittelbar über der Stadt liegt, herableiteten, und es wurden sechs am Abhange gelegene Häuser mit allem, was sie enthielten, in die See gespühlt. Drei Personen kamen dabei um und viele wurden beschädigt. Seitdem hat man viele kleinere Erdstöße, oft 10 in Einem Tage, gefühlt, bei jenem ersten 10 Personen umkamen und gegen 100 verwundet wurden. Der zweite stärkere trat wieder am 6. Januar, dem heiligen Christtage der Griechen, ein, und dauerte länger als der erste, obgleich nicht mit gleicher Kraft. Doch stürzten viele, schon vorher baufällig gewordene Häuser vollends ein, und leider wirkte er auf die Umgegend, die von dem ersten verschont geblieben war, um so verderblicher, indem in drei sehr bevölkerten Dorfschaften die Häuser bis auf den Grund zerstört wurden. Zante's Lage ist dadurch höchst traurig, und alle öffentlichen Geschäfte stocken. Unstreitig war dieß das größte Unglück, welches diese Insel je erlebt hat. Den Schaden nach dem ersten Erdstoße schätzte man auf 1 Million Thaler, jetzt übersteigt er aber jede Schätzung. Beide Stöße fühlte man auch auf Corfu, St. Maura, Ithaka und Cephalonien, den ersten ebenfalls in Maltha. Noch fürchtet man Wiederholungen, da die Atmosphäre völlig nebelig ist und die Südost-Winde fortwehen.

H.

Erster Nachdruck.

Unstreitig ward in Italien im Jahre 1514 der erste öffentliche Akt des Schutzes für literarisches Eigenthum ausgeübt. Leo X. nämlich bewilligte Beroaldo, dem Herausgeber der fünf Bücher des Tacitus, welche Angelo Arcamboldo aus der Abtey Corvey in Westphalen mitgebracht, ein ausschließendes Recht, diese drucken zu lassen, so daß er ein Breve erließ, welches denjenigen mit der Strafe der Excommunication bedrohte, der das Werk ohne Erlaubniß des Eigenthümers drucke, und ihn überdieß in eine Pön von 200 Dukaten und Wegnahme der ganzen Auflage condemnirte. Nach 10 Jahren sollte jedoch dieses Privilegium aufhören und das Buch Gemeingut werden. Und doch fiel das Buch, trotz des schweren Gerichts, das der Papst gegen den Uebelthäter verhangen hatte, in Räuberhände und ward zu Mailand im selben Jahre von Manutiano, der sich dort als Gegner des Aldus Manutius etablirt hatte, nachgedruckt. Er mußte die einzelnen Bogen des Beroaldo'schen Tacitus sich durch Bestechung lange zuvor, ehe das Ganze heraus kam, zu verschaffen gewußt haben, und zwar unstreitig durch Bestechung eines Druckers in der Buchdruckerei des Aldus Manutius. Der Papst ließ ihn citiren, doch auf Verwendung seiner Freunde ward ihm die Geldstrafe erlassen und bloß die Excommunication an ihm vollstreckt. Später verglich er sich selbst mit Beroaldo und so endete die Geschichte des ersten Nachdrucks.

H.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Berlin, im März 1821.

Houwald's Fluch und Segen ist jetzt zum fünftenmal hier gegeben worden. Der König selbst hat sich beifällig über dies Drama geäußert, was gewiß hauptsächlich durch die Tendenz des Stückes verursacht wurde, welche sein frommes Herz ansprach. Er hat kürzlich auf eine sehr überraschende Weise dem Dichter aus höchst eigner Bewegung das Johanniter-Kreuz zusenden lassen. In diesem Falle, als freies Geschenk eines Königs und als ein schönes Zeugniß seiner Theilnahme und Gnade, ist dieser Orden allerdings auch für den Dichter von besonderem Werthe.

R.

Kassel, am 15. März 1821.

Theuerster Freund!

Gestern war der hochfeierliche Tag, an welchem der verewigte Kurfürst zu seiner erkornen Ruhestätte auf der Löwenburg in den Wilhelmshöher Anlagen würdevoll geleitet wurde.

Der Leichnam des unvergeßlichen Greises war 2 Tage zuvor hier zu Kassel, in einem der schwarzbekleideten Schloßsäle, mit der geschmackvollsten Trauerpracht versehen, zur letzten Beschauung feierlich ausgestellt gewesen. Der Andrang der hiesigen Einwohner und einer Menge Fremde war unbeschreiblich.

In der Nacht vor der feierlichen Bestattung wurde dann der entseelte Leichnam, unter Geleitung einer Anzahl Hofherren und Dienerschaft, bei Fackeln nach Wilhelmshöhe geführt und daselbst in der Schloßkirche für diese Nacht niedergesetzt, bewacht von der ausgewählten Hofaufwartung.

Gestern nun gegen Mittag begann die eigentliche Bestattungsfeierlichkeit. Der Zug ging von der Wilhelmshöher Schloßkirche aus hinauf zur Löwenburg, in deren Kapelle der Vollendete seiner längst gewählten und mit hoher Kunst geschmückten Ruhestätte anvertraut ward.

Im Zuge befanden sich Seine jetzt regierende königliche Hoheit Kurfürst Wilhelm II., Seine Hoheit der jetzige Kurprinz, viele Prinzen des Kurhauses allerseits mit ihren Hofstaaten und sämmtliche Behörden aller Stände in tiefster Trauer. Der Feierzug war so würdevoll veranstaltet, als nur gedacht werden kann.

Während der Beisetzung ertönten, außer dem andern Gewehrfeuer, einhundert und ein Kanonenschall.

Wer ein Herz hatte, fühlte wahrlich den Hochernst dieser Trauerstunden. Heil dem Sohne, der so hochfeierlich das Andenken des Vaters ehrt! — Alle Beamteten, in der Hauptstadt wenigstens, nebst ihren Angehörigen, gehen drei Monate lang in Trauerkleidung. Ihnen wird der deßhalbige Aufwand vergütet.

Drei der Oberhofbeamten waren vom jetzt regierenden Kurfürsten beauftragt gewesen, die Trauerfeierlichkeiten sämmtlich anzuordnen, und das Ganze entsprach der Erwartung auf die würdigste Art.

Mehres darüber werden Sie vorläufig in der allgemeinen Kasselschen Zeitung lesen. Ich vermag nicht, die vielen Einzelnheiten zu beschreiben. Ohne Zweifel wird, wie gewöhnlich ist, durch eine geschickte Feder ein eigenes Werkchen über die so merkwürdige Trauerfeierlichkeit ausgearbeitet und, mit Kupfern versehen, der Welt mitgetheilt werden. Ein ächtes Denkmal wird es seyn für den Betrauerten wie für die Trauernden.

A. E. Kroncisler.

Tagebuch aus Wien.

Am 2. Febr. Der Musikverein des österreichischen Kaiserstaates sucht mit immer vermehrter Thätigkeit seine erhabenen Zwecke zu erreichen. Nachdem der Grundstein zu einem Conservatorium schon früher durch die Anstellung von Professoren für den Gesang und die Violine gelegt worden war, hat der Verein nun auch Professoren für das Violoncell und die Blas-Instrumente angestellt und zwar durchgehends anerkannte Virtuosen. Für das Cello ist nämlich Herr Merk, für die Oboe Hr. Sellner, für den Faxott Hr. Mittag, für die Clarinette Hr. Friedlowsky und für das Horn Herr Herbst zu Professoren ernannt worden. Ueberdieß hat sich der geachtete Dilettant Bogner zum Unterricht auf der Flöte unentgeldlich angeboten. — Gedehnt dem würdigen Verein, der das Gute will! Zu wünschen ist, daß wohlhabende Leute ihm auch die Mittel an die Hand geben, zu können, was er will.

Am 2. Febr. Herr Bärmann, der berühmte Clarinettist, hat heute im kleinen Redoutensaale, und der Contrabassist der russischen Hofkapelle, Hr. Dall'Occa, im Saale zum römischen Kaiser ein Concert gegeben. Die Virtuosität des Ersteren ist allbekannt. Klarheit, Sicherheit, Ausdruck und eine gefällige Methode sind Eigenschaften seines entzückenden Spieles und stellen ihn in die Reihe der ersten Künstler Deutschlands. Wenn ihm diesmal Kleinigkeiten mißlangen, so war nur die kaum erträgliche Kälte im Saale Ursache. Nebenleistungen bei diesem Concerte waren zwei Arien, von Mad. Gründaum gut gesungen, und Schiller's Kraniche des Ibicus, von Mlle. Pfeiffer schlecht declamirt. — Herr Dall'Occa hat Sicherheit, besonders im Flageolet, aber in der Fertigkeit steht er noch ziemlich zurück, dieß wurde um so fühlbarer, als er mit dem vortrefflichen Violinspieler Bohm ein Concertant-Duo spielte. Dlle. Schröder sang Etwas von Paysi und wieder Etwas von Rossini. Herr Worzischek spielte ein Clavierconcert von Hummel ganz durchdrungen von dem Geiste des Verfassers. Eine Ouverture von Hrn. Franz eröffnete das Concert. Viel Geschrei, wenig Wolle, viel Fleiß, aber wenig Genie.

Vom 3. bis 5. Febr. Zwei neue Quartalschriften werden nächstens erscheinen. Die eine geben der Freih. v. Biedenfeld und Hr. Kuffner unter dem Titel: Feierstunden, heraus. Unter den Mitarbeitern befinden sich sehr geachtete Namen. Die zweite erscheint zum Besten des Fonds der Gesellschaft adeliger Frauen zur Beförderung des Guten unter dem Titel: Erholungsblätter. Beide geben jährlich zwei Kupfer, und zwar das erstere Journal namentlich zwei Porträts von Mitarbeitern.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

78.

Sonnabend, am 31. März 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Vier Juden-Conterfei's in der Vorhalle eines Königsgrabes bei Theben in Oberägypten.

(Beschluß.)

Aber das Beste von allem kommt noch. In der ersten großen Halle dieses aus sechs Hallen und Seitengemächern und drei Gallerien bestehenden unterirdischen Grab-Pallastes sind an der Wand in mehreren Reihen untereinander mehrere Mumienbestattungen und mystisch-militairische Prozessionen abgebildet. Eine große Zahl von Figuren blicken alle auf einen einzigen, an Größe weit hervorragenden, Herrscher. Es ist offenbar ein Siegesgepränge. Man erblickt hier die Repräsentanten überwundener und huldigender Völker. Zuerst kommen vier bärtige, starke und schwarzbehnarte Männer mit zierlichem Schurz um die Hüften, übrigens unbekleidet, von weißer Hautfarbe; dann drei Aethiopier, ganz schwarz, mit weißen Schurzen; dann drei mit langen Pelzmänteln, die über der Brust mit gewaltigen Nestnadeln zusammengeknüpft sind, bekleidete, übrigens nackende und an Armen, Hüften und Füßen hieroglyphisch tattovirte, Asiaten, die Belzoni Perser nennt, die man aber lieber für ein aramäisches Bergvolk halten möchte. Den Zug schließen aus der Gefangenschaft befreiete Aegypter, hinter welchen ein Schutzgeist mit der Habichtsmaske schreitet. Wer sind denn aber jene ersten vier Männer mit vollen Bärten und buschichten Haupthaar? Belzoni sagt: das sind Juden. Man erkennt sie klar und deutlich an ihren Gesichtszügen und an ihrer Hautfarbe (they are clearly distinguished by their physiognomy and complexion.), und wunderbar zu sagen, der unvertilgbare Charakter der uralten Nationalphysiognomie ist diesen, gewiß einige tausend Jahre alten, Figuren so sprechend aufgedrückt, daß, wer auch nur dieß Bild bei Belzoni bis jetzt sah, sogleich ausschrie: das sind Juden! — Fragt man woher diese Ebräer hier in den Grabgrotten Thebanischer Könige, so weiß Belzoni auch darauf eine Antwort. D. Young hat den Schlüssel zu den hieroglyphischen Namenchiffern gefunden, wovon weiter oben gesprochen worden ist, und liest darin die Namen Nechao und dessen Sohn Psammuthis. Daß aber Necho die Juden in einer großen Schlacht besiegte und Jerusalem eroberte, ist eine unbezweifelte Thatsache. *) Wir wollen hier unsere Zweifel gegen diese Hieroglyphenenträthselung des gelehrten D. Young nicht laut werden lassen. Wir würden aus mancherlei Gründen weit höher hinauf und bis auf den Sabako gehen, wenn diesen Grabgemälden eine historische Unterlage gegeben

*) In der großen Schlacht bei Megiddo, die Josias verlor. II. Reg. 23. II. Chronic. 35. Herodot nennt die Juden Syrer II. 159. Bekanntlich hat, nach Perizonius, Wallenaer in seinem Schediasma de Herodotea urbe Cadyti, Franeker 1737 und in den Opusc. Philolog. T. I. p. 157 ff. diese Geschichte kritisch beleuchtet.

Digitized by Google

werden sollte. Aber was der Augenschein lehrt, bleibt darum doch fest stehen. Es treten hier vier leibhafte Ebräer vor unsere Augen. Und nun sieht man auch, welches Recht unser Landsmann, der ehrliche Sieber in Wien, hatte, als er die auf den angemalten Fußsohlen seiner schönen Mumienmaske gefesselten zwei Figuren, die einander den Rücken zukehren, ihres unverkennbaren Nationalcharakters wegen, für Hebräer erklärte. *) Die Sache war so auffallend, daß viele, in und ausserhalb Wien, damals ungläubig den Kopf dazu schüttelten. Allein nun haben wir in Belzoni's Prachtwerk den augenfälligsten Beleg dazu. Sieber konnte nicht wissen, was Belzoni einst darüber in Druck geben würde. Aber er sah mit dem italiänischen Maler Ricci, des unter Salt's, des englischen Consuls, Leitung und Zahlung — denn Belzoni ist nur Agent von Salt gewesen — alles zeichnenden Begleiters Belzoni's, später selbst die noch ganz frisch erhaltenen Bildwerke in dem neugeöffnetem Königsgrab und giebt davon folgenden Bericht **): „Ich sah ein horizontales Feld, in vier gleiche Theile abgetheilt, in deren jedem vier (?) gleichgestaltete, von den übrigen aber sehr verschiedene, Personen abgebildet waren. Ich unterschied mit Vergnügen die den alten Aegytiern — so wie wir noch selbst vor kurzem vier Welttheile annahmen — damals bekannten vier Hauptnationen, im ersten den unverkennbaren alten Aegyptier mit seiner sanften Physiognomie; im zweiten vier Perser in ihrem kriegerischen Anzuge und ihren Feuerflammen dargestellt; im dritten vier unläugbare Aethiopier; endlich vier Juden, so charakteristisch, wie man sie noch heut zu Tage sieht. So erlaubte man sich also beim Einbalsamiren eines vornehmen Aegytiers den Triumph, an den Füßen des Mumisirten unterjochte Juden abzubilden."

Das beste Mittel, sich davon zu überzeugen, ist die Ansicht des Bildes selbst. ***) Es ist in dem Atlas von 44 Kupfertafeln im größten Format, der neben Belzoni's Narrative besonders für 6 Guineen verkauft wird, und durch die dabei befindlichen 24 prachtvoll colorirten Kupfertafeln uns in die lebendigste Anschauung der Malerei in dem neuentdeckten Königsgrab versetzt, die siebente Tafel. — Nimmt man die Mühsamkeit der mit dem Pinsel ausgemalten Einzelheiten auf jedem dieser großen Blätter, so wird man den Preis immer sehr mäßig finden. Nur von dem alabasternen Sarkophag, der wohl jetzt schon in England angekommen seyn muß, ist weder Bild noch weitere Nachricht gegeben, vermuthlich, weil dieß auf Kosten des Königs erworbene Prachtstück dem brittischen Museum zugehört und diesem nicht vorgegriffen werden konnte. Doch auch so ist dieser Atlas als eine Fortsetzung des Pariser Heuptwerks, der Description d'Egypte, anzusehen. Den Bibliotheken und öffentlichen Sammlungen, die jenes Pariser Werk besitzen, darf nun auch Belzoni nicht fehlen. Dieser Reisende, von unglaublicher Ausdauer und unerschöpflichen Hülfsquellen in sich selbst, quartirte sich zu wiederholtenmalen 1817 und 1818 in die Nachbarschaft des gefundenen Grabpallastes zu mehreren Monaten ein, und während sein Reisegefährte Ricci alle Figuren, Hieroglyphen, Verzierungen, viele tausend an der Zahl, aufs genaueste zeichnete und mit Farben angab, nahm Belzoni von allem Wachsabdrücke, wozu das Wachs aus der ganzen Umgegend aufgekauft wurde. „Die Zeichnungen, so berichtet er selbst (S. 240.) geben jeder Figur ihre bestimmte Stelle, so daß wenn ein Gebäude, ganz diesem ähnlich, errichtet würde, die Figuren in derselben Aufeinanderfolge auf denselben Wandpfeilern und Gallerien ganz in der Größe des Originals wieder hergestellt werden könnten, und so in Europa den ganzen Grabpallast, in allem dem ägyptischen Urbaue ähnlich, hergestellt werden könnte, und ich hoffe, es, wo möglich, auszuführen." — Privat-Nachrichten aus England versichern, daß König Georg IV. selbst gar nicht abgeneigt sey, in ruhigeren Tagen dieß im größten Maaßstabe ausführen und den Alabaster-Sarkophag mit seinen vielen hundert Hieroglyphen dort gerade so aufzustellen, wie ihn Belzoni in der

*) Zuerst in der Wiener Zeitschrift für Literatur, Theater u. s. w. 1819. No. 94. S. 678.

**) S. Sieber über ägyptische Mumien nebst einem beschreibenden Verzeichnisse der auf der Reise gesammelten Alterthümer (Wien, Gräffer. 1820, S. 34. Was Sieber und Belzoni Perser nennen, ist im Bilde himmelweit von dem unterschieden, was uns das Alterthum und neuerlich Mongez in seinen Untersuchungen über das altpersische Costüm darüber mitgetheilt haben.

***) Diese gemalten Fußsohlen, wo also Hebräer von den unterjochenden Siegern schon damals mit Füßen getreten wurden, befinden sich nun in München, wohin Sieber seine ganze Mumiensammlung um billigen Preis verkauft hat. Wie vielen würde eine lithographirte Tafel mit Farbenplatten, auf welcher man sowohl diese Sohlen, als die vier Juden aus Belzoni getreu wiedergabe, höchst willkommen seyn. Denn hier muß der Glaube durch's Auge kommen.

Digitized by Google

Mitte der größten gewölbten Halle im Innersten aufgestellt fand. Fürwahr, dieß wäre ein königliches Unternehmen, bei welchem man alle chinesischen Herrlichkeiten in Brighton leicht vergessen würde und durch welches es besonnenen und Jahre lang vorbereiteten Forschern zuerst möglich seyn würde, für das unsaglich gegliederte und verzweigte Ganze die Hauptidee, in welcher die Priesterweisheit dieß verwirrende Gewimmel doch gewiß meisterhaft zusammengedacht hatte, wieder aufzufinden.

Böttiger.

Die Kapelle von Roslin.

Bruchstücke eines Briefes aus Schottland.

Mir ward die Freude zu Theil, jene kleine und schöne Kapelle von Roslin zu besuchen, die Walter Scott so oft in seinen früheren Gedichten erwähnt. Sie steht einsam und verlassen da; aber sie ist wundervoll erhalten, und wirklich ein ausgezeichnetes Werk der Baukunst. Die Wände und die Decke sind mit unzähligen Verzierungen der Bildnerei geschmückt, die Blumen, Blätter, Köpfe und Gruppen darstellen, welche zwar nicht in dem eleganten Geschmack, der in Metrose herrscht, ausgeführt sind, aber doch eine schöne Wirkung machen, und die Phantasie angenehm beschäftigen. Die Ostseite, gegen den Altar zu, wird von unzähligen Pfeilern getragen, die verschiedenartig gestaltet und unregelmäßig hingestellt sind. Einige von ihnen werden von Arabesken umwunden, andere hingegen stehen glatt und schmucklos da und dennoch bringt das Ganze ein sanftes, übereinstimmendes Farbenspiel hervor, das von dem grünen Dunst erzeugt wird, welcher alles überzogen hat. Die Steine, auf welche ich trat, trugen halberloschne Spuren kriegerischer Gestalten — genannter Häuptlinge mit Händen, gestaltet zum Gebet — zu ihren Füßen schlummernde Hunde und Löwen, alles in dem auf alten Grabmälern üblichen Style der Wappenkunde. Unter jedem dieser Steine ruhet der Krieger in voller Rüstung, der auf ihm abgebildet ist.

„there are twenty of Roslin's barons bold
Lie buried within that proud chapelle."

Neuere Monumente der späteren Nachkommen dieses glorreichen Geschlechts sind längs den Wänden der Kapelle errichtet. Das gekrönte Kreuz der St. Clair's, die Galeeren der Orkani's, zeigen sich häufig in den reichen und mannigfaltigen Wappenschildern.

Hinter dem Altare leitet ein Weg zu dem festen, steinernen Dache der Sakristei, von welchem man eine schöne Aussicht in das Thal von Roslin hat.

Mathilde.

Etikette am Sterbebette.

„Als der König — so erzählt eine alte Relation vom Tode Ludwigs XIII. — die heilige Communion verlangte, so bewies er auch dabei nicht weniger Klugheit, als bei allen anderen Handlungen seines Lebens. Se. Majestät sahen voraus, daß sich einige der gegenwärtigen Herren darüber streiten könnten, wer das große Communiontuch (la nappe de communion) halten sollte, indem es gebräuchlich ist, daß die zwei Zipfel gedachtem Tuches, die dem Könige zu nächst sind, von den zwei vornehmsten Herren, die beiden anderen aber von zwei königl. Almoseniern gehalten werden. Der König hatte daher seinem Oberalmoseniter, dem Bischofe von Meaux befohlen, nicht das große Communiontuch, sondern nur ein kleines Tuch (un voile) auf sein Bette zu breiten, das Se. Majestät selbst halten wollten. Als dieß aber eben geschehen sollte, traten Monsieur, der Bruder des Königs, und der Prinz von Condé in's Zimmer; worauf denn Se. Majestät mit Ihrer gewohnten Geistesgegenwart dem Bischofe von Meaux, als er Ihnen vor der Communion das Weihwasser reichte, sagten: er könne, da durch die Ankunft der beiden Prinzen dem beförderten Rangstreite vorgebeugt sey, das große Communiontuch auf sein Bette legen lassen. Solches ist sofort geschehen und haben den Zipfel zur Rechten des Königs, Monsieur, den zur Linken der Prinz von Condé und die beiden übrigen die Herren Lescuille und Hyacinte, Almoseniter des Königs, welche in jenem Quartale den Dienst hatten, gehalten."

Wie mag es in den Köpfen und auch in den Herzen der Hofherren ausgesehen haben, von denen der arme Ludwig fürchten mußte, daß sie selbst an seinem Sterbelager einen ärgerlichen Zank über ihren Rang anzufangen sich nicht entblöden würden.

S.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

(Beschluß.)

Der Buchhändler Karl Haas giebt ein Kupferwerk unter dem Titel: „k. k. Bilder-Gallerie im Belvedere zu Wien," heraus. Dieses Werk soll die Meisterwerke jeder Schule, welche sich in der kaiserl. Gallerie befinden, nach den Zeichnungen des k. k. Hofmalers Perger, von verschiedenen Künstlern gestochen, liefern. Es ist auf vier Bände in Quart bestimmt. Die Bände erscheinen in Lieferungen von 4 Kupferblättern mit deutschem und französischem Text, deren 15 einen Band ausmachen. Vom 1. März an erscheint alle 6 Wochen eine Lieferung. Der mäßige Pränumerationspreis ist 3 Gulden Conv. Münze für eine Lieferung.

Am 6. Febr. Mad. Catalani hat, auf hohes Begehren, noch ein Concert gegeben. Man hat dieses hohe Begehren im Publikum vorausgesehen, da die früheren Concerte so voll waren. Indessen war diesmal der Saal weniger gefüllt und die Gesangskünstlerin minder bei Stimme. Neues hörten wir auch diesesmal, ausser dem God save the King, nichts. Dieses einfache Lied hat Mad. Catalani zur Hälfte vortrefflich gesungen, zur Hälfte aber eben so unschicklich, als unangenehm, mit eigenen Zugaben verbrämt. Wer einem Volksliede seine Einfachheit und dadurch seine Herzlichkeit nimmt, hat ihm seinen eigentlichen Charakter genommen. — Dlle. Pfeiffer setzte ihre Gastspiele im Theater an d. Wien, als Johanna Laud in Zieglers Parthenienwuth, beifallswürdig fort.

Am 7. Febr. Schon lange spricht man mit Achtung von einem jungen, ungarischen Dichter, Kisfaludy, welcher mehrere dramatische Werke verfaßt hat. Herr G. v. Gaal hat drei derselben übersetzt und unter dem Titel: Theater der Magyaren, erster Band, herausgegeben. Das Theater an der Wien hat diesen beiden Herren einen schlechten Dienst durch die Aufführung von einem dieser Stücke, nämlich der Tartaren in Ungarn, geleistet. Mag die Schönheit der Kisfaludischen Tartaren in der Diction liegen, wie viele, welche der Sprache mächtig sind, behaupten, in den Situationen liegt sie nicht, und kühnengerecht sind sie durchaus nicht. Ueberall führen Längen die Langweile herbei und Interesse hat der Autor keinem seiner Charaktere zu gewinnen gewußt. Das Stück wurde allgemein ausgepfiffen und liefert einen neuen Beweis, daß nicht Alles, was gelobt wird, auch gefällt.

Am 9. u. 10. Febr. Ein schauerlicher Mord hat sich in einem nächst den Linien Wien's gelegenen Dörfchen ereignet. Ein vierjähriger, taubstummer Knabe, den es schon lange verdroß, daß er sein noch kleineres Schwesterchen immer wiegen mußte, schlug das Kind, während die Mutter in demselben Zimmer schlief, mit einer Hacke todt, dann weckte er die Mutter, um ihr das todte Schwesterchen zu zeigen. — Auch in den sogenannten Kleppergassen hat man unter dem Pferdemiste ein todtes, neugebornes Kind gefunden. Die Mutter desselben soll die Tochter eines rechtschaffenen, bei einem Kabinete angestellten, Livrediensters und bereits des verübten Verbrechens geständig seyn.

Am 11. Febr. Der Tag der Verlobung heißt ein neues Lustspiel in 4 Akten, welches heute im Burgtheater zum erstenmal gegeben und mit mäßigem Beifalle aufgenommen wurde. Ein Hussarenrittmeister weiß auf keine andere Art in das Schloß des Vaters seiner Geliebten zu kommen, als indem er sich von seinem Fourierschützen in den Arm hauen lassen will; zum Glück kommt sein Nebenbuhler dazu, mit dem er Zank beginnt, beide ziehen die Säbel, und auf diese Art verschafft sich der Rittmeister eine Wunde in den Arm und wird von seinem Nebenbuhler selbst im Schlosse eingeführt. Der alte Herr ist ein Liebhaber vom Wein, und der Rittmeister, der noch nie Wein getrunken hat, muß sich aus Liebe betrinken. Verschiedene Umstände bewirken, daß das Mädchen ihren Geliebten untreu glaubt und sich für dessen Nebenbuhler entscheidet. Endlich klären sich aber diese Mißverständnisse auf, der Vater des Rittmeisters, der lange als Bauer irgendwo verborgen gelebt hatte, erscheint, er ist ein alter Freund des Vaters der Geliebten, und der Rittmeister führt die Braut nach Hause. — Man sieht wohl, an der Fabel selbst ist nicht viel Neues, auch der Dialog hat wenig Hervorragendes; indessen sind einige Situationen komisch, und die Spielenden haben dem schwachen Kindlein auf die Beine geholfen, so daß es wohl einigermal sammt seinen Unarten über die Bühne gehen wird.

Münster, im März 1821.

Unter der ehemaligen kurfürstl. Regierung erschien hier regelmäßig alle Jahre ein Addreßkalender; nachher gab Hr. Jos. v. Münstermann einen „Almanach des Lippedepartements für das J. 1813" heraus, und gegenwärtig haben die Herren Regierungssecretarien Jodmus und Wendt für das laufende Jahr ein den Regierungsbezirk Münster umfassendes „Addreßbuch" veranstaltet, das, wegen der Genauigkeit der zum Theil aus amtlichen Quellen geschöpften Nachrichten, ein recht brauchbares Hülfsmittel abgiebt. — Ausserdem erwähnt Referent noch einer hier (bei Theising) herausgekommenen, guten Uebersetzung von Bartlati's Icon animorum, unter dem Titel: „Gemälde der menschlichen Charaktere nach Verschiedenheit der Alter, Zeiten, Länder, Individuen und Stände," verfaßt vom Pfarrer Weddige zu Lippborg im Münsterschen. Der Uebersetzer, welcher in der Vorrede sehr richtig bemerkt, daß das Werk einen eigenen Commentar verdiene, worin eine scharfe Parallele zwischen damals und jetzt zu ziehen wäre, hat ihn und mit der auch Anmerkungen und geschichtliche Nachweisungen beigebracht, worunter der uralte Lobspruch auf die deutsche Nation hier ausgehoben werden mag:

„Welcher im krieg will ungtück han
Der fah es mit den Teutschen ahn,
Mit den Teutschen mach du freundschafft
Und heuch dabei ir nachbarschafft,
Die Teutschen sind Beeren mit vernunfft
Drumb frewe sich keiner irer zukunfft."

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Sonntag, am 1. April.	—	Die Piccolomini. Schauspiel in 5 Akten von Schiller.
Montag, am 2.	—	Wallenstein's Tod. Trauerspiel in 6 Akten von Schiller.
Dienstag, am 3.	—	Die seltsame Wette. Lustsp. in 1 Akt, nach dem Französischen.
Donnerstag, am 7.	—	Peter I. und Alexis, Trauerspiel in 5 Akten von Eduard Gehe.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

26. Sonnabend, am 31. März 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winckler. (Th. Hell.)

Literarischer Wegweiser.

Zauberbibliothek, oder von Zauberei, Theurgie und Mantik, Zauberern, Hexen und Hexenprocessen, Dämonen, Gespenster und Geistererscheinungen. Zur Beförderung einer reingeschichtlichen, von Aberglauben und Unglauben freien Beurtheilung dieser Gegenstände. Von Georg Conrad Horst, Großherz. Hessischem Kirchenrathe. Erster Theil: Mit Abbildungen. Mainz, Kupferberg, 1821. gr. 8. 387 S.

Man erschrecke ja nicht vor allen den Unholden, die in dem Titel spuken, das Buch selbst bannt sie, und führt sie in den Kreis der historischen Forschung. Freilich haben wir hier nur noch erst den vierten Theil des Ganzen vor uns, denn das vollständige Werk soll aus vier ähnlichen Theilen bestehen, aber man kann schon daraus schließen, welchen reichen Schatz für Forschungen dieser Art dasselbe enthalten wird. Das redliche Streben, der Eifer, die Sorgfalt und vor allem auch die Unbefangenheit, mit welcher der Verf., welcher sich schon in seiner kleinen Schrift, von der alten und neuen Magie, Ursprung, Idee, Umfang und Geschichte, über Inhalt, Plan und Tendenz dieses Werkes ausführlicher erklärt hat, hier arbeitet, ist der vollkommensten Achtung und Anerkennung werth, und wir sind überzeugt, daß wenn er dadurch dem Mangel einer ähnlichen Unternehmung abhilft, den schon Richard, Semler, ja selbst Jean Paul gerügt haben, sein in dem Schlußworte dargelegter Wunsch, durch eine hinreichende Anzahl Subscribenten wegen der Fortsetzung dieses Werkes gedeckt zu seyn, erfüllt werden wird. Sonach läßt sich aber auch noch jetzt über Vollständigkeit oder Mangelhaftigkeit einzelner Zweige nicht sprechen, und wir müssen uns begnügen, unsre Leser auf das aufmerksam zu machen, was sie theils in diesem ersten Theile erhalten, theils überhaupt nach Maßgabe der gemachten Abtheilungen zu erwarten haben.

Der Verf. hat aber in diesem ersten Theile folgende gemacht, deren Theilungsgrund uns jedoch nicht ganz streng genommen zu seyn scheint. 1) Ausführliche wissenschaftliche Abhandlungen. Hier giebt er eine bereits einzeln abgedruckt gewesene, aber hier sehr verbesserte und nach Befinden verkürzte oder erweiterte Abhandlung über Theurgie, oder vom Bestreben der Menschen in der alten und neuen Zeit, zwischen sich und der Geisterwelt eine unmittelbare reale Verbindung zu bewirken, wo er mit Jamblichs Lehren schließt, und in 4 Aufsätzen in den nächsten Theilen die Fortsetzung bis zu den neusten Zeiten in Verbindung mit den allerneusten Erscheinungen im Gebiete des Hellsehens verspricht. 2) Gedruckte und ungedruckte wichtige Zauberschriften, ganz oder im Auszuge enthaltend. Mit einer mpralisch-historischen Einleitung zu dieser Schrift, werden hier a) die Pneumatologia occulta et vera ganz, mit ihren Zeichen, und b) von Herpentils schwarzer Magie, nach einigen historischen kritischen Vorerinnerungen, die ersten §§. vom magischen Cultus auszugsweise mitgetheilt. Diese Verstümmelung geschieht deshalb „S. 157 um der Schwachheit oder Beschränktheit kein genommenes Aergerniß zu geben.“ Wir glauben aber, daß der Verf. daran unrecht thut, denn will er auf solche Personen bei seinem Werke Rücksicht nehmen, so muß er das ganze Werk nicht, oder in ganz andrer Gestalt, mit belehrenden und warnenden Bemerkungen, oder wenigstens nicht Bruchstücke herausgeben, die aus dem Zusammenhange gerissen, um so mehr erwarten lassen, und Gemüther, die hier ganz andere Dinge suchen, als sie wohl sollten, um so neugieriger machen. 3) Aktenstücke zu einer Revision des Hexenprocesses. Es werden hier 4 Hexenprozesse mitgetheilt, von welchen der zu Mora in Schweden v. Jahre 1670, den der Verf. selbst den größten und erschrecklichsten ihm bekannten nennt, und wo 72 Weiber und 15 Kinder zum Tode verdammt, und 56 andere mit schweren Strafen belegt wurden, doch wohl eine ausführlichere historische Behandlung verdient hätte. 4) Wissenschaftliche, historisch-philosophische Abhandlungen über den Gespensterglauben, Berichte von merkwürdigen Geister-Erscheinungen, Ahnungen, Prophezeiungen, symbolischen Träumen u. s. w. (Fällt zum Theil mit der ersten Abtheilung zusammen). Hier erhalten wir den Anfang einer Abhandlung vom Gespensterglauben der Völker nach seinem Ursprunge, Begriffe und verschiedenen Gattungen, dann zwei Abhandlungen über die Vampyre, eine merkwürdige Erscheinung dämonischer Art aus der frühern Hälfte des 18. Jahrhund. und ein Beispiel einer ausgezeichneten Divinationskraft. 5) Denkwürdige Geschichten, Charakterzüge, Anekdoten ꝛc. aus alten und neuern Büchern, Reisebeschreibungen, Missionsberichten u. s. w. zur Characterisirung des Zauber- und Gespensterglaubens. Zwölf Mittheilungen in sich fassend. Endlich folgen Miscellen, woraus wir noch die Anekdote mittheilen, daß Thomasius, der große, siegreiche Kämpfer gegen den Hexenprozeß, noch im Jahre 1698 da ihm das Referat über einen Hexenprozeß übertragen worden war, eine angebliche Hexe aus vielen Gründen zum Tode verurtheilte, dieser Proceß es aber auch gewesen durch den er plötzlich in desserer Einsicht gelangte, indem einer seiner Collegen ihm dabei einige Einwürfe gegen seine Decisionen gemacht, welche Thomasius dann als ein vorurtheilsfreier Kopf weiter verfolgt habe.

Th. Hell.

Digitized by Google

Sieben und siebzig Gedichte aus den hinterlassenen Papieren eines reisenden Waldhornisten. Herausgeg. von Wilhelm Müller. Dessau 1821, bei Christian Georg Ackermann. kl 8. 160 Seiten.

Epistel an meinen Freund A., zur Antwort auf dessen jüngstes Brieflein, welches das obengenannte Werk begleitete.

Nehsen, am Sonnabend vor II. Advente 1820.
Neuhesel.

Hier ein Brief von A! — Nicht klein zu schauen,
Drinnen wohl gewißlich eine Gabe,
Wie ich manch' ihm schon zu danken habe,
Mit den Neuesten mich zu erbauen! —
Löst' ich flugs das wohlbekannte Siegel;
Und ein Büchlein fällt mir in die Hände,
Niedlich außen, innen, wie ich's wende,
Brieflein nur, doch oller Freundschaft Spiegel; —
Meinen alten Freund, ich hab' ihn wieder!
Auch in diesem Räumlein dieser Eile,
Spricht des Freundes Herz aus jeder Zeile.

Nun erschallt ihr Waldhornisten-Lieder!
Draußen nicht in rauhem Wind und Wetter,
Sollst Du lieber, guter Praaer stehen.
Wo Du spielst, muß warmer Odem wehen,
Freundlich winken Dir des Hauses Götter.

Nicht dies Vorspiel! Nicht zu laut! Die draußen
Haben doch nur Ohren Dich zu hören.
Leise, leise, daß sie uns nicht stören!
Nimm Dich ja in Acht vor jenen Straußen!

So! — nun blase! Dies sind Flötentöne,
Die mir Deiner Lippen Geister hauchen!
Liebesfreuden, Liebesschmerzen tauchen
Aus der Brust in wechselvoller Schöne.

Muß ich mit dem Wanderknappen lauschen
Auf des Mühlenbaches Schmeichellaute,
Höre schon mit ihm die liebe traute,
Mühle mit den raschen Rädern rauschen.

Und da steht vor mir der Mädchen Krone
Wohl die schönste aller Müllerinnen,
Und bethört anblickend Herz und Sinnen
Glücklich, glücklich, wird sie ihm zum Lohne!

Woher nahmst Du all die Zauberweisen,
Einfach mannichfalt, das Herz zu rühren,
Faßt das meine ganz mir zu entführen
Mit den vorgefahrnen Minnepreisen.

Was die erste Liebe tief empfunden,
All ihr wehmuth- wonnevolles Sehnen,
Stilles Werben, Wan'n, Hoffen, Wähnen,
Jedes Sträuchen, kumm für sie gewunden,
Bis das Herz zum Herzen sich gefunden,
Bis sie Beide: Mein und Dein frohlocken
Und wie alle Lebenspulse stocken,
Löset sich, was Liebe kaum gebunden.

All der Liebe Bittres, Süßes, Holdes,
Frisch geschöpft aus ihren tiefsten Gründen,
Läßt Dein Lied des Knappen Herz empfinden,
Alles Weh' verlornen Minneleides;
Bis zu enden seines Busens Jammer,
Sie, die heimlich lang für ihn geglühet,
Ihn des Bächleins Nire an sich ziehet,
Kühlung reichend in geheimer Kammer.

Tausend schöne Augen sah' ich weinen
Um den treuen Knappen. Horch! sie schwören
Ewig ihren Liebsten zu gehören,
Treu es mit dem Treuen stets zu meinen.

Ist das Blasen? ist das Zitherschlagen,
Was aus Deinem Zauberhorne schwebt?
Sanft wie West durch Blüthenzweige schwebt
In des Wonnemondes lauen Tagen?

Und doch hör' ich Weihnachtsjubel schallen!
Und ein Christenjüngling preis't's voll Wonne
Dich der Geister neugeborne Sonne
Muß anbetend vor Dir niederfallen!

Und er denkt in Andacht hingesunken
Einer, der sein ganzer Busen brennet;
Ach, und die ihr Glaube von ihm trennet;
Und er flehet: O nur einen Funken

Deiner Lieb' in ihre Seele sende,
Sie ein Tempel wer'n Dich zu empfangen!
Daß sie voller Glauben und Verlangen
Aus dem Dunkel zu dem Licht sich wende!

Und es wächst des frommen Herzens Hoffen,
Und es reift im Liebesstrahl der Glaube,
Und herab gleitet einer weißen Taube
Schwerd's — Johannes sieht den Himmel offen.

O gewähre, was er flieht; gewähre!
Und verebte diese holde Pfanne!
Sieh! — Maria steht im Perlenkranze,
Liebe taufte sie mit heil'ger Zähre.

Hell wie Posthorn draußen hör' ich's klingen:
Wanderers Reiselust und Heimathswehen.
Wie ihm gleich die Augen übergehen!
Alles muß der Liebsten Grüße bringen.

Herrlich diese weichselnden Gefilde,
Dieses mit den Schwalben ziehn im Freien,
Thät ihn nur nicht beim sein Mädchen freien,
Alles, Alles wird zu ihrem Bilde.

Solche Lieder gehn von Mund zu Munde.
Wer des Volkes Sinn und Ton getroffen,
Findet ewig aller Herzen offen,
Lebt auf Lippen fort in weiter Runde.

Deinen Freund zum Vaterland zu neigen,
Lockst Du All' in reizenden Sonetten,
Sich daheim im deutschen Land zu betten,
Durch der Monde wechselvollen Reigen.

Wie sie alles, was nur Jedem eigen,
Deutschlands eigne Reize, Volksfeste,
Wie sie kommen, ahn' die lieben Gäste,
Deutsch, dem Deutschen rühmend, würdig zeigen.

Auch zum Nachtisch giebt's noch süße Weide.
Ländlich stille Bilder von der Reise
Durch Gefilde fern von Nordens Eise,
Ernst und Scherz, und oft Ein Sträußlein Beide

Anmerkung. Der Verleger dieser Gedichte erfreute sich der Freundschaft des als Prediger auf dem Lande lebenden Verfassers dieser Epistel. Unmittelbar nach dem Erscheinen des Buches sandte er ihm ein Exemplar zu, und bat ihn um eine strenge kritische Würdigung desselben. Statt deren erhielt er wenige Tage darnach dieses gegen einen Impromptü, was auch vielleicht noch mehreren o dero Lesern Veranlassen machen wird. Dieses wird den Abdruck rechtfertigen wird doch mindestens entschuldigen.

Digitized by Google

Auch Bonbons, wie billig zum Genusse!
Alle lass' ich mir recht wohl behagen,
Doch den Preis, ich geb' ihn, frei zu sagen
Dem m Zephyr, und dem Lied' und Kusse.

Hab' ich endlich Dir genug geschrieben?
Anders Freund, vielleicht, als was Du wolltest,
Als Du mir die schöne Gabe zolltest?
Nun ich schrieb, wie mich das Herz getrieben.

Alte, kalte kritische Philister
Fordern Dir vom Dichter nur Sentenzen —
Nun! December können ja nicht lenzen,
Sich verstehn am besten nur Geschwister.*)

*) Wir glauben bei unsern Lesern keiner Entschuldigung über diese poetische Art von Beurtheilung zu bedürfen. Die Redact.

Ankündigungen.

Herabgesetzter Preis für das große historische Werk unter dem Titel:

Umständliche Aufklärungen der denkwürdigsten Ereignisse, Empörungen, Feldzüge, Schlachten, Belagerungen, Verschwörungen, Gräul- und Zerstörungsscenen, welche durch die französische Revolution seit ihrem Ausbruch bis auf die neueste Zeit veranlaßt worden sind. Nach den neuesten und besten Quellen gesammelt und herausgegeben von Ernst L. Wucholz. 8. Mit zehn Bänden. 220 Bogen complet mit 14 schönen Kupfern, 1816. Statt 24 Thlr. nun 8 Thlr.

Wir besitzen keine Sammlung für die neuere Zeitgeschichte, in welcher die denkwürdigsten Ereignisse der neben so vollständig und freimüthig dargestellt wären, als in obiger, und die daher auch binnen einem Jahre zwei Auflagen erlebte. Hier lernt man die Grundursachen, den Fortgang und die Folgen jedes hauptereignisses der Revolution kennen, und zwar größtentheils auf eine neue Art und durch gründlich unterrichtete, darin eingeweihte Personen. Wir geben hier eine Uebersicht der in diesem Werke enthaltenen größern Gemälde:

Proussinals geheime Geschichte des Revolutionstribunals in authentischen Nachrichten über dessen Errichtung, so wie über die Revolutionsregierung überhaupt, über die Proscriptionslisten, die Parlamenter, die geheimen Agenten und die Orgien, welche die Richter und Geschwornen hielten.

Labaume's Darstellung des Feldzugs in Rußland.

Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der französischen Gefängnisse.

Die Belagerung und Vertheidigung von Danzig im J. 1813.

Roccas Denkwürdigkeiten aus dem Feldzug der Franzosen in Spanien.

Züge aus dem Vendeekriege und aus Charettes Leben.

Geschichte der Revolution auf der Insel St. Domingo, von Dalmas.

Roccas Darstellung des englisch-französischen Feldzugs von Walchern im Jahr 1809.

Die geheimen Verbindungen gegen Napoleon bei seinem Kriegsheere.

Martins Geschichte der französischen Expedition in Aegypten.

Schreckensscenen in und um Paris zu Ende der Herrschaft Bonapartes 1814. Vom Spanier Rodriquez.

Denkschrift über die zu Mailand 1814 ausgebrochene Revolution und die Ermordung des franz. Finanzministers Grafen Prina.

Außer diesen enthält es viele kleinere Gemälde, Charakterschilderungen und Anekdoten. Um die Anschaffung jedem Liebhaber zu erleichtern, hat sich der Verleger entschlossen, die noch vorräthigen vollständigen Exemplare um diesen geringen Preis abzulassen. Einzelne Bände sind nur im vollen Preise zu 1 Thlr. zu bekommen. Zu haben in den vorzüglichsten deutschen Buchhandlungen, in Dresden bei Arnold.

Zum allgemeinen Besten.

25 Regeln für Dienende. Nebst einem Anhange. Leipzig, bei J. F. Siedtisch. Steif brosch. 1 Exempl. 2 gr., 5 Ex. 8 gr., 12 Ex. 20 gr., 25 Ex. 1 Thlr. 12 gr. bei baarer Einsendung des Betrags.

Herrschaften, welche Dienende mit den ersten Lebensregeln und ihren Obliegenheiten näher bekannt zu machen wünschen und ihnen eine Richtschnur ihres Verhaltens in die Hände geben wollen, kann dies Schriftchen (vom Gutsbesitzer F. Teichmann) empfohlen werden. Die Regeln sind kurz und deutlich und mit passenden Denksprüchen begleitet. Die Herren Landgeistlichen werden hierauf besonders aufmerksam gemacht, und wenn sie sich für die Verbreitung dieser nützlichen Schrift verwenden wollen, erhalten sie auf portofreie Anfrage 1 Exempl. als Probe gratis.

In der Hahn'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig sind erschienen und bei Arnold in Dresden zu haben:

Meletemata e Disciplina antiquitatis. Opera Fr. Creuzeri. P. I. anecdota graeca ex Cod. maxime Palatinis depromta, cum notitia illorum librorum et animadver. 8. maj. 1817. 12 gr.

— — idem liber. Pars II. et III. commentationes et commentarii in scriptores graecos. 8. 1817 et 1819. 1 Thlr. 4 gr.

Creuzer, Fr., commentationes Herodoteae. Aegyptiaca et Hellenica, Pars prima. Subjicitur ad calcem summaria, scholia, variaeque lectiones codicis Palatini. Cum tabula aen. 8 maj. 2 Thlr.

Dieses gelehrte Werk eines berühmten Alterthumsforschers beschäftigt sich mit Aufhellung mancher dunkeln Stellen des Herodot, zu deren Erklärung man höchst schätzbare Untersuchungen über alle Gegenstände des griechischen und ägyptischen Alterthums finden wird. Die Untersuchung über das Mumisiren von Menschen und Thieren, die Lehre von der Unterwelt und der Seelenwanderung zeigen, wie viel theils in der Zusammenstellung, theils durchaus Neues und jedem Gelehrten Wissenswerthes, diese reichhaltige Schrift darbiete.

Digitized by Google

Bei H. Ph. Petri in Berlin erschienen so eben folgende Werke und sind solche durch alle Buchhandlungen Deutschlands, Dresden bei Arnold, zu beziehen:

J. Val. Hecke, Reise durch die vereinigten Staaten von Nord-Amerika und Rückreise durch England. Nebst einer Schilderung der Revolutionshelden und des ehemaligen und gegenwärtigen Zustandes, von St. Domingo. 2r Band. gr. 8. 1 Rthlr. 18 Gr. Preis beider Bände 3 Thlr. 4 Gr.

Lebensgemälde üppiger gekrönter Frauen der alten und neuen Zeit. Nebst moralischen Betrachtungen über den Rechtshandel der Königin von England. Herausgegeben von Jul. v. Voß und Ad. v. Schaden. 8. geheftet 20 gr.

Verzeichniß von Neuigkeiten, welche in der Arnoldischen Buchhandlung angekommen sind:

Fr. Kind, die Muse. Monatschrift für Freunde der Poesie und der mit ihr verschwisterten Künste. 8. eleg. broch. Jahrg. 1821. 12 Hefte. Leipzig, 1821. Göschen. 6 Thlr.

Umrisse zu den physischen Verhältnissen des von Herrn Prof. Oersted entdeckten elektro-chemischen Magnetismus. Skizzirt von P. Ermann. Mit 1 K. gr. 8. 1821. Berlin, Nauck. 18 Gr.

Prof. F. G. Zimmermann, Dramaturgische Blätter für Hamburg. Januar 1821. gr. 8. geh. Jahrg. 5 Thlr. 12 Gr.

F. J. J. v. Reilly, Catechism. der allgemeinen Erdbeschreibung. Ein Leitfaden beim ersten Unterricht für Lehrer und Lernende. 2te Aufl. Mit 3 Kupfert. gr. 8. geh. Wien, 1821. Mayer und Comp. 20 Gr.

Dr. G. Reinbeck, der argwöhnische Ehemann. Lustspiel in 5 Abtheil. 8. geh. Coblenz, 1821. Hölscher. 18 gr.

Derselbe, die Rückkehr. Vorspiel in einem Aufzuge. geh. 1821. daselbst. 8 gr.

Derselbe, der Verführer, oder die klugen Frauen. Lustspiel in 5 Abtheil. geh. 1821. daselbst. 20 gr.

F. Maria v. Rell, Herostratos, Tragödie in 4 Handlungen. 8. geh. Wien 1821. 12 gr.

Journal für Künste, Fabriken und Manufakturen. 16 Heft. gr 8. geh. Mit 4 Steindrücken. Nürnberg, 1820. 8 gr.

Oehlenschläger, Erich und Abel. Ein Trauerspiel. Aus dem Dänischen übersetzt. eleg. broch. 8. Schleswig, 1821. 1 Thlr. 4 gr.

Felix v. Fröhlichsheim, Katzensprung von Frankfurt a. M. nach München, im Herbst 1820. 8. geh. Leipzig, 1821. Hartknoch. 18 gr.

W. F. Welleda, Trost und Beruhigung in Gesängen. Mit Titelkupfer. gr. 8. geh. Prag, 1820. 1 Thlr. 8 gr.

J. J. Reiff, Panorama von Coblenz und dessen Umgebungen. (Mit Ems und Bertrich.) 8. geh. Coblenz, 1821. Hölscher. 12 gr.

Ph. A. Pauli, die römischen u. deutschen Alterthümer am Rhein. 1ste Abtheil. Rheinhessen. 8. geh. Mainz, 1820. 16 gr.

Dr. G. Reinbeck, sämmtl. dramatische Werke. 5 Bd. 8. geh. Koblenz, 1821. Hölscher, 1 Thlr 16 gr.

E. Zimmermann, Predigten in der Großherzogl. Hessischen Hofkirche zu Darmstadt gehalten. 3 Theil. Auch unter dem Titel: Fest- und Zeitpredigten auf den Jahren 1815 bis 1819. gr. 8 Darmstadt, 1821. Leske. 1 Thlr. 12 gr.

Dr. K. L. Schwab, Lehrbuch der Anatomie des Hausthiere. gr. 8. München, 1821. Thienemann. 2 Thlr.

H. L. Nadermann, Am Grabe meines Erlösers. Ein Erbauungsbuch für Katholiken, vorzüglich in der Charwoche. 3te Ausgabe. 8. Münster, 1821. Theissing, 8 gr.

L. Annaei Senecae Tragoediae. Recensuit Torkillus. Baden. Pars prior. gr. 8. Lipsiae 1821. Gerh. Fleischer. 3 Thlr.

Weltreichthum, Nationalreichthum und Staatswirthschaft. Oder Versuch neuer Ansichten der politischen Oekonomie. München, 1821. gr. 8. Ch. Neumann. 22 gr.

G. G. Streim, Reisiion der Lehre von Aufgaben und von Benutzung der Domainen durch Verpachtung und Verwaltung auf Rechnung. 8. Erlangen, 1821. Palm. 1 Thlr.

Reise nach Montenegro. Aus dem Französ. des Odrisien Viaila de Sommière. (Aus dem Erdnograph. Archiv besonders abgedruckt.) gr. 8. Jena, 1821. Bran. 1 Thlr.

Dr. C. Friedrich, Giulio und Isidora, oder die Flucht aus den Kerkern der Inquisition, eine romantische Erzählung. 8. Leipzig, 1821. Kauffer. 18 gr.

C. W. L. Freyd. von Drais, Geschichte der badischen Gerichtsöfe neuerer Zeit. Mit Blicken auf die Vorschläge unserer Tage für mehr Oeffentlichkeit der Civil- und Criminal-Justiz, für das Plaidiren und die Geschwornengerichte. gr. 8. Mannheim, 1821. Schwan u. Götz. 1 Thlr. 14 gr.

E. H. Weberi, de aure et auditu Hominis et animalium. Pars I. de aure animalium aquatilium. cum X. Tab. aeneis. 4. Lipsiae, 1820. Gerh. Fleischer. 3 Thlr. 12 gr.

Thucydidis de bello Peloponnesiaco Libri octo, subiecit E. F. Poppo. Pars I. Prolegomena complectens. Vol. I. de Thucydidis Historia Judicium. gr. 8. 1821. daselbst. 2 Thlr. 12 gr.

Schreber, Naturgeschichte der Säugthiere. Fortgesetzt von Dr. A. Goldfuß. 67ste Heft. 4. Das Heft mit illumin. Kupfertafeln 2 Thlr. Sächs. Münzen, mit schwarzen Kpfrn. 1 Thlr. 4 gr. geh. Nürnberg, 1821. Bauer u. N. 2 Thlr.

J. C. Müller, Sächs. Provinzial-Blätter für Stadt und Land. 1r Heft. Jan. 1822. 8. geh. Erfurt, Müller. 1r bis 6r Heft. 2 Thlr.

A. v. Schaden, Sünde und Buße. Eine abentheuerliche Geschichte. 2 Bde. 8. Berlin, 1821. Perrl. 1 Thlr. 20 gr.

Das Leben Jesu von seiner Geburt bis zum Tode. Nach den vier Evangelisten. Und Scenen aus dem Leben seiner Jünger. Nach der Apostelgeschichte. In 60 Kupferblättern nach Gemälden großer Meister dargestellt v. K. Schleich dem ältern. Mit kurzen Erläuterungen. gr. 8. eleg. geb. 16 Heft mit 6 Kupfertaf. München, 1820. Fleischmann. 18 gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

79.

Montag, am 2. April 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Morgenfeier.

Morgengluth wogt auf dem Hain
Und der Nebel fleucht im Thale,
Meinen Strom deckt rosiger Schein,
Flammend glühn die Heldenmale;
Alle düstern Schatten flohen,
Tag bricht an in heil'gen Lohen.

Und es tönt aus Wald und Flur
Ein herzinnig Jubelgrüßen.
Dankend beten die Natur
Zu des großen Schöpfers Füßen.
Preis auf Erden, Licht von Oben —
Erd' und Himmel danken, loben.

Wird es auch in dir, o Herz,
Wie ein goldner Morgen tagen?
Wird durch dummen Erdenschmerz
Preis dich zu dem Höchsten tragen?
Wage! wag' es, aufzublicken,
Friede nahet und Entzücken.

Der die Welten ausgespannt
Kann ein Menschenherz wohl führen,
Der der Pole Fessel wand,
Menschengeister wohl regieren!
Und vergebens ist Dein Klagen —
Hoffen sollst Du — aber tragen!

Fr. Hoffmann.

Der erste April.

Erzählung vom Freiherrn Franz v. Schlechta.

Der Cassenadjunctus Gimpel in Lerchfelden war ein überaus possirlicher Mensch. Er hielt sich zwar nicht nur für einen sehr schönen, sondern auch für einen überaus starken Geist; aber wie es nun schon auf der lieben Gotteswelt zu geschehen pflegt, daß sich der Mensch irrt, so erging es nun auch hier. Die böse Welt flüsterte dagegen, seine rappelnden Ideen seyen Ueberbleibsel einer allzu vertrauten Connexion mit dem berühmten und berüchtigten Dichter Fridolin Sterntanz — aber du lieber Himmel, was flüstert die Welt nicht alles! Indeß ist so viel gewiß, daß Gimpel jenen großen Geist jederzeit hoch im Herzen getragen, und sich nun, als derselbe ein ganzer Narr geworden, betrübt nach Lerchfelden zurückgezogen habe.

Wenn nun ein Fremder das Städtchen besuchte und das Männchen zufällig aus dem Fenster erblickte, angethan mit einem Rocke an Farbe dem Leibcolorit von Bileams Thierchen ähnlich, mit klatschrosenrothen Unterkleidern und einem Kopfsutterale aus den Pilgrimszeiten, wie es in jeder Hand ein Ende seiner Leuenhaut tragend im Menuettenschritt durch die Straße wandelte — der fragte — die Götter wissen wie es zuging — nicht weiter um seinen Namen.

Vor allem aber war Herr Gimpel der König jeder Gesellschaft, seine declamatorischen Mittagunterhaltungen waren bekannt, des Beifalls war jedoch kein Ende, wenn er selber, mit empor gewandten Blicken, das schönste Gedicht seines Jugendfreundes in ächt künstlerischer Manier vortrug, welches also begann:

Ist's etwa nur verirrter Lämmlein Schreiung,
Ist's eine Scheinung oder eine Seyung?
Könnt' nur mein Kopf des Wassers sich entleeren:
Sie wissen, daß ich thät Natur gebären! *) —

Auch als bell'esprit hatte er längst seinen Ruhm bewährt, dieß zeigten seine ästhetisch-satyrischen Briefe auf die neue Poesie, und siehe da — die größte Satyre auf Aesthetik und Poesie war — er selber.

Indeß hatte Herr Gimpel gleichwohl eine liebenswerthe Eigenschaft, nämlich einen tiefen Sack voll Batzen. Er bewährte zwar damit auf eine eigene Weise den alten Satz, daß der Gimpel Fortuna's Lieblingsvogel sey, aber, wie natürlich, er galt auch bald für den witzigsten, gelehrtesten und allerliebsten Mann im ganzen Städtchen Lerchfelden.

Es war nun eben der Letzte des Veilchenmondes. Aber an diesem Tage brachte man Herrn Gimpel nicht gut aus dem Hause; denn unter uns gesprochen: er war einer von den Fatalen, wie das damal zum bon ton gehörte, und das kam daher, weil er den Wahn und den Vier und zwanzigsten Februar zu oft gelesen, wodurch, wie allbekannt, schon manches ähnliche Unglück bezweckt worden. — Indeß da ihn eine Gesellschaft fröhlicher Leute einlud, und weil der laue Nachmittag gar lockend durch die Scheiben hereinblickte, warf er seinen Deckel malerisch auf die Perücke und begleitete den Spaziergug nach Gimpelshausen, wo bekanntlich ein vortrefflicher Wein wächst, und welcher Ort ihm auch schon, der Namensverwandtschaft halber, besonders werth war.

Herr Gimpel schoß unterwegs wie ein Feuerwerker die Raketten seines Witzes durch die Gesellschaft, und fühlte sich hochbeglückt in dem schallenden Gelächter, das jedem Schusse regelmäßig folgte. So erreichte man heiter das Ziel des Spazierganges, Gimpelshausen blickte mit seinen Rebenhügeln einladend aus dem Thale; aber vor allem lockend erschien heute das Gasthäuschen, welches sich mitten im Dorfe über Ruinen eines Schlosses erhob, und von der Gesellschaft jedesmal heimgesucht wurde. Man folgte, wie es sich gebührt, auch dießmal ohne weiteres der Lockung, die Flaschen wurden so schnell leer als voll — und unversehens war die Nacht hereingebrochen. Zum Schrecken unseres guten Herrn Gimpel und der sämmtlichen Gesellschaft goß noch dazu ein heftiger Platzregen in Strömen vom dunkeln Gewitterhimmel — was war zu thun, als zu bleiben? — Bald hatte man auch des trüben Wetters vergessen, weil der Wein so besonders freundlich aussah, und zuletzt gab es der Schnacken gar kein Ende mehr, wobei vorzüglich Herr Gimpel wieder unermüdlich kanonirte.

Es war bereits eilf Uhr vorüber, vom Heim- oder Schlafengehen ohnehin vernünftigerweise keine Rede mehr, da legte Herr Gimpel sein Gesicht in ächte Doctorfalten, wie es jedesmal zu geschehen pflegte, wenn etwas Großes in seiner Seele vorging. — „Hört mich an, Freundchen! — rief er, — ist nicht eben heute der Letzte des Märzmondes? wie wäre es nun, wenn wir zusammen die Wette eingingen, daß derjenige, welcher morgen zuerst in den April geschickt wird, die ganze heutige Zeche zahlen sollte?"

Die Freundchen brüllten insgesammt vor Vergnügen über den köstlichsten aller Einfälle, und Gimpel that sich nicht wenig hierauf zu gute, als er unter lautem „Vivat Gimpel!" stolz ein Gläschen hinabschlürfte.

Man schlug die Erzählung kurzweiliger Anekdoten und Begebenheiten vor, und schon war der halbe Kreis durchgegangen, als die Reihe an einen Krauskopf kam, welcher auch, wie folgt, begann:

„Es mögen wohl mehr als hundert Jahre her seyn, daß eine glänzende Burg in diesem Thale gestanden, die dem Ritter Roderich von Gimpelshausen zugehörte, und wovon das Dorf auch heutzutage noch den Namen trägt."

Der Erzähler hielt ein und bekomplimentirte Herrn Gimpel, als einen etwanigen Sprossen jener hocherlauchten und reichverzweigten Familie — wogegen aber Herr Gimpel, höflichst protestirend und halb und halb zugebend, fortzufahren bat.

„Der Ritter Roderich — sprach der Blonde weiter — soll aber ein ausnehmend häßlicher Fant gewesen und ihm dennoch das reizendste Edelfräulein der Gegend zum Gemahle worden seyn, welches er nun auch vor allen Dingen wie seinen Augapfel hütete. Denn wenn er auf Jagd oder Fehde ritt, ließ er Mathilden jedesmal streng bewacht zurück, und quälte sie überhaupt unaufhörlich durch seine ungeheure Eifersucht. Indeß hatte das Weibchen dennoch in einem hübschen Edelknechte einen Tröster gefunden, und das ging denn auch eine lange Zeit gut. Endlich aber merkte Ritter Roderich das Ding, und wie er einst unvermuthet vom

*) Aus Friedrich Lehne's Gedichten, II. Band.

Digitized by Google

Jagen heimkam, fand er Mathilden in des Buhlers Armen.“

„Ein wilder, ungeheurer Rüde war eben des Ritters Begleiter gewesen, den er auch rasch auf den Knecht hetzte, daß er im Augenblicke zerrissen am Boden lag, und Mathilden fürzte Roderich selber wüthend den Burgsöller hinab. Seither hatte Roderich keine Ruhe, und als Mathilde einst des Nachts gespenstig an sein Bette trat, soll er jähen Todes verblichen seyn. Mathilde aber — so geht die Sage — mußte in der Mitternachtstunde bleich und blutig durch die öden Burgsäle wandeln, um die Glieder des Geliebten mit der Grabeslampe aufzusuchen, und schon oft soll sie ein Wanderer, der in der Burg übernachtete, gesehen haben und entsetzt daraus geflohen seyn.“

Tiefe Stille lag über der Gesellschaft, die Erzählung hatte eine überraschend seltsame Wendung genommen, mit starren Blicken ängstlich zusammengekauert saß Herr Gimpel da und horchte mit zurückgepreßtem Athem jedes Wortes.

„Das ist nun auch in der That also — sprach der Erzähler fort — unser Wirth selber will das Ding schon öfter verspürt haben, und nie wagt er es in diesem Zimmer zu schlafen; denn Ihr sollt es nur wissen, Ihr Herren, wir sitzen hier auf den Trümmern der Gimpelsburg, und eben dieß ist das Gemach, wo die unglückliche Mathilde gemordet wurde.“ —

Da schlug die Thurmuhr dröhnend die zwölfte Stunde aus, ein heftiger Donnerschlag erschütterte das Haus, der Erzähler schrie laut auf, seine Augen stierten sprachlos nach der Thüre, Entsetzen malte sich in allen Zügen der Gesellschaft — und Herr Gimpel floh stöhnend vor Angst unter den Tisch.

Ein ungestümes Gelächter brachte den Starkgeistigen zur Besinnung, der erste April war angebrochen, und der Gimpel mußte zahlen.

Balthasar Permoser.

Balthasar Permoser, einer der besten Bildhauer Sachsens im Anfange des 18ten Jahrhunderts, welcher gleich fertig in Stein, wie in Holz und Elfenbein arbeitete, war auch zugleich einer der größten Sonderlinge. Er speisete z. B. bei Niemand, trug nie einen Stock, ließ sich — wie er vorgab — der bedrängten Zeiten wegen, den Bart nicht abnehmen (welche Bizarrerie er sogar in einer besondern kleinen Schrift vertheidigte) und fertigte sich bei gefunden Tagen schon den Leichenstein. Zu seinen größten artistischen Sonderbarkeiten aber gehörte die Art, wie er sich des vom Wiener Hofe erhaltenen Auftrags zu Fertigung einer Statue des berühmten Helden-Prinzen Eugen v. Savoyen entledigte. Er stellte nämlich den Fürsten dar, auf dem Künstler stehend, letztern aber sich wie ein Wurm windend und nach dem Prinzen das Gesicht wendend, anzuzeigen, daß er gleichsam nur mit Fußtritten zu dieser Arbeit habe gezwungen werden müssen. —

Ob er den Prinzen, ob dieser ihn nicht leiden konnte? ob er vielleicht dem politischen Systeme abhold war, welchem Eugen sich opferte — ob er etwa aus ökonomischen Gründen die Arbeit nicht gern übernahm, weil er lieber für den Dresdner Hof arbeitete, welcher damals bekanntlich besser zahlte, auch mehr wahren Sinn für die Kunst hatte, als der Wiener — Wer darüber Auskunft geben könnte, würde sich ein Verdienst um die, ohnedem fast ganz vergessene und versäumte sächsische Kunstgeschichte erwerben. — Am leichtesten ließe sich jener bizarre Einfall also denken, daß der Künstler den ungeheuern Contrast zwischen dem Pinsel und Commandostabe — die unbegrenzte Demuth des darstellenden Künstlers gegen den darzustellenden Helden mit jener unterwürfigen Lage habe ausdrücken wollen. — Allein dazu war Permoser zu stolz — fühlte er zu sehr seine Kraft und Würde. Was er übrigens auch damit sagen wollte, so viel ist gewiß, daß er con amore an die Arbeit gegangen seyn müsse; denn jene Statue Eugens, welche Permoser in den Jahren 1718—21 aus Marner Marmor fertigte, ist eins seiner schönsten Werke; zu welchen übrigens auch die Kanzel in der hiesigen katholischen Hofkirche und das von ihm selbst gearbeitete Denkmal auf seinem Grabe (er liegt auf dem katholischen Kirchhofe in hiesiger Friedrichstadt begraben) gehören dürften.

Richard Roos.

Bemerkung von Friedrich Barth.

Das unabwendbare Unglück, wie groß es auch sey, mit Würde zu tragen, ist ein Vorrecht hoher Naturen, indeß der Schwächling durch Jammer und Wehklagen Jenem doch nicht entgeht.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Januar und Februar.)

Unser Theater ist seit einiger Zeit in den Gesellschaften ein Gegenstand von Debatten geworden, über die Niemand, der öffentlich darüber zu schreiben Veranlassung findet, hinwegsehn kann. Denn die Streitsrage ist keine andere, als die Zulässigkeit öffentlicher Urtheile über dasselbe überhaupt, veranlaßt durch die Theater-Kritiken, welche Schall, der Redacteur der Neuen Breslauer Zeitung, seit dem Entstehen derselben von Zeit zu Zeit in sein Blatt, zu nicht geringem Aerger der einen Parthei und zu nicht geringer Belustigung der anderen, niederlegt. Indem nämlich die Urtheile, welche er hier mit nicht gemeiner Theaterkenntniß fällt und mit attischem Salze reichlich zu würzen versteht, sich gar nicht bloß darauf beschränken, den Schauspielern über die Art, wie sie ihre Rollen spielen, Lob und Tadel zuzumessen, sondern auch der Direction ihre Mißgriffe zu zeigen, behaupten die Freunde der letzteren: eine Theater-Kritik dürfe wohl die Schauspieler schimpfen, aber den Dramaturgen nicht verunglimpfen, denn dieser, wenn er zumal im bürgerlichen Leben eine solche Stellung hat, wie der Unsere, dürfe gar nicht vor den Richterstuhl einer öffentlichen Kritik gefodert werden, und viele, denen die liebe Zahmheit über Alles geht, fallen ihnen bei. Ref. gesteht (und schon sein Entschluß, hier einige Bemerkungen über das hiesige Theater mitzutheilen, bekundet dieß), daß er zu den Gegnern dieser Ansicht gehört, und zwar besonders darum, weil er der Meinung ist, daß, je schwieriger die Lösung einer Aufgabe ist, je mehr auch dadurch das Urtheil darüber herausgefodert wird. Das Amt eines deutschen Theaterdirectors gehört aber dermalen gewiß unter die schwierigsten Dinge. Bei unsern westlichen Nachbaren ist es schon viel leichter; dort hat alles seine festen Regeln, und der Geschmack des Publikums ist in der Regel ganz entschieden. Ein Stück fällt, oder gefällt, oder es entsteht ein lebhafter Streit der Ansichten, der das Interesse daran nur erhöht. Unser deutsches Theater dagegen hat, so bald es nur eigenthümlich auftreten begann, das Unglück gehabt, der Tummelplatz für den schlechtesten Geschmack, für die wildesten Versuche zu werden, eine Verzerrung ist nur gewichen, um der anderen Platz zu machen, und das Treffliche ist nie stark genug gewesen, die Seichtheit und die falschen Bestrebungen zu verdrängen, noch einflußreich genug, bei der Nation einen tüchtigen Geschmack zu bilden. Ja, es ist auch in dem schlechten Geschmacke nicht die geringste Consequenz vorhanden. Es giebt nicht bloß eine höhere Kritik, die den Foderungen, welche die Menge macht, gegenüber steht, sondern beide sind wieder mannigfaltig in sich selber zerfallen und in den Urtheilen gespalten. Dieß ist eine Hauptschwierigkeit für den Theaterdirector. Es ist nicht genug, daß er sich, z. B. wenn er die Bedürfnisse der Casse ganz vernachlässigen wollte, für eine sogenannte ideale Richtung entscheidet, denn wo ist ihm diese auch nur mit einiger Sicherheit vorgezeichnet? Er ist aber auch noch gar nicht geborgen, wenn er sich etwa entschlossen hat, jedes höhere Bedürfniß bei Seite zu setzen, und nur nach dem zu fragen, was Haus und Beutel füllt. Er hat ein Stück mit Mühe und Kosten einstudiren lassen, weil er auf den entschiedensten Beifall rechnete, aber sein Publikum wendet sich ohne alle Theilnahme davon ab, ohne daß er sich einen Grund davon anzugeben wüßte. Er kann eben so wenig mit Sicherheit auf den Vorgang anderer Orte rechnen, denn für uns Deutsche giebt es kein tonangebendes Paris, was an dem einen Orte gefällt, läßt an dem andern kalt. Doch dieß ist nur ein Theil dessen, was ein armes Bühnenhaupt quält und ängstigt. Auch die Regierung des Volkes unserer guten Comoedien wird ihn oft in nicht geringere Verlegenheit setzen, denn dieß ist ebenfalls keines der geringsten Uebel, welches sich der Vervollkommnung unserer Nationalschaubühne in den Weg stellt, daß sich hier fast niemand dem, was ihm nothwendigerweise vorgeschrieben werden muß, fügen will, während der Theaterdirector doch die Einzelnen lenken soll, damit aus ihren nach Einem Ziele hingerichteten Bestrebungen das Ganze hervorgehe. Welch ein Grad von Kenntnissen, Einsicht, Festigkeit, Umsicht, Geschick und Gewandtheit wird also nicht zu einem deutschen Bühnenführer erfodert, der seinen Kopf nur mit einiger Ehre durch die Welt tragen will! Wer dieses Amt übernimmt, wird daher die Aufmerksamkeit eines jeden, dem das Theater Interesse genug gewährt hat, um es zum Gegenstande seines Nachdenkens zu machen, nothwendig auf sich ziehn. Es wird kein Stück gegeben, angeordnet, besetzt, wiederholt, ohne daß der Director dem erfahrnen Kenner der Bühne zeigt, wie gut oder schlecht er seine Sache versteht, und wenn er nur einmal das allerdings nicht sehr dankbare Geschäft übernommen hat, öffentlich die Leistungen der Bühne zu mustern, wie sollte er da von ihrer Leitung schweigen dürfen? Dieß ist der in Rede stehende Fall. Ref. ist weit davon entfernt, alle Urtheile des Redacteurs der Neuen Breslauer Zeitung zu unterschreiben, oder auch den Ton, in dem sie abgefaßt sind, immer unbedingt zu billigen. Aber das kann ihn nicht abhalten, die Sache dieses Beurtheilers gegen die Direction zu die Sache eines jeden zu erklären, der sich mit ihm in gleichen Falle befindet. Besonders aber muß er gegen die hier oft geäußerte Meinung, jedes Urtheil, welches die Führung des Theaters betreffe, beziehe sich auf die Persönlichkeit des oder der Directoren, auf das lebhafteste protestiren. Es ist ganz gleichgültig, ob Hr. X oder Hr. Y an der Spitze steht. Was in allem demjenigen, was vom Theaterregimente geleistet wird, Löbliches oder Tadelnswerthes geschieht, geht auf das deutlichste aus dem hervor, was dem ganzen Publikum vor Augen gelegt wird, und man braucht, um hierüber das vollständige Urtheil zu haben, von der Persönlichkeit derjenigen, die die Anordnungen zu ertheilen haben, auch nicht das geringste zu wissen. Ref. ist es gänzlich unbekannt, wie weit sich der Geschäftskreis des Dramaturgen erstreckt, in wie fern er von Mitregierern beschränkt und was den Regisseurs zugetheilt ist. Er will es auch nicht wissen. Noch weniger hält er es für etwas Bemerkenswerthes, wie alle diese Herren persönlich zu einander stehn und welch einen Einfluß dieß auf die Leitung der Bühne ausübt; aber er ist darum keineswegs gesonnen, sich das Recht bestreiten zu lassen, sein Urtheil über das abzugeben, was so gut, wie er, jeder wissen kann, der sich die Mühe nehmen will, in's Parterre zu gehn. Kann man wohl den ernsten Willen haben, Mängel zu verbessern, wenn man jede Angabe derselben schon im voraus verdammt?

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

80.

Dienſtag, am 3. April 1821.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die beiden Bäche.

Nach dem franzöſiſchen: Deux ruisseaux confondaient leur onde.

Zwei traute Bächlein zogen
Mit ſüßem Wellenſpiel
In ſilberfarb'nen Bogen
Vereint nach einem Ziel;
Von Blumen rings umgeben,
Von Wald und Flur geliebt,
Entfloh ihr ſtilles Leben,
Stets heiter, ungetrübt.

Doch ſparſam nur hienieden
Erblüht der Liebe Glück.
Der Bächlein gold'nen Frieden
Zerſtört ein Mißgeſchick,
Sie trennte auf der Reiſe
Ein ſchroffes Felsgeſtein,
Riß aus gewähltem Gleiſe
Die Wellen, ſilberrein.

Und ach! in leiſen Klagen
Löſ't ſich des Einen Schmerz,
Ein hoffendes Entſagen
Durchzuckt das wunde Herz.
Mit rauſchendem Getöſe
Verzweiflungsvollem Sinn
Strömt durch die Waldesmooſe
Der Andre brauſend hin.

Da kam durch's Thal gegangen
Ein ſtiller Wandersmann;
Mit hocherglühten Wangen
Rief er das Bächlein an:
„Warum ſo wild und brauſend
Und ſchaumbedeckt die Fluth? —
Dein Lied ertönet grauſend —
Dir ziemt nicht ſolche Wuth.“

„Hör' auf mit dem Getöſe,
Es ſtöret meine Ruh —
Durch duft'ge Blüthenmooſe
Fließ ſanft dem Strome zu.“
Das Bächlein ſprach beſcheiden:
O höhne nicht den Schmerz, —
Vom Liebchen mußt' ich ſcheiden,
Das brach mein weiches Herz.

Hörſt du die Trauertöne
Im Felſen dort entlang?
Das ächzende Geſtöhne —
Den wunderbaren Klang?
Dort ſeufzet ohn' Erbarmen
Die Hälfte meines Seyn's!
Das Glück entfloh uns Armen —
Getrennt erblüht uns kein's.

Ward dir ein Glück beſchieden,
Du lieber Wandersmann,
Genieße es in Frieden
Und fleh' die Götter an:
Daß ſie vor Trennungleiden
Bewahren dir das Herz; —
Denn Heißgeliebtes meiden
Iſt mehr als Todesſchmerz.

Theophania.

Rachſucht ſonder Gleichen.

(Zu Olivier Cromwell's Charakteriſtik.)

Cadenas, ſpaniſcher Geſandter am Londoner Hofe zur Zeit Karls I., hatte ſich den Haß des Protektors Olivier Cromwell zugezogen, und dieſer ihn auch auf eine kränkende Weiſe gegen den Geſandten geäuſſert. Cadenas kehrte nach Spanien zurück und Philipp III. machte ihn zum Staats-Secretair. Er konnte die von Cromwell

Digitized by Google

erlittene Beleidigung nie vergessen und es war daher natürlich, daß er ihm in allen Angelegenheiten, wo es nur möglich war, Hindernisse in den Weg legte.

Cromwell bot alles auf, diesen verhaßten Widersacher vom spanischen Hofe zu entfernen; doch alle seine dießfälligen Intriguen blieben ohne Erfolg.

Ein so rachsüchtiges und hinterlistiges Gemüth ermüdete aber nicht bei den ersten fehlgeschlagenen Versuchen, vielmehr spornten sie ihn noch mehr an, auf Mittel zu sinnen, seinen heimtückischen Zweck zu erreichen.

Einst ließ er den Kerkermeister von Newgate zu sich rufen.

Dieser erschien.

„Habt Ihr nicht unter den gefangenen Verbrechern einen, der die Kunst versteht, alle Arten von Schlösser so zu öffnen, daß man dieß nicht gewahr wird?"

Nach einigem Nachsinnen versetzte der Kerkermeister: Ja, ich glaube, daß Thomas Green dieß versteht. Aber der Spitzbube ist schon zum Tode verurtheilt und soll morgen hingerichtet werden.

„Es ist gut, geht und schickt mir den Kerl."

Der Kerkermeister entfernte sich und brachte bald darauf den Verbrecher unter sicherer Bedeckung zu dem Protektor.

Cromwell legte ihm die nämliche Frage vor.

Der zum Tode Verurtheilte versicherte, daß er dem Verlangen des Protektors genügen könne. Er mußte Proben seiner gefährlichen Geschicklichkeit an den künstlichsten Schlössern machen. Keine mißlang. Cromwell war darüber höchst vergnügt und zeigte dem Verbrecher die Zeichnung von einem Garten, in dessen Mitte ein Pavillon stand.

„In diesem letztern sind viele Thüren, sagte er: und jede ist mit drei verschiedenen, festen Schlössern versehen. Getrauest Du Dir wohl, sie alle, ohne Geräusch und ohne, daß man eine Verletzung ahnet, aufzumachen?"

Warum nicht? versetzte der Befragte frech: wenn auch darin hundert Thüren wären und jede mit tausend Schlössern, ich machte sie doch auf und käme hinein.

Cromwell nahm den Kerl nun in sein Kabinet. Hier sagte er zu ihm: „Ich will Dir nicht nur das Leben schenken, sondern Dich auch reichlich belohnen und mehr, als Du denkst, wenn Du einen Auftrag ausrichtest, zu dem Du mir geschickt scheinest."

Thomas Green gelobte alles für einen solchen Preis.

„Der Garten mit dem Pavillon darin, den ich Dir eben im Abriß gezeigt habe, liegt in Madrid. Du wirst ihn dort darnach leicht auffinden. Du mußt nach Madrid reisen, Dir durch deine Kunst den Eingang in diesen Pavillon heimlich öffnen, hier diesen versiegelten aber wieder geöffneten Brief (er reichte ihm bei diesen Worten solchen dar) unter einen in einem rothtapezirten Zimmer befindlichen Schreibtisch werfen, Dich dann ungesehen wieder davon machen, und eiligst nach England zurückkehren. Die nöthigen Gelder zu der Hin- und Herreise werde ich Dir sogleich zahlen lassen."

Alles wurde hiernach schleunigst angeordnet, Green schiffte sich ein, aber Cromwell, der ihm doch nicht ganz traute, gab ihm noch einen Menschen mit, den er ebenfalls in das Geheimniß eingeweihet hatte, theils um ein wachsames Auge auf ihn zu haben, theils um zur Ausführung seines boshaften Plans mitzuwirken.

Als beide in Madrid angekommen waren, ging Green's Begleiter nach Venedig ab, um dem dortigen englischen Gesandten einen Brief einzuhändigen. Der offene, von Cromwell eigenhändig geschriebene Brief, den Green erhalten, war an Cadenas gerichtet; er dankte ihm darin, daß er seine Versprechungen so klug und vollständig erfüllt und benachrichtigte ihn zugleich, wie er die dafür als Belohnung verheißenen 20,000 Pfund Sterl., der getroffenen Verabredung gemäß, bei der Bank zu Venedig erhalten könne.

Cromwell hatte erkundschaftet, daß der König von Spanien in der Regel jeden Morgen sich in den gedachten Pavillon begab, und noch vor Cadenas Ankunft die eingelaufenen Depeschen durchsah, um Cadenas Vortrag desto leichter begreifen und einen Entschluß darüber fassen zu können.

Der König fand den eingeschwärzten Brief. Er erkannte die Hand des Protektors. Dieß fiel ihm auf. Aber der Brief war in englischer Sprache geschrieben; davon verstand der Monarch keine Sylbe. In seinem mißtrauischen Gemüth erwachte um desto mehr Argwohn, als Cadenas gegen ihn nie davon etwas erwähnt, daß er mit Cromwell in einem Briefwechsel stände. Der König steckte den Brief zu sich und ließ sich, als Cadenas eintrat, nichts davon gegen diesen merken.

Digitized by Google

Sobald Philipp III. den Pavillon verlassen, ließ er ein Paar vertraute Staatsbeamte zu sich bescheiden. Er zeigte ihnen den Brief, und einer davon mußte ihn in's Spanische übersetzen. Sein Inhalt verrieth eine Verrätherei seines Staats-Secretairs, da er ihn aber stets als einen ihm treu ergebenen Diener und durchaus rechtlichen Mann befunden hatte, so trug er Bedenken, ohne weitere Beweise, ihn zu verurtheilen. Hierin pflichteten ihm auch diejenigen bei, die er in dieß Geheimniß eingeweiht, und einer gab dem Monarchen den Rath, sogleich einen zuverlässigen Mann nach Venedig abzuschicken, der sich dort erkundigen müsse, ob es mit der Anweisung des Geldes seine Richtigkeit habe. Die Bestätigung dieses Umstandes würde die Wahrheit ausser Zweifel setzen.

Der Abgeschickte kam bald mit der Nachricht zurück, daß ein eigenhändiges Schreiben von Cromwell bei der Bank von Venedig vorhanden sey, dem spanischen Staats-Secretair Cadenas, für des Protektors Rechnung, die Summe von 20,000 Pfund Sterling, gegen dessen Quittung, zu zahlen. Der Tag und der Monat dieses Schreibens stimmte genau mit der Bekanntmachung an Cadenas, die der König in dem Pavillon gefunden hatte. Jetzt schien die Bestechlichkeit und Verrätherei des Staats-Secretairs erwiesen. Alle seine Versicherungen der Unschuld waren ohne Erfolg, er konnte diese wider ihn sprechenden Briefe nicht vernichten. Anfänglich stimmte man dahin, daß er am Leben bestraft werden müsse, und nur der König, eingedenk seiner früheren Verdienste und seines hohen Alters, verlangte ein milderes Urtheil. Dieß fiel dahin aus, daß Cadenas, als ein Landesverräther, für ehrlos erklärt und aller seiner Güter beraubt wurde.

K. Müchler.

Der neue Empedokles.

Einige Zeitschriften haben schon über den zu Anfang dieses Jahrs geschehenen Sprung eines Franzosen in den Krater des Vesuvs gesprochen. Genauer sind die dabei vorwaltenden Umstände in dem Briefe eines reisenden Engländers aus Bristol enthalten, den er unlängst an einen seiner Freunde darüber schrieb.

„Am 10. Januar besuchte ich den Vesuv in Gesellschaft eines Franzosen, Namens Sauteret, der mich auch auf meiner Reise von Marseille bis hieher begleitet hatte. Ich bemerkte dabei nichts Auffallendes an ihm, ausser daß er, als wir zu dem Eremiten wieder zurückkamen, seinen Namen, den er vorher in's Fremdenbuch eingeschrieben hatte, wieder austrich. Wir kamen überein, den Berg noch einmal zu besteigen, und am darauffolgenden Tage, den 11. Jan. fragte er deßhalb bei mir nach. Da mir jedoch der erste Besuch nicht wohl bekommen war, so entschuldigte ich mich, und er verließ mich, dem Anscheine nach, verdrießlich, wegen meiner abschläglichen Antwort. Als ich in der darauf folgenden Woche sein tragisches Ende erfuhr, eilte ich gleich auf den Berg zu dem Eremiten, und dieser erzählte mir Folgendes: Sonntags sey der Franzose in die Einsiedelei gekommen und habe dort die Nacht zum Montage geschlafen, nachdem er vorher den Tag über vollends auf dem Berge herumgestiegen. Auch noch Montag über sey er dort geblieben und habe Lavaarten aufgesucht, Dienstags aber habe er dem Eremiten gesagt, daß er doch noch einmal den Krater sehen müsse, und dazu einen Führer mitgenommen. Kaum sey er am Krater angelangt, als er diesem seine Uhr und seinen Hut gegeben habe, so wie auch ein Stück Geld, um es in der Lava abzudrücken, wie man zwar gewöhnlich zu thun pflegt, was hier aber nur ein Vorwand gewesen seyn dürfte, um des Führers Aufmerksamkeit von sich abzulenken. Darauf habe er sich in seinen Mantel gehüllt, und in den brennenden Krater gestürzt, welcher ihn Augenblicks wieder ausgeworfen habe, so, daß er, ganz in Flammen gehüllt, einen fürchterlichen Anblick gegeben. Der Führer sah dann, wie er den Feuerstrom herabrollte, bis er ihn aus den Augen verlor. Im Fremdenbuch hatte er bemerkt, daß er den Führer von aller Schuld freispreche, denn es sey sein fester Wille, sich auf diese Art umzubringen, weil er stets in seinem Leben höchst unglücklich gewesen."

H.

Was mir bleibt.

Wie sich im Lenz die Blüthen frei entfalten,
Erschloß sich mir des Daseyns süße Lust, —
Und manchen Kranz sah ich mir hingehalten,
Daß Aug' und Herz mir freudig überwallten,
Und hoch sich hob, die dankerfüllte Brust!
Und wie im Kreise wechselnder Gestalten
Auch manche Stimmen schieden und verhallten,
Blieb einer Kraft ich dauernd mir bewußt:
Es ist der Glaub' an eines Gottes Walten,
Und an den Engel in der Menschenbrust!

Agnes Franz.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Fortsetzung.)

Ein neues Trauerspiel kam in den letztverflossenen beiden Monaten nicht zum Vorschein; die Piccolomini und Wallensteins Tod, welche längere Zeit gelegen hatten, wurden im Ganzen recht sehr lobenswerth gegeben, und hätten noch besser ausfallen können, wenn nicht in der Besetzung der Gräfin Terzky ein unverzeihlicher Mißgriff begangen worden wäre. Dagegen erschienen mehrere neue Lustspiele. Auser dem einaktigen, dem Französischen nachgebildeten: Brief und Antwort, drei bedeutendere: die vier Temperamente und das dazugehörige Vierzehn Tage nach dem Schuß, von Herrn Ziegler; Pommersche Intriguen von Hrn. Lebrun, u. das letzte Mittel, von Frau v. Weissenthurn. Ref. ist weit davon entfernt, mit der Direktion darüber zu rechten, daß sie nach diesen Stücken eben so gut gegriffen, als andere deutsche Bühnen. Denn woher besetze Neuigkeiten nehmen? Aber er will eben so wenig verhehlen, daß keine dieser Produktionen ihn angesprochen hat. Was hilft es, daß man sich über den gegenwärtigen Zustand unseres Lustspiels mit schönen Worten ergeht? Es ist dieß wahrlich nicht der Weg, es zu fördern. Daß hin und wieder etwas recht Artiges und Gefälliges zu Tage gefördert wird, darf uns nicht darüber täuschen, daß unsere Dichter den rechten Punkt, von dem das Lustspiel ausgehen, und auf den es sich stets beziehen muß, noch gar nicht finden können. Wenn unter einer Nation ein grosses, erfinderisches Genie aufgestanden ist, welches den rechten Weg gezeigt hat, so theilt sich dieses geistige Leben auch weniger begabten Geistern mit, die im Sinne ihres grossen Musters fortbilden, und wenn sie auch das Höchste nicht erreichen, doch, weil sie wissen, worauf es ankömmt, den Stoff wohl zu wählen, und den gewählten geschickt zu behandeln und anmuthig auszuführen zu wissen. Dieß ist es, was wir im besten Sinn des Wortes eine Dichterschule nennen. Wo aber der geniale Geist, der den Weg für ganze Generationen erhellen soll, noch nicht gekommen ist, oder, wenn er erschienen ist, es verschmäht, die Bühne durch eine grosse Reihe seiner Hervorbringungen zu bereichern, welche, wie sie den Geschmack der Zuschauer bilden und regeln, so auch den Zuschauern berechtigende Musterbilder liefern; da sind auch die Theater-Dichter von zweiten, dritten, vierten Range schlimm daran, indem sie fortwährend im Dunkeln tappen, und, wenn wir beim Lustspiel stehen bleiben, entweder um des Erfolges gewiß zu seyn, und, gleichviel wie, ihr Publikum zum Lachen zu bringen, schon hundertmal dagewesene komische Figuren unter anderen Namen und etwas anders aufgestutzt wieder vorbringen, oder, wenn sie dieß verschmähen und originell seyn wollen, in das Leere, Trockne, oder Seltsame und dem Wesen des wahren Lustspiels Widerstrebende verfallen. Der erste Fall tritt, nach unserer Ansicht, bei dem Lebrunschen, der zweite bei dem Weissenthurnschen Lustspiele ein, über welches letztere Stück wir freilich ganz andere Urtheile vernommen haben. Man hat es piquant gefunden. Nun ja, wenn das Derbe und Zurückstossende piquant ist, so wollen wir es zugeben. Die Hauptfiguren des Lustspiels, für die der Dichter interessiren will, müssen vor allen anderen Erfordernissen, so beschaffen seyn, daß sie nur durch ihre Thorheiten Blößen geben, nie durch eine Verletzung der inneren Würde des Menschen, über die man wohl weinen, aber nicht lachen kann. Diese Gräfin in dem letzten Mittel, hat sich wohl aus Sucht zu gefallen, in tausend Thorheiten gestürzt, zeigt aber, sobald es ernst wird, eine wahrhaft edle Natur, die irren, aber nicht sinken kann? Bewahre. Sie hat sich durch Thorheit um den Bräutigam gebracht, u. weiß sich nun, mit Verletzung aller ächten, weiblichen Scham einem Manne, der sie recht unwürdig mißhandelt, an den Hals, um ihren Liebhaber durch eine schlechte Komödie wieder zu gewinnen. Das schlimmste ist noch, daß das Stück seinen Namen sogar nicht nach der That führt, denn dieses Mittel ist keineswegs das letzte, sondern das erste. Was hat denn die Frau Gräfin vorher ihrer Würdiges gethan, um ihren Geliebten zu gewinnen? Nichts, und es kann uns wahrlich nicht für sie stimmen, daß sie nach einem solchen letzten Mittel zuerst greift. *) Wie sehr hat doch, gegen diese neuesten Erzeugnisse der deutschen Thalia, eine ältere Dame, der ältere Bruder erneuert erschien, abgestochen! Wie ächt komisch sind diese Narren! wie wenig hat der Dichter gescheuet, und die Lage, in die sie gerathen, in aller Nacktheit und Derbheit vorzuführen, und wie sehr hat er dennoch den inneren Adel der Menschennatur trotz der grellsten Farben, womit er die thörige Vorstellung von den Vorzügen der äusseren malt, zu bewahren und zu schonen gewußt! Das Stück wurde übrigens in den Personen des Don Ranudo, seiner Frau und des Beoteenten durch Hrn. Stawinsky, Mad. Schmelka und Hrn. Schmelka ganz vorzüglich gegeben.

(Der Beschluß folgt.)

*) Sollte dieses Urtheil nicht zu hart seyn?

D. Red.

Anzeige.

Das Lustspiel: „Die Schauspieler," von Vogel, ist von Schauspielern, die sich darin getroffen fühlten, so verschrieen und herabgesetzt worden, daß es vielleicht nur darum bisher von mancher Direction nicht berücksichtiget wurde, um achtungswerthe Mitglieder nicht zu verletzen.

Es wurde seit kurzem in schnellen Wiederholungen mit entschlossenem Beifalle auf der ständischen Bühne in Prag gegeben, und ich wünsche jene Verdrehungen dadurch zu vernichten, daß ich versichere, daß kein achtungswerther Künstler sich darin getroffen fühlen kann.

Herr Vogel hat in diesem Lustspiele gewiß sämmtlichen Directionen ein sehr angenehmes und einträgliches Geschenk gemacht. Es giebt den Darstellern Gelegenheit, ihre Talente zu entfalten, und Kunstsinnigen Directionen das seltene Vergnügen, ihre Kasse auch einmal bei einem spektakellosen Conversationstücke reichlich gefüllt zu sehen.

Holbein,
Director der ständischen Bühne in Prag.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

81.

Mittwoche, am 4. April 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Grabschrift.

Ein milder Junisabend sank, hold erröthend, unter Nachtigallenschlag und Grillengezirp mit duftiger Kühle zur heißen Erde nieder. Von flammendem Goldglanz strahlte der Himmel, im höhern Luftraum sich vom matten Purpur bis zum blässesten Azur abschattend. Hoch und ernst stand die gothische Kirche eines reizend gelegenen Dorfes, indeß magischer Lichtschimmer zwischen den blühenden Kirschbäumen und Rosensträuchen des Gottesackers herabdämmernd, das stille Feld von seinen Schauern entkleidete. Ludolf, ein Universität-Freund von des dasigen Pfarrers Sohne, den er schon öfterer, und auch diesmal, in die Heimath begleitet hatte, konnte sich von dem herrlichen Anblick nicht trennen. Sinnend las er bald hier, bald da eine der einfachen Grabschriften und blickte dann wieder zum Himmel auf, der auf's Neue in anderem Farbenspiel prangte. Vergebens hatte ihm der Freund aus dem Pfarrhause schon einigemal zugerufen, er solle herauf kommen — ungeduldig trat jetzt Albert in glänzender Militäruniform, den klirrenden Säbel umgürtet, raschen Schrittes auf ihn zu. Wild wehte der lange, rothe Federstutz in die Luft hinaus. Ludolf erschrack fast; kleinlaut fragte er, was das für eine beunruhigende Maskerade sey? — Thu' doch nicht kindisch — entgegnete Albert: — ich habe dem Vater den Willen gethan und studirt, nun thut er mir den Willen, und läßt mich mit dem Contingent unsers Landesherrn zur großen Armee ziehn. Schon seit drei Tagen liegt mein Lieutenantpatent hier. Du wirst nun wohl allein nach der Universität zurück gehen, denn mich ruft meine Ordre in den nächsten Tagen zum Regiment. Aber sag' mir nur, was Du hier wie ein Gespenst zwischen Gräbern und Leichensteinen herum wankst? Komm mit hinüber zum Edelmann. Auf dem Schlosse ist Gesellschaft; da geht's luftig zu. Karl von Thalwald geht auch morgen zur Armee ab! —

Ludolf entschuldigte sich, daß er nicht in diese Gesellschaft passe. Dagegen meinte Albert, ein tüchtiger Mann passe überall hin und verstehe auch die fremdesten Verhältnisse sich anzupassen; damit nahm er den Träumer unter den Arm und wollte ihn fortziehn. — Nur einen Augenblick! bat dieser, einen noch nicht übergrünten Hügel mit schlichtem, schwarzen Kreuz betrachtend: O höre nur, Albert, wie einfach schön und deutungvoll sind diese Worte, unendlich mehr sagend als der Schwall von Titulaturen dort auf dem Monument des vorigen Gutsherrn! — Er las:

„Hier erwartet den Frühling der Auferstehung Frau Rosine Silberg."

Welche himmlische Verheißung, fuhr er fort: liegt nur in der Redensart: Frühling der Auferstehung — Erwachen zum ewigen Frühling in jenem Lande, wo keine Blüthe welkt, keine Thräne fällt.

Digitized by Google

Bravo! fiel Albert laut lachend und Ludolf mit Caricatur nachahmend ein: bravo, mein empfindsames Magisterchen, mein modernes Siegwartchen, das geht ja ganz prächtig! Aber lies doch auch den Schluß der herrlichen Grabschrift, der bringt Dich vielleicht wieder in's ordentliche Fahrwasser — „Frau Rosine Silberg, ehrbare Fleischhauer's Gattin zu Krahnepuhl." — Wie Wird Dir denn, Brüderchen? — Gelt, nun hast Du wieder festen Boden unter den Füßchen und denkst, wie unser einer, bei der Fleischhauergattin an Majoran und Leberwurst, die die Selige ganz herrlich fabrieirte und uns vorsetzte, wenn wir in das nahe Dörfchen hinüber liefen?

Liegen wir erst hier, entgegnete Ludolf bitter: so ist der Unterschied zwischen dem Fleischhauer aus Krahnepuhl und jenem gefürsteten Fleischhauer, der hundertraufende zur Schlachtbank treibt, längst aufgehoben. —

Richtig, fiel Albert ein: aber bis dahin liegt nur in der Straße, die man wandelt, ein gewaltiger Unterschied. Doch komm nur jetzt; ich sehe da ein Paar Mädchenköpfe über die Mauer lauschen, und möchte nicht gern für solch einen Mondscheinnabmoosglühwurms-Dichter bei dem feurigen Fräulein Helene im Schlosse gelten!

Nun denn — eine Blume auf dein Grab, fromme, einfache Frau, die diese rührenden Worte gewählt hat — ruhe sanft und möge dein erwarteter Frühling — Wahrlich, Albert, Du bist unerträglich! — zürnte Ludolf, als ihm dieser einen ganzen Busch Feldkümmel mit den Worten entgegen hielt: Dem Verdienste seine Kronen; dem Helden Lorbeer, der Fleischerswittib Thymian und Feldkümmel!

Wäre nicht Dein Herz tausendmal besser, als Deine wilde Art, so könnte man —

Was? — fragte Albert hastig.

Man könnte scheinen — zu scheinen — Dich zu hassen! — stotterte Ludolf.

Nun, so scheine zu scheinen, wie Lessing mit Dir sagt; in der Wahrheit bist Du mir dennoch gut! — Mit diesen Worten schob Albert lächelnd den schon wieder Versöhnten vor sich her in das Thor des Edelhofes hinein.

Der Saal im Schlosse, wo die lebensgroßen Ahnenbilder hingen, war hell erleuchtet. Eine glänzende Versammlung wogte darin auf und nieder. Es war Helenens, der Tochter des Gutsherrn, sechszehnter Geburtstag und zugleich die Abschiedsfeier von ihrer Familie; ihr Bruder Karl sollte, wie wir gehört haben, schon den Tag darauf zu seinem Regimente abgehn, und sie folgte, nach des Vaters Willen, einer bejahrten Verwandtin in die Residenz, um vor allem Ungemach, was Truppenmärsche, Einquartirungen und das wechselnde Glück des Krieges in jene Gegend bringen würde, gesichert zu seyn. Schön und hoch, wie ihre Gestalt, war ihr Geist. Voll Leben und Wärme für gute Sache, für Recht und Herkommen, hatte sie die Knechtschaft des Vaterlandes mit tiefer Wehmuth angesehn, manchmal mit ihren Zeitgenossen hadernd, die nur zum Leiden und Ertragen geboren schienen. Allein seit der Ruf der Befreiung erschollen war, in allen Ländern sich die kräftigste, edelste Jugend um die Fahnen geliebter Landesfürsten versammelte, da blieb auch sie keine müssige Zuschauerin. Mit Wort und That, mit reichen Spenden und Ausrüstungen förderte sie das große Werk und nährte die heilige Gluth. Mit Stolz war sie es sich bewußt, daß auch Edle v. Thalwald in den vordersten Reihen kämpften, und so zärtlich sie ihren Bruder liebte, so ging sie dennoch in ihrer Schwärmerei so weit, ihm eine Wunde oder doch eine breite Narbe über die Stirn zu wünschen, die lauter als Armeebericht und Zeitung, kräftiger als Ordenskreuz und Band sagen wurden: „dieser ist ein ächter Sohn des Vaterlandes, denn er half ihm, da es Noth war!" —

Daß bei solcher Richtung — edel an sich — manche Uebertreibung mit unterlief, — wer könnte daran zweifeln! Daß die reizende, sehr jugendliche Helene nicht davon frei blieb, und wohl hier und da etwas weiter ging, als sie bei mehr Erfahrung und reiferem Alter gethan haben würde — wer könnte das läugnen? Indeß war ein, von so glühender Vaterlandsliebe ergriffenes weibliches Wesen eine so herrliche Erscheinung, daß sie, Alt und Jung mit sich fortreißend, zu splitterrichterischer Prüfung niemand Zeit ließ.

Voll strahlender Heiterkeit war sie dem eintretenden Jugendgespielen Albert entgegen geschritten, als sie ihn, den sie auf der Akademie glaubte, im Ehrenkleide des Krieges vor sich sah. Mit Herzlichkeit und gewichtigen Worten hatte sie ihrem Vater den Mann vorgestellt, der nie fehle, wenn man seiner bedürfe! Jetzt fiel ihr Blick auf Ludolf, der demüthig hinter Albert herein geschritten war. Bei-

Digitized by Google

nahe spöttisch scherzend fragte sie: Und Sie, Mann des Friedens, was wird mit Ihnen?

Ich werde die Verwundeten heilen, gnädiges Fräulein, entgegnete Ludolf mit Selbstgefühl: möge Albert und Karl von Thalwald nie unter ihnen seyn! —

Helene empfand die stille Zurechtweisung. Ihr Vater meinte, alle Männer könnten doch unmöglich Soldaten werden.

Alle sollten es jetzt wenigstens wollen! entgegnete Helene.

Gott bewahre, lächelte der Alte: da müßte ich mich am Ende von der alten, zitternden Marthe, meiner Ausgeberin, rasiren lassen, die Milchjungfer sattelte die Pferde und ritt hinter mir drein zum Kreisconvent, und die Mägde thäten Gensd'armedienste! Das wäre eine hübsche Wirthschaft! — Aber lieber Ludolf, was guckt Ihnen denn da oben zur Weste heraus? Gewiß wieder eine botanische Seltenheit, denn ich sah Sie schon gestern wie eine Gemse auf den Felsen herum klettern. Lassen Sie doch sehen! —

Mit diesen Worten streckte der alte Herr die Hand nach Ludolf aus, und zog den ganzen Busch Feldkümmel hervor, den dieser im Zorn über Alberts Spott zusammengeballt und zerstreut in den Busen geschoben hatte.

Feldkümmel? meinte der Alte: das ist ja was ganz Ordinaires, oder wollen Sie auf der Pfarre Würste machen?

Alles lachte. Ludolf, verlegen, konnte sich nicht heraus finden. Albert dagegen vermochte nicht zu widerstehen und trug die kleine Begebenheit auf dem Kirchhofe äußert komisch vor. — Silberg? fragte Helene, als man sich satt gelacht hatte: hieß denn die Kleine, die uns gestern den einzigen geschenkelten Dukaten ihrer seligen Mutter als freiwilligen Kriegsbeitrag aufdringen wollte, nicht auch Silberg? Ich ließ ihre Muhme bitten, sie heute herauf zu schicken. — Ah — dort sieht sie! — Komm doch einmal her, Röschen Silberg? —

Ein kleines, dickes, blasses Geschöpfchen von etwa vierzehn Jahren kam herbei und grüßte mit verlegener Freundlichkeit. Helenens gutes Herz, in diesem Augenblicke frei von Exaltation, zeigte sich gleich ergriffen. Sie stellte Ludolf der Kleinen als einen Mann vor, der, von der stillen Frömmigkeit ihrer seligen Mutter gerührt, ihr auch in's Grab seine guten Wünsche nachgesandt habe, wofür ihm die Tochter danken müßte.

Ich habe Alles über die Kirchhofmauer mit angesehen, nahm Röschen das Wort: und werde es dem guten Herrn nie vergessen. Allein das kann ich dem gnädigen Fräulein versichern, es klang gar nicht so lächerlich, wie Herr Albert da erzählte, sondern mir war ganz andächtig zu Muthe, als der junge, schwarze Herr da meine liebe todte Mutter so herzlich anredete.

Man erklärte Röschens naive Erzählung für Ludolfs schönste Rechtfertigung und Helene blickte schon mit ihrer gewöhnlichen Milde zu ihm herüber, als die Thüren aufrauschten und der Rittmeister v. Thalwald, das männlich schöne Gegenbild der Schwester, in prächtiger Husarenuniform herein trat. — Mein Bruder, mein herrlicher Bruder! jubelte Helene ihm entgegen und hing an seinem Halse. Alles drängte sich um den schlanken, kräftigen Jüngling, der den Vater mit Ehrfurcht, die übrigen mit gewinnender Freundlichkeit begrüßte. So zufrieden Albert bisher mit sich selbst gewesen, so konnte er nicht läugnen, daß in Thalwald sich Milde und Kraft, Reiz und Würde auf eine Weise vereinten, wie er es noch an keinem Manne gesehen. Nicht wenig fühlte er sich daher geschmeichelt und angezogen, als ihn Helene mit der Bezeichnung: unser Jugendfreund, eben so klaren und gebildeten Geistes als muthvollen edeln Herzens! ihrem Bruder zuführte und dieser ihn freundlich umarmte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Ein- und Ausfälle.

Von J. F. Castelli.

Die Aepfel.

Ein einz'ger Apfel hat vor Zeiten
Den ganzen Olymp gebracht zum Streiten,
Was Wunder, daß in neuern Tagen,
Wo unsre Bäume viel Aepfel tragen,
Uns immerfort Prozesse plagen?

Der Geschwindversler.

Schnellfinger sprach fröhlichen Angesichts:
„Ich mache Dir ohn' alle Plage
„Wohl zwanzig Gedicht' an einem Tage;
„Denn meine Verse kosten mich nichts!" —
Da kosten sie — versetzte ich —,
Gerade was sie werth sind, Dich.

Das Glück.

Jüngst trat ein Knabe zu mir und bot mir das Glück zum Verkaufe:
„Sag', was verlangst Du dafür?" fragt' ich ihn, langend darnach.
„„Ach! 's ist der Rede nicht werth,"" versetzte das Kind. — für die Thränen,
Die es Dich kosten wird, Freund! geb' ich sogleich es Dir hin.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Breslau.

(Beschluß.)

Wenn Sie zu diesen Künstlern noch Mad. Unzelmann zählen, so haben Sie die Corypháen unseres rettirenden Schauspiels. Denn Herrn und Mad. Anschütz, dieses treffliche Paar, gegenwärtig noch dazu zählen zu wollen, wäre eine bald vorübergehende Täuschung, da sie uns leider schon zu Ostern verlassen, um in der Kaiserstadt an der Donau die Vortheile zu genießen, welche der glänzendere, größere, empfänglichere Zuschauerkreis und die reich zahlende Theaterkasse gewähren. Von einem Ersatze für Hrn. Anschütz will noch nichts verlauten, dagegen wird in vielen Rollen die Stelle seiner Frau bald vertreten werden von Frau v. Holtei, deren Talente und Liebenswürdigkeit Berlin pries, wo sie noch vor kurzem als Dem. Rogee Mitglied der Bühne war, und auch wir schon anzuerkennen Gelegenheit hatten, als sie im vorletzten Sommer hier eine Reihe von Gastrollen gab. Neu in die Reihen unserer Schauspielerinnen ist in der letzten Zeit noch eingetreten Dem. Vohs, nachdem sie in verschiedenen Rollen gastirt hatte, in welchen sie mehr Talent für das Weiche und Sentimentale, als für das Kräftige und Pathetische bekundete. So fehlt uns denn noch immer eine Schauspielerin für das Fach der Heroinen gänzlich. Der erste Liebhaber, Hr. Wallbach, ist allerdings der erste, in Bezug auf den zweiten, den dritten und sogar auf alle folgenden.

Ueber die Oper muß ich mich nun schon kürzer fassen. Außer mehreren Wiener Singspielen von der burlesken Gattung (von welchen unter andern das neue Sonntagskind im Februar einmal wieder neu wurde) ist im Januar und Februar nichts zum Vorschein gekommen, als Tancred (in welchem ein Herr Zimmermann als Orsir vollkommen durchfiel), die Dorfsängerinnen und Fanchon, so wie die Kleinigkeit: Nachtigall und Rabe. Daher sich denn unser musikliebendes Publikum vorzüglich an die fremden Virtuosen halten mußte, welche sich außer den Concerten, die sie veranstalteten, auch auf dem Theater hören ließen. Und diese drängten sich denn glücklicherweise in den letzten Monaten. Nach dem Flötenbläser Wolfram erschienen die Gebrüder Bender und entzückten durch die bewunderungswürdigen Töne ihrer Clarinetten. Mad. Bender wollte als Sängerin nicht so recht ansprechen. Der Mandolinespieler Bimerati wirkte durch seine Fertigkeit, aber die ihm folgenden Waldhornisten Gugel (Vater u. Sohn) gewährten durch ihre Meisterschaft einen weit vorzüglicheren Genuß. Zuletzt kam Polledro, den man nur nennen darf, um an jene erstaunliche Herrschaft über sein Instrument zu erinnern, die wohl kein lebender Künstler, der in der letzten Zeit Deutschland besucht hat, nur ihm theilt. — Darüber vergaß man denn die Oper. Aber warum wird denn diese Gattung, die das hiesige Publikum im Ganzen wohl noch mehr und dauernder anregt, als das Schauspiel, jetzt so ganz und gar vernachlässiget? Man antwortet, daß, obschon die Oper manche wackere und tüchtige Mitglieder besitzt, doch durch die häufigen Abgänge der letzten Zeit so bedeutende Lücken entstanden sind, daß nicht viel zu geben ist. Wir wollen gar nicht weiter fragen, ob man den Verlust unentbehrlicher Mitglieder, für die man nicht gleich einen gehörigen Ersatz wußte, nicht hätte verhindern sollen und verhindern können; das aber wissen wir, daß, so mannigfach und bedeutende Verluste wir auch seit einer Reihe von Jahren in der Oper gehabt haben, schlende Hauptfächer nie so lange ohne Ersatz geblieben sind. Und so gar schlimm ist es auch mit dem dermaligen Bestande nicht. Man könnte mancherlei geben. — Ja, es wird auch einstudirt. — Und was? — Rossini's gazza ladra — Wie? die ganze Zeit hindurch? Nun wahrlich, das nenne ich eine große Angelegenheit gebührend vorbereiten. Wir wollten um vieles nicht den Vorwurf der musikalischen Einseitigkeit auf uns laden und uns für einen Gegner des Gefeierten erklären. Wir wollen auch der guten Sache den besten Erfolg wünschen. Aber Gluck, Mozart, Cherubini und was weiß ich, was sonst noch für Tonsetzer, haben gemeint, daß die Musik noch auf etwas ganz anderes ausgehen solle, als auf den bloßen Ohrenkitzel, und in ihren Werken, wie viele Leute behaupten, die Seele zu treffen gewußt. Diese Leute nun fragen, aus welchem Grunde man plötzlich auf den süßen Brei Rossini's so erpicht geworden ist, daß man uns den edeln und kräftigen Wein jener gar nicht mehr vorsetzen will. — Es ist, antwortet man uns: der Geschmack des Hrn. Musikdirector Bierey. — Das ist aber nichts mehr, noch weniger, als eine Persönlichkeit, und noch dazu eine, die uns nicht im geringsten interessirt. Die Thatsache bleibt indeß stehen, und die guten Leute, die sich nach anderen Dingen sehnen, mögen sich — in Geduld fügen.

Pesth, am 16. März 1821.

Unser kolossaler, seit 1812 erbauter, der Stadt eigen gehöriger Musentempel stand auf dem Punkte, von Ostern 1821 an, verpaßt und verödet zu werden, d. h. es wollte sich, trotz dem dreimalig ausgeschriebenen Concurs, kein Pächter finden; wahrlich, ein für die Kunst eben so ominöser, als (da die Theaterpachtung von Pesth mit 60,000 Einwohnern, als auch von dem, nur durch die Donau getrennten Ofen mit 40,000 Einwohnern, mit der letztern unzertrennlich verbunden ist) sonderbarer Fall, um so sonderbarer, da das noch tädlich sich riesenmäßig vergrößernde Pesth bisher, nebst Prag, den Rang der ersten Provinzialbühne behauptete und seit Liebich's Tode einen bedeutenden Vorsprung vor Prag selbst gewann. Ob nun der bedeutende Verlust der gegenwärtigen Direction (das Theater wird immer nur auf drei Jahre verpachtet) die Pachtlustigen abschreckte, ob diese Direction nicht größtentheils die Schuld dieses Verlustes selbst trägt, wäre zu weitläufig, hier zu untersuchen; genug, das Publikum war sämmtlich unzufrieden und trug also auf diese Weise zum Verluste mit bei. — Endlich, da es wirklich schon darauf ankam, beide Theater der königl. Freistädte von Ofen und Pesth auf unbestimmte Zeit zu verschließen, kam einer der wahren Theaterliebhaber, deren es hier, wie überall, giebt, auf den Einfall, durch Zusammenbringung von 110 Actionairs, die Aktie zu 1000 Fl., der Sache zu Hülfe zu kommen, welches Unternehmen, in weniger als 14 Tagen, auch wirklich mit dem besten Erfolge gekrönt, und die anverlangte Summe vollzählig wurde.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

27. Mittwoche, am 4. April 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Göthe's und Euripides Iphigenie.

Dichterische Darstellungen sind höchst wichtige Urkunden zur Kenntniß des Zeitalters, das sie hervorgebracht; die Denkart desselben, seine Ansichten über göttliche und menschliche Dinge, sein eigentliches innerliches Leben, das die Erzählung seiner äußeren Begebenheiten nur undeutlich erkennen läßt, pflegt sich hier am klarsten und entschiedensten auszusprechen. Wir finden beim Dichter das höchste Bild der Vollkommenheit, zu dem man sich aufzuschwingen vermochte. So dürfte denn hier, wo wir zwei Dichter, um mehr als zwei Jahrtausende von einander entfernt, beide gefeiert, jeder einem namhaften Volke angehörig, denselben Stoff in sich aufnehmen und ausbilden sehen, eine Betrachtung der Eigenthümlichkeit ihrer Zeitalter sehr nahe liegen.

Denn wenn gesagt wird, Göthe nähere sich gewissentlich in seiner Iphigenie dem Alterthum, so vermeint man damit die ruhige Schönheit, die in dem ganzen Stücke ausgeprägt ist, ungestört von jener Laune, die neben Erhabnes in scharfem Gegensatze platte Niedrigkeit, neben Zartes rohe Derbheit zu stellen liebt, welche die Alten in's Lustspiel verwiesen. Denn daß ihnen jene reine Form als Urbild vor den Augen stand, ist nicht zu verkennen, deßhalb aber ist sie den Neuen nicht fremd, denn sie ist Blüthe eines völlig bestredigten Gemüths. Das Eigenthümliche aber der neuen Zeit hat Göthe weder in der Form, noch in dem Geiste seines Stücks zu verläugnen vermocht.

Allein jene allgemeinen Betrachtungen würden uns hier allzusehr in's Weite führen, wiewohl das Nachfolgende manchen Anlaß zu derselben Bemerkungen bieten dürfte — Noch viel weniger wollen wir den Werth beider Kunstwerke gegen einander abwägen. Durch des Euripides Iphigeneia blickt deutlich die Eigenthümlichkeit seines Zeitalters hindurch, und in der Göthe'schen — wir sind so stolz dieß zu glauben — wohnt der Geist des unsrigen. — Daß Göthe's Iphigenie edler ist, als die griechische, tritt dem ersten Blick entgegen, daß aber die griechische unedel ist, kann nur Unbedachtsamkeit behaupten. Die tauriche Iphigeneia des Euripides ist eines der lieblichsten Stücke dieses Dichters, der überhaupt noch, selbst gegen seine Vertheidiger, einer Vertheidigung bedürfte.

Unsre Absicht ist hier, einige Punkte nachzuweisen, wo sich beide Dichter merkwürdig berühren, oder vielmehr gegenüber stehen. Daß Göthe den Griechen kannte, lehrt der flüchtige Vergleich (wie er denn auch irgendwo in seinen Werken eine treffende Erläuterung für eine Stelle des griechischen Trauerspiels aufstellt). So konnte nicht fehlen, daß er durch seinen Vorgänger mannigfaltig bestimmt ward, und manche Schönheiten des Deutschen scheinen in Mängeln des Griechischen zu wurzeln. Denn Alles, woran ein feinerer Sinn Anstoß in der alten Dichtung nehmen konnte, ist in der neuen zum Theil mit schicklicher Absicht vermieden.

Werfen wir zuerst einen raschen Blick auf die Sage, die beiden Trauerspielen zu Grunde liegt. — Beim Aeschylos, dem Vorgänger des Euripides, ist der Kreis der Schicksale, den das Haus Agamemnons zu durchlaufen hat, mit der feierlichen Lossprechung des Orestes in Athen geschlossen und die Eumeniden lassen besänftigt ab von der Verfolgung des Muttermörders. Euripides führt die Handlung noch weiter fort. Bei ihm ist nur die Hälfte der Eumeniden versöhnt, die anderen wollen nimmer den Orestes nicht frei geben. Da besiehlt ihm Apoll, zur Sühne einen frommen Zug zu unternehmen, und das vom Himmel gefallene Bild der Artemis aus dem Lande der Tauner nach Griechenland zu bringen. Hier findet Orestes seine Schwester Iphigeneia, die vor vielen Jahren von Agamemnon geopfert und durch ein Wunder zu den Taurern gerettet worden war. *) Er bringt sie glücklich sammt dem Bilde zurück, das feindselige Schicksal ist versöhnt und Friede über dem Hause des Tantalos.

Der Inhalt unserer Trauerspiele ist der lichte, freundliche Ausgangspunkt eines langen Weges durch tiefe Nacht. Aber diese Nacht mit ihren Schrecken bildet (das ganze Unglück des Tantalischen Stammes) liegt tief im Hintergrunde, und wo noch ein Schatten breit in die Gegenwart hereinfällt, (Orestes Wahnsinn und Todesgefahr) da geschieht es nur, daß man ihn schwinden sehe; noch wird die Brust durch bange Erwartung beklemmt, aber nur, um bald ganz frei und ruhig zu athmen. Dieß ist mit ziemlicher Nothwendigkeit in dem Stoffe selbst enthalten, dem aber von beiden Dichtern gleichsam eine verschiedene Seele eingehaucht worden ist. Bei Göthe zieht sich der milde Geist der Versöhnung durch das Ganze, und recht segensvoll selber in das Schattenreich hinunter. Dagegen ist das ganze Stück des Euripides beinahe nur ein Lobgesang auf Apoll, in dessen Hände Orest sein ganzes Geschick gelegt hat, und dessen wahrhaftes Wort sich trotz allen linen wahrscheinlichkeiten bewährt. **) Aus diesem Anknüpfen des Irdischen an das Göttliche, aus dem Streben, das Walten der Götter anschaulich darzustellen, ist auch die Erscheinung der Göttin Pallas am Ende des griechischen Stückes zu erklären (ein deus ex machina), keineswegs aus Verlegenheit, wie der verworrene Knoten des Stückes zu lösen, denn

*) Von welcher Rettung Aeschylos ebenfalls noch nichts weiß.

**) Hätt man diese Ansicht fest, so wird beinahe unbegreiflich, wie ein scharfsinniger, englischer Gelehrter den Zusammenhang des letzten Chorgesanges (eines Lobliedes auf den Apoll und seinen Wahrsagerthron) mit dem Ganzen so gar verkannt hat.

Digitized by Google

jenet Bote, der ankündigt, daß das Schiff noch von heftigem Winde zurückgehalten werde, hätte in nur zu sagen gebraucht, die Fremdlinge seyen glücklich fort, und die Dazwischenkunft der Göttin wäre unnöthig gewesen, aber freilich auch eine wesentliche Schönheit der Dichtung verloren gegangen. Aus diesem Standpunkte sind die Maschinengötter der alten Trauerspiele überhaupt zu betrachten; derselbe Geist, der die Griechen trieb in Marmor und Erz ihre Götter schöner darzustellen, brachte sie auch anschaulich auf die Bühne, und vermuthlich ist den Dichtern anzurechnen, an die Erhabenheit der bildenden Künstler sich anzuschließen. — In Göthe's Dichtung dasegen wohnt die Gottheit unsichtbar, aber vernehmlich, wie die Götter unserer Väter, in ihren heiligen Hainen.

Ob nun diese Stücke Trauerspiele zu nennen, da sich doch Alles erfreulich endet, kann wohl nur deutsche Bedächtigkeit fragen; welche streng an der eigentlichen Bedeutung des Namens haftet, denn nirgend ist wohl der eigenthümliche Stempel des Trauerspiels reiner und schöner ausgeprägt, als hier. Die Griechen bedachten sich nicht, ihre Trauerspiele Bockgesänge (Tragödien) zu nennen, wir aber sind schon verdrießlich, wenn die in der Ueberschrift verheißene Trauer im Stücke nicht geliefert wird, sondern nur einige Erhebung der Seele.

Wir wenden uns zur Gesinnung der handelnden Personen, des Orest, Pylades, Thoas u. hauptsächlich der Iphigenea. — Die Göthesche Dichtung zeichnet sich vor vielen anderen, selbst Gotheschen, durch die hohe, sittliche Schönheit der Charaktere aus, ja, das Ohr gewöhnt sich so sehr an den reinen Wohllaut, worin das Ganze erklingt, daß uns schmerzlich fällt, am Ende den edlen Thoas seiner liebsten Hoffnung entsagend, einsam an seine rauhen Küste verlassen zu sehen. Diese Liebe des Thoas zur Iphigeneia, die zwischen die schöne Liebe der Geschwister tritt (denn ohne jene kann nun einmal keine neue Dichtung, bestehen) wirkt im Anfange beängstigend, und am Ausgange beinahe verwunderend. — Beim Euripides sind Alle, wie immer bei den Alten, fest eingewurzelt im Leben, kräftig am Freunde haltend, die Feinde bassend, den eignen Vortheil unbedenklich ergreifend.

Pylades ist hier, wie dort, der getreue Rathgeber, der den muthlosen Orest aufrichtet, die wiedervereinten Geschwister warnt, sich der Freude nicht unvorsichtig zu überlassen; immer umsichtig und hülfreich. Orest anfangs niedergedrückt von der Schwere seines Geschicks, aber muthig, wo's gilt, und durchaus bieder, wie er sich der Göthe in Benehmen gegen Thoas, bei Euripides gegen Pylades zeigt, dem er lieber, als sich selbst, die Rettung nach Griechenland gönnt, welche Iphigeneia einem von beiden anbietet. — Thoas bietet uns die erste Bestätigung unserer obigen Bemerkung, daß aus den Mängeln des Griechen Schönheiten des Deutschen hervorgegangen sind. Thoas, ein Barbar, konnte unmöglich von einem griechischen Dichter besonders edel dargestellt werden, denn dieß Volk erkannte in lebhaft das Glück, ein Grieche zu seyn, um weltbürgerlich auch des Auslandes Vorzüge anzuerkennen. Die griechischen Dichter lassen keine Gelegenheit vorbei, diesem Sinne zu schmeicheln, und lieben, bald das Fassungsvermögen, bald den Muth der Barbaren herabzusetzen *). Die Art, wie Iphigeneia den Thoas überlistet, und wie er ihr zu ihrer Unternehmung sogar Glück wünscht, steifte wirklich an's Lächerliche. Wer indes den Polymestor in der Hekate des Euripides, einem durchaus leidenschaftlichen Stücke, mit unserm Thoas vergleicht, wird erkennen, daß auch Euripides den Barbaren, wie ihn der Grieche dachte, für dies milde Stück veredelt hat. Thoas ist ein beschränkter, aber gottesfürchtiger Mann, unbekannt mit den Lastern sowohl, als den Vorzügen, die der glänzenden Ausbildung wohnen. Da man ihm sagt, die Fremden haben einen Muttermord begangen, ruft er entsetzt und doch fremden Vorzug anerkennend aus:

Apoll! das hätte selber kein Barbar gethan!

Was dem Griechen unmöglich war, das hat Göthe vollendet geliefert. Er hat den Thoas ganz in's Edle gezeichnet, ohne die Eigenthümlichkeit, die ihm zukam, zu vernichten. Edle, sittliche Anlagen, Keime herrlicher Tugenden, sind an ihm sichtbar, aber noch sind die Schwingen nicht ganz vom hindernden Kreffe befreiet.

Iphigenie erscheint bei Göthe als ein mildes, versöhnender Engel; die Reinheit ihrer schönen Seele, ihre makellose, priesterliche Würde, selbst das ihr Geschlecht den Taurern unbekannt ist, *) vereint sich, sie wie ein höheres Wesen erscheinen zu lassen. Mit höchster Sorgfalt hat der Dichter jeden Flecken von diesem schönen Bilde entfernt gehalten. Bei ihm hat sie keinen Fremden geopfert, sie will ihre priesterliche Würde nicht zur Hülle des Betruges entwenden („als eine Hülle bab ich's nie gebraucht") und leat endlich — hier strahlt ihre reine Seele in voller Schönheit — alle List verschmähend, dem erzürnten König vertrauensvoll ihr ganzes Geschick in die Hände. Dieser Abscheu vor der Lüge, der einen edlen, königlichen Sinn verräth, erinnert an den herrlichen Neoptolemos im Philoktet des Sophokles, der ebenfalls, da Odyß den wundkranken, schwerbeleidigten Philoktet durch Betrug vor Troja bringen will, weil es ohne sein Geschoß nicht genommen werden kann, durch sein edel offenes Geständniß dem verschlagnen Mann den sein berechneten Entwurf zu Nichte macht und durch sittliche Größe an seinen hohen Vater Achill hinaufreicht. Dies Beispiel zeigt, daß auch die Griechen das Unwürdige der List sehr wohl empfanden; allein bei Sophokles steht Grieche gegen Griechen, nicht Grieche gegen Barbaren; dort ist der Uebertritte der schwärzere Theil, beim Euripides maffnet sich bedrohte Schwäche gegen rohe Uebermacht — Buch wird bei Göthe das heilige Bild den Taurern nicht entrissen. Nicht die Schwester des Apollon, Artemis, nach Griechenland zu bringen, hatte der Götterspruch geboten, sondern die Schwester des Orestes, Iphigenien, dahin zu gemeint, und so ist der letzte Schatten von Ungerechtigkeit getrieben.

Das alles sind Vorzüge des Deutschen vor dem Griechen. — Wir wollen hier die Schönheiten des alten Trauerspieles nicht anpreisen, und nicht erwähnen, wie eigentlich diese ganz Schöpfung mit ihrer sinnreichen Anordnung Eigenthum des Euripides ist, nur das wollen wir andeuten, daß die genannten Anstöße von dem Griechen nicht wohl vermieden werden konnten. Seine taurische Iphigeneia ist ein durchaus volksthümliches Gedicht. Das uralte Bild der Artemis war noch übrig, und viel vorhandene heilige Gebräuche knüpfte die Sage an Iphigeneia und Orest. Euripides konnte weder das Bild ungeraubt lassen, noch das blutige Priesteramt von der Volksheldin abwenden. Allein man merkt wohl, wie auch der griechische Dichter sie mit sorgsamer Zartheit behandelt hat. Ausdrücklich läßt er sie sagen, damit ihre Hände von Mord rein bleiben:

*) Etwa wie Shakespeare die Franzosen.

*) Göthen eigenthümlich.

Digitized by Google

Ich weihe nur, die Opferung liegt andern ob,
Die ojelgeheime dort im Heiligthum zu thun.

Und es ist rührend, wie sie mit ihrem natürlichen Gefühle den Gefallen der Götter an Menschenopfern nicht vereinen kann, so sagt sie:

Die Hiesige aber, weil sie selber Mord beachn
Beimaßen, scheint mir, auch der Gottheit ihre Schuld,
Denn Keiner, mein' ich, ist ja bös' der Himmlischen.

Ihr Betrug am Thoas ist oben gerechtfertigt, ja Göthe's Iphigenie mag selbst für sie sprechen:

Auch ohne Hülfe gegen Trug und Hä te
Hat die Natur den Schwachen nicht gelassen,
Sie gab zur List ihm Freude, lehrt' ihm Künste —
Ja der Gewaltige verdient, daß man sie übt.

Auch ist Iphigeneia keineswegs ohne Gefühl für die Pflicht eines Schützlinges. Wie sie sich berathen, sagt Orest: er wolle den Thoas umbringen, Iphigeneia aber erwidert:

Abscheulich Gästen wäre Mord am Wirth verübt.

Orest. Doch wenn es Rettung uns gewährt, so sei's gewagt.

Iph. Nicht dieß vermöcht' ich, aber der Wil' ist Lobenswerth.

Nun hat man auch wol getadelt, daß sie erbittert ist gegen Helene, das ungetreue Weib, die Fackel, welche ganz Griechenland entzündete, und gegen den schwachen Menelaos, der sie dennoch nicht missen kann und dergl. Wir wollen eine solche Stelle hersetzen, weil gerade die getadelte uns die Gesinnung der Heldin recht schön zu zeigen scheint. Man hat der Priesterin eben gemeldet, daß zwei Griechen gefangen worden, sie hat Befehl zur Anordnung des Opfers gegeben, und sagt dann:

Ach armes Herz, wie ward du sonst Gefangenen
Leutselig immer und zu Mitgefühl gestimmt
Und hast die Deinen reichlich allemal bewirthet,
So oft zur Hand die Einer kam aus Griechenland.
Heut' — weil Geschlechte so das Gemüth mir aufgerieben,
Daß nun Orestes nicht die Sonne mehr erblickt —
Treff' Ihr mich härter, Ihr Gefangnen, wer Ihr seid. —
Nicht längnen, Beste, will ich auch, ich war empört,
Denn wer zu Roth herabgekommen und zu Leid
Ist widerwillig gegen fremdes Glück gesinnt.
Doch keine Seelust von dem Gewölke kam herab,
Kein Schiff geschwommen durch der Symplegade Thor,
Hieher zu senden, die mich verdarb die Helene
Oder Menelaos, daß ich als Vogelgeier
Ein ander Anlis gegengesetzt dem griechischen,
Wo mich Danaiden, opferstierenweis gepackt,
Erwürgten, und der eigne Vater stand dabei.

Ach, allzu wohl bin ich eingedenk der Noth,
Wie oft die Händ' ich an des Vaters Kinn empor
Schob, die Kniee flehend ihm umklammernd
Und sagte: Vater, willst Du mir so schmähliger
Hochzeit bereiten? Giebst den Tod Du mir, indeß
Brautlieder mit den Jungfrauen mir des Aegerlands
Die Mutter anstimmt und das ganze Haus ertönt
Von Flötenklängen? Unterdeß umbringst Du mich.
So war der Hades — nicht der Peleus Sohn — Achill,
Den zum Gemahle Du mir verhießt! Mit Rossen
spann,

Zu blut'ger Trauung, ward ich arg dahergeführt! —
Und dazumal, von zartgewob'ner Schleife den Blick
Umhüllet, nahm ich meinen Bruder an die Brust,
Der nun dahin ist, nicht die Lippen schwesterlich
Vor Scham vereint' ich, als bestimmt dahin zu gehn
In's Haus des Peleus, sparte vieles Liebgekos',
Als dächt' ich heimzukehren, auf dem Wiedersehn.
Ach, Armer, wenn Du todt bist, welche Herrlichkeit,
Orest, verließt Du, welch beneidet Vaterhaus! —

Die Art, wie sich die Geschwister erkennen, ist überaus sinnreich bei den Griechen, würde aber in der Nacherzählung matt ausfallen. Hier stehen sich beide Dichter auffallend einander entgegen, aber mehr durch die äußere Anordnung der Begebenheiten, als den innern Geist ihrer Stücke getrieben. Beim Euripides erkennt zuerst Orest die Iphigeneia und sagt:

O liebe Schwester, ganz die Seele zwar verwirrt,
Gleichwohl mit unverhofftem Arm umfang' ich Dich,
Die Lust zu proben auf so wundervolle Mähr'.

Iph. Fremdling, gewaltsam, eine Gottesdienerin
Anrührst Du, schlingst ihr um den gewebten Schleier
den Arm.

Orest. O mitgeborne Schwester und desselbigen
Agamemnon Abkunft, nicht von mir wegwende Dich,
Von Deinem Bruder, den Du nie zu sehn gestandt.

Iph. Mein Bruder wärst Du? Laßt Du nimmer ab
davon?

Argos erfüllt ja seine Kraft und Nauplia.

Orest. Nicht wohnt Dir, Arme, dort der Mitgeborne.

Iph. So gebar die Spartin, Tyndareus Erzeugte, Dich?

Orest. Und zwar des Pelops Kindestinde wuchs ich auf.
u. s. w.

Bei Göthe daegen erkennt zuerst Iphigenie den Bruder, und Orest weist sie zurück:

— Schöne Nymphe,
Ich traue Dir und Deinem Schmeicheln nicht,
Diana fodert strenge Priesterinnen, u. s. w.

Anton Richter.

Ankündigungen.

In unterzeichneter Buchhandlung erscheint auf Pränumeration:

Kaiserliche königliche Bilder-Gallerie im Belvedere zu Wien. Nach den Zeichnungen des k. k. Hofmalers Sigm. von Perger, in Kupfer gestochen von verschiedenen Künstlern. Nebst Erklärungen in historischer und artistischer Hinsicht, herausgegeben von Carl Haas. Klein Quarto, auf schönem Velinpapier

Die erste Lieferung ist bereits erschienen und enthält:

No. 1. Baroni, der verlorne Sohn. Gestochen von S. Langer.
No. 2. J. Ostade, der Zahnbrecher. Gestochen von S. Langer.
No. 3. Hackert, Wasserfall bei Tivoli Gestochen von J. Armann.
No. 4. Fyt, Geflügel. Gestochen v. J. Eisner.

Zweite Lieferung (erscheint d. 16 April d. J).

No. 1. Varotari, die Ehebrecherin. Gestochen von J. Eisner.
No. 2. G. Dow, der Charlatan. Gestochen von S. Langer.
No. 3. Peters, Meeressturm. Gestochen von C. Rahl.
No. 4. Hoogstraeten, der alte Jude. Gestochen von S. Langer.

Digitized by Google

Bedingnisse der Pränumeration und Preis.

Nachdem dieses Werk auf Pränumeration erscheint, so ist Eine Lieferung voraus zu bezahlen. Da dieser vorausbezahlte Betrag, wie gewöhnlich, durch die ganze Dauer der Pränumeration stehen zu bleiben hat, und erst mit der zuletzt erscheinenden Lieferung ausgeglichen wird, so wird, zur Vermeidung jedes Irrthums, angenommen: als bezahle man beim Eintritt in die Pränumeration bloß die letzt erscheinende Lieferung voraus, alle übrigen aber erst bei Empfang derselben.

Der Pränumerations-Preis für jede Lieferung ist 3 Fl. Convention-Münze (20 Fl. Fuß, 3 Stück Zwanziger auf einen Gulden) oder 2 Thlr. sächs., um welchen es sowohl bei unterzeichnetem Herausgeber und Verleger, als durch alle Buch- und Kunsthandlungen Deutschlands zu erhalten ist.

Einige wenige Exemplare der ersten Kupferabdrücke werden avant la lettre, nebst Text auf dem schönsten Velinpapier, in Folio-Format abgelassen. Davon kostet jede Lieferung 6 Fl. Conv.-Münze oder 4 Rthlr. — Wer ein solches Exemplar wünscht, erhält es zwar auch lieferungsweise, hat jedoch dann voraus zu pränumeriren oder gleich 15 Lieferungen voraus zu bezahlen.

Einzelne Blätter oder Lieferungen werden durchaus nicht verkauft.

Carl Haas, Buchhändler,

Wien: unter den Tuchlauben, dem Schönbrunnerhause gegenüber, beim Kubus, No. 581.

Prag: Altstadt, Jesuiten-Gasse, im gelben Hause, No. 632.

Exemplare des Prospectus sind gratis, so wie die erste Lieferung, Preis 2 Rthlr., zu haben in der Arnoldischen Buch- und Kunsthandlung, Rittnerschen Kunsthandlung und Walther'schen Hofbuchhandlung.

Willkommene Nachricht für Politiker, Zeitungsleser ꝛc.

So eben ist (als bis jetzt einzige in seiner Art) die neueste

Charte der Königreiche Neapel und Sicilien, nach der Eintheilung in die Provinzen und den neuen Benennungen derselben, fertig gewerden und illuminirt für 6 Gr., schwarz für 4 Gr. zu haben in

Ernst Kleins geographischem Comptoir in Leipzig und Merseburg.

Bei Arnold in Dresden zu bekommen.

Das im Jahre 1820 erschienene Rundgemählde der Gegend um Dresden, von W. A. Lindau, das des neuen Gemähldes von Dresden (wovon unlängst die zweite Auflage erschien) zweiten Theil bildet, und auch den besondern Titel hat: Neuer Wegweiser durch das meißnische Hochland, oder die sächsische Schweiz, und das böhmische Grenzgebirge, von Pirna, Königstein und Gießhübel bis Teplitz, von Dohna, Altenberg, Freiberg, Chemnitz, Meißen, Großenhayn, Elsterwerda, Camenz, Bautzen, Herrnhut und Zittau — wird wahrscheinlich bald in einer neuen Auflage herauskommen. Mit den Vorbereitungen dazu beschäftigt, ersucht der Verfasser, der bereits manche freundliche Mittheilung dankbar empfing, alle Kundigen in den oben bezeichneten Gegenden, ihn mit Berichtigungen und Zusätzen zu unterstützen und ihre Briefe ihm durch die Arnoldische Buchhandlung zukommen zu lassen.

Das bereits früher angekündigte, höchst anziehende Werk: Anastasius; Reiseabenteuer eines Griechen aus den letzten Jahrzehenden des vorigen Jahrhunderts; nach dem Englischen bearbeitet von W. A. Lindau — das ein lehrendiges Gemählde der Denkart und der Sitten des Morgenlandes, in romantischer Einfassung aufstellt — erscheint zur nächsten Ostermesse.

Arnoldische Buchhandlung.

In unserm Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen Deutschlands für 9 Groschen zu haben:

Christenthum und Widerchristenthum. Ein Versuch, die evangelische Wahrheit darzustellen und zu vertheidigen, von J. A. Vogtländer, Pastor zu Mochau bei Döbeln im Königreiche Sachsen.

Einige neuerdings aufgestellte Grundsätze sind es vorzüglich, gegen welche das Christenthum in Schutz genommen wird, nachdem es vorher, unabhängig von irgend einem theologischen Systeme, aus dem neuen Testamente in bündiger Kürze dargestellt worden ist.

Inhalt:

I. Darstellung der evangelischen Wahrheit oder des Christenthums;
II. Resultate die Dogmatik, Homiletik und den Rationalismus betreffend;
III. Antimessianismus oder Widerchristenthum;
IV. Vertheidigung der evangelischen Wahrheit oder des Christenthums.

Arnoldische Buchhandlung.

Verzeichniß von Neuigkeiten, welche in der Arnoldischen Buchhandlung angekommen sind.

Johann Barklai's Gemälde der menschlichen Charaktere nach Verschiedenheit der Alter, Zeiten, Länder, Individuen und Stände. Aus dem Lateinischen übersetzt und mit Anmerkungen und geschichtlichen Nachweisungen begleitet von A. Wedige. gr. 8. Münster, Theissing. 1821. 1 Thlr. 18 gr.

Graf G. von Buquoy, eine neue Methode für den Infinitesimalkalkül, nämlich die umgekehrte Ableitung der Functionen (dénivation inverse) nebst hiernach erhaltenen neuen Formeln für die transzendenten Ausdrücke der trigonometrischen Functionen, wovon wichtige Anwendungen auf die Integralrechnung gemacht werden. 4to. Prag, 1821. 16 gr.

La Grange, Leçons sur le calcul des Fonctions, nouvelle édit. revue, corrigée et augmentée par l'Auteur. gr. 8. broch. Paris. 3 Thlr.

Die Schattirkunst nach optischen Gesetzen; für Maler, Zeichner u. Lehrer der Zeichnungskunst. Das Helldunkel in seinen ersten Gesetzen dargestellt u. erläutert. Ein Beitrag zu der Theorie der zeichnenden Künste. 8. geh. Leipzig, 1821. 20 gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

82.

Donnerstag, am 5. April 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Schloß Wernigerode.

Fern ragt ein Schloß, bedacht mit dunkeln Schiefern,
Auf Berges höh', wo Park sich paart Terrassen;
Der Aussicht winken weite Wäldermassen:
Des Harzes Eichen, Tannen, Fichten, Kiefern.

Dahin schweift oft mein Geist mit immer tiefern
Wehmüthigen Gefühlen, seit, verlassen
Vom Jugendhauch, die Wangen mir erblassen,
Mich Furchen bald dem Alter überliefern.

Denn nie werd' ich hinan nun wieder steigen,
Wo ich der Hirsche Rudel scheucht' als Knabe,
Das Fretchen fing und in die Kammer sperrte.

Ach, als zum letztenmal mit schwanker Gerte
Und klirr'ndem Sporn ich dort gewandelt habe,
Durchschauert' Ahnung mich wie Geisterreigen.

Fr. Raßmann.

Die Grabschrift.

(Fortsetzung.)

Der Abend war unter mancherlei Zerstreuungen hingegangen. Dieselbe Heiterkeit hatte auch die Tafel belebt. Helene saß zwischen ihrem Bruder und Albert, Ludolph neben dem Gutsherrn. Dieser stand jetzt auf, hielt sein volles Glas hoch empor und sagte sehr ernst: dieß letzte Glas allen denen, die zum Heere stoßen! Schnell ergriffen folgte Helene seinem Beispiele und rief: unser Segen und unsere Liebe mit ihnen! — dabei foderte sie Albert auf, mit ihr anzustoßen, den ihre Worte mit Blitzesgewalt durchzuckten. — Die Gesellschaft erhob und durchkreuzte sich bald in den verschiedensten Richtungen. Da zog Thalwald Helenen und Albert in ein Nebenzimmer. Er glühte von edler Begeisterung. Der General, unser Oheim — hob er an: — führt die Avant-Garde unserer Armee, und wird, nach den neuesten Nachrichten über die Stellung des Feindes, vielleicht schon in den nächsten Wochen mit demselben handgemein werden. Der Oheim verspricht mir die erste Expedition, wo man Wunden und Ehre zu erwerben hoffen darf. Er rieth, mir noch einen oder ein Paar tüchtige Männer dazu auszusuchen. Auf wen könnte meine Wahl würdiger fallen, als auf den Jugendfreund Albert, der mir als gleich wacker mit Kopf und Faust empfohlen, bald mit dem Säbel, bald mit der Feder nützen wird. Jetzt also, Jugendfreund und Waffenbruder, biete ich Dir Herz und Hand zum Bunde. Schlägst Du ein? —

Von ganzer Seele — rief der entzückte Albert: auf Leben und Tod der Deinige!

O Männer — stammelte in Wonnethränen die begeisterte Helene: — Helden, Vaterlandsvertheidiger, durch die süßesten Bande, durch die edelsten Beziehungen mir nahe, nehmt mich, die Schwester, in Euern Bund auf. Albert, Karl, laßt mich die dritte Selige seyn!

Digitized by Google

Wer hätte der schönen Schwärmerin widerstehen können? Albert öffnete ihr die Arme und Helene lag an seinem Halse und hauchte einen flüchtigen Kuß über seine Lippen!

Noch immer in Wonnerausch versunken, saß Albert in derselben Nacht im kleinen Zimmer der Pfarrwohnung. Ludolf stand vor ihm. Du Glücklicher — lächelte der harm- und neidlose Mensch: die wunderschöne Helene hat Dich Du genannt, Dich umarmt?

Schwester will sie mir seyn — entgegnete Albert: — das hat sie mir versprochen, darauf mir den Bundeskuß von ihren Götterlippen gegeben. Ha ich fühle Heldenkraft und Heldenmuth in jeder Ader, mit Seligkeit verspritze ich den letzten Blutstropfen für das geliebte Mädchen.

Für das geliebte — Vaterland, willst Du wohl sagen? — fiel Ludolf bestürzt ein.

Wortkrämer, Spitzbensecher! ist denn das nicht dasselbe? —

Vergieb, guter Albert. Nicht ganz dasselbe. Wenn auch Dein Kuß dem ganzen Vaterlande gegolten hat, so scheinst Du mir dennoch ganz specielle Absichten zu haben, hofft vielleicht einmal Fräulein Helenens Hand zu gewinnen!

Possen! — Uebrigens — dem glücklichen Soldaten ist nichts unmöglich, nichts verwehrt. Wonach keiner zu langen wagt, danach streckt der Soldat die speergewöhnte Hand. —

Ja, ja. Allein, Wagen gewinnt und Wagen verliert. — Uebrigens — verkenne mich nicht, ich meine es gut, und warne bloß vor Einbildungen.

Zu denen ein Bacalaur der Medizin sich nicht erhebt! Richtig. Nun gute Nacht, Bruder Ludolf! Morgen um 4 Uhr breche ich auf! — Mit diesen Worten nahm er sein Licht und verließ das Zimmer.

Ludolf sah ihm nach. Gewiß, er thut mir Unrecht. Ich gönne ihm das schönste Glück! Er blieb gedankenvoll stehen. Seine Phantasie zeigte ihm Albert als Helenens glücklichen, geehrten Gatten — dann sah er ihn auf dem Schlachtfelde, blaß, blutig, leblos, von dampfgeschwärzten, wilden Freibeutern geplündert, ausgezogen — nun schritt eine Reihe schwarzer Männer im Rosenlicht der Dämmerung unter des Gottesackers Blüthenbäumen hin. Dort senkten sie den Sarg ein. Ein stolzer Marmor drückte das frische Grab. Helle funkelten die goldenen Buchstaben: Hier ruht Albert Kühnrath, Oberster .... Ritter .... — Armer Albert — seufzte er tiefgerührt: — wenn es dahin mit Dir käme, wenn Du so um alle deine Hoffnungen betrogen würdest, da wüßte ich aus innigstem, treuesten Bruderherzen doch keine bessere Legende auf deinen Marmor, als:

„Hier erwartet er den Frühling der Auferstehung!"

Am anderen Morgen, bei Tagesanbruch, ward es lebendig in der Pfarrwohnung. Pferdegetrappel und Sporenklang durchtönte den sonst so stillen kleinen Hof. Der alte Pfarrer segnete den freudigen Sohn und sandte ihn in des Herrn Namen von sich. Auch Ludolf drückte ihn mit tiefer Wehmuth an's Herz, und wollte ihn begleiten. Thu' das nicht — bat Albert vom hohen Rosse herunter: — Thalwald muß gleich hier seyn, und ich sähe Dich nicht gern neben unseren raschen Pferden herlaufen. Ein warmer Händedruck dankte ihm für die zarte Aufmerksamkeit. — Bruder Albert! — scholl Thalwald's Schlachtenstimme: — zu Roß, zu Roß! Helene will uns Lebewohl sagen! — Da drückte der wilde Albert seinem Rappen den Schenkel an und sprengte davon, daß weithin der Staub um den tollen Reiter herauf wirbelte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nordpol-Expedition zu Lande.

Im vergangenen Junius war diese Land-Expedition unter Anführung des Lieutenants Franklin bei dem Athabaska-See*) angekommen. Ein Privatbrief darüber meldet Folgendes:

„In zwei Monaten legten wir die Reise von 600 engl. Meilen bis hieher zurück. Ich brauche Ihnen wohl die Art, mit Hunden und Schlitten zu reisen, nicht erst zu beschreiben, oder der Unannehmlichkeiten zu gedenken, die ein strenger nordameri-

*) Dieser See liegt im 59 Grad nördl. Breite und erstreckt sich vom 110 bis 115 Gr. westlicher Länge. Er ist von den fürchterlichsten Wildnissen Nordamerika's umgeben, die nur von Stämmen der unter tributären Indianer bewohnt werden. Nördlich begrenzen ihn die Ochipeway-Indier und der große Slave-See, westlich der Friedensfluß, die Cardenduf-Gebirge und die Strongbow Indier, südlich der große Athabaskasee und östlich zerstreute Rotter-Stamm amerikanischer Wilden. Hudsons-Bay liegt ungefähr 1000 engl. Meilen östlich davon, und diese ganze großes Landstrecke ist ganzlich noch unbekannt und wohl auch meist unbewohnt.

Digitized by Google

kanischer Winter mit ſich bringt, aber auch mein Zeugniß muß ich mit ablegen, wie höchſt peinlich anfangs das Wandern auf Schneeſchuhen iſt, wie ſehr aufgetriebene Knöchel und Fußſohlen ſchmerzen, denen ein Anfänger nun einmal nicht entgehen, und ſie nur durch Geduld und Ausdauer endlich beſiegen kann. Acht Tage lang waren ſie auch meine ſteten Begleiter, nachher aber fühlte ich keine Unbequemlichkeit davon mehr."

„Unter ſolchen Umſtänden können Sie leicht auf das Vergnügen ſchließen', das ein Reiſender empfindet, wenn er endlich am Ruheorte ankommt. Doch ſtellen Sie ſich darunter kein Paradies vor, denn es iſt nichts r als ein ebener Platz, wo man den Schnee weggeſchaufelt und Fichtenzweige darauf gelegt hat, worauf nun die Caravane wieder ihre Kleider und Decken ausbreitet, und dann bei einem tüchtigen Feuer recht ruhig ſchläft, obgleich das Thermometer 40 Grad unter Null ſteht und ſie keine andere Decke als den Himmel über ſich hat. Doch vergißt der Reiſende hier bald ſeine Beſchwerden und Mühen und horcht, wenn er gegeſſen hat, nach Herzensluſt und langausgeſtreckt den Erzählungen ſeiner erfahrnen Mitreiſenden zu, die ſich in überſtandenen Abenteuern ſelten zu erſchöpfen pflegen."

„Es war mir eine wahre Freude, unterwegs den großen ungeſtalteten Büffel, Büffon's Biſon, zu ſehen, und Zeuge von den verſchiedenen Arten, ihn einzufangen, zu ſeyn. Am beſten glückt dieß, wenn ein wohlbewaffneter Reiter an eine Heerde ſprengt, ein Thier auszeichnet, verfucht, es von den übrigen zu trennen und durch Reiterkünſte entfernt zu halten. Iſt er ihm dann nahe genug, ſo daß eine Kugel das Fell durchdringen kann, ſo ſchießt er es und ſprengt dann ſchnell davon, und meiſt glückt dieß. Die Hauptgefahren dabei ſind, daß das Pferd in eine der vielen Höhlen fallen kann, die dort die Dachſe machen, oder daß das Thier, wenn es verwundet, ſich wüthend umdrehe, das Pferd anfalle, oder ihn ſelbſt herabſtoße. Iſt die Heerde ſehr auf ihrer Hut, ſo kann kein Pferd an ſie heran, dann ſteigt der Reiter ab und kriecht durch den Schnee zur Heerde hin, indem er nur Sorge trägt, ganz unbeweglich liegen zu bleiben, ſobald ein Thier aus derſelben auf ihn hinſieht. Sie können leicht denken, daß dieſes keine angenehme Verrichtung in einer Kälte iſt, wo nicht ſelten das Queckſilber im Thermometer gefriert."

„Die Indianer haben eine andere Methode, indem ſie eine Art von Stall bauen. Die größte Geſchicklichkeit dabei beſteht darin, daß man eins von den Thieren lockt, den Weg dahin einzuſchlagen. Gewöhnlich treibt man ſie dann durch Furcht vorwärts. Einer meiner Gefährten hat mehrere dieſer Büffel gezeichnet, welches um ſo wünſchenswerther war, da jede Zeichnung, die ich bisher von einem ſah, nicht die geringſte Aehnlichkeit mit einem Büffel hatte. In den Gegenden, wo ſich dieſe Thiere hauptſächlich vorfinden, ſind die Eingebornen unabhängiger, als anderswo, weil ſie durch dieſelben ſich Nahrung und Kleidung ſo leicht verſchaffen können."

„Alle Nationen ſüdlich unſeres jetzigen Aufenthalts, haben in dieſem Jahr ſehr durch anſteckende Krankheiten gelitten, die beſonders viele Kinder weggerafft haben. Vor einigen Tagen bemerkten wir bei einem dieſer Stämme einen Grad des Gefühls, den man bei ſo ungebildeten Gemüthern nicht hätte erwarten ſollen. Sie wollten nähmlich dieſen Sommer hindurch ihre Zelte nicht in der Gegend aufſchlagen, wo ſie es ſeit Jahren her gewohnt waren, weil ſie fürchteten, dieſer Aufenthalt möchte ſie entweder wieder an die traurigen Scenen, die ſie beym Verluſt ihrer Lieben erlitten, oder an die Freuden erinnern, die ſie ſonſt im Umgange mit Freunden genoſſen hätten, welche ſie nun nicht wieder ſehen würden. Dieſer Völkerſtamm, Chipewyans genannt, iſt überhaupt ein ſehr ſanfter und furchtſamer Schlag von Leuten."

„In dieſem Jahre war die Kälte ſtärker, als viele Jahre vorher. Doch hätte ich mir es ſchlimmer gedacht. Ging ich, ſo konnte ich mich immer warm erhalten."

„Sie würden ſich an den hellen, kalten Nächten wahrhaft ergötzen. Die Sterne glänzen mit ſelten ſo geſehenem Schimmer, doch iſt das Wetter zu kalt, um mit einiger Genauigkeit Beobachtungen anſtellen zu können. Das Nordlicht iſt meiſt ſehr ſchön und höchſt verſchieden in Farbe und Bewegung." H.

Bemerkung, von Friedrich Barth.

Oft drängen ſich die Bilder reiner, frommer Sehnſucht vor das jugendliche Gemüth; es erſeufzt und begreift nicht, warum das Geſchick ihm das verweigert hat, was Tauſende beßzen und ſo wenig achten.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Pesth.

(Beschluß.)

An der Spitze, als Führer, werden die beiden Herren v. Szentivani und Graf Radaj, beide schon gewesene Directoren der hiesigen Theater, ersterer von Ostern 1812 bis 1815, letzterer von da bis 1818, stehen. Von der Künstliche und Kenntniß dieser genannten Herren läßt sich Gutes für die Folge erwarten. Wie es verlautet, sollen bedeutende Veränderungen, Abgänge und neue Engagements dem hiesigen Theater bevorstehen. Von den bisher bekannten Abgängern haben wir eben nicht Ursache, einen derselben zu bedauern, Hrn. Ehlers und seine Frau ausgenommen. Dieser wackere Künstler, im nördlichen wie im südlichen Deutschland, theils durch Kunstreisen, theils durch Engagements bei den vorzüglichsten Bühnen, als dramatischer, vielseitig gebildeter Sänger und Darsteller rühmlichst bekannt, sollte dem (unter der bis Ostern noch bestehenden Direction leck gewordenen Schiffe zu Hülfe kommen und betrat, als Intendant, im Juni 1820 seinen Posten; wenn Kenntniß, sowohl der deklamatorischen Singkunde, als der galanten, Arrangement des Theaters, der Prosodie und was (abgerechnet von der Oper) auch zum Schauspiel gehört, als auch Fleiß, Wille, und endlich rechtlicher Sinn, zu diesem Posten berechtigen, so war es vor allen Hr. Ehlers, welcher bei so vielen Vorzügen auch noch den einer freundlich faßlichen Lehrmethode der Kunstjünger verbindet, der das lecke Schiff unseres Theaters bis jetzt vor dem gänzlichen, vorzeitigen Untergang bewahrte, und der hier, bei zwei, zu gleicher Zeit aktiven Theatern, was in ganz Deutschland nirgend der Fall ist, Beweise seines Fleißes, seiner Fähigkeit in diesem Fache, zur Eminenz lieferte. Noch ist nicht bekannt, wohin derselbe *) sich wendet. Im Voraus wünschen wir jeder Bühne zu der Acquisition dieses als Künstler und Menschen gleich achtungwerthen Mannes Glück, und bedauern herzlich seinen Verlust.

Ich schließe, um nicht zu weitläuft zu werden, diesen Bericht und behalte mir vor, über die bedeutenderen Mitglieder ꝛc. in der Folge ausführlicher zu berichten.

*) mit seiner Frau, die mit einer jugendlichen Gestalt in Maria Stuart, Sophie in den Zillien Chavannsky, Minna von Barnhelm, Mädchen von Marienburg, Gretly ꝛc., Fleiß und Talent verbindet und überall gefallen wird.

Tagebuch aus Wien.

Am 12. Febr. Johanne d'Arc, die Jungfrau von Orleans, ist uns vorgeranzt worden. „Aber doch nicht die Schillerische?" hör' ich Sie erstaunt fragen. Ja, wirklich, die Schillersche; denn Hr. Aumer, der Ballettmeister, ist, ausser einigen Abänderungen, welche er im ersten Akte machen zu müssen glaubte, Scene für Scene dem Schillerschen Meisterwerke gefolgt. Die Idee selbst ist zwar allerdings verwerflich, allein wenn man die Sache nicht gar zu strenge nehmen will, so hat sie auch erträgliche Seiten. Man bedenke, daß in dieser Begebenheit vieles vorkommt, welches dem Mimen auch ohne Rede Gelegenheit giebt, sich auszuzeichnen. So Johanna's stilles Brüten im ersten Akte, ihre Zusammenkunft mit Lionel; dann giebt der Gegenstand Gelegenheit zu Pracht, zu Gruppen und Gefechten. Ferner wird gerade das, was dem Ballette zum Nachtheile dient, nämlich die Erinnerung an Schillers himmlische Worte, auch zu dessen Vortheile wirken, die Handlung wird dadurch jedem um so verständlicher, und jede Gebehrde der handelnden Personen ist dem Zuseher klar, da er die Erklärung derselben mit sich bringt, und die Worte, die er auswendig weiß, dem Mimen gleichsam auf die Lippen legt. Die beiden ersten Akte des Ballets haben außerordentlich gefallen, vorzugsweise der zweite, welcher mit schönen Tänzen reich ausgeschmückt; minderen Beifall haben die übrigen Akte gehabt, und der Schluß (eine verunglückte Verklärung der Jungfrau) fand sogar einige Zischer. Indessen behielten die Wohlwollenden doch die Oberhand und Hr. Aumer und dessen Frau Tochter, Jungfrau, mußten noch einmal erscheinen, obgleich beide schon während des Ballets zweimal vorgerufen worden waren. Daß Decorationen und Costüms aufs, Prächtigste dazu neu angeschafft waren, braucht man kaum mehr zu erinnern, da dieß bei unseren Hoftheatern bei jedem neuen Spektakel der Fall ist. Die Musik des Herrn Grafen von Gallenberg ist minder gelungen, als jene zum Alfred, nichts desto weniger aber enthält sie viele angenehme Motive und einen sehr brillanten Marsch, der den beliebten Alfredmarsch vielleicht bald auf allen Clavieren und in allen Wirthshausgärten ersetzen wird. Die Direktion darf allerdings die Hoffnung nähren, daß ihr auch dieses Ballet, obschon man vieles dagegen spricht, bedeutende Einnahmen machen wird.

Am 13. Febr. Bei dem geschickten Hofjuwelier Wirth ist eine Monstranz zu sehen, welche unser Kaiser dem Papste zum Geschenke bestimmt hat. Sie ist ganz herrlich gearbeitet, wiegt 70 Mark Silbers und ist stark und schön vergoldet, der Sockel bildet ein antikes Grabmal mit Stufen, auf deren vier Ecken betende Engel knieen. Auf dem Vordertheile des Sockels erblickt man das Abendmahl von da Vinci, auf dem Hintertheile die Inschrift: Franciscus I, imperator Pio VII. Pontifici maximo, auf diesem Grabmal erhebt sich ein zweites Viereck, an dessen Ecken die Attribute der vier Evangelisten angebracht sind. Der Schaft der Monstranz bildet eine Art antiken Candelaber, von dem der Strahlenkranz ausgeht, in dessen Mitte rings um das Venerabile Wolken und in denselben kleine, fliegende Engelchen sichtbar werden. Das Ganze ist mit einer Zierlichkeit und Reinheit gearbeitet, welche Bewunderung erregen und dem Künstler zur größten Ehre gereichen.

Warnung.

Ein Schauspieler, Namens Bello, welcher zuletzt bei der nunmehr aufgelöseten Schwartzischen Gesellschaft in Erfurt sich befand, hat sich unterfangen, Manuscripte von noch ungedruckten Lustspielen der Frau v. Weissenthurn und Herrn Zieglers an achtbare Bühnen-Directionen, unter dem Vorwande, daß er ein Recht dazu habe, zu verkaufen. Da nun dieser Bello beiden genannten Personen gänzlich unbekannt ist, noch weniger also eine Erlaubniß der angeführten Art von ihnen erhalten hat, so wird jede ehrliebende Bühnen-Direction gewarnt, sich mit ihm in ähnliche Unterhandelungen einzulassen, indem sich eintretenden Falls die beiden erwähnten Bühnendichter ihre Ansprüche deßhalb ausdrücklich vorbehalten.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

83.

Freitag, am 6. April 1821.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Kaiſerkrone.

Kind.

Liebe Mutter, Kaiſerkrönchen
Blüht ſo hold, ſo ſchön,
Sag', woher die vielen Thränen,
Die darinnen ſtehn?

Mutter.

Haſt Du nicht umhergeſehen
Auf der Blumenau?
Sieh, in jedem Kelche ſtehen
Helle Tröpfchen Thau!

Kind.

Ja ich ſah's, — doch ſchnell vergingen
Sie im Sonnenglanz!
Aber dieſe Tropfen bleiben
Immer ſchön und ganz.

Mutter.

Jene ſtehen frei, im ſüßen
Hellen Sonnenlichtern,
Doch kein Strahl darf dieſe küſſen!
— Muß verſchloſſen ſeyn!

Kind.

Stets verſchloſſen? — liebe Mutter
Brich die Blume mir!
Will ſie mir daheime pflegen,
Freundlich koſen ihr!

Will, was freundlich Du mich lehrteſt,
Denken ſpät und früh:
Kronen ſchützen nicht vor Thränen,
Doch ſie bergen ſie.

Agnes Franz.

Die Grabſchrift.

(Fortſetzung.)

Ludolf hatte nur noch ein Jahr zu ſtudiren. Im Spätherbſte beſuchte er den Pfarrer wieder. Da dieſer längſt Witwer, ſeit des Sohnes Entſchluß auch kinderlos war, ſo thaten ihm des milden, theilnehmenden Ludolfs Beſuche wohl. Selbſt die ſanfte, weibliche Pflege entbehrte er nicht, ſeitdem er das, durch den Tod der Muhme ganz verwaiſte, Röschen Silberg zu ſich genommen. Mit Bewunderung lernte Ludolf das ſchöne Herz dieſes Mädchens kennen, und mit innigem Vergnügen unterſtützte er ſie in ihren Bemühungen, ſich geiſtig auszubilden. Oft ging er mit ihr, als ſchon die Triften fahl wurden und am klaren Bache die vom Nachtfroſt mürben Weidenblätter niederſäuſelten, Stundenlang im Freien umher, das allmählige Einſchlummern der Natur betrachtend. Oder ſie wandelten zwiſchen den Gräbern des Friedhofes und blieben bei dem Kreuze ſtehen, welches das Grab von Röschens Mutter bezeichnete. Mit Innigkeit erinnerte ſich hier die Kleine an Ludolf's milde Worte und er verſank in ernſte Gedanken an Jenſeits.

Der Krieg war indeſſen mit lautem Waffenlärm vorwärts geſchritten. Tapferkeit der Angreifenden, muthiger Widerſtand der Angegriffenen drohte den Kampf blutig zu machen. Von Albert hatte man oft Nachrichten — ſelten durch ihn — öfterer durch

Digitized by Google

Fräulein Helenen, mit der er Briefe wechselte. Glück und Gelegenheit waren ihm günstig; bei einem Gefecht, worin er sich ausgezeichnet hatte, war er auf dem Schlachtfelde zum Rittmeister befördert worden. Fräulein Helene meldete dieß mit Entzücken von ihrem Bruder Albert an dessen Vater. Eben so glänzende Bahnen durchflog Thalwald. Indeß hemmte der Winter, indem er die Straßen verdarb, Flüsse mit trügerischem Eis bedeckte und Thäler verschneiete, die raschen militairischen Expeditionen, und man mußte sich, unbedeutende Scharmützel abgerechnet, auf gegenseitiges Beobachten einschränken. Unmuthig blickten die Kämpfer zum wolkigen Himmel, ob nicht bald mildere Lüfte und die ersten belebenden Strahlen des Frühlings vergönnen würden, mit neuer Blutgier über einander herzufallen.

Auch der fleißige Ludolf, dem der Winter unter Vorbereitungen auf das Examen schnell genug verstrichen war, hatte mit Verlangen dem Lenz entgegen gesehen. Mit Ungeduld erwartete er jetzt, als nun wirklich Knospen sich schwellten, Lerchen und Schwalben fröhlich zwitscherten, Nachrichten vom Heere. Bei Fräulein Helene wollte er sie einholen, und dann nach dem Pfarrhause hinausgehen und sie damit u. der Kunde von glücklich bestandener öffentlicher Prüfung überraschen. Es kam aber ganz anders. Ein Gerücht von einem durchgeeilten Kurier, der nichts Gutes verkündete, hatten schnell Besürzung verbreitet. Leider sah man bald die Bestätigung in den Maßregeln der Regierung. Große Aushebungen von Mannschaften wurden angeordnet, in den Städten Hospitäler für die Verwundeten eingerichtet, die bald von allen Seiten in langen Zügen eintrafen. Der eine Flügel des Heeres war umgangen. Nur den hartnäckigsten Anstrengungen hatte es geglückt, die Feinde wieder zurückzuwerfen. Ungeheurer Verlust war die Folge. Der tapfere Thalwald war geblieben. Albert hatte die bösen Nachrichten zurückgebracht und neue Anstrengungen veranlaßt. Sein Empfang bei Helenen war furchtbar. Ohnmächtig lag sie in seinen Armen; als er sich Tags darauf beurlaubte, empfahl sie ihm die aufmerksamste Sorge für den Oheim, der ihn unfehlbar an des Neffen Stelle zum Adjutanten nehmen würde. „Schütze dieß theure Haupt, und meine Dankbarkeit soll ohne Grenzen seyn!“ — so rief sie ihm zu und er schwur ihr pünktliche Erfüllung dieses Geheißes.

Er eilte zur Armee zu kommen, die schon wieder die Offensive ergriffen hatte. Unterweges erfuhr er, daß sein General den Major Löwenhelm, auf Befehl des Fürsten, zum Adjutanten genommen habe. Die erste getäuschte Hoffnung! Denn daß Löwenhelm brav und klug sey, machte, nach Alberts Bedünken, sie eben einander gleich. Indeß die Gunst des Fürsten hatte entschieden! — Er sehnte sich an eines Freundes Brust, seinem Unmuth Luft zu machen, und wählte daher, da kein Umweg war, die Straße, die durch Ludolfs Wohnort ging. Allein der war, rühmlichst bekannt durch seine Geschicklichkeit und Gewissenhaftigkeit in der Aufsicht der Hospitäler der Stadt, zur Direction der Feldlazarethe berufen worden, und hatte dem Antrage Folge geleistet.

Alberts Empfang beim General, so wie Löwenhelms herzliche Annäherung, stimmten jenen milder, spornten ihn aber auch zu unangemessenem Ehrgeiz an. Er wollte Löwenhelm zeigen, daß er einen würdigen Nebenbuhler zu jener Auszeichnung gehabt, — dem General, was er an ihm verloren, und brannte vor Begierde, sich recht glänzend auszuzeichnen. Die Gelegenheit fand sich bald. Immer drohendere Wetterwolken zogen sich am Kriegshimmel zusammen. Eine Schlacht sollte geliefert werden, und aus den ungeheuren Anstalten, die man dazu traf, ließ sich voraus sehen, daß sie entscheidend werden würde. Endlich brach sie los und wüthete Tage lang. Albert that Wunder der Tapferkeit und ward mit einem Schuß durch die Brust zurück gebracht. Die Nachricht vom Siege der Seinigen erquickte ihn hier. Ein Waffenstillstand ward bewilligt, er ging in Unterhandlungen über, die den Truppen ruhige Winterquartiere verschafften und den geängstigten Ländern endlich mit dem wiederkehrenden Lenz die Segnungen des Friedens gewährten. Bald brachen die Heere nach dem Vaterlande auf. Löwenhelm und Albert sollten den vorausgehenden General begleiten. Allein Albert, der nur langsam sich erholte, war genöthigt, in sehr kleinen Tagreisen die Heilquelle zu besuchen, von der ihm Genesung versprochen worden war.

Das sonst so fröhlich gefeierte Osterfest war nun zweimal still und ernst in dem Pfarrhause vorüber gegangen, und auch der Sommer schien diesen ernsten Charakter beizubehalten. Der Trauerfall in der Familie Thalwald hielt die noch immer sehr angegriffene Helene in der Stadt zurück, so stand das Schloß verodet. Der alte Pfarrer war kränk-

Digitized by Google

lich geworden und Röschen weinte heimliche Thränen um Ludolf, der der Gefahr, ein Opfer seines Eifers zu werden, so nahe stand.

Der Himmel hatte diesen indeß erhalten. Ludolf meldete es selbst Alberts Vater, dann aber eilte er nach dem Badeorte, wo er den Jugendfreund leidend wußte. Mit inniger Dankbarkeit empfing ihn dieser und das alte Verhältniß lebte wieder auf. An des Kranken Genesung verzweifelte Ludolf nicht, aber desto mehr machte ihm sein Gemüthszustand bange. Im traulichen Gespräch entdeckte er, daß Albert nur durch die Hoffnung auf Helenens Hand noch mit dem Leben zusammenhing. Ihr Stillschweigen, das er anfangs mit ihrem Schmerz, dann mit der Freude, den Oheim wieder zu sehen, sich erklärte, fing an, ihn zu beängstigen. Er hatte Ludolf Helenens Briefe gezeigt; überall fand dieser zärtliche Sorge für Thalwald und den General, glühende Schwärmerei für die Sache des Vaterlandes, herzliche Freundschaft für Albert — mehr konnte er mit dem besten Willen nicht herauslesen. Ihm graute, wenn Albert diese Entdeckung machen würde. Das Schicksal übernahm das schwierige Geschäft. Als Ludolf einst von einer kurzen Ausflucht zurück kam, fand er Albertens, einen offenen Brief in der Hand, in fürchterlicher Bewegung. — Lies! rief ihm der Kranke mit zorniger Stimme entgegen: und dann sage, wofür ich gelebt habe! — Zitternd nahm Ludolf den Brief. Er war vom General, der Albertens seine Beförderung zum Obersten und Ritter des Militairordens, zugleich aber auch die Verbindung meldete, die sich zwischen Helenen und Löwenhelm angeknüpft habe. Ludolf konnte vor Bestürzung nicht sprechen. — Unseliger Ehrgeiz! rief Albert schmerzlich aus: der mich aus dem Schooß des Friedens riß, schwindelnde Hoffnungen in mir aufregte und treulos deren keine erfüllte! — Er wollte seinen Verband wegreißen. Mit Mühe hielt ihn Ludolf zurück, seine Aufmerksamkeit auf den trauernden Vater lenkend. Da bat er dringend, Ludolf möchte zu Helenen eilen, ihr seinen Zustand melden, ihr sagen, daß er mit dem Gedanken an sie sterben werde. Das aber befahl er dem Freunde mit der größten Sorgfalt an, zu erforschen, ob ihn Helene nie wirklich geliebt habe? Könne er sie nicht besitzen, so sey dieß Bewußtseyn allein vermögend, ihn an's Leben zu fesseln.

(Der Beschluß folgt.)

Die Walpurgis-Liebe der Lausitzer.

In dem sogenannten Graswinkel (falsch Kreswinkel genannt) zu Camenz, befand sich die sogenannte St. Wandelburgskapelle (von der Wortverstümmelung St. Walpurgis). Sie wurde in den ältesten Zeiten, ungefähr im 12ten Jahrhundert, (nicht lange nach der St. Jakobskapelle auf dem Steinwege vor dem Bautzner Thore, ebendaselbst) von einer Wendin, welche sich Walpurgis Vandalica nannte, gestiftet. Von ihr schrieb sich die Achtung und Vorliebe der Oberlausitzer Wenden für den Namen Walpurgis her, womit selbige in der Taufe gemeiniglich ihre ältesten Töchter belegten.

M. Johann Gottfried Lessing, Archidiaconus in Camenz, behauptet aber (gestützt auf das Buch, betitelt: Sammlung von Alten und Neuen, 1721. S. 577) in seiner zweihundertjährigen Gedächtnißschrift der ersten evangelischen Predigten ꝛc. Camenz, 1727, S. 15, §. 17, daß, wie aus der Historia Ordinis Cisterciencis, welche sich handschriftlich auf der Pauliner-Bibliothek in Leipzig befindet, erhellt, eine Wandelburgis, Einsiedlerin vom Cisterzienser-Orden, beim Dorfe Heinrichsdorf gelebt und viele Wunderwerke an Kranken und Hülfsbedürftigen verrichtet, d. i. verdollmetscht: sie geheilet habe. Nach ihrem Tode sey der obere Theil des Körpers, ihrem im Leben oft geäußerten Wunsche gemäß, nach Klöster Zelle gebracht, die übrigen Theile aber da, wo sie gestorben, begraben worden. Auch enthält das hierher gehörige Document über die, dieser Heiligen gewidmeten Kapelle deutlich den Namen Wandelburgis. Da aber ein Heinrichsdorf nicht existirt, in der Nähe des bei Camenz gelegenen Dorfe Hennersdorf aber sich der heilige Berg befindet; so ist es nicht unwahrscheinlich, daß Heinrichsdorf, Hennersdorf — durch eine kleine Buchstaben-Veränderung — und der heilige Berg der Aufenthalt dieser Wandelburgis gewesen sey.

Heinrich Treuhold.

Mit einem Schneeglöckchen.

Lerne vom Blümchen, dem selbst im Schnee die Blüthen nicht welken,
Das mit bescheidenem Grün glänzende Weiße vereint;
Unzertrennlich bewahrt's der Hoffnung und Unschuld Symbole,
Und so trotzt es dem Frost, trotzet dem eisigen Nord!

Chr. Feldmann.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Hamburg, im März 1821.

Der Barmbecker Aristoxenus erblickt aus seiner Arche noch immer nichts als Schnee und Eis; schon mehrmals hat er seine Briefstaub abschicken wollen, um ein Blättchen als Lebenszeichen seiner Freundin Vespertina zu erhalten, allein er besorgte wirklich in seiner Abgeschiedenheit, wo man denn freilich immer ängstlicher ist, als im großen Menschengewühle, nichts Interessantes über das liebe Hamburg melden zu können, und zog daher ein bedeutungsvolles Schweigen nach den Regeln der Lebensklugheit dem nichtssagenden Correspondenzeln vor. Vieles kann er auch diesmal nicht versprechen, aber doch viel.

Das Schauspiel in Hamburg ist in diesem Winter für die Geschichte der Kunst wenig ergiebig gewesen. Das Theater in der Steinstraße ist, seitdem der Kopenhagner Herr Professor Kruse aus Mangel weniger an geistigen, als an pekuniären Mitteln seine aufrichtende Hand davon abziehen müssen, wieder in die niedrigste Sphäre hinabgesunken. Das Stadttheater ist mit seinen Vorzügen und Mängeln dem Auslande oft geschildert worden. In diesem Winter hat es außer den Kinderballeten auch zu den Darstellungen der Ihnen bekannten Familie Kobler seine Zuflucht genommen, um das unstäte und flüchtige Publikum durch Sinnenkitzel zu fesseln, da es hier, wie überall, im Großen diese Fessel jeder andern vorzieht. Besonders bemerkenswerth Neues ist außer dem öffentlichen Geheimniß, einem Ragout aus der Küche des Hrn. Lembert von Calderon und Gozzi, und den Schauspielern, einem französ. Originallustspiele von Delavigne, nach der deutschen Bearbeitung, die in Wien gemacht und von unserem fleißigen Lebrün verbessert ist, nichts in der langen Zeit über die Bühne gegangen. Das treffliche Spiel hat beide Stücke Kennern u. Nichtkennern empfohlen; sie ziehen ein zahlreiches Publikum an, besonders wenn ein Kinderballet oder eine sinnlose Pantomime zum Nachtisch gegeben wird. Das Schauspielerpersonale ist unverändert geblieben, drohende Verluste abgewandt. Dem. Braun verläßt uns; wir sind freilich dadurch bald um eine erste Sängerin ärmer, nach der vortrefflichen bestehenden Einrichtung fehlt uns indeß darum doch keine erste Sängerin. Der erste Tenorist, Hr. Klengel, findet den Beifall, den er verdient; daß sich die Zahl seiner Gönner hier sehr vermehrt hat, bewies sein Benefizconcert, beinahe das am zahlreichsten besuchte dieses Winters. Kuhlau's Räuberburg ist wieder auf das Repertoire gesetzt worden; schon die Oehlenschlägersche Dichtung dieser Oper müßte, sollte man denken, die Verbreitung derselben befördern, und doch ist, unbegreiflicher Weise, Hamburg noch immer die einzige deutsche Stadt, wo sie gegeben worden ist.

Viel mehr läßt sich über das hiesige Theater nicht sagen; desto fruchtbarer ist die hiesige Theaterkritik. Aristoxenus hat schon gemeldet, daß der Madcopei der Originalien T—a herausgeschieden, und —a nur zurückgeblieben ist. Der würdige Herr Prof. Zimmermann hat jetzt zur Freude seiner Verehrer, seit einigen Wochen seine dramaturgischen Bemerkungen einem eigends für sie bestimmten Zeitblatte gewidmet. Wir haben in ihm einen Lessing's redivivus unter dem Titel: Dramaturgische Blätter, denen nur eins zu wünschen ist, daß sie das allgemein Bekannte über dramatische Kunst veranlaßt werden möchten zu übergehen, und dadurch ein Publikum von Kennern allein anzuziehen und zu bilden. Der Umfang dieser Blätter ist nur für den Anfang, wie es scheint, auf die hamburgische und deutsche Bühne beschränkt. Dem Vernehmen nach sollen sie späterhin sich auch auf das Theaterwesen anderer Völker ausbreiten.

Je weniger Wichtiges über Hamburgs Theater sich sagen läßt, desto mehr und zugleich sehr Erfreuliches giebt es über den Zustand seiner Musik zu berichten. Der Aufmerksamkeit des Beobachters kann die große Veränderung, welche in Hamburg in der jüngsten Zeit mit der Musik vorgegangen ist, unmöglich verborgen geblieben seyn. Die galanten, sogenannten Vokal- und Instrumental-Concerte, welche in den neuesten Zeiten nichts weiter als Ausstellungen von musikalischen Paraden für Solosänger und Spieler geworden waren, haben so sehr die Gunst des Publikums verloren, daß es fast keinem fremden Künstler, ja selten auch dem einheimischen, außer Empfehlung oder Bekanntschaft ungeachtet, gelingt, ein zahlreiches Auditorium zu versammeln. Daraus mag es sich auch erklären, warum Hamburg in diesem Spätwinter von gar keinem erheblichen auswärtigen Tonkünstler besucht worden ist. Die Hauptschuld liegt unstreitig an der täglich mehr herabsinkenden Instrumentalmusik, wenn von Symphonieen und eingreifender Concertbegleitung die Rede ist; es scheinen die Schwierigkeiten, welche ein Concertgeber zu einer nur einigermaßen vollendeten Ausführung der Art, zu überwinden hat, fast unbesiegbar zu seyn. Selbst den sorgfältigsten Versuchen in dieser Gattung fehlt der Schwung, der den Koloß von Riesenstein, wie C. M. v. Weber und ähnliche höhere Geister es vermögen, zusammenzuhalten und emporzuheben im Stande ist.

Ausgebreitet und vielfach sind dagegen die Fortschritte der Kirchenmusik in neuester Zeit gewesen. Sie hat in Hamburg Erscheinungen unter und durch Dilettanten eben so sehr wie Künstler bewirkt, welche den besten im übrigen Deutschlande an die Seite gestellt zu werden verdienen, und es liegt wahrlich nicht an ihrer Vorzüglichkeit, wenn in der musikalischen Zeitung von ihnen, ungeachtet sie in der musikalischen Geschichte Hamburgs Epoche machen, noch nicht die Rede gewesen ist. Vorzüglich ist der Chorgesang, und zwar zunächst von Dilettanten, auf eine Weise ausgebildet worden, daß man dreist behaupten kann, Hamburg hat einen so geübten und sichern Chorverein selbst zu Matthesson's, Talemann's und Karl Philipp Emanuel Bach's Zeiten nicht besessen. Es verdietet die zu ehrende Bescheidenheit bloßer Kunstliebhaber und Liebhaberinnen, die sich aus reiner Liebe und nicht um eitler Ehre oder schnöden Gewinnstes willen in ihren müßigen Stunden mit der Musik so ernstlich beschäftigen, Namen zu nennen. Nur sei es erlaubt, diejenigen Muster dem Auslande vorzuführen, welche sich mit rastlosem Eifer, mit löblichem Sinne für die edleren musikalischen Compositionen und selbst mit uneigennütziger Aufopferung von Zeit, Kräften und Geduld, auch zum Theil mit vorzüglichen Kenntnissen, an die Spitze mehrerer, in Hamburg bestehender Gesangvereine gestellt haben. Sie sind Claußing, Luise Reichard, J. J. Behrens und Grund. Leider erlaubt es zunehmende Altersschwäche unserem unterrichteten Musikcorrector und Cantor Schwenke nicht mehr, mit gewohnter Rüstigkeit einen solchen Verein zu bilden.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

84.

Sonnabend, am 7. April 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die süßen Pfänder.

Nach dem spanischen: O dulces prendas por mi mal halladas.

O süße Pfänder! mir zur Qual gefunden,
Erhellet meines Innern trübe Nacht!
Doch ach! verschworen mit des Schicksals Macht,
Habt ihr zu meinem Tode euch verbunden.

Einst, als in schönen, längstvergangnen Stunden
Das Leben selig mir durch euch gelacht,
Hätt' ich wohl nimmer an den Schmerz gedacht,
Den tief ich durch Erinnerung empfunden.

Ihr raubtet mir in einem Augenblick
Das Glück, das ihr so sparsam mir verliehen —
Nehmt auch das Weh, das ihr mir ließt, zurück!
Sonst muß aus Gram die Wahrheit mir erblühen,
Daß ihr mit Wonnen nur erfüllet dieses Herz,
Zu tödten grausam es in der Erinn'rung Schmerz.

Theophania.

Die Grabschrift.

(Beschluß.)

Ludolf reis'te, klar von der Nutzlosigkeit seiner Sendung überzeugt, ab, und ward von Helenen anders, als er dachte, empfangen, nämlich inniger, achtungsvoller für seine Person. Sie hatte von seinem wohlthätigen Wirken gehört, wußte, daß er jetzt Ruhe und Freude des Wiedersehens im Pfarrhause aufopfere, um dem leidenden Albert beizuspringen, und zeigte ihm daher die ganze wohlthätige Wärme, deren ihr schönes Herz fähig war. Ludolf fand sie gediegener, reifer an Geist und fester im Charakter geworden, ihre Schwärmerei zu edlem Eifer für Menschenwohl abgeklärt, so daß er keinen Anstand nahm, ihr unverholen den Zweck seiner Sendung mitzutheilen. Sie zerfloß in Thränen. Schon oft — erzählte sie ihm — seitdem der Tod ihres so geliebten Bruders reiferes Nachdenken über geistige Dinge und eine ernstere Richtung in ihr hervorgebracht, habe sie ihr früheres Benehmen gegen Albert überlegt und sich selbst scharf deshalb getadelt, obgleich — das könne sie beschwören — sie nur kindischer Schwärmerei, keiner Spur von Koketterie sich beschuldigen müsse. Nie sey zwischen ihr und Albert das Wort Liebe genannt worden; dennoch habe sie sich oft jene überspannten Aeusserungen von Theilnahme und Freundschaft vorgeworfen, weil sie einer Mißdeutung fähig gewesen. Indessen habe sie gehofft, Albert werde nun, durch seine mancherlei Erfahrungen zum Manne gediehen, Welt und Verhältnisse haben würdigen lernen, und besonnen genug seyn, nicht auf die alberne Schwärmerei eines halbreifen Mädchens die Ruhe seines Lebens gründen zu wollen. Dagegen beunruhige sie nun Ludolf's Kunde auf's äusserste, und sie beschwöre ihn, ihr mit Rath und That beizustehen. Wahr sei es, daß sie mit Löwenhelm, dem besten und liebenswürdigsten Manne, versprochen sey, ihn innig liebe; und offenherzig müsse sie bekennen — so weh es auch dem armen Albert thun werde — nie habe

Digitized by Google

sie etwas anderes, als schwesterliche Neigung, zu ihm gefühlt, nie sey ihr der Gedanke einer Verbindung mit ihm in den Sinn gekommen.

Ludolf begriff wohl nach dieser traurigen Herzensleichterung, daß wenn auch die sechszehnjährige Helene, wegen ihrer überspannten Aeusserungen, zu tadeln gewesen, doch eigentlich des damals schon geistig und körperlich vollährigen Alberts Ehrgeiz die wahre Schuld jenes Mißverständnisses trage. — Helenens Briefe — das mußte Ludolf ihr bezeugen — hatten jenes willkührliche Unterschieben einer andern Empfindung durchaus nicht begünstigt, auch war Albert von Ludolf selbst mehrmals gewarnt worden.

Wie die Sachen standen, blieb nichts zu thun, als zurückzukehren und Alberten den bittersüßen Trost von Helenens innigster, schmerzlichster Theilnahme zu bringen, dem er aber freilich — das ließ sich von seiner Heftigkeit erwarten — keinen Eingang gestatten werde.

Ludolf kam an und wollte Zeit zu gewinnen suchen, bevor er ihm die böse Nachricht mittheilte. Aber anders dachte der wilde Soldat. Keine Umschweife, Bruder, — sagte er trocken — wenn mir dein Freundschaftsstückchen nützen soll. Ich will mit klaren Worten hören, ob mein unseliger Ehrgeiz mich auch hier verblendete, ob Helene mich je geliebt hat, oder nicht? Wahrheit thut mir noth, und ich hoffe, Du wirst sie mir nicht versagen!

So erfuhr er denn, was zu wissen er verlangte, und sein Charakter schien den Schmerz bekämpfen zu wollen. Er verlangte einige Stunden allein zu seyn. Dann trug er Ludolf auf, seine Rückreise zu veranstalten. Er fühle sich stark genug dazu und in seines Vaters Hause hoffe er zu genesen.

Mit größter Sorgfalt ward er fortgebracht und langte bei ziemlichem Wohlbefinden an. Der Anblick des Pfarrhauses bewegte Beide tief. Als Jünglinge hatten sie es verlassen; wenn auch seitdem nur ein Paar Jahre dazwischen lagen, so fühlten sie doch, daß diese Erfahrungszeit sie zu Männern gereift hatte. Des Vaters Empfang war rührend, aber ernst. Er wußte um Alles und hütete sich, den Sohn zu erweichen. Bei dem Bericht, wie es ihm selbst zeither gegangen, rühmte er Röschens kindliche Liebe und Pflege auf's dankbarste. Die Freunde verlangten das gute Kind zu sehen. Man rief nach ihr, und wie erstaunten Beide, als an der Stelle des kleinen, dicken, blassen Kindes ein schlank emporgeblühetes, sehr reizendes Mädchen eintrat. — Kaum trauten sie ihren Augen. Röschen bewillkommnete Alberten freundlich, aber ihren ehemaligen Lehrer mit einer Innigkeit, die dieser mit kaum beherrschtem Entzücken erwiederte.

Alberts Gesundheitzustand verschlimmerte sich von Tag zu Tage. Seine milde, innerliche Heiterkeit verkündete dieß dem Arzt, so wie, daß man sein Hoffen auf Genesung falsch gedeutet. Er hatte es ernster gemeint, und machte sich auf eine erhebende Weise zum Abschiede gefaßt. Helenen zu sehen — wozu sie sich gegen Ludolf schriftlich erboten — lehnte er dankbar, aber bestimmt, ab, um kein neues irdisches Band sich mehr anzuschlingen. — Begrabt mich Freunde — so sprach er im Herbst — unter die Kirschbäume unser's Gottesackers und schmückt mein Grab mit der Inschrift von Röschens Mutter! — Er starb bald darauf und indem man seine Vorschrift pünktlich befolgte, ging zugleich Ludolf's prophetische Ahnung in Erfüllung. Es hieß auf dem Steine:

„Hier ruht Albert Kühnrath, Oberst ... Ritter ... u. s. w. und erwartet den Frühling der Auferstehung!"

Als nun um die nächsten Ostern die Erde auf's Neue zu grünen und schon bunte Frühlingskinder die Wiesen zu schmücken begannen, da wanderte Ludolf aus der Residenz, wo er die Anwartschaft auf das Physicat des Kreises erhalten hatte, in welchem das Pfarrdorf seines väterlichen Freundes lag, rüstig an einem schönen Tage, seine Bestallung in der Tasche, dahinaus. Er hatte kaum das liebliche Thal betreten, das sich nach dem Pfarrhofe hinzieht, so sah er schon von fern Röschen, schneeweiß gekleidet, mit eiligem Schritt der netten Füßchen am Berghange herunterschweben. Gewaltig schlug sein Herz, als das reizende Mädchen vor ihn trat und fast athemlos berichtete, er komme recht gelegen, denn eben sey ein Brief Helenens eingelaufen, worin sie dem Pfarrer berichtete, wie sie morgen mit ihrem Vater und Löwenheim auf dem Schlosse eintreffen wolle, um am nächsten Sonntage von ihm in der ihr so lieben Dorfkirche getraut zu werden.

Das ist ja ganz herrlich, lächelte Ludolf. Aber ich wette, Röschen, daß ich Dir eine Nachricht bringe, die Dir noch viel neuer ist, aber freilich Dich auch viel näher angeht!

Nun, die wäre? — fragte Röschen hochertstehend, während das feine, weiße Kleid die gewaltige Bewegung ihres weissagenden Herzens deutlich verrieth.

Digitized by Google

Ludolf genoß einige Augenblicke ihre süße Unruhe, dann sagte er: die Nachricht bringe ich, daß noch heut' der Kreis-Physikus Ludolf mit Jungfrau Rosine Silberg sich versprechen wird. Vorausgesetzt, daß Röschen keinen Andern lieber hat!

Ach Niemand auf der Welt lieber! so weinte und lächelte Röschen wonnetrunken, und warf sich an des geliebten Lehrers Brust.

Die beiden Glücklichen hatten sich nun so viel zu sagen, zu entdecken und zu vertrauen, daß sie am Pfarrhause standen, ehe sie es sich versahen. — Sie traten hinein, gesammelt und ernst, um den Greis nicht zu erschüttern, — Röschen purpurglühend, wie ihre Namensschwestern, mit niedergeschlagenen Augen, an des Geliebten Hand.

Vater — sprach Ludolf gerührt — gefällt Ihnen das Pärchen, das vor Ihnen steht, so geben Sie ihm Ihren Segen!

Man kann denken, mit welcher Empfindung der alte, würdige Mann die Beiden segnete, die ihm so lieb, als eigene Kinder, waren, und — sie gelobten es — bis an sein Ende bei ihm aushalten wollten.

Nicht minder feierlich war Fräulein Helenen's Trauung. — Mit Entzücken vernahm sie Ludolf's Wahl. Als aber am Abend der Jubel am lautesten war, da schlich sich die schöne Braut, mit ihres Gatten Vorwissen, an Ludolfs Arme nach dem Gottesacker, kniete ernst und andächtig auf Alberts Grabe, und weihete eine Thräne inniger Freundschaft und Erinnerung ihm, dessen irdischer Frühling so blüthenleer war, und der nun hier schlummert

„und erwartet den Frühling der Auferstehung!"

Miltitz.

Einer der größten Diamanten.

Ein ausserordentlich großer Diamant, welcher der Ostindischen Compagnie gehört, ist vor kurzem aus Indien angekommen. Er heißt der Nassuck-Diamant, und ward mit dem Gepäck des Peishwa der Mahratten erobert. Er wiegt 338 Grain, oder 89 ½ Karat. Seine Form ist ein Dreieck — Herr Mawe (welcher auch die Diamantengruben in Brasilien sah) hat ihn abgeformt. Er glaubt im rohen Zustande dieses Steins sey die Form ein unregelmäßiges Achteck gewesen, und nur jetzt zum Dreieck geschliffen worden, um Gewicht und Werth zu behalten. Dieser Diamant ist vom reinsten Wasser, und einer der größten, der je in Europa zu sehen war, mit Ausnahme des Pitts, und eines Diamants im Besitz des Kaisers von Rußland.

H.

Glossen.

Zu den, früherhin mehr als jetzt, laut gewordenen Schmähurtheilen über das deutsche Sonett, gehört auch folgendes im Cölnischen „Verkündiger" (1816. Nr. 243.) von einem Recensenten ausgesprochene: „Die Anzahl untadeliger Sonette ist so unbedeutend, daß, wenn eine Fehde unter den verschiedenen Dichtungarten ausbräche, den tausend und abermal tausend Sonetten auf funfzig Gemeine kaum ein Gefreiter zugegeben werden könnte; von höheren Anführern darf gar nicht die Rede seyn." Der Vers. verräth, daß er in der neuern deutschen Sonetten-Literatur etwas zurück ist. Indeß bleibt es doch immer wahr, was Tieck irgendwo über die südlichen Formen überhaupt bemerkt: „Wenn es auch Mißverständniß ist, jene Formen zu verwerfen, weil sie künstlich sind (als wenn die Kunst je könnte unkünstlich seyn wollen), so ist es doch möglich, daß das Begehren einer freien Natürlichkeit, eines willkührlichen mannigfaltigen Spiels darüber zu sehr vergessen, und auch eine Menge von Versen gemacht werden können, die von einem Gedichte nichts als die äussere Form haben, weil es etwas Leichtes ist, mit einiger Fertigkeit der Schule, das Richtige anscheinend auszufüllen und ein verwöhntes Ohr zu hintergehen."

Hortensio.

An H.

Ersah die Liebe,
Der Himmelsknabe,
Auf seinen Reisen
Zu kurzer Herberg'
Ein Menschenherz.

So wird's lebendig
Im ganzen Hause,
Die Diener rennen,
Es läuft die Seele,
Um wohl zu dienen
So hohem Gast.

Der herrscht gewaltig
Und schilt die Diener
Und treibt die Seele
Läßt keinem Ruhe.
So lang' er weilt.

Doch zieht er weiter
Mit seinem Glanze,
Steht allerodet
Die weite Wohnung —
Die arme Seele
Sitzt dauergestützet
Im Fensterbogen
Und ist betrübt.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Beschluß.)

Herr Behrens vermehrt seine vaterstädtischen Verdienste noch dadurch um ein Wesentliches, daß er sich mit dem würdigen Organisten der St. Nicolaus-Kirche, Hrn. Westphalen, einem vortrefflichen und gelehrten Schüler Kittels, verbunden hat, um dem gänzlich gesunkenen und herabgewürdigten Gesang der sogenannten Currendenschüler wieder emporzuhelfen. Für die kurze Zeit und in Rücksicht auf das rohe, unempfängliche Material, sind die vierstimmigen Motetten, welche von diesen Knaben unter der Leitung ihres unermüdlichen Lehrers Sonnabends zur Vesper präese um halb zwei Uhr ohne Begleitung bloß mit einem Vor- und Nachspiel der Orgel aufgeführt werden, Erstaunen erregend. Ein größeres Publikum hat sich am 8. Febr. bei einer außerordentlichen Gelegenheit, wo ihnen zwei Motetten von Homilius, eine von Sebastian Bach und eine von Kirnberger vorgelegt wurden, von den Fortschritten der Nicolaischen Currende überzeugt, so daß man die kräftigste und liberalste Unterstützung und Aufmunterung dieses so wesentlichen, leider in der neuesten Zeit durch zelotische Prädikanten zur Unehre gebrachten Theils eines christlichen Gottesdienstes erwarten und hoffen darf. Am 9. Febr. wurde von fast lauter Dilettanten Händels Alexanderfest in dem großen Freimaurer-Logenhause zu einem wohlthätigen Zweck und zur Beförderung von Händels Verehrern, besonders was die Chöre und die Sopran-Solo's anbelangt, unter Herrn Grund's Leitung aufgeführt. Es war recht sehr zu bedauern, daß die Musiker, welche die Instrumentalpartheien zu exequiren hatten, es nicht der Mühe werth gefunden haben mögen, gehörig die Proben abzuwarten, und sich zu accordiren; viel ging dadurch von der Mozartschen Instrumentirung verloren. Eben so hätte der Abdruck des Textes bei dieser Gelegenheit eine bessere Revision verdient. Des beinahe verstärkten, jüngst wieder in der musikalischen Zeitung gerügten, Druckfehlers: Löschbrand für Lohbrand, nicht einmal zu gedenken, ist es unbegreiflich, wie ein Mensch, der nur einmal durch die Schule gelaufen ist, Schnitzer, wie Bachus, purper, sich zu Schulden kommen läßt.

Endlich ist des unglücklichen Satyrikers Friedrich Opas posthumus erschienen, und zwar bei Hammerich in Altona. Es hat den Titel: Phaläna, oder Leben, Tod und Auferstehung. Verangeschickt ist ihm eine biographisches Vorwort von Präkel mit Auszügen aus einem schriftlichen Vermächtniß des Verstorbenen an ihn. Man kann nicht umhin, den typischen Verirrungen des Unglücklichen sein innigstes Bedauern zu widmen, wenn man hier Stellen liest, wie folgende: „Dieß Vermächtniß sey eine Urkunde, daß man bei ziemlich gesundem (!) Verstande und passablem Humor (!!) von dieser alten Welt scheiden könne, wo der Götzendienst des goldenen Kalbes den Dienst des wahren Gottes verschlingt, wo alles, selbst das Heiligste, einem herzlosen, tückischen und treulosen Geschlechte feil ist. Aber es sey zugleich eine Urkunde meines unerschütterlichen Glaubens an die reine Welt, die mich so mächtig anzieht, während diese hier abstoßend auf das Gemüth eines jeden wirkt, welcher ein höheres Ziel ahnet, dem die Menschheit entgegenstreben soll.“ Die Charakteristik, welche der edle Biograph von ihm entwirft, ehrt eben so sehr den Lebenden, als den Verstorbenen. Auch er fühlt wohl, was der Berlinische Correspondent des Stuttgarter Morgenblattes bei Gelegenheit, daß Herr v. Kleist und Mad. Vogel sich erschossen hatten (1811 No. 309. Dec. 26.), bemerkt: „Ein Mensch, der seinem Schicksale weicht auf solche Art, ist immer schwach, und wenn man aus unbegreiflichem Mitleid in manchem Falle diese Schwäche entschuldigen möchte, so darf man sie doch niemals rechtfertigen wollen, und selbst bei dem Entschuldigen muß man darauf merken, daß man es nicht gegen Unverständige thut.“ — Friedrich's Phaläna ist unstreitig ein schauer Nachtfalter, der die Theilnahme jedes Lesers von Phantasie und Gefühl in Anspruch nimmt, und ist das Buch auch nicht durchgängig mit gleicher Vollendung gearbeitet, so enthält es doch Stellen, die die ächte Weihe eines begeisterten Sehers in die Geheimnisse einer so hochwichtigen Zukunft beurkunden. Der Verfasser hatte auch hier, wie bei seinen übrigen literarischen Arbeiten, die sonderbare Eigenheit, nur aus sich schöpfen zu wollen, und alles das Große und Herrliche, was von anderen Denkern und Weisen über unsern Zustand nach diesem Leben gesagt worden ist, unberücksichtigt zu lassen. Die unvermeidliche Folge davon ist, daß er manches Ostgesagte wiederholt und dagegen manche Aussichtsreiche, namentlich die von der Metempsychose und der Transsubstantion, nicht erschöpft hat. Weniger, als diese Eigenheit, verdient es Nachsicht genannt, daß Friedrich in der ganzen Schrift diejenigen Gründe, welche der religiöse Glaube dem religiösgebildeten Menschen an die Hand giebt, mit gänzlichem Stillschweigen übergeht. Es möge daher den Herausgebern verziehen seyn, daß sie, um an dieser so leicht zu Mißdeutungen Anlaß gebenden Omissionssünde keinen Antheil zu haben, dem Titel die Worte beigefügt haben: „Ein Versuch, den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele auf eine allgemeinfaßliche Art durch die in der sichtbaren Welt überall herrschende Ordnung zu erwärmen und zu beleben.“

Aristoxenus schließt diesen sehr ernsthaft gewordenen Brief mit einer ähnlichen Betrachtung. Seine sagt in seinem Leben S. 102: „Heuchelei war mir unerträglich, ich sagte immer nur, was ich dachte, obgleich ich nicht alles sagte, was ich dachte. Das heilige Palladium der Menschennatur sind die Gedanken unter der Aegide der Vernunft; und es wird hoffentlich niemals jemand gelingen, es zu zerstören.“ Gleiche Gedanken bemächtigen sich eines jeden bei den Emanationen einer im Finstern schleichenden Secte religiös moderner Carbonari. Wehe der guten Stadt Hamburg, wenn es diesen Heimlichen und Unheimlichen gelingen sollte, festen Fuß hier zu fassen, und durch devote Pietisterei die Zahl ihrer blinden Schlachtopfer zu vermehren. Es ist Gottlob der erste Sturm gegen den Fredenstheten, die nördliche Concordia discors, welcher nicht bloß im Morgenblatt gerügte Druckfehler, sondern Intoleranz und Proselytenjägerei in seinem Felleisen bringt, so fern gelungen, daß die Censur aufmerksam geworden und es bei der mystischen Republik der Götzianer sein Bewenden gehabt hat. Sapienti sat.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

28. Sonnabend, am 7. April 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winckler. (Th. Hell.)

Literarischer Wegweiser.

Grundzüge zu einer deutschen theoretisch-praktischen Poetik, von J. St. Zauper. Wien, Geistinger, 1821. 134 S.

Der Verfasser, ein Prämonstratenser im Stifte Teyl und K. Professor der Poetik am Gymnasium in Pilsen, hat den sinnreichen Plan ausgeführt, alle Beispiele zu seiner deutschen Poetik aus Göthes Werke zu wählen, weil keiner, wie Göthe, der Obermeister, mit solcher deutschen Kraft auf sein Zeitalter eingewirkt habe, keiner, wie er, die gesammte deutsche Poesie repräsentire. Indem er der bekannten Haupteintheilung in lyrische, epische und dramatische Dichtungsart folgt und diese wieder sehr verständig unterabtheilt, findet er zu jeder Gattung und Unterabtheilung die verzüglichsten Belege aus seinem Göthe, und weiß selbst solchen Gedichten, die ein Mißverständniß veranlassen könnten, die lichtvollere Seiten abzugewinnen, z. B. da, wo er zum Hymnus Belege sammelt, führt er Göthes Ganymed mit folgender Bemerkung ein: „so heidnisch dies Gedicht aussieht, so wird es doch im religiösen Gemüth anbetender Hymnus des Allereinzigsten!“ Der Verfasser zeigt überall klare Begriffe in dem didactischen Theil seines Leitfadens, den er, wie billig, nur als den ersten Versuch betrachtet wissen will, und einen geläuterten Geschmack. Wir freuen uns, daß er lehrbegierigen Jünglingen so die Fackel vorträgt. Diese werden unter seiner Anleitung nie weder in den Sumpf der Mystik noch in den verwirrenden Nebelhunst nachbetender Götzendiener, wohin es viele blinde Verehrer Göthe's gebracht haben, verfallen. Wie wahr sagt er am Schlusse seines kurzen Vorberichts: Poesie soll eigentlich das moralische Gleichgewicht im Menschen herstellen und zwischen Frost und Glut mitten innen das Herz erwärmen: sie bilder die wahre Gesundheit unserer moralischen und geistigen Kraft, sie wird uns ein weltliches Evangelium durch innere Heiterkeit. Der Verf. ist übrigens durch die Classiker gebildet. Wir haben lateinische Oden von ihm gesehn, die dem Horaz gar nachgebildet waren.

Böttiger.

Höchst nützliche Regel über die Verbindung deutscher Doppel-Hauptwörter.

Es ist neuerlich sehr heftig gegen die Meinung gestritten, daß sich aus allen unsern Doppel-Hauptwörtern das s, dies einzige Biegungs- und Bindezeichen, ohne weitern Nachtheil geradezu ausstreichen lasse. Der Hetztrieb bedurfte es freilich nicht, aber wohl des Streitens, denn in der That, dieser Zisch und Zaumlaut gilt hier zu viel, als daß nicht jeder gern für ihn das Wort wagen sollte, und wäre es selbst gegen den Herrn Legationsrath J. P. F. Richter, der in Tübingen ein Kriegsmanifest gegen die sibilans erließ und schon Truppen unter sein Fähnlein sammelt. Wie wäre auch das s in seiner Hakenform so allgemein als Klammer eingefügt, wenn es nicht nöthig und nützlich wäre? Daß es dies wirklich ist, sollte mir nicht schwer fallen zu beweisen, wenn es nicht auf die Gefahr geschähe, das halbe Deutschland, ich meine die Leser der Abendzeitung, zu langweilen; doch ich wage es auch darauf, denn nichts ist natürlicher, als daß wenigstens die deutschen Gesellschaften zu Frankfurt und Berlin, für die ja auch eigentlich alles geschieht, es zu würdigen wissen werden, wenn endlich unter den tausend Regeln, die noch für diese Compositionen zu suchen sind, doch wenigstens Eine gefunden ist, nemlich die folgende, die viele Beispiele für sich hat, vielleicht aber eben so viele Meinungen gegen sich.

Man braucht nicht gerade selbst ein Esel gescholten zu seyn, um zu der Erkenntniß zu kommen, daß dies Wort auch anders gebraucht werden könne, als von dem wirklichen Langohr, sondern man kann eben so unbescholten seyn und doch eben so undeutlich in seiner Darstellung als Scheller in seinem praeceptis styli bene latini, und man sieht so gut wie er, daß Wörter nicht immer nur in ihrer ersten Bedeutung, sondern oft auch in einem ganz besondern eigenthümlichen Sinne gebraucht werden. Auch die, welche zuerst deutsch sprachen, und unsere Doppelwörter bildeten, wußten das recht gut, und sie unterschieden daher ein Wort in seiner ersten Bezeichnung gar sorgfältig von seiner zweiten Bedeutung, noch mehr aber von seiner dritten und vornehmsten. Wie war dies auch anders möglich? Das Wort tritt offenbar in einen höhern Rang, daher auch die Artigkeit der zartfühlenden Franzosen es richtig genug hier nur par excellence traetirt. Da war es also von den sonst groben Zungen der alten Deutschen fein genug, daß sie solch vornehmen geadelten Worte in dem s ein Schleppkleid anhingen, das seinen hohen Stand verrieth. Dadurch haben sie nun aber auch stillschweigend das Gesetz gegeben, daß, wenn auch ein Hauptwort in seiner ersten natürlichen Bedeutung sich unverändert dem andern anschließt, es dies in seinem andern, vornehmen Sinne nicht kann, sondern wie andere Excellenzen, nicht ohne einiges Zischen mit einem einfachen bürgerlichen Worte regalirt wird. Ja, ich möchte behaupten, daß dies Gesetz schon in dem natürlichen Unterschiede des adeligen und bürgerlichen Bluts begründet liegt, und daher noch älter ist als die Sprache selbst.

Beispiele gelten hier alles; im Nothfall gebe ich selbst die Regel fur sie hin, wie es gute Schülerinnen bei der Frod tschen Grammatik häufig thun. Hier nur einige! Land macht anfangs nur den Gegensatz gegen das Meer, im zweiten Sinne auch gegen die Stadt! doch bleibt es auch dann noch biegsam genug, um sich unverändert jedem andern

Worte anzuschließen, und so spricht man eben so richtig Landpfarrer, Landleben, als Landrichter, Landcanzellei u. s. w. Gebraucht man nun aber das Wort in seiner dritten eigenthümlichsten Bedeutung, wo es das abgeschlossene Gebiet eines Volkes bezeichnet, da wird es schon spröder, und will man es nun einem andern anschmieden, da hört man deutlich das Zucken. Wer konnte daher anders sprechen als Landskind, Landsvater, Landsbeheit? Wo bliebe sonst auch der Unterschied zwischen Landkirche und Landeskirche? Und ist denn auch der Dritten Landmacht ihre ganze Landesmacht?

Ich muß die Leser der Abendzeitung bitten, sich hier mit mir gegen den genannten Legationsrath zu vereinigen und das s, es koste was es wolle, zu reclamiren. Mir ist es unbegreiflich, wie ein Mann, der in seinen „Flegeljahren" so viel Lärmens macht, um eine einzige schwer erpreßte Thräne, jetzt ganz gleichgültig bliebt, wenn auf allen Bällen und Concerten gerade die schönsten Augen in Thränen schwimmen, denn natürlich muß es den Mädchen unsers Landes ans engeschnürte Herz arisen, wenn man sie schlechtweg zu Landmädchen herabsetzt. Ja ich frage, ob es sich nicht zur Injurienklage schickt, wenn umgekehrt jede Landschöne mit einer Landesschöne gleichgestellt wird? Doch es könnte manchem gerade damit gedient seyn, und ich frage daher hier nicht. Nur zu gut weiß ich auch, was eigentlich der Herr Legationsrath will: der Flachsenspinner Hofton hat ihn ans Fleckt, und es ist arger Spott, wenn er unsere Landsprache zur Landsprache macht, und alle Landsschulen zu Landschulen, vielleicht nur weil man auf einigen im langen Haar und im kurzen Kittel eine deutsche Landestracht vermuthet hat, bloß weil das deutsche Landestracht ist.

Wie sollte ich mich irren, und sollte hinter dem Streiche gegen das unglückliche s vielleicht nur eine geheime Finanzoperation stecken? Wie, wenn man so die ganze Landesmehr, die nach Stein in Preußen nur ungefähr 22 Millionen Thaler, in Lübeck aber doch an 70,000 Mark Unkosten macht, ohn andere Umstände zur Landwehr umschüfe, die gar nichts kostet? Es wäre für die Staatskassen doch immer einiger Gewinn daraus zu hoffen, der aber anwüchse, sobald umsonst alle Landsäter zu Landsgütern würden. Nur fürchte ich, daß hier das demokratische Hamburg Einwendungen macht, und das Binde s in seinen Doppelwörtern noch weniger aufgiebt, als das heilige S vor den Martens- und andern Tagen, weil sonst jeder Landherr, den es einsieht, so gut als sein Landsherr wäre, den es doch nicht will. Ich stimme hier der Hamburger Bürgerschaft völlig bei, denn wenn sie mein Votum auch nicht in Anschlag bringt, weil ich nur ehrlieben, aber nicht erbaressen bin, wie sie selbst, so thun es doch vielleicht Andere. Wie kann ich auch schweigen, wenn man mir gerade in der Mitte meiner Bonnetage, ich meine die Canicularferien, den Streich versetzt und durch das ausgestoßene s nicht nur mir, sondern allen, die den Schulstaub lieber abschuttteln als verschlucken, die Hundstage gerade um 2 verkürzt, so daß am Ende nur diese Hundage übrig bleiben. Mag das ein schlechtes Wortspiel geschalten werden, es kann hier dennoch zum Beweise werden, und wie soll ich denn auch anders das Glück der Schulen vertheidigen und die Ehre der Surenumerat Collaboratoren, die nicht anders zum Bewußtseyn des Supernumerarens gelangen, als nur in den Canicularferien, sonst aber immer schlichte Exlaboratoren sind, wie ich es selbst war.

Ja, hatten unsere deutschen Väter ihren Hauptwörtern nicht überall den gebührenden Rang nach der jedesmaligen Bedeutung angewiesen, wie würden sie so richtig Standort, aber doch Standesherrschaft, Gewehrkammer und doch nieder Gewehrsmann gesagt, und dabei kein genug die talaria des Merkur in Flügelschuhe übersetzt haben, während sie selbst Flügelmänner suchten und anstellten? Schimm genug, daß die Neuern sie darin nicht verstanden und unbesonnen Flugladiudant schrieben, als wären wirklich bei demselben die Flügel zu denken, die er sich wünschen mag, und die dem Flügelwerk und bildlich auch dem Flügelkleide dem Namen geben. Was soll man aber gar sagen, wenn sich mancher einen Amtsschreiber nennt, der doch nur Amtschreiber ist? Amt ist ja ursprünglich der Landesdistrict, der einem gemeinschaftlichen Richter und Vorstand zugetheilt ward! daher heißt es auch richtig Ammann, Amthaus u. s. w. Nun macte es aber die alte Germania mit ihren Aemtern, wie Rom mit seiner provincia, und bald hieß daher jedes feststehende Geschäft ein Amt, wodurch das Wort dann seinen zweiten Sinn und auch das s bekam. Wie nothwendig wird daher der Unterschied zwischen Amtsgeschäften und Amtsgeschäften? Oder ist denn jeder Mann, der ein Amt erhält, darum schon Ammann? Ganz unbestritten sind also Wörter wie Amtsverwalter, Amtshauptmann, Amtsbote. Es acht doch alles auf dasselbe Amt, und des Zischens ist schon genug unter andern Amtsbrüdern, noch mehr aber bei jeder Amtsfolge, und muß schon bleiben um unsrer Regel willen.

Warum sollte man daher nicht auch Bundestag schreiben? Immerhin mag das Wörtlein Bund ernstlich gemeint seyn, es steht dennoch in einer andern Bedeutung als der ersten, denn wenige historische Kenntniß zeigt schon, daß Staaten und Rechte sich nicht gern wirklich binden lassen, daher es auch nur Bundesstaaten und Bundesrechte giebt. Dagegen verdankte der Bauernbund in Schwaben dem wirklichen Schuhbinden seinen Namen, und hieß daher auch Bundschuh, eben so richtig als man die Armen, die das Brennholz nicht Klafterweise einnehmen in Hamburg mit Bundholz betrügt. Wie aber, wenn man an andern Orten gar Strohbolz baute und es Stückweise verkauft, sind solche Stöße da wohl Eines mit dem Stabe, der die ganze Heereskraft stützt, nemlich mit dem hohen Officiercorps? Gewiß nicht; darum giebt es auch keinen Stabscapitän, aber wohl einen Stabscapitän und ehemals auch einen Stabsprofos.

Ich zweifle, ob ich ein anständiges Stiftsfräulein in solche Gesellschaft führen darf, sonst thue ich es gern um ein s und also einen Zeugen mehr zu gewinnen. Oder wäre hier der ursprüngliche Stift zu denken, den jeder im Bleistiftfutteral erkennt? Ich dächte doch nicht, und schreibe eben so: Blutrache, Blutgeschwur u. s. w. in: Blute, bis es endlich einen vornehmern Sinn bekommt, denn da ruhmt man sich gern seines Blutsfreundes, um ihn von Blutfreund zu unterscheiden, was auch nöthig ist. Wer wählte das nicht? Selbst der Hund mel macht keine Ausnahme, und wir wollten es? Es heißt Himmelblau, Himmelbett, aber ein christlicher Himmel liegt noch etwas höher als die wirkliche Sternenregion, und daher schreibt man auch Himmelsbrot und Himmelsstraße, und gern spräche ich auch Himmelsrich, wenn es nur Alle so wollten. Ja die Sprache strebt am Himmel, wenn sie Worter wie Himmelsstrich und Himmelskugel länger duldet; denn giebt sie doch z. B. dem Worte Heil in Heilkunde, wo es im gemeinen Sinne steht, kein s sondern dies nur, wo es ganz eigenthümlich der Christen hohes Heil bedeutet, als in Heilslehre, Heilsordnung u. s. w. Warum geht man

Digitized by Google

nun nicht überall auf demselben Wege zum Himmel über?

Solcher Misbrauch bringt uns um den ganzen Witz, den die Sprache üben will. — Die juristischen Fakultäten in Leipzig und Jena, aber auch andere, werden es mir übel deuten, doch ist es meine Schuld, wenn die Sprache das Recht, welches sie sprechen, für ein anderes als das ursprüngliche hält, und ihm fast hämisch nachsiehet? So viel ist doch gewiß, man spricht nur von Rechtsfrutenzen und Rechtsstreiten, dagegen heißt es Rechtshaberei, denn da hält man auf wirkliches Recht. Auch mir scheint indessen die Sprache zu scharf, besonders wenn sie es auch mit den Gerichten eben so treibt, und alle gern in einem andern Sinne nehmen möchte, als dem natürlichen, daher denn auch häufig schon und mit Recht und nicht bloß von Grammatikern über Gerichtskosten geklagt ward. Eher kann man das 6 in Friedensschluß und Friedensfest dulden, denn wer könnte dabei immer an den wirklichen Frieden denken? Dagegen klang Friedefürst und Friedeschild ganz herrlich bei den Alten, und es ist zu bedauren, daß wir das ursprüngliche Wort hauptsächlich nur in Friedensstörer behalten haben.

Dasselbe gilt nun von dem Worte Rath; hier sieht jeder, das es in Rathschlag und Rathgeber seine erste Bedeutung behält; aber eigenthümlicher gebraucht man es z. B. von angesehnen Männern, mit denen man sonst nicht zu rathen weiß, oder die wirklich selbst berathen sollen. So werden Rathstitel und Rathstrauen, so hat fast jede Stadt ihr eignes Rathspersonal, aber gerade wenn dies nicht zum Rathschluß kommen kann, tritt häufig Rathsschluß ein. Wer fühlt da nicht den Unterschied? Wie hat man nun aber wagen können, aus Rathshaus gerade den Mittelpfeiler zu reißen, denn das ist steht doch in der Mitte? Muß der Bau da nicht zusammenstürzen? Oder finden alle Rathshäuser so fest als das Lübeckische, das nur wenig gewichen ist nach einer ähnlichen Operation?

Doch ich kann auch aufhören mit den Beispielen, denn allerdings möchte ich auf einige Roben, die nicht ganz päßlich sind. Warum spricht man doch Leibeserben und wieder Leibrenten? Feuersbrunst und Feuerlärm? Vielleicht liegt aber hier die Schuld mehr an der Sprache als an mir. Andere Grammatiker mögen entscheiden, nur bitte ich sie, das neue Sprachgesetz nicht ganz umzustoßen, denn ich wüßte doch nicht, wie da die deutschen Gesellschaften mich zum Ehrenmitglied wählen würden. — Bis jedoch Andere sprechen, füge ich selbst noch zwei Ausnahmen zu meiner Regel. Daß die Wörter auf ung und ion immer ihr s behalten, versteht sich von selbst, denn es müssen doch z. B. die Handlungsdiener immer etwas mit der Handlungsweise anderer Menschen gemein haben. Eine wirkliche Ausnahme machen aber alle Wör er, die zwar in verschiedenen Bedeutungen gebraucht werden, aber in denselben nichts Aehnliches behalten, und sich also überall, ohne mißverstanden zu werden, auf gleiche Weise anschließen können. Nichts in der Welt liegt so weit aus einander, als ein Fürstenhof und Bauerhof; und daher ließen auf beiden auch Hofleute, und wollte man, so könnte man die Sitten auf beiden Höfstten nennen. Die Sprache braucht hier keinen Unterschied anzugeben, denn er ist an sich schon so groß, als in Hoftag und Hofdienst. Nicht anders spricht man von Pflastertreten und Pflasterschmieren, und die Hühneraugen die man sich auf den Pflasterkeinen tritt, vertreibt man auch durch Pflasterkuren, nur das diese nicht immer so probat sind als jene. Wie unnütz wäre hier das unterscheidende s? Und wäre es nützlicher in Spielhuhr und Spielsich, in Schirmvogt und Schirmtutteral und in tausend andern?

Außerdem hingen aber auch in manchen Hauptwörtern die Endbuchstaben s; und p viele Verdrießlichkeit. Des Zischens ist in ihnen schon so viel, daß sie die eintretende sibilans gern wieder ausstoßen. So schreibt man nun freilich Schlosgarten und Schloßvogel, Harzgeruch und Harzgulden, aber die Regel geht darüber nicht verloren, und wenn man gleich Kreuzstich und Kreuzkirche spricht, so vereinigt sich doch endlich alles zu meinem Triumphe, und wo das Kreuz am höchsten steht, redet man nun von Kreuzeszeichen und Kreuzesleiden. Was will ich mehr?

F. Henrich.

Ankündigungen.

Wohlfeiler Preis von S. von Tennekers Werke für Pferdeliebhaber.

Nachstehende in meinem Verlag herausgekommene, und mit allgemeinem Beifall aufgenommenen Werke des königl. sächs. Majors und Stalldirectors Ritter von Tenneker, biete ich den Liebhabern dieser Wissenschaften für den wohlfeilen Preis von 6 voll w. Ducaten oder Werth, statt: 34 Thlr. 4 Gr, jedoch nicht länger als bis zur dortstehenden Michaelis-Messe 1821 gegen baare Zahlung hiermit an:

1) Vereinigte Wissenschaften der Pferdezucht, für Liebhaber der Pferde und der Reitkunst. 6 Hefte mit 18 Kupf. Ladenpreis 8 Thlr.
2) Reitgeschenk zur belehrenden Unterhaltung für Liebhaber der Pferde und der Reitkunst. 1. bis 3tes Bdch. mit vielen Kupf. Ladenpreis 4 Thlr. 12 Gr
3) Taschenbuch für Pferdeliebhaber. Als Fortsetzung des Meßgeschenks. 1. und 2tes Bändchen mit Kupf Ladenpr. 3 Thlr.
4) — — dasselbe 3tes Bdch., auch unter dem Titel: Art Pferde zu Englisiren. Ladenpreis 1 Thlr. 12 Gr.
5) Neues Taschenbuch für Pferdeliebhaber. 1. und 2tes Bdch. auch unter dem Titel: Lebensgeschichte der Mecklenburger Stute Amante, 1. und 2tes Bändchen. Ladenpreis 1 Thlr. 18 Gr.
6) Der Fahnenschmidt im Kriege, oder Unterricht über die Heilung der Wunden, die den Pferden durch Waffen zu fügt werden. Ladenpreis 6 Gr.
7) Handbuch der praktischen Heilmittellehre, zum Gebrauch für angehende Pferdeärzte und Freunde der Roßarzneikunde, 2 Bände. Ladenpr. 2 thlr.
8) Das Pferd für Knaben. Ein Bilderbuch mit 4 schönen Kupf. gr. 4 Ladenpreis 1 Thlr. 12 Gr.
9) Die Haustiere, ihre Zucht, Kenntniß, Pflege, Abrichtung, Heilung und Handel, 5 Hefte. Ladenpreis 2 Thlr. 12 Gr.
10) Der alte meine Thierarzt, 1. Heft. Ladenpreis 12 Gr.
11) Sieben Reitschulblätter, gezeichnet vom Bataillen Maler E. a. D. Hess in Dresden gestochen von E. G. Krüger daselbst. Mit illumin. Kupfern und Erklärungen von Tenneker. gr 4. Ladenpreis 4 Thlr. 16 Gr.
12) Sechszehen Studien Blätter für Pferdezeichner, geg. von A. F. Winkler, gestochen von Capieux, Jury, Roßmäsler, Hoppe und Stein

Digitized by Google

tel. gr. Fol. Mit Erklärungen von S. von Tennecker. Ladenpreis 4 Thlr.

Ladenpreis dieser sämmtlichen Werke 34 Thlr. 4 Gr.

Den Betrag erbitte ich mir, auch von Buchhandlungen, denen wie billig für das Kommentlassen dieser Werke, und Einsenden der Gelder ꝛc. Porto und Provision zu vergüten ist, franco baar. Einzelne Werke können jedoch nicht anders als für den Ladenpreis erlassen werden. Uebrigens kann jeder Liebhaber versichert seyn, daß bei obigen Werken die besten Kupferabdrücke geliefert werden.

Leipzig, im April 1821.

Theodor Seeger,
Buchhändler in Auerbachs Hof.

Bei H. Ph. Petri in Berlin erschienen so eben folgende Werke und sind solche durch alle Buchhandlungen Deutschlands, Dresden bei Arnold, zu beziehen:

Die Doppel-Eiche. Ein Phantasie-Gemälde aus den Zeiten des zojährigen Krieges. In Briefen von Christian S**********, von Karl Locusta. 8. Zwei Bände. Geheftet 2 Thlr. 8 Gr.

Sünde und Buße. Eine abentheuerliche Geschichte von Ad v. Schaden. 8. Zwei Bändchen. 1 Thlr. 20 Gr.

Von der so eben in London erscheinenden, schon seit einiger Zeit mit Verlangen erwarteten und durch die Zeitumstände erhöhten Werth gewinnenden Reise durch Italien (Italy, by Lady Morgan), deren Verfasserin durch ein ähnliches, viel gelesenes Werk über Frankreich und mehrere ausgezeichnete Romane als die geistvollste und freisinnigste unter den jetzt lebenden Schriftstellerinnen Großbrittanniens bekannt ist, wird unverzüglich eine freie Uebertragung in unserm Verlage erscheinen; welches wir zur Vermeidung von Collisionen hierdurch anzeigen.

Leipzig, den 27. März 1821.

J. C. Hinrichs'sche Buchhandlung.

Verzeichniß von Neuigkeiten,
welche in der Arnoldischen Buchhandlung angekommen sind:

K. Grumbach, Gymnasion oder das Buch der Lehre und der Unterhaltung; eine Handreichung für Lehrer und Lernende. 8. geh. Leipzig 1821. 16 gr.

J. L. E. Bävenroth, Königl. Preuß. gesetzliche Vorschriften über Aufgebot und Trauung. Für evangelische Prediger, zunächst in der Mark Brandenburg. Gesammelt, erläutert und mit Anmerkungen begleitet. 2te Aufl. 8. Berlin 1821. Nicolai. 16 gr.

Dr. B. Schmitz, neue Handlungs-Briefe zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Engl. und aus dem Engl. ins Deutsche: New mercantile Letters for Germans and Englishmen. Mit einem alphabetischen Engl.-Deutsch- und Ital. technischen Wörterzeiser; nebst den gewöhnlichen Abkürzungen, Titulaturen, neuen Formen und Ausdrücken in Briefen; auch einem Verzeichnisse fremder, in den Briefen vorkommender, Wörter und Ausdrücke. 2te Aufg. gr. 8 Frankfurt am Main 1821. Sauerländer 8 gr.

J. Serviere, Schutz und Schirm vor Feuer und Brand, oder Anweisung für den Bürger und Landmann, wie er sein Haus und Hof vor Feuer und Brand behüte und bewahre, u. Mittel ꝛc. auch unter dem Titel: Pyrotechnie oder die Lehre von der Entstehung, vom vortheilhaftesten Gebrauche, von der nützlichen Anwendung und gänzlichen Beherrschung des Feuers ꝛc. 2r Theil. gr. 8. Frankfurt a. M. 1821. Beck. 16 Gr.

Catechismus der Botanik, als Anleitung zum Selbststudium dieser Wissenschaft und als botanisches Wörterbuch zu gebrauchen. Gestaltlehre, mit mehr als 600 erläuternden Figuren. gr. 8. broch. Leipzig 1820. Baumgärtner. Mit schwarzen Kpfrn. 1 thlr. 12 gr.

Dasselbe, colorirt 2 thlr.

Dr. Ph. Marheineke, Ottomar. Gespräche über des Augustinus Lehre von der Freiheit des Willens und der göttlichen Gnade. Nebst Beilagen. 8. broch. Berlin, 1821. Nicolai. 1 thlr.

Das Kloster. Ein Roman, nach dem Engl. des Walter Scott, Verfasser des Ivanhoe, Robin des Rothen u. a., von K. L. Methuf. Müller. 3 Thle. 8. eleg. broch. Berlin 1821. Duncker und H. 3 thlr. 8 gr.

Aide-Mémoire à l'usage des Officiers d' Artillerie de france, attachés du service de terre. cinquième edit. 2 Vol. gr. 8. Paris 1819. 7 thlr.

W. F. Hufnagel, über den evangel. Glauben an Gott und seinen Einfluß auf Menschenliebe. Ein Versuch zur Beantwortung der Frage: Darf unsre Zeit, im Vertrauen auf Wahrheit und Liebe, an Vereinigung der Kirchen zweifeln? gr. 8. Frankf. a. M. 1821. Sauerländer 2 thlr. 8 gr.

Ph. Pinel, von den Blutflüssen im Allgemeinen, dem Bluthrechen und Blutspeien. Aus dem Französ. übersetzt und mit Zusätzen versehen, von Dr. J. K. Renard und Dr. F. J. Wittmann. gr. 8. Leipzig 1821. Hartleben 1 thlr.

Freih. v. Witten, über höhere Landescultur und den vortheilhaften Anbau neuentdeckter Getreidearten. Mit einem Kupfer. gr. 8. Berlin 1821. Duncker und H. 1 thlr.

J. Ritter v. Xylander, Lehrbuch der Taktik. Waffenlehre. Mit 3 Kpfrtaf. gr. 8. München 1820. Lindauer. 1 thlr.

Chr. Bernoulli, Grundriß der Mineralogie oder methodischer Leitfaden für den mineralogischen Unterricht auf höheren Schulanstalten. 8. Basel. 1821. Neukirch. 20 gr.

J. Heller, Versuch über das Leben und die Werke Lucas Cranachs. Mit einer Vorrede vom Bibliothekar Jäck. gr. 8. Bamberg 1821. Kunz. 2 thlr. 12 gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

85.

Montag, am 9. April 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die Grafen von Freckleben.

„Was bringst Du mir, Knappe, so geisterbleich?
Nichts Gutes Dein Blick mir verräth!“
„Flugs, edler Graf, flugs eilet sogleich,
Ihr möchtet sonst kommen zu spät!
Euch wünscht so sehnlich die Mutter zu sprechen,
Eh' sterbend die matten Augen ihr brechen.“

Den Grafen durchzittert ein kindlicher Schreck,
Stets war ihm die Mutter so werth.
Lang' starret er düster auf einen Fleck,
Umkrampfend voll Unmuth das Schwert;
Denn mit des Ostens lichtdämmernden Tagen
Wird kühn die entscheidende Schlacht ja geschlagen.

Doch folgt er entschlossen der kindlichen Pflicht,
Mild beugt sie den eisernen Muth,
Und zu Hoyer, dem Feldherrn, er bittend spricht:
„Gern weih' ich der Feldschlacht mein Blut,
Daheim nur will sterbend die Mutter mich sprechen,
Doch kehr' ich, wenn dröhnend die Speere sich brechen.“ —

Gewährung winket ihm Mannesfeld stolz.
Man zäumt das bäumende Roß,
Er läßt die Freunde am Wolfsholz
Und jagt zum heimischen Schloß;
Hier trifft er, gerufen von ähnlicher Kunde,
Den Bruder aus feindlichem sächsischen Bunde.

Doch sieh, gesund und mit heiterem Blick
Die Gräfin begrüßet das Paar.
Das prallet freudig erschrocken zurück:
„So schnell entschwand die Gefahr?
So können denn furchtlos, sonder Verweilen,
Gefahr und Ehre des Tages wir theilen!“ —

Doch die Mutter umschlingt sie mit liebender Hast:
„Nicht also, Ihr Theuern! Verweilt!
Erneuerte Angst erdrückend mich faßt,
Wenn jetzt von hinnen Ihr eilt!
Nur sicheres Unheil vorüber zu leiten
Ließ täuschende Todespest klug ich verbreiten.“

„Sie ist mir gelungen, die liebende List,
Ihr solatet der kindlichen Macht!
Wenn friedlich der Abend die Blumen küßt
Verstummt auch das Wüthen der Schlacht.
Ach! hätt' Euch als Feinde die Würg'rin getroffen,
Wie konnte wohl Heil da das Mutterherz hoffen?“

„Ihr kennet die Sage, Jahrhunderte durch
Von Ahnen und Enkeln genährt:
„„Verfallen muß unsere gräfliche Burg,
Trifft Bruder und Bruder das Schwert.““
Ich mußte den gräflichen Frevel verhüten,
Drum ließ ich Euch klüglich zu mir entbieten.“ —

Sie spricht's. Doch dunkel und dunkler erglüht
Auf beider Wangen die Scham,
Und Zorn die bleichenden Lippen verzieht,
Und bebend das Wort sie vernahm:
„So sollen, aus kindischer Furcht zu verderben,
Wir ehrlos vergessen als Feiglinge sterben?“

„Dort drüben, dort rufet die ehrende Schlacht,
Wir sollten nur rasten allein?
Hinüber! Noch hob nicht den Schleier die Nacht,
Und wenn sich vom östlichen Schein
In goldenem Purpur die Panzer dort färben,
Gilt's männlich um Ruhm und um Ehre zu werben!“ —

Sie hört, von Schrecken und Angst gebleicht,
Der Söhne Muth kündendes Wort,
Doch achtlos des Jammers und unerweicht
Dringt stürmend das Paar schon fort.
Da treibt sie die Angst, die dräuenden Werte,
Rasch wirft sie in's Schloß die eiserne Pforte.

Es rasseln die Riegel, der dröhnende Schlag
Verhallt mit dumpfem Getön;
Und einsam im stillverwahrten Gemach
Betroffen die Zürnenden stehn:

Digitized by Google

Sie toben und drohen und pochen und flehen,
Vergebens! die flehenden Worte verwehen.

Schon dämmert des Morgens Purpurgluth
In's Kerkerverwahrte Gemach.
Erschöpft erlöschet schon die Kraft, nicht die Wuth,
Die Riegel, sie geben nicht nach,
Und drüben, wie fern aus zürnenden Wettern,
Schlachtkündend die luft'gen Trommeten schmettern.

„So soll denn das glänzende Morgenroth,
Das drüben mit Ruhme sie krönt,
Uns Schande nur bringen, statt ehrenden Tod,
Von Freunden und Enkeln verhöhnt?
Ha! blieb nicht das rettende Schwert uns zur Seite,
Die Zierde des Ritters im Schimpf und im Streite?" —

Da blitzten in Morgens aufdämmernder Gluth
Wie Flammen die Schwerter empor;
Hell rieselt das tapfere Bruderblut
Aus klaffender Wunde hervor:
„Ja, duldeten wir auch um Ehre nicht werben,
Wir wußten doch männlich wie Ritter zu sterben!"

Was ihnen ihr Höchstes, die Ehre, gebot,
Sie blieben, die Edlen, ihm treu,
Sie schreckte mit nichten ein ehrender Tod,
Für Schande nur fühlten sie Scheu:
Drum eilten sie furchtlos zum Brudergefechte
Und sanken getroffen von liebender Rechte.

So sank, vom Wahne der Mutter bethört,
Der Grafen einst blühendes Haus.
Noch starren, von Wetter und Zeit zerstört,
Die Trümmer in's Weite hinaus,
Nicht Schrecken erweckend, an Segen nur reicher:
Sie bergen die Erndte als schützende Speicher *).

W. Blankenburg.

Anna Boleyn, als Trauerspiel.

In einem der gelesensten Bücher dieser Zeit, für welches jede Empfehlung viel zu spät kommen würde, in den Beobachtungen auf Reisen in und außer Deutschland **), womit der hochverdiente Kanzler und Consistorialrath Niemeyer in Halle vielen eine sehr stärkende Geistesnahrung zubereitet hat, erzählt uns der gefühlvolle Reisende die Eindrücke, die er bei der Beschauung des Towers in London, besonders durch den Anblick der noch vorhandenen Kerker empfand, aus welchen zwei Königinnen, die schöne Anna Boleyn und die tugendhafte Johanna Gray, die Blutgerüste bestiegen. Am längsten verweilt er bei dem erschütternden Glückswechsel der zweiten Gemahlin des furchtbaren Heinrichs VIII. und den funfzehn verhängnißvollen Tagen, in welchen sie vom Thron zum Schaffot ging (S. 212—222). In einem eignen Anhange äußert der noch in höherm Alter alles Schöne lebhaft erfassende Mann den Wunsch, daß der unserer tragischen Bühne so theuer gewordene Dichter des Bildes und des Leuchtthurms, Ernst v. Houwald, einst sein lieber Zögling auf dem Pädagogium in Halle, einen so reichen Stoff, als die Verurtheilung u. Hinrichtung der, einer neuen Geliebten geopferten, Anna Boleyn darbiete, auf's neue bearbeiten möchte, woher er selbst die Hauptmomente des schauderhaften Drama's von dem zu Greenwich gehaltenen Turnier an, wo sie durch das Fallenlassen eines Taschentuchs ihrem Liebhaber ein Zeichen gegeben haben sollte, bis zu ihrer Abführung zum Richtplatz auf Towerhill, kundig anzudeuten nicht vergißt.

Zu einer Zeit, wo alles Trauerspiele dichtet und wo leider auf ein lebenslustiges Kind in Melpomene's großer Kinderstube, wenigstens zwanzig Fehlgeburten gerechnet werden müssen, wo von St. Petersburg bis Neapel, von Ispahan bis zu dem westindischen Räuber-Reich der Flibustiers allen Chroniken und alten Geschichten ein oft sehr kümmerlicher Stoff abgebettelt wird, mag so ein Wink von einem Veteran in der Erziehungs- und Menschenkunde nicht unbeachtet bleiben und er verdient auch dann noch eine verständige Prüfung, wenn dem wahren Kenner große, ja fast unübersteigliche Hindernisse dabei entgegen treten sollten. Wir wissen wohl, daß hochgefeierte tragische Dichter unserer Zeit jedem Historischen abhold, der reinen Fiction allein die Palme zuerkennen. Lessing's Urtheil in der Dramaturgie ist bekannt. Schröder und Iffland stimmten im Trauerspiel unbedingt für geschichtliche Sujets. Schiller erklärte, daß er, nach dem, ihm selbst nur wenig genügenden Versuch mit seiner, aus höchst widerstrebenden Bestandtheilen zusammengesetzten, Braut von Messina, nie wieder zu einem rein erdichteten Stoff greifen werde und die Skizzen im letzten Theil seiner Werke führen den vollgültigsten Beweiß davon. Warum sollte also dieser Stoff, der wohl so gut als die Schwesterköniginnen — so nennte ja schon Banks seine Maria Stuart — aus der an tragischen Sujets so überreichen alten englischen Geschichte gewählt werden könnte, unter der Hand des rechten Meisters nicht eine Zierde unserer tragischen Bühne werden können?

*) Das ehemalige Grafenschloß zu Freckleben ist schon seit langer Zeit in ein Oekonomiegut verwandelt.

**) Der erste Band ist 1820 erschienen, 391 S. in gr. 8. voll der mannigfaltigsten Betrachtungen auf alles, was die Zeitgenossen reizen kann. Mit Verlangen wird die Fortsetzung erwartet.

Digitized by Google

Wir erinnern uns bei dieser Gelegenheit sehr wohl einer beredten Auseinandersetzung, womit im geistreichen Kreise der unvergeßlichen Herzogin Amalie in Weimar Schiller einst einem ältern Dichter, der eher für alles andere, als für's Drama, die ächte Musenweihe empfangen hatte, die absolute Untauglichkeit des tragischen Todes der platonisirenden Johanna Gray, die Wieland einst dramatisch zu bearbeiten sich viel Mühe gab, mit dem ihm eignen Feuer und doch mit feinster Schonung zu beweisen suchte. Dabei gestand er, daß er wohl selbst früher zwischen Maria Stuart und Anna Boleyn auf Augenblicke zweifelhaft gewesen wäre, aber in dem schwankenden Charakter des Schlachtopfers und in der rohen Sinnlichkeit Heinrichs etwas Abschreckendes und zum Drama völlig Untaugliches gefunden hätte. Hier hätte also von einem der urtheilfähigsten Richter dieser Stoff das Zeichen der Verwerfung aufgedrückt erhalten. Doch sollte darum der Proceß schon in jeder Instanz verloren seyn? Daß Anna schuldlos ist, macht, selbst nach Meister Aristoteles bekannter Definition, ihr Schicksal nur um so geeigneter für das Trauerspiel. Aber wie hatte sie sich gegen ihre Königin, die große und wahrhaft erhabene Dulderin, Katharina von Arragonien, in der vollen Blüthe ihres Glückes benommen, wie sich gegen ihre Stieftochter Maria betragen? Stoff genug für den rechten Meister, um die strafende Nemesis der in Sicherheit eingewiegten und nun plötzlich Herabstürzenden erscheinen und sie durch die Angst für die Rettung der kleinen Elisabeth furchtbar bestürmen zu lassen. Auch der Alastor des alten Trauerspiels fehlt nicht und steht in der Person der boshaften Rochester im auffallendsten Gegensatz zu dem edeln, im Drama wohl noch kräftiger zu haltenden Cranmer. Der tyrannische König selbst müßte mehr als ein unsichtbarer, verderbender Dämon durch's ganze Stück gehen und mit einem Richardstraum am Ende heimgesucht, seinen inneren Furien, Wollust und Stolz, überlassen bleiben. Anna hat von zwei Töchtern Abschied zu nehmen, ehe sie zum Henkerbeile geht. Wie ganz anders gestaltet sich dieß, als in der Stuart? Und welchen Vortheil bietet Shakspeare's Heinrich der VIII., wo jedes Wort, das die, vom französisch erzogenen, harmlos sich hingebenden Hoffräulein zur Königin erhobene Anna spricht, ein Pinselzug in ihrem Charakter ist, und jene vollkommene Kenntniß des sklavisch-zitternden Hofes, die A. W. Schlegel gerade in diesem Stück so hoch anschlägt, dem spätgebornen, aber dem hohen brittischen Genius geistig verwandten Dichter dar? Und wäre ihm nur die rechte Weihe geworden, der hochhängende Kranz, den Schiller durch seine Stuart gewonnen, und der lockende Reiz zum Wettkampf mit unserm Euripides, wo nicht Mneme (die Reminiscenz), sondern Melete (die Selbstgestaltung) zur Ode (der Sängerin) führt — man kennt diese Benennung der ältesten drei Musen — muß für ein edles Gemüth anfachend, wie Hauch der Begeisterung, wirken.

Doch wo wirklich der heilige Funke in der Dichterbrust erglüht, da bedarf es warlich keiner Zündstengel und Lunten von außen, keiner Ermunterungen noch Fingerzeig. Wir sehen voraus, daß selbst bei dieser Andeutung gewisse Wortführer in unserer Literatur, welchen zu mißfallen jetzt fast Ehre seyn dürfte, die Augenbraunen hoch an die Stirn hinauf ziehen werden. Wenn's nur zur Sprache kommt! Es giebt ja in den Wäldern, wo die Natur-Bienen ihren Hynig verstecken, außer den bekannten Vögeln, die durch ihr Geschrei den Honigstock andeuten, auch gewaltige Zieſel-Bäre. — Wir bemerken hierbei als treue Berichterstatter nur noch folgendes:

(Der Beschluß folgt.)

Hundesteuer.

Es machte ein Einwohner von London dem Minister Robert Walpole, Grafen v. Oxford, den Vorschlag: eine Auflage auf die Hunde einzuführen.

„Ihr Project ist recht schön," versetzte Walpole: „aber ich wage es doch nicht, es zur Ausführung zu bringen; alle Hunde im ganzen Königreiche würden mich anbellen."

Charade.

Schnell läuft die Erste durch Wälder und Thal,
Fehlt selten beim gastlichen üppigen Mahl.
Die Zweite kannst nimmer, Du Leser, entbehren,
Sie ist in den Schulen die zweite der Lehren.
Das Ganze, gefesselt am armlichen Stab,
Am besten gedeiht es, wo Phoebus es gab;
Und willst Du's versuchen es rückwärts zu lesen,
Steht vor Dir das grimmig, gefährliche Wesen,
Das oft vor die weisesten Köpfe der Welt
Mit Beifall von eignen Kopf schon gestellt.

George Harrys.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 22. März. Das öffentliche Geheimniß.

Am 21. März. Leonora, ossia: l'amore conjugale.

Am 24. März. La Vestale.

Am 25. März. Marie von Montalban. Mit demselben Beifall, wie bei den ersten Vorstellungen, ward diese Oper auch heute wieder aufgenommen. Herr Gerstäcker sang darin zum letztenmale. Er verläßt die hiesige Bühne mit Anfang Aprils und tritt, dem Vernehmen nach, ein Engagement bei dem Hoftheater in Wien an. Die ausgezeichneten Talente und Naturgaben dieses trefflichen Sängers erregen allerdings lebhaftes Bedauern über seinen Verlust bei der hiesigen Bühne, es lag aber in der Natur der Verhältnisse, daß dieselbe ihn die glänzenden Vortheile nicht bieten konnte, welche er in der Kaiserstadt Wien zu erlangen hoffen durfte.

Am 26. März. Die Jäger.

Am 27. März. Das war ich. Ländliche Scene in 1 Akt, von H. Huth, und Zwei Worte. Singspiel. Musik von d'Alayrac.

Am. 28. März. Leonora.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 14. Februar. Bei der Stephanskirche hat heute Abends eine seltene Naturerscheinung statt gehabt. Gerade über dem Thurme bildete sich eine ungeheure Nebelsäule, in einer Gestalt, als ob auf dem Stephansthurme ein 2ter, eben so großer Thurm, und zwar Spitze auf Spitze stünde. Lächerlich war es, die verschiedenen Erklärungen dieses Phänomens von Seiten der erstaunten Zuseher zu hören. Einige hielten es für eine, durch das Mondlicht bewirkte, Schattensäule. Andere für eine Staubwolke, die sich in die Höhe gezogen habe. Einige alte Frauen schlichen sich sogar ganz still mit der Bemerkung davon, das gehe nicht mit natürlichen Dingen zu und sey eine böse Vorbedeutung.

Am 15. Febr. Es ist ein spaßiges Ding um die sogenannten Benefice-Stücke. Ein anziehender Titel, fremdes Costume, eine Menge von Personen, daß der Anschlagzettel fast zu klein wird, eine Hinweisung auf Kettenzeit und Einzüge, daneben wenigstens eine neue Decoration, sind unentbehrliche Erfordernisse, um ein volles Haus zu haben, vorzüglich im Theater an der Wien, in welchem die Gallerieen auch einen Schmaus haben wollen. Es ist daher einem Benefiziauten zu verzeihen, wenn er die Aesthetik ein bischen auf die Seite setzt, um seinen Beutel zu füllen. Wir wollen also auch dem Regisseur Rüger seinen Vorwurf darüber machen, daß er heute zu seinem Vortheile ein altes mattes Ritterspektakel von Schlenkert, die Hubertusnacht (sonst „Die getreuen Bürger und Bergknappen von Freiberg") genannt, auf die Bühne brachte. Er erreichte seinen Zweck, obschon die Mittel nicht sehr würdig genannt werden konnten.

Am 16. Febr. genoß der Dichter Meisl seine freie Einnahme im Leopoldstädtertheater mittelst einer von ihm verfaßten Fortsetzung des Geistes auf der Bastei, betitelt: Das Gespenst im Prater. Der erste Akt hiezu war aus einer früher mißglückten Fortsetzung genommen, der zweite aber ganz neu und unterhaltend. Raimund erscheint darin als Geist in einem modernen Carbonarimantel, worüber des Lachens kein Ende war. Der Verfasser hat seinen Säckel dadurch gefüllt, vielleicht dürfte auch die Direction ihre Rechnung dabei finden.

Am 17. Febr. wurde das Ballet Johanna d'Arc zum Vortheile des Ballettmeisters Aumer und dessen Tochter Mad. Neizer wiederholt. Es waren einige Veränderungen damit vorgenommen, einige Scenen ganz weggelassen und mehrere Längen gekürzt worden, weßhalb es auch mehr Beifall fand, als bei der ersten Aufführung.

Am 18. Febr. Es ist unserer wachsamen Polizei gelungen, den verwegenen Dieb zu entdecken, welcher den mit Einbruch verbundenen Diebstahl im Münzhause verübte. Es ist ein Arbeiter des Münzhauses, Namens Englerth. Er behauptet, die That ganz allein vollbracht und keine Mitschuldigen gehabt zu haben. Er hat das Geld in der Verschaalung eines kleinen Bruckchens, welches außer dem Franzensthor über die Wien führt, verborgen. Man fuhr mit ihm an Ort und Stelle und die Geldsäcke befanden sich unangetastet daselbst. Als man das Geld zählte, fehlte auch nicht ein einziges Stück davon.

Vom 19. — 22. Febr. Seine Majestät haben mittelst höchster Entschließung die Oberleitung über die Hoftheater Sr. Excellenz dem Hrn Grafen Moritz v. Dietrichstein übertragen, und unter ihm den bisherigen Hoftheaterrath Ignaz v. Mosel zum dirigirenden Hofrath ernannt. Beide Männer sind sowohl hinsichtlich ihrer ausgebreiteten Kenntnisse in der Literatur und Musik, als auch in Rücksicht ihres vortrefflichen moralischen Charakters allgemein verehrt und geschätzt. Ob sie die Direction sogleich oder erst nach einiger Zeit übernehmen werden, steht zu erwarten. Man sagt, daß sie dem Kaiser früher noch alternative Vorschläge über die Verwaltung vorzulegen und dessen Entscheidung hierüber abzuwarten gesonnen seyen. — Hr. Wilhelm hat das Theater an der Wien verlassen und ist in der Leopoldstadt als Affenpreis im Findelkind mit Beifall aufgetreten. — Man spricht sehr stark davon, daß Herr Hensler, der Vater des Donauweibchens und jetziger Director des Preßburger und Badener Theaters, die Josephstädter Bühne übernehmen werde. Man muß dem bisherigen Director Hrn. Rosenau das Recht lassen, daß er wußte, was dieser Bühne Noth thut und es an Fleiß nicht habe fehlen lassen. — Der jetzige Carneval hat und wieder Walzer mit allerlei Namen gebracht, z. B. Alfredwalzer, Gesellschaftswalzer, Nationaltänze, Conversationstänze, Jugddeutsche, Solotänzler u. s. w. — Von neuen Büchern ist erschienen: Darstellung des Fabrik- und Gewerbwesens im österreichischen Kaiserstaate, von dem ersten Commissär der Fabriksinspection Hrn. von Keeß. — Komisches Theater, von Bäuerle, 3ter Band. — Mohnblätter, 2 Bändchen, eine Sammlung Erzählungen vom Freiherrn v. Biedenfeld. — Topographisch-statistisches Archiv des Königreichs Ungern, von Csaplovics.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

86.

Dienstag, am 10. April 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Molly's Traum.
Vor dem Geburtsfeste der Mutter.

Horch, Mutter! ich erzähle,
(Noch weiß ich's hell und klar)
Wie selig meine Seele
Die Nacht im Traume war.

Ich dachte Dein; hernieder
Sank Schlaf und süße Ruh
Auf meine Augenlieder,
Sie schlossen sanft sich zu.

Die Welt und ihr Gewimmel
Entschwand dahin vor mir,
Ich war im schönen Himmel,
Und doch, als wie bei Dir.

Ein Wesen, himmlisch lächelnd,
An meiner Seite stand,
Mich mit der Palme fächelnd
Und drückend mit die Hand.

Es küßte mir die Wangen,
Es schloß mich an sein Herz;
Ich fühlt' ein still Verlangen
Und wundersüßen Schmerz.

„Ich bin Dein guter Engel,
Sprach hold der Genius:
In einer Welt voll Mängel,
Wo ich Dich leiten muß.

Ich war bei Dir, so lange
Du athmest Erdenluft,
Und bleibe, sey nicht bange,
Bis Gott mich höher ruft.

Daß nicht Dein Fußtritt sinke,
Hält meine Rechte Dich;
Nur folge meinem Winke,
Sey fromm und liebe mich!"

Dich lieben, sollen immer
Will ich, mein Engel, Dir!
O nimm ihn, nimm ihn nimmer,
Du lieber Gott, von mir!

Ich rief's, erwacht' in Thränen,
Von seinem Kuß erwarmt.
O Mutter, o mein Sehnen,
Da hielt ich Dich umarmt!

Ch. C. Noack.

Anna Boleyn, als Trauerspiel.
(Beschluß.)

Wer diesen Stoff wirklich auf's neue bearbeiten wollte, dürfte doch des noch zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in den Annalen des britischen Theaters fast so häufig, als Kotzebue bei uns, genannten John Banks verrathne Tugend (Virtuo betrayed zuerst auf die Bühne gebracht 1682) nicht übersehen, wodurch er durch lebendiges Ergreifen der Hauptscenen im Leben der Anna Boleyn 20 Jahre lang den gefühlvollen Londnerinnen gar viele Thränenbächlein entlockt hat. Denn so viel sich auch gegen des Mannes tollgewordene Prosa und sein falsches Pathos auf Stelzen, im Ganzen und Einzelnen, sagen läßt und zum Theil schon in Addison's Zuschauer gesagt worden ist, so wenig kann doch geleugnet werden, daß er sich auf Effekt-Scenen verstand und durch eine wahrhaft geniale Art die Fabel des Stückes an die am leichtesten erhebenden

Digitized by Google

Saiten in der Bruſt der Zuſchauer anzuknüpfen verſteht. Denn er verſteht es meiſterhaft, das Gefühl in Anſpruch zu nehmen. Keine Scene iſt vergeblich. Dieß wird um ſo weniger befremden, wenn wir an ſeinen Graf Eſſex erinnern (im Original: The unhappy favourite). Denn Banks, nicht Jones und Brooke, iſt der wahre Vater des bis heute noch auf unſerer deutſchen Bühne nicht untergegangenen Eſſex, dem Göthe ſogar den ehrenvollen Kranz eines Epilogs gewidmet hat. Banks hatte den ganzen Cyclus der Maria Stuart, der Johanna Gray (the innocent Usurper) und der Anna Boleyn in drei Trauerſpielen durchgeführt, und alle ſind auch vor 60 Jahren ſchon in dem von Bock beſorgten Theater der Engländer und anderen Sammlungen bei uns überſetzt erſchienen. Aber trotz aller Schlacken wäre hier wohl noch manches Goldkörnchen zu finden. Ob der Herr Reichsgraf Julius von Soden in ſeiner Anna Boleyn, hiſtoriſches Drama (zweimal erſchienen 1791 und 1800) dieſes Gold auszuſchmelzen verſtanden hat, vermögen wir, da wir des Stücks nicht habhaft werden konnten, nicht zu berichten. Noch viel weniger iſt uns von einem Trauerſpiele deſſelben Inhalts von Korompay (Wien 1791) einige Kunde zugekommen.

Von großer Wichtigkeit aber und ſehr willkommen könnte gerade jetzt einem Dichter, der Muth und Kraft in ſich fühlte, dieß Wagſtück mit Erfolg zu beſtehen, die Nachweiſung ſeyn, daß eben jetzt, wo bei einer höchſt unerfreulichen Veranlaſſung alle gekränkten und gekröpften Königinnen in England wieder aus ihren Gräbern hervorgerufen worden ſind, vor etwa zwei Monaten treffliche Denkwürdigkeiten der unglücklichen Anna Boleyn aus der Feder einer Dame, der hochherzigen Eliſabeth Benger, hervorgegangen ſind. *) Sie iſt's, die ſchon in ihrem 13ten Jahre ein Gedicht über das Genie der Frauen, (the female Genius 1791) und ſpäter, zugleich mit Montgomery und Graham, in hoher Begeiſterung ein Lied für die Abſchaffung des Sclavenhandels geſungen, auch unſers Klopſtock's Briefe an Fanny edirt hat. Die eben ſo feinfühlende, als fleißig in alten Papieren und Denkmalen jener Zeit forſchende Verfaſſerin hat es bei einer Menge vorher noch gar nicht bekannten Anekdoten, wohin wir beſonders den Aufenthalt der reizenden Anna in einem ſäculariſirten Nonnenkloſter bei Stairs, die Jagdpartheien die der 1532 in England befindliche Cardinal du Bellai in ſeinem Brief an den franzöſiſchen Oberhofmeiſter, Herzog von Montmorency, ſchildert, und die Neckereien rechnen, womit die Königin Katharine ihre Hofdame und Nebenbuhlerin nöthigt, mit dem König Karten zu ſpielen, damit dieſer den eitzigen Makel an ihrer Schönheit, einen falſchen Nagel an einem ihrer Finger, entdecke, nicht bloß bewenden laſſen. Sie ſchildert auch das Innere des Hofſtaats Heinrichs VIII. und die ganze damalige Hofordonnanz, wie die königl. Viſitenzimmer mit Binſen beſtreut und die Hüter des königl. Hausraths angewieſen waren, darauf zu ſehen, daß die Gefäße aus Blech nicht von der königlichen Tafel geſtohlen würden, aus ſicheren Quellen mit einer Wahrheit, die uns ganz in jene Zeiten der ausgelaſſenſten Ueppigkeit mit ſteifer Unförmlichkeit und Unbequemlichkeit verbunden hinzaubert. Sie dürfte wohl noch mehr befriedigen, als die Aikinſche Denkwürdigkeiten der Eliſabeth. Mit ihnen in der Hand Shakeſpear's Heinrich VIII. zu leſen, muß ein hoher Genuß ſeyn.

Böttiger.

*) Memoirs of the Life of Anne Boleyn, Queen of Henry VIII. 2 Vol. kl. 8. Longman. 16 Shill. Es wird auch jetzt in England ein Portrait von der Boleyn geſtochen, wie ſie Holbein in vollem Glanze ihrer natürlichen Schönheit und ihres Putzes gemalt hat, welches in Warwick-Caſtle ſich befindet.

Die Schneegebirge Himalaya in Oſtindien.

(Aus J. B. Fraſers Reiſe.)

Die Eingebornen Indiens geben der Gebirgskette, welche von der Oſtgrenze von China bis faſt an das Caſpiſche Meer in Weſten fortläuft, den Namen Himalch, oder Himalaya, die neueren Geographen aber begreifen unter dieſer Benennung nur den Theil davon, der inmitten der Schluchten des Indus und des Bramaputra liegt. Die Reiſe des Hrn. Fraſer erſtreckte ſich über den Bezirk zwiſchen den Schluchten des Sutley und der Alicannuda nach Seran, Jumnotri bis zur Quelle des Bhagarat, bis zu welchen letzteren Gegenden vor ihm noch kein Europäer gedrungen war.

Den erſten Ort, den genannter Reiſender und ſein Gefolge auf der Reiſe durch das Himalaya-Gebirge antrafen, war Rahn, eine kleine Stadt, 2000 Fuß über der Ebene und gleich einem Vogelneſte an der Spitze eines Felſens hängend, mit ſteinernen, flachdachigen Häuſern. Jede Bergſeite auf dem Wege der Reiſenden, wie abſchüſſig ſie auch

Digitized by Google

seyn mochte, war vermittelst gröſserer, oder kleinerer Terrassen, die mit groſser Kunst und Sorgfalt ausgehauen worden, gut bebauet, und Dörfer, meistens von steinernen Häusern, aber mit so engen Thüren, daß kaum ein Mensch sich durchzwängen konnte, fanden sie in Menge vor. So roh die Aussenseite der Häuser war, so wohleingerichtet war deren Inneres; alles reinlich und bequem, selbst die Stallung der Kühe, welche freilich einen Haupttheil ihres Reichthums ausmachen. Einige wenige Zitronen, Wallnuß- oder Mangobäume, beschatten die Wohnungen und bieten deren Bewohnern angenehme, kühle Ruheplätze dar. Die männlichen Bergbewohner sind unterſäßig, wohlgebaut, nervig, und im Stande, schwere Lasten zu tragen, sie kommen den Hindus ziemlich gleich, sind aber weniger geschmeidig und leicht von Begriffen als diese, und ihre Gesichtszüge verrathen einen gemischten Ursprung von Hindus und Tartaren, dabei sind sie schlecht von Charakter, kriechend und brutal, nach den Umständen. Das Frauenzimmer hat indessen mehr Anziehendes, ist besser gewachsen und und zarter in der Gesichtbildung; es unterscheidet sich aber von seinen Schwestern in den Ebenen dadurch, daß es sich keines-weges, wie jene, den Blicken der Männer zu entziehen sucht, dabei die Feldarbeiten und anderen Lasten des Mannes in gleichem Maße trägt. Die Eifersucht scheint diesem Volke völlig fremd zu seyn, daher häufig Familien von 4 oder 5 Brüdern eine Frau gemeinschaftlich haben. Was bei solcher Sitte das Loos der überzähligen Frauenzimmer seyn mochte, konnte Hr. Fraser nicht mit Bestimmtheit erfahren, er meint aber, was auch nicht unwahrscheinlich ist, daß sie wohl als Sclavinnen möchten verkauft werden.

In einem Dorfe an dem Ufer des Girri war unser Reisender Zeuge folgenden, sonderbaren Verfahrens mit den Kindern. An einem Ufer waren mehrere Strohhütten aufgerichtet, über welchen ein kalter Strom die Leitung hatte, um die Felder zu wässern; aus dieser wurde, vermittelst einer etwa 3 Zoll breiten hölzernen Röhre, oder Rinne, Wasser in die Hütten geleitet, was durch eine unten angebrachte Rinne wieder seinen Abfluß hatte. Nach diesen Hütten nun brachten die Frauen, zur Zeit der stärksten Hitze am Tage, ihre Kinder, umwickelten sorgfältig ihre Leiber und Füße, lullten sie in Schlaf und legten sie dann wagerecht über eine schmale Bank oder Trog, so, daß der durchfließende Wasserstrahl stets den Obertheil des Kopfes berührte und völlig naß erhielt, was auch die kleinen Wesen nicht im mindesten in ihrer Ruhe störte. Um die Kinder in den Schlaf zu bringen, verfahren die Frauen ebenfalls auf eine sonderbare Weise; sie ergriffen selbige mit beiden Händen und brachten sie, unterstützt mit den Knieen, in eine so wirbelnde Bewegung, daß es den zuschauenden Europäern schien, als wollten sie sie zerreißen. In wenigen Secunden schliefen die Kleinen ruhig und fest.

Je tiefer die Reisenden in den Gebirgsgegenden vordrangen, je mehr wurden sie durch die Erzeugnisse des Bodens an ihre Heimath erinnert, so daß sie es sich kaum denken konnten, daß sie sich in Asien befanden. Schon am 8. Mai, als sie sich auf dem 3000 Fuß hohen Sine-Gebirge befanden, war das Getreide fast reif, die Pfirschen, Apricosen und Birnbäume brachen fast unter der Last ihrer Früchte, Waizen und Gerste ward überall vorgefunden, in vorzüglichem Gedeihen aber der Reis. Das Ackergeräth der Bergbewohner ist bei weitem einfacher, als das der engl. Pächter, wird aber sehr sauber und gut gehalten. Ueberall zeichneten sich die von den Braminen bewohnten Dörfer durch Nettigkeit aus und ihre einzelnen Häuser waren von Wallnuß-, Apricosen-, Maulbeeren- und anderen fruchttragenden Bäumen umpflanzt. In der Mitte, nach dem Norden, war eine Menge steinerner Wachtthürme, 50 bis 60 Fuß hoch, auch Tempel, an Gestalt und Verzierung in einem gemischten Hindu- und chinesischen Geschmacke.

(Die Fortsetzung folgt.)

Seyd gastfrei.

Seyd gastfrei! spricht des Heilands frommer Bote:
Denn also ist es Euren Vätern kommen,
Daß sie des Höchsten Engel aufgenommen!
So thut auch Ihr, doch bietet nicht das Todte,

Noch Dämm'rung hüllt die Flur beim Morgenrothe,
Was dem Genuthe brünstiglich entglommen,
Mag als der Seele Nothdurft einzig frommen,
Der Herr spricht: „Mensch, du lebst nicht bloß vom Brote!“

Und wenn auch Engel nicht mehr niedersteigen,
Gott ist, was Du dem Bruder reichst, gegeben,
Durch Liebesgruß und manches Herz genesen.

Ihr Starken! woll't Euch mild und freundlich neigen,
Ist doch in diesem armen Pilgerleben
Ein Mensch des andern Engel oft gewesen.

E. Karoli.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, im März 1821.

Das Bild, Trauerspiel in 5 Aufzügen, von E. Freiherrn von Houwald, ist auch auf unseren Brettern mit Beifall gesehen worden, wiewohl sein Erscheinen den Kritikern Stoff gab, sich auf mancherlei Weise tadelnd auszusprechen. — Sie werfen dem Stücke nämlich eine zu komplizirte, novellenartige, auf Unwahrscheinlichkeiten ruhende und zu lang ausgesponnene Fabel, so wie Schwäche und Weinerlichkeit der Hauptcharaktere vor, mißbilligen die Manier des Dichters, den Zuschauer beinahe in jeder Scene durch unerwartete Abbrechungen (Trugschlüsse) zu täuschen, gestehen aber alle, daß eine gemüthliche, dichterische Diction jene Mängel vergessen mache. *) Die schwierige Rolle der Camilla gab Mad. Miedke mit der möglichsten Zartheit, deren ihre Individualität fähig ist. Meister Spinarosa hatte in Hrn. Stein einen würdigen Repräsentanten, und Dlle. Hanf d. j. zeigte in der Parthie des Leonhard ein wohlklingendes Organ, denn wahrhaft schön könte die malerische Beschreibung der Gierscher von ihren Lippen. Möchte sie nur auch ihrem Spiele eine größere Aufmerksamkeit schenken!

An anderen Ergötzlichkeiten, als denen des Theaters, hat es seither bei uns keineswegs gemangelt. Zwei geschlossene Maskenbälle im Schauspielhause setzten die lustige, mehrere öffentliche Concerte die tonlustige Welt in Bewegung. Unter den Concertgebern befand sich ein guter Flötist, Namens Wolfram, aus Wien, und der Herr Kammermusikus Dotzauer aus Dresden, welcher durch seltene Virtuosität auf dem Cello, so wie durch das präcise Spiel seiner beiden, frühe auf den Pfad der Kunst geleiteten, Knaben, davon einer auf einem Cellotto, der andere auf dem Piano ihn begleitete, den wohlverdienten Beifall des Publikums eingeerndtet hat. **) Auch ein Künstler anderer Art, der Taschenspieler Bartolomeo Bosco, aus Turin, hat die wunderliebende Welt im hohen Grade befriedigt. Es war ihm nach bestehender polizeilicher Einrichtung nicht gestattet, seine Darstellungen außer den Messen öffentlich zu geben, aber der ihm vorausgegangene, vortheilhafte Ruf bewirkte, daß sich mehrere Privatgesellschaften bereiterten, ihm mehrere Abende einen gefüllten Saal zu bereiten. Er machte seine mechanischen Kunststücke, unter welchen die meisten Staunen erregen, mit ausserordentlicher Gewandtheit und Grazie, und da er dabei ein feines, bescheidenes Wesen im Umgang zeigte, so darf er sich gewiß überall eines allgemeinen Beifalls versichert halten.

Kalophilos.

*) Wir wissen den Dichter selbst zu ehren, indem wir diese Urtheile über sein Werk unverändert aufnehmen, da er ihnen gestoßen dieses — das wir nun bald im Druck werden erscheinen sehen — selbst entgegenstellen kann. Th. Heil.

**) Einen gediegenen Werth hatte vor allen das Abschieds-Concert des Herrn Kapellmeisters Schneider. Der verdienstvolle Tonsetzer führte darinnen zum erstenmale eine neue, von Rochlitz gedichtete, von Ihm componirte Oster-Cantate, so wie einen Theil seines Weltgerichts auf.

Mailand, am 9. Febr.

Gestern sahen wir hier auf dem Theater der Scala zum erstenmale Rossini's Donna del Lago (Fräulein vom See), welches vom Publiko sehr freundlich aufgenommen ward. Ich selbst gestehe ein, daß ich mehr als einmal und mit Vergnügen die Cavatine und das Rondeau der braven Toß, (die freilich in der Phädra mehr Gelegenheit hatte, ihre Stimme zu entfalten), das Duett aus der Oper Richard und Zoraide, das sie und die Belloc eingelegt hatten, das Chor der dritten Scene und den Bardengesang, wenn er besser vorgetragen wird, das Thema im 3 Tact, oder vielmehr das drei bis viermal wiederholte Liebling-Motiv Rossini's in dieser Oper, und vor allem das neuerdings erst geschriebene Rondeau, das die Belloc als Finale des zweiten Aktes mit aller ihr innwohnenden Vollendung singt, hören möchte, wenn ich aber von dem, was eigentlich die Hauptparthie der Composition ausmacht, sprechen soll, d. h. von den concertirenden Theilen derselben, wie von dem Terzett, das in ein Quartett mit Chor und dann in das Finale des ersten Akts übergeht, von dem des zweiten Akts, von einem Duette in sechsten Auftritte zwischen Belloc und Tachinardi, und von dem ganz zerstückelten im ersten Akte zwischen der Belloc und Toß sprechen soll, so kann meine Stimme nicht zum Lobe ertönen. Uebrigens kommt auf Rechnung des Impresario noch folgendes: Die Partitur erfodert einen hohen Tenor, und hier war keiner, ferner einen Contrealt und einen Sopran, und wir haben nur zwei Soprane und endlich noch einen echten Tenor, es mußte ihn aber hier eine Dame, die ganz und gar kein Contrealt ist, ersetzen. Nun ist zwar wahr, es muß am Ende alles gehen, wenn man hier ein Stück weanimmt und dort eins hinzusetzt, hier eine Note dahinein, dort eine Note anderswohin setzt, ob aber nicht ein Musikstück das in der ersten, zweiten oder dritten Position geschrieben ist, wenn man es in eine andere setzt, seine Harmonie und folglich seine edle Wirkung verliert, und das Hinweglassen langer Stellen, den Faden des Drama unterbricht, das Hinzusetzen anderer und von anderen aber eine wahre Ollapotrida bewirkt, das möchte wohl eine kaum zu verneinende Frage seyn.

Pisa, am 12. Febr. 1821.

Rossini's Barbier von Sevilla hat hier ausserordentlich gefallen, der Beifall, den die Primadonna Serafine Rubini erhielt, war allgemein. Sie ist erst 19 Jahr alt, hat eine schöne Stimme, verbunden mit guter Methode, und wird sie künftig noch etwas mehr auf der Bühne zu Hause seyn, wird sie nichts zu wünschen übrig lassen. Bottrelli spielte den Figaro mit seiner gewohnten Bravour.

Siena, am 10. Febr. 1821.

Auch hier war der Barbier von Sevilla an der Tagesordnung und mit entschiedenem Glücke. Wir bewundern vor allen darin die Albertini und den Tenor Nicola Toß, auch zeichnet sich der Buffo Pietro Rota durch ächte Komik aus. Nun sehen wir desselben Meisters Inganno felice (Glück durch Täuschung) mit demselben Antheile von der Virtuosität der gleichen Künstler gehoben. Das neue Ballet Miglioris, der Page von Leicester, steht dagegen im Schatten.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

87.

Mittwoche, am 11. April 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Briefe aus Berlin.

Von Elise von Hohenhausen.

Nach der großen Hofredoute, deren Gegenstand die Dichtung von Moore's: Lalla Rookh war, begannen die Maskenbälle im Opernhause und die bal parés im herrlichen Concertsaale des neuen Schauspielhauses. Bei letzteren erschienen Herren und Damen, anständig gekleidet, ohne Maske. Die fürstlichen Personen zeigten sich anspruchlos unter der Menge. Charakteristisch sind diese Vereinigungen dadurch, daß niemand anders als in Civilkleidern erscheint. Der Ball wurde durch einige Polonoisen, die die hohen Herrschaften anführten, eröffnet, darauf folgten Walzer und oft Stunden lang währende Cotillon's, die jetzt zu den Lieblingstänzen gehören; Colonnentänze und Quadrillen sind aus der Mode. Das Gewühl und die Hitze sind meistens so groß, daß wenig getanzt wird. Sehen und gesehen zu werden, ist wohl der Hauptgrund, warum man diese Bälle besucht.

Die öffentlichen Redouten und Bälle haben eine Menge Filiale, und häufige glänzende Privatgesellschaften werden im Winter gegeben. Eine der vorzüglichsten ist die Freitaggesellschaft, die eine Dame von Reichthum und Freigebigkeit, mit achtungs- und liebenswürdigen persönlichen Eigenschaften begabt, in ihrer geschmackvoll eingerichteten Wohnung giebt. Statt der Kartrn spielt man hier nach dem Thee mit Verstand und Witz, führt Charaden, Lustspiele, kleine Opern auf, und die nicht gewöhnlichen musikalischen Talente mancher Gäste entzücken die Versammlung. Zuweilen werden auch Redouten mit Tanz gegeben. Um Sie im Geist in diesen Kreis zu führen, theile ich Ihnen die sinnreiche Ausführung des Wortes Schachtel, als Charade betrachtet, mit. Ein Mann in grotesker türkischer Kleidung, eine Krone auf dem Haupte, mit über einander geschlagenen Beinen und gekreuzten Armen, saß gravitätisch auf einen Sessel, vor ihm erschienen gleichfalls türkisch vermummte Gestalten, traten gegen einander klagend auf, und wurden von dem rechtsprechenden Monarchen, so schnell als ungerecht, verurtheilt. Die ganze Scene ward zu ächt komischer Caricatur verzerrt; so erschien ein entführtes Frauenzimmer mit ihrem Geliebten, ihr Gatte klagt den Entführer an, daß er die schönste Perle seines Harems ihm entwandt habe. Der Monarch erklärt, nicht eher entscheiden zu wollen, bis er das Antlitz der Schönen erblickt habe, gefalle ihm dieß, so wolle er sie für sich selbst behalten. Der Schleier fällt, und ein Mannsgesicht mit einem Schnurrbart und hervorstechenden Zügen erregte fröhliches Gelächter.

Nun ließ der König sich etwas vormusiciren, trank, schlief, und erinnerte auf das lebhafteste an Wieland's Schach Lolo.

Eine Scene aus Schiller's Tell, wo dieser mit seinem Knaben an dem Pfahl, der Geßlers Hut trägt,

Digitized by Google

stolz vorüber geht, stellte uns die ate Silbe der Charade dar. Darauf folgte das Ganze. Ein schreiend Kind in einer über die Gebühr großen Schachtel wurde vorgeschoben, dargestellt von einem Herrn der Gesellschaft, dessen weinerliche Töne und in die Schachtel eingezwängte Figur mit dem vorzustellenden zarten Gegenstande seltsam contrastirten. Eine Dame mit einer Krone auf dem Haupte, barock drapirt, die Tochter Pharaonis vorstellend, zog die Schachtel an sich und den kleinen Moses heraus, der plötzlich ziemlich erwachsen auf gangbaren Füßen erschien. — Ich führe diesen Scherz ausführlich an, weil er vielleicht Gelegenheit giebt, in einem fröhlichen Verein Aehnliches zu veranstalten.

Außer diesen Gesellschaften, wo Pracht und Leben vorherrschen und die Phantasie ihre Gebilde selbst in Letzteres überträgt, hat man auch viele Privatlesezirkel, wo man sich ganz den erhabenen Dichtungen alter und neuer Zeit hingiebt, wo rollenweise Schauspiele gelesen werden und mancher über seinen ersten Ausflug zum Parnaß zagende Dichter sich sein gewöhnlich günstig ausfallendes Urtheil einholt. Das Theater ward diesen Winter häufig besucht. Durch die Fürsorge des Grafen Brühl, Intendant der königl. Schauspiele, war das ganze Opernhaus hinlänglich erwärmt, um in anmuthiger Behaglichkeit sich dem Genusse Thaliens, Terpsichorens, Melpomenens und Polyhymniens hingeben zu können, denn in reizender Abwechselung geboten diese Heldinnen über unsere Bühne. Die Schöpfungen des Freiherrn v. Houwald werden mit Theilnahme aufgenommen. Sein Trauerspiel: „Das Bild", das anfänglich zur Einweihung des neuen Schauspielhauses bestimmt war, ist noch nicht hier gegeben; den „Leuchtethurm" hat man wiederholt. Beide Stücke scheinen mir bei unverkennbar schönen lyrischen Stellen fast zu zart, zu übersinnlich zur dramatischen Darstellung; nicht so sein neuestes Stück: „Fluch und Segen". Alle Züge darin, wie alle Charaktere, sind dem wirklichen Leben im mittlern Stande entlehnt. Die Phantasie ist wenig beschäftigt, aber kein Herz bleibt ungerührt bei dieser, von unserm Wolff'schen Ehepaar meisterhaft durchgeführten, Darstellung.

Müllner's „Albaneserin" sah ich mit großer Theilnahme. Dieß Stück ist so häufig mündlich und schriftlich recensirt, daß man kaum noch wagt, ein Urtheil darüber auszusprechen. Ich schildere Ihnen daher nur unbefangen den Eindruck, den es auf mich machte. Die Diction fand ich ausgezeichnet schön und das geben selbst strenge Beurtheiler zu. Müllner, der in neuern Zeiten zuerst anfing, in gereimten Trochäen zu schreiben, hat in der Albaneserin dieselben mit reimlosen Jamben abwechseln lassen, welches dem Ohre angenehmer klingt, als der zu oft wiederkehrende Reim, der wegen des gewöhnlich eintreffenden Vorauserwartens des Schlagworts, zum Theil die Täuschung stört. Das Stück ist voll schöner Shakespearischer Stellen und überraschender Lichtfunken, dessen ungeachtet langweilt die Exposition durch ihre Länge und wenige Handlung.

Albana, die stolze Fürstin, die erhabene Jungfrau, die ihrer Liebe Ueberwinderin durch Stolz und Pflichtgefühl ward, verlangt mehr, als bloß irdische Liebe von dem Gatten, sie sagt von ihm:

„Der Mensch, doch nicht der Gott in ihm, war mein,
Und von dem Gott träumt' ich geliebt zu seyn."

worauf der Arzt Benvolio eine der schönsten Stellen des Trauerspiels ihr erwiedert:

„Der Gott im Menschen kann nicht *menschlich* lieben,
Nicht *einem* Wesen sich ausschließlich weihn."

Doch eben diese Albana drückt in der Abschiedsscene mit Enrike ihre Liebe mit irdisch flammender Begier aus:

„Fernando lieb' ich, wie man Götter *liebe*,
Anbetend, kindlich, Dir allein Enrike,
Dir schlagen menschlich meine Pulse, Dir."

Wenn der ersten Liebe schwärmerische Gluth ein reines und edles weibliches Gemüth erfüllt, ist alles Irdische, alles Menschliche aus ihrer Ideenwelt verbannt, ein göttliches Feuer wähnt die Begeisterte in ihrem Herzen; sie fühlt sich näher den Sternen, dem Heiligen und Reinen, ganz der Erde entrückt, daher die Sicherheit, die manche zum Verderben führt. Ich hätte obige Zeilen lieber aus Phaons Munde, Melitten gegenüber, als von der edlen Fürstentochter Albana gehört.

(Der Beschluß folgt.)

Die Schneegebirge Himalaya in Ostindien.

(Fortsetzung.)

So nachtheilig auch Herr Fraser sonst bei jeder Gelegenheit von der Sinnesart der Asiaten spricht, giebt doch folgende Schilderung, die er von einer, in englische Kriegsgefangenschaft gerathenen,

Digitized by Google

Garnison macht, eine dem Charakter jenes Volks weniger ungünstige Meinung: „Als wir diesen Theil der Gurka-Armee in den elendesten Umständen, halb nackend und waffenlos, vor uns sahen, fragten wir uns einander mit Erstaunen, ob dieß die nämlichen Menschen wären, die das Fort Kalunga so gut vertheidigt, so oft unsern regelmäßigen Truppen eine Schlappe beigebracht und durch ihre Ausdauer und Tapferkeit den Feldzug so sehr in die Länge gezogen hätten. Uebrigens waren hübsche junge Leute mit darunter, und mit Wohlgefallen verweilte der Blick auf ihren heiteren Zügen, ihrer bescheidenen, doch festen Haltung. Sie waren Gefangene, hatten all' das Ihrige verloren, waren in der Gewalt eines grausamen und verrätherischen Feindes gewesen und wußten auch noch gar nicht, was ihnen jetzt bevorstand; dennoch hörte man keine Klage, sah kein Zeichen des Unmuths; gute Laune und leichtes Herz schien überall vorzuherrschen, doch ohne Tumult. Man vernahm das Gesumm vieler Stimmen, das Geräusch des Lagerschlages, hier wurden die Kochplätze eingerichtet, dort Pfähle eingerammt, um Tücher daran zu hängen, damit die Frauen und die Kinder etwas Schutz wider die Sonne hätten, alles ohne Streit und Zank, so daß die mehr disciplinirten Truppen anderer Nationen daran hätten ein Beispiel nehmen können. Unter den Frauen waren manche von hübscher Gestalt und Gesichtbildung, sie waren meistens Eingeborne von Bischur und Gurwal, die sich an Gurka-Soldaten verheirathet hatten und nun das Geschick ihrer Männer theilten."

Dieses Volk zeichnet sich aus durch den pünktlichsten Gehorsam und unverbrüchliche Treue gegen seine Oberen, wovon auch der gefangene Gurka-Chef, Kirti Rana, ein Mann von 70 Jahren, ein schönes Beispiel gab. Auf die Frage, was ihn in so hohem Alter habe bewegen können, sein Vaterland zu verlassen, sprüheten seine Augen und mit großer Emphase erwiederte er: „Mein Herr, der Rajah, sandte mich; er sagt zu seinem Volke, zu dem einen: Du gehst nach Gurwal, zum andern: Du nach Caschmir, oder nach einer andern fernen Gegend; dann heißt es: Herr, Dein Sklave gehorcht! es geschieht. Nie fragt jemand nach der Ursache eines Befehls vom Rajah." Ein anderer Chef, der gefragt wurde, ob er nun von der in der Capitulation zugestandenen Vergünstigung, nach Nepaul zurückzukehren, Gebrauch machen werde, antwortete: „Nein, in mein Land darf ich nie wieder kommen, ich muß mich anderswo nach einem Dienste umsehen, nie mag ich dem Rajah unter die Augen treten, denn ich habe das Salz der Gurka gegessen; man hatte mir vertrauet, und ich bin nicht auf meinem Posten gestorben." Das nämliche wiederholten alle Subadars und übrigen Anführer.

Merkwürdig ist, daß man in jenen entfernten Gegenden Kenntniß von einer Kriegsmaschine hat, deren sich die Römer in ihren besten Zeiten bedienten. Herr Fraser erzählt in dieser Beziehung: „Da wir uns mit Thiken Das über die Mittel, die Garnison eines Forts zur Uebergabe zu nöthigen, besprachen, sagte er, daß er aus seinem eigenen Lande einen Mann erwarte, der eine Maschine anfertigen solle, vermittelst welcher das Fort bald sich zu ergeben genöthigt werden würde. Wie er uns hiervon eine Beschreibung machte, waren wir nicht wenig erstaunt zu erfahren, daß solche fast ganz den Katapulten gleich ist, deren sich die Römer bedienten, um große Steine damit zu schleudern. Sie ist aus starken Tauen und großen Balken verfertigt, von welchen letzteren ein sehr großer, durch ein oder zwei hundert Mann gewaltsam niedergehalten, mit einem Stein von 70 bis zu 200 Pfund beschwert und dieser dann, so wie die Mannschaft los läßt, in weite Ferne geschleudert wird und unfehlbar das Fort oder Haus, welches er trifft, niederschmettert. Seiner Versicherung nach hatte man sich dieser Maschine bereits zum öfteren und mit Erfolg in jenem Lande bedient, und in deren Behandlung eine solche Fertigkeit, daß, nachdem erst ein Paar Steine zur Probe geworfen worden, die Schwungkraft so sicher berechnet werde, daß man das Ziel nie verfehle. Andere Eingeborne des Landes bestätigten, was Thiken Das in dieser Beziehung gesagt."

(Der Beschluß folgt.)

Hundsehre.

Du Aas! so rief ein Mann und schmiß
Nach einem Hündlein, das ihn biß.
„Was? rief mit hohem Naserümpfen
Frau Schnicks: mein Möpschen schlagen, schimpfen?
Ihr grober Knoll, es sey Euch kund:
Er ist nicht schlechter Leute Hund."

Ch. L. Roack.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Weimar *).

Die Musen waren uns, wie alle Jahre im Februar, auch dießmal sehr hold und entzückten uns ungemein; besonders waren es Erato und Polyhymnia, welche die Geburtsfeste unsers verehrten Herrn Erbgroßherzogs und der Frau Großfürstin am 2. und 16. Febr. verherrlichten und uns viel Schönes und Neues brachten. Ungemein schön war das Concert und Ball am 2. Febr. zum Geburttage des Hrn. Erbgroßherzogs, von der Frau Großfürstin veranstaltet. Das Concert begann mit der Ouverture aus Iphigenia in Aulis; dann folgte ein Duett von Guglielmi, von den Herren Kammersängern Strohmeyer und Molke vortrefflich vorgetragen. Hierauf spielte Hr. Kapellmeister Hummel ein neues Concert von eigener Composition in A moll. Dieses Concert ist äußerst harmonie- und gesangreich und nähert sich den Compositionen Mozart's; nur daß Hummel's Passagen brillanter und schwieriger sind. Besonders nahmen sich die Imitationen und fugenartigen Sätze, so wie die brillanten Verzierungen der Solostimme vorzüglich schön aus, welche über den einfachen Cantus firmus des Orchesters gebaut waren. Hummel, der Meister, spielte wie gewöhnlich die größten Schwierigkeiten mit ungemeiner Leichtigkeit. An diesem einzig großen Pianoforte-Spieler bewundert man besonders die Schnellkraft seiner Finger, welche bis zuletzt ausdauert und nicht ermüdet, wodurch alle Töne gleckenartig und ohne Verschmelzung rein hervorkommen. Wer nicht auf diese Art, wie er, das Instrument behandelt, wird nie gut spielen lernen. — Den Beschluß des Concerts machten Recitative, Arien und Gesänge aus dem Alexandersfeste oder die Gewalt der Musik, von Händel. Wen dieser, über 100 Jahre alten Musik hatten wir hier noch nie etwas gehört, daher war ihre Wirkung ergreifend. Welche schönen gemüthlichen Partheien, welche kräftige Fugensätze und Chöre und überhaupt, welches Werk! Wahrlich, wer vor hundert Jahren so componiren konnte, muß ein großer Meister gewesen seyn. — Das Alexandersfest kam uns vor, wie ein großes, musikalisches Ungeheuer von ganz neuer Schöpfung, originell, voller Feuer und Kraft, welches man nicht zu oft loslassen muß. Die Musik wälzte sich wie mit Gewalt auf die Zuhörer, und wer nicht Patent-Nerven hatte, der konnte die musikalischen Donnerwetter nicht ertragen, die stets in die Ohren einschlugen.

Am 17. Febr. Zum Geburttage der Frau Großfürstin: Mathilde von Guise, Oper in drei Aufzügen, nach dem Franz., mit Musik von Hummel. Eine herrliche Composition von großer Wirkung, mit reicher, vortrefflicher Figurirung des Orchesters und schönen, sangbaren Stellen in den Bravourarien, vier herrliche Terzetts, die canonartig bearbeitet sind und liebliche Imitationen haben. Die brillante Ouverture befriedigte ungemein und wurde, gegen die in unserm Hoftheater hergebrachte Gewohnheit, von dem überfüllten Hause mit einem lauten Bravo begrüßt und applaudirt.

Das Sujet der Oper ist ganz einfach und hat wenig Handlung. Prinzessin Mathilde, Schwester des Herzogs von Guise, liebt heimlich den Grafen von Beaufort, den geheimen Secretair ihres Bruders, von welchem sie wieder geliebt wird. Graf Lesznensky erscheint und wirbt für seinen Herrn, den König Maximilian von Polen, um die Hand der Prinzessin, eine Verbung, die der Herzog v. Guise sehr unterstützt und durchsetzen will. In einer zärtlichen Stellung von Lesznensky überrascht, der den Liebenden jedoch allen Beistand zusichert, bleibt ihnen nichts übrig, als heimliche Verbindung während der Nacht, die sie auch ausführen. Im Finale wird diese Verbindung verrathen, der Herzog will die Liebenden gewaltsam trennen; da erscheint Graf Les enshy, von dem König von Polen gesendet, mit der Urkunde der Ernennung des Grafen Beaufort zum Herzog, und die Neuvermählten bleiben vereiniget. Nebenrollen sind: die Baronesse von Longueil, eine Verwandte des Herzogs von Guise, welcher dieselbe mit Beaufort vermählen will; Niclas, Jmkalde und Gärtner; Klaudine, seine Tochter; Valentin, in Beaufort's Diensten, Bräutigam der Klaudine; Bauern und Bäuerinnen als Chor. Die Handlung spielt auf dem Landgute des Herzogs von Guise: Moneeaux.

Unsere Jagemann gab uns mit ihrer seltenen Stimme das Vortrefliche der Composition der Hauptrolle: Mathilde. Sie entfaltete die hohen Schönheiten der Bravourarie No. 7: „Ach, mildere meine Qualen ꝛc." und das Sanfte, Tragende der Romanze No. 13 des dritten Akts: „Geheimnißvolle Nacht ꝛc.", die eine ganz simple Begleitung zweier Violoncello's hat, von ihr gesungen, war ein köstlicher Genuß, der alle Hände in Bewegung setzte. Herr Molke, als Beaufort — die Tenorpartie — und Hr. Strohmeyer, als Herzog v. Guise — die Baßpartie —, wurden hochgepriesen. Wirklich hinreißend sang letzterer die Arie No. 9 des zweiten Akts: „Ach es folgt Dir in der Ferne ꝛc." und die tiefen Töne derselben, die er rein und rund hervorbrachte, rissen zu dem lebhaftesten Beifalle hin. Das solide Talent der Mad. Eberwein zeigte sich in der Rolle der Baronesse von Longueil, in welcher ihre Stimme, hauptsächlich in den Terzetts, von herrlicher Wirkung war. Hummel feierte einen großen Triumph. Alle Musikkenner waren enthusiasmirt von dem trefflichen Einklange der Musik und des Gesanges; hauptsächlich verdient die großherzogliche Kapelle alles Lob für das Kräftige und Exacte der Durchführung bei allen Schwierigkeiten, die in der Composition liegen. Mathilde ist mehreremale bei stets vollem Hause und mit steigendem Interesse, wiederholt worden und wird als eine neue und würdige Vermehrung unserer deutschen Opern auf dem Repertoir bleiben. Vor neun Jahren hat Hummel diese Mathilde schon in Wien aufführen lassen, wo sie nicht sonderlich soll gefallen haben; er hat sie daher umgearbeitet und sie wird in dieser Umarbeitung gewiß überall ansprechen.

Neu waren in diesem Monate: Das letzte Mittel, von Frau v. Weißenthurn (hat sehr gefallen), Cäsars Tod, nach Voltaire, von einem geistreichen Weimaraner geistreich und trefflich übertragen — eine wahre classische Uebertragung — (wurde sehr gern gesehen). Auch die Wiederholung von Don Juan und Fanchon gehörten zu den theatralischen Leckerbissen dieses musikalischen Monats; andere Genüsse, z. E. der Concerte der yeren Grund aus Hamburg und Boucher-Bonaparte aus Spanien, nicht zu gedenken.

*). Von einem andern Correspondenten.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

29. Mittwoche, am 11. April 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Cervantes, Drama in 5 Aufzügen, von Dr. George Döring. Frankfurt a. M. Hermann. 1819. 8. 136 Seiten.

Cervantes, wegen eines Spottgedichts, das er auf einen Höfling gemacht hat, aus seinem Dienste gestoßen und von gedungenen Meuchelmördern verfolgt, findet endlich in dem Hause des Don Diego Salazar eine Zuflucht. Er lernt dort Julia, dessen Tochter, kennen und lieben.

„Doch versagt war ihre Hand
Durch den Vater einem Granden,
Nur Ein Ausweg war vorhanden.
Ein geheimes Eheband
Gab die Liebenden zusammen.
Julia fühlte bald sich Mutter
Und wir sahen uns getrungen,
Aus dem Aelternhaus zu fliehn."

Da gebiert ihm seine Gattin einen holden Knaben, aber

„Meines Leben schönster Tag
War auch meines Glückes letzter!"

Vor Kummer über den Fehltritt ihrer Tochter stirbt Julia's Mutter, zwar verzeihend, aber der Vater fluchet ihnen seinen Fluch.

„Nimmer, nimmer
Kann ich seinen Brief vergessen
Und des Briefes letzte Worte:
Die der Aeltern Fluch getroffen
Dürfen nimmer Frieden hoffen!"

Sie fliehen zu den fernsten Grenzen Spaniens, nennen sich Bruder und Schwester, Rodrigo und Maria, und lassen ihr Kind in sichern Händen unweit Carthagena, wo das Stück spielt, zurück. Jetzt hat es sie dahingezogen, um das geliebte Kind noch einmal zu sehen, und in dem Mater Juan Salvator finden sie dort einen alten treuen Freund, der sie gastfrei in sein Haus aufnimmt. Er hat Julia, ohne noch die Geschichte ihrer Verbindung zu kennen, als Madonna gemalt, und ist eben damit beim Beginn des Stücks beschäftigt, als der lustige und verschmitzte Diener des Don Alphons, eines vornehmen Kriegers bei dem Heere, das sich in Carthagena gegen die Türken einschiffen will, bei ihm eintritt, um für seinen Herrn das Gemälde einer Dame zu bestellen, die dieser auf der Reise in Celadras gesehen, sich in sie verliebt hat, ohne erfahren zu können, wer sie sey, und, nun ihre Züge nach seiner Beschreibung auf die Leinwand gebracht haben will. Ungern versteht sich Juan dazu, er braucht aber Geld für Cervantes. Dieser will nun die Summe von 70 Piaster sich zu verschaffen suchen, die er bedarf, um die Pflege für seinen Knaben Almada zu bezahlen, und geht deßhalb zum Buchhändler Mello, den er früher seinen Don Quixote zum Druck überließ, und der ihm dafür eine Belohnung versprach. Er geht. Unterdeß dringt der alberne und habsüchtige Bauer Bazilios das Kind, und es eilt in die Mutterarme. Julia zieht sich nun zurück, weil Alphons kommt, um das Bild zu besehen. Dabei verschiebt sich der Vorhang vor dem Madonnenbilde und er erblickt Mariens (Julia's) Züge selbst. Voll Staunen und Freude ruft er ihren Namen, Julia glaubt, es sey Rodrigo, und tritt heraus, entfernt sich aber schnell wieder, als sie einen Fremden erblickt. Alphons dringt in Juan, ihm zu entdecken, wer die Dame sey, dieser weigert sich aber und verläßt den heftiger dringenden mit Stolz; da kommt Don Manuel, um Alphons abzuholen, weil dessen Vater eben in Carthagena einziehe, und führt ihn mit sich fort. Juan, wiederkehrend, hält es für das Beste, dieses Abenteuer dem eifersüchtigen Cervantes zu verschweigen, als dieser zurückkommt und vom kargen Buchhändler nur 50 Piaster als Ehrensold zurück bringt. Er entschließt sich nun, sich als Offizier für den Krieg, den man bereitet, zu stellen, und seiner Julia das Handgeld dafür zu geben. Juan faßt gleichen Entschluß, ihm brüderlich zur Seite zu stehn, und man sieht nun durch die hohen Fenster des Hintergrundes den Grafen von Santa Croce prachtvoll in Carthagena einziehn, womit der Akt sich schließt, nachdem vorher Cervantes sein Kind in die Arme geschlossen hat.

Der zweite Akt beginnt auf einem öffentlichen Platze am Meeresufer damit, daß Carlos seinen Plan, Marien in der Nacht auf ein Schiff zu entführen, da des Grafen Santa Croce Ankunft auf den andern Morgen angesetzt ist, Alphons mittheilt. Dieser erzählt dabei von dem Unglücke seines Hauses durch die Schwester Julia, die er seit ihren Kinderjahren, wo er aus des Vaters Haus gekommen, eben so wenig wieder, als jemals den Cervantes gesehen, und, wie sein Vater, weil die Tochter den Namen Salazar mit Schande bedeckt, die Grafenwürde und den Namen Santa Croce angenommen habe. Jetzt tritt Manuel hinzu, der dis tere Freund, der Alphons vor der Zerstreuung warnt, die ihn befallen zu haben scheine, und in wenigen Worten dessen Charakter schildert:

„Ihr seyd edel, geistvoll, tapfer —
Alle schönen Himmelsgaben,
Die den jungen Helden zieren,
Finden sich in Euch zusammen,
Aber Eure Leidenschaften
Wißt Ihr selten zu bekämpfen,
Und mißbrauchet so die Gunst,
Die Natur und Glück Euch schenken.

Es haben sich zwei Männer als Offiziere, doch nur gegen ein Handgeld von 200 Piaster, gemeldet. Alphons wünscht sie zu sehn, als sein Vater mit seinen Offizieren eintritt, an diese eine ermunternde

de Rede richtet, mit Alphons sich in schmerzliche Erinnerungen an Julien ergeßt, und in den Pallast des Gouverneurs abgeht, nachdem er den Befehl gegeben, daß die neuen Offiziere ihm hier vorgestellt werden sollen. Von Bazillos, der sein Geld noch nicht erhielt, nicht aus den Augen gelassen, kommt Juan zu Manuel und verspricht ihm, daß auch sein Freund bald hier seyn werde. Die komische Person Bazillos tritt wieder vor, als Manuel fort ist, und mahnt von neuem, von neuem zur Ruhe gewiesen. Cervantes kommt, der sich von Weib u. Kind im tiefsten Schmerze trennte, denn er

Muß fliehen weit von hinnen,
Um sie wieder zu gewinnen.
O! es ist wohl nichts so schwer
Und was uns so tief betrübet,
Als zu lassen, was man liebet.

Beide werden nun Alphons vorgestellt, der Rodrigo nach seinem frühern Leben fragt, und dabei erfährt, daß er mit Cervantes in Algier war. Nach diesem fragt er nun, und bemerkt, als Cervantes ihm antwortet:

Schmach und Elend sind wahrscheinlich
Seiner treuen Dienste Lohn. —

Alph. Er erägt seines Unglücks Schuld.

Alphons bleibt allein, und jetzt erst dämmert es in ihm auf, daß Rodrigo kein anderer, als seiner Geliebten Bruder sey. Da beschließt er:

Er soll meine Gunst empfinden,
Sie will ich so zärtlich lieben,
Daß sie wieder lieben lernt,
Und, wenn sie Geburt und Stand
Nicht zu weit von mir entfernt,
Biete ich ihr Herz und Hand.

Jetzt kommt Julia, den Cervantes ängstlich suchend, aber tief erschreckend, als sie Alphons gewahrt. Er dringt in sie um Gegenliebe, die sie verweigert, da tritt Carlos zu ihm, und nennt ihn bei seinem Namen, Alphons de Salazar. Staunend hört es Julia, fragt, als Alphons von andern Offizieren nach dem Pallaste zu genöthigt wird, Carlos nach Gewißheit, erhält sie, lebt in neuer Hoffnung, durch den Bruder noch die Sühne des Vaters zu erlangen, und bittet ihn, Abends zu ihr in Juan's Haus zu kommen. Andere Liebe ahnend, ist Alphons selig und eilt in den Pallast, Julia nach Hause ab. Jetzt tritt Don Diego mit seinem Gefolge wieder auf, dem Alphons unter einem Vorwande entflieht, und Cervantes, wie Don Juan, sollen ihm vorgestellt werden. Ersterer erkennt den beleidigten Vater auf den ersten Augenblick und sucht dessen Blick zu vermeiden, aber Diego erkennt ihn auch, heißt alle andere zurückgehn:

Nur mit diesem
Auf der weiten Welt allein,
Nur mit ihm will ich jetzt seyn.

und so stehen sie sich nun allein gegenüber. „Räuber, wo ist meine Tochter?“ fragt der Graf, aber als er hinzusetzt, daß er ihr nie verzeihen könne, wiaert sich Cervantes, es ihm zu sagen. Immer wilder flammt der Zorn in Diego's Brust auf, so daß ihm Cervantes endlich selbst zuruft:

Nun, so end'ge dieses Leben,
Das Dein Fluch in Nacht umhüllt,
Und in meinem Blute werde
Deiner Rache Durst gestillt.

Der Graf. Ja, in Deinem Blut allein
Sühn' ich meiner Gattin Manen
Und die Ehre meiner Ahnen.

Der Graf zieht den Degen, Cervantes hält ihm die Brust entgegen, da erscheint Juan mit dem Knaben Almada im Hintergrunde, und bedeutet diesen, daß er sich schnell zwischen den Grafen und seinen Vater wirft und mit seinen kleinen Händen den Streich abzuwehren sucht, rufend:

Gnade, Gnade meinem Vater!

Cerv. (das Kind in die Arme nehmend).
Sieh, in dieses Kindes Adern
Rinnet mein Blut und das Deine.
Tödte mich und tödte ihn. —
Deiner Rache wilde Lust
Kühle in der zarten Brust.

Graf. Dieses Kind —

Cerv. Ist Julia's Kind.

Der Graf läßt, im Innersten bewegt, den Degen fallen; Almada breitet die Arme nach ihm aus:

Willst Du mir den Vater nehmen?

Graf. Soll ich den Gefühlen folgen,
Die zu meinem Herzen stürmen?

Er betrachtet das bittende Kind und nimmt es aus den Armen des Vaters in die seinigen. Dann zu Cervantes:

Gieb mir meine Tochter wieder!

Cerv. Du verzeihst ihr?

Graf. Ihr verzeihen —
(mit Milde) Meine Tochter laß mich sehn.

Cerv. O! Ihr seyd gerührt, in Euern
Augen glänzt ein mildes Liche.
(Knieend) Hier zu Euern Füßen lieg' ich,
Sprecht es aus das schöne Wort,
Der Verzeihung schönes Wort!

Graf. Siehe auf —

Cerv. O! folgt dem Triebe,
Folget der Gewalt der Liebe,
Die sich zu Euch niedersenket,
Euer Herz zur Milde lenket!

Juan kommt jetzt vor, und ruft Cervantes zu, seine Gattin herbei zu holen.

Graf. Ja, laß mich sie wiedersehn,
Führe sie in meine Arme,
Daß das Vaterherz erwarme
Bei dem lang entbehrten Glück.
Dieses Kind bleibt mir zurück.

Immer weicher stimmt nun Juan's Rede und des Kindes Anblick Diego's Herz, so daß er zuletzt zu Almada spricht:

Ja, Du kannst die Schmerzen stillen,
Du, mein süßes, liebes Kind,
Und um Deiner Unschuld willen
Könnt' ich meinen Fluch vernichten,
Wenn sie ihr Vergehn bereuen,
Deinen Aeltern auch verzeihn.
Hat es tönt der Absahrt Zeichen.
Eile, hole meine Kinder,
Sage, daß sie den gefunden,
Liebevollen Vater finden.

Juan eilt ab; Manuel meldet, daß alles zur Abfahrt bereit sey und nur Alphons und sein Diener noch fehle, und Diego befiehlt:

Laßt ihn aller Orten suchen,
Daß er schnell hieher jetzt eile
Und des Vaters Freude theile.

Da stürzt Carlos mit der Nachricht herein, daß Alphons ermordet sey;

Digitized by Google

Don Alphonso fiel im Zweikampf.
Einer seiner Offiziere,
Die erst heute eingetreten,
War der Thäter.

Die frenafte Rache an dem Unacheuer, der ihm den Sohn geraubt, befiehlt Diego, als Juan herbeieilt und erzählt von Cervantes:

Als ihn euer Vaterwort
Hin zu Donna Julia sandte
Und er auf des Windes Flügeln!
Zu dem Zusammenkorre eilte,
Um ihr Freud'ges zu verkünden,
Da sah er das Haus umstellt
Klnas von Räubern, die das Liebste
Auf der Welt ihm rauben wollten,
Findet drinnen den Alphons,
Zu der theuern Gattin Füßen,
Und eh' es ihm kund geworden,
Welches heil'ge Band sie eine,
Ist die Schreckensthat geschehen.

Graf. Da erkenne ich sie wieder,
Jene dunkle Schreckensmacht,
Die im Höllengrunde schlief,
Die mein Fluch in's Daseyn rief,
Die mich selbst des Rechts beraubet,
Meinem Kinde zu verzeihn.
Nun, der Himmel läßt sie walten,
Und ich folge seinem Willen:
Mag sich denn der Fluch erfüllen!

Juan. Gnade, Gnade meinem Freunde!

Graf. Nie dem Mörder meines Sohnes!

Julia. (stürzt ausser sich herein und wirft sich dem Grafen zu Füßen)
Rettet, rettet meinen Gatten!
(indem sie ihre Blicke erhebt, erkennt sie den Grafen)
Ewige Himmelsmacht, mein Vater!
(sie sinkt ohnmächtig nieder)

Almada. Mutter, meine liebe Mutter!

Graf. (die rechte Hand gegen Julia erhebend)
Die der Aeltern Fluch getroffen,
Dürfen keinen Frieden hoffen!

Hiermit endet der zweite Akt.
(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

Von den vorzüglichsten Erzählungen unter dem Titel:

Scherz und Ernst
von H. Clauren,

sind nun 8 Theile erschienen, welche in 4 Bände eingebunden 8 Thlr. kosten und durch alle deutsche Buchhandlungen zu bekommen sind.

Im 1sten und 2ten Theile ist enthalten: 1) Die Klosterkirche. 2) Die schöne Diana 3) Das Blutbeil. 4) Gemeinheit und Großmuth. 5) Das Raubschloß. 6) Die Reise aus dem Lager. 7) Der Giftmord. 8) Verfehlte Liebe.

Im 3ten und 4ten Theile: 1) Der Grünmantel von Venedig. 2) Ein Scherz und tausend Folgen. 3) Der kleine Sklavenverkäufer. 4) Hunderttausend Thaler. 5) Der seelige Papiermüller. 6) Kleinigkeiten.

Im 5ten und 6ten Theile: 1) Drei Tage aus meinem Leben. 2) Unterirdische Liebe. 3) Kittans Tagebuch. 4) Das Liebesvermächtniß.

Im 7ten und 8ten Theile: 1) Die Kutschpartie. 2) Leidenschaft und Liebe. 3) Die Kartoffeln in der Schale. 4) Jella, das Kroatenkind.

Dresden, im April 1821.
Arnoldische Buchhandlung.

Neue Verlagsbücher der Baumgärtnerschen Buchhandlung in Leipzig:

Mitgabe für das ganze Leben,
beim Austritt aus der Schule und Eintritt in das bürgerliche Leben. Am Tage der Confirmation der Jugend geheiligt von Georg Hieronymus Rosenmüller. 8. 285 Seiten. Preis 16 Gr.

Für die Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit dieses Buches dürfte schon der Name Rosenmüller — Es enthält 24 anziehende Abhandlungen, von denen wir hier nur einige herausheben wollen:

1) Erkenne das Glück ein Christ zu seyn. 2) Sey arbeitsam. 3) Sey sparsam 6 Halte auf Ehre. 7) Bewahre Unschuld. 10) Sey vorsichtig in der Wahl derer, mit denen du umgehest. 17) Bete fleißig. 22) Sey dankbar gegen die, welche dir Wohlthäter waren. 24) Vergesse nicht, daß dein jetziges Leben Vorbereitung auf die Ewigkeit sey.

Wir sind fest überzeugt, daß Aeltern kein bleibenderes und nützlicheres Andenken ihren Kindern geben können, als dieses vortreffliche Buch.

Lob der Frauen.
kl. 8. 8 Gr.

Diese kleine Brochüre stellt das Weib in ihrer ganzen Natur dar. Wir haben Werke von zwei drei Bänden über das Weib, und wenn man sich durch diese starken Bände durchgearbeitet hat, so findet man nichts mehr, als was hier in wenigen Bogen zusammengedrängt ist. Man wird es nicht gern aus der Hand legen, und sich freuen, daß man nun weiß, was der tiefe Forscher Kant über das Weib dachte und lehrte.

Die Kunst
Taubstumme nach einer neuen, auf Erfahrung gegründeten Methode, gemeinschaftlich in öffentlichen Schulen auf eine einfache Art zu unterrichten. Aus dem Englischen des John Arrowsmith. Mit einer Kupfertafel, die die leichteste Fingersprache darstellt. gr. 8. 8 Gr.

John Arrowsmith ist selbst ein Taubstummer; er versucht also am besten darüber zu urtheilen, und behauptet, daß es besser sey, die Kinder in die öffentlichen Schulen zu senden, als in Taubstummen-Institute. Aeltern, die taubstumme Kinder haben, ist dieses vortreffliche Werk von Arrowsmith der beste Lehrmeister und unumgänglich nöthig.

Das Wichtigste aus der Eisenhüttenkunde
von J. H. Hassenstag, Kön. Div. Insp. in Frankreich, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. Lebr. Hasse zu Schneeberg. Erster Band mit 4 Kupf. gr. 8. 1820. 2 Thlr.

Das Original erschien auf Anordnung des franz. Ministers im Jahr 1812 zu Paris und ist mit

Digitized by Google

vielem Beifall in Frankreich aufgenommen worden. Den höheren Staatsbehörden Teutschlands, die für die Berg- und Hüttenmännische Landes-Industrie und für die, auch Deutschlands Wäldern nöthig gewordene Holzersparniß besorgt sind, dürfte dieses durch die Anmerkungen des Ueberseyers für Deutschlands Eisen- und Hüttenwesen und dessen Verwaltung in staatswirthschaftlicher Hinsicht noch gemeinnütziger gewordene Werk willkommen seyn; der Eisenhüttenmann manche neue Ansicht, und der junge Akademiker, der sich dieser Kunst widmet, Belehrung darin finden.

Grundsätze und gemeinnützige Bemerkungen und Anleitungen über praktische Baugegenstände. gr. 8. 1 Thlr.

Wer bauen läßt und bauen muß, der lese dieß Buch; der Nutzen und Vortheil wird sehr groß seyn, und er wird es der Verlagshandlung danken, daß er auf dieses auf Erfahrung gegründete Buch aufmerksam gemacht wurde. Die Ersparniß, die er beim Bauen durch dieses Buch macht, ist groß, und verwahrt ihn gegen den Betrug.
(Auch bei Arnold in Dresden zu haben.)

Schutz und Schirm vor Feuer und Brand, oder Anweisung für den Bürger und Landmann, wie er sein Haus und Hof vor Feuer und Brand behüte und bewahre, und Mittel, auf eine leichte Art alle Feuersbrünste schnell und glücklich zu löschen, so wie auch vom Bau der besten Feuerspritzen, der rechten Behandlung und Aufbewahrung aller dabei befindlichen Geräthschaften und einer Beschreibung der Löschanstalten der freien Stadt Frankfurt, Paris ꝛc. von J. Servière, ist der 5. Pyrotechnie 2ter Theil und für 16 Gr. in allen Buchhandlungen und in der Arnoldischen in Dresden zu haben.

Verzeichniß von Neuigkeiten, welche in der Arnoldischen Buchhandlung angekommen sind.

Das Weib im gesunden und kranken Zustande. Nach dem Französischen der Herren Virey und Fourniere, frei bearbeitet und mit Anmerkungen versehen von D. J. K. Renard und D. F. J. Wittmann. 8. Leipzig, Hartleben. 1821.

D. Riccardo Esq., die Grundsätze der politischen Oekonomie, oder der Staatswirthschaft und der Besteuerung. Nebst erläuternden und kritischen Anmerkungen von J. B. Say. Aus dem Engl und in Beziehung auf die Anmerkungen, aus dem Französischen übersetzt von Ch. A. Schmidt. gr. 8. Weimar, Landes-Industrie-Compt. 1821. 2 Thlr. 12 Gr.

A. J. Montegre, die Hämorrhoiden, ihre Erkenntniß, alle ihre Zufälle und Folgen und ihre Heilung. Aus dem Franz. vom Verf. der Recepte und Kuranten der besten Aerzte jeder Zeit gr. 8. Leipzig, Engelmann. 1821. 1 Thlr. 16 Gr.

Fr. Lindemann, die Lyra. Eine Sammlung von Uebersetzungen aus dem klassischen Alterthume nebst Beiträgen zur Vervollkommnung der Uebersetzungskunst. 1stes Bochen. 8. broch. Meißen, Goedsche. 1821. 20 Gr.

D. C. F. Stäudlin, Lehrbuch der Encyclopädie, Methodologie und Geschichte der theologischen Wissenschaften. gr. 8. Hannover, Helwing. 1821. 1 Thlr. 16 Gr.

M. Wirth, Ansichten des Glaubens, als Grundlage des praktischen Christenthums. Ein Versuch für denkende Christen. 8. Ulm, Stettin. 1821. 20 Gr.

J. Hermsdorf, Handbuch zur Beförderung eines vollständigen und gründlichen Unterrichts in der gemeinen und allgemeinen Arithmetik und Algebra. Für Schul- und Privatlehrer und für solche, welche sich durch Selbstunterricht zu geübten, praktischen Arithmetikern bilden wollen. 1r Bd. in 2 Abtheilungen. 4. Meißen, Goedsche. 1821. 3 Thlr.

Derselbe, Sammlung von Uebungs-Aufgaben über die vier Fundamental-Rechnungsarten in ganzen, unbenannten und gleichbenannten Zahlen; in gemeinen, Decimal- und Sexagesimal-Brüchen, u. in ungleichbenannten, ganzen und gebrochenen Zahlen. Der Aufgaben über die Rechnungsarten aus Verbindung der Zahlen. 1e Abtheil. 4. 1821. daselbst. 15 Gr.

Ueber die Verfassung von England und die hauptsächlichsten Veränderungen, welche sie dem Wesen und der Form nach seit ihrem Ursprunge bis auf unsere Tage erlitten hat. Mit einigen Bemerkungen über die alte Verfassung von Frankreich. Aus dem Franz. übersetzt von A. Grafen von Voß. gr. 8. eleg. broch. Berl. Dunker und H. 1821. 12 Gr.

Sam. Baur, Denkwürdigkeiten aus der Menschen-, Völker- und Sittengeschichte alter und neuer Zeit. Zur angenehmen und belehrenden Unterhaltung für alle Stände. 5r Bd. gr. 8. broch. Ulm, Stettin. 1821. 1 Thlr. 8 Gr.

Der Merkur. Eine Monatschrift über literarische, politische und merkantilische Gegenstände. Redigirt und herausgegeb. von J. B. Hecke. 11 Bd. 12 Hefte. gr. 8. broch. Berlin, 1821. 12 Hefte. 6 Thlr.

C. L. Cella, Ansichten von militairischen Angelegenheiten. gr. 8. geh. München, Lindauer, 1821. 8 Gr.

Allgemeiner Post-Atlas von Deutschland, in 60 kleinen Sectionen, entworfen von C. F. Wieland. Taschenformat. Weimar. 1820. 5 Thlr.

K. K. Bilder-Gallerie im Belvedere zu Wien, nach den Zeichnungen des Sigmund von Perger, k. k. Hofmaler, in Kupfer gestochen von verschiedenen Künstlern, nebst Erklärungen in artistischer und historischer Hinsicht. Herausgegeb. von Carl Haas. Nr. 1. kl. Fol. Wien. 1821. 2 Thlr.

Nachweisungen für Reisende in Italien, in Bezug auf Oertlichkeit, Alterthümer, Kunst und Wissenschaft, von D. Heinrich Hase. 8. Leipzig. 1821. 1 Thlr. 12 Gr.

Anweisung zum Küchengartenbau, nebst einer Gartentabelle. 4. Altona, Hammerich. 12 Gr

B. Asmussen, Handpostille zur Beförderung einer christlich frommen Sinnes. 2 Thle. 1821. daselbst 1 Thlr. 16 Gr.

C. Carstens, Handbuch der Katechetik. Ein Commentar über Müllers Lehrbuch der Katechetik. 1r Bd. gr. 8 1821. daselbst. 1 Thlr.

Der Mohrenknabe, oder die Wallfahrt nach dem Montserrat. Ein Roman (von d. Verfasserin d. Erna.) 8. 1821. daselbst 1 Thlr.

Galetti, Deutschland. gr. 8. Gotha, Ettinger. 1821. 1 Thlr. 8 gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

88.

Donnerstag, am 12. April 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Briefe aus Berlin.

(Beschluß.)

Bei Lesung des Stücks scheint der Anfang, besonders die Verwünschung des alten Camaßro, zu sehr nach dem Ende geformt. Die Fabel des Stücks erinnert an die treffliche Novelle der Frau von Genlis: „Die beiden Savinien," doch nur etwa so, wie Karl und Franz in Schillers Räubern, an Edmund und Edgar in König Lear; Antonia, die Mutter der Savinien, die von dem Haß einer ältern Schwester verfolgt wurde, erzieht ihre beiden Zwillingstöchter auf einer einsamen Insel zu leidenschaftlicher Schwesterliebe, beide führen denselben Namen (Savinie). Valvire, ein Jüngling, der auf der Insel landet, entzündet die Herzen beider Schwestern, indem er die eine wählt, aber mächtiger war das Gefühl der Geschwisterliebe. Die Leidenschaften kämpfen mit einander, die Geschwisterliche siegt, doch beide Savinien fallen als Todesopfer der Liebe zu dem Jüngling, der beider Herzen erfüllte.

Eine tragische, furchtbare Wahrheit bietet die Albaneserin dar, die, daß ein in seinem Leben geliebter Todter, bei seiner unverhofften Auferhebung keinen Platz mehr auf Erden findet und nichts thun kann, die Seinen zu beglücken, als wieder sterben.

So große Schönheiten auch dies Trauerspiel hat, so ziehen doch die meisten Müllner's Schuld, der größeren Harmonie ihres inneren Baues wegen, weit vor. Mir scheint aber überhaupt der moderne Charakter unserer Trauerspiele zu sehr in's Gräßliche zu schweifen; man könnte sie füglich Ultra-Trauerspiele nennen. Schwerlich dürfte diese Tendenz von Dauer seyn, da die Gräßlichkeit wohl bald ihren Zenith erreicht hat. Wie bei Vater Lohenstein und Andreas Gryph, der Held, oder die Heldin durch drei Akte durchgefoltert und endlich zerfleischt und halbtodt hingerichtet wird, so foltert man jetzt die Zuschauer vom Anfang bis zum Ende, so daß, wenn die Katastrophe eintritt, schon alles Gefühl der Theilnahme erschöpft ist. Wohl haben die Franzosen ähnlichen Irrthum genährt und Scherz und Freude aus ihren Trauerspielen verbannt; Jammer und Pathos dauert bei ihnen von der ersten bis zur letzten Scene. Der große Britte Shakespear aber, den man vor kaum einem Jahrzehend noch, als roh und geschmacklos, verbannte, und dem jetzt volle Anerkennung seines Genius wird, giebt uns in seinen Trauerspielen Licht, Leben und Freude, wir sehen seine Helden im Vollgenuß ihres Glücks, und können darum desto mehr sie beklagen, wenn ihr Stern untergeht.

Julia und Romeo von Shakespear, wurde diesen Winter mehrmal wiederholt. Sie kennen den Liebeszauber, die italische Gluth, die durch dieses Stück weht. — Wie ergötzlich ist nicht der wackere Raufbold Merkutio, den man mit Leid sammt dem Meister, der ihn darstellt, (Devrient) so früh aus der Handlung scheiden sieht, wie erschütternd die

Scene mit dem armen Apotheker, wie zauberisch die Mondscheinnacht, wie prachtvoll der Maskenball! Die Liebe erscheint in diesem Trauerspiel zwar entfernt von aller Niedrigkeit, weil Julia und Romeo zwei edle Seelen sind, aber auch nur rein menschlich nach Besitz strebend, nicht von Religion und Tugend gezügelt und verklärt, darum muß sie mit Verderben endigen, und ich theile ganz die mir mitgetheilte Ansicht des Freiherrn von la Motte Fouqué, daß der Dichter von der Katastrophe ausgehend, das Stück gedichtet habe, und Julia, wie Bürger's Lenore, über das Geschöpf den Schöpfer vergessend, von ihm verlassen werde. Wie Julia liebt, soll kein Weib lieben, geschieht es, wie denn Liebe und Haß weder auf Soll noch Kann achten, so bricht die Leidenschaft, als Frucht, das Verderben. — Der edle Dichter Jakobi gestattet den Frauen nur eine Leidenschaft: Mutterliebe, und das höchste Ideal der Weiblichkeit, Maria, die Gebenedeite, entsprach dieser erhabenen Idee.

Man tadelt in Julia und Romeo die schnelle Erklärung der Liebenden gegen einander, als unseren Sitten zuwider, aber Shakespeare malt mit großen, kräftigen Zügen, ohne sich viel um Sitten, Convenienz, Schicklichkeit u. s. w. zu kümmern. Die räthselhafte Freiheit, womit Lessing in Emilie Galotti ihre Leidenschaft für den Prinzen nur ahnen läßt, ist ihm fremd und wer sie in des Britten Schöpfungen sucht, verzißt, daß eine Kluft von Jahrhunderten zwischen ihm und uns liegt.

Bei so vielen Gelegenheiten zu Zerstreuungen, bleibt kaum ein ruhiges, einsames Stündchen für die Lectüre übrig. Die Geschäfts- und Gesellschaftsleute können freilich wenig lesen, doch muß man die Bücher des Tages kennen, weil die gesellschaftliche Unterhaltung davon handelt. Ich erwähne nur als Hauptgegenstand derselben: Jean Pauls Kometen, Hoffmanns Brambilla, und Walter Scotts Romane, die, wie ehemals die unsers Lafontaine, fast verschlungen werden.

Der Komet ist reich an allen genialischen Eigenschaften des Titaniden, doch der jugendliche Zauberhimmel, der über Titans Fürstengarten Lilar und den Gefilden des Campanerthals schwebt, wölbt sich nicht mehr in demselben Glanz über dem Kometen. Prinzessin Brambilla, von Hoffmann, ist mit einem großen Aufwand von Phantasie geschrieben. Die Erzählung spielt in Rom während des Carnevals, und alle die bunten, frazenhaften Gestalten dieser Feier gaukeln vor uns her, zerfließen in einander, machen uns irre, ob wir Traum oder Wahrheit, Vernunft oder Verrücktheit erblicken. Das Gewirre wird immer bunter und dichter, so daß wir zuletzt unwillkührlich das Buch weglegen und die Augen schließen, damit alles in Nebel zerrinne und die klare Wirklichkeit wieder erscheine. Als Faden, an den sich diese Phantasieen reihen, dient die Bildungsgeschichte eines jungen Schauspielers, des Giglio Fava, der aus dem Heldenfach herausgeneckt und zum Humoristen, wozu ihn die Natur berief, gebildet wird; wie man sagt ist dieß Buch nicht ohne Beziehung auf einen hier gefeierten Künstler geschrieben.

Die Februarsonne leuchtet aber so hell und freundlich, daß auch ich Buch und Feder verlasse und mit der Menge geputzter Damen und Herren zum Brandenburger Thor hinauswandern will. Die Spazierenden haben einen doppelten Zweck, einmal, die freie Luft zu genießen, und dann auch die herrlichen Sammetpelze, Federhüte u. s. w. im vollen Glanz der Frühlings-Sonne erscheinen zu lassen. Scherzhaft theilt man hier die Spaziergänger in Nocher und Schoner, die schon, oder die noch, ihr Mittagmahl eingenommen haben, oder einnehmen wollen. Welche Klasse die glänzendste sey, will ich nicht entscheiden. Ich schließe mich an die erstere, doch ist mein Zweck, Luft und Licht zu genießen und vor dem Brandenburger Thor, Angesichts dieses griechischen Baues, umweht von sämmtlichen Lüften, mich nach Hellas, dem Vaterland des Schönen, zu träumen. Leben Sie wohl.

Die Schneegebirge Himalaya in Ostindien.

(Beschluß.)

Ein in der Nähe des Dorfes Manjni befindlicher und nach selbigem benannter Tempel war ausgezeichnet nett, in chinesischem Styl, und, wie gewöhnlich, der Göttin Bhawanni gewidmet. Das ganze Innere war aus Schnitzwerk in Holz, von unsäglicher Arbeit, und sollte wahrscheinlich die Thaten der Gottheit vorstellen, worüber ich indessen nichts Näheres sagen kann, da mir deren Geschichte fremd ist, nur schien es mir nach den Bildwerken, daß sie viel mit häßlichen Ungeheuern zu thun gehabt. Am schönsten war der Theil des Schnitzwerks, welches weder menschliche, noch thierische Gestalten darstellte. Die ganze aus Tannenholz bestehende Decke überall in Blumen und Zierrathen im Hindugeschmack, mit Schärfe und Genauigkeit,

Digitized by Google

doch dabei sehr zart, ausgeschnitten, gereicht dem bergbewohnenden Künstler um so mehr zur Ehre und ist sehr zu bewundern, wenn man seine so einfachen Werkzeuge erwägt. Die Blende der Göttin war im Mittelpunkte und sie selbst ward sichtbar, wenn die kleinen Flügelthüren geöffnet wurden.

Folgendes ist die Schilderung, welche Fraser von dem in Seran residirenden, jungen Rajah giebt, welcher der brittischen Behörde einen ceremoniellen Besuch gemacht:

Es war ein kleines, übelgewachsenes Kind, 6 bis 8 Jahre alt, zeigte aber ein so markirtes Benehmen, wie man es bei so jungen Wesen sonst nicht findet. Er hatte eine stark gebogene Nase und große, funkelnde, schwarze Augen, war aber mit dem Uebel, was den Bergbewohnern so sehr eigen ist und in Europa Kropf genannt wird, behaftet. Er schien sehr furchtsam und beklommen zu seyn, und machte uns fortwährend Verbeugungen, die ihm erst gelehrt zu seyn schienen. Als ihn einer von uns eine Zeitlang auf den Schooß genommen, schien es ihm leichter um's Herz zu werden und er beantwortete dann mehrere an ihn gerichtete Fragen mit Verstand und Leichtigkeit; doch wurde er sichtlich in Zwang gehalten und schien sowohl vor seiner eigenen Umgebung, als auch vor denen, welche er besuchte, große Scheu zu haben. Wir boten alles auf, ihm Vertrauen einzuflößen und ihm zu gefallen, beschenkten ihn auch mit allen Dingen, an denen er Geschmack zu finden schien, und so glaube ich, daß er weit weniger zaghaft und um vieles besser gestimmt uns wieder verlassen hat. Er hatte ein großes Gefolge bei sich, welches sehr für ihn eingenommen zu seyn schien. Besonders ernstlich wurden wir aufgefodert und ersucht, ja sich keinen Gurka nähern zu lassen, so lange der junge Rajah in unserem Zelte sey, aus Furcht, daß diese ihn verwünschen, oder behexen möchten. Mit Achtung ihrer Vorurtheile sorgten wir dann auch dafür, daß kein so gefährlicher Charakter sich der geheiligten Person des jungen Rajah nahen durfte, der sich nach ungefähr 2 Stunden wieder nach seiner eigenen Wohnung begab, nachdem er der brittischen Regierung, als seinen geachteten Oberen, seinen Nuzzur gemacht hatte.

Unter den jene Gebirggegenden bewohnenden Thieren ist das Moschusthier am merkwürdigsten. Es lebt in den entferntesten und unzugänglichsten Anhöhen zwischen Felsen und Waldungen, wohin höchst selten ein menschliches Wesen vordringt. Es ist äusserst empfindlich gegen die Wärme, so daß mehrere Junge, die uns geschenkt wurden, starben, als sie einige Tage in die niederen und wärmeren Gegenden versezt worden waren. Es ist von sonderbarer Gestalt, dunkelbraun von Farbe, hat die Größe eines Dammhirsches, auch gleichen Körper und Füße, aber einen völligen Schweinskopf. Wie bekannt, hat dieses Thier in einem kleinen Beutelchen am Nabel den Moschus in flüssigem Zustande. So wie es gefangen worden, und noch lebend, wird ihm dieses Beutelchen abgeschnitten, in welches dann ein dünnes, hohles Röhrchen gesteckt wird, damit die Luft Zugang habe, weil sonst der Moschus verderben würde; das Ganze wird dann noch mit einer Sehne des nämlichen Thieres umwunden. Getrocknet bildet sich der Moschus in brauner, körniger Gestalt und wird dann sammt der Haut im doppelten Gewichte mit Silber bezahlt. Wird das Thier geschossen, so vertheilt sich die kostbare Flüssigkeit in seinem ganzen Körper, und geht also nicht allein verloren, sondern macht auch das Fleisch ungenießbar. Kaum ist es laut geworden, daß sich ein Moschusthier auf einem der Berge gezeigt habe, so macht sich Alles in weitem Umkreise auf die Beine, um Jagd darauf zu machen, daher diese Thiergattung immer seltener wird.

Von Jumneotri, dem heiligsten Wallfahrtort der indischen Bergbewohner und über den hinaus ihrer Behauptung nach, noch nie ein Mensch gekommen ist, noch kommen kann, giebt Hr. Fraser folgende Beschreibung:

Die Scene, welcher dieser heilige Fleck darbietet, ist der mysteriösen Heiligkeit, die ihm beigemessen wird, und der Achtung, die man ihm erweiset, werth. Abgründe und Bergströme bieten sich überall den Blicken dar, und geben ein Gefühl von schauerlicher Ehrfurcht, als stände man am Eingang in den Mittelpunkt der Ruinen einer untergegangenen Welt. Zu den Füßen der himmelanstrebenden, nackten Felsen liegen andere in chaotischen Trümmern; hin und wieder steht ein einzelner Baum, denn selbst die düstere Tanne findet nur selten eine von der Zeit gewühlte Schlucht, in der sie Wurzel treiben kann. So ist von allen Seiten die Aussicht in die Ferne geschlossen, ausser ostwärts, wo sich noch höhere, beschneite Gipfel von 4 hohen, nackenden und grausgen Bergen, den Kudra-Himalayas zeigen.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Prag, im März 1821.

„Die Ehemänner nach der Mode," komische Oper vom hiesigen Kapellmeister Triebensee, ist die neueste Vorstellung unserer Operngesellschaft. Gesungen recht artig — gespielt, wie Operisten pflegen. Die Musik ausgezeichnet, wie es vom Componisten der Oper: Die wilde Jagd, mit vollem Recht zu erwarten war. — Wegen Wichtigkeit des Spieles wird erstgenannte Oper für deutsche Operisten immer eine schwerere Aufgabe, die wilde Jagd hingegen sicher überall eine Repertoir-Oper bleiben.

Der König und der Hirtenknabe und Der Dichter auf dem Lande, sind mit vielem Beifalle gegeben. — Beide sind neue Beweise von Kurländers dramatischem Dichtertalent.

P. S.

Copenhagen, im März 1821.

Ueber die gewöhnlichen Hauptgegenstände der Correspondenz, nämlich über Musik und Theater, läßt sich eigentlich nicht gar viel vom verflossenen Februar aus unserer Hauptstadt sagen, denn die Theater-Direction schien in demselben auf ihren Lorbeern zu ruhn, ohne eben geneigt zu seyn, sich neue erwerben zu wollen. Was die Musik betrifft, so haben wir während desselben nur zwei öffentliche Concerte gehabt, wovon das eine im Hoftheater: on einer Dlle. Funk gegeben wurde und sehr zahlreich besucht ward, welches hier, bei der großen Vorliebe für Musik, wodurch sich die Bewohner Copenhagens auszeichnen, stets der Fall ist, wenn man sich nur einigermaßen Genuß von einem Concerte versprechen kann, und das andere ward im Locale eines Klubbs gegeben, aber man reichte dem zahlreich sich einfindenden Publikum dort nichts Neues, sondern fast nur die Musik des freilich hier beliebten Kotzebäppchens. Die Concerte der verschiedenen Klubbs oder sonstigen musikalischen Vereine, als die der Harmonie, der Thalia, des freundschaftlichen Klubbs u. a. m. haben sich nicht besonders auszeichnet, dagegen that sich die Gesellschaft zur Ausbreitung der Musik ganz besonders hervor; unter anderen trefflichen Sachen führte man cosi fan tutte, Bethovens Christus am Oelberge u. dgl. m. auf, und das ganz vortrefflich, weil sich unter jener Gesellschaft einige tüchtige, ausgezeichnete Virtuosen befinden.

Unser Theater erhielt im Laufe des verbergehenden Monats zwei neue Schauspielerinnen, die dann das Haus hoch füllten, weil die Neugierde ein gar mächtiger Magnet für die Menschen ist. Am 10. Febr. gab man das originelle und originale Trauerspiel Düwecke, worin die eine der neuen Schauspielerinnen, Dlle. Brenöe, als Düwecke debutirte. Dieses Stück beruht bekanntlich auf historischem Stoffe aus der vaterländischen Geschichte und verfehlt daher seine Wirkung auf die dänischen Zuschauer auch nie; mit denen des Auslandes möchte dieß vielleicht anders seyn; der Verfasser desselben ist Samsöe. Am 19. Febr. gab man Figaros Hochzeit, wobei das Publikum es sich zum ernstemale erlaubte, ein Da capo (die Schauspieler und Sänger können Gott nicht genug danken, daß dieß immer seltener gehört wird; um so trauriger ist daher die Bemerkung, daß das sonst so gebildete und gefühlvolle Copenhagener Publikum jetzt gerade anfängt auf diese wahre Grausamkeit zu verfallen) erschallen zu lassen, und zwar bei der großen, schönen Arie im dritten Akte, gesungen durch Dlle. Iria. Die Künstlerin war so artig, dem Wunsche des Publikums sogleich nachzukommen und die große und schwere Bravour-Arie nochmals zu singen und das mit mehr Anstrengung, als vorher; gewiß aber auf Kosten ihrer Brust hat sie dieses dem Publikum erwiesen, denn es ist keine Kleinigkeit, gleich nach einer geendigten großen Arie von neuem wieder anzufangen. Am 22. Febr. führte man Rossini's herrlichen Tancred auf; nach der Oper gab man ein Ballet, worin der junge Bournonville, Sohn des Directors, zuerst nach seiner Rückkehr aus Paris wieder tanzte; er berechtigt zu schönen Hoffnungen in seiner Kunst. — Am 24. Febr. führte man unsere Weyse gentile Oper, der Schlaftrunk, auf; diese Oper ist die erste, welche der hier so beliebte Componist componirte. Dieses wäre für heute alles, was ich Ihnen, geschätzter Freund, über uns zu berichten hätte; nächstens aber ein Mehreres über andere Gegenstände.

Turin, am 7. Febr. 1821.

Vor einigen Tagen sahen wir hier das von Rossi gedichtete und von Niccolini für unsere Bühne in Musik gesetzte ernsthafte Melodrama, der Held von Lancaster. Obschon an demselben Abende die erste Sängerin, Morandi, krank ward, und der Tenor Donzelli an einem Halsübel litt, so erfreuten sich doch mehrere Partheien der Oper großen Beifalls, besonders durch Velluti bewirkt, dessen Rondo im zweiten Akte, trotz des strengen Verbots des Klatschens in diesem Theater, das Publikum zum lautesten Beifalle hinriß. Eben so zeigte auch, als die Morandi die nächstfolgende wieder auftreten konnte, deren Cavatine im ersten Akte. Der Text selbst ist einer der besten, interessant und mit Gefühl geschrieben. Giannini's neues Ballet, der Todesschrecker, gefiel durch aufferen Prunk, besonders durch ein Kavalleriegefecht.

Mantua, Anfang Febr. 1821.

Zu dem sehr günstigen Erfolge, welchen die Oper Baron von Dolsheim hier hatte, trug besonders unsere junge Landsmännin, Signora Cecchi, viel bei, welche darin ein weites Feld vorfand, ihre treffliche Stimme zu entfalten. Sie entzückte vor allem in ihrer letzten Arie, und wird jeder Bühne Italiens zur Zierde gereichen.

Venedig, am 12. Febr. 1821.

Im großen Theater Fenice errang vorgestern Stephan Pavesi's neue Oper: Hermann, oder der deutsche Held, einen vollständigen Sieg, den sie sowohl wegen der Trefflichkeit der Composition, als der Genialität des vom Grafen Johann Kreglianovich Avanoni (unter dem Hirtennamen Dalmirio Tindaro bekannt) gedichteten Textes und der ausgezeichneten Bravour der Darsteller, unter denen vor allen der Tenor Crivelli, nächst ihm aber die Ferron und Pasta sich auszeichneten, verdiente. Der Monolog und die darauffolgende Arie des Proconsuls im zweiten Akte wurde besonders mit einem Enthusiasmus aufgenommen, den die lautesten Ausrufe der Freude, der Bewunderung und des Entzückens begleiteten.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

89.

Freitag, am 13. April 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Mein Gott mit mir!

Es war so lichter Frühlingschein,
Die Lerchen schwirrten selig drein;
Der Engel Unschuld webte mir
Die Blüthenschrift: Dein Gott mit Dir!

Nun brannte heiße Mittag-Gluth; —
Ersterbend sank die Blüthenfluth! —
Und bitter klagend rief ich: Hier
Ist Gott wohl nicht! — „Er ist auch hier!"

Erklang es aus dem Todtenmahl
Der Blüthen — ach! der heiße Strahl
Trank nun mein Herzblut, und in mir
Verklang es dumpf — Er ist nicht hier!

Und dieser martervolle Ton
Durchkreisete mit scharfem Hohn
Mir Sinn' und Geist; es rief in mir
Zerstörend grell: Gott nicht mit Dir! —

Gott nicht mit Dir! Gott nicht in Dir!
— Ihr finst'ren Stimmen — riefet Ihr!
— Ach weichet! — schweiget! — nehmet hier
Mein irdisch Daseyn! — sende mir

Nur wieder den Erhebungstrahl,
Du heilig Licht! — lösch diese Qual!
Ein ausgeläutertes Revier
Ist ja mein Herz — was soll es mir!

Ein nachtumhülltes banges Graun! —
Ein wüstes, unbegnügtes Schaun! —
Nur öde Trümmer — nimmer hier
Der lichte Klang: Dein Gott mit Dir!

Und als aus diesem wilden Gram
Ein schmerzlich Stillseyn in mich kam,
Trat fromme Wehmuth sanft zu mir
Und sprach: „Getrost, ich helfe Dir!

Ich leg' um Deinen tiefen Schmerz
Den Balsam-Ring; es heil' Dein Herz
Von der Verblutung — und noch hier
Erkling' es wieder: Gott mit Dir!"

So flötete mit weichem Ton
Die stille Huldgestalt — und schon
Kam es wie leises Rieseln mir,
Wie Aeols-Harfen-Zug — mit Dir!

Ich zuckte selig hell hinauf. —
„Thut sich mein Himmel wieder auf!
Ihr heil'gen Mächte, soll ich hier
Noch hören: Ich, Dein Gott mit Dir?"

Und heller, heller ward der Klang —
Als mächtig sich die Seel' entrang:
Da hob der Glaubensfittig mir
Das heiße Herz, mein Gott, zu Dir!

Und Deine milde Vaterhuld
Hat des verirrten Herzens Schuld
Sanft ausgelöschet, und in mir
Tönt's heller nun: Dein Gott mit Dir!

Und nimmer, nimmer läßt Du mich —
Mit brünst'gem Arm umschlinge ich
Das heilig schützende Panier
Durch Macht und Tod! mein Gott mit mir!

Digitized by Google

Einiges zur Beurtheilung Englands.

(Siehe Abendzeitung von diesem Jahre Nummer 51.)

Zweiter Brief.

Stratford upon Avon.

Heute haben wir unſern *) William Shakſpeare in ſeinem Hauſe, in ſeiner eigentlichen Heimath auf Erden beſucht, in ſeinem Stratford. Meine Ungeduld, dieſen Ort zu ſehen, war faſt kindiſch groß, ſo daß ich mich kaum im Wagen halten konnte, als wir näher kamen und ich glauben durfte, unter dieſer oder jener alten, ſchönen Eiche, oder auf dieſen grünen Flächen habe der Herrliche geruht und gewandelt, gedacht und geſungen, die Natur belauſcht und ſie nachempfunden. Die tiefe Lage des Fleckens macht jedoch, daß man ihn erſt ſieht, wenn man im Begriff ſteht, hineinzutreten. Ein hoher, ſpitziger Thurm — einer der höchſten Englands — iſt die einzige äußere Auszeichnung, die er hat. Die Schiefer- und Schindeldächer der Häuſer geben dem Ganzen einen etwas düſtern Anblick, und der ſtill dahin fließende Avon iſt nicht dazu geeignet, die Landſchaft freundlicher und lebendiger zu machen. Bloß die unvergleichlichen Baumgruppen, die in ihrem dunkeln Grün über den hellen Wieſenmatten prangen, führen der Seele, die nach Schönheit in der Natur ſich ſehnt, durch's Auge noch Nahrung zu und geben würdige Haltpunkte für das Leben, was ſtets in uns aufgeht in der Nähe eines Ortes, an welchen eine große und liebe Erinnerung ſich knüpft.

Doch iſt auch der Eintritt in Stratford ſelbſt recht freundlich. Die netten, wenn auch niedrigen, Häuſer der großen Straße, welche eigentlich den ganzen Flecken ausmacht, verkünden auch hier nur jenen ſchönen, bürgerlichen Wohlſtand, den Englands Dörfer und Landſtädte in dem Aeußern, beſonders in der Reinlichkeit ihrer Häuſer an ſich tragen, ſo daß man wohl mit Simond (Reiſe durch Großbritannien) fragen mag: „Wo wohnen denn hier die Bauern, die Taglöhner und die ärmern und niedern Claſſen?" — Im Gaſthofe erblickt man ſogleich beim Eintreten ein altes, vorgeblich nach dem Leben gemaltes Bild des Mannes, der den Flecken durch ſein Leben daſelbſt auszeichnete auf ewige Zeiten. Gern habe ich es als wahr angenommen, daß er in dieſem Gemälde treu wiedergegeben und getroffen ſey; denn es leuchtete mir daraus eine tiefe, aus Klarheit und Harmonie hervorgehende Heiterkeit und Gemüthlichkeit, eine ſo innige Verſchmelzung der Kraft und der Zartheit, des Ernſtes und des Scherzes, wie ich ſie mir im Dichter Heinrichs IV., des Sturmes, oder des Hamlet und Macbeth und des Sommernachtstraumes denke. Die langen und breiten Erzählungen der Wirthin über das Alter und die Geſchichte des Bildes überhörte ich leider! da ich eben nur ſah, und nicht hörte, bis ſie endlich auf das Anerbieten kam, uns, während unſer Mittageſſen bereitet werde, in das Haus bringen zu laſſen, wo der Hochgefeierte das Licht der Welt erblickt habe. Es iſt nur wenige Häuſer weit vom Gaſthof entfernt, und noch unverändert ſo, wie es zu des Dichters Zeiten war. Durch ein mit Steinplatten belegtes offenes Vorhaus — ſonſt der Laden eines Fleiſchers — gelangt man in eine kleine Kammer, wo uns die jetzige Beſitzerin oder Nutznießerin des Hauſes, Mary Hornby, mit einem tiefen Knicks empfing. Sie kündigte ſich uns ſogleich als eine, von einer Seitenlinie abſtammende, Verwandte des Dichters an und erbot ſich, alle ihn betreffende Merkwürdigkeiten des Hauſes uns treulich zu berichten und zu zeigen. Leider! fiel das Erſtere — der Bericht — allzu wortreich aus und ſtörte uns in gar mancher Hinſicht unſer Empfinden, und das unausſprechlich rührende Gefühl, an einem Orte zu ſtehen, dankend und liebend, wo vor Jahrhunderten der Kunſt, der Wiſſenſchaft und der Menſchheit ein heller Stern aufging, deſſen Licht noch jetzt erhellend und erhebend, erleuchtend und erwärmend in ſo manches Gemüth ſtrahlt. Denn

*) Mit Recht — ſollte ich glauben — dürfen wir Shakſpeare unſer nennen, ſeit er, wiedergeboren, ſich uns ſelbſt gleichſam gegeben und in die Arme geworfen, den Nachbildern, welche liebe, geiſtesverwandte deutſche Dichter von ihm gaben, ſein eigenes Leben eingehaucht hat, durch ſie Bürger zweier Völker und Länder geworden, wie Homeros es in ſieben Städten war. Und wohl mag's auch dem alten, biedern Herrn gar lange Zeit nicht ganz gut im engliſchen Vaterlande gefallen haben, weil man ihn ſecirte und anatomirte, um ſein Herz, ſein Leben, ſeinen Geiſt zu finden, und bei der Wiederzuſammenſetzung gar manchmal einen Centaur aus ihm machte, einen Waſſerträger aus einer Blumenvaſe; — wo er bald Johnſonirt, bald Malonirt, bald Steevensirt, ſo oft aber verhunzt und verſchimmbeſſirt (?) erſchien. Belege dazu finden ſich in den Vorreden und Noten der meiſten engliſchen Ausgaben ſeiner Werke, beſonders in den bezeichneten. Wie aber paßt Johnſon's Stumperlicke auf des ewig jugendlichen und freien Mannes Haupt? —

Die Stätte, die ein guter Mensch betrat,
Ist eingeweiht; nach hundert Jahren klingt
Sein Wort und seine That im Enkel wieder.
Es wirkt mit Macht der edle Mann
Jahrhunderte auf seines Gleichen. —
Drum lebt er auch nach seinem Tode fort
Und ist so wirksam, als er lebte.
Die gute That, das schöne Wort,
Es strebt unsterblich, wie er sterblich strebte.

(Der Beschluß folgt.)

Aufrichtigkeiten über Teplitz.

Die von der Natur so reich und trefflich ausgestattete Heilquelle zu Teplitz würde sehr viel wohlthätiger werden, wenn es nicht an Bädern daselbst fehlte; ihre Anzahl ist für die Menge derer, die baden wollen, nicht hinreichend.

Man hat dieß gefühlt und seit 1817 daran gearbeitet, mehrere Bäder anzulegen, als bisher, allein dabei haben sich allerlei Menschlichkeiten (Schlechtheiten) geregt, die bisher die gute Absicht hintertrieben, oder in Gefahr gebracht haben, daß sie auf eine Weise ausgeführt werde, welche Deutschland ganz um dieß vortreffliche Bad bringen würde.

Es ist nämlich wohl nichts natürlicher und begreiflicher, als daß eine warme Heilquelle nur allein an der Stelle ihres Ursprungs, oder nur in einer solchen Entfernung von dieser von Werth und Wirksamkeit ist, in welcher sie durch die Leitung noch nichts von ihrer ursprünglichen Wärme und den in ihr enthaltenen flüchtigen Bestandtheilen verloren hat.

Nun ist der Grund, auf welchem die Heilquelle entspringt, städtisches Eigenthum. Die Stadt wollte also zuerst die neuen Bäder dicht an der Quelle, auf ihrem Eigenthum, anlegen, und hatte hierin ganz recht, da diese Stelle wirklich die einzige ist, die sich hiezu eignet.

Allein dagegen erhob der Eigennutz seine Stimme. Zuerst äußerte eine Parthei unter den Bürgern selbst das unsinnige Verlangen, das Wasser nach einem andern entfernten Theil der Stadt zu leiten und dort Bäder anzulegen, damit die Wohnungen der Badegäste dort zu höhern Preisen vermiethet werden könnten.

Endlich erhob sich eine andere Parthei, die das Wasser der Heilquelle von dem städtischen Grund weg und auf das Gebiet des Herrn Fürsten von Clary geleitet wissen wollte. Diese soll sich mancher unwürdigen Ränke bedient haben, um ihren Zweck zu erreichen. Gelang es ihr, das Wasser wirklich von der Stelle seines Ursprungs abzuleiten, so würde ihr doch nicht gelingen, davon Vortheil zu ziehen, denn es würde dadurch seinen innnern Werth gänzlich verlieren und keine Badegäste mehr anlocken. Deutschland und — man kann sagen — Europa wäre um eine seiner edelsten Heilquellen ärmer, und der Neid und Eigennutz ärndtete Reue für seine Saat.

Es steht zu erwarten, daß der edle Fürst Clary das Streben seiner Diener, die durch unzeitigen und unüberlegten Eifer für sein scheinbares Interesse sein wahres, zugleich mit der hohen Achtung, in welcher Er überall steht, in Gefahr setzen, mit Unwillen verwerfen, die Stadt im Besitz des Vortheils, den ihr die Natur gewährt, lassen, und nichts thun oder geschehen lassen werde, was dem Werthe der berühmten Teplitzer Heilquelle nachtheilig ist.

Sylben-Räthsel.

Der ersten Sylb' ein Zeichen zugesetzt,
Habt Ihr das ganze Fundament der Sprache.
Die zweite hat als Knaben mich gelezt,
Und Euch wohl auch im Frühling Eurer Tage.
Das Ganze hebt und theilt — soll's heben, muß
Es schlechterdings getreten werden.
Doch zieht's drob nie verdrüßliche Geberden,
Läßt höchstens Aerger und Verdruß
Durch sein Verschwinden sichtbar werden.
Soll's theilen, setzt es Ueberfluß
Voraus, und fördert sich zu Tage
Allüberall — meist im Gebiet der Sprache.
Hier brauchen es am häufigsten die Dichter.
Mir selbst — wenn anders ein Poet ich bin —
Kam es in der Charad' auch in den Sinn.
Doch, malt' ich's Euch so vor die Augen hin,
Hält' ich zu schnell Euch auf den Trichter.
Drum, könnt' ich die Charade gleich
Verlängern bis an Sina's Reich,
Das, was ich meine, würd' ich Euch —
Ein Dichter weiß sich schon versteckt zu fassen —
Durchaus nicht merken lassen.
Noch Eins — In Hermes ungeheuerm Reich
Da hebt und theilt das Ding zugleich.
Der Kaufmann, überall ihm hold,
Räumt' a tout prix es gern in Sold.
Hat er's, ist er wie neugeboren.
Fehlt's ihm, sucht es hinter'n Ohren
Und kennt sich nicht vor Aerger und Verdruß.
Wer knackt mir nun die feine Nuß?

Richard Roos.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Donnerstags, am 29. März. Zum erstenmale: Peter der Große und Alexis. Trauerspiel in 4 Akten von Eduard Gehe. Es wurde am 5. April wiederholt.

Die neue europäische Königsgeschichte hat unter andern Tragödien auch zwei Todesurtheile, die gekrönte Väter an ihren Söhnen und Thronerben vollstrecken lassen, die Hinrichtung des Don Carlos in Spanien und des Zarowiz Alexei in Rußland. Die Parallele zwischen Beiden ist oft gezogen worden und eine nicht unbeglaubigte Erzählung läßt den Zaar Peter vor der Instruction des Blutgerichts gegen Alexei selbst die geheimen Akten des Processes gegen Don Carlos lesen. Der wackere Geschichtforscher und Statistiker Tooze gab schon vor fast 50 Jahren eine vergliechene Lebensbeschreibung Beider (Greifswalde. 1776). Da nun Schiller in seinem Don Carlos, der schon um des Posa willen stets auf unserer Bühne leben wird, den südlichen Stoff schon längst sich angeeignet hatte; so ist es allerdings fast wunderbar, daß unsere Bühne bis jetzt das Seitenstück in Moskau nicht auch durch einen namhaften Versuch uns vor's Auge führte, da doch gerade die Hauptfigur darin, Zaar Peter, seit Babo 1790 in den Streltzen ihn würdig genug aufgeführt, Kratter aber im Mädchen von Marienburg und Frinden am Pruth ihn à la Kotzebue empfindsamer gemacht hatte, ein Liebling des deutschen Publikums geworden war. Nur Dorat hat, so viel uns bewußt ist, in seinem Pierre le Grand dieß Thema auf französische Weise zu behandeln gesucht. Es verdient also gewiß Aufmunterung und Beifall, daß ein, auch durch frühere, auf vielen Bühnen mit Erfolg gegebene Stücke, wohin wir gern auch ihres inneren Werthes wegen seine Dido rechnen möchten, schon gekannter Dichter, Eduard Gehe, dieß Thema aufnahm; und eine zweimalige, mit verdienten und lautem Beifall durchgeführte Vorstellung auf unserer Bühne hat den sprechendsten Beweis gesührt, daß er sich weder in der Wahl, noch in den Mitteln, diese zu rechtfertigen, verrathen habe.

Bekanntlich ließ Zaar Peter den 24. Juni 1718 über seinen widerspenstigen, bis nach Wien und Neapel entwichenen, und nur mit Mühe nach Moskau zurückgebrachten Sohn, des Zarowitz Alexei, dessen verstoßene Mutter Eudoxia Lapuchin seit der von ihr angezettelten Verschwörung der Strelzi im Susdalischen Nonnenkloster schmachtete, das Todesurtheil sprechen und vollziehen. Alexei steht in ganz umgekehrtem Verhältnisse zu Don Carlos. Denn jener will ja dem Lichte, das sein Vater über Rußland hervorruft, die alte Finsternitz u. Roheit entgegensetzen. Es ist aber auch hier auf Leben und Tod Kampf zwischen verjährtem alten Glauben und der neuen Lehre und Sitte. Allein Alexei, der so Leben als Thronfolge seiner Idee standha t aufopfernde Verfechter der altgläubigen Satzungen, sieht weit höher, als der nur durch Frauen-Liebe für die Niederlande zu begeisternde Carlos. Ja wir werden ohne Bedenken das Stück nur Alexei überschrieben haben. Denn er, nicht der zwischen Vatergefühlen und Herrscherwillen unschlüssig schwankende Zaar, ist allein wahrhaft consequent und also auch der wahre Held des Stücks, und darin steht sogar unser Dichter höher als Schiller selbst, mit dem er übrigens die Freiheit theilt, die Geschichte ganz nach seinem Zwecke zu modeln und abzuändern. Denn was in der Geschichte höchstens nur Beschuldigung und kaum erwiesene Anklage ist, offene Empörung gegen seinen Vater, tritt im Stück in volle Wirklichkeit. Alexei tritt an die Spitze der zusammengerotteten Verschwornen, Petersburg brennt vor unsern Augen, der Sohn zückt im offenen Kampf das Schwert gegen den Vater. Dabei kam unserm Dichter die Ungewißheit über die Hinrichtung des Alexei in den geschichtlichen Urkunden seiner Zeit gut zu statten. So konnte er ihn also von seinem treuen Freund, dem Garde-Hauptmann Noroff, um ihn dem Henker zu entziehn, niederstechen lassen. Das geistreich angelegte, auf große Effectscenen allerdings berechnete, aber in einer edeln Sprache, ohne alle Schwulst, ja mit den zartesten Blumen der Dichtkunst, die der reinen Phantasie am lebendigen Born inneren Gefühls erblühen, reich geschmückte Stück wird hoffentlich auf allen bessern Bühnen Deutschlands eine willkommene Aufnahme finden. Darum hier nur eine kurze Andeutung der Hauptmomente in den vier Akten.

Der erste Akt kann als Exposition sehr gelungen genannt werden. Der Dichter wußte uns die Umtriebe des alten und neuen Rußlands, das nun den verhängnißvollen Kampf zwischen Vater und Sohn begründet, auf's lebendigste zu vergegenwärtigen. Wir befinden uns gleich anfangs auf der Schiffswerft, dem Lieblingsort von Peters Selbstthätigkeit, im regsten Gewühl seiner neuen Schöpfungen. Hier umgeben ihn die Reichsräthe, hier ertheilt er Audienz, hier übernannt ihn sein Jahzorn. Mehrere beglaubigte Anekdoten aus Stählin treten hier in's Leben. Der neapolitanische Consul übergiebt ihm, nebst dem Creditiv, einen Brief von Alexis. Da umwölkt sich seine Stirn, welche die nun mit Alexis kleinem Sohn hervortretende Kathinka mit süß beschwichtigenden Liebkosungen aufheitert. Sie schlägt den Bau eines Waisenhauses vor. Peter fühlt sich selbst verwaist. Endlich erschmeichelt sie von ihm den Entschluß, es noch einmal mit dem verlornen Sohn zu versuchen. Plötzlich verändert sich die Scene. In einer wilden Felsengegend am finnischen Meerbusen verwunschen russische Bauern beim Anblick eines Mitmordes, den die Wache in Petersburg den Kittel gekürzt und den Bart wegzupft hat, die verhaften Neuerungen. Da tritt der indeß angekommene Alexis selbst unter sie und mehrere herbeigeeilte Bojaren. Athemlos stürzt ein mitverschworner Garde-Hauptmann herein und erzählt, daß der Kaiser, der bei entstandenem Seesturm ein Schiff retten wollte, selbst seinen Tod in den Wellen gefunden habe. Alexei wird als neuer Zaar begrüßt und entbietet seine Treuen in den Palast seines Vaters. — Der zweit Akt zeigt uns das Wohnzimmer des Kaisers. Gerettet und in Verkleidung zurückgekommen hat dieser bereits den neuen Ungehorsam des verblendeten Ankömmlings vernommen und mit den Reichsräthen alles verabredet. Alexei soll im Irrthum über des Vaters Tod erhalten und auf die Probe gestellt werden. Die als versöhnender Engel wieder hervortretende Kathinka tritt sänftigend, warnend, beschwörend zum Sohn; als er den verneugenruenen Reichsräthen die Verbannungs-Ukase gegen die fremden Künstler auszufertigen gebietet, steht sie fußfällig für die Lieblinge seines Vaters. In dem verächteten, aber nicht sklavischen Sohn des Nordens blitzt zwischen frommen Anwandlungen Grimm über die Neuerungen. Da fällt die Maske.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

90.

Sonnabend, am 14. April 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die heilige Cäcilia.

(Bruchstück aus einer größeren Dichtung.)

Beim ersten Gruß der rosgen Morgenfrühen
Erhebt die Reine sich vom Bett von Moos,
Heut' soll die Myrthe bräutlich sie umblühen,
Heut' fällt das ernste, das gewicht'ge Loos,
O, ahnungvollen, bangen Herzens Gluhen,
O, Lust und Pein, so selig, tief und groß!
Dem Liebsten giebt sie sich mit theuren Eiden,
Und Liebe selbst soll sie von Liebe scheiden!

Noch glüht Erinn'rung in der Brust, der Stunde,
Wo Blick an Blick und Seel' an Seele hing,
Wo sie den Schwur von seinem holden Munde,
Den sanften Druck der Heldenhand empfing,
Und Harmonieen klangen in der Runde,
Die Schöpfung tönt, von Gluth und Klang ein Ring,
Es schmolz die Liebe Herz in Herz zusammen,
Und, ach! sie muß darum sich selbst verdammen!

Als zartes Kind hat sie den Eid geschworen,
Dem Himmel sich als reine Magd zu weih'n,
Auf Erden ist dem Liebsten sie verloren,
Nach oben muß ihr Blick gerichtet seyn.
Du Einz'ger, ruft sie: den mein Herz erkoren,
O, zürne nicht, ist meine Seele Dein,
Nicht lieb' ich Dich mit dürst'gen Erdentrieben,
Nein, wie die Engel sich im Himmel lieben!

Der Sehnsucht ist ihr süßes Ziel gewonnen,
Wo Du mir strahlst in Deiner Heldenpracht,
Wo Du nur bist, da leuchten Frühlingssonnen,
Wo Du nicht bist, wohnt öde, bange Nacht,
Dein Aug' ist Jubelgruß all meiner Wonnen,
Nichts hat Natur so schön, als Dich, erdacht,
Und daß dem Werk nicht seine Krone fehle,
Ist, wie der Wohnsitz, herrlich Deine Seele!

Muß aller Erde Glück und Freude wanken,
So wankt doch nicht ein edel, treu Gemüth,
Durch alle Räume schweifen die Gedanken
Zum Paradies, wo all' ihr Leben blüht,
Die Seele schwingt sich über Erdenschranken,
Zum fernen Port, vom Sehnsuchtfeu'r durchglüht,
Aus dufterfüllten, reinen Opfergluthen
Wogt Lieb' als Phönix durch der Himmel Fluthen!

Cäcilia spricht's und neigt sich betend nieder,
Daß sie des Himmels Beistand sich erfleht,
Und still wird es in ihrer Seele wieder,
Und wie nach Stürmen lindes Säuseln weht,
Rauscht's um sie her, wie wogendes Gefieder,
Sie blickt empor, und lächelnd vor ihr steht
Ein Engelsbild, aus Duft und Licht gewoben,
Das deutend winket mit der Hand nach Oben.

O, welch ein Glanz will ihren Blick begrüßen!
Sie sieht sich selbst, vereint mit Valerian,
Die Erde liegt, wie Staub, zu ihren Füßen,
Mit Palmen streuen Engel ihre Bahn,
Und Töne wogen, so in Duft zerfließen,
Rosen und Lilien sprießen himmelan,
Und wie sie hinstarrt, ganz vom Glanze trunken,
Ist alles wieder in die Nacht versunken.

Doch eine Lilie blühet ihr zur Seite,
Die haucht noch umher den Himmelsduft,
Und noch ertönt in ungemeßner Weite
Der Engelsgrüße Nachklang durch die Luft,
Sie fühlt den Busen heil vom innern Streite,
Hört nur die Stimme, die zum Himmel ruft,
Und ganz erfüllt von seligem Entzücken
Eilt sie, zur Hochzeitfeier sich zu schmücken.

Wen je in glühnder Andacht Sehnsuchtträumen
Ein Bild begrüßte, aller Anmuth reich,
Sanft niederschwebend aus des Aethers Räumen,
Musik und Farbe, Licht und Klang zugleich,
Nicht lockend, wie aus wilder Wogen Schäumen
Joalia begrüßt ihr sclavisch Reich,
Nein, keusch und hold, wie eines Engels Denken,
Mit Himmelsglanz den bangen Blick zu tränken.

Digitized by Google

Wer je Dich sah, Cäcilia, im Bilde,
Die Saiten rührend mit der zarten Hand,
Die Lilie neben Dir, vom Lichtgefilde,
In Duft und Unschuld Deinem Seyn verwandt,
Dein Glanz, wie Frühlingshauch der Liebe, milde,
Wie Thaugewölk um Mondlicht, Dein Gewand,
Den Blick gesenkt, den Rosenmund geschlossen,
Und aller Engel Huld auf Dich ergossen. —

Wer je Dich sah, der sah kein irdisch Wesen,
Du lebst in ihm fort als Melodie,
Ein Sphärenklang ist ihm Dein Licht gewesen,
Du Inbegriff der höchsten Harmonie,
Wer Dich erblickt, der muß vom Schmerz genesen,
Wer Dich nicht sah, der sah die Anmuth nie,
Wer Dich erblickt, dem hat ein Blitz erhellt
Die dunkle Ahnung seiner Liebeswelt!

Helmina v. Chezy.

Einiges zur Beurtheilung Englands.

(Beschluß.)

Unter den in jener kleinen Kammer des Erdgeschosses sich befindlichen Reliquien des alten Meisters, zeigte uns die redselige Mary: 1) ein mit Corallen und Emaille verziertes Käsichen, welches er von einem spanischen Prinzen zum Geschenk erhalten haben soll — 2) einen kleinen, mit Silber gestickten, Ueberhang über einen Tisch, von der Königin Elisabeth eigenhändig gestickt und dem Dichter Heinrich's IV. und der lustigen Weiber von Windsor geschenkt (?) — 3) seinen Stock — 4) seinen ziemlich großen Degen — und 5) ein altes Gemälde, den Kampf Goliath's und David's vorstellend; die darunter stehenden Verse sollen Shakespear's seyn, können aber wohl auch jeden andern Verfasser haben.

Auf einer engen, dunkeln Treppe steigt man in das zwar auch kleine, aber doch sehr freundlichhelle Zimmer, in welchem Shakespear geboren wurde. Der Platz, wo seine Wiege stand, sein Lehnstuhl, sein Becher, und seine Zither erregen hier bei weitem mehr Interesse, als jene vermeintlichen Kostbarkeiten und Königsgeschenke. Sie sind gar kräftige, liebliche Lichter, das Bild zu erhellen und lebendig an die Wirklichkeit zu knüpfen, welches wir uns von dem Menschen, dem Familienvater und dem Sänger machen. Nichts fehlt hier, um die Weihe dieses Orts zu vollenden, und dem Ton seiner Zither gleichsam das Wort unterzulegen, als eine, wenn auch noch so kleine Probe der Handschrift des Dichters. Wir fragten danach, aber unsere Führerin, welche steif und fest glaubt, ihres Vorvaters Geist habe sich mit dem irdischen Nachlaß auf sie fortgeerbt, brachte uns, statt seiner Manuscripte, die ihrigen. Sie bestanden in mehr als hundert einzelnen Bogen, und enthielten auch Schauspiele, von denen sie uns in hoher Begeisterung erbauliche Proben vorlas. So muß es einem seyn, dem ein loser Vogel die Weinflasche heimlich mit einer voll Wasser vertauschte, und er, Weinesstärkung und Labung erwartend, seine Erwartung in der geistlosen Wasserfluth getäuscht und ertrunken sieht. Hier spukt Droll, oder Ariel, oder ihr Dichter und Schöpfer selbst in seiner kindlich frohen Laune! — In diesem Glauben bestärkte uns bald darauf ein muthwilliger Windstoß, der den ganzen Haufen der unschätzbaren Geistesprodukte der ehrbaren Mrs. Mary Hornby beflügelte, und nach allen vier Seiten der kleinen Stube in Flug setzte. Wie eine Henne die Küchlein, so sammelte sie die theuren Kindlein ihrer Muße wieder auf, wiederholt uns neue Proben bietend, bis sie endlich unsere Uebersättigung merken und nicht länger ihre Saiten vor unrührbaren „foreigners" (Ausländern, die barbari der Engländer) ertönen lassen mochte. Statt ihrer Bücher reichte sie uns darauf das Fremdenbuch, in welches jeder Besuchende seinen Namen, und, treibt ihn das Herz, oder kann er die Tinte nicht halten, seine Empfindungen einzutragen ersucht wird. Wir fanden auch des jetzigen Königs und seiner Brüder Namen zu verschiedenen Malen darin, ein erfreuliches Zeichen, daß sich der Dichter bis jetzt seine Freunde am Hofe erhalten hat.

Ein noch größeres Fremden-Register bieten die mit vielen tausend Namen und Inschriften bedeckten Wände dar, denn auch hier hat man die Unart, oder Schwachheit, nicht lassen können, sein werthes Buchstaben-Conterfei ungebeten in fremder Leute Zimmer aufzuhängen. Die Inschriften, unter welchen einige recht artige sind, hat Mary mit einigen Bruchstücken ihrer eigenen Empfindungen und einer ganz kurzen Nachricht von dem Leben des Dichters und den Schicksalen seiner Familie, im Druck herausgegeben. Angehängt sind Bemerkungen über — den Cometen. *) Wir erhielten das Werklein gegen Bezahlung eines Shillings, und ich bewahre

*) Der vollständige Titel des Opuscul's ist: Extemporal verses, written at the birthplace of Shakespear at Stratfort upon Avon, by persons of Genius. To which is added a brief history of the immortal bard and family; with observations on the comet, by Mary Hornby. 4te Aufl.

Digitized by Google

es als eine theuere Rückerinnerung an Shakespear's Geburtzimmer. Einiges daraus spare ich künftigen Mittheilungen auf.

Doch nun noch einmal zu dem zurück, was in näherer Beziehung zum lieben Dichter steht. Dahin gehört nämlich noch ein Stück eines alten Bildes, welches eine Scene aus irgend einem Schauspiele darstellt. Es soll aus Shakespear's Zeiten, und er selbst in der Rolle und Kleidung des Clown's unter den Figuren seyn. Viel Portraitähnlichkeit ist nicht zu bemerken; doch hat das Stück immer noch einigen Werth für die Kenntniß des Costüms. Endlich werden auch die letzten Ueberreste von dem bekannten Maulbeerbaume, welcher im Garten hinter Shakespear's schon längst von einem geizigen Besitzer niedergerissenen Wohnhause stand, und höchst wahrscheinlich von ihm gepflanzt wurde, — hier noch aufbewahrt, zu kleinen Büchschen und Döschen verarbeitet.

Als Anhang zu dem erwähnten Nachlaß, sieht man hier auch noch einige Erinnerungtafeln und Zeichen der Gedächtnißfeier, welche Garrik dankbar huldigend im Jahr 1769 zu Ehren des unsterblichen Meisters mit großem Gepränge und Aufwand veranstaltete, und durch welche er ihn mit auf's neue in das Andenken des Volkes zurückrief. Der dabei stattfindende Aufzug wurde Jahrs darauf auf dem *Drurylane-Theater nochmals zum Besten gegeben* und gegen hundertmal wiederholt. Das Andenken daran ist noch in lebendiger Erinnerung bei vielen Einwohnern Stratford's, vor allen aber in dem unserer Mary Horuby, der wir jetzt noch einmal die Hand drücken, ihr dankend für ihre — wenn auch wortreiche — Freundlichkeit, und ihren kindlichen Enthusiasmus für den Dichterstern ihrer Familie.

Und so leben auch Sie wohl, mein th. Fr.! Möchte Ihnen diese kurze Mittheilung das einigermaßen ersetzen können, was Sie selbst empfinden und schauen würden, wenn Sie nach Stratford am Avon kämen. Des Dichters Grabstätte und Denkmal in der Kirche des Ortes ist Ihnen gewiß schon zu bekannt, als daß Sie meiner Beschreibung desselben noch bedürften. Auch umschließt es ja nur das Irdische und Vergängliche des Trefflichen; wir aber wollen uns dessen freuen, was Himmlisches und Unvergängliches in ihm ist. Gott mit Ihnen ꝛc.

K. Vogel.

Ein westindischer Schauspielzettel.

„Diesen Abend wird dem hohen und geehrten Publiko der Havannah dargestellt werden das berühmte und sehr bewunderte Schauspiel, betitelt: El Trionfo del Ave Maria, (der Triumph des Ave Maria), in welchem Senor Garcia die Rolle des Grazioso vorstellen wird, der mehrere höchst witzige und artige Dinge zu sagen hat, so auch Senora Gambiorino, die Rolle der Graziosa, deren lustige Bemerkungen und heitere Gespräche der Versammlung viele Unterhaltung gewähren werden. Das Schauspiel wird durch angemessene Kleidung und Scenerie geschmückt seyn, unter andern wird vorkommen, der Marsch des spanischen Helden gegen die Ungläubigen mit gehöriger kriegerischer Begleitung, — der spanische Held zu Pferde — der Mohren-Anführer rückt gegen die Spanier an, aber der spanische Sieger haut ihm mit Beistand des Ave Maria den Kopf ab. Auch kommen hierbei noch andere angenehme und wunderbare Begebenheiten vor. — Hierauf wird man vorstellen das treffliche und hochbewunderte Stück, benannt: Die Wiederherstellung der Constitution, eben geschrieben von einem Patrioten des höchsten Ranges. Man wird darin die Ceremonie erblicken, wie der Stein zum Andenken unserer glorreichsten Constitution gelegt wird. Auch wird man die Portraits der spanischen Helden Quiroga und Riego, und eine Prozession der Alkalden und anderer Beamten sehen. Das Theater wird vollkommen hell erleuchtet seyn, so daß diese Darstellung in jeder Art großen Genuß gewähren wird."

(Aus Letters from the Havanna. London 1821.)

Der Pseudo-Gelehrte.

(Frei nach dem Persischen.)

Gelehrter heißt: Gelehrter, dem Gelehrsamkeit
Auf den gelehrten Schulen wird gelehret;
Gleichviel, ob er die Zeit dem Lernen weiht, nicht weiht,
Collegien im Hörsaal hört, nicht höret.
Zog er von hoher Schule sich entfernt,
Im Kopf und Herzen leer, und leer im Beutel;
So heißt es doch: der Mensch hat was gelernt!

Bald deckt ein Doktorhut den hohlen Scheitel;
Die Wissenschaft und Kunst sind zwar Vehikel,
Allein gelehrt macht einzig die Matrikel!

Friedrich Wächter.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Peter der Große und Alexis.

(Fortsetzung.)

Peter tritt aus dem Nebenzimmer, wo er alles mit angehört hat, und sein Feuerblick blitzt Entsetzen auf den Ungehorsamen. Alles muß abtreten. Der Zorn des Zaars hat sich im Vatergefühl aufgelöst. Der dadurch gleichfalls erweichte Alexei will eben in die geöffneten Vaterarme sinken, als der verabredete Signalschuß von der Festung fällt, das Zeichen des losgebrochenen Volks- und Bojaren-Aufruhrs. Alexei hört darin die alles überdonnernde Stimme des alten Vaterlandes und stürzt fort. Der betäubte Zaar zieht endlich den Degen und ruft mit der Versicherung: „nicht Vater, Todesrichter muß ich seyn," zu seinen Garden. — Im wildesten Aufruhr beginnt der dritte Akt. Der Zaar aber entwaffnet mit Einem Blick seinen Sohn, der ihm unwillkührlich zu Füßen stürzt und gefangen abgeführt wird. Die Scene verwandelt sich in einen großen Saal, wo im Hintergrunde der Reichsrath zu Gericht sitzt. Peter macht selbst den Ankläger. Die Reichsräthe treten ab, um nach den vorgelegten Kriegsartikeln das Urtheil zu forechen. Indeß spricht Katharine aufs neue zur Sühne, und als Peter ihr geheißet abzutreten, schickt sie den kleinen Alexis, der nun, während der Zaar im furchtbarsten Seelenkampfe zwischen Vatergefühlen und Richterpflicht lange zögert, das ihm gebrachte Todesurtheil zu unterschreiben, die frommen, bittenden Kinderhände gegen ihn aufhebt. Das Unvermeidliche muß geschehen. „Mit seines Sohnes Blut schreibt der Vater den Schutzbrief für den neuen Tag in Rußland." Diese Scene mit der bis zur Vision gesteigerten Glosch des Vaters und Herrschers muß überall, wo nur der rechte Zaar gefunden ist, große Wirkung hervorbringen. Der Dichter ist nicht unrühmlich mit Schillers Elisabeth, die Maria's Todesurtheil schreibt, in die Schranken getreten. Der letzte Akt bringt uns in's Gefängniß des verurtheilten Alexei. Noch sinnen einige, ihm anhängende, Gardeoffiziere Verrath. Allein der Zar tritt ein, von Katharinen begleitet, die durch eine beredte Pantomime die letzte Sühne zwischen Vater und Sohn versucht. Es folgt eine pathetische, rührende Erklärung zwischen Vater und Sohn. Der Vater steht ihm Rede, beruft sich auf seine göttliche Sendung, die ihm zur Wiedergeburt Rußlands geworden. Dieser ergeibt sich der zwar überzeugte, aber nicht gebeugte Sohn. Er bleibt dabei, für's alte Rußland sein Leben zu opfern. So stirbt rust der Vater, nachdem er ihn segnend geküßt hat, mit gebrochener Stimme. Die Verschworenen wollen ihm auch jetzt noch die Pforten zur Flucht öffnen. Er verwirft den Antrag, weil er weder dem Blick seines Vaters je wieder begegnen, noch im Auslande unrühmlich sich verstecken wolle. Sein treuer Moreff tödtet ihn nun selbst. Der Zaar erscheint am Ende selbst noch, um mit einer großen Sentenz zu schließen.

Schon aus dieser Skizze sieht jeder, wie frei der Dichter mit diesem historischen Stoffe schaltete. Es fehlt nicht an motivirenden Erscheinungen. Die Wirkung durch Gegensatz ist gut benutzt. Die Handlung stockt nirgend. So wie Alexei auftritt, wissen wir, der ist nicht zu retten. Aber der wilde, aufgereizte Natursohn hat doch ein menschliches Herz und gewinnt unsere Theilnahme. Wir beklagen den Vater, verdammen den Sohn, aber Mitleid empfinden wir für beide. Diese reinmenschliche Seite des Trauerspiels, wo rechts und links so viel Abwege verführerisch winkten, erwarb dem Stücke, das übrigens von unserm Bühnenvereine mit großer Lust gegeben und in der Scenerei g öftentheils befriedigend vorgestellt wurde, so wohl in einzelnen Scenen, als am Schluß, unzweideutigen Beifall, der ihm unter ähnlicher Begünstigung nirgend fehlen kann. Die Hauptklippen unserer meisten neuern Tragödien, poetische Bilderjagd und lange Tiraden für die Declamation, sind bis auf wenige, leicht zu verkürzende Stellen, mit lobenswürdiger Mäßigung umschifft. Aber es fehlt nicht an zarten und kräftigen Stellen, die ergreifend wirken und der Situation freiwillig entsprunen zu seyn scheinen. Wie wahr ruft Katharine gleich anfangs dem zürnenden Vater zu:

Die Gärten Edens sind schon längst erstorben;
Doch wies dafür den Müttern und den Wärern
Gott andre Zuren an — der Kinder Herz.
Was dort gedeiht im Sonnenstrahl der Liebe,
Das sind die wahren Paradiesesfrüchte!
Versuch es denn noch einmal mit Alexei.

Die Brust jedes Dresdners klopft höher beim Lob der Künste, das Katharine gegen Alexei, als er die Bann-Ukase gegen sie dictirt, so ganz im Sinne des Zaars ausspricht:

Weißt Du, wen Du verbannst. Die holden Freunde
Der Menschheit, die Gesellgkeit, die Herzen-
Vereinende, um deren offne Stirn
Der Anmuth sanfte Kränze lieblich wehn,
Den Fleiß und die Gebuld, die treue Sorge,
Die über königlichen Schöpfungen
Bei Tag und Nacht die Hände liebend breitet,
Des Glückes Gen us, der einmal nur
Im Laufe der Jahrhunderte vorüber
An einem Volke schwebt, sein Füllhorn leert,
Und dann auf ewig weitet zieht.
Des Wissens stille Genien schweigen bittend
Sich an mich, rufen mit mir aus: o Herr,
Begegne f iedlich uns, den Feigdlichen!

Wie gern möchten wir nun auch aus Peters Vision, bevor er das Urtheil unterschreibt, aus der Rede, wo er sich dem Sohn als einen Gottgesandten giebt, einiges zur Probe mittheilen. Doch darf wird ja wohl in anderen Zeitschriften mehr Raum seyn.

Die Schauspieler ließen dem Stück, ein jeder nach seinem Vermögen, volle Gerechtigkeit wiederfahren. Die schwerste Aufgabe hatte Hr. Hellmig als Zaar zu lösen. Es ist nicht der Zaar, wie wir ihn sonst auf unserer Bühne zu sehen gewohnt sind. In überströmende Vatergefühle aufgelöst, geht er häufig vom heiligen Zorn über die Störung seiner Plane, bei blitzschneller Wechselwirkung äusserer Eindrücke, in Jammer und Wehklage über den verlernen und allen Zuspruch zurückstoßenden Sohn über. Man wird über diesen sentimentalen Peter dem Dichter die Vorwürfe nicht ersparen. Doch danken wir's ihm, daß er uns nicht den Tyrannen erblicken lassen wollte. Wir erinnern an die schönen Worte Herders über ihn: „im wildesten Zorn stete Rückkehr zur Menschengüte."

(Die Fortsetzung folgt.)

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

30. Sonnabend, am 14. April 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer Wegweiser.

Cervantes.

(Beschluß.)

Der dritte spielt in einer Gallerie des Pallastes kurz vor Anbruch des Tages. Juan wollte den Freund noch sehen, es wird ihm aber nicht erlaubt. Bazillos war bei Julien und berichtet mit komischer Wehmuth, wie sie ganz irr im Geiste, und nicht wisse was sie thue, und mahnt abermals, trotz seines Mitleids, an die 70 Piaster. In der That hat das Schreckliche des vorigen Tages ihren Geist zerrüttet, sie tritt auf die Bühne in dumpfer Rückerinnerung alles dessen, aus dem ihr nur der verhängnißvolle Spruch:

> Die der Eltern Fluch getroffen,
> Dürfen nimmer Friede hoffen,

fest im Gedächtniß geblieben ist, und nur nach und nach kehrt die volle Besinnung, aber auch mit ihr das Gefühl der ganzen Fülle ihres Elends wieder. Nur auf das Jenseits blickt sie noch mit Hoffnung, für die Erde ist sie verschwunden. Da ertönt ein Trauermarsch, und rege werden wieder in ihr wilde Gedanken, die sie nach dem Gitter hintreiben, das die Gallerie hinten vom Hofe des Pallastes trennt. Sie sieht ihren Gatten vorüber führen! In banger Hast wechseln sie, durch die Wachen von einander gehalten, die letzten Worte, bis Cerv. abgeführt wird zum Gericht. Dort will Juan als sein Vertheidiger sich stellen, und bittet Julia, sich dort mit ihm zu vereinen, und zu des Vaters Füssen, diesen durch ihre Thränen, ihren Schmerz zum Mitleid zu zwingen. Ein gutes Zeichen sei es, daß er ihr Kind nicht von seiner Seite lasse, und:

> Diese Liebe zu dem Kinde
> Spricht für des Cervantes Sache,
> Mächtig ja des Grafen Brust,
> Ohne daß es ihm bewußt.

Nun sinkt Julia auf die Kniee und fleht zu Gott daß er des Vaters Herz regiere. Da tritt dieser mit Almada selbst ein. Sie wendet ihr Flehn an ihn, aber der gemordete Sohn tritt stets zwischen dieses und die Erhörung, und so will er dem Spruche der Richter es allein anheim stellen, und dieser bringt Cerv. wie Juan, in Eil eintretend, erkündet den Tod. Julia und Almada werfen sich Diego zu Füssen, daß er Gnade gewähre, aber Manuel überreicht die Akte des Gerichts, die Cerv. Tod heischt, dem Grafen und erinnert an die Vollziehung

> Julia. Vater, tödt' ihn nicht.
> Manuel. Das Blut
> Eures Sohnes schreit um Rache.
> Graf. Ja, mein Sohn — und meine Pflicht:
> Unerbittlich will ich seyn,
> Wie der Zorn des ewgen Rächer
> Der sich meinem Fluch verbindet,
> Und so schrecklich sich verkündet.

Er unterzeichnet. Manuel entfernt sich mit der Akte. Da wird Cerv. zwischen zwei Reihen Soldaten hereingebracht, die Julia abhalten, sich ihm zu nähern. Cervant. kniet nieder und betet für Weib und Kinder. Julia läßt sich nicht länger zurückhalten und stürzt in seine Arme. Cerv. will nun zum Tode, da reißt ihn Julia aber mit ihrem Sohne vor den Vater hin und fleht diesen an, daß jetzt, wo der Tod das Verbrechen sühne,

> Laß uns vor dem Throne Gottes
> Fluchbeladen nicht erscheinen,
> Neige Dich mit mildem Blick
> Nimm den Vaterfluch zurück!

Er erhebt die Hände über sie, und verzeiht ihnen, da ertönt der dritte Trommelwirbel, Cerv. schickt sich an zum letzten Gange; als plötzlich Alphons von außen, halt! ruft, und auf Carlos und einen Wundarzt gestützt, blaß und entstellt hereinstürzt.

> Alph. Haltet ein! Cervantes
> Ist nicht schuldig, ich allein
> Kann nur der Verbrecher seyn.

Er erzählt kurz die That, wo Cerv. nur sein Recht als Gatte brauchte, und auch gegen ihn als Vorgesetzten habe er sich nicht vergangen, da seinem Dienstkontrakte noch die Unterschrift gefehlt. Seine eigne Wunde sei, wie der Arzt jetzt erkläre, gefahrlos, nur der große Blutverlust habe ihn so sehr geschwächt. Nun vernichtet Diego, tief von Freude bewegt, den Urtheilsspruch, und beschließt das Stück mit allgemeiner Verzeihung.

Die gute Führung der Intrigue, das Interessante der Situationen, die Nebeneinanderstellung und Haltung der Charaktere und zum Theil auch das Dichterische und einfach Wahre der Sprache wird aus diesen kurzen Auszügen von selbst hervorgehen, und wir wundern uns billig, daß dieser Cervantes nicht auf mehrern Bühnen heimisch geworden sei. Möge diese Anzeige dazu beitragen, sowohl Bühnendirektionen auf ihn aufmerksamer zu machen, als auch in die Hände der Leser eine gewiß ergreifende und sinnige Lektüre zu bringen. Wir erinnern uns früherer dramatischer Arbeiten dieses Dichters nicht, und hoffen, daß er auf diese erste, gewiß viel versprechende, noch mehrere folgen lassen möge, welche neben den Vorzügen, die diese enthält, auch die kleinen Mängel, die man ihr noch vorwerfen könnte, vermeiden. Der Stoff zu der Intrigue in diesem Schauspiele scheint ganz dem Dichter anzugehören, wenigstens finden wir in den uns zu Gebote stehenden Lebensnotizen von Cervantes nichts davon erwähnt, doch

Digitized by Google

ist der Charakter dieses Spaniers wohlgehalten, und darum die Fiktion der Begebenheiten in einem Leben, über dessen einzelnen Abschnitten noch manches Dunkle schwebt, sehr statthaft. Nur möchten wir die unter dem Personenverzeichnisse angegebene Jahreszahl 1605 abgeändert wünschen. Cervantes ward 1547 geboren, und wäre folglich in jenem Jahre schon 58 Jahr alt gewesen, ein Alter, das weder mit seinen Verhältnissen zu Julien, noch mit seinem Eintritt in das Heer, noch dem raschen Verfahren gegen Alphons ganz in Einklang stehen dürfte.

Th. Hell.

Häusliches Festbuch für gebildete Genossen des heil. Nachtmahls. Herausgegeben von J. F. Hundeiker. Leipzig bei Carl Knobloch 1821.

Es gab in der Geschichte unsers kirchlichen Glaubens einen Zeitpunkt, wo man das heil. Abendmahl einseitig nur als Gedächtnißmahl betrachtete; auch noch jetzt wird dasselbe oft vorherrschend nur als ein solches gefeiert und in allen damit in Verbindung stehenden Erbauungsbüchern wird es vorzüglich aus diesem Gesichtspunkte aufgefaßt. Seit geraumer Zeit aber ist dasselbe von sehr geachteten und berühmten Gottesgelehrten unter sehr verschiedenen Ansichten betrachtet worden. Herder z. B. stellt es mit sehr bestimmter Rücksicht auf das jüdische Passamahl, als eine feierliche Symbolisirung des Todes und der Erlösung Jesu dar; Reinhard und Stephani erklären es, mit eben so bestimmter Rücksicht auf die feierlichen Bundesmahle der Israeliten, für das feierlichste Bundesmahl, das je auf Erden gefeiert worden ist und gefeiert werden kann, für eine Weihe und Erneuerung des Bundes für Wahrheit Recht und Liebe zu leben, zu kämpfen und auch zu bluten, wenn der Tod zum Preis des edlen Strebens wird. — Horst, Gaß u. a. m. stellen es hingegen als eine mysteriöse Feier der innigsten Vereinigung mit Jesu dar, die dem Verstande unerklärlich, auf das innere Leben wunderbar einzuwirken und Herz und Seele zu reinigen, und über das Irdische zu erheben, die göttliche Macht habe.

Jede dieser verschiedenen Ansichten hat neben jener eines Gedächtnißmahles den Beifall einer nicht unbedeutenden Anzahl denkender und gutgesinnter Christen erlangt, und der wurdige Verfasser des vorliegenden Werkes hat uns in demselben ein Communionbuch geliefert, in dem jeder Christ, der das Bedürfniß empfindet, bei Haltung dieses Mahles ein Erbauungsbuch zur Nahrung für seine Andacht, in die Hand zu nehmen, das finden kann, was seiner gewonnenen Ansicht, seiner religiösen Ueberzeugung besonders zusagen wird. An einem aus diesem vielseitigen Gesichtspunkt und für denselben zweckmäßig eingerichteten Communionbuche fehlte es bisher noch ganz und gewiß wird diesem Mangel auf eine, Jedem, der für das Bedürfniß des Glaubens, für die Ideale eines sittlich-religiösen Lebens Sinn und Liebe hat, sehr willkommene Weise durch dies Festbuch abgeholfen. Der Verfasser desselben, der Edukationsrath Hundeiker, ein fünfzigjähriger Greis, der ein ganzes reiches Leben durch, in ununterbrochener Thätigkeit Gutes wollte und Gutes wirkte und der, als Begründer und vielfältiger Vorsteher der Erziehungsanstalt zu Bercheide bei Braunschweig, in den Annalen der deutschen Pädagogik einen der ausgezeichnetesten Ehrenplätze von der Dankbarkeit und der Verehrung seiner Zeitgenossen, angewiesen erhalten hat, wollte in diesem Werke Vielen vieles geben und so sind die darin enthaltenen Aufsätze an Ton und Inhalt gleich verschieden, wenn gleich alle von Geist und Liebe beseelt sind. Man wird die Aussprüche und Foderungen einer bestimmt unterrichtenden Moral in diesem Buche nicht vermissen; allein es ist darin auch auf jene Gemüther Rücksicht genommen, die, nach dem eignen Ausdrucke des Verfassers, für die Weihe der Begeisterung und Rührung, für die Feier einer stillen, vom Geräusch der Außenwelt geschiedenen Stunde, mehr fodern, als jene zu geben vermag.

Der zweite Theil enthält, unter der Rubrik: „Stoff zum weitern Nachdenken" — eine Zusammenstellung verschiedener Ansichten des Abendmahls die, wie wir glauben, von dem Verfasser dazu bestimmt ist, denkenden Lesern Gelegenheit zu nützlichen Prüfungen und Vergleichungen zu geben und wohl auch einen hier und da, in seinen Meinungen noch Schwankenden auf einen Standpunkt zu stellen, der seinem Urtheile Sicherheit zu geben vermag. Sehr zweckmäßig erscheint uns auch die Zugabe mehrerer sorgsam ausgezählter und zum Theil bisher noch ungedruckter Lieder. Das Gefühl des Heiligen liegt freilich über dem Kreis aesthetischer Gefühle weit erhoben; allein mit der Poesie trifft es zusammen und zwar am Innigsten in dem Geheimnißvollen, das eine wesentliche Seite des religiösen Glaubens ist, die diesen adelt und ihn lebendig macht. Nur die Moral kann vom Begriff angeschaut und erfaßt werden, nie der Glaube und das Gefühl der Andacht ist wie das Zartste, so auch das unerklärlichste aller Gefühle und mit der Poesie so innig verschwistert, wie es nur immer zwei Lieder auf eine Melodie seyn können. Wir beschließen diese Anzeige mit dem Wunsch, daß dieses Festbuch vielen jüngeren und älteren Christen nicht blos bekannt, sondern auch von ihnen als willkommenes Erbauungsmittel gerne gelesen und in Stunden stiller Andacht viele Herzen zur Feier des heiligen Mahles würdig bereiten möge.

An Johanna Schopenhauer.

nach dem Lesen ihrer „Gabriele." *)

Sonett. I.

Kennst Du das Bild, das Du in Gabrielen
Uns aufgestellt das heiligste der Liebe,
Mit Edens Rosen, trotz des Lebens Triebe,
Trotz Wahn und Schwächen, die den Frommen quälen?

Kennst Du's? — Wo ist die reinste aller Seelen,
Die, opfernd alles, doch in Liebe bliebe,
So klar, so hell, in dieses Nachtpfads Trübe —
Ein Ideal, entwendet Raphaelen? —

O — in dem Chaos, das die Menschen bilden,
Sichts keine Gabrielen, in dem wilden,
Sedrücken Leben Hippolits noch minder! —

Die Menschheit aus dem Schwarme armer Sünder
Zu retten, wollteſt Du die Tugend malen;
Doch — siegend — sank das Bild in Hespers Strahlen!

---

*) Gabriele, Roman, von Johanna Schopenhauer Leipzig bei Brockhaus, 1821.

Digitized by Google

Sonett. II.

Die Blüthen meines Lebens sind gestorben.
Die Täuschung floh. Von ihrem Wahn betrogen,
Der Liebe mir und Freundschaft vorgelogen,
Stand öd' ich da und hatte nichts erworben.

Das schönste Glück hatt' Unbestand verdorben;
Der Traum von Menschenwerth war hingezogen;
Aus Menschenliebe hatt' ich Gift gesogen;
Mich trösteten nicht Flöten, noch Theorben;

Da riefs: „das Glück wohnt nur in eigner Seele!“
Es sprachs in mir ein heller Herzensglauben,
„Und keine Menschen können's je Dir rauben!“

Ha — nun erkannt' ich Deine Gabriele! —
Durch Opfer nur und Kampf führt uns hienieden
Ein Tugend-Genius zum ew'gen Frieden!

Kapf.

Ankündigungen.

Neue Verlagsbücher der Baumgärtnerschen Buchhandlung in Leipzig.

Die englische Buchbinderkunst,

enthaltend eine Beschreibung von dem Werkzeug, Vorrichten, Vergolden und Ausarbeiten, Schreibbücherbinden, Schnittfärben, Marmoriren, Sprengen ꝛc. Mit einem Holzschnitt. Zweite Auflage. kl. 8. 12 Gr.

Von diesem nützlichen Buche vergriff sich die erste Auflage innerhalb drei Monaten, und dieses mag die Empfehlung seyn für die jetzige zweite Auflage.

L. v. Rango, Tagebuch meiner Reise nach Rio de Janeiro

in Brasilien und zurück. In den Jahren 1819 und 1820. Erster Theil mit 3 Kupfertafeln. gr. 8. broch. 2 Thlr. 12 Gr. (In Commission.)

Wir enthalten uns, etwas zum Lobe dieses interessanten Werkes zu sagen, indem dasselbe sich in jeder Rücksicht selbst empfiehlt, und erlauben uns nur die Versicherung hinzuzufügen, daß der schöne Zweck, den der Herr Verfasser mit der Herausgabe desselben beabsichtiget hat, schon vielfältig anerkannt worden ist und seine Wirkung gewiß nicht verfehlen wird.

D. Martin Luthers kleiner Katechismus.

In Fragen und Antworten erläutert nebst hinzugefügten Sprüchen. Als Hülfsbuch bei dem Gebrauche des Dresdener Katechismi von Georg Hieronymus Rosenmüller, Pfarrer in Oelschau bei Leipzig. kl. 8. 6 Gr.

Es ist der verbesserte Dresdner Katechismus, und ist eigentlich für das Herzogthum Sachsen bestimmt. Wegen seiner Zweckmäßigkeit ist er schon in mehreren Schulen eingeführt. Prediger die gesonnen sind, eine Aenderung in ihren Schulen zu machen, und dieses Lehrbuch noch nicht kennen, erhalten ein Exemplar dieses Katechismi gratis von der Verlagshandlung, wenn sie sich direkte in frankirten Briefen an dieselbe verwenden.

Das Echo, aus den Sälen europäischer Höfe

und vornehmer Zirkel, oder merkwürdige Erzählungen und unbekannte Anekdoten von den Ereignissen der neuesten Zeit. 58 und 68 Stück auf das Jahr 1820. Mit Kupfern. kl. 8. à 12 Gr.

Von dieser beliebten Zeitschrift ist das 57e und 67e Heft bereits versendet worden. An Interesse haben letztere Hefte die ersteren übertroffen. Künftig erscheint diese Zeitschrift, die fast einzig für höhere Klassen geschrieben, in dem Magazin für Industrie und Literatur in Leipzig.

John Lucock, Wollhändler zu Leeds, über Wolle im Allgemeinen

und über die englischen Wliese insbesondere. Angehängt ist: James Hogg's Versuch über Schaafwirthschaft in den Schott'schen Hochlanden. Aus dem Englischen mit Anmerkungen von Martin Heinrich Schilling, Herzogl. S. Meinung. Oekonomie-Commissair, und ord. Lehrer an der Forst- und Landwirthschafts-Akademie zu Dreißigacker. 1 Thlr. 16 Gr.

James Hogg's des Ettrickschäfers, praktischer Unterricht über die Krankheiten der Schaafe,

deren Ursachen und zweckmäßigste Verhütungsmittel. Aus dem Englischen von Martin Heinrich Schilling, Herzogl. S. Meinung. Oekonomie-Commissair und ord. Lehrer an der Forst- und Landwirthschafts-Akademie zu Dreißigacker. gr. 8. 16 gr.

Ein Mann; zwar unstudirt, doch mit gesunden Sinnen und einer feinen treffenden Beobachtungsgabe ausgerüstet, ein ächtes Naturkind, der sein ganzes Leben mit Zucht und Pflege der Schaafe zugebracht hat, theilt hier seine Erfahrungen, Beobachtungen und seinen guten Rath in einer einfachen ungeschmückten, für das Fassungsvermögen des gemeinen Landwirths passenden Sprache mit. — Ein in der gelehrten Welt rühmlichst bekannter Arzt, dem dieses Werk vor dem Druck in der Uebersetzung vorgelesen wurde, rief einmal über das andere aus: ein Hippokrates der Schaafe! ein zweiter Hippokrates! — Dieser Ausruf statt aller weitern Anpreisung.

Für das weibliche Geschlecht. Der Zahnarzt.

von D. G. W. Becker nach dem Französischen bearbeitet. 8. 12 gr.

Es ist anerkannt, daß der weibliche Körper in medizinischer Hinsicht anders behandelt seyn will, als der männliche. Was vom Ganzen gilt, ist auch von einzelnen Theilen anzunehmen. Der französische Arzt Herr D. le Maire empfand dieses in seiner ganzen Wichtigkeit, und schrieb daher den Zahnarzt für Frauen. Junge Damen, die diese vorzüglichste Zierde des Körpers bis ins Grab erhalten wollen, müssen dieses Buch lesen. Sie werden ganz neue Ansichten und Lehren darüber bekommen und das Buch mit Dank aus der Hand legen.

Allgemeine Moden-Zeitung.

Eine Zeitschrift für die gebildete Welt. 23ster Jahrgang. Alle Wochen erscheint sie regelmäßig mit ein oder zwei bunt n Kupfern in 4to. Sie enthält das Neueste der Pariser, Londoner, Berliner und Leipziger Moden in Kleidung und Meubles. Der Text ist mit größter Sorgfalt zur Unterhaltung und Belehrung von mehrern Gelehrten bearbeitet,

Digitized by Google

ist der Charakter dieses Spaniers wohlgehalten, und darum die Fiction der Begebenheiten in einem Leben, über dessen einzelnen Abschnitten noch manches Dunkle schwebt, sehr statthaft. Nur möchten wir die unter dem Personenverzeichnisse angegebene Jahreszahl 1605 abgeändert wünschen. Cervantes ward 1547 geboren, und wäre folglich in jenem Jahre schon 58 Jahr alt gewesen, ein Alter, das weder mit seinen Verhältnisse zu Julien, noch mit seinem Eintritt in das Heer, noch dem raschen Verfahren gegen Alphons ganz in Einklang stehen dürfte.

Th. Hell.

Häusliches Festbuch für gebildete Genossen des heil. Nachtmahls. Herausgegeben von J. F. Hundeiker. Leipzig bei Carl Knobloch 1821.

Es gab in der Geschichte unsers kirchlichen Glaubens einen Zeitpunkt, wo man das heil. Abendmahl einseitig nur als Gedächtnißmahl betrachtete; auch noch jetzt wird dasselbe oft vorherrschend nur als ein solches gefeiert und in allen damit in Verbindung stehenden Erbauungsbüchern wird es vorzüglich aus diesem Gesichtspunkte aufgefaßt. Seit geraumer Zeit aber ist dasselbe von sehr geachteten und berühmten Gottesgelehrten unter sehr verschiedenen Ansichten betrachtet worden. Herder z. B. stellt es mit sehr bestimmter Rücksicht auf das jüdische Passamahl, als eine feierliche Symbolisirung des Todes und der Erlösung Jesu dar; Reinhard und Steephani erklären es, mit eben so bestimmter Rücksicht auf die feierlichen Bundesmahle der Israeliten, für das feierlichste Bundesmahl, das je auf Erden gefeiert worden ist und gefeiert werden kann, für eine Weihe und Erneuerung des Bundes für Wahrheit Recht und Liebe zu leben, zu kämpfen und auch zu bluten, wenn der Tod zum Preis des edlen Strebens wird. — Horst, Gaß u. a. m. stellen es hingegen als eine mysteriöse Feier der innigsten Vereinigung mit Jesu dar, die dem Verstande unerklärlich, auf das Innere leben wunderbar einwirken und Herz und Seele zu reinigen, und über das Irdische zu erheben, die göttliche Macht habe.

Jede dieser verschiedenen Ansichten hat neben jener eines Gedächtnißmahles den Beifall einer nicht unbedeutenden Anzahl denkender und gutgesinnter Christen erlangt, und der wurdige Verfasser des vorliegenden Werkes hat uns in demselben ein Communionbuch geliefert, in dem jeder Christ, der das Bedürfniß empfindet, bei Haltung dieses Mahles ein Erbauungsbuch zur Nahrung für seine Andacht, in die Hand zu nehmen, das finden kann, was seiner gewonnenen Ansicht, seiner religiösen Ueberzeugung besonders zusagen wird. An einem aus diesem vielseitigen Gesichtspunkt und für denselben zweckmäßig eingerichteten Communionbuche fehlte es bisher noch ganz und gewiß wird diesem Mangel auf eine, Jedem, der für das Bedürfniß des Glaubens, für die Ideale eines sittlich-religiösen Lebens Sinn und Liebe hat, sehr willkommene Weise durch dies Festbuch abgeholfen. Der Verfasser desselben, der Ephorialconsreth Hundeiker, ein siebzigjähriger Greis, der ein ganzes reiches Leben durch, in ununterbrochener Thätigkeit Gutes wollte und Gutes wirkte und der, als Begründer und vieljähriger Vorsteher der Erziehungsanstalt zu Bechelde bei Braunschweig, in den Annalen der deutschen Pädagogik, einen der ausgezeichnetesten Ehrenplätze von der Dankbarkeit und der Verehrung seiner Zeitgenossen, angewiesen erhalten hat, wollte in diesem Werke Vielen vieles geben und so sind die darin enthaltenen Aufsätze an Ton und Inhalt gleich verschieden, wenn gleich alle von Geist und Liebe beseelt sind. Man wird die Ansprüche und Forderungen einer bestimmt unterrichtenden Moral in diesem Buche nicht vermissen; allein es ist darin auch auf jene Gemüther Rücksicht genommen, die, nach dem eignen Ausdrucke des Verfassers, für die Weihe der Begeisterung und Rührung, für die Feier einer stillen, vom Geräusch der Aussenwelt geschiedenen Stunde, mehr fodern, als jene zu geben vermag.

Der zweite Theil enthält, unter der Rubrik: „Stoff zum weitern Nachdenken" — eine Zusammenstellung verschiedener Ansichten des Abendmahls die, wie wir glauben, von dem Verfasser dazu bestimmt ist, denkenden Lesern Gelegenheit zu nützlichen Prüfungen und Vergleichungen zu geben und wohl auch einen hier und da, in seinen Meinungen noch Schwankenden auf einen Standpunkt zu stellen, der seinem Urtheile Sicherheit zu geben vermag. Sehr zweckmäßig erscheint uns auch die Zugabe mehrerer sorgsam ausgewählter und zum Theil bisher noch ungedruckter Lieder. Das Gefühl des Heiligen liegt freilich über dem Kreis ästhetischer Gefühle weit erhoben; allein mit der Poesie trifft es zusammen und zwar am Innigsten in dem Geheimnißvollen, das eine wesentliche Seite des religiösen Glaubens ist, die diesen adelt und ihn lebendig macht. Nur die Moral kann vom Begriff angeschaut und erfaßt werden, nie der Glaube und das Gefühl der Andacht ist wie das Zartste, so auch das unerklärlichste aller Gefühle und mit der Poesie so innig verschwistert, wie es nur immer zwei Lieder auf eine Melodie syn können. Wir beschließen diese Anzeige mit dem Wunsch, daß dieses Festbuch vielen jüngeren und älteren Christen nicht blos bekannt, sondern auch von ihnen als ein willkommenes Erbauungsmittel gerne gelesen und in Stunden stiller Andacht viele Herzen zur Feier des heiligen Mahles würdig bereiten möge.

An Johanna Schopenhauer.

nach dem Lesen ihrer „Gabriele." *)

Sonett. I.

Kennst Du das Bild, das Du in Gabrielen
Uns aufgestellt das heiligste der Liebe,
Mit Edens Rosen, trotz des Lebens Triebe,
Trotz Wahn und Schwächen, die den Frommen quälen?

Kennst Du's? — Wo ist die reinste aller Seelen,
Die, opfernd alles, doch in Liebe bliebe,
So klar, so hell, in dieses Nachtgrabs Trübe —
Ein Ideal, entwendet Raphaelen? —

O — in dem Chaos, das die Menschen bilden,
Giebts keine Gabrielen, in dem wilden,
Gedrückten Leben Hippolits noch minder! —

Die Menschheit aus dem Schwarme armer Sünder
Zu retten, wolltest Du die Tugend malen;
Doch — fliegend — sank das Bild in Hespers Strahlen!

---

*) Gabriele, Roman, von Johanna Schopenhauer Leipzig bei Brockhaus, 1821.

Digitized by Google

Sonett. II.

Die Blüthen meines Lebens sind verstorben.
Die Täuschung floh. Von ihrem Wahn betrogen,
Der Liebe mir und Freundschaft vorgelogen,
Stand öd' ich da und hatte nichts erworben.

Das schönste Glück hatt' Unbestand verdoben;
Der Traum von Menschenwerth war hineflogen;
Aus Menschenlieder hatt' ich Gift gesogen;
Mich tröfteten nicht Flöten, noch Theorben;

Da riefs: „das Glück wohnt nur in eigner Seele!"
Es sprachs in mir ein heller Hezensglauben,
„Und keine Menschen können's je Dir rauben!"

Ha — nun erkannt' ich Deine Gabriele! —
Durch Opfer nur und Kampf führt uns hienieden
Ein Tugend-Genius zum ew'gen Frieden!

Kapf.

Ankündigungen.

Neue Verlagsbücher der Baumgärtnerschen Buchhandlung in Leipzig.

Die englische Buchbinderkunst,

enthaltend eine Beschreibung von dem Werkzeug, Vorrichten, Vergolden und Ausarbeiten, Schreibbücherbinden, Schnittfärben, Marmoriren, Spreugen ꝛc. Mit einem Holzschnitt. Zweite Auflage. kl. 8. 12 Gr.

Von diesem nützlichen Buche vergriff sich die erste Auflage innerhalb drei Monaten, und dieses mag die Empfehlung seyn für die jetzige zweite Auflage.

L. v. Rango, Tagebuch meiner Reise nach Rio de Janeiro

in Brasilien und zurück. In den Jahren 1819 und 1820. Erster Theil mit 3 Kupfertafeln. gr. 8. broch. 2 Thlr. 12 Gr. (In Commission.)

Wir enthalten uns, etwas zum Lobe dieses interessanten Werkes zu sagen, indem dasselbe sich in jeder Rücksicht selbst empfiehlt, und erlauben uns nur die Versicherung hinzuzufügen, daß der schöne Zweck, den der Herr Verfasser mit der Herausgabe desselben beabsichtigt hat, schon vielfältig anerkannt worden ist und seine Wirkung gewiß nicht verfehlen wird.

D. Martin Luthers kleiner Katechismus.

In Fragen und Antworten erläutert nebst hinzugefügten Sprüchen. Als Hülfsbuch bei dem Gebrauche des Dresdener Katechismi von Georg Hieronymus Rosenmüller, Pfarrer in Oelschau bei Leipzig kl. 8. 6 Gr.

Es ist der verbesserte Dresdner Katechismus, und ist eigentlich für das Herzogthum Sachsen bestimmt. Wegen seiner Zweckmäßigkeit ist er schon in mehreren Schulen eingeführt. Prediger die gesonnen sind, eine Aenderung in ihren Schulen zu machen, und dieses Lehrbuch noch nicht kennen, erhalten ein Exemplar dieses Katechismi gratis von der Verlagshandlung, wenn sie sich direkte in frankirten Briefen an dieselbe verwenden.

Das Echo, aus den Sälen europäischer Höfe

und vornehmer Zirkel, oder merkwürdige Erzählungen und unbekannte Anekdoten von den Ereignissen der neuesten Zeit. 58 und 66 Stück auf das Jahr 1820. Mit Kupfern. kl. 8 à 12 Gr.

Von dieser beliebten Zeitschrift ist das 57e und 60e Heft bereits versendet worden. An Interesse haben letztere Hefte die ersteren übertroffen. Künftig erscheint diese Zeitschrift, die fast einzig für höhere Klassen geschrieben ist, in dem Magazin für Industrie und Literatur in Leipzig.

John Luccock, Wollhändler zu Leeds, über Wolle im Allgemeinen

und über die englischen Wliese insbesondere. Angehängt ist: James Hogg's Versuch über Schaafwirthschaft in den Short'schen Hochlanden. Aus dem Englischen mit Anmerkungen von Martin Heinrich Schilling, Herzogl. S. Meinung. Oekonomie-Commissair, und ord. Lehrer an der Forst- und Landwirthschafts-Akademie zu Dreißigacker. 1 Thlr. 16 Gr.

James Hogg's des Ettrickschäfers, praktischer Unterricht über die Krankheiten der Schaafe,

deren Ursachen und zweckmäßigste Verhütungsmittel. Aus dem Englischen von Martin Heinrich Schilling, Herzogl. S. Meinung. Oekonomie-Commissair und ord. Lehrer an der Forst- und Landwirthschafts-Akademie zu Dreißigacker. gr. 8. 16 gr.

Ein Mann; zwar ungelehrt, doch mit gesunden Sinnen und einer feinen treffenden Beobachtungsgabe ausgerüstet, ein ächtes Naturkind, der sein ganzes Leben mit Zucht und Pflege der Schaafe zugebracht hat, theilt hier seine Erfahrungen, Beobachtungen und seinen guten Rath in einer einfachen ungeschmückten, für das Fassungsvermögen des gemeinen Landwirths passenden Sprache mit. — Ein in der gelehrten Welt rühmlichst bekannter Arzt, dem dieses Werk vor dem Druck in der Uebersetzung vorgelesen wurde, rief einmal über das andere aus: ein Hippokrates der Schaafe! ein zweiter Hippokrates! — Dieser Ausruf statt aller weitern Anpreisung.

Für das weibliche Geschlecht. Der Zahnarzt.

von D. G. W. Becker nach dem Französischen bearbeitet. 8. 12 gr.

Es ist anerkannt, daß der weibliche Körper in medizinischer Hinsicht anders behandelt seyn will, als der männliche. Was vom Ganzen gilt, ist auch von einzelnen Theilen anzunehmen. Der französische Arzt Herr D. le Maire empfand dieses in seiner ganzen Wichtigkeit, und schrieb daher den Zahnarzt für Frauen. Junge Damen, die diese vorzüglichste Zierde des Körpers bis ins Grab erhalten wollen, müssen dieses Buch lesen. Sie werden ganz neue Ansichten und Lehren darüber bekommen und das Buch mit Dank aus der Hand legen.

Allgemeine Moden-Zeitung.

Eine Zeitschrift für die gebildete Welt. 23ster Jahrgang. Alle Wochen erscheint sie regelmäßig mit ein oder zwei bunt n Kupfern in 4to. Sie enthält das Neueste der Pariser, Londoner, Berliner und Leipziger Moden in Kleidung und Meubles. Der Text ist mit größter Sorgfalt zur Unterhaltung und Belehrung von mehrern Gelehrten bearbeitet,

Digitized by Google

und da sie auch öfters Muster von neuern Zeuchen aufnimmt, so ist sie dadurch nicht nur unentbehrlich den eleganten Damen und Herren, sondern auch Modisten und Modenhändlern, Kaufleuten und Fabrikanten geworden. Der Preis des Jahrgangs mit mehr als 60 Kupfern ist nur 6 Thlr. in allen Buchhandlungen.

Industrie-Comptoir in Leipzig.

Darstellung der Muskeln

zum Unterricht für Aerzte und Wundärzte bei chirurgischen Operationen und insbesondere für diejenigen, welche anatomische Prüfungen zu bestehen haben, vom D. Heinrich Robbi. gr. 8. 4 thlr. Dasselbe schön illuminirt 5 thlr. 12 gr.

Dieses für das Studium der Anatomie so höchst wichtige Werk macht den dritten Theil der vom Verfasser heraus zu gebenden allgemeinen Encyklopädie der Anatomie aus, und man kann es jedem praktischen Arzt und Wundarzt, so wie auch ganz vorzüglich allen, auf deutschen Hochschulen Studierenden, Medizinern um so dringender anempfehlen, weil sie hierdurch in den Stand gesetzt werden, die Anatomie in Kurzem nicht nur in ihrer Besonderheit, sondern auch in ihrer Gesammtheit genau kennen zu lernen. Die funfzehn Kupfertafeln sind größtentheils nach John Bell gezeichnet, zum Theil von Rosenmüllers Meisterhand verbessert und insgesammt von Schröter gestochen worden. Der zweite Band (Bänderlehre) und der sechste Band (Eingeweidelehre) erscheinen zu Ostern, und dann wird diese Encyklopädie (welche netto in sechs Bänden 16 bis 18 Thaler zu stehen kommen kann) beendigt seyn.

Der Globus. Zeitschrift der neuesten Erdbeschreibung, herausgegeben von Streit und Canabich.

Diese Zeitschrift erscheint in zwanglosen Heften. Das Heft von circa 5 Bogen Text und einer Charte, kostet auf Druckpapier 16 gr. und auf Schreibpapier 20 gr. Preuß. Cour. Nach und nach bildet diese Zeitschrift, wovon 8 Hefte einen Band machen, einen kompleten Cursus der Geographie, und vollständigen Landcharten-Atlas, und trägt alle Veränderungen durch Supplemente und neue Charten nach. Ein Mehreres besagt eine darüber erschienene specielle Ankündigung. Wenn die Theilnahme des Publikums nur die Kosten deckt, so erscheint im Juni d. J. das erste Heft. Pränumeranten-Sammler erhalten bei zehn Exemplaren das eilfte frei.

Die Haupt-Spedition hat die Keyserſche Buchhandlung in Erfurt übernommen.

Verzeichniß von Neuigkeiten, welche in der Arnoldischen Buchhandlung angekommen sind:

J. D. F. Rumpf, und H. F. Rumpf, vollständiges topographisches Wörterbuch des preußischen Staates. gr. 8. 3 Bde. Berlin 1820. Hayn 7 thlr.

J. G. J. Baldenstedt, die neue, oder die jetzige Welt. Ein Gegenstück zur Urwelt. gr. 8. 1r Theil. Hannover. 1821. Helwing. 1 Thlr. 16 gr.

W. v. Schütz, Deutschlands Preßgesetz seinem Wesen und seinen Folgen nach betrachtet, gr. 8. Landshut. 1821. Krüll. 1 Thlr 16 gr.

Lieder von Schmidt von Lübeck, herausgegeben von H. C. Schumacher. 8. ileg. broch. Altona, 1821. Hammerich. 1 thlr.

D. C. Venturini, Spaniens neueste Geschichte. Von der Ausfertigung der neuen Constitution durch die Cortes im Jahre 1812 bis zur feierlichen Bestätigung derselben durch den König im Jahre 1820. Auch unter dem Titel: Geschichte der spanisch-portugiesischen Thron-Umkehr und des daraus entstandenen Krieges. 3r Bd. gr. 8. broch. 1821. daselbst 2 thlr. 4 gr.

D. A. W. Neuber, allgem. Darstellung der Grundvermögen der menschlichen Seele, nebst Andeutungen über die allgemeinsten Beziehungen Gottes zur Schöpfung. 8. 1821. daselbst 20 gr.

G. C. F. A. Hoffe, zwei Confirmations-Handlungen, nebst einer reichhaltigen Sammlung biblischer Sprüche nach der Folge der Bücher des alten und neuen Testaments, welche als Texte zu Reden, und als Denksprüche bei der Einsegnung gebraucht werden können, ꝛc. 8. Lüneburg, 1821. Herold u. W. 8 gr.

Mittheilungen zur Vaterlandskunde. Zum Druck befördert von der Central-Administration der patriotischen Gesellschaft. 1r Bd. 18 u. 22 Heft. Auch unter dem Titel: Schriften der Schleswig-Holsteinischen patriotischen Gesellschaft. 3r Bd. 18 u. 26 Heft. gr. 8. Altona, 1821. Hammerich. 1 thlr. 20 gr.

Joh Heckewelders Nachricht von der Geschichte, den Sitten und Gebräuchen der indianischen Völkerschaften, welche ehemals Pensylvanien und die benachbarten Staaten bewohnten. Aus dem Engl. übersetzt und mit den Angaben anderer Schriftsteller über eben dieselben Gegenstände (Carver, Lockiel, Lyon, Volney) vermehrt von Fr. Hesse, nebst einem die Glaubwürdigkeit und den antiquarischen Werth der Nachrichten Heckewelders betreffenden Zusatze von G. C. Schütze. gr. 8. Göttingen 1821. 2 thlr

J. D. F. Rumpf, der Preußische Communal-Beamte oder die Preußische Städteordnung, mit allen dazu gehörigen, bis Ende des Jahres 1820 ergangenen Erklärungen, Entscheidungen und Zusätzen, nebst dem Gewerbe- und Classensteuer-Gesetz. gr. 8 Berlin, 1821. 1 thlr.

Handbuch des Schweizerischen Staatsrechts. Enthaltend den Bundesvertrag, die damit in Verbindung stehenden Urkunden, die in Kraft bestehenden eidsgenossischen Beschlüsse, Verordnungen und Concordate die Verträge mit den Nachbarstaaten und die Verfassungen der XXII souverainen Kantone der Schweizerischen Eidsgenossenschaft. Mit statistischen und literarischen Nachweisungen. gr. 8. 2te Aufl. Aarau, 1821. 2 thlr. 10 gr.

Joh. Heller, Versuch über das Leben und die Werke Lucas Cranachs. Mit einer Vorrede vom Bibliothekar Zink. gr. 8. Bamberg, 1821. 2 thlr. 12 gr.

K. A. Streicher, die Bilder der Bibel, des alten und neuen Testamentis, zur Beobachtung ihres poetischen Werthes, und mit besonderer Rücksicht auf ihren Gebrauch für Prediger und Katecheten, ꝛc. nebst einem Anhange von biblischen Stellen zu Casualreden. 8. Gotha. 1820. 16 gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

91.

Montag, am 16. April 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Die zwei Sterne.

Die Anker sind gelichtet,
der Pilger viel geschaart,
und Well' und Wind beschwichtet
und Alles ruft zur Fahrt.

Da zu dem Strand behende
tritt Einer froh heran,
und faltet fromm die Hände
und mißt die weite Bahn.

Er blicket in die Wellen,
steigt muthig in sein Boot
und sieht die Segel schwellen
im jungen Morgenroth.

Er hat ein Wort empfangen,
das ihm sein Ziel wohl nennt;
er sieht ein Lichtlein prangen,
dran er den Weg wohl kennt.

Zwei Sterne nennt er seine,
die nimmer untergehn
und mit ureigner Reine
an seinem Himmel stehn.

Er faßet stark sein Ruder
und sieht die Ufer fliehn,
und grüßet Freund und Bruder,
die gleiches Weges ziehn.

Strahlt aus dem blauen Grunde
der Himmel rein und klar,
dankt er mit frommem Munde
dem treuen Sternenpaar.

Und dunkeln sich die Fernen
von Sturmgewölk' umgraut,
dann hat er seinen Sternen
auch nicht umsonst vertraut:

Dem Stern in blauer Höhe,
dem Stern in seiner Brust!
Und was ihm auch geschehe,
er trägt's mit stiller Lust.

Es ruht des Sturmes Flügel,
der Woge Brandung schweigt,
wenn zu des Meeres Spiegel
der eine Stern sich neigt.

Und glänzt des andern Helle
aus reinem Herzen auf,
dann glättet sich die Welle
zu sanft bebendem Lauf,

Und wiegt sein Schifflein leise
durch Blumenufer fort
und trägt's auf ebnem Gleise
zu einem stillen Port.

Da harrt ein Hüttlein seiner
und drin ein mild'rer Heerd,
den rein und immer reiner
sein Sternenpaar verklärt.

Ob nah' die Wellen schäumen,
er sitzt im sichern Haus
und webt an seinen Träumen
und spannt die Fäden aus;

Und wirket goldne Netze
und wirft sie in die Welt,
bis er des Lebens Schätze
um seinen Stuhl gestellt;

Bis, was die Tiefen hegen,
rings alle Räume füllt
und Lieb' und Lust und Segen
durch alle Pforten quillt.

Dann mag mit ihrem Speere
die dunkle Hand ihm dräun

er brauchet keine Wehre,
als die zwei Stern' allein.

Und legt es schwer und dunkel
sich an das Erdenherz,
der Freundlichen Gefunkel
zeigt tröstend himmelwärts.

Weht dann der Schleier dichter
sich um sein Augenlicht,
die zwei getreuen Lichter,
die schwinden dennoch nicht.

Und vom verloschnen Heerde
streckt er die Arm' hinaus:
Fahr' wohl, du liebe Erde!
gegrüßt, du stilles Haus!

Und Gruß von oben winket,
und nahe steht, was fern,
und an einander sinket
in Liebe Stern an Stern.

Karl Förster.

Maria von Brabant,
oder:
Die Gründung des Klosters Fürstenfeld.

Historische Novelle von Amalie Schoppe, geb. Weise.

1.

Im Jahre 1254 feierte der tapfere Herzog Ludwig von Oberbaiern seine Verlobung mit der eben so schönen als tugendhaften Maria, Tochter Heinrich des Großmüthigen v. Brabant, und mütterlicher Seits Enkelin König Philipps des Schwaben. Aller Herzen waren befriedigt ob der Verbindung dieses edlen Paares, das an Tugend und Schönheit einander nichts nachgab und das man, wegen gleicher Eigenschaften des Geistes und Gemüths, einander für vollkommen würdig hielt. In der That waren es nicht Nebenabsichten, die Ludwig dazu bewegten, um die Hand der schönen Maria zu werben, sondern der Ruf ihrer trefflichen Eigenschaften war es, der ihn nach Brabant lockte, und als er die Bestätigung alles deß fand, was dieser von ihr gesagt hatte, sie zu seiner Gemahlin begehren ließ, in welches Gesuch die fürstlichen Eltern um so lieber willigten, da Ludwig nicht allein ein mächtiger und reicher Fürst war, sondern sich auch noch den Ruf eines edlen, geraden Mannes und tapfern Helden erworben hatte.

2.

Nur Eins erfüllte die Seele der Herzogin von Brabant, Martens trefflicher Mutter, mit Besorgniß um das künftige Glück der heißgeliebten Tochter. Das scharfspähende Mutter-Auge hatte an dem künftigen Eidam zwei Fehler wahrgenommen, die sie mit Recht dem Wohle derselben höchst nachtheilig glaubte; diese Fehler waren Jähzorn und Eifersucht. Selbst während des kurzen Aufenthaltes zu Brabant gelang es dem Herzoge nicht immer, sie zu unterdrücken, oder nur verbergen zu können, denn sobald sich eine Gelegenheit zeigte, legte er einen Beweis ab, wie wenig er Meister seines Zornes sei, und das auf eine Art, daß es selbst im Herzen seines erlauchten Schwiegervaters große Besorgnisse, mehr aber noch in dem der Herzogin von Brabant erregte. Ludwig hatte nämlich einen sehr schönen Falken, auf den er einen außerordentlichen Werth setzte, und da er überhaupt das Waidwerk sehr liebte, hatte er nicht allein sehr kostbares Jagdgeräthe, sondern auch über alles, was zu diesem gehörte, einen eigenen Oberaufseher gesetzt, den er unter seinen treusten Dienern ausgesucht hatte. Diesen seinen Lieblingsfalken jedoch vertraute er der besondern Obhut eines Edelknaben an, gegen den er eine große Zuneigung hegte, und der ihn als Wärter des edlen Thiers überall begleiten mußte. Gerade während seines Aufenthaltes am Hofe zu Brabant ereignete sich jedoch das Unglück, daß man diesen Falken eines Morgens todt in seinem Bauer fand, nachdem er noch den Tag zuvor das Herz des Fürsten auf einer großen Jagd durch seine seltene Vortrefflichkeit im Beizen erfreut hatte. Man kann sich den Schrecken und den Schmerz des armen Edelknaben denken, als er den Liebling des Herrn, der auch zugleich sein eigner war, so wider alles Vermuthen todt vor sich liegen sah; wie aber dem Herzoge die Trauerbotschaft hinterbringen, dessen Jähzorn nur allzu gefürchtet und bekannt war? Endlich kam der Edelknabe, Theobald mit Namen, auf den Einfall, Martens Fürsprache bei ihrem Verlobten zu erflehen, und diese sagte ihm dieselbe willig zu. Wie bereuete sie es aber, dieß Geschäft übernommen zu haben, als sie Ludwig bei der Nachricht von diesem Unfalle in die furchtbarste Wuth gerathen und alle Rücksicht, die er ihr schuldig war, vergessend, mit gezücktem Schwerte dem armen Theobald nacheilen sah, um ihn niederzustoßen. Auf Martens Geschrei eilten die fürstlichen Eltern und mehrere Diener des Hofes hinzu, und nur mit Mühe gelang es, den vor Zorn glühenden Herzog von der Frevelthat zurückzuhalten, den vor ihm knienden und in Angst zu seinen Füßen taß ver-

Digitized by Google

gehenden Theobald, niederzustoßen. Mariens Bitten und Thränen verschafften diesem endlich Begnadigung, jedoch erhielt er sie nur unter dem Bedeuten, fortan das Angesicht des Herzogs zu meiden, und dieser harte Spruch ward von demselben selbst dann nicht zurückgenommen, als es sich bei der Eröffnung des edlen Thiers ergab, daß nicht Theobalds Nachlässigkeit es getödtet habe, sondern daß es auf der letzten Jagd etwas Unverdauliches verschluckt habe und daran gestorben sey.

3.

Daß Ludwig von einer außerordentlichen Eifersucht geplagt werde, bemerkte Mariens Mutter bei verschiedenen Gelegenheiten. Nahete sich zufällig einer von den am Hofe anwesenden jungen Rittern Marien, so überzog gleich eine flammende Purpurröthe das Antlitz ihres Verlobten; besonders war dieß der Fall, wenn sie einige wenige Minuten mit ihrem jungen Vetter Ernst sich unterhielt, der als eine elternlose Waise am Hofe des Herzogs von Brabant mit Marien zugleich auferzogen war, und sich sowohl durch seine edle, ritterliche Gestalt, als durch seine anmuthigen und reinen Sitten auszeichnete. Maria war gewohnt, in ihm den Bruder zu sehen und zu lieben, daher war sie offen und freundlich in ihrem Betragen gegen ihn, ohne ihm jedoch andere Gefühle entgegen zu tragen, als die schwesterliche Neigung. Und auch sein Herz hatte längst eine andere Wahl getroffen: er liebte eine der Hoffräulein der Herzogin von Brabant, Elisabeth mit Namen, welche die Tochter eines erlauchten, sehr berühmten Grafen war, der jedoch wenig mit Glücksgütern vom Geschick war begabt worden, und war entschlossen, sie als seine Gattin in seine Heimath zu führen, sobald er die Jahre der Mündigkeit erreicht haben und damit sein väterliches Erbe überkommen würde. — Maria war die Vertraute dieser Liebe, denn auch Elisabeth war mit ihr zugleich erzogen worden und Beide liebten sich herzinnig als Freundinnen. Da nun Elisabeth stets, so viel als möglich, in Mariens Nähe verweilte, suchte auch Herzog Ernst diese auf, so oft es sich nur schicken wollte, und eben daraus erwuchs für Ludwig, der nicht um das Gemüth wußte, eine unendliche Qual, auch konnte ihm bei seiner heißen Liebe zu Marien der Gedanke gar nicht in den Sinn kommen, daß ein Andrer in ihrer Nähe einen andern Gegenstand noch liebenswürdig finden könne. Zu stolz, um der Eifersucht, die ihn zerriß, Worte zu leihen, konnte er doch weder Meister derselben werden, noch sie so verbergen, daß sie dem Auge der Herzogin von Brabant entgangen wäre; diese edle Frau beschloß endlich, sich in's Mittel zu legen, um ihr Schranken zu setzen und unangenehme Auftritte sowohl für ihr Kind, als auch für die übrigen am Hofe Anwesenden, zu vermeiden. Sie rief daher Ernst, der sie als Mutter und nahe Verwandte gleich hoch schätzte, zu sich, und ihm mit Schonung den Fehler Herzog Ludwigs enthüllend, bat sie ihn dringend, sorgfältig den Schein jeder Vertraulichkeit mit Marien zu vermeiden, damit ihr junges Liebesglück ungetrübt und ungefährdet bleibe. Herzog Ernst, geschreckt durch ihre Besorgnisse für das Wohl der theuern Verwandten, versprach, sich sorgfältig in Acht zu nehmen, und wirklich legte er seinem Herzen Zwang auf und erschien kalt und zurückhaltend in ihrer Nähe, welches Maria sehr beunruhigte, da sie die Ursache dieser Umwandlung nicht wußte. Sie schätzte den edlen, offenen Jüngling sehr, daher war ihr sein verändertes Betragen im höchsten Grade unangenehm, ohne daß jedoch weiblicher Stolz es ihr gestattete, ihn darüber zur Rede zu stellen, und da auch Ernst mit Vorbedacht immer darüber schwieg, klärte sich ihr dieß Dunkel auch nimmer auf, und auch ihr Betragen ward jetzt gemessen und kalt gegen den Vetter, der im Herzen große Betrübniß darüber fühlte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Druckfehler.

Ein zärtlicher Ehemann, dem Freund Hain die Gattin genommen, schrieb in der deßhalb dem Wochenblatte zu inserirenden Todesanzeige unter andern also:

Der Herr über Tod und Leben wird gebieten und bestimmen, wenn ich ihr nachfolgen soll —

Abgedruckt aber stand:

Der Herr über Tod und Leben wird geboten, zu bestimmen, wenn ich ihr nachfolgen soll. —

R. R.

Auflösung der Charade in Nr. 85.

Rebe.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Peter der Große und Alexis.

(Fortsetzung.)

„Was jener Wilde von einem Engel Rafael's sagte: er ist meines Geschlechts! gölte von diesem erhabenen Wilden. Was über den Tod seines ältesten Sohnes (dessen Art ihm verschwiegen ward) in ihm vorgegangen, sieht man beim Ableben seines zweiten Sohnes, Peters. Trostlos schloß er sich eine Reihe von Tagen ein, vergessend der ganzen Haushaltung seines Reichs und aller seiner Lieblingspläne *). — Gewiß, es gehört ein ungemeiner Grad von Phantasie und grandiosem Gefühl dazu, um solchen Widerstreit in demselben Machthaber und Dubinaschwinger (so hieß ja das spanische Rohr Peters) vor unsern Augen zu gestalten. Herr Hellwig leistete, besonders bei der zweiten, innerlich festigern Vorstellung alles, was billiger Weise verlangt werden kann. Unverkennbar zeigte sich überall sein redliches Streben der Rolle. Hätten wir ihn in allen Stellen, wo die heftige Zaarslaune vorwalten soll, wo er selbst sein Kathinka herrisch gebietet, in der Steigerung des Affects vor der Visien ehe er unterschreibt, noch weit kräftiger und großartiger gewünscht; konnten wir sein blitzendes Auge, womit er den Sohn zweimal lahmt und niederzuknieen nöthigt, vielleicht wegen des Dunkels unserer Theaterbeleuchtung, in seinem Mienenspiel weniger erkennen; so wurden dagegen alle weichere Stellen, z. B. „der Führer war mein Sohn!" und überall, wo er dem Verblendeten sein Vaterherz öffnet, so ergreifend gesprochen und gespielt, daß die Kritik selbst dadurch entwaffnet wurde. Sein gelungenstes bleibt immer der innere Kampf vor der Unterzeichnung des Todesurtheils. Wir könnten Einzelnes, z. B. das zweimalige Niederknieen auf den Stuhl, leicht bekritteln. Aber wer sich dem reinen Eindrucke hingab, fühlte sich erschüttert. Nur verlange niemand, daß der Schauspieler durch seine Kunst Wunder thun, und z. B. die Unbegreiflichkeit, daß Peter verblüfft stehen bleibt, während des von ihm nicht befohlnen Kanonenschusses, und daß er den Einspörer mit dem Rufe: „das Vaterland ruft!" entspringen läßt, uns durch sein Spiel begreiflich machen soll. Hier und in mehreren Stellen kann nur die nachbessernde Hand des Dichters selbst dem Schauspieler zu Hülfe kommen. — Wenn Hr. Julius in manchen Momenten seines meisterhaft durchdachten und gestalteten Spiels an Sigismund im Leben ein Traum erinnerte, so that dieß gewiß der Wirkung keinen Abbruch. Wenn er auch im richtigen Erfassen der Consequenz, die in seiner Rolle liegt, mit unerschütterlicher Entschlossenheit schroff und zurückstoßend erschien; so fuhlten wir doch mit ihm auch die frommen Schauer der Pietät und Reue, die ihn oft überwältigten. Es war innere Wahrheit in diesem Alexei. Im ersten Akt that das raschere Spiel und Sprechen bei der zweiten Vorstellung, und besonders der in wilder Begeisterung auffauchende Ruf an die Freiheit die vollste, nun auch laut anerkannte Wirkung. Sehr gelungene Momente waren der Ausdruck seines Niedersinkens vor dem Vater. Dadurch verstanden wir erst den Schrei des Zaars: „Natur, die Stimme, wirft dich zu meinen Füßen!" Psychologisch motivirt war sein raschwechselndes Spiel gegen die zu unsichmachende Katharina und erhoben die menschlich resignirte Ergebung und Fassung nach der Unterredung mit dem Vater in seiner Todesstunde. Da dieser denkende Künstler stets von der Nüancirkeit des Conversationstones ausgeht: so kann es uns wohl zuweilen begegnen, daß jenes Vermeiden alles falschen Declamation auf etwas dies'm Entgegengesetztes führt. — Mad. Schirmer hatte als Kathinka die großmüthigste und sanfteste aller Stiefmutter zu spielen (wobei der Dichter die besten historischen Zeugnisse für sich hat *). Aber sie gab nun auch wirklich mit der gewinnenden Anmuth ihres Spieles und dem unwiderstehlichen Wohllaut ihrer Stimme den vermittelnden Engel in diesem grausenvollen Nachtstück, wie ihn sich der Dichter selbst gedacht hatte. Die zwei herrlichen Monologe im 1sten und zweiten Akt unterschied sie auf's feinste durch leidenschaftlichere Steigerung im zweiten. — „Ich trau auf dich, du heilige Natur!" so kann nur eine wahre Mutter sprechen. Welcher Blick des schmerzlichen Mitleids, als Alexei sie verbannen will und wie sie entsetzlich die Sachwalterin der Künste wird! Die Pantomime zu Anfang des 4ten Akts mußte gerade so scharf bestimmt, so einfach und ohne weitere Verzierungen gespielt werden, um in beiden Vorstellungen so lauten Beifall zu erhalten. Wenn doch Andere daran lernten, daß alles Zuviel nur kaltes Wasser aufgießt. Man muß es ja sehen, daß die kluge Zusprecherin auch dies stumme Spiel aufs genaueste berechnet hat. Da das Stück, gewiß nicht zu seinem Vortheil, aller andern Weiblichkeit völlig entbehrt, so ist, wo diese Rolle festgegriffen, nur ja auch nur mittelmäßig dargestellt wird, kein Heil für dieß Stück. Es that uns sehr wohl, daß unsere wackersten Künstler die kleinen Nebenrollen darin mit Liebe übernommen hatten. Herr Werdy ließ in der Rolle des Hauptmanns Noroff, der Alexei's Freund ist bis zum Tod, Herr Burmeister als Fürst Dolgoruchy, die Herren Geyer und Kanow als russische Bauern- und Bären-Naturen kaum etwas zu wünschen übrig. Die Kostüms des Zaars und Alexei, so wie das höchst kleidsame, im Kopfputz ächt russische der Katharina, waren mit Kenntniß gewählt. Nur der Brand von Petersburg beleidigte durch die große Uebertreibung.

Wir haben aus Ueberzeugung des Guten Viel und Mannigfaltiges von diesem Stück, womit die Wintervorstellungen vor Ostern hier geschlossen wurden, sagen können. Der oben so geistreiche, als vom wesentlichen Dünkel entfernte Dichter bescheidet sich aber gewiß von selbst, daß ihm selbst in der Behandlung des Stoffs ein noch weit höheres Ziel gesteckt seyn konnte. Warum führt er uns nicht zur verstoßenen Eudoxia in's Sudoaler Kloster? Schiller's Marfa steht doch auf ganz anderm Boden, und konnte ihn nur zum Wettstreit begeistern.

(Der Beschluß folgt.)

*) Herder im Aufsatz: Peter der Große, in der Adrastea, in den Skizzen zum 18ten Jahrhundert, Werke zur Philosophie und Geschichte, Th. IX. S. 359—367. Das Gedrängte und Wahrhaftreiche, was wohl über Peter in neuerer Zeit geschrieben worden ist. Sein großer und doch verzeihlicher Irrthum war, daß er mit zurnender Hand alles übereilte. Völker werden nicht im Treibhaus erzogen. Darum mußte auch Alexei fallen!

*) S. Tozeverglichene Lebensbeschreibung S. 56 ff. wo Katharina schon gerechtfertigt wird.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

92.

Dienstag, am 17. April 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Lied im Frühjahr.

Die Märzluft weht hernieder,
Des Frostes Bande brechen;
Da rühren Forst und Hecken
Sich in den Gärten wieder.

Und lock're Schollen füllen
Sich an mit Sämereien,
Die fröhlich bald gedeihen,
Zersprengend spröde Hüllen.

Baumschul' und junge Reben
Sind voll von emsigen Händen,
Des Häuschens feuchten Wänden
Wird frische Luft gegeben.

Wohl, Gärten, war's euch herbe,
Daß euch die Pfleger mieden!
Nun ist euch Trost beschieden,
Seit Winter sprach: Ich sterbe!

O, daß der Lenz nichts sparte,
Euch schmucke Tracht zu machen!
Schlaf liebt er mehr, denn Wachen,
Jetzt noch, ein Säugling zarte.

Fr. Raßmann.

Maria von Brabant.

(Fortsetzung.)

4.

Jetzt war der Zeitpunkt herangerückt, wo Maria, seit einigen Tagen die Gattin des innigst geliebten Ludwig, das älterliche Haus verlassen und ihrem Gatten gen München folgen sollte, das der Herzog zu seiner Residenz erwählt und zu Mariens Empfange mit einem neuen Schlosse hatte schmücken lassen. Vorher war München ein armes und geringes Städtlein gewesen; jetzt aber, da Herzog Ludwig seinen Sitz darin aufgeschlagen und es zu seiner und seiner Nachkommen Residenz für immer ernannt hatte, erhob sich ein schöngeschmücktes Haus nach dem andern darin, und vor allen ragte die herzogliche Burg in der Fürstenfelder Straße schön und herrlich hervor, würdig, die reiche Erbin von Brabant zu umfangen.

Ehe nun Maria von den Aeltern schied, welches nicht geschah, ohne daß viele heiße Thränen von beiden Seiten vergossen wurden, berief die sorgsame Mutter sie zu sich in ihr einsames Gemach, um noch einige, von lästigen Zeugen unbelauschte Worte zu ihr zu reden und sie vor den Klippen zu warnen, an denen ihr zeitliches Glück in der ehelichen Verbindung mit diesem heißgeliebten Manne zu scheitern drohete. Ohne demselben zu nahe zu treten, und mit der zarten Schonung, die sie dem Gatten der Tochter und dem geachteten Schwiegersohne schuldig war, enthüllte sie Marien ihre Bemerkungen über die beiden Fehler desselben, und legte es ihr mit mütterlichen Thränen und Beschwörungen ernstlich an's Herz, beider nach Einsicht und Kräften zu schonen und um ihrer und seiner Ruhe willen den Schein jeder Vertraulichkeit mit einem andern Manne, wer er auch sey, zu vermeiden, denn

Digitized by Google

daß Marie sich wirklich eines Fehltrittes gegen den Gatten je schuldig machen könne, das hatte ja die nicht zu befürchten, die ihre Tugend und Sittigkeit besser, denn jeder andere kannte. Ferner belehrte sie die Tochter darüber, dem Jähzorn des Gatten mit unerschütterlicher Sanftmuth zu begegnen, welches das einzige Mittel sey, denselben in seiner Gluth zu dämpfen. Nachdem sie dieß alles ihr an's Herz gelegt, entließ sie sie beruhigter aus ihren mütterlichen Armen und übergab sie dem harrenden Gatten, der schon ungeduldig wartete, da er bereits alles zur Abreise angeordnet hatte.

5.

Wie schwer ward Marien nicht auch der Abschied von allem Andern, was ihr gefühlvolles Herz mit Zuneigung umfing! wie vielmal schloß sie nicht Elisabeth, die treue Gespielin ihrer Jugend, die Freundin ihres reiferen Alters, an ihre Brust, welche wehmüthige Blicke ruhten nicht auch auf dem brüderlichen Freunde, Herzog Ernst, der eingedenk der Worte der Herzogin von Brabant, sich nicht der theuern Scheidenden zu nahen wagte, um ihr ein Lebewohl zu sagen, wie ihre früheren unschuldigen Verhältnisse es erheischten. Nur als er nun wirklich nahete, der letzte Moment des bittern Scheidens, konnte er seinem Herzen nicht mehr gebieten, und schüchtern vortretend beugte er ein Knie vor ihr und ergriff ihre Hand, sie mit Küssen und Thränen zugleich bedeckend; dann entfernte er sich schnell, überwältigt von seinen Gefühlen, vielleicht von dunkler Ahnung.

Selbst von Schmerz umfangen und Abschied nehmend nicht allein von den geliebtesten Menschen, sondern auch von allen schönen Freuden ihrer Jugend, von allen Spielplätzen ihrer Kindheit, bemerkte sie es nicht, daß der Gatte stumm und verstimmt an ihrer Seite die Reise begann, und erst dann seine Heiterkeit wieder erhielt, als die Thürme von München ihnen entgegenstrahlten. Der zärtliche Abschied Herzog Ernsts von Marien hatte die Furien der Eifersucht, in der letzten Zeit durch des erstern kaltes und gemessenes Betragen gegen seine Muhme in Schlummer gewiegt, auf's neue in seiner Seele geweckt und sie geißelten ihn mit ihren Schlangen auf's furchtbarste.

6.

In der herzoglichen Burg zu München wurden die Neuvermählten von Herzog Heinrich von Niederbaiern, der seit dem letzten Vertrage mit seinem Bruder Ludwig in Frieden und Freundschaft lebte, da dieser ihm in demselben die Herrschaft über die Hälfte des väterlichen Erbes abgetreten hatte, und der königlichen Schwester beider Brüder, König Konrads IV. erlauchten Gemahlin, Elisabeth, empfangen, die aber jetzt den Witwenschleier um den nur zu früh erbleichten Heldenkönig trug. Mutter war sie des durch seinen frühen Tod und seine seltenen Unglücksfälle in der Geschichte berühmt gewordenen Konradins von Schwaben, der erlauchten Hohenstauffen letzten Sprößlings, der zu jener Zeit noch ein zarter Knabe war. Verlassen von Allen, suchte die hohe Witwe Schutz bei dem ältern, geliebtern Bruder Ludwig, und fand ihn dort in seiner brüderlichen, herzinnigen Zuneigung zu sich und dem holden Söhnlein, auf dem zu seinem Unglücke so viele Ansprüche ruhten und das Ludwig liebte, als sey es sein eigenes Kind. Der erste Blick, den beide Frauen auf einander thaten, verband sie für die Dauer ihres Lebens; Maria fühlte sich unaussprechlich von dem blassen, schönen Gesichte der königlichen Witwe, auf dem christliche Demuth neben tiefer Ottergebenheit ruhten, angezogen, und diese fühlte gegen die junge Gemahlin des Bruders sogleich den geheimen, unerforschlichen Zug der Sympathie, dem keiner widersteht. So standen zwei befreundete, liebende Gestalten einander gegenüber, vom unerforschlichen Geschicke dazu bestimmt, ein großes Verhängniß zu erdulden, von dem zu jener Zeit sich noch nicht die drohenden Gewitterwolken an ihrem Lebens-Horizonte zeigten.

7.

In nichts vereinten sich die hohen Frauen inniger, als in den Gegenständen ihrer zärtlichen Zuneigung, denn mit gleicher Liebe faßt umfingen sie den zarten Knaben Konradin, durch Eigenschaften des Geistes und Körpers gleich vortheilhaft ausgezeichnet. Mit innigerer Liebe beinah hing nach einiger Zeit dieser an Marien, als an der ernsten, oft durch das Andenken an des geliebten Gemahls frühen Tod trübgestimmten Mutter; Maria, im Glanze des Glücks, der Jugend und des Frohsinns, mußte Alles mit Entzücken erfüllen, was sich ihr nahete, auch betete sie sowohl ihre Dienerschaft, als das Volk, fast an und ihr Gemahl pries oft mit Wonnethränen das Glück, die Krone der Frauen als Gattin heimgeführt zu haben; wie seliz war

Digitized by Google

auch das Bewußtseyn für ihn, von Marien und der Schwester Elisabeth herzinnig wiedergeliebt zu werden. Auch unter den Edelfräuleins, welche der Herzog seiner Gemahlin zum Gefolge und Dienste beigesellt hatte, befand sich eine holde, liebe Gestalt, Helika v. Brennburg, aus hohem, edlen Geschlecht und mit so seltener Schönheit und Anmuth begabt, daß man sie für die Krone des Hofes hätte halten sollen, wenn man Marien nicht gesehen hätte. Dieses edle Fräulein liebte einen der ausgezeichnetsten Ritter des Herzogs, den Feldhauptmann Heinrich v. Hirschau, von dem die Geschichte jener Zeit meldet, daß er nicht nur an Tapferkeit und ächtem Heldenmuthe fast unübertreffbar gewesen, sondern daß ihn auch eine seltene männliche Anmuth und ausgezeichnete Körperkraft geschmückt habe.

8.

Der Herzog hielt diesen seinen Feldhauptmann vor allen seinen andern Untergebenen hoch, denn schon oft hatte er Beweise seiner Treue und Anhänglichkeit erhalten, die denen fast gleich kamen, welche er in der Sache seines Herrn von seiner Klugheit und Tapferkeit an den Tag gelegt hatte; daher gab es auch keinen gefährlichen Kampf zu bestehen, kein Wagestück zu unternehmen, in denen Heinrich von Hirschau nicht seinem fürstlichen Freunde hätte zur Seite stehen müssen. Was dem Herzoge seinen getreuen Feldhauptmann noch werther machte, war die Abneigung, die dieser in früherer Zeit oft gegen das weibliche Geschlecht geäussert hatte; mit dieser hatte es aber folgende Bewandniß: Heinrich liebte mit der ersten Gluth der Jugend ein armes Fräulein von hoher Geburt und glaubte sich, nach den Versicherungen, welche sie ihm gab, von ihrer Gegenliebe überzeugt halten zu dürfen; als sich jedoch ein reicherer Freier zeigte, verließ sie den Feldhauptmann und reichte jenem die Hand, während dieser sich in einem blutigen Feldzuge unverwelkliche Lorbeern erkämpfte. Dieß erweckte in des Raugrafen Herzen ein fast unbesiegbares Mißtrauen gegen Frauenliebe und Frauentreue, welches er bei fast jeder vorkommenden Gelegenheit unverholen äusserte. Aber schon seit Monden stand es anders um ihn; der Anblick Helika's v. Brennburg hatte ihn von seinem Weiberhaß geheilt und er fühlte in seinem Herzen Gefühle erwachen, denen er sich für immer abgestorben gewähnt hatte; aber noch nicht ganz war die Hyder des Argwohns in Schlummer gewiegt, und von Zeit zu Zeit hob sie mächtig das Haupt wieder empor, ja sie verhinderte ihn sogar daran, dem Gegenstande seiner Liebe die Empfindungen und Wünsche seines Herzens mitzutheilen, obgleich er nicht undeutlich in Helika's schönen Augen das Geständniß der Gegenliebe zu lesen glaubte. Der Herzog, beschäftigt mit seiner eigenen Liebe zur schönen Gemahlin, bemerkte diese Veränderung an Heinrich nicht, und da er also fortwährend den erklärten Weiberfeind in ihm sah, hatte er trotz seiner Eifersucht nichts dagegen, daß der Raugraf sich oft in der Nähe der Herzogin zeigte und sich nicht selten mit ihr am edlen Schachspiel ergötzte, in welchem Beide, er sowohl als die Herzogin, eine große Fertigkeit hatten, und welches sonst keiner am herzoglichen Hofe zu spielen verstand, weil es in jener Zeit zu den besonderen, seltenen Talenten gehörte, sich auf dieses sinnige, verwickelte Spiel zu verstehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Chronologie.

Bei einem Soupé in einem großen Hause in Paris, das bis nach Mitternacht dauerte, fragte ein auf seine Herrschaft auf dem Flur wartender Bedienter den Schweizer: was es an der Zeit seyn?

Dieser zog seine Uhr aus der Tasche, und da der Weiser schon auf halb Eins stand, so sagte er: „Es ist heut' schon morgen."

K. Müchler.

Borgers Trost.

Das Hemd sogar, das auf dem Leib' er trägt,
Die goldne Uhr, die in der Tasche schlägt,
Das Gold, das in der vollen Börse blinkt,
Der goldne Wein, den er in Strömen trinkt,
Der Speisen Last, die seine Tafel drückt,
Das Prunkgeräth, das seine Zimmer schmückt,
Kurz Alles soll bei ihm a Comto seyn. —

„Der arme Mann! — Gott! welche Höllenpei
Muß solch ein' Existenz a Comto seyn — "

So meint gutmüthig Ihr. — Er aber denkt:
Ein Narr, wer um Erborgtes sich besorgt —
Ist mir doch selbst der Leib ja nur geborgt —
Denn, wär' er förmlich mir geschenkt,
Dürft' ich ihn nicht, ist ihn das Bischen Leben,
Dem Leihhaus der Natur — der Erde — wiedergeben.

Richard Roos.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Peter der Große und Alexis.

(Beschluß)

Warum motivirte er nicht überhaupt Alexeid unbezwinglichen Haß gegen das veränderte Rußland (Webers bekanntes Werk dieses Namens scheint die Hauptquelle gewesen zu seyn, aus dem er schöpfte, und dieß mit vollem Recht) mehr von innen heraus? Wir sehen hier nur den Verstockten in seinem Starrsinn. Und doch wollte der Dichter nichts weniger, als einen Stockrussen in Alexei hassenswerth schildern. Er mußte es also vor unseren Augen erst werden. Dann hätte es des unserem Wohlheitsgefühl stets widerstrebenden Aufruhrs und wüsten Getümmels gar nicht einmal bedurft. Warum benutzte er die bekannte Erzählung von einem finnischen Mädchen, des Prinzen Geliebte, die ihm selbst die Rapel gefolgt war, nicht zu einer Art von Miranda? Warum bringt Peter, wenn er nun einmal zuletzt noch mit dem schon verschiedenen Alexei zusammengebracht werden mußte, nicht den kleinen Sohn desselben mit, und schließt so, ganz im schonungslosen Charakter Peters, mit einem Sermon an den Enkel? Solche Fragen kann jeder leicht zu Dutzenden thun. Aber das Stück wird dadurch nicht besser, wenn es der Genius dem Dichter nicht selbst eingab. Und ein feiner, plastischer Genius lebt in diesem hoffnungvollen Dichter. Nach vollen Blüthen werden, wenn er nur selbst will, reife Früchte kommen!

Börtiger.

Sonnt., am 1. Apr. Die Pieccolomini, und Mont., am 2. Apr. Wallensteins Tod. Ueber beide hoffen wir später noch einige Ansichten hier mitertheilen zu können.

Dienstag, am 3. April. Die seltsame Wette, Lustspiel in 1 Akt, nach dem Französ. Hierauf: Der Bethlehemische Kindermord. Dramkom. Situat. aus dem Künstlerleben in 2 Akten, von Geyer.

Mittwoche, am 4. April. Zum erstenmale und am 7. wiederholt: Le Donne curiose (die neugierigen Frauen). Scherzhafte Oper in 3 Aufzügen. Die Musik ist von Hrn. Joseph Rastrelli.

Der junge Tonsetzer, der uns schon im vorigen Winter durch seine erste Oper: la schiava circassa, so angenehme Hoffnungen erregte, würde sie gewiß in dieser seiner zweiten Arbeit noch weit mehr bestärkt haben, wenn ihm nicht ein Text als Stoff vorgelegen hätte, aus dem selbst ein Phidias keinen Apoll hätte meißeln können. Das ganze Stück der neugierigen Weiber kann zwar, und Goldoni hat es zu benutzen verstanden, einen recht guten Stoff zu einem Lustspiele, aber nie, oder wenigstens nicht in einer solchen Behandlung, zu einer Oper abgeben. Die Musik malt Gefühle oder Leidenschaften, die Neugierde ist aber keines von beiden, sondern eine Untugend, und noch dazu eine mehr nach innen zu sich verheimlichende, als nach außen in Wort und Schall sich kund gebende, mithin aber auch durchaus kein Gegenstand für die musikalische Behandlung. Soll er es ja werden, so muß es durch die Aufstellung an sich komischer Charaktere geschehen, so wie durch die Contraste derselben unter einander. Aber alles dieses ist bei dieser Bearbeitung vernachlässigt, und von den Charakteren auch nicht ein einziger originell gehalten, den von Pancrazio im ersten Akte ausgenommen, welcher daher auch dort eine recht gute Wirkung zu machen anfängt, aber kalt, wie ein lebenloses Flämmchen wieder verlischt. Eben so stehen sämmtliche Spielende fast auf derselben Linie, und ihre Physiognomien erhalten dadurch eine Monotonie, welche sich mehr oder weniger auch nothwendig der Musik mittheilen muß. Hierzu kommt nun noch, daß der Opernd ichter aus einer sonderbaren Grille Goldoni's in gutem, fließenden Italiänisch geschriebenes Stück in seiner Bearbeitung mit so vielen veralteten, sonderbaren, der musikalischen Sprache oft widerstrebenden Worten ausgestattet hat, daß es fast nöthig wäre, wenn man die Worte der Sänger verstehen will, ein Wörterbuch, ja wohl mehrere, — denn sie stehen in manchem gar nicht — in der Tasche mitzunehmen, und nachzuschlagen, was sie denn eigentlich heißen. Wir wissen recht gut, welche Freiheiten eben die komische Oper in dieser Hinsicht verstattet, und wie gerade manches veraltete Wort an seiner Stelle eine recht gute Wirkung hervorbringen kann, aber die Erlaubniß dazu darf doch nicht so weit getrieben werden, wie hier.

So war denn der Musik des jungen Rastrelli nicht die günstigste Unterlage gegeben, und es ist sonach immer noch sehr achtenswerth, daß er auf dieselbe das musikalische Gebäude aufgeführt hat, wie es vor uns steht; das Publikum erkannte es auch in der That an, und es fehlte nicht an häufigabendlichen Ermunterungen für den fleißigen, innigen Componisten, welcher auch in dieser Oper wieder gute Kenntniß der Musik und ein achtbares Talent an den Tag gelegt hat. — Es ist nicht zu verkennen, daß der erste Akt der vorzüglichste in dieser Arbeit ist, und daß sonnte nicht anders seyn, weil er noch das meiste Leben in der Dichtung enthält. Die Introduction vorzüglich ist sehr gut und charakteristisch gearbeitet, so wie das Terzett: La donna è così fatta, und Pancrazio's Arie: No, mi lello piu giocondo. Auch war die Schlußscene mit den vier Frauen, die vom Terzett in's Quartett und als der Baß Faccenda eintritt, in's Quintett übergeht, gewiß recht schwierig zu behandeln, und die Aufgabe ist mit vieler Geschicklichkeit gelöst worden. In den folgenden Akten ist auch manches Gute, besonders gefiel das Duett zwischen Clorinde und Rosaura: Se queste chiavi neghi, und des ersten Arie: Se un core suodi. Einige andere Arien würden noch mehr gefallen haben, wenn sie nicht zu weit ausgesponnen gewesen wären, wie denn auch die Ensembles mit Fleiß behandelt waren und nur wegen Mangel an wahrhaft komischen Situationen keine entschiedene Wirkung hervorbrachten. So wollen wir denn recht herzlich wünschen, daß Hrn. Rastrelli bald ein Buch zur Composition unterliegen möchte, an dem er mit großerer Liebe und lebendigerem Erfolge arbeiten könne, es wird dann gewiß auch manche Reminiscenzen zuletzt gehörter Opern, die er übrigens mit so viel Talent angewandt eingewebt hat, daß man wohl sieht, wie sie ohne Absicht ergriffen und gleichsam in seine Phantasie selbst wieder heimisch geworden sind, vermeiden, und sich immer mehr bestreben, einen eigenthümlichen Styl zu erwerben, als das wahre Criterium eines ächten Tonsetzers.

(Der Beschluß folgt.)

Benachrichtigung.

Die Redaction dieser Blätter bedauert für jetzt von Lianens Zusendungen keinen Gebrauch machen zu können.

F. Tyl in Montavon.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

93.

Mittwoche, am 18. April 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Bifrost *).

Sage des Norden.

Während unter Odin's Sitze
schweift die Glut der Zackenblitze,
toft die Windesbraut,
wird aus Einem Bogenstücke
dort die Siebenfarbenbrücke
Bifrost aufgebaut.

Wachsend an zwei Seiten, ründet
sie gemach sich, ist begründet
tief im grauen Wolkenschacht.
Himindal, der Asgardhüter
immer reger strenger Hüter,
hält am Eingang Wacht;

Scheucht mit vorgehaltnem Speere
ihn zurück, der Schwur und Ehre
bricht und höhnt, die Menschen haßt,
Arme drückt, Verdienst erheuchelt,
Niedre peinigt, Höhern schmeichelt,
fremdes Gut verprasst.

Schaut! Vor solcher Frevler Schritten
öffnet sich, wie durchgeschnitten,
dieses Brückenbogens Theil!

die Verwegnen gleiten, fallen —
und aus Niflheim erschallen
Hohn und Grußgeheul.

Aber *) wer statt Erdgewinnes,
reines Herzens, frommen Sinnes
seine Lebensbahn durchwallt,
Odin's treue Priester, Lehrer
frei sich opfernd, wenn es höh'rer
Kunst und Weisheit galt;

Braga's Lieblinge, Geweihte,
deren Sang zur Harfensaite
einer goldnen Teinn tönt;
wer Forsete war verpflichtet,
Eintracht stiftet, Streit geschlichtet,
Feinde ausgesöhnt;

Wer durch Tugend Recht gewonnen,
sich am Ygdrasil zu sonnen,
wo der Minnequell entsprang;
oder wem im Schlachtfeld ihre
Eichenkränze die Walkyre
um den Scheitel schlang:

Ihnen wird die Hände bieten
Himindal, daß gleich Graniten
Bifrost wölbe sich, wo dicht
Asgard dort winkt den Getreuen,
wo Iduna für die Weihen
goldne Aepfel bricht.

Arthur vom Nordstern.

*) Vom Aufenthalte der Götter des Norden, der Burg Asgard, führte die Brücke Bifrost, der Regenbogen, zur Erde herab; Himindal bewachte diese Brücke gegen die Riesen Odin, Gott der Götter, Niflheim, der Abgrund, die Nebelwelt. Braga, der Dichtergott. Forsete, Gott der Eintracht. Ygdrasil, der Weltbaum am Weisheitsbrunnen, Mimer. Walkyren, Todtenwächterinnen, Heldenjungfrauen. Iduna, Braga's Gemahlin, Bewahrerin der die Unsterblichkeit ertheilenden goldnen Aepfel.

**) Beziehungen auf Virgil, Aeneide VI. 660 flg.
Hic manus ob patriam pugnando vulnera passi;
Quique sacerdotes casti, dum vita manebat;
Quique pii vates et Phoebo digna loquuti;
Inventas aut qui vitam excoluere per artes;
Quique sui memores alios fecere merendo,
Omnibus his nitida cinguntur tempora vitta.

Maria von Brabant.

(Fortsetzung.)

9.

Wenn das edle Paar so am Schachtische saß und sich dem Nachdenken über diesen oder jenen zu thuenden entscheidenden Zug überließ, trat wohl Helika von Brennburg hinter den Stuhl der Herzogin, unter dem Vorwande, so das Spiel zu erlernen; aber mehr war es ihr wohl darum zu thun, dem heißgeliebten Manne gegenüber zu stehen und sich an seinem theuren Anblick zu weiden. Schön wie ein Engel war sie, wenn sie so sich, mit dem merklich erbleichten Antlitze, auf die Rücklehne des Stuhls der Gebieterin lehnte und mit den Sternenaugen sinnend auf die Spielenden schaute. Ihr rührender Anblick verfehlte auch seine Wirkung auf den Ritter nimmer, der von dem Augenblicke an, da Helika im gegenüber stand, zerstreuter spielte und stets die Parthie gegen die Herzogin verlor. Aus diesem Umstande schloß die letztere auf die Liebe des Raugrafen zu ihrem Fräulein, obgleich dieser sich noch mit keinem Worte darüber gegen sie oder Helika, deren Vertraute sie war, erklärt hatte. Fest hatte er es sich zugesagt, die Geliebte erst längere Zeit zu beobachten und zu prüfen, ehe er ihr Hand und Herz antrüge, denn noch immer dämmerte die Furcht in seiner Seele empor, zum Zweitenmale die Beute einer Treulosen zu werden. Dieß anmuthige Spiel der beiden Liebenden ergötzte Maria überaus, und im traulichen Gespräche mit Elisabeth berührte sie nicht selten diesen Gegenstand; beide Frauen kamen darin überein, daß Helika und der Raugraf ein Paar werden würden, das einander vollkommen würdig wäre, und freuten sich im Herzen darauf, es bald verbunden zu sehn. Helika aber, furchtsam und bescheiden, wie es die wahre Liebe immer ist, zweifelte noch immer daran, was ihre fürstliche Freundin ihr auch zum Troste sagen mochte, von dem schönsten und ritterlichsten Manne des Hofes geliebt zu seyn, und dieß trübte ihr sowohl Tage als Stunden. Nur das tröstete sie auf Augenblicke, daß der Raugraf keine andere Dame des Hofes durch freundliche Blicke auszeichnete.

10.

Herzog Ludwig und Maria lebten in jener verhängnißvollen Zeit, welche unter dem Namen des Interregnums den Geschichtkundigen bekannt ist, und in der die deutsche Hansa sich bildete, ein Verein der Bürger wider die Räubereien und Bedrückungen der Fürsten und des niedern Adels, die ohne Scham, und nur auf Beute ausgehend, den fleißigen Handelsleuten an den Landstraßen entweder selbst auflauerten, oder ihnen auflauern ließen, wenn sie von den Märkten mit ihren erstandenen Kaufmannsgütern zu ihren Wohnorten zurückkehrten. Im Reiche herrschte überall Verwirrung und Gesetzlosigkeit: der Mächtige war sicher, ungestraft zu bleiben, mochte er auch das Aergste verüben. Friedrich der Zweite, der die deutsche Königskrone mit neuem Glanz umgeben und das Ansehen der römischen Kaiser wieder hergestellt hatte, ruhte im Grabe, und sein würdiger Sohn Konrad der Vierte gleichfalls, nachdem er nur vier Jahre die Königskrone getragen und mit kräftiger Hand die Zügel der Regierung geführt hatte. Zehn unglücksvolle Jahre war Deutschland ganz ohne Beherrscher, denn das hohe, herrliche Geschlecht der Hohenstauffen war bis auf den Knaben Konradin, Konrad's unmündigem Söhnlein, das in der Herzogsburg zu München erzogen ward, erloschen. In solcher Zeit war ein Bündniß, wie das der deutschen Hansa im Norden Deutschlands, etwas sehr Nothwendiges, auch war das Bedürfniß eines solchen Haltes so groß, daß sich gleich achtzig Städte zu dem neuen Bunde vereinten, obgleich der Reichstag der Fürsten zu Worms 1232 ihnen das Recht einer solchen Verbündung absprechen wollte. Der Süden Deutschlands bot ein gleiches Schauspiel dar, denn nach dem Muster des nordischen Bundes bildete sich dort ein ähnlicher zweiter, durch den rastlos thätigen und unermüdlich für das Rechte und Gute wirksamen Vorsteher der mainzischen Bürgerschaft, Walpode geknüpft, zu welchem nicht allein die bedeutendsten Städte des Rheins und Mains, sondern selbst viele rechtlich gesinnte Fürsten, Grafen und Edle traten, zum Schutz und Trutz wider freche Räubereien und schmähliche Bedrückungen der Freibeuter verbündet, die zu jener unglückseligen Zeit des Zwischenreichs die Schande und der Schrecken des theuern Vaterlandes waren.

11.

Auch Ludwig von Baiern, Pfalzgraf des heiligen Reichs, war jenem wackern Bunde am Main und Rhein mit Leib und Seele zugethan, und die festeste Stütze desselben. Schon manchen Sieg hatte er zum Nutzen und Frommen desselben über die Ruhestörer erlangt; schon manche Raubburg lag durch seine tapfern Schaaren niedergebrochen, mancher, durch Freibeuter angelegte, Zoll war von ihm

Digitized by Google

aufgehoben worden, daher genoß er nicht allein die Liebe aller Bessergesinnten, sondern auch Achtung und Furcht bei seinen Feinden. Niemand war ihm aber bei diesen Fehden und Kriegen von größerm Nutzen, als der edle, hochherzige Wild- und Raugraf Heinrich von Hirschau, den er daher auch mit einem Vertrauen und einer Achtung beehrte, wie sonst Keinen; selbst der eigne, einzige Bruder, Herzog Heinrich von Niederbaiern, durfte sich derselben in dem Maße nicht rühmen, obgleich die Brüder seit ihrer letzten Ausgleichung und der daraus erfolgten Theilung der Erblande in Frieden mit einander lebten und sich betreundet und brüderlich gegenüber standen. Heinrich von Hirschau focht mit ungetheiltem Herzen für den edlen Bund am Main und Rhein, denn in seiner großen, schönen Seele lebte der unzähmbarste Haß gegen Bedrückungen der Schwächern und freche Willkühr, wie sie damals von manchen schamlosen Gewalthabern ausgeübt wurde. Daher ging er, dem überdieß das Waffenhandwerk das liebste war, mit unendlicher Freudigkeit in die Fehden, welche der Bund stets mit seinen Feinden erneuen mußte, um seine Rechte aufrecht zu erhalten. Maria hegte gleichfalls die frömmsten Wünsche für das Waffenglück der Verbündeten, denn auch sie war an einem Hofe aufgewachsen, an dem edle und gute Gesinnungen herrschten; ihr erlauchter Vater hatte sich mit Recht Ansprüche an den ehrenden Namen des Großmüthigen erworben, und ihre vortreffliche Mutter gab dem Gatten an Adel der Gesinnungen und herrlichen Eigenschaften des Gemüths und Geistes nichts nach; Maria aber war ihrer durchaus in jeder Hinsicht würdig.

12.

Diese gleichen Ansichten des Herzogs, seiner Gemahlin und des Raugrafen knüpfte das Band der Geselligkeit immer enger zwischen diesen drei Menschen, und ganz gegen seine argwöhnische, eifersüchtige Gemüthsart, sah Ludwig den schönen, ritterlichen Heinrich seiner jungen, angebeteten Gemahlin gegenüber sitzen und entweder im traulichen Gespräche seine Ansichten und Gesinnungen vor ihr entwickeln, oder Schach mit ihr ziehen, ohne darüber die geringste Unruhe zu empfinden. So lange der Friede dauerte, verließ Heinrich die fürstliche Burg zu München nicht, angezogen sowohl durch das befreundete Fürsten-Paar, als auch, und wohl noch mehr, durch Helika's Nähe, die ihm mit jedem Tage lieber wurde, obgleich er noch immer von einem Zeitpunkte zum andern das Geständniß seiner Liebe aufschob, obgleich er sich fast Selbstpeinigung dadurch zuzog, daß er es in seinem Herzen geheim hielt, da er immer mehr die Ueberzeugung gewann, daß die Heißgeliebte seine Neigung erwiedere. Aber der stolze Mann wollte derselben ganz gewiß seyn, ehe er das werbende Wort ausspräche, daher beschloß er, sich einen unwiderlegbaren Beweis von Helika's Neigung zu verschaffen und ihre Gefühle gegen ihn auf die Probe zu stellen. Ach! nicht ahnete er, welch ein Unglück er durch diese Probe über alle die Menschen, die er liebte und über sich selbst brächte! Aber so streut der Mensch unaufhörlich Samen aus, ohne zu wissen, was ihm aus demselben aufgehen werde: ob Heil und Segen, oder Verzweiflung und Tod!

(Die Fortsetzung folgt.)

Schlecht verantwortet.

(Wahr.)

Der Geheimsekretär N. in D. hatte einen treuen Diener, den er in seinem Alter keine Noth leiden ließ, und ihn ehrte, wie er es verdiente. Einst war der Geheimsekr. nicht wohl. Der alte, besorgte Diener besucht ihn, und sagt mit Theilnahme: „Ei, ei, Herr Geheimsekretär, Sie sehen recht schlecht aus!“ Als ihm aber dabei doch einfällt, daß es unschicklich sei, dieß einem Kranken zu sagen, setzt er, sich selbst verbessernd, schnell und treuherzig hinzu: „Doch, Sie haben in Ihrem Leben nie gut ausgesehen!“

Karl Zelmer.

Menschennatur.

Eine biblische Hieroglyphe.

Steig' hinauf zu Tabors Höhen!
Von Verklärungsglanz umflossen
Steht der Meister da, und betet.
Doch der Jünger — schläft.

Folg' ihm an des Oelbergs Stufen;
Sieh ihn mit dem Tode ringen!
Sieh, er stürzt zur Erde nieder!
Und der Jünger? — schläft.

Kannst Du das Geheimniß deuten?
Geh', und lerne Menschen kennen!
Geh', und lerne Menschen lieben,
Wie Er sie geliebt.

S. Schulz.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Le donne curiose.

(Beschluß.)

Die Aufführung von Seiten des darstellenden Personals war von allen Seiten lobenswerth zu nennen, und vorzüglich die Damen Saudrini, Funk und Miksch, so wie die Männer Benincasa, Cantu und Tibaldi erwarben sich auch dadurch den allgemeinsten Beifall.

Mit dieser Vorstellung ward das Theater für jetzt, wegen der eintretenden Osterzeit, geschlossen, und wird erst zum 25. April wieder eröffnet.

Ob es nun schon ein von uns festgestellter Grundsatz ist, außer der Chronik der hiesigen Bühne, über andere Productionen im Reiche der darstellenden Künste oder der Musik zu schweigen, so halten wir es doch für eine eben so schöne als heilige Pflicht, mit einigen Worten des Concerts zu gedenken, welches am 9. April im Saale des Hôtel de Pologne zum Besten der hiesigen Blinden-Anstalt gegeben wurde, da dieser so höchst lobenswerthe Zweck es in eine höhere Cathegorie als andere Productionen gleicher Art stellt. Und wie herrlich wurden diesenigen belohnt, welche ihr Scherflein dazu beigetragen hatten, um den armen Blinden eine Unterstützung zukommen zu lassen, welche die obengedachte, nur als ein Privat-Unternehmen bestehende, Anstalt so sehr verdient, und wie viel Dank müssen alle Anwesende den Leitern dieser musikalischen Unterhaltung, besonders also dem königl. Kapellmeister Karl Maria von Weber und allen denen schuldig seyn, die durch Güte und Eifer dabei mitwirkten. Aber unser trefflicher Weber leitete nicht nur das Ganze mit kunsterfahrner Hand und geprüftem Geschmack, sondern er gab uns auch selbst aus dem reichen Schatze seiner Kenntniß, wie seines Talents, die kostbaren Edelsteine zur Verherrlichung des Ganzen. Mit demselben Enthusiasmus, den sie schon früher bei der ersten Mittheilung gefunden hatte, ward auch diesesmal seine so geistvoll und gedrungen gearbeitete Ouverture aus der von ihm componirten und nächstens auf dem neuen Theater in Berlin erwartet werdenden Oper v. Kind: „Der Freischütz", aufgenommen, und gesteigert ward er noch bei dem von ihm auf dem Pianoforte gespielten Concerte seiner eigenen Tondichtung. Man wußte auch in der That nicht, sollte man die Trefflichkeit der Composition oder der Ausführung auf dem Instrumente, die Genialität, die dort vorwaltete, oder die Fertigkeit, die sich hier kund gab, die Wahrheit, die jenes bezeichnete, oder das Gefühl, das in diesem sich entfaltete, höher stellen und lebendiger bewundern. Wohl durfte man beides vollendet nennen.

Nächstdem spielte der Hr. Kammermus. Dotzauer ein von ihm selbst componirtes Concertino für Violoncello mit sehr fertiger und geschickter Behandlung dieses schwierigen Instruments, und Dlle. Funk sang eine Arie aus dem Sommer der Jahreszeiten, von Haydn, mit der vollsten Stimme und schöner Kunstfertigkeit. Im zweiten Theile wurde der Frühling aus demselben Cyklus von Haydn, durch Dlle. Funk, die Herren Bergmann und Toussaint und das Theatersängerchor mit der diesem Meisterwerke gebührenden Sorgfalt und Vorzüglichkeit vorgetragen, und den Schluß machte ein Danklied von den Zöglingen der Blindenanstalt selbst gesungen, die man wohl zweckmäßiger durch einen Repräsentanten in einem gefühlten Epilog hätte können vertreten lassen, da ein so schmerzlicher Hinblick, wie der auf diese Unglücklichen seyn mußte, wohl zu sehr im Contraß mit der Stimmung stand, welche durch das Ganze hatte bewirkt werden sollen.

Wer möchte nicht noch das Anerkenntniß gern hinzufügen, daß die königl. musikalische Kapelle mit der von ihr schon so bekannten Präcision, Zartheit und Kraft spielte, und daß eine höchst zahlreiche und glänzende Versammlung den Beweis gab, wie gern Dresdens Einwohner zu so edlen Zwecken beitragen und ihren gefeierten Künstlern den Zoll der Aufmerksamkeit und des Beifalls spenden.

Th. Hell.

Mit besonderem Vergnügen fügen wir diesem Aufsatze noch zum Schlusse ein Gedicht bei, das ein geistreicher Verehrer des Schönen uns am andern Tage zusandte:

Nach Anhörung des Adagio von Webers Clavierconcert.

Den 9ten April 1821.

Den müden Geist erfassen Todesschauer;
Ermattet von des Schicksals tiefen Wunden
Kann auf dem Sterbebett er nur gesunden:
Es hüllt das Auge sich in Nacht und Trauer.

Da flüstern Engelsstimmen ihm: je rauher
Die Lebensbahn, du Armer, hast gefunden,
Je mehr der Thränen zahlten deine Stunden,
Je herrlicher ist ew'ger Freuden Dauer.

Jetzt muß du harten Kampf noch hier bestehen;
Noch trinken von der Sünd' die blut'gen Dornen,
Wenn sträubend gegen Tod die Pulse klopfen:

Doch fühlst du nicht der Palmen kühlend Wehen?
Ist Lust drohen du den rauen Aether trinken,
Muß hier die staubbedeckte Hülle sinken.

—e.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Dessau.

Vom 2. April 1821.

Es war gewiß keine leichte Aufgabe für den, aus Pommern zu uns gekommenen, Schauspieldirector Romberg, ein Publikum zufrieden zu stellen, das unter den Directionen Bossanni's, von Lichtenstein's u. s. w. so viel Gutes, ja — Vollkommenes gesehen und gehört hatte. Mit den uns zugebrachten Gliedern seiner kleinen Gesellschaft diese Aufgabe zu lösen, das war er um so weniger im Stande, da sich kaum Einige derselben dem Mittelmäßigen näherten. Von Opern konnte, wenigstens anfangs, nicht die Rede seyn, es wäre denn, daß man uns die beiden Antone u. s. w. in Anrechnung bringen wollte. Indessen, variatio delectat! durch Herrn Romberg's Bemühungen neue Mitglieder zu werben, um die weit klaffenden Lücken auszufüllen, und durch ein daraus entstandenes ununterbrochenes Zuströmen von Kunstgästen wurde uns manche ansprechende Leistung. Es war am Ende eine fast ganz neue Gesellschaft gebildet und wir sahen nun mehrere große Opern und größere Stücke.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

31. Mittwoche, am 18. April 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

Dramaturgie.

Wer Lust und Belieben trägt, sich in alle Untiefen und Fluthbetten des wandelbar wogenden Dinges, Schauspielkunst genannt, einzutauchen und zu versenken, greife unverzüglich zu des Wiener Hofschauspielers und Theater-Consulenten Ziegler „systematische Schauspielkunst in ihrem ganzen Umfange.“ Der Verfasser, ein Veteran in der dramatischen Welt, hat in vielen Bruchstücken in seinem „Taschenbuch für Schauspieler und Schauspielfreunde“ manches gute Wort zu seiner Zeit aufgegriffen und ausgesprochen. Aber mit dem System ist es wundersar bestellt. Sein bekanntes Lustspiel: „die vier Temperamente,“ ein wunderliches Machwerk nach seichtgeriebenen Leisten, muß hier als Beleg dienen für seine dramaturgische Temperamentenlehre, wobei der sonst so verständige und einsichtsvolle Mann gar nicht zu begreifen scheint, daß es im Drama, wie im Leben, nur gemischte Charaktere giebt. Die mehr als weitschweifige Zergliederung des Hamlet wird schwerlich auch nur einen Lehrling der Kunst mitzigen. Er wird eingeschlafen seyn, ehe er zu Ende mit seinem Anlauf ist. Immer kommt Ziegler auf seinen Liebling, den Koke in der Partheienwuth, zurück. Schade, daß der Verf. nicht selbst beherzigte, was er sehr treffend von der Pedanterie sagt. Viele belehrende und geistreiche Bemerkungen, die offenbar sein wirkliches Eigenthum sind, und durch eine vieljährige Erfahrung erworben wurden, werden, wie Weizenkörner in der Spreu, unbeachtet bleiben. Ein Auszug daraus würde sehr nützlich seyn.

Ueber die jetzt herrschende Vermirrung in den Urtheilen über die dramatische Kunst und über die Unbill bitterer, anonymer Recensionen, wird das alte Lied oft in Jean Paul's witzigen Worten und mit eigener, sinnreicher Betrachtung durchflochten und vorgetragen in einer nicht zu übersehenden kleinen Schrift von K. Köchy „über die deutsche Bühne“ (Berlin, Dunker u. Humblot. 1821. 80 S.). Der, wie es scheint, noch sehr jugendliche Verfasser hat über vieles verständig gedacht und beobachtet. So erhält, was er von S. 61 an, über den auffallenden Unterschied der südlichen und nördlichen deutschen Bühnen und insbesondere über Hamburg sagt, gewiß die Zustimmung aller Unterrichteten. Indeß hören wir doch weit lieber den ausübenden Künstler selbst über das innere Triebwerk seiner Kunst sprechen. Ueber so Vieles wird schwerlich etwas Besseres auch jetzt noch gesagt werden können, als was Iffland in seinen Taschenbüchern und daraus zusammengestellt in seiner Theorie der Schauspielkunst (Berlin 1815) aus der Fülle seiner Erfahrungen mittheilte. Aber wer hat vor lauter Neuigkeiten Zeit, zu etwas Vorjährigem zurückzukehren. So etwas ist für die meisten Praktikanten und Dilettanten ein Ding vor der Sündfluth (antediluvian).

Von Hamburg ist uns seit Lessing's Zeit immer die bessere Belehrung gekommen. Meyer's Schröder, Fr. L. Schmidt's dramaturgische Arbeitsmen sind die neuesten und erfreulichsten Belege dazu. Prof. Zimmermann's Kritiken in den Originalien wurden, wegen ihrer Gründlichkeit und Vielseitigkeit, in ganz Deutschland mit Vergnügen und Nutzen gelesen. Plötzlich verstummten sie dort, um mit dem Anfang dieses Jahrs als dramaturgische Blätter für Hamburg in Monatheften (der Heft zu 8 — 9 Nummern, Preis 3 Thlr. 12 Gr.) ganz abgesondert zu erscheinen. Es liegen in saubern Umschlägen die drei ersten Monate vor uns. Im zweiten wird viel Gutes von Calderon's öffentlichem Geheimniß gesagt. Wir können, was die neueste Bearbeitung betrifft, nur mit grossem Vorbehalt einstimmen. Unser Dramaturg hat es weit mehr mit den Stücken und mit dem Standpunkt, auf welchem unsere dramatische Literatur sich befindet, als mit Beurtheilung der Aufführung selbst zu thun. Denn das letztere ist und bleibt nur in oft eine Mohrenwäsche. Im Januarheft finden sich feine Winke über Schiller's Wallensteinade, Moliere's Tartüffe, über die Theatersucht von Schalk und die Oper: die Räuberburg von Oehlenschläger nach Kurlau's Composition. Ueber Kleist's zerbrochenen Krug ist ein vielfach motivirtes mildes Urtheil zu lesen. Dann muß in der Vorstellung wenigstens viel gemildert und veredelt worden seyn. Sehr richtig bemerkt aber Z., daß selbst seine Familie Schroffenstein, womit er zuerst von Zürich aus als dramatischer Dichter auftrat, mit einer Abänderung des Schlusses aufführbar sey. (Sein letztes handschriftliches, nachgelassenes Stück, der Prinz von Homburg, wird in bevorstehender Ostermesse mit einer lesenswerthen Vorrede von Ludwig Tieck in den Buchhandel kommen, und, wenn wir nicht sehr irren, auf allen besseren Bühnen noch weit mehr gefallen, als Käthchen von Heilbronn.) Im Märzheft läßt sich unser Kritikus ausführlich über den Houwaldschen Leuchtthurm vernehmen. Da er in den Gesichtspunkt des Dichters nicht einging, ist er offenbar zu streng in seinem Urtheil. Doch wir behalten uns vor, darauf zurückzukommen. Jetzt genüge es, zu wissen, daß uns in diesen dramaturgischen Blättern eine frische, dramatische Poetik erblüht, die, da in allen übrigen Tageblättern die Bühne nur als Nebensache behandelt wird, hier als alleiniger Gegenstand hervortritt und allen Theaterfreunden um so mehr ein wahres Hermäen seyn muß, als Prof. Zimmermann mit tiefer Sach- und Sprachkenntniß (man lese hier nur seine gelehrte Würdigung des in niederdeutscher Mundart gedichteten und in Hamburg sehr angenehmen Bauernstücks: die Quatern, von Bärmann), auch als wahrer Musikkenner über Tonsatz und Singspiel ein vollgültiges Urtheil abzieht. Eine Stelle im Vorbericht sieht etwas geheimnißvoll aus. Sollte es denn wirk-

Digitized by Google

lich in dem jede edlere Betriebsamkeit so gern anerkennenden Hamburg noch Menschen geben, die einer so erheiternden Nebenbeschäftigung, als dem von Berufsarbeiten oft ermüdeten Verfasser das Niederschreiben seiner dramatischen Ansichten gewährt, für unvereinbar hielten mit dem ernsten, wissenschaftlichen Leben und mit der Berufspflicht? Oder gewähren Kaffeetische und Weinhäuser etwa eine liberalere Erholung? Oder wurden Lessing und Engel dadurch zu Histrionen, daß sie über die Histrionenkunst sprachen?

Böttiger.

Berichtigung.

Wahrheit u. Täuschung, oder der Bilderſturm des 19ten Jahrhunderts. Zu Nr. 218 u. 219 der Abend-Zeitung des vorigen Jahres. *)

Es hat zu den Eigenheiten aller Zeiten gehört, und ist in der menschlichen Natur tief gegründet, daß sich die Menschen in Partheien, Secten, größere oder kleinere Gesellschaften theilen. So wohlthätig und nöthig solche Verbindungen für das irdische und geistige Leben sind, eben so unzertrennlich sind die Uebel, daß sich die Menschen in und um solcher gesellschaftlichen Verbindungen oft wörtlich und thätig befehden.

Eine Secten- und Partheibenennung, ein modisch wechselnder Beiname, so unschuldig an sich, sind schon Grund genug, nicht nur liebloß, sondern selbst gröblich ungerecht behandelt zu werden. Ohne der Mode- und Partheinamen im Einzelnen zu gedenken, bei deren Führung Menschen in dieser Zeit oft unschuldig leiden, bemerken wir nur, wie selbst diese Zeit, als eine Hülfsbezeichnung dient, größeren, oder kleineren Gesellschaften durch ungerechtes Urtheil zu schaden. — So hört man oft gegenwärtig von einem guten oder bösen Zeitgeist, und weiß diesem eben so viel Uebels, als jenem Gutes, nachzurühmen. —

So wird denn diesem Zeitgeist in oben genannten Nummern eine heterogene Stimmung beigelegt, und er soll, ein launiger, böser Dämon, wie dort einst, unter einem Volke der Vorwelt — in eine Heerde gewisser Thiere — also kürzlich in eine, durch viele Jahre hin friedliche Gemeinde in Koblenz gefahren seyn, so daß ihre Glieder, wie jene Thiere, besessen auf die alten und neuen Bilder einer bald tausendjährigen Kirche, blinderstörend herfielen und einen Bilderſturm des 19ten Jahrhunderts darstellten.

Ohne in die Leidenschaftlichkeit, von welcher der Berichterstatter schwerlich frei zu sprechen seyn dürfte, zu verfallen, wollen wir darauf bloß mit Einfachheit und Wahrheit hier einen kurzen Bericht von der Entstehung, Vereinigung und dem ununterbrochenen friedlichen Verbande der hiesigen evangelischen Gemeinde geben, und jenes Gewebe wird von selbst verwehen.

Diese Gemeinde verdankt nämlich ihre erste, nun ausser Brauch gesetzte, Kirche, die von dem ehemaligen Frauenkloster zu St. Georg, nebst Pfarrhaus und Garten, dem Wohlwollen des einstigen franz. Regierungs-Commissairs, dem in Mainz verstorbenen Präfekten Jambon St. André, dessen Name in dem dortigen Bezirke, wegen mancher guten Stiftungen, noch jetzt in Achtung fortlebt. Die Gemeinde-Glieder, damals, im Anfange des Jahrs 1803, etwa 200 an der Zahl, theils Lutheraner, theils Reformirte, vereinigten sich gleich Anfangs friedlich zu einer einzigen Gemeinde, ohne den alten Confessions-Unterschied zu berücksichtigen. Sie wählten sechs der ältesten und achtbaren Männer aus ihrer Mitte zu Vorstehern ihres kirchlichen Vereines. — Gedachte Klosterkirche ward im Frühling des genannten Jahrs 1803 durch den gegenwärtigen Konsistor. Rath Bruch (—) in Cöln, damaligem Prediger in Veldenz an der Mosel, für ihre neue Bestimmung feierlich eingeweihet. Da in jenem Zeitalter der öffentliche Gottesdienst sich selbst, oder der Willkühr der Gemeinden überlassen war, so ward von den Neuvereinigten bald nach jener Einweihung genannter Kirche der ihr noch gegenwärtig vorstehende Pfarrer und Konsistorialrath Kunz als Prediger angenommen. Im Jahr 1806, als einige Zeit zuvor die Kirchen im franz. Reiche wieder vom Staate in Schutz genommen, ward derselbe bestätigt und unter Beiwohnung des Präfecten feierlich installirt. — Dieser (der Zeit nach) erste evangelische Geistliche von Koblenz war stets bemüht, sich streng an die einfachen Lehren des Evangelii haltend, diese so vorzutragen, daß sich alle in dieser Stadt immer zahlreicher anfindende Lutheraner und Reformirte bereitwillig an ihre früher hier lebende Glaubensgenossen anschlossen und zu einer Kirche hielten. Sämmtlicher Kinder wurden von ihm in der Religion unterrichtet und confirmirt. Gemeinschaftlich empfingen alle Kirchengenossen das heil. Abendmahl, anfänglich abwechselnd nach dem herkömmlichen Ritus beider Confessionen. Seit dem Reformations-Jubiläo ward auch diese kleine äussere Verschiedenheit aufgehoben und seitdem nur das Brodbrechen beibehalten. — Vom Jahr 1818 an war die Gemeinde so glücklich, durch die Huld des Königes für Errichtung einer Pfarr-Schule jährlich 300 Thaler bewilligt zu erhalten. Daher hat sie gegenwärtig einen tüchtigen Lehrer, der bereits eine Kinderzahl von mehr als 80 um sich versammelt.

So blühete denn diese neue evangelische Gemeinde seit bald 18 Jahren zum Wohlgefallen aller Gutgesinnten in nie unterbrochenem Frieden erfreulich auf. Diese Eintracht wird auch durch ihren schnellen Wachsthum bestätigt, da von jenem kleinen Anfang eine Versammlung entstanden ist, welche gegenwärtig, ohne das Militair, eine der größten Koblenzer Kirchen anfüllt. — Auf solche Weise konnte denn diese jugendliche, zuerst vereinigte Gemeinde des Großherzogthums Niederrhein, den übrigen dieser Provinz, die seit dem Jahr 1817 mit wenigen Ausnahmen der evangelischen Unien beigetreten sind, mit Recht als ein Vorbild aufgestellt werden. Ja sie zeigt den Gegnern dieser Vereinigung, wie alle gegen sie vorgebrachte Einwendungen da in Nichts zerfallen, wo man sich wechselseitig in freundschaftlich christlichem Sinne entgegen kommt, wo man auf den Grundsatz baut, bei der großen Verschiedenheit der Menschen in Meinungen und Gebräuchen, auch kleine Verschiedenheiten in kirchlichen Lehren und Einrichtungen zu dulden, indem man in den wesentlichsten Stücken des christlichen Glaubens, der Liebe und der Hoffnung, einig ist.

Aus dieser kurzen und wahrhaften Darstellung erhellet also zur Genüge, daß nur Verleumdungssucht der frühern evangelisch-bürgerlichen Gemeinde Uneinigkeit unter sich vorwerfen kann. Aber diese Gemeinde könnte sich bei der Einweihung der neuen gemeinschaftlichen Kirche mit der Militair-Gemeinde entweiet haben? Diese Behauptung wird nicht gewagt, da hier auf der einen Seite die

*) Wohl hätten wir gewünscht, daß der achtbare und faktisch unterrichtete Mittheiler dieser Berichtigung uns erlaubt hätte, dem größeren Publikt seinen Namen zu nennen, aber Bescheidenheit halten ihn davon zurück. Die Redaction.

Digitized by Google

vornehmsten Beamten der Provinz, auf der andern die ersten Offiziere des General-Commandos an der Spitze stehen müßten. —

„Es sollen also Protestanten und Reformirte gestritten haben.“

Einsender dieses darf vorläufig [illegible] Ehre der Katholiken von Koblenz behaupten, [illegible] auch unter ihnen und der evangelischen [illegible] nie eine feindselige Stellung gegen einander, nie ein Streit bestanden hat.

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

Bei E. H. G. Christiani in Berlin ist erschienen und an alle Buchhandlungen (Dresden, an die Arnoldische) versandt:

Neue Berliner Monatschrift für Philosophie, Literatur und Kunst. 4tes Heft. Der Preis für 6 Hefte ist 3 Thlr. Cour.

Kunst-Anzeige.

Von mehreren Seiten aufgefordert, eine Darstellung des Festspieles: Lalla Rukh, welches auf dem, am 27. Januar im königl. Schlosse veranstalteten Masken-Ball, von den höchsten Mitgliedern der königlichen Familie veranlaßt, mit der größten Pracht und von Seiten des Kostüms mit möglichster Richtigkeit gegeben wurde, im Kupferstich herauszugeben, zeige ich hierdurch an, daß ich durch die mir gütigst zugesagte Unterstützung und einsichtsvolle Leitung des Herrn Grafen v. Brühl, General-Intendanten der königl. Schauspiele, in den Stand gesetzt bin, dieser Aufforderung Gnüge zu leisten.

Dieses Werk wird außer dem beschreibenden und erklärenden Text, welchen der Herr Graf v. Brühl und der königl. Bibliothekar Herr D. Spiker zu übernehmen die Güte gehabt haben, auf 24 Kupfertafeln die funfzig verschiedenen, mit der größten Genauigkeit gezeichneten und colorirten Kostüme, und auf einigen großen Blättern den ganzen Zug, ebenfalls colorirt, enthalten.

Um wegen der ansehnlichen Kosten bei diesem Unternehmen, welches ich auf einen des Gegenstandes würdige Art auszuführen beabsichtige, einigermaßen gesichert zu seyn, wähle ich den Weg der Subscription. Der Subscriptionspreis ist 10 Thlr., der nachherige Ladenpreis 15 Thlr. preuß. Courant. Die Namen der Subscribenten werden dem Werke vorgedruckt werden.

Außer diesem Werke wird, als zweites Heft, noch apart erscheinen:

Darstellung der lebenden Bilder und einiger Momente aus der Pantomime des Rosenfestes von Kaschmir, in dem Festspiel Lalla Rukh, welches auf dem am 27. Januar d. J. im königl. Schlosse veranstalteten Maskenball gegeben wurde. Ein Heft von 12 Blättern, nebst dazu gehörigem Text.

Die Zeichnungen sind von Herrn Wilhelm Hensel. Da dem Künstler von den höchsten und hohen Personen Sitzungen im Kostüm gnädigst bewilligt worden, so darf nicht nur völlige Portrait-Aehnlichkeit, sondern auch in jeder Hinsicht etwas Ausgezeichnetes versprochen werden. Der größte Theil der Studien nach der Natur ist bereits vollendet und nur eine Stimme über das Gelungene der Aehnlichkeit. Beim Stich wird darauf gesehen werden, daß in keiner Hinsicht etwas vom Gehalt der Originalzeichnungen verloren gehe. Der Subscriptionspreis ist 12 Thlr. preuß. Cour. Die Namen der Subscribenten werden vorgedruckt werden.

Berlin, den 4. April 1821.

L. W. Wittich,
Kunsthändler, Oberwall- und Jägerstraßen-Ecke No. 13.

Neue Verlagsbücher der Baumgärtner'schen Buchhandlung in Leipzig.

Historische Sammlung

aller noch bestehenden Ritterorden der verschiedenen Nationen, nebst einer chronologischen Uebersicht der erloschenen Ritterorden, von A. M. Perrot; mit vielen Kupfern. Aus dem Französischen übersetzt. 4. broch. 2 Thlr. 12 Gr.

Man findet hier alle Ritterorden der ältern und neuern Zeit, nebst ihren Ehrenzeichen, mit großer Sorgfalt und Genauigkeit beschrieben, ihre Entstehung, Bestimmung u. Verfassung, ihre Wahlsprüche, ihre Schicksale und sonstigen Verhältnisse, kurz und bestimmt angegeben, und dieselben nach den verschiedenen Reichen und Staaten classificirt, und ihre Beschreibung mit getreuen, colorirten Abbildungen aller ihrer Zeichen erläutert; so daß der Wißbegierige sich eine vollständige Uebersicht aller dieser merkwürdigen Stiftungen und Auszeichnungen auf eine leichte und unterhaltende Art dadurch verschaffen kann.

Dies interessante Werk erscheint in einer Folge verschiedener Hefte.

Der Scheintod,

oder die Gefahren des frühen Begrabens, nebst anziehenden Bemerkungen über die Achtung, welche die Alten den Verstorbenen zollten. Aus dem Englischen, vom Verfasser der Thanatologie oder Denkwürdigkeiten aus dem Gebiete der Gräber. 8. 16 Gr.

Wenn irgend etwas jedem Menschen schrecklich seyn muß, so ist es der Gedanke an das Geschick, lebendig begraben zu werden. Schon darum muß dieß Schriftchen wichtig seyn, denn viele über diese Materie giebt es gar nicht. Außerdem sind noch die Nachrichten über die ewigen Lampen der Alten und was sonst der Titel angiebt, äußerst anziehend und merkwürdig.

Denkwürdigkeiten

über Napoleon's Privatleben, Rückkehr und Regierung im Jahre 1815. Von seinem Privat- und Cabinetssecretair Fleury von Chaboulon. Aus dem Französischen übersetzt. Zweite verbesserte u. vermehrte Aufl. gr. 8. 2 Thlr. 16 Gr.

Deutschland besitzt kein Buch, das so viele merkwürdige und unbekannte Aufschlüsse über Napoleon giebt, als obige Denkwürdigkeiten, deren Verfasser, sein Privatsecretair, zwölf Jahre lang bei ihm gewesen ist und ihn scharf und genau beobachtet hat.

Digitized by Google

Daß sich dieses Buch innerhalb zwei Monaten vergriffen hat, beweiset, wie sehr es das Publikum schätzt. Diese neue Auflage hat bedeutende und anziehende Zusätze erhalten und wir glauben, daß diese Schrift niemand entbehren kann, der sich eine richtige Kenntniß der Ereignisse der neuesten Zeit verschaffen will.

Heldenbuch,

ein Denkmal der Großthaten in den Befreiungskriegen von 1808—1815. Deutschen Vaterlandsfreunden und besonders der Jugend gewidmet, von Christian Niemeyer, Verfasser des deutschen Plutarchs. Fünfte, nach den besten und neuesten Werken und Nachrichten verbesserte und vermehrte Ausgabe mit 46 Portraits und einer militairischen Gruppe. In allegor. Umschlag. gr. 8. 2 Thlr. 16 Gr.

Den Freunden vaterländischer Heldenkraft und einer derselben angemessenen Geschichtschreibung konnen wir mit Vergnügen diese fünfte Ausgabe des Heldenbuchs ankündigen, da die vierte Auflage so schnell vergriffen war. Den Preis haben wir, ungeachtet der Zugabe, nicht erhöhen wollen, um desto mehreren unserer lieben Landsleute den herzerfreuenden und erhebenden Genuß des ächtdeutschen Geschichtwerkes zu gewähren.

Lexicon über deutsche Idiotismen,

Provinzialismen, Volksausdrücke, sprüchwörtliche u. andere im täglichen Leben vorkommende Redensarten, in entsprechendes Latein übergetragen vom Rector Meiner. gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

Kunst-Novellen der Vor- und jetzigen Welt,

oder Sammlung von Kunstneuigkeiten in Paraarabyhen über Gegenstände der Kunst und Aesthetik sowohl der ältern als jetzigen Zeit, von C. St. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Versuch einer Forsterfassung im Geiste der Zeit,

von dem Forstmeister D. W. Freiherrn v. Wedekind. gr. 8. broch. 16 Gr.

(Bei Arnold in Dresden zu bekommen.)

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist zu haben:

Die Kunst, jedes deutsche Wort richtig zu schreiben; nebst Anleitung zu den im bürgerlichen Leben vorkommenden schriftlichen Aufsätzen und Briefen; nach einer neuen Methode auf das Leichteste und Einfachste dargestellt, sowohl zum Gebrauch in Schulen, als auch zum Nutzen des Bürgers und Landmannes. 10½ Bogen. Preis, in Umschlag geh. 6 Gr.

Es darf diese Schrift nicht mit vielen ähnlichen verwechselt werden, welche bloß durch einen lockenden Titel blenden. Sie ist aus der Feder eines gründlichen und gereiften Lehrers geflossen, der erst dann zu ihrer Bekanntmachung schritt, als er sich durch vieljährige Erfahrung von der Haltbarkeit und dem Erfolg seiner Methode überzeugt fand. Diese ganz einfache Methode wird sowohl durch ihre Anwendung in Schulen zu unglaublich schnellen Fortschritten führen, als auch von erwachsenen Personen, die in ihrer Jugend hinsichtlich der Muttersprache, Rechtschreibung und des Briefstils vernachlässigt worden sind, und das Versäumte auf eine kurze und leichte Art nachzuholen wünschen, von großem Nutzen sein.

Neue Schriften

für Aerzte, Chemiker, Technologen, Akademieen und Schulen,

sind in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden im Jahre 1820 erschienen und durch alle andere deutsche Buchhandlungen zu bekommen:

D. J. J. **Berzelius,** Versuch über die Theorie der chemischen Proportionen und über die chemischen Wirkungen der Electricität. Nebst Tabellen über die Atomengewichte der meisten unorganischen Stoffe und deren Zusammensetzungen. Nach den schwedischen und französ. Originalausgaben bearbeitet von K. A. Blöde. gr. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

— — Lehrbuch der Chemie, nach der zweiten schwedischen Originalausgabe und den eigenhändigen Zusätzen und Berichtigungen des Verfassers übersetzt und bearbeitet von K. A. Blöde, 5ter Band in zwei Abtheilungen, mit 4 Kupfern. gr. 8. 5 Thlr. 16 Gr.

D. H. **Ficinus,** Uebersicht des gesammten Thierreichs, nach den neuesten Beobachtungen Lamark's, Dumeril's, Illiger's, Oken's, Rudolphi's, als Hülfsmittel des Unterrichts und zur Selbstbelehrung. Tabellenformat. Fol. 5 Gr.

Zeitschrift für Natur- und Heilkunde, herausgegeben von Broscke, Carus, Ficinus, Franke, Kreyßig, Raschig, Seiler ꝛc. 2ter Heft mit 2 Kupfern, gr. 8. broch. 1 Thlr.

Deren 3ter Heft mit 1 Kupfer, gr. 8. broch. 1 Thlr. (3 Hefte machen den ersten Band aus).

I. F. D'**Aubuisson de Voisins** Geognosie oder Darstellung der jetzigen Kenntnisse über die physische und mineralische Beschaffenheit der Erdkugel, deutsch bearbeitet durch J. G. **Wiemann.** Erster Band. Mit einer illuminirten Kupfertafel.

ist so eben erschienen und durch alle deutsche Buchhandlungen für 2 Thlr. 12 Gr. zu bekommen. — Diese **vollständige** Ausgabe ist nicht mit dem in Sondershausen veranstalteten **Auszuge** zu verwechseln. Dresden, im Febr. 1821.

Arnoldische Buchhandlung.

C. F. **Derle,** Versuch einer Anleitung zum Rechnungführen. Ein Hülfsbuch, zunächst für diejenigen, welche temporäre Rechnungs-Obliegenheiten übernehmen, oder neben ihren Geschäften sich damit zu befassen haben. Mit erläuternden Formularen.

ist von heute an in allen Buchhandlungen für 1 Thlr. zu bekommen.

Dresden, den 28. Febr. 1821.

Arnoldische Buchhandlung.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

94.

Donnerstag, am 19. April 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Des Blinden Trost. *)

Mein, auch mir ist nicht verschlossen
Eine Welt im sel'gen Schaun,
Mir auch leuchten Sterne, sprossen
Blumen auf des Lenzes Au'n,
Und der Gott, der seinen Kindern
Spendet, was das Aug' ergötzt,
Mußt er äuß're Freuden mindern,
Hat durch inn're sie ersetzt.

O! du Blumensaat der Lieder,
Die mein Herz so innig hegt,
Lieblich wogst du auf und nieder
Von Erinnerung bewegt,
Deine Laute sind die Farben,
Welche mein Gefühl verlieh,
Ob wohl auch die äussern starben,
Diese innern welken nie.

Und so mag in dichten Hainen
Deutscher Eichen Kraft wohl stehn,
Wie sich Bilder mir vereinen
Aus der Vorzeit ernst und schön.
In den Hallen der Geschichte
Wandl' ich, ein erhab'ner Bau,
Daß ich drinn der Weltgerichte
Hohe Richterstühle schau'.

Wohl mag sich das Heer von Sternen
Herrlich reihen bei der Nacht
In des Himmels weitsten Fernen,
Mit der milden, stillen Pracht,
Doch auch mir strahlt solch ein Funkeln
Aus der edlen Thaten Glanz,
Die sich reih'n im innern Dunkeln,
Wie ein weiter, lichter Kranz.

Aber herrlicher als Alles,
Ist der innern Sonne Schein,
Die im Glüh'n des Feuerballes
Leuchtet in des Herzens Schrein,
Ob Euch Eure Sonne strahle
Auch im Segen, hell und licht
Ueber Eure Erdenthale,
Meine überstrahlt sie nicht.

Denn, nie untergeht mir diese,
Mildernärmend all mein Ich,
Daß in ihrem Lichte sprieße
Alles so recht inniglich,
Daß es nimmer dunkel werde
Mir in meiner innern Welt,
Ob das Sonnenlicht der Erde
Auch mein Auge nicht erhellt.

Diese Sonne ist der Glaube,
Der in meinem Herzen lebt,
Der wird keiner Nacht zum Raube,
Nie von Wolken überwebt,
Dieses Licht aus Gottes Quelle
Strömet reich in mich hinab,
Und bestrahlt mit sel'ger Helle
Mir den Weg bis an das Grab.

Th. Hell.

*) Veranlaßt durch das unter Leitung des Herrn Kapellmeisters K. M. v. Weber so trefflich ausgeführten Concert zum Besten der hiesigen Anstalt für Blinde.

Maria von Brabant.

(Fortsetzung.)

13.

Als einst Maria und der Raugraf wieder beim Schachspiele saßen und Helika mit dem schönen, bleichen Antlitze dem Raugrafen, auf die Rücklehne des Sessels der Herzogin gestützt, gegenüber stand, wußte

er das Gespräch eben so anmuthig als künstlich auf den Minnedienst edler Ritter gegen schöne und sittige Frauen zu lenken und der Sitte damaliger Zeit zu erwähnen, wo jede Dame sich einen Ritter auserkohr, der in aller Zucht und Ehrbarkeit in ihren Diensten stand und dafür ihre Farbe tragen durfte, das einzige Zeichen der Gunst, welches tugendhafte Frauen diesen ihren Rittern gestatteten. „Und Ihr, hohe Herzogin, sprach nach einer künstlichen Wendung der Raugraf: habt bisher dieser Sitte noch nicht gehuldigt und keinem der vielen hohen Grafen und tapfern Ritter Eures Hofes gestattet, Eure Farbe zu tragen, ihn zu Eurem Dienst verpflichtend? O möchte es doch mir, dem unwürdigsten Eurer Knechte vergönnt seyn, mich für die Dauer meines Lebens Euern Ritter in aller Zucht und Ehrbarkeit nennen zu dürfen! Wollet mich dafür mit dem traulichen und ehrenden Du beglücken, welches Ihr den übrigen Dienern Eures Hauses, nach der schönen Sitte Eures Vaterlandes, zur Auszeichnung gestattet, und welches Ihr mir gewissermaßen unrechtmäßiger Weise bisher vorenthalten." Mit einem holden Erröthen, denn die edle Fürstin fühlte, was die arme Helika bei dieser Anrede des Grafen an sie leiden müsse, und sich der ernsten, wähnenden Abschiedsrede der Mutter erinnernd, durch nichts den Schein einer, selbst unschuldigen, Vertraulichkeit mit einem anderen Manne auf sich zu laden, lehnte die Herzogin diese Bitte ab; aber der Raugraf, der Helika bei seinen an die Herzogin gerichteten Worten plötzlich zu Marmor erbleichen sah, wollte den vollsten Triumph der Liebe feiern, und zugleich erforschen, wie weit der Geliebten Schwäche gegen ihn gehe, daher hörte er nicht auf, die Herzogin inständigst um die Gunst zu ersuchen, ihn, wenn sie ihn auch als ihren Ritter verschmähe, doch mit dem ehrenden Du zu beglücken, welches sie ihm jedoch standhaft abschlug.

14.

Helika, von namenlosen Schmerzen, wie sie wähnte, unerwiederter Liebe, zerrissen, verließ unter einem unzureichenden Vorwande plötzlich das Gemach. Ach! jetzt glaubte sie die Ursache erkundet zu haben, warum der heißgeliebte Mann sie verschmähe; er liebte die schöne Herzogin, er verging in hoffnungloser Liebe um diese, wie sie selbst um ihn! Ihr einsames Gemach war ihr zu eng für ihren unbegrenzten Schmerz — hinaus in's Freie eilte sie, in den reich mit farbigen Blumen geschmückten Garten, unter das Schutzdach der einsamsten Laube desselben, um sich auszuweinen. Ganz aufgelöst in Thränen hatte sie das schöne, bleiche Antlitz an den Stamm eines Baumes gelehnt, der zum Theil die Laube bildete, und hörte nicht die Tritte des nahenden Geliebten, der mit dem Tone der herzinnigsten Liebe und die Arme ihr entgegenstreckend: Helika! rief. Wie aus einem Traume aufgeschreckt, sprang die Jungfrau bei diesem Rufe empor. — Ein Blick auf den Geliebten sagte ihr Alles; und wie leicht war hier das Verständniß nicht auch? — Der stolze Mann hatte den vollsten Triumph der Liebe genossen; so mußte er sich geliebt sehen, um von dem dunklen Mißtrauen zu genesen, welches ihm sein früheres Mißgeschick in der Liebe eingeflößt hatte. — — Ja, er war geheilt, geheilt für immer! Eine Nachtigall tötete in den Blüthen-Bäumen den beiden Glücklichen ein Brautlied; die Zweige neigten sich liebend und sie bekränzend zu ihnen nieder, um ihnen all ihren süßen Duft zu spenden, und die Dichtung verstummt, weil sie sich zu arm, zu schwach fühlt, die Seligkeit, welche in Beider Herzen war, in kalten, armseligen Worten wiederzugeben.

Das Schicksal aber, das unerbittliche, behielt sich seine Rechte vor und ließ sich nicht erweichen durch den rührenden Anblick so glücklicher Menschen.

15.

Die leuchtenden Augen des seligen Paares verriethen den fürstlichen Frauen, Elisabeth und Marien, was vorgefallen, und im traulichen Gespräche freueten sie sich herzinnigst darüber. Helika war zu voll von Seligkeit, als daß sie ihren hohen Freundinnen sie hätte verbergen können; Beide schlossen sie gerührt in ihre Arme und sprachen den Segen der Liebe und Freundschaft über das neuerblühete Glück und sie aus. Es ward aber beschlossen, die Verbindung der beiden Liebenden bis zur Rückkehr des Herzogs, der gerade in diesen Tagen entfernt war, geheim zu halten, weil die Achtung und Rücksicht, welche man dem Fürsten und Herrn schuldig war, es erheischten, daß man ihn um seine Einwilligung zu dem neugeschlossenen Bunde bitte und ihn vor allen Anderen damit bekannt mache. So schwer es den Liebenden nun auch ward, so hielten sie ihr süßes Glück doch sorgfältig vor Aller Augen verborgen, mit jedem Tage die Rückkehr des Herzogs erwartend, der in kurzer Frist wiederzukehren versprochen hatte.

Digitized by Google

Aber statt seiner erschien, Allen unerwartet, plötzlich ein Eilbote, der dem Raugrafen den Befehl brachte, in möglichster Eile mit einem Theil der herzoglichen Haustruppen nach dem Rhein aufzubrechen, wo auf's neue heftige Fehde mit den Freibeutern und den Feinden des Bundes ausgebrochen war. Derselbe Bote gab dem Raugrafen auch die Weisung, des Herzogs Gemahlin nebst seiner Schwester Elisabeth und deren Sohn zur größern Sicherheit nach der Veste Donauwörth zu geleiten, welche er Marien schon früher zum Leibgedinge gegeben hatte. München bot in jener Zeit noch keine Sicherheit gegen kühne Feinde dar; die herzogliche Burg daselbst war wohl schön und zierlich gebauet, aber keineswegs fest genug, einer Belagerung trotzen zu können, und die Ringmauern der Stadt, obschon geschirmt durch vier ziemlich starke Thürme, waren gleichfalls nicht dazu geeignet, den königlichen Frauen Schutz zu gewähren. Mit Eifer und Schnelligkeit betrieb der Raugraf die Abreise der Fürstinnen und zugleich den Abzug des Heerhaufens der herzoglichen Haustruppen, die den Feldzug mitmachen sollten, während er selbst mit einer Schaar auserlesener Reisigen die Frauen mit ihrem ganzen Gefolge gen Donauwörth geleitete, wo er, nachdem er sie ohne Gefährde hingeführt, nicht ohne viele, vielleicht ahnungvolle Thränen von Seiten Helika's, Abschied von ihnen nahm und zum Herzog an den Rhein eilte, der schon von Feinden heftig bedrängt war und sehnsüchtig nach dem edlen Waffengefährten aussah, der sich auch noch früher einstellte, als seine kühnsten Erwartungen es ihn hatten hoffen lassen. Mit dem Feldhauptmann fast zu gleicher Zeit trafen auch die Haustruppen des Herzogs ein, welches der guten Sache des Bundes gleich einen anderen Ausschlag und eine günstigere Wendung gab.

Daß der edle Raugraf diesen ernsten Zeitpunkt nicht dafür geeignet hielt, den Herzog von seiner Liebe zu unterhalten, sondern für das Geständniß derselben einen ruhigern Augenblick ausersah, läßt sich denken, zumal, da es gleich nach seiner Ankunft an den Kampf ging, der dießmal von Seiten der Freibeuter und Bundesfeinde hartnäckiger denn je geführt wurde, weil sie es sich nicht verhehlen konnten, daß es ihnen nie wieder gelingen werde, sich den Verbündeten im offenen Felde entgegen zu stellen, wenn sie dasmal nicht siegten. Vielleicht hielt auch das dunkle, ihm selbst unbekannte Gefühl Heinrichs Geständniß zurück, daß der Herzog, der ihn bisher für einen Weiberfeind gehalten, sehr in Erstaunen gerathen würde, wenn er mitten im Kampfgewühl von ihm vernähme, daß er sich dennoch auf's neue vom Netze der Liebe habe umstricken lassen. Schwebt nicht oft das Schicksal der Menschen auf der Spitze eines Wortes, oder eines Gefühls?

(Die Fortsetzung folgt.)

Aus dem Gebiete süßer Wissenschaften.

Auf dem Zettel der Todesanzeige eines Zuckerbäckers, gestorben zu A. ch.., den 24. Mai 1817, heißt es unter andern:

„— — wir trösten uns mit dem Vertrauen, daß er die große Kunst verstanden hat, durch einen christlichen Gebrauch seiner Wissenschaft (sic!) ewige Schätze zu sammeln.“ —

Zweifelsohne hatte der Abfasser dieser Todesanzeige im Sinne, daß der Verblichene nach Jenseits Bonbon und Zuckersüß mitgenommen habe.

— e —

Der Schmetterling.

Frühlingsbote! dich wiegen der Flora liebliche Kinder,
Frei in der Schönheit Gebiet trinkst du balsamischen Duft,
Breitest im Sonnenglanz die königlich prangenden Flügel,
Schwebest in schmeichelnder Luft, leicht entrinnend dem Netz!
Vormals klebtest du niedrig, im lästigen Körper gebannet,
Hier im Staube und krochst nur dem Bedürfnisse nach;
Krümmtest dich um die verletzende Hand des Verfolgers, ach! wehrlos,
Bargst dich in's Dunkel, und kaum wiedest du so der Gefahr.
Gierig frißtest du mit Raub dein kümmerliches Daseyn,
Webtest am Ende dir selbst traurig das Todtengewand.
Bald nun schloß es dich ein, es blichen die Farben des Lebens,
Und du starbest dahin — Blätter bedeckten dein Grab.
Doch es wurde zur Wiege, das seidene, sanfte; zur Freiheit
Reifend, zum schöneren Seyn, schliefest du sicher in ihm.
Hoffnungbote! dich weckte der Hauch der ewigen Liebe;
Schwebt' um die Blumen der Gruft, deut' uns der Schlummernden Loos!

Elise Ehrhardt.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Dessau.

(Beschluß.)

Besondere Erwähnung und dankbare Anerkennung verdienen Hr. und Mad. Gerstel, der Tenorist Räder, Herr und Mad. Rökel, die Hrn. Schmidt, Müller, Pagel, Linde, Lansch, die, wenn auch nicht in allen bei uns geübten Fächern, doch in denen, ihren Talenten entsprechenden, auch anderwärts Ehre einlegen würden. Ganz besonders hat uns Madame Gerstel, durch eine Reihe von Kunstleistungen, an die alte, gute Zeit erinnert, indem sie mit den Sängern Räder, Rökel und Meixner, letzterer vom Leipziger Theater, Scenen aus den beliebtesten, gangbaren Opern gab. Als Emmeline in der Schweizerfamilie und als Gräfin Armand im Wasserträger, welche Opern indeß nicht fragmentarisch aufgeführt wurden, hat sie vorzüglich gefallen. Gehört ihr Gesang auch nicht unter die Gesangsterne erster Größe, so entzückt doch ihre liebliche Manier, die große Sicherheit und reinste Intonation. Sie zeigte nicht nur die gewandte Sängerin, sondern auch die verdienstvolle Schauspielerin. Hr. Räder hat eine gute Stimme und viel Musik; mehr Baritonist ist Herr Rökel. Hr. Köckert, ein hier gebildeter Bassist, entzückte ebenfalls einigemal durch in den Zwischenakten vorgetragene Arien; er hat eine kraftvolle, tiefe und sehr sonore Bruststimme. Hr. Schmidt gab die Helden und zeigte viel Talent; er hat ein sehr einnehmendes Aeussere. Herr Linde zeigte in mehreren Rollen gelungene Momente, trägt indeß zuweilen zu sehr auf. Bisherer Rollen gelingen Hrn. Lansch ganz gut. Holbein's Turnier zu Kronstein, wo Madame Großmann, als Elsbeth, gefiel; der Weissenthurn Gut Sternberg und Castelli's Schloß Paluzzi gehören unter die vorzüglich dargestellten Stücke. Auch verdienen die öftern plastisch-mimischen Darstellungen, von Herrn Petermann arrangirt, alle Anerkennung. Da die Gesellschaft nur auf vier Monate angenommen war, so stieht nun Alles wieder davon.

Unsere Kapelle wird bald einen gewaltigen Impuls zu größerer Auszeichnung erhalten, denn — diese Blätter erwähnten es schon früher — der geniale Musikdirector Schneider, aus Leipzig, ist hier Kapellmeister geworden und, wie ich höre, so eben eingetroffen. Bisher hat der Kammermusicus Hr. Gierth das Orchester geleitet, welches mehrere wackere Virtuosen zählt und ein sehr vorzügliches Ganze bildet. In einem, leider wenig besuchten, noch vor Ankunft des Theaterpersonals gegebenen Concerte ergötzten uns die Hrn. Grund und Probst, beide würdige Schüler des großen Spohr, durch ihr treffliches Violinspiel. Das liebliche, äußerst sichere und anspruchlose Spiel des noch sehr jungen Grund, der sich zugleich als Componist zeigte, berechtigt zu angenehmen Erwartungen. Größer und kraftvoller indeß erscheint unseres Probst Spiel, der gleichfalls mit dem Satze sehr vertraut ist.

Z.

Leipzig, im März 1821.

Fluch und Segen, Drama in 2 Aufzügen von Ernst von Houwald, wurde kürzlich zum erstenmale und zwar mit Beifall auf unserer Bühne gegeben. Die Fabel ist rührend, der Dichter hat sie mit Leichtigkeit zu handhaben verstanden, alles motivirt und entwickelt sich Theilnahme erregend und natürlich. Nur möchten wir nicht billigen, daß der geschätzte Verfasser bei Bearbeitung dieses kleinen Rührspiels nicht allein in der Form der Verse, sondern auch in der Exposition und in dem Charakter des Erbpächters Günther, bei welchem man unwillkührlich an Kuny Kuruth denkt, zu viele Anklänge aus Werner's 24sten Februar hören ließ. Wir rechnen hiezu besonders die öfters wiederkehrende Erwähnung, daß Günther, wenn er nicht bezahlen kann, den andern Morgen in den Schuldthurm gesperrt werden soll. Die Idee des Dichters, ein Gegenstück zum 24sten Februar schaffen zu wollen, dürfte nach unserm Urtheil den Mangel an Erfindung einer neuen Situation nicht hinreichend entschuldigen. Wir gestehen übrigens gern, daß, abgesehen davon, das Stück den Beifall des Publikums verdient, und daß manche Momente desselben so ergreifend sind, daß sie dem Auge des Zuschauers Thränen entlocken. Der bei den Aufführungen dieses Drama's in Dresden und Berlin gerügte Uebelstand, daß die Tochter des Erbpächters in den Scenen des 2ten Aktes zu lange auf der Bühne bleibt und die Vorwürfe des Amtmanns gegen ihre Aeltern anhört, ehe sie sagt, ihr Bruder, der Knabe Moritz, habe sich selbst an den Seiltänzer verkauft, wurde, mit Genehmigung des Verfassers, durch die geschickte Hand des Herrn Hofraths Küstner auf die Weise gehoben, daß Sophie bei den Worten ihrer Mutter:

Sophiechen: eile, lauf,
Und mach dem Amtmann schnell die Thüre auf!

abgeht, und erst, als der Seiltänzer bereits eingetreten ist und Günther abgehen will, den Knaben zu holen, mit den Worten wieder eintritt:

Nein, Vater, bleib! ich darf es nicht verschweigen,
Der Moritz wird nicht böse seyn,
Er hat sich selbst verkauft.

Die Darstellung selbst war höchst gelungen. Herr von Zieten gab den Erbpächter Günther mit Wahrheit, Mad. Miedke die Margarethe mit Gefühl. Selbst der Knabe ward durch Emma Jahn nicht allein gut recitirt, sondern, was bei Kindern selten ist, auch brav gespielt.

Kalophilos.

Fano, Anfang Febr. 1821.

Paccini's treue Gattin wird auf unserer Bühne gern gesehen. Die Pär, ein Name, der auf inländischen wie auswärtigen Theatern mit Ruhm gekrönt ist, und die uns vor zwei Jahren mit so großer Meisterschaft die Schmerzen einer Agnese malte, gefiel auch in dieser Oper allgemein und entwickelte, besonders im Duett des zweiten Aktes, die Reinheit und Kraft ihres stets schön bleibenden Sopranes. — Auch der Tenor Rossi, so wie die Buffo's Angiloni und Nicchi erwarben sich Beifall. Ueberhaupt ist unsere Bühne jetzt in einem sehr guten Zustande.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

95.

Freitag, am 20. April 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

An Leopoldine.

Am Tage ihrer Confirmation.

Es ist ein Tag des Heils Dir aufgegangen.
Demüth'ger Andacht milder Heil'genschein
Verkläret Dir die jugendlichen Wangen.
Du willst Dein Leben stiller Tugend weihn.
An Deinen Wimpern süße Thränen hangen,
Gleich Perlen, wie die Unschuld sie erkennen.
Der Blick, der gläubig sich zum Himmel kehret,
Den frühern Bund der Taufe heut' beschwöret.

Und Deine Brust durchströmt die reine Gluth,
Was Du gelobet, ewig treu zu halten,
Der heiße Dank für des Versöhners Blut
Wird in der frommen Seele nie erkalten;
Zum Handeln und zum Dulden fühlst Du Muth;
Was dunkel jetzt, wird einst sich Dir entfalten.
Es lenkt ein Gott der Liebe Dein Geschick,
Und frommer Sinn schafft überall sich Glück.

So ernst und doch so froh wie heut', umgeben
Von Engeln, die vom Himmel niedersehn,
Mag Dir die Zeit, die künftige, entschweben,
Des Friedens Palme Deine Stirn umwehn,
Und endet sich im Glauben Dein Leben,
Magst ein Du zu den höhern Wonnen gehn,
Die liebevoll der Mittler dem verkündet,
Der strenge sich an seine Lehren bindet.

O schöner Tag, wo der Versöhnung Segen
Dein Herz mit süßen Hoffnungen belebt,
Im Gottvertrau'n, selbst bei der Prüfung Schlägen,
Des Frommen Brust nicht furchtsam zagend bebt;
Dem Tode sieht mildlächelnd er entgegen,
Empor der Geist aus ird'scher Hülle schwebt;
Verklärung wird der Lauf der Todesstunde. —
O Heil Dir, Heil zu dem beschwornen Bunde!

K. Müchler.

Der Charfreitag.

Die Kirchenglocken verhallten allmälig, die fromme Schaar wallte aus dem Gotteshause, und ein tiefes, ernstes Schweigen verkündete die Feier des Charfreitag-Abends.

Düster und schwer hing der umwölkte Himmel über der Erde, und die Pulse der kaum erwachten Natur schienen von neuem zu stocken, in Furcht und banger Erwartung.

Aengstlich trat die besorgte Pfarrfrau auf den luftigen Altan des Hauses, um nach dem emporziehenden Wetter zu sehen; da gewahrte sie Minona, die zartaufblühende Tochter, die stand auf dem Söller und blickte in die Ferne hinaus und ihre Augen waren voll Thränen.

Was betrübt Dich also, Du Liebe? sprach die freundliche Mutter, und faßte sanft die Hand der trauernden Jungfrau.

Aber Minona sprach: Laß mich nur weinen, Geliebte! daß meine Thränen die Erde benetzen, die einst das unschuldige Blut der heiligsten Liebe trank! Siehe, ich habe der Zeit nachgedacht, wo die Gottheit auf Erden wandelte in menschlicher Gestalt, jener Zeit, des unendlichen Segens, wo das Ewige sich kund gab dem irdischen Blick! — Tief anbetend versank da mein Geist in der Größe des Opfers, dessen Gedächtniß wir heute erneuen, in die

Digitized by Google

Erinnerung der göttlichen That, die kein menſchlicher Verſtand zu ergründen und auszudenken vermag, — und ich weinte ſelige Thränen!

Die Mutter drückte ſchweigend ihr Kind an's Herz, und Minona fuhr fort:

Laß uns, liebe Mutter, noch länger hier verweilen! Mein Geiſt iſt voll Wehmuth und Sehnſucht, und hier Oben iſt es, als wären wir näher dem Himmel, wo der Göttliche wohnt, der uns ſo unendlich geliebt hat.

Und ſie ſetzten ſich neben einander und ſahen ſchweigend in die Gegend hinaus. Dichter und dichter ballten ſich die Wolken zuſammen, und eine ſchwüle Gewitterluft bewegte die Spitzen der blattloſen Bäume.

Welch düſtere Stille! begann Minona. So mag der Himmel getrauert haben, als ſie den Unſchuldigen hinausführten auf die Höhen von Golgatha!

Immer ſchwärzer ward der Horizont. Endlich zerriß die finſtere Wolkennacht; Flammen ſprühten, und der Donner rollte in ernſter Majeſtät durch die Gewölke des Himmels.

Von heiligem Schauer ergriffen, verbarg Minona ihr Antlitz.

Der Heilige ſtirbt! ſeufzte ſie: die berſtenden Himmel verkünden die Stunde des Todes!

Furchtbarer wurden die Donnerſchläge, raſtlos tobte der Kampf am Firmament. Endlich brach der Wolken nächtlicher Schoos; große Tropfen fielen zur Erde, und es löſ'te ſich des Himmels Zorn, und die Donner verſtummten.

Friedlich hallte das Läuten der Abendglocken in den ſäuſelnden Regen, wie ein Wort himmliſchen Troſtes in die Thränen der Pein.

Es iſt vollbracht! ſprach Minona, und ihr Auge erhob ſich betend zum Himmel. Da zertheilte ſich das Gewölk und die Sonne trat ſiegend hinter den Wolken hervor, und um die Erde wehte ein ſüßer Duft, gleich dem Odem des Frühlings.

Siehſt Du das himmliſche Licht? ſprach die Mutter: die Nacht des Wetters iſt vorüber, und der holde Frühling der Erde geboren!

Die Wahrheit ſteigt triumphirend aus der Nacht des Grabes auf ihren ſtrahlenden Thron! rief begeiſtert Minona; — Gewonnen iſt uns ihr himmliſches Reich!

Amen! ſagte der Pfarrherr, der leiſe hinzugetreten war; und ſie reichten ſich einander die Hände, und es war ihnen ſo wohl und ſelig im Herzen, als vernähmen ſie den Gruß des Erlöſers: „Friede ſei mit Euch!“

Agnes Franz.

Maria von Brabant.

(Fortſetzung.)

17.

So verſtrich endlich ein ganzes Jahr und zuletzt auch der Sommer noch in Unruhe und blutiger Fehde, und der traurige Winter kam heran, ohne daß ſich die Ausſicht zeigte, daß der gräuelvolle Feldzug enden werde. Die Burg zu Donauwörth bot nicht den fröhlichen Anblick dar, den das fürſtliche Schloß zu München in früherer Zeit dargeboten hatte; Spiel und muntere Feſte waren daraus durchaus verbannt und ein ſtiller, trüber Tag folgte dem andern. Wohl kannten die hohen Frauen die Gefahren, welche die Abweſenden von Seiten erbitterter und verzweifelnder Feinde bedrohten, daher zitterten ſie beſtändig für das Leben und die Freiheit derſelben, und unter dieſen ängſtlichen Gefühlen entfloh natürlicherweiſe die Freude ganz und gar aus ihrer Nähe, wo ſie ſonſt ſo oft ihren Sitz aufgeſchlagen hatte. Alle drei Frauen hatten ihre höchſten Lebensgüter in dieſem ungewiſſen, verhängnißvollen Kampfe zu verlieren: Maria den angebeteten Gemahl, Eliſabeth den geſchätzten Bruder, ihre letzte Stütze, ihren letzten Troſt auf der Welt, und Helika den Geliebten ihres Herzens; Alle kannten auch die rückſichtloſe Tapferkeit des Herzogs ſowohl als des Raugrafen; ſie wußten, daß beide Helden ihr Leben nicht in Anſchlag brachten, wo es Sieg galt, oder bedeutende Vortheile zu erringen waren. Jetzt nahte nun auch der Winter mit ſeinen eißgen, Leben bedrohenden Stürmen; das herzogliche und Bundes-Heer ſtand noch immer im offenen Felde und trotzte dem Grimm der Jahreszeit; das erfüllte natürlich die Herzen der Frauen mit neuer, gerechter Beſorgniß, und ſie theilten dieſe in häufigen Briefen dem Helden-Paare mit, das aber, nicht irre dadurch in ſeiner Pflicht gemacht dem zerrütteten Reiche durch unerſchütterliche Beharrlichkeit in der Bekämpfung der ruheſtörenden Feinde endlich Frieden und Sicherheit zu geben, die Bitten der zagenden Frauen unbeachtet ließ und muthig unter Ungemach aller Art auf der Siegesbahn fortſchritt.

Digitized by Google

18.

Da nahete endlich das Fest des Herrn, das herzerhebende, schöne Fest der Geburt des Heilandes heran, und noch immer stand das Heer im Felde, dem hartnäckigen Feinde gegenüber, noch immer schritt der Herzog von der Belagerung und Niederbrechung einer Raubburg zur andern, um auf diese Weise die Macht der Gegner in ihren Grundfesten zu erschüttern; da konnte Maria ihrer Sehnsucht nach Rückkehr des Gemahls nicht mehr gebieten, zumal da ein Bote desselben ihr im Geheim vertraut hatte, daß er krank darnieder gelegen an den Folgen des harten Winterfeldzuges, so daß das Heer längere Zeit allein vom Raugrafen habe angeführt werden müssen. Die Nachricht von dieser Krankheit hatte man sorgfältig vor den Frauen zu Donauwörth, auf Befehl des Herzogs, geheim gehalten, weil die Briefe derselben schon genugsam die Furcht und Angst beurkundeten, denen sie erlegen, und er diese nicht noch durch diese böse Nachricht vermehrt wissen wollte. Da Maria jedoch, durch die Unvorsichtigkeit und Schwatzhaftigkeit des Boten, zur Kunde von des Gemahls Krankheit gekommen war, beschloß sie, Alles aufzubieten, um ihn zur Rückkehr für den Ueberrest des Winters zu bewegen, und sie nahm sich deßhalb vor, nicht allein an den Herzog einen flehenden Brief zu schreiben, sondern sich auch noch im Geheim an den Raugrafen zu wenden, dessen Einfluß auf seinen Herrn sie kannte. In dem Briefe an den Herzog erschöpfte sie alles, was nur an rührenden Worten und Bitten ihr zu Gebote stand, ihn zur schleunigen Rückkehr zu bewegen. In den Brief an den Raugrafen ließ sie zum Unglück die zweideutigen Worte einfließen: „Kehrt, edler Raugraf, mit meinem Gemahle zurück, bewegt ihn, den Rest des Winters in Donauwörth zu verbringen, nur seiner Erholung nach dem harten Winterfeldzuge lebend, und ich will Euch das zum Lohne gewähren, warum Ihr einst beim Schachspiel so dringend mich gebeten.“ Diese Worte, so unschuldig sie auch in ihrem Sinne waren, litten doch eine zweideutige Auslegung, und nur der Raugraf, welcher die Herzogin damals so dringend um das ehrende Du aus ihrem Munde gebeten hatte, und Elisabeth und Helika, die Beide bei der Bitte zugegen gewesen waren, konnten sie recht verstehn und den Sinn unschuldig deuten. Nachdem sie diese beiden Briefe geschrieben hatte, las sie dieselben, wie sie zu thun pflegte, Elisabeth, der königlichen Schwester, vor, die gleichfalls einen Brief an den Bruder geschrieben hatte, welchen sie in den der Herzogin schloß.

19.

Damit der des Lesens unkundige Bote die beiden Briefe nicht verwechsele, kamen die Frauen überein, den an den Herzog mit rothem und den an den Grafen mit einem schwarzen Siegelwachs zu verwahren, wobei man dem Boten auf's nachdrücklichste anempfahl, dem Herzoge nichts von dem Briefe an den Raugrafen zu sagen, indem sie befürchteten, der Fürst werde es übel deuten, daß man eines Andern Einfluß auf ihn benutze, um seine Entschlüsse und Handlungen zu leiten. Mit der wiederholten Anempfehlung großer Vorsicht bei der Abgabe der beiden Briefe entließ man den Boten, der fröhlichen Muths seinen Weg zum Lager antrat.

(Die Fortsetzung folgt.)

Neue Art, den Unterthanen Abgaben aufzulegen.

Wie erfinderisch man auch in ältern und neuern Zeiten war in der Art, Steuern auszuschreiben und einzufordern, so verdient doch die Verfahrungweise des Königs von Congo, wegen ihrer ungemeinen Einfachheit, einiger — wenn auch nicht beifälliger — Erwähnung. Dieser Monarch pflegt sich zuweilen zu seinen Spaziergängen eine Zeit zu wählen, wo der Wind stark weht. Er setzt dann seinen Turban ganz leicht auf ein Ohr; wird dieser nun von dem Zuge herabgeworfen, so legt der gestrenge Herrscher den Einwohnern des Königreichs Abgaben auf, von deren Seite der Wind herwehete.

Karl Zelmer.

Trostspruch.

Wenn alle Lust Dir schwindet,
Gequält Dein Geist sich windet
Wie ein zertretner Wurm;
Wenn Dich ein Glüh'n verzehret,
Das Stund' um Stund' sich mehret
Wie Flammengluth im Sturm:
Dann gieb Dich still zufrieden,
Bald ist die Qual geschieden,
Du ruhst im kühlen Schrein;
Sie werden Dich bestatten;
Dein Leib dann unter Matten,
Dein Geist in Himmelsschein!

Wilh. Smets.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Gotha, am 22. März 1821.

Fast möchte ich den Unfall segnen, der mich im vorigen Herbst zu dem Entschlusse zwang, meinen Winteraufenthalt in dieser freundlichen, geselligen Stadt zu nehmen. Die zarte Theilnahme, die man mir von vielen Seiten bezeigte, war ganz gemacht, mich über das Fehlschlagen anderer Wünsche zu beruhigen und das Herz mit neuen Hoffnungen zu beleben. Sobald ich auszuhinken im Stande war, habe ich die Erlaubniß zum Eintritte in alle geschlossenen Gesellschaften erhalten, und recht viele interessante Menschen kennen gelernt. Hier sieht man keine Spur des sonst in kleinen Städten Deutschlands so schmerzlich fühlbaren Casten-Geistes. Alle Stände mischen sich mit freundlicher Toleranz unter einander und bloß der Grad der Bildung, nicht die Classification, bestimmt die Eintritts-Fähigkeit und Würdigung. Man ist froh gesellig, ohne in vertrauliche Gemeinheit zu verfallen.

Der Hof lebt stille und eingezogen, und erinnerte die große Schaar der betreften Dienerschaft nicht an dessen Anwesenheit, man würde sein Daseyn nicht ahnen. Dem daher entstehenden Mangel öffentlicher Vergnügungen wissen jedoch die geselligen Vereine abzuhelfen. So existiren mehrere Ball-Vereine, die ich freilich in meinem trostlosen Zustande nicht besuchen konnte, wie auch ein Sing-Verein, wo manches verborgene Talent sich zu entwickeln Gelegenheit findet. Fast alle Wochen wird von einem Vereine der hergzoglichen Kapelle Hof- und Regiments-Harmonie ein Concert im großen Mohren-Saale gegeben, wo die schwersten Sachen recht brav aufgeführt werden. Die Seele dieser musikalischen Leistungen ist der Kammermusikus Walch, der selbst Virtuos auf dem Horne, fast jedes Instrument zu behandeln weiß.

So sah ich ihn mehrmalen an der ersten Violine, am Violoncell oder einem Blas-Instrumente und immer füllte er seine Parthie mit Ehren aus. Er ist zugleich Director der Regiments- und Hofbaurbursten-Corps, in welchen er für alle Instrumente sehr brave Leute zieht, und componirt vortrestlich für Saiten- und Blas-Instrumente, weil er seine Kunst liebt und alle Instrumente kennt. Doch er hat schon einen so ausgebreiteten Ruf, daß es Ueberfluß seyn würde, mehr über ihn zu sagen und seiner Bescheidenheit dadurch wohl gar wehe zu thun.

Ein Hoftheater giebt es hier nicht, ja außer einem kleinen Theater in dem Schlosse, das wegen Feuergefährlichkeit nicht benutzt werden kann, nicht einmal ein öffentliches Lokal für theatralische Vorstellungen. Aber die sinnigen Bewohner wissen sich für die oft erlebten Täuschungen eines versprochenen Theater-Baues zu trosten und benutzen ein vormals zu Dilettanten-Vorstellungen erbautes, freilich ziemlich beschränktes Theater in der Vorstadt, um sich diesen Genuß zu verschaffen. An theatralischen Pomp, reizende Decorationen und Flugwerke ist freilich in diesem kleinen Tempel der mimischen Kunst nicht zu denken, und die Phantasie findet reichlichen Stoff, sich manches hinzuzuwünschen. Seit der Dilettanten-Verein dieser Bühne sich auflöste, haben mehrere wandernde Truppen ihr Wesen darauf getrieben. Die jetzige Truppe bildete sich zuerst im Monat October vorigen Jahres unter der Direction eines gewissen Grull und jetzt des Herrn Steinhäuser. Das Personal verändert sich, wie das bei nomadischen Truppen immer der Fall ist, sehr oft und daher will ich nur die ausgezeichneten Talente erwähnen, die noch gegenwärtig sind und sich durch die Gunst des Publikums gewisser Maßen einaebürgert haben. Zuerst, Ehre dem die Ehre gebührt: Madame Schönfeld, eine Schauspielerin von wahrem Verdienst in schwärmerischen, melancholischen und tragischen Rollen, die keinen zu großen Aufwand von Kraft erfodern. Ihr Anstand ist vortrefflich, ihre Haltung edel und ihr Kostüm geschickt und passend, oft selbst reich zu nennen. Auch das Opitzsche Ehepaar (nomen boni ominis) verdient achtungvolle Erwähnung. Er zeichnet sich in dem undankbaren Fache der Botenrichter, Intriguanten und Windbeutel aus, nur dürfen die ersten nicht hochtragischer Art seyn, wie Franz Moor. Sie ist für komische alte Rollen vortrefflich und schreitet nur selten über die Linie des Plastischen Schönen, wie z. B. als Frau Schmerzabel. In der Regel macht sie ihre alten Tanten, Mütter, Haushälterinnen, Coquetten mit vielem Anstande und höchst ergötzlich. Mad. Dertinger verbirgt in dem Lustspiele und der Oper recht vieles Gute und hat als Gurli, Donauweibchen, kleine Zugenerin, gezeigt, was sie in naiven Rollen zu leisten vermag. Mad. Leopold ist erst in einer gewissen Rolle aufgetreten. Darum erst künftig mehr von ihr.

Von dem männlichen Personale erwähne ich Hrn. Kuhle, der uns in einigen Rollen gezeigt hat, daß er, trotz seiner etwas schwerfälligen Zunge, etwas leisten kann. Herr Kurz ist als Buffo der Liebling des Publikums und mit Recht, da sein komisches Talent sehr ergötzlich ist und er die, den meisten Buffo's so schwer zu findende, Grenze des Schicklichen selten überschreitet. Legt ihm ein indiscreter Dichter Unschicklichkeiten in den Mund, so schlüpft er geschickt darüber weg und buhlt also nicht sowohl um das Zujauchzen der rohen Menge, als um den Beifall der Gebildeten. Sein guter Stern erhalte ihn auf diesem Wege! — Hr. Walter, im Fache erster Liebhaber, ist ein junger Mann von hübscher Figur, Gesicht und Organ, der nur auf den Abweg gerathen ist, stets einen Studenten- oder Fechter-Anstand anzunehmen, sich in Conversationsstücken zu überschreiten und in falsche Pathos zu gerathen, wo er bloß warm und innig seyn sollte. Herr Limpach ist Anfänger, strebt aber sichtbar, sich zu vervollkommnen. Ich schweige von den übrigen Schauspielern, in der Hoffnung, daß sie künftig ihre Rollen wenigstens memoriren werden. Vom Studiren derselben kann freilich nicht die Rede seyn.

(Der Beschluß folgt.)

Anzeige.

Von Walter Scott's neuem Roman:

The Buccaneer

liefert eine, von einem bekannten Gelehrten bearbeitete, Verdeutschung

die Arnoldische Buchhandlung.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

96.

Sonnabend, am 21. April 1821.

Dresden, in der Arnoldiſchen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Frühling.

Der Frühling kommt mit allen ſeinen Kränzen,
Schon glänzt das junge Gras im Morgenthau.
Ihr Horen, nehmt den Takt zu euren Tänzen,
Ich bitte, nicht ſo raſch durch Flur und Au.
Bald werden Blumen in dem Haar euch glänzen,
O, tragt die zarten Blüthen ſanft zur Schau.

Bald wird die Nachtigall in Zaubertönen
Dir Hymnen ſingen, heilige Natur!
Bald ſich beleben mit dem Reiz des Schönen,
Das Thal, der Buſch, der Wald, die Flur.
Bald lauſchen Elfen, Sylphen und Camönen
Des Dichters Sang und ſeiner Leyer Spur.

Bald grüßen Stimmen aus des Waldes Zweigen
Das Morgenlicht, der Sonne goldnen Strahl,
Und Abends, bei der Sterne ſanftem Neigen,
Hüllt die Natur in Schleier ſich zum Mahl.
Dann kommt die ſüße Nacht mit leiſem Schweigen,
Ihr Mohnkranz ruht auf Höhen, Wald und Thal,

Und Alles fühlt ein neues, ſchönes Leben,
Im Ring der Schöpfung ſtrömt die neue Kraft.
Der Frühling kommt, und allem wird gegeben,
Was die Natur in ihrem Wirken ſchafft.
Dem Baum, dem Halm, den herrlich ſchönen Reben,
Verleiht ihr Muttersegen Frucht und Saft.

Agnes v. Einſiedel.

Maria von Brabant.

(Fortſetzung.)

20.

Der Herzog ſaß eben in ſeinem Zelte beim Mittagmahle, als der Abgeſandte aus Donauwörth ſich bei ihm ankündigen ließ, und als er vorgelaſſen wurde, den Brief überreichte; aber kaum hatte das Auge des Fürſten ihn flüchtig durchleſen, ſo empfing der Unglückliche den Tod ſtatt des Botenlohnes aus den Händen des Empfängers; ach! eine geringe Schuld des Gedächtniſſes — er hatte vergeſſen, daß der Brief mit dem ſchwarzen Siegel nicht für den Herzog ſei — büßte der Unſchuldige mit dem Leben! — — Die blinde Wuth des Eiferſüchtigen kannte keine Grenzen; jene in ihrem Sinne ſo unſchuldigen Worte der Gemahlin an den Raugrafen:

„Kehrt, edler Raugraf, mit meinem Gemahle zurück, bewegt ihn, den Winter in Donauwörth zu verbringen, nur ſeiner Erholung nach dem harten Winterfeldzuge lebend, und ich will Euch das zum Lohne gewähren, warum Ihr einſt beim Schachſpiel ſo dringend mich gebeten.“

wurden von dem Argwöhniſchen zur furchtbarſten Schuld zwiſchen dem Raugrafen und der Herzogin gedeutet, und darüber überſah er all die rührende Zärtlichkeit, welche der Brief ſonſt gegen ihn ſelbſt ſo unverkennbar enthielt. Sein Herz lechzte jetzt nach nichts mehr, als nach dem Blute des treuen Dieners, aber dieſen konnte ſeine Rache in dieſem Augenblick zu ſeinem Glücke oder Unglücke — wie ſoll ich's nennen, daß er nicht das erſte Opfer derſelben war? — nicht erreichen, denn er war von ihm mit einem Theil des Heeres dem fliehenden Feinde nachgeſandt und Ludwig wußte ſelbſt nicht einmal,

Digitized by Google

wo er ihn zur Stunde treffen könne. So befahl er den über die Ermordung des Boten noch zitternden Dienern, augenblicklich sein Pferd zu satteln und sich zur Abreise selbst auch bereit zu halten. In die Hände des Grafen Konrad von Ottlingen legte er den Befehl über das Heer, während seiner Abwesenheit, und diesem gab er zugleich die geheime Weisung, den Raugrafen sogleich in das strengste Verwahrsam zu bringen, sobald er desselben habhaft werden könne. So trat er, unauslöschliches Rachegefühl im Herzen, gespornt von blinder Wuth und rasender Eifersucht, seinen Weg nach Donauwörth an, das er in fliegender Eile erreichte.

21.

Auf diesem Wege vergegenwärtigte er sich alles wieder, was je zwischen dem Grafen und Marien vorgefallen war, und jede unschuldige Neckerei, jedes freundliche Wort, zwischen ihnen gewechselt, wurde ihnen zum Verbrechen gedeutet, drückte in der Erinnerung den Stachel immer tiefer in sein Herz. Selbst des früheren, schuldlosen Verhältnisses Mariens mit ihrem Vetter Ernst zu Brabant gedachte er mit Ingrimm; schon damals war Maria nicht mehr rein gewesen, schon damals hatte sie einen Andern geliebt und ihm nur die Hand gereicht, weil die Aeltern es foderten, oder er reicher und mächtiger als der Vetter war! Besonders die Abschiedsscene schien ihm diese Vermuthung zu bestätigen und fast zur Gewißheit zu machen. In solchen und ähnlichen Gedanken der furchtbarsten Selbstpeinigung und Verdammung der unschuldigen Gattin, legte er den Weg zurück. — Endlich hatte er in immer mehr gesteigerter Wuth die Veste erreicht; da trat ihm, ihn von Ferne erkennend, der Schloßvogt entgegen, ihn nach seiner Pflicht begrüßend; den stieß er mit dem Schwerte sogleich nieder, indem er ihm die Worte zurief: „So müssen alle die enden, welche schlechte Hüter fürstlicher Ehre sind!“ *) Ohne einen Laut stürzte der Unschuldige blutend zu Boden und verschied. Ach! welches Verhängniß führte auch dich, holdselige Jungfrau, auch dich, Helika, dem Wüthenden auf der Stufe der Treppe zur Begrüßung entgegen? Wähntest du, als du den Herzog erkanntest, es müsse der Geliebte sich im Gefolge desselben befinden, und verließest deßhalb dein stilles Frauengemach? Flüsterte es dir dein Schutzgeist, der Geist deiner Liebe nicht zu, daß der freundliche Gruß dir Tod bringen würde?! Warum, ach warum mußte der kalte, eisige Tod auch dein Herz berühren, das so würdig war, in warmer Gluth fröhlich zu schlagen, das der Sitz so schöner, reiner Gefühle noch einen Augenblick zuvor gewesen war! Aber es ist ja alles Geschick und nichts Zufall, darum mußtest du dem Unglücklichen auf der Treppe freundlich entgegentreten und den Tod von seinem entblößten, noch blutigen Schwerte empfangen! Und war es vielleicht nicht Wohlthat für dich, das Ungeheure nicht mit zu erleben, was in dieser Burg nach des Allmächtigem Rathschluß verübt werden sollte?— Vier andere edle Jungfrauen der Fürstin ließ der Herzog von den Zinnen des hochgelegenen Schlosses in die Tiefe eines Abgrundes stürzen, und, willig, wenn gleich mit zerrissenem Herzen, folgten die ihn begleitenden Diener seinem Gebote; die Wuth gegen sich selbst zu richten, die sie in seinen Augen lasen, fürchteten die Zitternden, wenn sie demselben sich widersetzten. Unaufhaltsam schritt er auf Mariens Gemach zu, Schrecken und bleiche Furcht vor sich her verbreitend; da kam ihm, durch den Tumult in der Burg aus ihrem stillen Frauengemache aufgeschreckt, die königliche Witwe Elisabeth entgegen, trat aber schaudernd zurück, als sie ihn mit geisterbleichem Angesichte und dem von Blute gefärbten Schwerte vor sich sah. Für einen Trug ihrer Sinne, für ein Gebilde des Wahnsinnes oder der zu lebhaft angeregten Phantasie, hielt sie ihn nicht für den Bruder selbst. Aber sein furchtbarer Anblick erschütterte die schwachen Nerven der zarten und kränkelnden Frau und ohnmächtig sank sie den ihr nachgeeilten Frauen in die Arme, während Ludwig seinen Weg nach Mariens Gemache fortsetzte.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) dieß sind die eigenen Worte des Herzogs, als er den unschuldigen Schloßvogt am Singange der Burg niederstieß.

Belzoni in Paris.

Belzoni besorgt in Paris eine französische Ausgabe seines so merkwürdigen Reisewerkes. Sie ist also so gut Original, wie die englische, und dabei weit wohlfeiler. Aber den Atlas muß man aus England dazu kaufen. Unser wackere Landsmann in London, Bothe, deutscher Buchhändler des Königs Georg IV., liefert ihn zu den billigsten Preisen. Uebrigens beschäftigt sich Belzoni mit rastlosem Eifer für das Londner Bullockische Museum mit

Digitized by Google

Fac Similes und Abdrücken der aus dem Cyon ihm entdeckten) ägyptischen Königsgrab an Ort und Stelle selbst über die Reliefs in den gemalten Felsenwänden mühsam gefertigten Formen. Sie sind alle in der Größe der Originale, und, um zu beweisen, daß sie auch in der Frischheit der Anfärbung gegen das Urbild nicht nachstehen, hat Belzoni einzelne Stücke der Originalbildwerke mitgebracht, die er nun zur Vergleichung mit vorlegt — Es ist kaum zu berechnen, zu welchen Bemerkungen und Resultaten schon diese Schau die Pariser Künstler und Alterthumsforscher führen werde, da es ja eben der größte Vorwurf war, daß die Reisenden nach Oberägypten und selbst die Mitglieder des ägyptischen Instituts, während Bonapartes Streifzügen, weder Zeit noch Kritik in ihren Abzeichnungen zu Gebot hatten. Was werden uns Männer, wie Quatremere de Quincy, Sylvestre de Sacy, Raynouard, Abel Remusat, Letronne und andere darüber mittheilen? Wir sind berechtigt, im Journal des Savans, dem einzigen Pariser Journal, wo jetzt noch die Kritik gediegenes Männerwerk ist, darüber ausführlichere Belehrung zu erwarten.

Am 29. März hatte Belzoni eine Zahl gelehrter Forscher, unter welcher sich auch der Doctor Baillie und mehrere große Anatomen befanden, in seine Wohnung eingeladen, um der Aufwickelung einer vollkommen erhaltenen Mumie beizuwohnen. Es war die 4 Fuß 7 Zoll lange Mumie eines jungen Menschen, die in allen Theilen unversehrt, auch in den Bandagen so frisch war, als wäre sie eben in die Felsen versenkt worden. Hierauf wurde ein mumisirter, gleichfals völlig conservirter, heiliger Affe, ein Kynokephalus, sorgfältig aufgewickelt. Eine große Menge höchst merkwürdiger Gegenstände aus dem Wunderlande am Nil standen zu gleicher Zeit der wißbegierigen Beschauung offen. Im Moniteur vom 3. April ist eine Nachricht davon gegeben. Wir bedauern nur, daß der einsichtvollste und geübteste Mumienentwickler und Kenner, der geh. Medizinal-Rath Blumenbach und der in der chemischen Untersuchung der antiken Farbenkörper vielleicht tiefer, als Sir Humphrey Davy selbst, eindringende Hofrath Hausmann, beides Zierden der Georgia Augusta, nicht bei solchen Untersuchungen gegenwärtig seyn konnten. Doch König Georg kommt in August d. J. auch in sein gelehrtes Reich nach Göttingen! Da kostet's ja wohl nur ein Wort, im günstigsten Augenblick gesprochen, um der Göttinger Societät der Wissenschaften dem reichsten Stoff zu Untersuchungen der Art zuzuführen.

Böttiger.

Historische Notizen.

Gesammelt von W. S.

Es ist ein unerfreulicher Rückblick, wie die Kultur bald der einen, bald der andern Halbkugel ihre Strahlen zuwendet, und wie so eine mögliche Zeit kommen könnte, wo Europa zu dem jetzigen Zustande Aegyptens, dieser Ahnfrau alles Wissens, herabsinken wird!

Vor St. Jean d'Acre offenbarte sich das erste Erbleichen des Buonapartischen Glücksterns.

Kleber fiel am nämlichen Tage, fast in derselben Stunde, als sein Waffenbruder Dessair bei Marengo die bereits verlorene Schlacht zu Buonapartes Gunsten wieder herstellte.

Die Einwohner der asiatischen Insel Timor geben dem damaligen Obergeneral Buonaparte den Ehrentitel: „Großer Sohn des Krokodills."

Als Margarethe die Maultasche fünf Monate nach ihrer von der Kirche mit dem Anathema belegten blutschänderischen Ehe mit dem Markgrafen Ludwig von Brandenburg, ihrem Gemahl, nach dem Kloster Stams kam, verwehrte der Abt Ulrich († 1345.) seinem Fürstenpaare und ihren zahlreichen Rittern, als männiglich gebannten, gleich einem andern unerschrockenen Ambrosius, mit seinem Stabe muthig den Eintritt in die Kirche.

Tausch.

Hart getäuschet von der falschen Liebe,
Ließ ich trauernd meine Thränen fließen,
Keine Freude wollt' ich mehr genießen,
Wähnte, daß es ewig dunkel bliebe.

Mich befreien wollt' ich von den Ketten,
Trocknen die um ihn geweinten Thränen,
Nach dem Grabe ging mein heißes Sehnen,
Ich beschwor den Tod, mich zu erretten.

„Ende, sprach die Freundschaft: deine Klagen,
Willst du schon im frühen Lenz vertragen,
Weil die Liebe dir gelohnt mit Schmerz?

Komm, Getäuschte, komm, ich fühl' Erbarmen,
Komm, an meiner Brust sollst du erwarmen."
Und ich sank vertrauend an ihr Herz.

Katinka Halein.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Gotha.

(Beschluß.)

In diesem Kreise erschien unlängst ein Meteor der bessern Art, Hr. Baudius von der Kasseler Bühne, als Gast. Dieser liebenswürdige Mann, begabt mit den natürlichen Vorzügen eines sprechenden Gesichts, Auges und eines schönen, hellen Organs, weiß auch durch Kunst der Haltung und richtiges Costum seine an sich kleine Figur in Einklang zu setzen. Er hat aus reinem Eifer für die Kunst mehrere vortreffliche Darstellungen gegeben, als z. B. den Vielwisser, den leichtsinnigen Lügner und Wildfang, aber auch wieder den Staravasel, Karl Mohr und Hamlet. Dieses letztere Stück, was seit 40 Jahren, wo der verstorbene Böck mit der ganzen unerreichbaren Tiefe seines Gemüths diese Rolle gab, hier nicht gesehen worden war, zog die Schaulustigen sehr an, und selbst die wenigen Kenner, die die Rolle von Böck hatten gehen sehen, waren von dem Hamlet des Herrn Baudius bezaubert. — So scheint die Schaulust bei uns mehr zu- als abzunehmen, und wenn die Nachtigallen in den reizenden Stadtumgebungen die Theater-Lust nicht etwa paralysiren, so dürfte dieser Unternehmung eine lange Dauer bevorstehen. Y.

Tagebuch aus Wien.

Am 25. Febr. hat der Chor-Director des Theaters an der Wien Hr. Schwarzböck zu seinem Vortheile eine neue Oper: Pauline, oder Muth und Liebe, mit Musik von Drechsler, gegeben. — Man kann dem Verfasser des Buches keinen grösseren Gefallen erweisen, als wenn man ihn gar nicht nennt — obschon sein Name auf dem Zettel zu lesen war. In diesem Machwerk ist alles verunglückt. Die Handlung selbst gemein und abgeschmackt, der Dialog fade und holzern, von einem Charakter ist gar kein Funke vorhanden, eine falsche Sentimentalität reizt eher zum Lachen, als zur Rührung, welches denn auch wirklich erfolgte, und von der Mitte des zweiten bis zum Schlusse des dritten Aktes die Reden der Schauspieler begleitete. Unglaublich ist es, wie eine solche Erbärmlichkeit einen Tonsetzer und ein Theater finden konnte, welche sie annahmen. Ein Schlacht-Tableau während einer Feuerbrunst und ein gelungener Marsch waren die einzigen Stücke, welche Beifall erhielten.

Am 24. Febr. Das Hofoperntheater hat eine Dilettantin engagirt, welche bisher in verschiedenen Privatzirkeln durch ihren Gesang sich Beifall erworben hatte. Sie nennt sich Unger und hat heute in Mozarts Mädchentreue (Così fan tutte) ihren ersten theatralischen Versuch gewagt. Die Mittelmäßigkeit in der Kunst ist ein trauriges Ding, und leider hat es Dlle. U. noch nicht über dieselbe gebracht. Ihre Stimme ist noch nicht ausgebildet, auch scheint es, sie müsse sich auf den Bravourgesang gelegt haben, noch eh' sie der Töne ganz sicher war. Von einem angemessenen Spiele ist gar nichts zu bemerken. Es ist daher auch die Ursache schwer einzusehen, warum das Hoftheater dieses Mädchen aus dem bürgerlichen Leben in die Oeffentlichkeit rief, da die Bühne durch sie nichts gewinnen, sie selbst aber verlieren wird.

Am 25. Febr. Das Josephstädter Theater sucht in lockenden Titeln sein Heil. So heißt eins seiner neuesten Stücke: „Der Simandl (Hahnrey) aus der Unterwelt," ein anderes: „Die bezauberte Pluderbirne," ein drittes: „Die Wurzel: Kadir." Man macht geringe Anfoderungen an diese Bühne, geht einmal des Spaßes wegen hinein und — Punktum.

Am 26. Febr. Mlle. Pfeiffer hat ihre Gastrollen mit einem neuen, in ihrem Vortheile gearbeiteten Stücke: Herrschsucht und Entsagung, geschlossen. Eine blühende Sprache macht noch kein dramatisches Werk und wo der Handlung Interesse fehlt, da ist alle Mühe, sie von aussen zu übertünchen, vergebens. Es ging von diesem Werk zu Grabe; obschon der Verfasser die poetische Rede in seiner Gewalt hat, Dlle. Pfeiffer erhielt Beifall.

Am 27. u. 28. Febr. Einer der angenehmsten Bälle war in diesem Carneval der von dem Chorregenten Gebauer im Mehlgrubensaale veranstaltete. Es versammelte sich bei demselben die hiesige musikalische Welt, Professoren und Dilettanten. Wäre Professor Gall hier gewesen, auf diesem Balle hätte er Wahrnehmungen über den Musiksinn anstellen können. Man tanzte diesmal auf unseren Bällen eine neue Art von Tanz, Sauvage benannt, der mehr ein Tollen, als eine Unterhaltung, genannt zu werden verdient.

Mailand, den 10. März 1821.

Pigano's neues Ballet, Johanne von Arc, in welchem er fast ganz sich nach Schiller's Tragödie gerichtet, hat verdienten Beifall erhalten, und der Verfasser ist bei mehreren Vorstellungen gerufen worden. Die Pellerini gab die Johanne mit einem mimischen Talente, welches an Vollendung grenzte. Viel weniger genügten ihre Mitspieler. Sanguirico's köstliche Dekorationen und das reiche Costum trugen zu dem Trefflichen der Aufführung bei. Den Gegensatz davon bildet die neue Oper Emira, mit Musik von Mosca. Man kann nicht sagen, ob der Tonsetzer oder der Dichter dabei das Schlechteste gethan haben, weil beide unter aller Kritik arbeiteten. Und so mußte denn nach der dritten Vorstellung Emira dem alten Fräulein vom See weichen, welche den Mißgriff der Direktoren in etwas wieder gut machen half.

Cremona, Mitte Febr. 1821.

Die rothe und weiße Rose ward hier mit großem Beifalle aufgenommen. Der Tenor Sinetti erwarb sich in der Rolle des Vanello die schmeichelhaftesten Lobsprüche, besonders in dem berühmten Duett: è deserto il bosco d'intorno, auch die Garavoglia, als Enrico, zeigte, wie gut es sey zu wissen, was man singt, und bei günstigen Situationen in einer Oper die Aktion nicht zu vernachlässigen. Die Coda hatte ihren Part in 5 Tagen einstudieren müssen und bewies dadurch einen Fleiß und eine Kenntniß, welchen entschiedener Applaus nicht entgehen konnte.

Literarische Notiz.

Um alle Collisionen zu vermeiden, halte ich es für meine Pflicht, der schreibenden und lesenden Welt anzuzeigen, daß ich mit einer deutschen Uebersetzung des vom Hern geheimen Rath v. Goethe (Ueber Kunst und Alterthum, II. Bd. 3. H.) so kräftig empfohlenen Trauerspiels: „Il Conte di Carmagnola di Alessandro Manzoni. Milano 1820." beschäftigt bin und selbe nächstens zu vollenden hoffe.

W. A. Gerle.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

32. Sonnabend, am 21. April 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literarischer Wegweiser.

Lord Byrons Character-Diebstähle.

Ein Herr A. A. Watts in London steht jetzt im Begriff ein Werk herauszugeben, worin er die Originalität Lord Byrons beleuchtet. Es wird auch für deutsche Leser nicht uninteressant seyn, im Voraus zu erfahren, was er über die Characterе der Helden und Heldinnen in Byron's Gedichten sagt, und daraus die Unpartheilichkeit und Freiheit zu sehen, mit welcher die Kritik in England oft verfährt.

„Was man auch in dieser Hinsicht bisher behauptet haben möge, so sind doch wir vollkommen geneigt zu glauben, daß die Hauptpersonen von Byrons Dramen größtentheils das Eigenthum andrer Dichter sind, ob er sie gleich zuweilen mit neuen Kleidern und Ausschmückungen, mit „Rabenhaar" „unirdischem Grinsen", „ins Leben greifender Verachtung" gegen alles außer sie selbst, und andern zufälligen Verbesserungen versehen hat, die er für nothwendig hielt, um zur Zufriedenheit für ihn selbst, und zum Nutzen oder wenigstens zur Unterhaltung des Publicums erscheinen zu können. In den Monodram: Childe Harold, stellte sich der edle Lord in eigner Person dar, und schien in der That des Beifalls seiner Zuschauer so gewiß, daß er in jedem Akte und selbst in jeder Scene des Stücks auf die Bühne trat. Dies kann nur bei einem Lieblingsschauspieler vom höchsten Range erträglich seyn, und einige seiner Zeitgenossen, die es ihm nachmachen wollten, haben alle ihre Hörer zu todte gewinselt, und haben sich genöthigt, ihre Bude für ein oder zwei Jahre zu schließen.

„Der brave Mann, der den Giaur in Lord Byrons türkischer Erzählung spielt, hatte den verdienten Beifall der Romantiker und Mädchenfreunde schon lange zuvor erhalten, ehe er in diesem neuen Character auftrat. Sein Name ist Scheboni, sonst auch Graf Marmelli und Graf di Bruno, und er gehört der italienischen Oper der Mrs. Anna Radcliff (dem Romane mit dem Titel, der Italiener) an. Wir sind nicht ganz von allen Umständen seines gegenwärtigen Erscheinens unterrichtet, vermuthen aber unter der Hand, daß er in die Dienste des edlen Dramendirektors mit jener gefälligen Keckheit gepreßt worden sey, welche dem geehrten Dichter so eigen ist, wenn er ein neues Stück auf die Bühne bringen will.

„Was das Drama Manfred betrifft, so ist's ein sonderbarer Fall, daß drei Personen einander in der Darstellung des Hauptcharacters unterstützen. Dies ist etwas besser, als wenn ein Schauspieler drei oder vier Rollen spielen muß, z. B. den Hamlet und den Geist und Hahn dazu, wie's auf Dorftheatern wohl zu geschehen pflegt. Doch weiter. Der bei weitem kühnste Theil des Characters von Manfred ist von einem gewissen D. Faust, dem Sohne und Erben des ehrbaren Meister Mariowe genommen, der, nicht zufrieden mit seiner ersten Teufels-Expedition, in der letzten Scene des dritten Akts Todten verbleicht, und mit einer weit ruhigern und respectablern Manier zur Hölle geht, als er es seit lange gewohnt war. Die andre Person in dieser modernen Tragödie ist Moor, der Anführer von Schillers Bande — nicht von Comödianten — sondern von Räubern. Er kommt zwei oder dreimal vor, und besonders Abends, wenn er von dem Gotte des Tages auf die gewöhnliche Art, mit erträglicher Wirkung, Abschied nimmt. (s. Akt 2. Scene 2. von Schillers Räubern.) In noch einigen Scenen endlich figurirt Lord Byron wieder selbst, und hält manchmal fürchterlich lange Reden, welches in Betracht der Kälte der Atmosphäre, in welcher man annehmen muß, daß er sie von sich giebt, sehr verwunderungswerth ist. Ein oder zwei dieser Selbstgespräche sind auch alte Bekannte. Wir sagen nichts von Abarten, wir können aber von dem Erscheinen ihres Geistes nicht Zeuge seyn, ohne dabei zu denken: Es ist doch Schade darum, daß sie eine Verworfne ist.*)

Im Melodram: Die Braut von Abydos, wird die Rolle des Selim von einem jüngern Bruder des Corsaren (wir haben seinen Namen vergessen) gespielt, doch ist er noch ziemlich neu in seiner Parthie,

— die unsterbliche Rose,
die blickt, wie von Verzweiflung gepflanzet,

welche in dem letzten Akte vorkommt, und in der That die interessanteste von allen Personen des Stücks ist, mag wohl ein Senker von der Pflanze seyn, welche in der Romanze von Sir Tristram vorkommt, die jede Nacht abgeschnitten ward, und am Morgen wieder neu erblühte.**)

Vom Gefangnen von Chillon brauchen wir nichts zu sagen, weil die ganze Darstellung dieser Rolle nicht auf der festen Erde, sondern unter Wasser vorgeht***), da kann es denn kein Zuschauerpublikum geben, als etwa

die Fische die schwimmen um des Schlosses Mauer.

Die sentimentale Comödie Don Juan, ist wegen ihrer Indecenz von der Bühne ausgeschlossen

*) So ist der Titel von Ford's Trauerspiele, welches auf das Verbrechen des Incests gegründet ist. In dieser Hinsicht gleicht der Stoff Manfred, Abydos und Ataarte.

**) Es kommen aber solche Allegorien, gleich der am Schlusse der Braut, in den alten schottischen Balladen mehrere vor.

***) Die Gefängnisse im Schlosse Chillon sind viele Fuß unter dem Wasserspiegel des Genferlee's. Die Erzählung vom Tode des jüngern Bruders ist schön und neu, so

Digitized by Google

worden. Der Darsteller, der den Hauptcharakter spielen sollte, war, wie man sagt, ein Fremder. Wenn dem so ist, so sprach er ein recht elegantes Englisch. Aber Don Juan ist gewiß, unerachtet seiner eignen Versicherung vom Gegentheil, von italienischer Abkunft.*)

Mazeppa, welches (nebst Timur dem Tartaren) als ein Pferde-Spectakelstück anzusehen ist, hat so wenig Empfindungswerthes, als die Thaten des hochherzigen Rennerd, der darin mit auftritt. Denn Mazeppa selbst ist nur ein fauler, schwerer Fleischklumpen, und man muß sich wundern, wie das Roß ihn, ohne zu fallen, so weit tragen kann. Unser alter Freund, John Gilpin (sagt eine glaubenswerthe Kritik), trat als Mazeppa auf, und erwarb sich zuletzt ein schallendes Gelächter. Das Pferd, ein braves Thier, dasselbe das Laon und Cythna in Schellen's Aufruhr des Islams trug,**) spielte ganz vortrefflich.

Im Corsaren haben wir unerachtet der verschiedenen Kleidung und mancher hinzugekommenen Ausschmückungen, die er mit sich vorgenommen hat, doch den Corsar wieder erkannt, der in dem unnatürlichen Streite, einer Tragödie Massingers, eine so starke Rolle gespielt hat. Sein Name ist Malefort der Jüngere. Da er häufig Gelegenheit gehabt, in seinem Handwerke Erfahrung sich zu erwerben, so ist es nicht zu verwundern, daß er einen so guten Seeräuber machen kann.

Mit der Dame, die als die Königin von Seyds Harem figurire, ist das Publikum schon bekannt, denn sie gehört einer sehr guten Gesellschaft an, deren Impresario die Herren Sothedy und Wieland sind.***) Sie nennt sich Amanda, und ist von ihrem ersten Auftreten her, in einem Ballet, welches Oberon heißt, schon berühmt. In der Gefängnißscene mit den Corsaren wiederholt sie rein nur das, was sie als Königin von Almansors Harem thut und sagt, als sie Huon in seinem Kerker besucht. Sie ist in der That so indolent, daß sie sich derselben Worte für die Darstellung beider Charactere bedient, deshalb muß sie aber getadelt, und nicht (amanda) geliebt werden.

Bald hätten wir vergessen, daß sich der edle Lord auch hier, wie in mehrern seiner Stücke selbst, als den Held desselben maskirt, und, wenn es erlaubt ist zu sagen, so dürften in der That wenig Personen geschickter dazu seyn, den Corsaren darzustellen als Sr. Hochgeboren, denn er ist gewiß noch nie in dem Umfange und der Verschiedenheit seiner (litterarischen) Seeräubereien, und unanerkannten Verbindlichkeiten gegen verschiedene verstorbene und lebende große Männer — ja, auch Frauen — von irgend einem Marodeur, von dem wir je hörten oder den wir je sahen, übertroffen worden.

Th. Heil.

wie denn überhaupt in diesem Gedichte wenig er Nachahmungen zu finden sind, als in irgend einem andern Byron'schen.

*) Man kann dieses Gedicht, wohl die außerordentlichste von L. Byrons Dichtungen mit wenigen Worten beurtheilen. Es ist die Quintessenz von allem, was ruhmwürdig und erhaben, lasterhaft und emarter ist, fl. tirt durch das Medium der Sentimentalität. Es ist voll von Nachahmungen hellenischer Dichter, und besonders der neuern. Doch enthält es auch vieles aus englischen Schriftstellern. Die Schiffbruch-Scene ist nur eine, freilich brave, Versifizirung der Geschichte des Schiffbruchs der Fregatte Medusa.

**) Dem von 4 schönen Stanzen aus diesem Werke ist das Schwimmen des wilden Rosses über den Strom nachgeahmt.

***) Als Prototyp zu Guinare sehe man Sothedy Uebersetzung von Wielands Oberon, besonders den II. Gesang nach, wo Amanda Huon in seinem Gefangnisse besucht und ihm Liebe und Freiheit bietet. Wie der Guinare sucht sie ihn hier auch zum Morde ihres Tyrannen zu bemanfort zu reizen, er weigert sich aber und antwortet ihr ganz dieselben Worte, welche Byron seinem Conrad bei einer gleichen Gelegenheit in den Mund legt. Die ganze Maschinerie dieses Theils des Corsaren ist ein oft er grober Diebstahl. Ueberhaupt sollte Seydelitz's treffliche Uebertragung dieses Meisterwerks von Wieland mehr bekannt seyn als sie ist.

Wahrheit und Täuschung.

(Beschluß.)

Die vornehmsten katholischen Bewohner waren einst bei der Einweihung der ersten, so wie der neuen evangelischen Kirche anwesend. Sie waren zugegen, als der eben genannte, noch gegenwärtige Prediger Kunz eingesetzt ward. — Ja sie haben selbst und welche von ihren Geistlichen im Jahre 17 der Feyer des Reformations-Jubiläums beigewohnt. Von Katholiken, die solchen Festen mit Theilnahme beiwohnen, darf man aber auch behaupten, sie haben die Bildung, daß sie sich auf den Standpunkt zu versetzen wissen, von welchem die Reformation einst ausging; daß sie darüber aufgeklärt sind, wie dieselbe die Christen überhaupt von der Barbarei des Mittelalters und nach und nach zu der gegenwärtigen allgemeinern christlichen Bildung und Duldsamkeit geführt hat. —

Darum ward denn auch das Wohlthätige der evangelischen kirchlichen Anstalt in Coblenz von zahlreichen gebildeten katholischen Bewohnern des Orts anerkannt. Auch diejenigen, die nicht in protestantischen Ländern lebten, erhielten Gelegenheit, sich davon zu überzeugen, daß sie das Wesentlichste der Religion mit den evangelischen Glaubensgenossen gemein haben. Sie sehen es ein, daß sich gebildete, freisinnige Menschen und Christen nicht um das Aeußerwesentliche, Aeußere und Kirchliche der Religion unduldsam und feindselig ansehen und behandeln sollen. Sie erkennen aber auch, daß es eine sich lohnende Verpflichtung, besonders einer bedeutenden Handelsstadt ist, Menschen von allen Glaubensbekanntnissen duldsam und freundlich in ihre Mauern aufzunehmen.

Bei allen diesen erfreulichen Erfahrungen muß man bedauern, in mehrern Ausdrücken der vorliegenden Schrift jemand zu vermuthen, der nicht einmal zu wissen scheint, daß sich auch die Reformirten den Namen der Protestanten beilegen. — Den vermeintlich lutherischen Protestanten zwar soll derselbe näher anzuschließen und ihren angeblichen Gegnern, den Reformirten, eine Protestation gegen die geschnitzten Engelsköpfe (die auch wohl keine Statuen seyn müssen, denn die genannten Evangelisten sind Gemälde) anzuschuldigen. Von dem gefahrvollen Bilderstürmen werden auch im anfangs geschmeichelten Lutheraner nicht zurückhalten, und das gesammte theilnehmende Publikum wird eine kurze Weile in dem bangen Grausen gelassen, wie viele in dem Sturme gebildet seyen, bis es denn aus dem Ausgange schließen muß, daß auf beiden Seiten kein Blut geflossen sei. Das einzige Wahre an der Sache, welche dem Einsender dieses, der den Hergang genau erlernt, bekannt geworden, war, daß ein unbekannter evangelischer Bewohner zu einem Nachbar ohne weitern Erfolg bemerkt habe: „Der in der Kirche ausgestellte Christus am Kreuze gehöre nicht in eine protestantische Kirche.

Digitized by Google

Wenn außerdem ein entferntes deutsches Publikum nur das geringste Interesse daran haben könnte, warum eine, unter der französischen Herrschaft entweihte, verfallene, jetzt wieder hergestellte, (die alte Florins-) Kirche, einen Monat früher oder später zu einer evangelischen eingeweiht worden sei, so könnte darüber leicht befriedigende Auskunft gegeben werden.

Diese Einweihung-Feyer geschah übrigens in all der friedlichen Eintracht, die sich nicht nur von der längst vereinigten Civil- sondern auch der mit ihr neu verbundenen Militär-Gemeinde mit Recht erwarten ließ. Beide Geistliche, der Civil- und Militär-Prediger hielten zweckmäßige Reden, und ein längst vorbereiteter Sänger-Chor diente zur Verherrlichung dieser feyerlichen Weihe. — Da nun hier durch treue Darstellung unsere Absicht erreicht ist, eine schmähliche Unwahrheit zum Nachtheil einer großen kirchlichen Gesellschaft, in ihrer Blöße dargestellt zu haben; so soll es uns zugleich Freude seyn, unsern entfernten, nicht nur evangelischen (d. i. lutherischen und reformirten) sondern auch christ-katholischen Glaubensgenossen zeigt zu haben, wie man bei verschiedenen, angestammten kirchlichen Bekenntnissen mit allen Religionsverwandten in friedlichen kirchlichen und nachbarlichen Vereine leben könne und solle, wann man verschiedene Ansichten und Gebräuche christlich zu dulden weiß.

Ankündigungen.

Herabgesetzter Preis von

C. Suetonii Tranquilli Opera et Fragmenta, textu recognito, cum J. A. Ernesti animadversis, nova cura auctis emendatisque, et Casauboni Commentarii edid. F. A. Wolfius. IV Tomi. 8. maj. 1802.

Um den Freunden der classischen Literatur unsere Theilnahme an diesen Studien zu beweisen, haben wir den Entschluß gefaßt, die obige Ausgabe, statt 6 Rthlr., zu 3 Rthlr. 8 Ggr. zu erlassen.

Hahnsche Verlags-Buchhandlung in Leipzig.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist zu haben:

Mungo Park's zweite Reise im Innern von Afrika, nebst einer Nachricht von seinem Leben. Aus dem Englischen von F. C. A. Bütner. Mit 1 Karte, Park's Portrait und 4 Abbildungen. Preis, geheftet 1 Thlr. 18 Gr.

Mungo Park nimmt unter allen Reisenden besonders deßhalb mit die erste Stelle ein, weil er, wie nicht leicht ein anderer, einen großen Schatz von Kenntnissen, einen unermüdlichen Eifer für seine Zwecke, wenn sie auch noch so schwierig waren, eine seltene Kühnheit und Beharrlichkeit in ihrer Verfolgung und eine strenge Wahrheitsliebe in sich vereinigte. Nachdem wir ihm durch seine berühmte erste Reise den größten Theil unserer heutigen Kenntnisse des innern Afrika's zu verdanken hatten, ließ ihm sein unwiderstehlicher Hang zu einer zweiten keine Ruhe. Von Seiten des englischen Hofes mit Truppen-Waaren, gelehrten Begleitern und allen nöthigen Hülfsmitteln ausgerüstet, unternahm er das groß Wagestück nochmals. Nach einer langen Wanderung im Innern des Landes auf der er zwar einen großen Theil seiner Zwecke erreicht, aber auch mit einer Menge von Schwierigkeiten, Abentheuern mit den Völkern des Landes und Krankheiten gekämpft hatte, die ihm Begleiter und Mannschaft raubten, war er beinahe der letzte sein zahlreichen Caravane, der diesen zweiten Versuch mitm de Leben bezahlen mußte. Eine deutsche Uebersetzung dieser so höchstmerkwürdigen Reisebeschreibung fehlte bis jetzt noch und wird hoffentlich willkommen seyn.

Im Verlage der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover ist so eben erschienen und in Dresden bei Arnold zu haben:

Postille zum Vorlesen in Landkirchen, und zur häuslichen Erbauung, an allen Sonn- und Feiertagen des Jahres, über die Evangelien und einige andere Texte; vom Pastor **F. L. v. Kalm**, gr. 4. (68½ Bogen.) 2 Rthlr. 16 Ggr.

Der, schon durch mehrere religiöse Schriften ausgezeichnete Verfasser bringt auch in diesen (68) Vorträgen, oft von ganz neuen Seiten, tief in das Herz des Zuhörers, weil seine einfache, deutliche, kräftige Rede vom Herzen kommt, und Jedem, wer sie vernimmt, Belehrung, Ueberzeugung, Rührung, Trost und Ermunterung giebt. — Predigend jenen Glauben, der durch Liebe zur That wird, stellt sich der Redner dar, als einen, vom Geiste der Bibel geleiteten Führer, welchen jede Landgemeine, jede Familie, jeder Christ, der durch gute Predigten sein Gemüth zu erheben sucht, liebgewinnen wird. Wie der Inhalt erschöpfend und acht christlich, der Vortrag klar und ergreifend, die Sprache edel und faßlich, so ist besonders das Zeitmaaß der Betrachtungen, zum Vorlesen beim Gottesdienst, sehr sorgfältig berücksichtigt. Vollkommen entspricht daher diese Postille einem Bedürfniß unserer homiletischen Literatur, das allgemein gefühlt wurde, besonders seitdem das bekannte Werk, von Heym, im Buchhandel nicht mehr zu haben ist, und nicht wieder erscheinen wird. —

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist zu haben:

Der vollkommene Conditor, oder gründliche Anweisung zur Zubereitung aller Arten Bonbons, Stangenzucker, Confserven, Zuckerkuchen, Essenz-Pasten, Gefrornen, Cremes-Gelleé, Marmeladen, Compote, u. s. w., so wie auch zum Einmachen und Glasiren der Früchte, nebst Abhandlungen vom Zucker, den Graden bei dem Zuckerkochen und von den zur Conditorei nöthigen Gefäßen und Geräthschaften, ingleichen erprobte Vorschriften und Recepte zu allen Gattungen von Kunstbäckerei als zu Torten, Pasteten, Makronen, Marzipan, Biscuit, Auflaufen, Leb- und Pfefferkuchen, Hohlippen, Hobelspähnen, Schmalz- und anderem Backwerk, ferner zu den beliebtesten Arten künstlicher Getränke und Chocoladen, als zu den verschiedenen Obstweinen, Punschen, Eierpunsch, Bischoff, Vin brulé, Ricut, Limonade, Mandelmilch u. s. w., von Johann Christian Eupel, praktischem Conditor zu Gotha. Zweite, stark vermehrte und verbesserte Auflage. Preis, broch. 1 Thlr.

Der Aechtheit seiner Vorschriften hat dieses Buch die Auszeichnung zu verdanken, daß die erste Auflage mit allgemeinem Beifall aufgenommen und

Digitized by Google

schnell vergriffen wurde. Gegenwärtige zweite Auflage iſt mit vielen Verbeſſerungen und Zuſätzen, als z. B. mit der Paſteten-Bäckerei ꝛc. vermehrt worden. Man ſieht ſchon aus dem Titel, daß der Verfaſſer ein praktiſcher Conditor, kein Compilator iſt, und daher ſein Buch gewiß nicht aus zehn ſchon vorhandenen als das eilfte zuſammen geſchrieben hat. Dies Werckchen iſt eben ſowohl für Hausmütter als für Conditors von Profeſſion beſtimmt und man findet darin manches geheimnißvolle Rezeptchen entdecket, was bisher dieſe und jene wohl bewandterte Dame nicht ohne Stolz — wenn es den Gäſten ſchmeckte — für ihr Eigenthum ausgab. Das wohlgeordnete Regiſter zeigt uns 555 Gegenſtände aus der Conditorei, Kunſtbäckerei und Getränkebereitung u. ſ. w., über die man die deutlichſten Anweiſungen und Rezepte findet und dieſer Sach-Reichthum wird ſelbſt dem Unterrichteſten Hoffnung geben, darin etwas Neues zu finden.

Verzeichniß von Neuigkeiten, welche in der Arnoldiſchen Buchhandlung angekommen ſind:

Jahrbücher des kaiſerlich-königlichen polytechniſchen Inſtitutes in Wien. In Verbindung mit den Profeſſoren des Inſtitutes herausgegeb. von dem Direktor J. J. Prechtl. 2r Bd. Mit 4 Kupfertaf. gr. 8 broch. Wien 1820. 4 thlr.

Allgemeine hiſtoriſch-kritiſche Einleitung in die ſämmtlichen kanoniſchen Bücher des alten Teſtaments. Ein Handbuch für angehende Theologen. gr. 8. Leipzig, 1821. 20 gr.

J. A. Kanne, die geldenen Aerſe der Philiſter. Eine antiquariſche Unterſuchung. gr. 8. Nürnberg, 1820. 12 gr.

D. Ph. C. Kaiſer, der bibliſchen Theologie, aten Theils 1ter Abſchnitt — Moral. gr. 8. Erlangen, 1821. 20 gr.

W. F. Hufnagel, über den evangeliſchen Glauben an Gott und ſeinen Einfluß auf Menſchenliebe. Ein Verſuch zur Beantwortung der Frage: Darf unſre Zeit, im Vertrauen auf Wahrheit und Liebe, an Vereinigung der Kirchen zweifeln? gr. 8. Frankf. a. M. 1821. 2 thlr. 8 gr.

Lebensanſichten. Ein Buch für Jünglinge. Vom Verfaſſer der Bruchſtück, zur Menſchen- und Erziehungskunde, religiöſen Inhalts. 8. daſelbſt. 1821. 1 thlr. 8 gr.

H. Pierre, Dialogues nouveaux allemands et français. Neue franzöſiſch und deutſche Geſpräche, von H. Pierre. 8. broch. Daſelbſt. 1821. 18 gr.

Carl Nicolai, Blumen und Dornen in Erzählungen. 8. geh. Nordhauſen, 1821. 8 gr.

A. Krämer, Carl Theodor von Dalberg, Großherzog von Frankfurt, Grundzüge zur Geſchichte ſeines politiſchen Lebens. gr. 8. geh. Leipzig, 1821. 1 thlr. 8 gr.

Geſchichte des engl. Parlaments ſeit ſeiner Entſtehung im Jahr 1234 bis 1798, nebſt der Charta magna von Brittanien, von Ludwig Bonaparte, mit Napoleons eigenhändigen Anmerkungen. Ueberſetzt von C. Ph. Bonafont. 8. geh. Sondershauſen, 1821. 1 thlr 12 gr.

Floresta de Rimas antiguas Castellanas. gr. 8. broch. Hamburgo. 1821. 2 thlr. 12 gr.

Les deux cloches, ou les accusateurs en Regard. Par M. Riom de Gevaudan. gr. 8. broch. Paris, 1820. 1 Thlr. 16 gr.

E. F. Buchholz, umſtändliche Aufklärungen der denkwürdigſten Ereigniſſe, Empörungen, Feldzüge, Schlachten und Belagerungen, Verſchwörungen, Gräuel-, und Zerſtörungsſcenen, edelmüthiger Aufopferungen und ausgezeichneter Heldenthaten, welche durch die franz. Revolution ſeit ihrem Ausbruche bis zur Wiederherſtellung des Throns unter Ludwig 18. veranlaßt worden ſind. Aus den neueſten und beſten Quellen geſammelt und herausgegeb. 2te Aufl. 8. 14 Bde. Peſth, 1815. 8 thlr.

K. G. Haupt, tabellariſcher Abriß der vorzüglichſten Religionen und Religionspartheien der jetzigen Erdbewohner, inſonderheit der chriſtl. Welt, ꝛc. nebſt einer tabellar. Ueberſicht der Ausbreitung des Chriſtenthums auf dem Erdboden in den fünf Erdtheilen. Fol. Quedlinburg, 1821. 1 thlr. 16 gr.

Kuno v. Schreckenſtein, oder die weiſſagende Traumgeſtalt. Rittergeſchichte vom Verfaſſer des Romans: Brömſer v. Rüdesheim, oder die Todtenmahnung. 8. 3 Bde. 1821. daſelbſt 3 thlr. 12 gr.

Die Blutſauger. Roman. 8. Quedlinburg, 1821. 1 thlr. 4 gr.

Philippine von Mettingh. Opfer des Zeitgeiſtes. 8. 2 Bde. 1821. daſelbſt. 2 thlr. 8 gr.

Carlo Cellini oder die Männer der Nacht, Seitenſtück zum Rinaldo Rinaldini. 8. 1821. daſelbſt. 1 Thlr. 4 gr.

H. Müller, die Corſarenbeute oder Fatime. 8. 2 Bde. 1821. daſelbſt. 1 thlr 20 gr.

Derſelbe, das Pfarrhaus zu Liebenthal oder die ſeltene Braut Roman. 8. 2 Bde. 1821. daſelbſt. 1 thlr. 20 gr.

Ritter Sola der Grauſame oder die Büßende in der Felſengruft. Vom Verfaſſer des Romans: Albrecht von Reinſtein. 8. 3 Bde. 1821. daſelbſt. 3 thlr. 12 gr.

Die Verſchwornen oder die Ruinen der Rothenburg. Ritter- und Räubergeſchichte aus der Vorzeit. 8. 3 Bde. 1821. daſelbſt. 3 thlr. 4 gr.

J. Ch. Greiling, neueſte Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Feſttags-Evangelien in Auszügen aus meinen, zu Aſchersleben in der Kirche zu St. Stephani gehaltenen Predigten. 1r Theil. enthaltend die chriſtlichen Feſte des Jahres. gr. 8. Magdeburg, 1821. 1 thlr 8 gr.

Geſammelte Werke der Brüder Chriſtian und Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg. gr. 8. broch. 5 Bde Hamburg, 1820. ordin. Ppp. 6 thlr. 12 gr.

Daſſelbe. Schreib. Ppp. 10 thlr.

Daſſelbe. Velin. Ppp. 11 thlr. 8 gr.

D. A. Lips, das Staatsbürgerrecht der Juden. Zweite unveränderte Auflage der Schrift: Ueber die fünftige Stellung der Juden in den deutſchen Bundesſtaaten. gr. 8. broch. Erlangen, 1821. 12 gr.

M. C. Köhnke, Erfahrungen und Anſichten, das Schul- und Erziehungsweſen betreffend. 8. broch. Hamburg, 1821. 12 gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

97.

Montag, am 23. April 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Ode.

Auf die Nachricht von der glücklich vorüber gegangenen Gefahr, worein der Angriff eines wilden Stiers in Rom Se. Königl. Hoheit den Kronprinzen von Baiern versetzte.

Dank, Götter, Dank euch! Ludewig lebt! Er lebe! —
Mein Vaterland! Sprich, juble das Wort: Er lebt!
Tönt froh noch einmal ihr's, o Saiten:
Ludewig lebt, Ihn erhielt ein Gott uns!

Angstruf entwand, ach! unserer Brust sich jüngst,
Als her von Roma's Hügeln die Kund' erscholl
— Unselig, schreckenvoll wie keine —
Von der Gefahr, die Sein Haupt bedräute.

Erst leise murmelnd ging das Gerücht umher,
Ungläubig zwar, doch schaudernd vernahm's das Ohr;
Laut, lauter stets klang jetzt die Botschaft,
Fürchterlich schwand uns die Nacht der Zweifel.

Bleich sprach das Antlitz aller es aus; es sprach
Bang jeder Herzschlag: Ludewig droht Gefahr!
Lang schloß den Mund anfangs Entsetzen,
Endlich entwand sich der Brust der Angstruf.

Tief lag Bavaria niedergebeugt, und nie,
Nie hob es mehr sein trauerndes Haupt empor,
Wenn nicht mit dir, Botschaft des Schreckens!
Wäre genaht auch der Rettung Trost ihm.

O weiht der Göttin, weihet Proserpina
Fromm jenes unglückselige Rind alsbald;
Bringt Sühnung dar ihr, die gewaltig
Herrschet und streng in der Nacht des Orcus!

Singt Aesculap Preis! Preis Hygieia singt!
Dankopfer zollt, schmückt ihren Altar, und fleht:
Schützt unsern Ludwig, schützt den Theuern,
Sorglich den Pfad, den Er wallt, bewachet!

Laß Ihn Genesung schlürfen Aesculapios,
Bald sende, bald Ihn wieder dahin zurück,
Wo Seiner Sehnsucht harrt, wo treu Ihn
Liebe beschützt, — in das Land der Heimath!

J. C. Mielach.

Maria von Brabant.

(Fortsetzung.)

22.

Wie ein Dämon der Rache stand Ludwig endlich vor der Gemahlin, die über seinen furchtbaren und unerwarteten Anblick zum Marmor erbleichte und ihm, von Schrecken gefesselt, nicht entgegentreten konnte; dieses natürliche Gefühl selbst schien ihm auf ein schuldiges, furchterfülltes Gewissen zu deuten. — „Buhlerin!" donnerte er ihr mit einem furchtbaren Tone und einem Blicke entgegen, in dem sich Wuth und Raserei zugleich malten; „Buhlerin!" schrie er nochmals mit halberstickter Stimme, indem er das enthlößte blutige Schwert auf sie zückte. — „Aber nein, sprach er darauf, es zur Erde senkend: nicht werth bist Du, von der Hand des beleidigten, geschändeten Gatten, durch sein zu-

Digitized by Google

tes, ritterliches Schwert zu fallen; die Hand des Henkers soll Dir schleunig den tausendmal verdienten Tod geben!" Mit diesen Worten verließ er das Gemach und traf auf der Stelle Anstalten zur schleunigen Enthauptung der schuldlosen Gemahlin.

23.

Es war gefallen, das schöne, schuldlose Haupt Mariens *)! Nicht hatte er ihren Bitten und Thränen um Gehör, ja nur darum, ihr die Schuld zu nennen, um derentwillen sie in der Blüthe der Jugend sterben müsse, sein verhärtetes Ohr gelieben; wie an einem kalten, fühllosen Steine glitt alles an ihm ab, was sie Rührendes zu ihm redete. Die Dichtung wendet sich schaudernd von dieser Scene ab, und selbst die kältere Geschichte deutet sie nur in flüchtig gezeichneten Umrissen an, weil es auch ihr fast zu hart und furchtbar erscheint, was hier von der allwaltenden Vorsicht zugelassen ward. Eine Stunde nach der Ankunft des Herzogs lag Die entseelt da, durch die Hand des Henkers auf dem Schloßhofe enthauptet, die noch kurze Frist zuvor in der Fülle des Lebens, der Jugend, Schönheit und Unschuld vielleicht Derjenigen in Liebe gedacht hatte, der auf dem Wege war, sie ermorden zu lassen.

24.

O Elisabeth, sanfte, treue Freundin der Unglücklichen, wie konntest du die Gewaltthat dulden, die dir die größeste Freude deines verwaisten Lebens raubte?! Wie kam es, daß du dich nicht zwischen das Henkerbeil und das den Todesstreich erwartende schöne Haupt der Unschuldigen stürztest, um so die Unthat zu verhindern? Wie ließest du den Mord nach Gefallen walten, und das köstliche Kleinod des Lebens aus seinem Heiligthume stehlen? Aber Schrecken und Ohnmacht hatten dich in einen besinnungslosen Zustand versetzt, der dir nicht allein das Bewußtseyn deiner selbst, sondern aller andern Dinge raubte, die um dich her geschahen. Und als du endlich daraus erwachtest, war das Unerhörte geschehen, und du schlossest, wie lebensmüde, das Auge vor dem Strahl der Sonne wieder, die solche Gräuel beschienen hatte! Schicksal, das sind die dunkeln Fäden, womit du die Sterblichen umspinnst; wer weiß es nicht, wer fühlte es nicht zu tausend Malen, daß sie unzerreißbar sind?

*) Am 18. Januar 1256.

25.

Bleich, stumm, ein Anblick des Schreckens, Abspannung, höchste Ermattung im Angesichte, saß der Herzog im Gemache der gemordeten Gemahlin und schaute aus dem Fenster mit starren, unbeseelten Blicken nach dem Platze auf dem Schloßhofe hin, wo das schöne Haupt der Unschuldigen gefallen war; da öffneten sich leise die Flügelthüren des Zimmers und herein schwankte Elisabeth, bleich wie ein verklärter Geist, auf eine ihrer Frauen gestützt, die sich jedoch auf ihren Wink sogleich entfernte.

„Unglücklicher, redete sie ihn an: gelobt hatte ich es mir, Dich nimmermehr wiederzusehen; aber eine heilige Pflicht ist noch zu erfüllen, ehe ich Deinen Anblick auf ewig fliehe: die Unschuld muß noch an ihrem Mörder gerächt werden; und sie soll es, indem ich diesen den Furien des Bewußtseyns einer furchtbaren That, der Qual der nagenden Gewissensbisse übergebe. Der Mund des Mörders muß die Schmach selbst auslöschen durch das reuige, aber fruchtlose Bekenntniß seines Verbrechens, die er in den Augen der Welt auf die Gebeine der Unschuldigen häufte; die Geschichte wird Richterin zwischen Dir und Marien werden, und ein böser Fleck wird dieser Mord für immerdar in der Denigen bleiben! Wisse denn, wisse Unglückseliger, daß nicht das Kind am Mutterbusen reiner ist, als Maria es war, daß nie ein Herz tugendreicher, als das ihre, nie ein Gatte inniger, als Du gelieht war!"

Bei diesen Worten brach der Herzog in ein wildes Lachen aus, das mehr dem Wahnsinn, als der Besonnenheit anzugehören schien, und indem er den unglückbringenden Brief aus dem Busen hervorriß, wo er ihn zum ewigen Zeugniß von Mariens Schuld aufgehoben hatte, und ihn ihr darreichte, sagte er: „Da nimm und lies, lies was die unschuldige Gattin einem andern Manne schrieb und verhieß; dann aber gestehe ein, daß ihr nur Recht geschehen und daß wir Beide durch sie betrogen wurden!"

26.

Ach, nur wenige aufklärende Worte von Elisabeths Seite gehörten dazu, um die Nebel zu zerstreuen, die den Geist ihres Bruders umhüllt hielten; aber wie sie den Schleier zerriß, der ihm bisher den wahren Zusammenhang der Sache verborgen hatte, ward er tausendmal elender denn zuvor: sich selbst war er durch das Erkenntniß der Unschuld

Digitized by Google

Mariens ein Gräuel und Abscheu geworden. Nur zu wahr hatte die Schwester geredet, als sie im höchsten menschlichen Schmerze die Worte aussprach, sie wolle ihn den Furien des Bewußtseyns, den Qualen nagender Gewissensbisse preis geben. Ludwigs Haar, vorher von glänzender Schwärze, erbleichte in der Nacht nach diesem Tage und gab ihm das Ansehen eines silberhaarigen Greises *). Er seufzte nach nichts so sehr, als nach dem Tode, und dennoch wagte er es nicht, seinem elenden Daseyn ein Ende zu machen, indem er durch Selbstmord noch das Maaß seiner Schuld zu häufen fürchtete.

(Der Beschluß folgt.)

Jakob Stella.

Jakob Stella, aus Lyon gebürtig, geboren 1596, gestorben 1657, widmete sich der Malerkunst. Um sich darin auszubilden und zu vervollkommnen, ging er nach Rom. In einer langen Reihe von Jahren, die er hier zubrachte, erwarb er sich nicht nur den Ruhm eines talentvollen und geschickten Künstlers, sondern auch den eines unbescholtenen und zuverlässigen Mannes. Des letztern Umstandes wegen wurde er zum Aufseher des Reviers, in welchem er wohnte, gewählt und er bekam die Schlüssel eines Thores der Stadt, um solches zu einer bestimmten Stunde des Abends zu verschließen.

Einige Personen begehrten von ihm die Oeffnung dieses Thors zu einer gesetzwidrigen Zeit; da dieß seine Gewissenhaftigkeit nicht erlaubte, so weigerte er sich, ihrem Verlangen zu willfahren. Die Abgewiesenen beschlossen, sich zu rächen. Ihr Zweck dabei war hauptsächlich, ihn um seinen unbescholtenen Namen zu bringen. Sie erkauften falsche Zeugen, wurden nun wider ihn klagbar und Stella wurde darauf nebst seinem Bruder und seinen Dienstboten verhaftet.

Während der Künstler im Gefängniß saß, vertrieb er sich die Langweile und Sorge damit, daß er mit einer Kohle an der weißübertünchten Wand eine Jungfrau Maria, das Jesuskind haltend, malte. Dieß Gemälde wurde so schön gefunden, daß der Kardinal Barberini dem Triebe nicht widerstehen konnte, in das Gefängniß zu gehen und diese Arbeit in Augenschein zu nehmen. In der Folge unterhielten die Gefangenen in diesem Gefängniß vor dem Bilde stets eine brennende Lampe und verrichteten vor solchem ihre Andacht.

Man hatte Stella beschuldigt, daß er heimlich einen verbotenen Umgang mit einer Frau aus einer sehr ansehnlichen Familie unterhalte. Doch, bei genauerer Untersuchung, ergab sich seine Schuldlosigkeit; dieser höchst verdrießliche und gefährliche Handel endete sich ehrenvoll für ihn; seine Ankläger und falschen Zeugen hingegen wurden öffentlich ausgepeitscht.

K. Müchler.

*) Geschichtlich. —

Das Schlachtfeld.

Antwort auf das im 27sten Stück der Abendzeitung befindliche Gedicht.

Wohl ist's der Opferaltar, auf dem die edelsten Männer
Willig sich opfern für Dich, Bruder, für Weib und für Kind!
Kräftig entwinden sie sich den Armen der Freude und reichen
Leben, Gesundheit und Glück selbstverläugnend dahin,
Nicht, um mit welkendem Lorbeer die blutige Stirne zu schmücken,
Solcher verächtliche Tand lohnte das Opfer wohl nicht —
Nein, um die Lieben daheim und den kommenden Enkeln
Glauben zu sichern und Recht, Freiheit, Frieden und Glück.
Und so heilige Güter nennest Du Götzengebilde?
Oder erschwoll Dir die Brust, ahnend ihr Daseyn, noch nie?
Oder mißgönnst Du den Edeln das schöne Bewußtseyn, zu wollen,
Was Engherzigkeit nie, nie zu beginnen vermag,
Daß Du so niedern Preis für so schmerzende Opfer ihm bietest,
Eben so tief ihn entehrst, wie es Erbärmer gethan?
Glaube, o Dichter, den edeln Kriegern, ihn liebet die Gottheit;
Er, auf Erden ihr Arm, strafet, doch schützet er auch.

Reime von J. M.

Erst Sieger über Furcht und Zweifel
Tritt der Versucher keck heran,
Und der ist nur ein dummer Teufel,
Der nicht ein Engel scheinen kann.

Nacht und Tag, gedrückt und frei,
Ist gewiß nicht einerlei;
Aber fragt nur einen Blinden,
Wird den Unterschied nicht finden.

Fiele nur ein goldner Regen,
Möchte Jeder Straßen fegen.

Wenn der Höllenmeister flucht,
Flucht er bei der Eifersucht.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Den 1. und 2. April. Die Piccolomini's und Wallenstein's Tod, von Schiller.

Referent hat bei der ersten Aufführung dieses ganzen, unverstümmelten Cyclus seine Freude über die auf unserer Bühne bewirkte Wiederherstellung dieser größten aller tragischen Schöpfungen unsers Schiller's laut ausgesprochen und es ist ihm die Genugthuung zu Theil geworden, daß urtheilsfähige Kunstrichter (noch ganz zuletzt Professor Zimmermann im Januarheft seiner dramaturgischen Blätter für Hamburg) es ihm Dank wußten, zur Wiederherstellung des Ganzen auch auf andern Bühnen dringend aufgefodert zu haben. Um so unverdächtiger wird daher jetzt die laute Erklärung erscheinen, daß die letzte Aufführung dieses verhängnißvollen Drama im Ganzen weit weniger befriedigt hat. Man erkannte mit Dank die Leistungen in mehreren untergeordneten Rollen. Man fand die Thekla und den Buttler eben so vollendet, als in frühern Darstellungen. Dagegen entging Manches weit weniger den nicht überspannten Anfoderungen, die man an die Darstellung eines solchen Stücks machen zu können glaubte. Die Direction hat bereits so viele und unzweideutige Beweise gegeben, wie sehr es ihr Ernst ist, daß, zum schreiendsten Nachtheil der Aufführung selbst, unveräußerliches Eigenthum der Rollen nicht statt finde, und daß durch neue Besetzung das Alte oder Veraltete frisch und kräftig sich wiedergestalte, daß es hier nicht als Anmaßung angesehen werden kann, wenn wir den Wunsch aussprechen, es möchten die zwei Haupttheile der Wallensteinade künftigen Winter uns zwar recht bald, aber mit einer neuen Besetzung in mehreren Haupt- und Nebenrollen erscheinen. Der wahrhaft geachtete und von uns in früheren Anzeigen nach Verdienst gewürdigte Künstler, in welchem Wallenstein selbst vor unsern Augen in seinen Höhen und Tiefen sich gestalten soll, hatte gewiß auch dießmal viel kräftige, schöne Momente in den Audiensscenen, in einigen Monologen, in der letzten Unterredung mit Max. Aber alles war nicht aus demselben Guß, nicht ein Werk, wo vollendender Fleiß in Kraft und Adel sich verherrlicht. Vielleicht wirkte selbst manche seiner Umgebungen nicht eben begeisternd auf ihn selbst zurück. Das Schwankende, was ihm der Dichter selbst nach seiner eigener Erklärung (man lese den von uns in der Minerva von 1811 mitgetheilten Brief aus Schiller's Feder) nicht nehmen durfte, muß doch überall durch die poetische Größe auf den wahren Cothurn gestellt werden, und so wenig wir es billigen mögen, wenn der Schauspieler, wie Eslair bei seinem letzten Gastspiel in Berlin that, einzelne Monologe und Erzählungen, die Wallenstein zu sprechen hat, gewisse Reden und Effectscenen rein declamatorisch hervorhebt: so innig muß sich doch die Recitation so vollendeter Jamben an die hier auf- und niederwogende, bald herrisch aufbrausende, bald gemüthlich sich besänftigende, aber nie kleinliche Gemüthsstimmung in vollen Accorden sich anschließen. Eine Rolle, wie Wallenstein, ist ein Ulyssesbogen, den nur die von der Göttin Pallas selbst verliehene Weihe der Kraft zu spannen vermag. Selbst Iffland's angestrengteste Bemühung, mir Fleck's vollendeter Leistung nach dessen Tode in die Schranken zu treten, scheiterte völlig, und als das Stück zuerst unter des Dichters Augen in Weimar mehrmals hinter einander aufgeführt wurde, genügte der verdiente, jetzt noch als Veteran jene Bühne zierende Graff Schröder selbst erst bei der 4ten Vorstellung größerentheils. Bei solchen Schwierigkeiten und Anfoderungen wird auch der geübteste und fertigste Künstler sich einer solchen Rolle nie anders, als mit einer Art von heiliger Scheu wieder nähern dürfen. Die Götter, saat dort Jon, der Tempelschmückende Jüngling zu Delphi, in dem gleichnamigen Trauerspiel des Euripides, ziehen nur in mühsam und frohm geschmückte Tempel ein. Und die Begeisterung, ohne welche eine solche Rolle doch gar nicht vermittelt werden kann, ist ja für die tragische Bühne die höchste Gottheit. — Nach Wallenstein ist Octavio Piccolomini die schwierigste Rolle. Auch in ihr lernt der feinen Beruf ehrende Schauspieler nie aus. Das würdevollste Spiel ist kaum groß genug für einen, so leicht zur Lüftigen Gemeinheit herabzuziehenden und doch vom Dichter selbst so hochgestellten Charakter. Er ist verunstaltet worden, wenn die Zuschauer das centnerschwere Wort der Rache am Schluß des Ganzen anders, als mit ächttragischem Mitleid, aufnehmen. Eben so schwierig ist auch die Rolle der Gräfin Terzky, da der innere Sturm, von welchen sie bewegt wird, meht geahnet wird, als zur Anschauung kommen darf und da ihr der Dichter selbst in einigen Scenen eine, den geliebten Bruder selbst erschütternde Größe der Gesinnung gegeben hat. Auch verdient wohl das erhabene Dichterwerk selbst eine hie und da abgeänderte Bühnen-Bereitung und Scenen-Einrichtung. Sent darf schon in den Piccolomini's nicht fehlen. Von seiner Rolle würde sich Schiller kein Wort abdingen lassen. Das Banquet, aus welchem der Geist des Wallensteinischen Lagers in dem Uebermuth der obersten Heerführer in dreifacher Potenz hervor jubeln und der finstere Dämon, der Aleksander durch dieß dem Verderben geweihte Haus gleichsichtbar und hörbar werden muß, soll mit einfallenden Fanfaren aus dem Hintergrunde und mit häufig auftosenden Trinksprüchen in lebendigster Aufregung uns entgegen stürmen. Schiller ließ das Banquet eine ganze Woche durch täglich einproben. Aber es machte dort auch eine außerordentliche Wirkung. Der letzte Akt in Wallenstein's Tod ist der schwierigste von allen, aber auch voll Grau'n und Entsetzen, weil sich die ehernen Netze um das geächtete Haupt mit jeder Scene enger und enger anpressen. Er ist bei der Länge des Stücks kaum auszuhalten und die Zuschauer ergreifen früher den Wanderstab, wenn hier nicht alles, was um den (zwar in der Außenfläche tuhigen, innerlich aber furchtbar durchschauerten) Geächteten herum steht, in gesteigerter Leidenschaftlichkeit uns mit sich fortreißt. Jedes Wort, was Buttler und Gordon hier noch zu sprechen haben, ist von treffter Bedeutung.

(Der Beschluß folgt.)

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Mittwoch, den 25. April. Das Portrait der Mutter. Schauspiel in 2 Aufzügen, von Schröder. Herr Urban, vom Münchner Hoftheater, den Rekan, als Gast.

Donnerstag, den 26. April. Raphael. Schauspiel in 1 Akt, von Castelli. Hr. Urban — Raphael. Dann: Fluch und Segen. Drama in 2 Akten, von Ernst v. Houwald.

Sonnabend, den 28. April. Elisabetta. Musica di Rossini.

Sonntag, den 29. April. Die Jungfrau von Orleans. Dlle. Grünthal, aus Breslau, die Johanna d'Arc als Gast.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

98.

Dienstag, am 24. April 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Die Minne.

1.

Die Minn' ist in sich ernst, ist still bescheiden,
Sie liebt den Prunk des lauten Tages nicht,
Gefühl und holdes Bild ist, was sie spricht,
Ihr tiefstes Leben ist ein süßes Leiden.

In eine Silberthräne wird sie kleiden
Den leisen Kummer, der das Herz ihr bricht,
Dann sieht sie dich mit heiter'm Angesicht
Hell wieder an, und lächelt selbst beim Scheiden.

Um ihren Wandel webt die heil'ge Zucht,
Wie Mondenglanz, geheimnißvollen Schleier,
Und hält dem ungeweihten Blick sie fern.

So sieht sie nieder auf der Jahre Flucht,
In ew'ger Jugend unverwelkter Feier,
Des dunklen Lebens leitend heller Stern.

2.

Ha, ich verstand Dich, wundersüße Minne!
Im Strahle deines Aufgangs, der so mild
Den langen Schmerz des Busens mir gestillt,
Ward ich dein ganzes, sel'ges Walten inne.

Und ob ich, Keusche, dich auch nie gewinne,
Ob auch dein fernes, holdverklärtes Bild
Mit ew'ger Sehnsucht nur die Brust mir füllt,
Auch Sehnsucht frommt, wenn ich um dich sie spinne.

Aus leisen Klängen und verschöntem Lied,
Aus geist'gem Duft und holder Blüthen Farben,
Will ich ein frommes Heiligthum dir bau'n.

Vielleicht wird dann dein sinniges Gemüth
Im flücht'gen Bild, in Traum und Lied die starben,
Die ew'ge, zarte Huldigung erschaun.

Bl. a. H. L. Hbg.

Maria von Brabant.

(Beschluß.)

27.

Während der unglückselige Fürst in diesen schrecklichen Gefühlen auf der Veste Donauwörth in hinbrütender Verzweiflung und Unthätigkeit verweilte, war es Konrad Ottlinger gelungen, sich des arglos aus dem Feldzuge heimkehrenden Heinrich v. Hirschau zu bemächtigen, und weil er im Lager ihn nicht wohl bewahren und bewachen lassen konnte, sandte er ihn gefesselt und unter starker Bedeckung nach Donauwörth zum Herzoge, um mit ihm nach Gefallen zu verfahren. Auf dem Wege nach der Veste vernahm der Raugraf schon die Kunde von den Gräueln, die daselbst durch die Hand des Herzogs verübt worden; nur das Bewußtseyn der Unschuld, nur ein unerschütterliches Vertrauen zu Gott bewahrte seine Seele vor Verzweiflung; und nichts Anderes vermag uns ja auch in solchen Zeiten aufrecht zu erhalten! Auch das war dem liebenden Manne nicht verborgen geblieben, daß auch seine angebetete Helika ein Opfer der Grausamkeit des Herzogs geworden war, daher schwebte ihm beständig der Anblick der holdseligen Jungfrau vor Augen, wie sie, freundlichen Gruß dem Wüthenden spendend, den Todesstreich von seinem Schwerte empfing und blutend eben die Stufen hinabstürzte, auf die er sie zuerst hinaufgeführt hatte, als er die Fürstinnen und ihr Gefolge nach der Veste geleitete;

Digitized by Google

dieß Bild, dieß Eine Bild, drohete seine starken Sinne zu verwirren und ihn dem Wahnsinne preis zu geben. Nicht an sich selbst und das ihm bevorstehende Schicksal dachte er, denn alles Andere war vor ihm versunken, was nicht unmittelbar Bezug auf den Mord der Geliebten hatte; sein Schmerz war starr und thränenlos, sein Auge erloschen und seine hohe, männliche Gestalt zusammengesunken; so lange er, einem gefühllosen Schlachtopfer gleich, auf Donauwörth an, als eben der Herzog auf seinem gewöhnlichen Flecke am Fenster stand und auf den Schloßhof hinausschaute, mit dem starren, erloschenen Blick eines Todten.

28.

Nicht ertragen konnte er den Anblick des gefesselten Unschuldigen und befahl sogleich einem der Diener, dem Feldhauptmann die Fesseln lösen und ihn in den großen Rittersaal des Schlosses führen zu lassen, wohin er sich selbst auch begab, nachdem er das unglückliche Schwert zur Hand genommen hatte, mit dem er den Mord so vieler Unschuldigen verübte.

29.

Als Heinrich eintrat und den Herzog mit gezücktem Schwert erblickte, bebte er zurück, nicht weil er fürchtete, den Tod auf seiner Hand zu empfangen, denn der war ihm ja erwünscht und willkommen, sondern weil ihm der Anblick des Mörders seiner Helika, und mit ihr aller seiner Lebensfreuden, schauderhaft und verhaßt war. Ludwig trat ihm näher, und mit erloschener, kaum vernehmbarer Stimme sagte er, ihm das Schwert darreichend: „Nimm es, Heinrich, nimm das Schwert, woran noch Deiner Helika Blut klebt, und werde ihr Rächer an ihrem Mörder! Er steht vor Dir, er hat sich in Deine Hand gegeben, denn sein Leben ist ihm zur unerträglichen Bürde geworden; er hat das Ziel desselben ja erreicht — sieh diese gebleichten Haare, diese gefurchten Wangen — Mord und Verbrechen haben ihn um seine Jugend betrogen und ihn vor der Zeit zum Greise gemacht!“ Er schwieg jetzt und drang Heinrichen das Schwert auf, der zu ihm emporblickend alles das bestätigt fand, was der Unglückliche von sich selbst gesagt hatte; das entwaffnete den emporlodernden Zorn in seiner Seele, und löste das Starre seines Schmerzes in Mitleid fast und heißen Thränen auf, deren sein Heldenauge sich nicht zu schämen brauchte. Wie ein Lichtstrahl durchblitzte ihn jetzt der Gedanke, daß es noch unglücklichere Menschen gebe, als er selbst war, daß aber der Unglückseligste von allen vor ihm stehe. Das Unglück hat ein heiliges Recht an die Menschheit, sey es auch Frucht der Schuld, das fühlte Heinrich in diesem Augenblick, und mit abgewandtem Gesicht und vor dem Herzoge fliehend, sprach er die Worte: „Gott vergebe Euch, wie ich Euch vergebe!“ Auf dem Burghofe stand ein gesatteltes Pferd von einem der Reißgen, die ihn hergeleitet hatten, auf dieß schwang sich Heinrich und sprengte davon. Späterhin fand er in einer entscheidenden Schlacht in der Sache des Bundes einen ruhmvollen, schönen Tod auf dem Wahlplatze; er hatte sich genug gelebt und ward nur vom Vaterlande betrauert, dessen festeste Stütze er gewesen war.

30.

Ludwig, von den Qualen der Gewissensangst gefoltert, und selbst von Elisabeth und ihrem zarten Sohne verlassen, denen seine Nähe unheimlich und unerträglich geworden war, obschon von keinem irdischen Richter zur Rechenschaft seiner Handlungen gezogen, weil er mächtig und jene Zeiten reich an ungerächter Unbill war, suchte Schutz gegen diese im Schooß der Kirche. Als Büßender, in härenem Gewande, eilte er zu Fuß nach Rom und erflehte Entsündigung zu den Füßen Papst Alexanders, der ihm die Kirchen-Sühne unter der Bedingung ertheilte, daß er zur Versöhnung des Schattens der gemordeten Maria und der anderen durch ihn Hingeopferten ein Kloster für Karthäuser in seinen Erblanden stiften solle.

Diesem Ausspruch folgend und Beschwichtigung seiner Gewissenspein davon erwartend, stiftete Herzog Ludwig ein Kloster im Dorfe Taal, das er aber 1256 nach Fürstenfeld verlegte. Er ertheilte demselben große Privilegien und ausgebreitete Besitzungen, und es hat lange zum Gedächtniß der unglücklichen Maria von Brabant geblüht, während ihre Gebeine im Kloster Mangoldstein vermoderten, das sie sich früher zur ewigen Ruhestätte, wegen seiner angenehmen Lage, ausersehen hatte. — Jetzt ist das Kloster zu Fürstenfeld schon lange nicht mehr vorhanden; der Strom der Zeiten und Begebenheiten ist darüber weggegangen und hat es in seinen tiefen, reißenden Fluthen mit fortgefühlt; Marions Gedächtniß lebt aber fortwährend, von der Muse der Geschichte in unvergängliches Erz gegraben.

Digitized by Google

Ob die Stiftung jenes Klosters wirklich den nagenden Wurm in Herzog Ludwigs Seele beschwichtigte, ob er nach derselben mit Ruhe und Vertrauen zum Vater der Gnade emporblicken durfte, verschweigt die Geschichte; nur das berichtet sie, daß seine vorige, äussere Heiterkeit ihm nie wiedergekehrt sey. Und dieß mögen wir wohl glauben, denn so wie die Schuld in das Leben der Menschen getreten ist, entweicht für immer die Freude aus ihrem Herzen; darum laßt uns fromm, gut und demüthig bleiben, damit wir auch fröhlich seyn können! — Mag die Kirche immerhin das Wort der Entsündigung über Verbrechen aussprechen, wie Herzog Ludwig sie verübte, der Geschichte bleibt dennoch das Recht, sie zur Warnung der Nachwelt aufzubewahren und mitzutheilen.

Fresco-Anekdoten,

aus dem Leben gegriffen von Moritz Thieme.

Ein Lehrer dictirte seinen Schülern das bekannte Lied von Bürger auf die Weiber von Weinsberg, zur Uebung in der Rechtschreibung, in die Feder, und bemerkte am Ende, wie das gewöhnlich ist, den Namen des Dichters. Einer der Schüler aber hatte geschrieben: „wie mit der Besenbinderin Bürger," glaubend, die würdige Frau habe also geheißen.

Ein Bäckerjunge sollte sich bei den Schaaren des Landsturms, in dem Gebrauche der Waffen üben. Trotz der wiederholten Verbote des Hauptmannes kam er doch immer wieder in einer, recht von seinem Mehl durchstäubten, Jacke. Da wollte keiner der anderen Bürger neben, vor und hinter ihm stehen, denn er puderte sie immer gewaltig ein. Eine andere Jacke aber zu besitzen, gab der Listige nicht zu, und siehe da, der Hauptmann schickte ihn, unwillig geworden, für immer zum Backtroge zurück.

Man hörte kurz vor und nach der Sonnenfinsterniß im Monat September des vorigen Jahres gar viel und mancherlei Spaßhaftes erzählen, ohne die Wahrheit desselben verbürgen zu können. Von S.... aber, einer bedeutenden Landschule, schrieb wirklich ein Schüler, und zwar nicht Einer aus der untersten Klasse, an seinen Vater: er möge ihn doch besuchen, es werde auf der Schule eine große Sonnenfinsterniß zu sehen seyn.

Ein Zeichnenlehrer hatte sich mit seinen kleinen Schülern und Schülerinnen alle erfinnliche Mühe gegeben, um ihnen die Figur eines (mathematischen) Schenkels in's Gedächtniß zu prägen. Nachdem er darauf einige andre Gegenstände vorgenommen hatte, zeichnete er noch ein Mal einige Schenkel an die Tafel und fragte unter den Kindern umher: ob wohl Eines von ihnen wisse, wie diese Figuren genennt würden? Da stand das Jüngste darunter auf und sagte: „ich weiß es, lieber Lehrer! die dicken Beine."

Miethgesuch.

(Aus der Krähwinkler Zeitung, Nummer 6400. vom 1. April 1821.)

Wohl grenzt's an Unbescheidenheit,
Vor aller Welt es hier zu sagen:
Ich hab' entsetzlich viel im Kopf zu tragen.
Amt — Wissenschaft und Häuslichkeit —
Die heil'ge Drei legt, in des Tages Lauf,
So viel mir der Geschäfte auf,
Daß ich — so gern ich mich daran auch labe —
Doch oft nicht weiß, ob ich den Kopf noch habe.
Zudem wächst ja lauminenartig täglich
Des armen Kopfes Last unsäglich;
Denn Wissenschaft und Staat und Haus,
In den drei mächtigen Gebieten
Giebts Neues stets — da geht es oft gar kraus,
Da wechseln ewig Krieg und Frieden —
Und, was geschieht, so groß, als klein,
Soll alles in den armen Kopf hinein.
Was kann geschehn — von zuviel Dingen
Wird er mir endlich ganz zerspringen. —

Nun soll's in dieser guten Stadt,
Wie man mir oft versichert hat,
An leeren Köpfen gar nicht fehlen,
Und zwar von allen Größen — Ja, man spricht
Sogar — ob's wahr ist, weiß ich nicht —
Sie wären kaum zu zählen.
Und doch will die Addreissen — daran liegt mir eben —
Nicht einer der Besitzer geben.

Drum ruf ich's in der Zeitung aus:
„Hat Jemand wohl im Oberhaus
Ein Kämmerchen noch zu vermiethen, —
Ich kann ein gutes Miethgeld bieten —
Und Niemand soll erfahren in der Stadt
Wer mir solch' Kämmerchen vermiethet hat. —

Noch eins — leer ist es ganz nach meinem Sinn —
Wär' aber etwa Stroh und Heyrel drin,
Dann müßte der Vermiether sich bequemen
Das Zeug vorher heraus zu nehmen.

Richard Roos.

Digitized by Google

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Die Piccolomini und Wallensteins Tod.

(Beschluß.)

Es sey uns übrigens erlaubt, hier nachträglich noch etwas zu bemerken. Dem stets unvermeidlichen Mißbehagen, mit welchem der mit Erwartungen gespannte Zuschauer den Vorhang im letzten Akt der Piccolomini's fallen sieht, da ja hier gar nichts geendet und abgeschlossen wird, kann, nach Göthe's schon früher geäußertem Kennerurtheil, nur durch einen Epilog abgeholfen werden, welcher gegen den Nothzwang von Raum und Zeit den Dichter selbst in Schutz nimmt und die unerläßliche Vertagung besonnen einleitet. Die Keime dazu findet jeder, der so etwas zu behandeln weiß, in dem unsterblichen Prologe, den Schiller für die erste Aufführung des ganzen Cyclus im neuen Theater in Weimar dichtete. Vieles würde daraus sogar mit Bedacht entlehnt werden können. Es war der Wille des damals von dem großen Weltdrama tief ergriffenen Dichters, daß sich aus seinem Wallenstein noch eine weit nähere Zeit, als die des dreißigjährigen Krieges, zurückspiegeln sollte. Sind etwa unsere Tage so zahm und im Innern beruhigt, daß sie nicht auch noch den sogenannten genius pacificator, jene friedengebietende Hand- und Fingerbewegung, welche die Alten ihren Rednern und Imperatoren in ihren Standbildern zu Roß und zu Fuß gaben, recht wohl vertragen könnten, würde er uns auch nur in einem Epiloge auf den Brettern (aber in welchem Drama?) zugewinkt. Als man Göthe befragte, wer denn eigentlich diesen Epilog sprechen solle, so entschied er sogleich für den Astrologus Seni. Es bedarf wohl kaum einer Andeutung, wie dieß sinnreich aufgegriffen (vielleicht selbst mit dem hier zum erstenmal im Hintergrunde der Bühne zu enthüllenden astrologischen Rundsaal in Verbindung gesetzt) und mit mehr als einem goldenen Faden nicht bloß zur nächsten Fortkellung fortgesponnen werden könnte. Göthe, wir dürfen dieß ohne Vordringlichkeit hier auch wohl noch aussprechen, wunderte sich überhaupt, daß unsere deutsche Bühne dieß herrliche Reiz- und Erweckungsmittel, den Vor- und Nachredner im Drama, so wenig zu brauchen und zu handhaben wisse und darin dem ältern, britischen Bühnen-Herkommen so gar nichts ablernen wolle. Er selbst dichtete zum Beweis, wie man alten Stücken dadurch aufhelfen, oder wohl gar den so verrufenen Transfusionsprozeß des frischen Blutes in alte Körper auf eine sehr harmlose Weise in Anwendung bringen könne, den so willkommenen Epilog zum Grafen Eſſex, und in seinen Werken belebten uns eine ganze Reihe auf der Weimarischen und Lauchstädter Bühne, bei ganz verschiedenen Veranlassungen, gesprochener Prologe, was der Meister mit diesen, jetzt nur für gewisse Begrenzungen des Theaterlebens in Raum und Zeit, oder zu ehrerbietigen Huldigungen spärlich genug verbrauchten Werkzeugen anzufangen wisse. Wir hielten es von jeher für den wahren Abkömmling und Nachsprößling jenes alten Rhapsodenstabes in der griechischen Vorwelt, welcher nichts anderes war, als ein vom Parnaß gebrochener Lorbeerzweig. Aber er hat, wie alles, was die Unsterblichen in ihren Händen führen, eine zauberhafte Wandelbarkeit. Bald ist es der Friedens- und Hermesstab zur Beruhigung und Besänftigung der Gemüther, bald wird es zum erregenden Thyrsus und bringt Schwingungen hervor, die noch auf folgende Tage fortzittern; bald ist's ein Lilienstengel, aus dessen Kelch ein goldgelockter, lachender Kinderkopf hervorlauscht; bald wird es gar die, eine leichtbewegliche, unverbesserliche Thorheit doch nur im Scherz bedrohende, Geißel, die daher auch stets mit Epheuranken und Immergrün umwunden ist. Dabei soll der Vortheil nicht übersehen werden, daß einzelne Schauspieler bei solcher Gelegenheit einmal nicht in der Rolle, sondern als ihre eigenen Repräsentanten auftreten, und daß jede dieser Vor- und Nachreden die Stelle eines kurzen Declamatoriums, wie es seyn soll, vertritt. Wir vernehmen mit Vergnügen, daß Grillparzer durch einen sinnreich eingeführten Epilog am Schlusse des ersten Abends seiner Trilogie diesen Wunderstab recht verständig zu schwingen gewußt hat. Wohl jeder Bühne, wo der rechte Zubereiter einer solchen poetischen Wünschelruthe, ein dazu mit voller Musengunst begabter Dichter, nicht erst in der Ferne gesucht werden muß, wo er, wie in den zwei achtbaren Namen, welche unser Blatt an der Stirne trägt, schon durch vollgültige Beweise anerkannt, in unserer Mitte steht!

Böttiger.

Correspondenz-Nachrichten.

Augsburg, im März 1811.

Ich bin noch mit dem Februarberichte im Rückstand und muß daher vor allem diesen Monat, nur im Fluge, berühren. Der Rückstand ward übrigens nicht aus Nachlässigkeit gemacht, sondern aus billiger Aufmerksamkeit gegen die verehrte Redaction, welche, gleich mehreren anderen ihresgleichen, mit solchen Nachrichten also überhäuft ist, daß ihr die Neuigkeiten unter der Hand veralten müssen. Wäre es nicht gut, wenn mehrere meiner correspondirenden Collegen auf diese Weise einen Monat einbrechten, um wieder allmählig in das Gleis zu kommen? — Doch zur Sache! — Die Theaternovitäten des Februars waren, wie es sich gebührt, lustiger Natur, nämlich „Der Schickſalsſtrumpf" und „die falsche Cataiani." Den ersteren hatten der Regisseur Hr. Wiß und seine Gattin zu ihrer Benefizvorstellung gewählt und daran nicht so übel gethan, als ich fürchtete. Nach dem Lesen des Stückes hielt ich es nicht für geeignet, eine besondere Wirkung auf ein gemischtes Publikum hervorzubringen, da mir die komische Spitze — die verpönteste Schicksalsidee — nicht spitzig genug schien, ein solides Zwergfell zu reizen; allein ich irrte mich, und das volle Haus und die allgemein sich äußernde fröhlichste Stimmung bewiesen mir das Gegentheil. Schon der dumoristische Zettel machte Effect. Ein Roderich von Taubenklee, Nr. 1, ein Ritter, ein Herr und vielleicht auch ein Graf; Kunigunde, eigentlich nicht die Kunigunde, welche man meint, und das Schicksal, als Strumpf, Bedienter, Ahnung, Dolch, Fade — dumm, Hund, u. s. w. ergötzen die Leser und lecken sie hin, „wo die letzten Häuser sind," in das Theater. Die Aufführung konnte durchaus befriedigend genannt werden. Mad. Wiß, unsere beste Schauspielerin in den Fächern der Heldinnen, Anstandrollen und jungen Mütter, gab auch diese Carikatur-Rolle ihres Faches, die Kunigunde, mit Geschick und Laune, und hielt sich was besonders zu loben ist, stets in den Grenzen der Mäßigung.

(Der Beschluß folgt.)

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

90.

Mittwoche, am 25. April 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Windes-Herrlichkeit.

Scherz-Hymnus.

Es möge sich, in der Cosmogenieen
Erhab'nem Bau, ein jeder Philosophe
Ein andres Element als Stoff erziehen,
Der schaff' und halt' die große Katastrophe,
Mir ist der Wind allein dazu verliehen,
Und Wind nur, Wind durchathme meine Strophe.
Er, der die Welten baute all' zusammen,
Soll hauchen auch in dieser Stanze Flammen.

Daß auf sie lodern, wie beim Weltenbaue
Das Feuer, von dem Wasser aufgekocher,
Daß beides man, die Erde hebend, schaue,
Durch die der Wind in ihren Adern pochet,
Und alles hoch sich streckt in's weite Blaue,
Durch Sturm und Wind vom engen Band entjochet,
Daß so der Urwind alles rundum treibe,
Und aus sich bilde Scheibe dann an Scheibe.

So war der Wind der Schöpfer dieser Ballen,
Die jetzt sich als Gestirne wirbelnd drehen,
Noch hält er sie, daß sie nicht abwärts fallen,
Und heißt sie, regelmäßig blasend, gehen,
Und aus wär' es mit diesen Erden allen,
Wollt' nicht der Wind mehr sie erhaltend wehen,
So daß der Wind im großen Weltgetriebe
Ist das Princip des Bildens wie der Liebe.

Doch wie der große Künstler auch am Kleinen
Hat Schöpfer-Lust, im leichten Spiel der Laune,
So muß der Wind allwirkend auch erscheinen,
Nicht bloß im Blasen durch die Weltposaune,
Nein auch im Lispeln, wo sich Blüthen einen,
Durch Lockenhaare, blonde oder braune,
Im Schleier, wie im Philosopheurocke,
Beim Schall des Seufzers, wie der Erfurt-Glocke.

Nur Wind belebt des Mikrokosmus Kreise,
Wo Wind nicht ist, ist Tod nur aufzufinden,
Und nichts vermag, ob's Kraft, ob's Wirkung heiße,
Des Windes Thun im All zu überwinden.
Doch, daß er ganz der Allgewalt'ge heiße,
Läßt er sich an den irdischen Stoff nicht binden;
Wo andre Elemente roh nur walten,
Wirkt psychisch er auf geistige Gestalten.

Denn habt Ihr wohl verkannt des Windes Blasen
Wo hochberathend auf den Lehrerstühlen
Gelehrte noch jemals zusammen saßen?
Des Windes Macht war immer durchzufühlen:
Und ließ es sich mit Diplomaten spaßen,
Auch ihre Hitze würde oft erkühlen,
So wie selbst bei den Schwüren der Geliebten,
Nicht selten seine Aeolspfeifen piepten.

So strömt er hin! Im Winde nur ist Leben,
Dieß Element ist aller andern Meister,
Ihm ist die Herrschaft auf der Welt gegeben,
Er ist der Freiste aller Erdengeister.
Darum sollst du am Schluß dich noch erheben,
Mein Lobgesang, erhabener und dreister:
Du sangst den Wind; hast du in Wind gesungen,
So bist du selig in dich selbst verklungen.

Th. Hell.

Ein Brief aus Galata *).

Im Februar 1821.

Seit sechs Wochen, mein theurer Winkler, bin ich nun hier, in diesem Pest- und Feuerlande Europens, den eben nicht einladenden Propyläen Asiens

*) Eine, meist von europäischen Kaufleuten bewohnte Vorstadt von Constantinopel, am Hafen, dem Serail gegenüber.

Digitized by Google

und werde, Ihrer Aufforderung gemäß, nicht unterlassen, Ihnen dann und wann ein Paar Byzantinische Brosamen für Ihre liebe Abendzeitung zu senden. Ich sage: Brosamen — denn, wo es kein Theater, keine Maskeraden und Casinos, keine Concerts und Bälle, wie in andern europäischen Residenzen giebt — wo diese Genüsse, wenn sie ja dann und wann möglich werden, nur im verjüngten Maßstabe erscheinen und dann einzig auf den verhältnißmäßig kleinen Zirkel der diplomatischen Personen sich beschränken, und wo man jenseits dieses Zirkels nur von abgeschnittenen Wechabiten-Ohren, von dem rebellischen Ali Pascha in Janina, oder von dem neuerungsüchtigen-Ali Bey in Aegypten spricht — wo soll da Brief-Stoff genug sich finden, wie ihn die Leser Ihres Blattes wünschen und fodern. Unsere rein Byzantinischen Denkwürdigkeiten aber, Pest und Feuer, Verhaftungen, Hinrichtungen und Confiscationen möchten wohl für die Dresdner elegante und belletristische Welt weder ein hohes, noch ein dauerndes Interesse haben. Indeß soll doch dann und wann zu einem Briefe Rath werden, der wenigstens in sofern anziehen dürfte, als sein Inhalt von dem der Correspondenz aus andern großen Städten verschieden seyn muß.

Meine Reise hierher, so viel Neues und Freundliches sie mir auch bot, und so sehr sie mir, auf italischem Grund und Boden, durch Ihre Empfehlungschreiben, mein theurer Hell! angenehm gemacht ward, hatte doch im Allgemeinen zu wenig Ausgezeichnetes, um viel davon zu berichten.

Am 17. November traf ich in Verona ein, fand aber nichts weniger, als das Land, wo die Zitronen blühn, im dunkeln Laub die Goldorangen glühn — denn Alles lag, so gut, wie in dem Lande, wo jenes Blühen und Glühen nur Wirkung der Gartenkunst ist, im tiefen, wenn auch nicht festen Winterschlummer. Daß aber die Kälte dort, wo es an Mitteln gebricht, sich dagegen zu schützen, weit empfindlicher sei, als in den nördlichen Ländern, wissen Sie, einst selbst in Italien, aus eigner Erfahrung. Allein, so beschwerlich auch das Reisen in dieser Jahreszeit ist, beseelte mich doch die heiterste Laune, denn ich erreichte ja, wenigstens zum Theil, die Erfüllung des glühendsten aller meiner Wünsche, Italien, das herrliche Italien zu sehen.

Fand ich in Livorno, wo ich den 3. December eintraf, kein segelfertiges Schiff nach Constantinopel, so mußte ich bis nach Neapel gehen. Dann führte mich mein Weg natürlich über Rom und die erstere, wie die letztere Capitale würden mich für alle Mühseligkeiten der Reise hinlänglich entschädigt haben. Allein im Rathe der Götter war es anders beschlossen und so tröstete ich mich denn mit: Aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Kehre ich einst zurück aus dem mir von der Vorsehung — ach! wolle sie, nur auf kurze Zeit — am thrazischen Hellespont angewiesenen Exil, wie natürlich Jedem, dem europäische Kultur nicht fremd ist, Constantinopel erscheinen muß, dann will ich schon meinen Reiseplan so einzurichten suchen, daß Rom und Neapel mir nicht entgehen sollen.

Das Schiff, auf welchem ich von Livorno unter Segel ging, war ein Englisches und hatte so viel Bequemlichkeiten für Reisende, die zahlen konnten, daß man sich darin verhältnißmäßig gut aufgehoben fand, wie in Ihrem goldnen Engel oder Hotel de Ruffie zu Dresden.

Das Zauberland Italien, von welchem man ohnedem, wenn man es zu Livorno verläßt, kaum den dritten Theil gesehen hat, ist so tausend- und aber tausendmal schon geschildert worden, daß es wohl überflüssig wäre, wenn ich, der es nur durchflog, Ihnen, der Sie es in Ihren: Sängers Reisen so lebendig darzustellen angefangen haben, wiederholen wollte, was Sie mit eigenen Augen gesehen. Dafür lieber eine Notiz, die Sie, als Redacteur der Abendzeitung, doch wohl nicht unangenehm überraschen wird, diese nämlich, daß Ihre so vielseitige und anziehende Vespertina auch in den herrlichen Gauen zwischen dem mittelländischen und adriatischen Meere ihre Anbeter hat; wenigstens habe ich sie in Mailand, Florenz und Livorno gefunden, in welchen Städten — besonders in letzterer — bekanntlich viel Deutsche wohnen. In Mailand fand ich sogar einen ehemaligen Dresdner Künstler als Professor an der Kunstakademie angestellt. Lohse heißt der wackere Mann, dessen Gattin, wenn ich nicht irre, gleichfalls eine Dresdnerin, auch als Künstlerin aufs vortheilhafteste sich auszeichnet.

Ein glücklicher Zufall machte mich in Livorno mit einem Kaufmann bekannt, der mehrmals, und längere Zeit in Constantinopel gewesen war und mir den, ihm nicht genug zu verdankenden Rath

Digitized by Google

gab, mit Meubles mich hier zu versehen, wenn ich dort nicht Alles zu enormen Preisen bezahlen, oder, welches noch schlimmer sei, an so Manchem, was zum Bedarfe oder Anstande gehöre, gänzlich Mangel leiden wolle. Allerdings fand ich es für den Augenblick höchst ärgerlich, ja fast lächerlich, Soyha, Stühle, Tische ꝛc. in Livorno zu kaufen und auf dem mittelländischen Meere einschiffen zu lassen, um es an den Ufern des Propontis zu gebrauchen. Als ich aber nachher in dem alten Stambul heimisch werden wollte, segnete ich aus Herzensgrunde den Mann, welcher jenen anscheinend so sonderbaren Rath mir gegeben. Denn der Franke, wie man bekanntlich hier Jeden nennt, der nicht den Turban trägt und dem halben Monde eben so eifrig, als der Liebende dem ganzen huldigt, wird in Allem fürchterlich übertheuert und in der Regel für einen Vogel mit Silberfedern betrachtet, die man rupfen müsse.

Unsere Fahrt um Sicilien nach dem Archipelagus war eben so schnell als glücklich. Jemehr wir uns aber der thrazischen Meerenge näherten, desto widriger ward der Wind, desto fürchterlicher regnete es und zwar Tag und Nacht, was nur vom Himmel wollte. Fast eine halbe Woche mußten wir laviren, ehe wir in den Dardanellen-Kanal segeln konnten. Von der fürchterlichen Langeweile, welche in solchen Fällen auf Schiffen waltet, kann nur, wer Aehnliches erduldet, sich einen Begriff machen. Desto größer war der Jubel, als wir endlich die Dardanellen mit Gesang und Musik, jene uns mit Kanonendonner begrüßten. So lange ich athme, werde ich die Empfindungen nicht vergessen, mit welchen ich, ungefähr anderthalb Stunden von den sogenannten alten Schlössern, welche Muhamed II. in der Mitte des 15ten Jahrhunderts baute, die Wellen betrachtete, über welche Xerxes die berühmteste aller Schiffbrücken schlug, welche Leander zu seiner Hero aus Liebe, Lord Byron nach Asien aus Bizarrerie durchschwamm *).

Es war einer der schönsten Morgen, als wir Constantinopel zu Gesicht bekamen, dessen amphitheatralische Lage mit seinen zahllosen Pallästen, Minarets und Kiosken, auf welchen tausende vom halben Monden und goldnen Kugeln glänzen, förmlich bezaubert, dessen Inneres aber desto schneller wieder entzaubert. Die Gegend ist entzückend, besonders auf der Asiatischen Seite — die Menschen aber, die ihr gebieten, ihre Bestrebungen und Sitten, ihre häuslichen und bürgerlichen Einrichtungen, ihre religiösen und politischen Ansichten — arme Natur, daß du oft da, wo du am schönsten bist, die ungezogensten und ungehobeltsten deiner Kinder nähren mußt.

Eine Beschreibung dieser unermeßlichen Stadt erlassen Sie mir; denn — nur so in nuce — finden Sie in Ihrem Conversationslexicon, in Ihrem Gaspari, Cannabich ꝛc. genug davon — genau aber — dann möchte wohl mein Brief in keinem Verhältnisse zu Ihrem Blatte stehen. Daher, für heute wenigstens, nur einige allgemeine Bemerkungen über die hiesige Existenz.

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Es war am 3. Mai 1810, als Byron, der Dichter, mit dem brittischen Lieutenant Eckenhead in der Gegend des Schlosses Sestos von Europa nach Asien, in einer Breite von 4000 Klaftern die Meerenge durchschwamm.

Hohe Karten.

Die Nonnen von Angers hatten einen Prozeß mit ihrem Bischoff. Da der Letztere ein Günstling der Frau von Maintenon war, so verloren sie ihren Rechtsstreit.

„Das ist kein Wunder, daß wir ihn verloren haben, sagte Eine der Nonnen: wir hatten ja den König, die Dame und den Buben wider uns.“

K. Müchler.

Das Pärchen.

Ein Pärchen kenn' ich — Jahrtausende alt —
Und doch noch von wahrer Engelsgestalt.
Es küßt' sich gar oft — und doch sah man nicht wie —
Auch war dieß nicht möglich, denn — es lebte ja nie,
Umschlungen ist's ewig vom heiligsten Band.
Den Himmel nennt es sein Vaterland.
Auf Erden mag es am liebsten wohnen.
Nur da, wo als Väter die Fürsten thronen.

Wär' ich so ein Sänger, gewaltig im Liede,
Gern wollt' ich die lieblichsten Lieder ihm weihn.
Denn — Gerechtigkeit, heißt das Pärchen, und Friede,
Ach! sprach' es, sich küssend, all über- all ein! —
Und wenn doch auf allen Hausaltären
Dii tutelares die Beiden stets wären.

Richard Roos.

Digitized by Google

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Augsburg.

(Beschluß.)

Herr Heigel, als Schicksal, war in allen seinen Metamorphosen eine höchst unterhaltliche Person. Es ist überhaupt diesem noch jungen Schauspieler nachzurühmen, daß er sich in dem Kreise der verschiedensten Rollen mit Leichtigkeit und Sicherheit bewegt. Gut dargestellt — ist somit meine veränderte Meinung — wird dieser Schicksalstrumpf überall sein zertliches Glück machen. Die berühmte „Falsche Catalani" aber machte bei uns nicht nur sothanes Glück, sondern auch Epoche. Jam redeunt saturnia regna! hieß es an der Kasse, welche, stumm, dankend (dolia plena silant), des lange entbehrten Zuflusses sich wiederholte Male reichlich erfreuete, und, wenn es so fort geht, keine Ursache mehr hat, von dem ihr neulich von mir verliehenen Wappen Gebrauch zu machen. Die Wirkung (Effect), welche die Catalani odet das große Concert in Krähwinkel hervorzauberte, war groß; ein Gelächter, wie es kaum die Väter Homer und Wieland schilderten, erfüllte den Saal; ja man murmelt von nachtheiligen Folgen, die der Ueberrest auf manche zärter organisirte Constitution äußerte. Da allen Nachrichten zufolge auch in andern viel größeren Städten und Residenzen das Werk von demselben Erfolge gekrönet wurde, so werden Sie sich über unsere Begeisterung nicht verwundern. Die Aufführung ließ nichts zu wünschen übrig; vor allen waren die Primadonna (Hr. Weyl) und der Herr Stadtcommandant (Hr. Heigel) in den besten Händen. Der erstere stellte in Kleidung, Haltung u. s. w. sich als einen so niedlichen Ueberläufer in das Gebiet des schönen Geschlechtes dar, daß es begreiflich ward, wie vor Zeiten Frauenzimmerrollen von Männern, ohne die Täuschung aufzuheben, gegeben werden konnten. Der letztere entwarf durch Uebertreibung soldatischer Manieren aus alter und neuer Zeit das lustige Zerrbild von einem Krähwinkler Heros, das sich denken läßt. Mit einem Worte, jedermann, auch Schreiber dieß, wurde bis zu Thränen gerührt. Unser Marionettentheater (wir besitzen übrigens deren zwei; eines betreibt die Sache en gros) bewies bei dieser Gelegenheit, daß es mit dem Zeitgeiste fortzuschreiten verstehe; an Einem Tage mit dem Nationaltheater huldigte es der falschen Königin des Gesanges. Unter den spielenden Personen waren auf dem Zettel dieser Bühne bemerkt: „Viele Zuhörer bei dem Concerte, die aber wegen der kleinen Localität des Concertsaales in den Seitenzimmern sich aufhalten." Die Anzeige der Leistungen dieser Anstalt liegt indessen außer dem Bereiche meiner Correspondenz, und ich kehre somit wieder in mein Gebiet zurück. Die in meinem vorigen Berichte Ihnen geschilderte Lage unseres Theaterwesens hatte die Erscheinung eines solchen rettenden Deus ex machina, als welchen sich jene Catalani erwiesen hat, höchst nothwendig gemacht, und es ist wahrscheinlich, daß uns die Muse selbst diese Zauberin gleichsam ad captandam benevolentiam hernieder sandte, da in dem vergangenen Winter die besten Gaben, welche sie uns bot, hartnäckig verschmähet wurden. So z. B. fanden ein Paar in diesem Monate gegebene, neu einstudirte Stücke, welche, obwohl nicht mehr neu, doch wohl zu den guten gehören: „Der Herbsttag" und „Die silberne Hochzeit", weder Zuschauer, noch Beifall. An der Aufführung lag es nicht; sie gehörte in Rücksicht beider Stücke zu den gelungensten dieses Abonnements. Das Käthchen von Heilbronn, nach der Holbein'schen Bearbeitung, fand mehr Zuspruch und Theilnahme. Obwohl Anfang Märzes jenes Sübliche, Catalani, noch in voller Glorie strahlte, so kam doch um diese Zeit von daher noch ein Stern erster Größe: „Doctor Faust's Zaubermantel." Auch er hat sich nicht vergebens ausgebreitet, sondern mit vielen heiteren Passagieren befrachtet, entschwebte er zum Paradies. Der sehr löbliche Versuch unserer Gesellschaft, den durch Maltitz ergänzten Torso „Demetrius", von Schiller, uns vor- und aufzuführen, war dagegen wieder nicht von dem günstigen Erfolge begleitet. Etwas Mißtrauen mag indessen veranlaßt haben, daß sie eben gern und lange bei uns verweilet und bei seinem jedesmaligen Auftreten von dem stets zahlreich versammelten Publikum seltene Beweise allgemeinen Beifalles empfängt. Es ist dieser Gast Frau v. Busch, vom Nationaltheater zu Frankfurt. Ihre bis jetzt gespielten Gastrollen sind: Irene, in Camäleon; Lady Milfort, in Kabale und Liebe; Elsbeth, in den drei Wahrzeichen; Bertha, im verbannten Amor, und Isabelle, in den Qualgeistern. Es gebührt dieser Künstlerin ein ehrenvoller Rang unter den ersten ihres Faches nahe und fern. Möge sie auf ihrer vorhabenden Kunstreise überall einer solchen freundlichen Aufnahme sich erfreuen, wie hier! Und mögen Ihr vor allem gute Götter noch lange den Stern frischer Jugendlichkeit erhalten, der für die genannten Rollen ein unabweisliches Bedürfniß ist! Damit ich aber nicht das fremde Talent vor unserm einheimischen zu begünstigen, mir vorzuwerfen habe, muß bemerkt werden, daß unsere Künstler den werthen Gast stets auf das beste unterstützen. Concertgaben in dieser Zeit Herr Vincenzio Buccolini, (vormals) königl. sächs. Hofsänger (Contra-Altist), Hr. Mozart und Hr. Canongia. Jedesmal war zwar der Saal ziemlich gefüllt; doch ernteten sie noch reichlicher Beifalles- als Goldesspenden. Herr Canongia dürfte schwerlich von einem der jetzt lebenden Meister auf der Clarinette übertroffen werden. Zum Schlusse melde ich Ihnen noch, daß uns jüngst der Tod einen, um die Wissenschaften verdienten Mann, den Hofrath u. Professor Hrn. Juch, entrissen hat. Er starb in seinem 48sten Lebensjahre an der Lungenschwindsucht.

— C. —

Anzeige.

Von Walter Scott's neuem Roman:

The Buccaneer

liefert eine, von einem bekannten Gelehrten bearbeitete, Verdeutschung

die Arnoldische Buchhandlung.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

33. Mittwoche, am 25. April 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Literarischer und Kunst-Wegweiser.

I. Elisa Gräfin von Stamfort. Greifswalde, bei Ernst Mauritius

II. Die Geschwister. Von der Verfasserin der Elisa Gräfin von Stamfort. Greifswalde, bei Ernst Mauritius.

Wenn wir diesen zweiten Roman zuerst erwähnen, so geschieht dieß, weil er uns vorzüglicher als das unter I. aufgeführte Werk derselben Verfasserin scheint. Mehrere der in den Geschwistern auftretenden Charaktere sind gut gezeichnet: der alte Graf von Hohenfels in seinem geistigen Adel, seiner Kraft und Strenge, die doch menschlich schöne Regungen bei ihm nicht ausschließt, die Gräfin im Reize stiller Weiblichkeit und Herzensgüte, Otromar in der Jugend, Gluth und Ungestüm, die späterhin durch Schmerzen gemildert werden, Alinde in ihrer Liebenswürdigkeit, Löwenstern im Einklang des Herzens mit Vernunft und Geist. Hätte dieser letzte Charakter noch mit mehr Handlung in das Ganze verflochten und sonach mehr ausgeführt werden können, so würde, dünkt uns, der Roman gewonnen haben. Auch Arthur, für den wir uns im Anfange interessiren, entschwindet im Fortgang der Dichtung dem Blicke des Lesers mehr und mehr, und die Entdeckung, daß derselbe Alindens Bruder sey, trägt nicht zur Erhaltung des Interesses bei, das wir früher an dem unglücklich Liebenden genommen. Schön ist die Situation S. 210, aus der Arthur's Worte fließen: „Ich glaubte mich beraubt und darbte im Ueberflusse"; auch redet das Ganze, durch die freiwillige Entsagung Ottomars und Alindens, in einer dem Herzen wohlthuenden Harmonie, während in andern Dichtungen neuerer Zeit nur zu oft die größten Dissonanzen sich offenbaren, indem die Dichter nicht bedenken, daß die höchste Aufgabe für sie, Darstellung des Schönen (im weiteren Sinne des Wortes) sey, Schönheit eines dichterischen Werkes aber nur dann statt finde, wenn dessen Verfasser die streitenden Elemente, die sein Geist erschuf, zuletzt im Frieden zu vereinen weiß. Die Anlage des Romans betreffend, hat die Verfasserin in der gefallenen Eugenie eben kein neues Bild gegeben, doch fühlten wir uns durch die Entwickelung, nach welcher nicht Arthur, sondern Ottomar Eugeniens Sohn ist, überrascht, wiewohl wir noch andere Motiven zu dem Austausch der Kinder, als die Seite 207 angegebenen, gewünscht hätten. Die Sprache ist mit geringen Ausnahmen, unter welche z. B. die gezwungene Wortstellung S. 5 gehört:

„daß sie eines Glückes fähig sey, nach welchem, mit hoher Resignation, jeden leise aufdämmernden Wunsch sie sich verwehrte."

fließend, und Gefühl spricht sich in manchen gelungenen Schilderungen häuslichen Glückes aus. Manchmal stören jedoch überhäufte Bilder die schöne Einfachheit der Sprache, die jeder Erzähler sich zu eigen machen muß, wiewohl wir die Stelle S. 47:

„überall begegneten ihnen nur Bilder des Friedens, geschmückt mit den schönsten Blumen menschlicher Verhältnisse, den Rosen ehelichen und elterlichen Glückes, dem Immergrün der reinsten Hochachtung und dem Veilchen freundlicher Familieneinheit."

der Richtigkeit der gebrauchten Bilder wegen, nicht gerade tadelnd herausheben wollen. Dagegen müssen wir gestehen, daß uns der unter I. aufgeführte Roman: Elisa Gräfin v. Stamfort, weder im Einzelnen, noch dem Ganzen nach befriedigt habe. Es sind darin Verirrungen des Gefühls, die einem gesunden Geschmacke nicht gefallen können und wir bitten daher die Verfasserin, bei künftigen Erzeugnissen auf dem Wege fortzuwandeln, den sie bei den Geschwistern eingeschlagen.

Mithridates, ein Trauerspiel, von Heinrich Kurt Steyer. Nebst Briefen über alte und neue Tragödie von David Breithaupt. Rostock u. Schwerin, in der Stillerschen Hofbuchhandlung. 1820. 8. VI und 282 S.

Es ist ein, jedoch nicht unbedingt zu lobender Charakterzug des Deutschen, sich das Fremde anzueignen und mit mehr oder weniger Glück nachzuahmen. So ginnen denn seit mehreren Jahren nicht nur uns geistesverwandte englische Dramen, sondern auch Dichtungen im Süden erzeugt und seine Farben tragend, über unsere Bühne, und jetzt sind wir an diese neuen Formen, diese südliche Weise zu denken und zu empfinden gewöhnt. Bei dieser Fähigkeit des Deutschen, seine Individualität zu verläugnen und sich dem Fremden willig hinzugeben, ist es daher um so auffallender, daß kein einziges, im ächt antiken Geiste geschriebenes, Drama (Göthe's Iphigenia nicht ausgenommen) bei der Mehrzahl unserer jetzigen Theater Eingang gefunden hat, und wir können bei der Herrlichkeit der griechischen Heroenwelt uns jene befremdende Erscheinung nicht anders als dadurch erklären, daß Klarheit, Simplicität und Ruhe — der Charakter des Antiken — dem Treiben und Drängen der jetzigen Welt viel zu fern liegen Ein anderer Grund läßt sich auch in der großen Verschiedenheit der Religionsbegriffe und in unserer Vorliebe für die romantische Poesie finden, die eben den spanischen Dichterwerken bei uns Eingang verschaffte. Nichts desto weniger wird jeder Freund wahrer Poesie sich für die Antike interessiren und je schwerer es dem jetzigen Dichter ist, dem Geiste jener Zeit überall treu zu bleiben, desto größeres Lob verdienen alle gelungene Versuche dieser Art und unter ihnen das jetzt zu beurtheilende Drama. Es ist beinahe in allen seinen Theilen eine Antike!

Digitized by Google

Die edle, einfache Sprache hat Kraft und Wohlklang, der vorzüglich in den Chorgesängen tönt. Wir heben aus denselben einige vorzüglich gelungene Stellen. Seite 31 sind die Wirkungen eines Heldenlebens auf Mit- und Nachwelt also beschrieben:

Aber umsonst glänzte der Held nicht,
Verloren sind des Mächtigen Thaten nicht,
Nicht Zuftritte, welche der Wind
Schnell verweht in Libyscher Wüste,
Nicht Schristzüge,
Gegraben im Strudel des Meeres. —
Sporn zu Thaten heißt des Helden Name;
Sein Geist loderndes Feuer weit durch die Nacht hin!

Seite 32 liest man ein schönes Wort:

In deinem Busen, o Menschengeschlecht,
Stehn Elemente gegen einander
Feindlich gewaffnet.
Die Blüthe des Kriegs heißt Kampf und Sieg,
Des Lebens Blüthe Kampf und tugendhafte That.

Der Gesang der Erynnis S. 55 giebt zugleich einen Beweis, wie zweckmäßig der Verfasser oft das Metrum gewählt:

Ueber die Glieder werf' ich das Netz ihm, (dem Schuldigen)
Gesponnen, geworben von Eisen,
Lastend schwer um die Brust,
Schnür' ich es fester zusammen und fester,
Daß nie mangte des widerstrebenden
Seufzers hohles und tiefes Getöhn;
Daß er nimmer mit Seufzern stille,
Nimmer, nimmer
Sättige seinen gepreßten Busen.

Auch an Denksprüchen, die ihre Anwendbarkeit nicht bloß in der Vergangenheit fanden, fehlt es nicht z. B. Seite 21:

Berg' und Meere schuf die Natur zur Völker-Scheide;
Unterthan sei Asia, nicht Europen,
Sklave der Nachbar nicht dem Nachbarn, den die Natur vom Nachbarn schied.

Seite 39:

Uralte Sitt' ist gut, doch sey sie nimmermehr
Ein Maaß, in welches jede Zeit sich schmiegen muß.

Wir schlagen diesen Spruch als Inschrift des Hauses vor, wo heut' zu Tage Landstände sich versammeln. Haben wir bisher des Lobenswürdigen lobend gedacht, so können wir auf der andern Seite nicht bergen, daß der Verfasser die schwere Kunst des Tragikers, seinen mit Absicht nicht ganz fleckenlos dargestellten Charakteren dennoch Haltung und Würde zu geben, noch nicht ergründet zu haben scheine. Statira ist gut gehalten, Mithridates minder, Pharnaces entbehrt der Würde. Es ist im Geist der Antike, daß der König seine Heldenkraft gebrochen fühlt bei dem Nahen der Eumenide. Allein Fragen, wie diese S. 129:

warum verzaget Dein Gemüth?

und Geständnisse des Mithridates, wie folgende:

Verweht, verschwunden ist der muth'ge Seelenhauch,
Erloschen nun der Aderblick — — — —
Ich ging zum Heere; — wie so anders stand ich da

Als sonst; nur leis' erklangen meine Worte,
— — — da entsank mir Muth und Kraft,
Ich spornte mein Geschirr und floß hinweg.

wären ihm zu ersparen gewesen. Die Macht der Erynnis hätte auf andere Weise geschildert werden sollen. Schön und ächt tragisch ist der Gedanke des Mithridates, sich selbst aufopfernd, den Fluch seines Hauses zu lösen und seinen Sohn vor einer Frevelthat zu bewahren, aber der Zweck des Selbstmordes wird dadurch verfehlt, daß Pharnaces bereits vor des Vaters Tode als den rächenden Göttinnen verfallen erscheint. Zu den Römern übergehend, aus der Fremden Hand die Krone seines Reichs empfangend, ist er zum Verräther an seiner großen Mutter, dem Vaterlande, geworden, und dieser Fluch wird durch des Mithridates Tod nicht gelöst. Auch die Catastrophe hätten wir anders als S. 85 motivirt gewünscht, denn Pharnaces sagt selbst S. 87, daß ein Dämon ihm alle Besinnung geraubt. Zur Selbstständigkeit der Charaktere in einer Tragödie gehört aber, daß sie in den entscheidenden Augenblicken bei dem Wendepunkt des Stücks wissen, was sie thun.

So viel in Hinsicht des Trauerspiels, das wir mit wahrem Interesse gelesen. Der Dichtung angefügt sind Briefe über alte und neue Tragödie von David Breithaupt, in denen sich Sachkenntniß ausspricht. Wir haben uns aber bei Beurtheilung des Trauerspiels selbst schon zu weit ausgelassen, als daß wir uns nicht, des engen Raums dieser Blätter wegen, mit einzelnen Andeutungen begnügen müßten. Wir verweisen daher vorzüglich auf S. 265 u. f., wo ein wahres Wort über die reine menschliche Größe zu finden, in welcher ein Dichter seine Helden erscheinen lassen muß, falls sie allgemeine Theilnahme erwarten sollen.

Literatur-Nachrichten aus Italien.

December 1820 bis Februar 1821.

Der dritte Heft des Repertorio di Sinfonie pel Pianoforte, enthält drei Symphonien von Eberwein und Paer aus den Opern, l'Albergatore e l'ospite, Francesca und Baccanali. (Verleger F. Artaria zu Mailand. Subscriptionspreis für 6 Hefte 20 Lire.) — Unter den Almanachen für 1821 bemerken wir auch noch den Almanacco di Dogana, der von seinem Verleger, G. Bernardoni, Mailand, vorzüglich dem Handel treibenden Publikum empfohlen wird und neben einem alphabetischen Verzeichnisse der Waaren und Handlungsartikel, deren Maurhioll durch die Regierungsbeschlüsse von 1816 bis 1820 eine Abänderung erlitten hat, Ausgleichungstabellen zwischen den Mailändischen, Italienischen und Oesterreichischen Münzsorten, Maßen und Gewichten, auch den Tarif der in den Lombardischen Provinzen gesetzmäßig umlaufenden Geldsorten enthält: sodann den Almanacco ecclesiastico-scientifico, Ch. d. topographischen Gesellschaft zu Verona, Preis 1 L 50 C.) der in einer Reihe von Jahrgängen, von welchen 1821 der dritte ist, zu einer vollständigen Kenntniß der ganzen italiänischen Kunstterminologie in allen Fächern des menschlichen Wissens verhelfen soll, und endlich für den Liebhaber dramatischer Künste und Chroniken den Theaterkalmanach von Mailand der unter dem Titel: Il Theatro alla scala, bei Ubicini erschienen ist. — Unter dem Titel: Vita e commercio letterario di, h. Leben und literarischer Verkehr des Galileo Galiei, florentinischen Edeln, Philosophen und Mathematiker von erster Größe u. s. w. von G. B. Clemens de Nelli, zwei Bände in 4. mit Kupfern. Florenz bei Piatti, 30 L. wird erst jetzt, eine schon 1793. gedruckte Biographie Galileis ausgegeben, die ein nachgelassenes Werk des gelehrten flo-

Digitized by Google

rentinischen Senators und Ritters De' Nelli ist. Der Verfasser ist so glücklich gewesen, alles was sich von den Handschriften und der Correspondenz Galiläi's, Corticelli's, Castelli's, Viviani's und anderer Mathematiker des XV. Jahrhunderts vorfindet, durch Kauf an sich zu bringen, und hat sodann seine ganze von einem sehr geschäftvollen Leben ihm übrig bleibende Muße darauf verwendet, jene Schriften zu ordnen und zum Behufe einer vollständigern und authentischern Biographie Galiläi's, als alle bisher erschienenen, auszuziehen. Das Werk ist übrigens weit weniger voluminös, als es dem Titel nach scheinen möchte, denn es ist mit über die Maßen großer Schrift gedruckt. Von den zehn Kupfertafeln, die dasselbe verzieren, stellen zwei, nach zu Florenz von ihm vorhandenen Bildnissen, den Galiläi vor. In dem einen ist er vierzig, in dem andern sieben und siebzig Jahr alt. Der Stich von beiden ist unter Morghens Leitung gefertigt. Eine der vorzüglichsten Kupfertafeln ist die, auf welcher sich die ehernen, zu verschiedenen Zeiten zu Galiläi's Ehren geschlagenen Denkmünzen abgebildet finden. Es sind ihrer sechs nebst den Reversen. Viel Ordnung oder eine vorzügliche Schreibart darf man in diesem Werke nicht erwarten. Dagegen ist es mit Naivität und einer Art von Gutmüthigkeit geschrieben, die für den Wahrheitssinn des Verf. ein günstiges Vorurtheil erweckt. Auch wagt er keine Behauptung, ohne sie mit Citationen aus seinen Original-Documenten zu belegen. — An der so eben erschienenen zweiten, verbesserten und vermehrten Ausgabe der Storia delle vestali Romane e del loro culto di A. G. Frigerio. Mailand b. Pirotta. 1821. 1 Bd. 8. wäre nach dem Dafürhalten italiänischer Blätter, rücksichtlich auf Schreibart eben nicht viel zu rühmen, dagegegen habe sie, vermöge der Treue der Darstellung nicht wenig historischen Werth. Ein mailänder Recensent bedauert es (vielleicht nicht mit Unrecht) für den Vortheil des Verfassers sowohl als für das Publikum der dortigen Hauptstadt, daß diese neue Ausgabe nicht zur Zeit, als alla Scala Viganò schönes Balett, la Vestale, gegeben wurde, erschienen sei. — Der Ritter Luigi Bossi arbeitet unermüdet an der Fortsetzung seiner Storia d'Italia antica e moderna. Die Verleger, Giegler und Bianchi zu Mailand haben davon neuerlich den zwölften Band, von 650 Oktavseiten mit Kupfern, ausgegeben. Dieser Band beginnt mit dem Sturze des abendländischen Kaiserthums und geht vorerst bis zur Anerkennung Theoderichs, als König von Italien und alsdann weiter bis zum Reiche der Longobarden und endet mit einer Darstellung der Lage einiger Provinzen, Städte und Inseln von Italien unter der Herrschaft der Gothen und Longobarden. — Zu den weissenschaftlichen, einen mehr als scheinbaren Nutzen gewährenden Zeitschriften Italiens gehört fortwährend, das zu Pavia erscheinende, von Hrn. Configliacchi, Mitgliede des Institute, und G. Brugnatelli, Doctor von der physisch-mathematischen Facultät, herausgegebene Giornale di Fisica, chimica, Storia naturale, medicina ed arti. Das davon letztlich erschienene sechste Zweimonatheft enthält, neben andern nicht weniger als unbedeutenden Aufsätzen, den ersten Theil von Configliacchis neuen Erfahrungen über die wechselseitige elektrische und magnetische Wirkung.

(Der Beschluß folgt.)

Ankündigungen.

Der Druck des von mir angezeigten Encyklopädischen Wörterbuchs der Künste, Wissenschaften und Gewerbe, in 4 Bänden Octavformat,

hat nun begonnen, und wird damit rasch fortgefahren. Gleich nach der Ostermesse sind in allen Buchhandlungen die ersten Bogen zur Einsicht zu haben, damit sich das Publikum von dem fortschreitenden Gehalt desselben überzeugen kann, und durch falsche Gerüchte nicht irre geleitet wird, als erscheine dasselbe nicht.

Der Subscriptionspreis ist für Druckpapier 20 Thlr. und für Schreibpapier 25 Thlr.

Altenburg, den 15. April 1821.

Christian Hahn.

Bei Conrad Diller in Pirna ist erschienen und in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden für 1 Thlr. 12 Gr. zu haben:

Albina. Ein Taschenbuch für Wanderer in der sächs. Schweiz. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 1821.

Neue vorzügliche Schriften für Krieger und höhere Kriegsschulen,

welche in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden erschienen und durch alle namhafte Buchhandlungen zu bekommen sind:

O. v. Odeleben, die Umgegend von Bautzen, mit Beziehung auf die Schlacht vom 20. u. 21. Mai 1813. und im Sinne des Lehmannischen Systems dargestellt, mit einem großen Plan in 2 Blättern. 4. Schreibp. 3 Thlr.

Der Plan in 2 Blättern allein (als Vorlegeblätter für Militärschulen) Fol. 2 Thlr. 6 Gr.

G. C. Otto, Lehrbuch der niedern Arithmetik, ein vollständiges Rechenbuch, welches alle Fundamentalregeln mit 1775 Uebungsbeispielen aufstellt. Dem Gebrauch in allen Lehranstalten gewidmet. gr. 8. 18 Gr. (Commission.)

Plan der Schlacht bei Kesseldorf am 15. Decemb. 1745, und Plan von dem Gefecht bei Katholisch Hennersdorf am 23. Novbr. 1745, aufgenommen, gezeichnet und mit Erklärungen von J. G. Lehmann, gestochen von Bach, 2 Blatt Landkartenformat, (Vorlegeblätter für Militair-Schulen.) 2 Thlr.

L. B. v. Rottenburg, Ansichten von verschiedenen Gegenständen der Kriegskunst, besonders der Reiterei. gr. 8. 20 Gr.

C. A. Aster, die Lehre vom Festungskriege. Niederer Theil mit 1 Band Kupfer. gr. 8. 4 Thlr. 18 Gr.

— — die Lehre vom Festungskriege. Höherer (oberer) Theil, mit 1 Band Kupfer. gr. 8. 4 Thlr. 6 Gr.

F. G. Rouvroy, das kleine Feuergewehr, sowohl für das Fußvolk als für die Reiterei. Mit 1 Kupf. gr. 8. 21 Gr.

J. G. Lehmann, die Lehre der Situationszeichnung, oder Anweisung zum richtigen Erkennen und genauen Abbilden der Erdoberfläche in topographischen Charten und Situationsplanen. 2 Thle. mit 21 Kupfertafeln. Dritte verbesserte und vermehrte Auflage, 4. Velinp. 10 Thlr.

Digitized by Google

J. G. Miemann, Anleitung zum Höhenmessen mit dem Barometer, anwendbar bei topographischen Vermessungen, Nivellements, Entwerfung der Profile ꝛc. nebst den aus d. Franz. übertragenen Oltmannischen hypsometrischen Tafeln und einer Reductionstafel. Aus der 3ten Auflage von Lehmann's Situationszeichnung für die Besitzer der ersten und 2ten Aufl. besonders abgedruckt, mit 1 Kupf. 4. 1 Thlr.

K. A. Förster, Sammlung auserlesener Gedichte, für Gedächtniss- und Deklamationsübungen und nach einer funffachen Abstufung vom Leichtern zum Schwerern. 8. Velinp. 1 Thlr. 12 Gr.

M. Fredau, statistische Uebersicht der europäischen Staaten. Tabellenformat. 4 Gr.

Fr. Beauval, Gespräche für das gesellschaftliche Leben, zur Erlernung der Umgangssprache im Deutschen und Französischen. 3 Thle. Dritte verbess. Aufl. 8. broch 1 Thlr. 18 Gr.

Fr. Brun geb. Münter, Briefe aus Rom, über die Verfolgung, Gefangenschaft und Entführung des Papst's Pius VII. Neue mit dem Bildnisse des Papstes vermehrte Ausgabe. 8. broch. 14 Gr.

D. H. Ficinus, Uebersicht des gesammten Thierreichs, nach den neuesten Beobachtungen Lamark's, Dumeril's, Illiger's, Oken's, Rudolphi's, als Hilfsmittel des Unterrichtes und zur Selbstbelehrung. Tabellen-Format. Fol. 5 Gr.

K. Ch. Fr. Krause, höhere Vergeistigung der ächt überlieferten Grundsymbole der Freimaurerei; in 12 Logenvorträgen. Dritte unveränderte Ausgabe. gr 8. broch. 1 Thlr.

K. Ch. Fr. Krause, die drei ältesten Kunkurkunden der Freimaurerbrüderschaft, mitgetheilt und in einem Lehrfragbuche unvergeistiget. Zweite verbess. Aufl. 1r Band mit Kupf. geb. 8 Thlr.

W. A. Lindau, neues Gemälde von Dresden, in Hinsicht auf Geschichte, Oertlichkeit, Kultur, Kunst und Gewerbe. 2te verb. Aufl. Mit einem neuen Plan von der Stadt und deren Umgebungen von J. G. Lehmann. 8. geb. 1 Thlr. 16 Gr.

Dazu

Dreißig Ans. u. Aussichten von Dresden, vom Prof. C. A. Richter, in 4. geb. 2 Thlr. 12 Gr. Diese Kupfer colorirt, einzeln jedes Blatt 8 Gr.

W. A. Lindau, Rundgemälde der Gegend um Dresden, des neuen Gemäldes von Dresden 2r Theil, oder neuer Wegweiser durch das meißnische Hochland oder die sächsische Schweiz und das böhmische Grenzgebirge, die Gegenden von Pirna, Königstein und Gieshübel bis Görlitz, von Dohna, Altenberg, Freiberg, Chemnitz, Meißen, Hayn, Elsterwerda, Camenz, Bautzen, Herrnhut u. Zittau. Mit einer genauen Reisekarte von J. G. Lehmann. 8. geb. 1 Thlr. 16 Gr.

Dazu

Siebzig Ans- und Aussichten vom Prof. C. A. Richter, in 4. geb. 5 Thlr. — Diese Kupfer colorirt, einzeln jedes Blatt 8 Gr.

O. v. Odeleben, die Umgegend von Bautzen, mit Beziehung auf die Schlacht vom 20. und 21. Mai 1813 und im Sinne des Lehmannischen Systems dargestellt, mit einem großen Plan in 2 Blättern. 4. Schreibp. 3 Thlr.

Der Plan in 2 Blättern allein (als Vorlegeblätter für Militairschulen). Fol. 2 Thlr. 6 Gr.

G. C. Otto, Lehrbuch der niedern Arithmetik, ein vollständiges Rechenbuch, welches alle Fundamentalregeln mit 1775 Uebungsbeispielen aufstellt. Dem Gebrauch in allen Lehranstalten gewidmet. gr. 8. 18 Gr. netto 14 Gr. (Commiss.)

Plan der Schlacht bei Kesseldorf am 15. Dec. 1745 und Plan von dem Gefecht bei Kaindl. Hennersdorf am 23. Nov. 1745, aufgenommen, gezeichnet und mit Erklärungen von J. G. Lehmann, gestochen von Bach, zwei Blatt Landcharrtenformat (Vorlegeblätter für Militairschulen). 2 Thlr.

D. A. W. Tappe, neue theoretisch praktische russische Sprachlehre für Deutsche, mit vielen Beyspielen als Aufgaben zum Uebersetzen ꝛc. 5te verb. Aufl. gr. 8. 2 Thlr. 4 Gr. (in Commiss.)

— — neues russisches Elementar-Lesebuch für Deutsche ꝛc. als 4ter Theil der Sprachlehre. 5te verbesserte Aufl. gr. 8. 18 Gr. (in Commiss.)

— — russisches historisches Lesebuch, aus Karamsin's Geschichte Rußlands. Mit Worterklärungen und Redensarten in deutscher und franz. Sprache; als dritter Theil der Sprachlehre. In 2 Bänden. gr. 8. 3 Thlr. (in Commiss.)

Verzeichniß der Obstsorten in der systematischen Obstbaumschule im königl. sächs. großen Garten bei Dresden. gr. 8. broch. 18 Gr. (in Commiss.)

J. G. Wiemann, Anleitung zum Höhenmessen mit dem Barometer, anwendbar bei topographischen Vermessungen, Nivellements, Entwerfung der Profile ꝛc. nebst den aus dem Franz. übertragenen Oltmannischen hypsometrischen Tafeln und einer Reductionstafel. Aus der 3ten Auflage von Lehmann's Situationszeichnung für die Besitzer der ersten und zweiten Aufl. besonders abgedruckt, mit 1 Kupfer. 4. 1 Thlr.

Zeitschrift für Natur- und Heilkunde, herausgegeben von Brosche, Carus, Ficinus, Franke, Kreyßig, Raschig, Seiler ꝛc. 1ter Heft mit 2 Kupf. gr. 8. broch. 1 Thlr.

Deren 2ter Heft mit 1 Kupf. gr. 8. br. 1 Thlr.

Deren 3n Bandes 1r Heft mit 1 K. gr. 8. br. 1 Thlr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

100.

Donnerstag, am 26. April 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Maltheſiſches Volkslied.

Klopft dein Herz, ſo frage leiſe:
„Liebes Herz! was klopfſt du ſo?
Biſt du krank? Ich will dich pflegen:
Oder fehlt es irgendwo?“

Und das Herz wird klopfend ſagen:
„Ach mir wird ſo bang, ſo weh,
Wenn ich dieſen oder jenen
Nah an meiner Seite ſeh!“

Da ſprichſt du denn ganz vertraulich:
„Ha! nun weiß ich, was es iſt,
Daß du, liebes Herz, ſo ängſtlich,
Daß du ſo verlegen biſt.

Es iſt Liebe, die ſich nahet
Werde das nur fein gewohnt,
Laß ſie immer weiter ſteigen,
Bis ſie ſanft dich ganz bewohnt.

Portugieſiſches Volkslied.

Ketten ſpringen, Maſchen reißen,
Feſſeln bricht der Freiheit Hand!
Sie ſind nicht von Stahl und Eiſen
Feſſeln die die Lieb' erfand.

Daß doch nie die Maſchen riſſen!
Brächen Herzens Feſſeln nie!
Männer haben kein Gewiſſen,
Leichter als der Wind ſind ſie.

Heute dieſe, morgen jene
So will es ihr Flatterſinn.
Bald verändert ſich die Scene,
Fort iſt fort, und hin iſt hin!

C. A. Vulpius.

Ein Brief aus Galata.

(Fortſetzung.)

Soll dieſe nur einigermaßen erträglich werden, ſo gehören dazu zuerſt Furchtloſigkeit vor einem böſen ſchnellen Tode durch Peſt oder Feuer — dann — und zwar im hohen Maße, die ſchwere und deshalb ſo ſeltene Kunſt, ſich auf ſich ſelbſt zu beſchränken, Frieden und Freude nur in ſich zu ſuchen und zu finden.

Was nun den erſten Punkt betrifft, ſo gehört in der That ein mehr als ſechswöchentlicher Aufenthalt dazu, jene Furchtloſigkeit ſich anzueignen, die nur durch lange Uebung im Sehen und Hören alles deſſen, was auf Peſt ſich bezieht, erlangt werden kann. So lange dieß aber nicht der Fall iſt, muß, ſo frage ich Sie doch um's Himmelswillen, lieber Hell! nicht troſt- und heillos die Exiſtenz in einem Lande ſeyn, wo ich z. B. heute noch ämſig an Rieſenbauen für die Zukunft arbeite, Pläne entwerfe, die nur die Zeit reifen kann und ſäe, was erſt nach Monden oder Jahren reifen wird, während vielleicht ſchon eine unvermeidliche Berührung, ein giftiger Hauch, ein Blatt Papier, eine Blume mir unbewußt jenes fürchterliche Uebel mittheilt, welches, noch vor dem Tode, alle Bande der Liebe, Freundſchaft und Verwandſchaft löſet und dem Sterbenden auch ſogar

Digitized by Google

den Troſt raubt, in geliebten Armen zu verſcheiden, von Freundes Hand die Augen ſich zudrücken zu laſſen.

Dieſer gräßliche Gedanke, an den das Schickſal in dieſer Stadt täglich, ja ſtündlich mahnt, der ſich unaufhörlich, wie ein böſer Genius, zu uns geſellt und alle Lebensfreuden verbittert, ergreift mich bisweilen ſo, daß ich mich faſt Odem zu holen fürchte, daß mir ſelbſt die Natur, mit allen Gaben und Herrlichkeiten, verdächtig vorkommt. Doch iſt dieß, wie geſagt, nur bisweilen der Fall; denn wollte man hier immer ſo denken, das wäre eine Exiſtenz zum Raſendwerden! eine Exiſtenz, die einen bald um alle Exiſtenz bringen würde. Uebrigens hat auch der Franke, welcher die reinlicheren und luftfreieren Vorſtädte, Galata, Pera und Bujukdereh bewohnt, in ſeiner ganzen Lebensweiſe und Häuslichkeit auf Ordnung und Reinlichkeit hält, die gewöhnlichen Präſervativmittel gegen die Peſt nicht vernachläſſigt, einen klugen Arzt zur Seite hat, Mäßigkeit in jeder Art von Genuß beobachtet, alle Berührungspunkte mit den niedern Volksklaſſen ſoviel möglich vermeidet, und — das iſt ein Hauptpunkt — mit allen dieſen Regeln ein unbedingtes Vertrauen auf Gott und ſein Schickſal verbindet, von der Peſt ungleich weniger zu fürchten, als der Muſelmann, welcher meiſt von alle dem das Gegentheil thut.

Freilich iſt es ſchauerlich, ſobald der ägyptiſche Würgengel erſcheint — denn aus Aegypten ſoll allemal der Peſtſtoff kommen — monatelang in verſchloſſenen, ja nicht ſelten von innen vernagelten Häuſern zu wohnen, die man nur des Abends öffnet, wenn die niedern Volksklaſſen auf den Straßen ſich verlaufen haben. Noch ſchauerlicher iſt es, von Zeit zu Zeit, vielleicht vom Abende bis zum nächſten Morgen, zu vernehmen, welche Opfer die man kannte, mit denen man vielleicht gar in freundſchaftlichen Verhältniſſen ſtand, jenem Würgengel gefallen ſind. Am ſchauerlichſten aber wird einem, wenn man ſo Sarg auf Sarg nach dem Thore von Adrianopel tragen ſieht, durch welches der Weg nach den Todtenfeldern (Kirchhöfen) führt. Allein man wird, wie man mir verſichert, bald daran gewöhnt und bleibt am Ende ganz ruhig dabei, wenn man nur, wie Guſtav Adolph im Schlachtgewühl, des ermuthigenden Glaubens lebt: Der Apfel fällt nicht eher, als bis er reif iſt.

Wie die Peſt wird man auch hier die häufigen Brände bald gewohnt. Wo man über das Auflodern mehrerer Hundert von Häuſern nicht viel mehr Aufhebens macht, als in Dresden oder Berlin beim Entzünden einer Feuereſſe, verliert das verzehrendſte Element gleichſam an ſeinem Anſehn und die Gefahr, durch Feuer geläutert zu werden, erſcheint nicht drohender als die, in den Wellen, oder im Schacht, oder durch Pferde- und Wagenſturz ſein Grab zu finden. Daß im Sommer 1819 das kaum erſt ausgebaute und herrlich eingerichtete Hotel der Preußiſchen Geſandſchaft bei einem, in deſſen Nähe ausgebrochenen Feuer nur durch die größten Anſtrengungen gerettet werden konnte, während die dazu gehörenden Nebengebäude mit Küche, Ställen ꝛc. wie Strohwiſche wegloderten, davon iſt in fernen Zeitungen wahrſcheinlich mehr geſchrieben, als in Conſtantinopel ſelbſt geſprochen worden. Als im Jahr 1816 der großherrliche Sommerpalaſt in Beſchicktaſch, einem Dorfe, ſo nahe bei Conſtantinopel, als Pillnitz bei Dresden, zu brennen anfing, und ſogar der Sultan herbeieilte, die Löſchanſtalten zu leiten, blieben die Löſchenden ſelbſt in einer ſo himmliſchen Ruhe, als gelte es das Abbrennen einer alten Hütte, ja Hunderte von Türken ſtanden gelaſſen von fern, ins Feuer ſchauend und meinend, ſie wären neugierig, ob Allah den ganzen Palaſt in Flammen aufgehen laſſen werde.

Drückender faſt, als die Furcht vor Peſt und Feuer iſt das Gefühl des Alleinſeyns, das Nicht-Verſtanden-Nicht-Erwiedertwerdens, welches hier, wo es der Gebildeten wie der Mittel zur Bildung ſo wenig giebt, mächtiger und peinlicher ergreift, als an jedem andern Orte. Wohl dem, wer dann, mit Hülfe einer guten Bücherſammlung, im Umgange mit ſchätzbaren Todten, den Mangel an Lebenden, mit denen man gleich denkt und fühlt, ſich zu erſetzen verſteht. Wehe aber dem, der ſolche ſchätzbare Todte nicht gleich mitbringt, denn hier iſt er von aller Gelegenheit, ſie ſich zu verſchaffen, faſt ganz abgeſchnitten. Nur wer mit den hieſigen diplomatiſchen Perſonen in Verbindung ſteht, kann ſeinen literariſchen Heißhunger einigermaßen befriedigen. Der Oeſterreichiſche Internuntius z. B. erhält regelmäßig die beſten deutſchen Journale und kritiſchen Blätter, überhaupt die merkwürdigſten Producte unſerer Literatur, beſonders die politiſchen; der Ruſſiſche Geſandte ſorgt für die beſte Franzöſiſche, der Engliſche für die beſte Engliſche Lektüre; welches alles, bei dem Wellengetös des Propontis,

Digitized by Google

mit desto größerem Interesse aufgenommen wird, je ferner die Heerde der Kultur sind, von welchen jene Geist- erleuchtenden und Herz- erwärmenden Flammen lodern.

Vielleicht hat es einiges Interesse für Sie, zu hören, daß Ihre innhaltreiche Abendzeirung auch an den Ufern des Bosporus mit großem Interesse gelesen wird; außerdem lesen wir hier das Morgenblatt, die Wiener Theater- die Wiener Modenzeitung, das Brockhausische literarische Wochenblatt, das allgemeine Repertorium der Literatur von Beck, die Oesterreichischen Jahrbücher der Literatur, den Sammler ꝛc.

Es gab einst eine Zeit, wo man als Gesandte an die ottomannische Pforte nur Solche schickte, die man an andere Höfe nicht gern senden mochte, wo eine diplomatische Residenz am Hellespont für eine Art von Exil galt. Jetzt aber, wie ganz anders! nur Männer von der feinsten Bildung und großer Welterfahrung sind die dermaligen hiesigen Gesandten, so wie ihre Sekretars und Attachés, und der Umgang mit ihnen erwärmt desto mehr, je mehr hier alles Uebrige, im geselligen, wie im häuslichen und öffentlichen Leben abstößt und frieren macht.

Von der Türkischen Literatur, über welche Sie dann und wann einige Notizen wünschen, läßt sich wenig Erquickendes berichten, und auch von diesem Wenigen habe ich, aus Mangel an Kenntniß der Sprache, nur wenig erst bemerken können. Vor der Hand nur soviel. In Seutari, einer Vorstadt Constantinopels auf der asiatischen Seite, befindet sich seit einiger Zeit — wie lange, ist mir nicht bekannt — eine kaiserliche Buchdruckerei, in welcher unter andern — ist das nicht höchst interessant? — eine, auf des Großherrn Befehl gefertigte, türkische Uebersetzung des bekannten trefflichen Werkes von Muradga d' Ohsson sur la porte Ottomanne, gedruckt worden ist, die ich aber noch nicht habe zu Gesicht bekommen können. Schließen Sie übrigens daraus auf den Werth des Buchs, wie auf den, verhältnißmäßig eben nicht geringen Grad der Aufklärung des Großherrn. Daß Alle, welche hier vom Abschreiben türkischer Manuscripte sich nähren — und deren Zahl ist, bei der Seltenheit gedruckter Bücher, sehr groß — jene Druckerei, von welcher sie in der Folge eine gänzliche Hemmung ihres Erwerbs fürchten, mit neidischen Augen ansehen, läßt sich denken. Indeß wird es mit der um sich greifenden Wirksamkeit derselben wohl nicht so schnell gehen, als daß jene Abschreiber nicht indeß in andern Nahrungszweigen ihr Heil suchen könnten.

Daß ich übrigens, in merkantilischen Verhältnissen hier lebend, mich um die Türkische Literatur zu bekümmern, weder Lust habe, noch Beruf in mir finde, begreifen Sie. Indeß habe ich, um nicht ganz fremd darinn zu bleiben und weil es mir denn doch so manches Geschäft erleichtert, das Türkische wie das Neugriechische zu studiren angefangen und finde besonders das Letztere, insofern es mir den Verkehr mit Griechen und Armeniern, den eigentlichen hiesigen Handelsseelen, erleichtert, anziehend genug, um diesen Studien jede Freistunde zu widmen, die ich nicht in genußreichen Spaziergängen an dem unendlich schönen Meerufer verliebe. Außerdem hat das Leben hier für mich etwas ganz Trostloses und ich würde verzweifeln, wenn ich fürchten müßte, daß die majestätischen Wellen, die mich umrauschen, mich nicht, nach Vollendung meiner Geschäfte, in Neapel, Livorno oder Triest wieder an's Land spülen sollten.

(Der Beschluß folgt.)

Anekdote.

Jomelli hatte ein schönes Credo geschrieben, und dem Tutti einen kräftigen Auftakt vorhergeschickt, mit dem der Schreiber der Stimmen nichts anzufangen wußte. Jomelli ging es, darauf von ihm aufmerksam gemacht, nicht besser; aber er half sich geschwind. „Setzt nur non darunter," rief er, und hatte nun so ein non Credo geschrieben, das vielleicht das Einzige in der Musik ist.

*r.

Fröhlicher Wechsel.

Willst du klagen, daß sich die Blumen, die Blätter entfärben?
Klagen, daß weit über's Meer scheidend die Sänger entfliehn?
Sieh, wie die Knospe dort still emporschwellt am blattlosen Zweige,
Einem fröhlichern Lenz spart sie die sorgende Hand.
Und das Nestchen im Hain, es harret der kleinen Bewohner,
Frühling kommet, und Fink', Lerche und Blume mit ihm!
So verdränget das Neue das Alte im lieblichen Wechsel,
Darum nicht klagen, — es kommt wieder die herrliche Zeit!

Agnes Franz.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 1. März. Es ist begreiflich, daß man in unserer Residenz den Krieg und was von demselben zu hoffen oder zu fürchten sey, zum Hauptgegenstande des Tagsgespräches macht. Leute, die überall schwarz sehen (und solche privilegirte Zweifler gibt es bei uns mehr als irgendwo) schütteln bedenklich das Haupt mit der Nase, die eben so weit reicht als sie sehen, und ein Hm! hm! oder „ja, ja, wir werden schon sehen!“ oder andere derlei abgebrochene Sätze, welche zugleich nichts sagen, indem sie viel sagen sollen, sind ihre Waffen. Hellerstrahlende lächeln über diese Achselzucker, und erwarten von der Weisheit der Regierung, von den Talenten der Anführer und von dem Muthe der österreichischen Krieger das Beste. Der gemeine Mann kannegiesert zwar auch, aber das Ende aller seiner Aeußerungen läuft in dem Brennpunkt des Vertrauens auf diejenigen, welche die Sache zu leiten haben, zusammen. — Glückliches Oesterreich! Wenn dein Volk auch nicht turnt, und seine Deutschheit von den Wartthürmen alter Burgen in alle vier Weltgegenden schreit, so liegt doch ächter deutscher Sinn tief in der Brust jedes Einzelnen, und wenn Oesterreichs Adler auch seine Flügel über verschiedene Nationen breitet, so vereinigen sich doch alle willig diesem Doppelaar seinen Flug zur Sonne zu erleichtern.

Am 2. März. Der Buchhändler Wallishausser hat von der Kaiserin von Rußland, welcher er das diesjährige Taschenbuch Aglaja widmen zu dürfen die Ehre genoß, eine goldene Dose zum Geschenke erhalten. — Man spricht davon, daß Herr Huber, Pächter des Leopoldstädtertheaters, den Pacht desselben aufgeben wird. — Ein hiesiger Instrumentenmacher Anton Hankel hat ein neues Instrument erfunden, welches er Physharmonica nennt und das in Form eines 6 octavigen Quer-Pianoforte, ohne Saiten und Pfeifen, im Basse den Klang des Orgel-Pedals, in der Mittellage jenen des englischen Horns, in den höhern Corden den des Flageolets täuschend nachahmt, der Blasbalg wird mit dem Fuße getreten. — Wir besitzen jetzt ein paar Anstalten, welche sich damit beschäftigen, alle Gattungen von Blumen auf das Täuschendste nachzuahmen. Die Auslagen ihrer Buden erregen Erstaunen und man kann sich bei dem Ansehen derselben kaum enthalten, die Nase auf die Hyacinthen, Jasminen und Levkojen herabzubiegen und daran zu riechen.

Am 3. März. Die alte Oper: Die Schweizer Familie ist fast durchgängig neubesetzt wieder auf dem Hoföperntheater gegeben worden und hat ihren Triumph gefeiert. Die junge Künstlerin, Dem. Schröder, hat sich in Spiel und Gesang ausgezeichnet. Hr. Forti hat die Rolle des Jacobs mit einer naiven Gutmüthigkeit und Herzlichkeit gegeben, die ihm alle Herzen zuwandte, und die um desto mehr in Erstaunen setzte, als man glaubte, er habe den declamatorischen Gesang über seine Hinneigung zum zierlichen bereits verlernt. Hr. Vogl war der Graf. Die Rolle des Richard Voll hat unserm würdigen Veteran Weinmüller einen Lorbeer um die Schläfe gewunden, der nie verwelken wird. Das Publikum war wieder einmal recht seelenvergnügt im Theater und man konnte sich in jene gute Zeit zurückträumen, wo man bei einer Oper noch auf das Ganze nicht auf einzelne Stücke sah, und wo man auch noch auf das horchte, was gesprochen wurde.

Das Josephstädtertheater sucht Alles hervor, um sich nur bemerkbar zu machen. Es hat eine Parodie der Jungfrau von Orleans, unter dem Titel: Johanna Dalk, die Jungfrau von Oberlaus, gegeben. Verlangen Sie ja von diesen Producten nie mehr als den Titel zu vernehmen, er ist gewöhnlich das Spaßigste daran.

Vom 4. bis 6. März. Die letzten drei Fastnachtstage werden bei uns immer holterpolter begangen. Da ist kein Bürgerhaus, welches am Fastschingsonntag nicht seinen Braten und seine ungeheure Schüssel voll Krapfen (ein Gebäcke, welches man nur bei uns in solcher Güte zu machen versteht) aufstellte. Alle öffentlichen Säle sind übervoll. Honoratoren machen sich den Spaß und fahren an diesen Tagen von einem Erlustigungsorte zum andern, um das Leben und Treiben der gemeinen Classe mit anzusehen. Am Fastnachtsdienstag ist es Mode, die Redoute zu besuchen, welche an diesem Tage auch immer voller als gewöhnlich ist. Es ist doch sonderbar, daß man nur eine solche Redoute eine schöne nennt, in welcher man eine halbe Nacht dazu braucht, um (der Fülle wegen) von einer Ecke des Saales in die andere zu gelangen, in welcher man gestoßen und gedrängt wird, und im Schweiße seines Angesichts das biedere Sehen und Gesehenwerden erkaufen muß. Die Tanzmusik, welche ohnedieß nur des Lärmens wegen da ist, denn es tanzt Niemand, hört an diesem Tage schon um Mitternacht auf, aber man spazirt dennoch bis zum lichten Morgen herum.

Am 7. März. Am Aschermittewoche sind alle Spectakel verboten, und nur die Wohlthätigkeitsanstalt hat die Erlaubniß im Kärnthnerthortheater eine Akademie zu geben. Diese hatte auch heute Statt. Einige Lieder von dem jungen talentvollen Komponisten Schubert in Musik gesetzt, haben darin die meiste Sensation erregt. Vor Allen gefiel der Erlkönig, welchen Vogl mit seiner bekannten Meisterschaft vortrug und der wiederholt werden mußte. Diese herrliche Composition muß ergreifen, sie ist jetzt hier bei Cappi und Diabelli im Stich erschienen und ich bin überzeugt, daß es mir jeder der Leser, der sich dieses Meisterstück anschaffen will, Dank wissen wird, daß ich ihn darauf aufmerksam machte. Außer diesem hat sich Hr. Pechatscheck auf dem Violoncell ausgezeichnet.

Berichtigung.

Es hat dem anonymen Hrn. Korrespondenten aus Königsberg in Preußen beliebt, in seinem jüngsten Berichte über die auf der dortigen Bühne aufgeführten, neuen Stücke anzugeben, „weniger angesprochen haben: Das Schloß Paluzzi und das Schloß zu Riet.“ Da nun aber der Director des Königsberger Theater, Hr. Huran, mir in zwei Schreiben vom 24. Februar und vom 29. März d. J. ausdrücklich gemeldet hat: „Das Schloß zu Riet haben wir dreimal gegeben und es hat gefallen!“ so habe ich mich für berechtigt gehalten, um Aufnahme dieser Berichtigung zu ersuchen.

Der Verfasser des Schauspiels: „Das Schloß zu Riet.“

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

101.

Freitag, am 27. April 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Ein Brief aus Galata.

(Beschluß.)

Am besten befinden sich hier die fremden Aerzte, in sofern sie — und was könnte sie wohl sonst in dieß Exil locken — einzig dem: dat Galenus opes, nachstreben, Willens, wenn ihnen letztere zu Theil worden sind, damit der Heimath zuweilen und dann in Sicherheit und Frieden der überstandenen Gefahren und langweiligen Stunden in dem geistödtenden Stambul zu gedenken. Unbegränzt ist das Zutrauen, welches der Muselmann dem Frankenarzte schenkt, und sein ganzes fatalistisches System scheitert nicht selten an dem Glauben, daß jener doch wohl noch in Hinsicht auf Leben oder Tod abwenden könne, was Allah beschlossen hat. Was den Gesandten der ersten Mächte nicht verstattet ist, der Eingang in des Großherrn Serail, dem Frankenarzte — wenn er in Ruf steht — haben sich die Pforten jenes ungeheuern Weiberkäfigs (wie man das Serail mit seinen Gärten, Palästen, Moscheen und Kiosken wohl nennen mag) gar oft schon aufgethan und wir würden noch wenig Kenntniß von dem schauerlichen Innern desselben haben, wäre sie uns nicht durch europäische Aerzte verschafft worden.

Zu den geachtetsten und bei den Türken beliebtesten gehört jetzt der Arzt der österreichischen Gesandtschaft, D. Kranichfeld, welcher sich unter andern auch seit 1819 das große Verdienst der Anlegung einer Apotheke erworben hat, woran es hier wenigstens in sofern ganz mangelte, als die nöthigen Arzneimittel nicht an einem Orte, sondern vereinzelt von einer Menge griechischer, armenischer oder jüdischer Kaufleute zu beziehen waren, deren Jeder nur immer gewisse Sorten von Droguereien führte. Jener wackere Mann hat daher mit Allen, die durch ihn in's Leben wollen, oder beim Leben zu bleiben, oder wenigstens leichter hinauszuschlüpfen gedenken, immer so viel zu thun, daß er dabei sein Leben nur wenig genießen kann. So viel ich weiß, war er ehedem Arzt zu Annaberg in Sachsen und denkt einst wieder dorthin sich zu wenden.

Daß überhaupt ein geschickter Arzt hier seine Rechnung finde, seine Kenntniß in ein Silberbergwerk und jedes Rezept in ein Silberärchen verwandeln könne, bewährte sich unter andern, wie man mir erzählt hat, an dem eben so thätigen, als kenntnißreichen D. Grohmann, gleichfalls einem Sachsen (ich glaube, einem gebornen Naumburger), welcher vor dem D. Kranichfeld die Stelle des österreichischen Gesandtschaftarztes bekleidete und, nachdem er mehrere Jahre hier mit großem Erfolg praktizirt, dem väterlichen Heerde zueilte, bald aber noch einmal die große Reise nach Constantinopel unternahm. Auf dem Wege dahin — denn er reisete zu Lande — sprach er bei Ali Pascha in

Digitized by Google

Jannina ein, der ihn sogleich als Leibarzt zu bleiben veranlaßte und über ein Jahr festhielt. Erst am Ende des Jahres 1818 entschlüpfte er den Klauen dieses Tyrannen, der ihn höchst ungern entlassen, aber nichts weniger als großmüthig behandelt hat. Wie viel Interessantes könnte D. Grohmann über jenen Rebellen gegen die hohe Pforte mittheilen. Eine weit vortheilhaftere Anstellung und feinere Behandlung fand jener geschickte Arzt auf der Reise von Jannina nach Constantinopel, in Macedonien bei dem Gouverneur von Seres, Jussuff Bey, wo er noch jetzt sich befindet. Mit welcher Unerschrockenheit D. Grohmann dem fürchterlichsten Feinde des Lebens, der Pest, in's Auge schaut, können Sie daraus schließen, daß er bei seiner ersten Reise von Constantinopel nach Sachsen, sogar eine Pestbeule in Spiritus gesetzt, mitnahm, eine gräßliche Seltenheit. —

Als ich Sie zum letztenmal vor meiner Abreise nach hier begrüßte, beneidete Sie mich, daß mir es vergönnt sei, die historisch so denkwürdigen Gegenden des Hellespont zu sehen und auf dem classischen Boden des alten Byzanz zu wandern. Könnten Sie es aber so ganz fühlen, welche gegründete Ursachen man hier hat, Alle zu beneiden, welche an den Ufern der Elbe wohnen, besonders da, wo Pillnitz, Dresden und Meißen in ihren Wellen sich spiegeln, dann würden Sie gewiß gern Verzicht thun, im Mare di Marmora sich zu baden, oder da zu promeniren, wo der große Constantin vor anderthalbtausend Jahren auf den Trümmern des alten Byzanz Constantinopel gründete und wo jetzt alle Freuden an Vorwelt, Natur und Leben in einem fort der Gedanke verbittert, daß man da sich befindet, wo so oft jenes Gräßliche sich zeigt, was ein zweiter Howard in Spiritus zu setzen wagte.

— g — ch.

Nachschrift.

Briefe, die Länder und Meere durchfliegen müssen, ehe sie in die Heimath gelangen, dürfen nicht kurz seyn. Sonst thut man wohl besser, die Feder lieber gar nicht anzusetzen. Darum füge ich meinem ohnedem nicht kurzen Schreiben noch eine Notiz bei, die, wie sie für mich von großem Interesse ist, es gewiß auch für Ihren lebendigen Sinn für Alterthum und Kunst seyn wird. Daß Sie dieselbe dem ehrwürdigen Veteran in der Archäologie, Hofrath Böttiger, mittheilen werden, darum darf ich natürlich nicht erst bitten.

Im dritten Theile der Sulzer'schen Theorie der schönen Künste sagt Lippert unter dem Artikel: Paste — „Ich besitze einige Stücken Glas von der muſivischen Arbeit aus der Sophienkirche zu Constantinopel, welche ich von dem Secretär des holländischen Gesandten, als welcher 24 Jahre in Constantinopel gewesen ist, erhalten habe; es sind solche so hart, daß sie, an Stahl geschlagen, wie ein anderer Feuerstein, Funken werfen und man hat einige schleifen lassen, welche in Ringen von eben so schönem Lüster, als ein orientalischer Topas sind." Diese Stelle veranlaßte neuerlich einen hiesigen Gelehrten, dergleichen Pasten, welche man den schaulustigen Franken, die jene ehedem christliche Kirche, jetzt aber vorzüglichste kaiserliche Moschee besuchen, im Stillen abläßt, schleifen zu lassen, und da haben sich denn Steine ergeben, die an Reinheit, Wasser, Härte und andern Vorzügen den schönsten orientalischen Topas übertreffen. Ich bin so glücklich, einen solchen aus Paste geschliffenen Stein zu besitzen und er ist mir, als Reliquie des Alterthums, lieber als ein Diamant. Ganze Wölbungen der ehemaligen Sophienkirche stellten von solchen Pasten, deren Erfindung verloren gegangen ist, ausgelegt, heilige Geschichten, als muſivische Gemälde dar. Als aber die Türken im 15ten Jahrhundert Constantinopel eroberten und jenen Tempel in eine Moschee umschufen, übertünchten sie, um alle Spuren der christlichen Religion zu vertilgen, jene alte Mosaik mit Kalk. Mehr weiß ich, als bloßer Dilettant in der Literatur, von jenen interessanten Pasten nicht zu bemerken. Der in dieser Hinsicht fast allwissende Böttiger wird sich, welches ich sehr wünschte, vielleicht veranlaßt finden, treffliche Noten zu diesem magern Texte zu geben. Geschieht dieß, wie ich hoffe, in der lieben Abendzeitung, so kommt es mir bestimmt zu Gesicht, aber wenn? — — lieber Himmel, was z. B. im März erscheint, kaum erst im Juni oder wohl gar Juli; denn unmittelbare Postverbindung zwischen Dresden und Constantinopel giebt es natürlich nicht. Alles muß zunächst nach Wien und dort liegen bleiben, bis etwa diplomatische Gelegenheit durch Couriere, oder merkantilische meiß zu Schiffe über Livorno, Briefe und Packete hieher befördert. Nehmen Sie dazu, daß man doch nicht um weniger Nummern eines Journals wegen schreiben kann, daß man lieber einige Monate sammelt,

Digitized by Google

ehe man eine solche Sendung macht, so können Sie wohl glauben, daß das, was Vespertinens Freunde an der Elbe sprechen, am Bosporus erst in Viertel- ja wohl Halbjahren wiederhallen kann. Doch wenn dieß nur geschieht, so ist's schon gut. Auf Neuheit kommt es nicht an, wo mit unendlicher Sehnsucht die Stimme aus dem theuren Vaterlande erwartet, mit unendlicher Theilnahme vernommen wird. Leben Sie wohl, lieber Winkler, und gedenken Sie mit Liebe des alten Freundes, der, im Angesichte von Asien, auch Ihrer so liebevoll gedenkt, als wandelte er noch immer mit Ihnen im Angesichte der herrlichen Bergketten an der Elbe und Weiseritz.

— s — ch.

Unzelmann's Jubelfeier in Berlin.

Am Dienstag den 10. April feierte der königl. Schauspieler Unzelmann, welcher mit Recht zu den ausgezeichnetesten Künstlern nicht allein unserer, sondern der deutschen Bühne überhaupt gehört, sein funfzigjähriges Jubiläum. In der Nacht, die dem Festtage voranging, brachte ihm das gesammte Chorpersonale der königl. Schauspiele eine Nachtmusik. Am Morgen des Tages selbst überreichten die königl. Schauspieler Mattausch, Beschort, Gern und Cunicke dem Jubelgreise im Namen aller Mitglieder des königl. Theaters einen, nach Angabe des geheimen Ober-Bau-Rath Schinckel verfertigten, mit Masken schön verzierten silbernen Pokal, auf welchem folgende Inschrift eingegraben ist: „Dem verdienten Veteran Carl Wilhelm Ferdinand Unzelmann am Tage seiner funfzigjährigen Dienstjubelfeier den 10. April 1821, von seinen Kunstgenossen.“ Abends wurde Himmel's Fanchon aufgeführt, und Unzelmann selbst gab den Tapezier Martin mit wahrhaft ergötzlicher Laune. Das bekannte: „Die Welt ist nichts als ein Orchester“, das auch sonst fast immer wiederholt werden mußte, sang Unzelmann auch heute auf stürmendes Rufen und der veränderte Text — hier folgt er — fand die günstigste Aufnahme, denn er gab ja dem Künstler Gelegenheit, die Empfindungen seines Herzens laut auszusprechen.

Der Mensch, wenn er nach funfzig Jahren
Des Lebens Tempi übersieht,
Hat er in dur und moll erfahren
Das Lust, wie Leid, allegro zieht,
Doch sey's! Mir bleibt in diesem Hause
Ihr Beifall als mein einz'ger Schatz,
Und bis zur letzten großen Pause
Bin ich vivace auf dem Platz. —

Mein Mundwerk ist noch gut im Gange
Und bessern wird sich mein Pedal,
So tanz' ich — mir ist gar nicht bange! —
Ballet hier noch aus freier Wahl.
Mich stärkt das höchste Ziel des Strebens,
Ich weiß ja, Ihre Gunst ist mein!
Und noch im letzten Hauch des Lebens
Soll Dank der Takt des Herzens seyn.

Am Ende der Oper verwandelte sich die Scene in eine heitere Gegend. Das gesammte Personale des königlichen Theaters umringte festlich gekleidet mit Blumensträußern und grünen Zweigen Thalien, von Madame Unzelmann, der Schwiegertochter des Gefeierten, dargestellt. Der Jubelgreis wurde auf die Erhöhung zu Füßen der Muse geführt, während die königl. Solotänzerinnen bei dem Gesange eines, zu diesem Zwecke gedichteteten Chores die Blumen von seinen Kunstgenossen sammelten, mit Hülfe kleiner Genien zu einem vollen Kranze wanden, der Thalien überreicht und von der Muse ihrem Liebling bei dem Klang von Trompeten und Pauken über das Haupt gehalten wurde. Se. Majestät der König hatten die Einnahme bei dieser Vorstellung dem verdienten Künstler als Benefiz bewilligt, und nebst einem bedeutenden Geschenke, das ihm nach der Vorstellung eingehändigt wurde, seinen vollen Gehalt als Pension zu genehmigen geruht.

(Der Beschluß folgt.)

Etwas stärker.

Bei der Probe eines Oratorii sang des Componisten Bruder, der von der Natur einen gewaltigen Bierbaß zum Geschenk erhalten hatte, die Baß-Parthie so vernehmlich, daß er alles überschrie und gleichsam, wie man zu sagen pflegt, Tisch und Bänke wackelten. Am Schlusse fragte der Sänger die brüderliche Liebe, ob es so recht gewesen? Der Dirigent klatschte beifällig in die Hände und rief: Excellent, lieber Junge, nur etwas stärker.

X.

Das Geschenk als Bezahlung.

Arbeit und Lohn muß gleich sich sein;
Für saure Mühe. — saurer Wein.

Ch. L. Noack.

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

Braunschweig, am 15. April 1821.

(Auszug aus einem Schreiben an den Herausgeber.)

Unsere Stadt verschönert sich in ihren nächsten Umgebungen immer mehr; ein neuer Garten schließt sich an den andern, ein neues Landhaus steigt in der Nähe des andern auf, und die Spatziergänge um die Stadt werden sich bald mit denen von Leipzig und Frankfurt messen können. Diese Verschönerungen verdanken wir zunächst unserer jetzigen musterhaften Regierung, welche die erste Hand an das Werk legen und die freundlichen Umgebungen in der Hauptsache vorbereiten ließ. Weiterhin erfunden dann die einzelnen Privaten die sich anschließenden ländlichen Grundstücke, der Baugerathe sich immer thätiger, die Gartenkunst, welche in dem an der Promenade liegenden herzoglichen Parke recht eigentlich ihre Heimath aufgeschlagen hatte, machte sich immer mehr Raum, und der nächste Umkreis von Braunschweig dürfte sich in wenigen Jahren in einen einzigen großen, blühenden Garten verwandelt haben.

Welchen schönen Hoffnungen dürfen wir übrigens nicht bei dem nahe bevorstehenden Regierungsantritt unsers jungen, geliebten Fürsten Raum geben, dessen früheste Bildung ganz darauf hingeleitet wurde, ihn zu einem weisen Regenten für sein Land zu erziehen. — Wie man vermuthet, so werden beide Prinzen (welche sich gegenwärtig noch in Lausanne befinden) nicht früher zu uns zurückkehren, bis der eben bemerkte Zeitpunkt für den Herzog selbst eingetreten ist; indeß dürfte doch vielleicht der angekündigte Besuch des Königs von England, wenn er wirklich vor bevorstehenden Sommer noch statt finden sollte, darin eine Aenderung bewirken.

Was die hiesige Bühne betrifft, so hat die liberale Regierung, wie es verlautet, derselben für die folgende Zeit wieder neue bedeutende Vergünstigungen zugestanden, und es scheint die Intention zu seyn, dieses Institut, in seiner erhöheten Vollkommenheit, für die weitere Bestimmung des künftigen Regenten erhalten zu wollen. Dem Kapellmeister Wiedebein wurde vom Ministerium eine freie Reise nach Italien bewilligt, und er befindet sich gegenwärtig noch in Rom. Bei seiner Rückkehr dürfte ohne Zweifel eine Reform und Ergänzung im Orchester vorgenommen werden, welche, in Hinsicht auf ein geschmackvolles Zusammenspiel, sehr zu wünschen ist. Unter den Solospielern zeichnen sich übrigens der treffliche Violinist Müller sen. und der brave Flötenbläser Steepler rühmlichst aus. — Auf der Bühne mangelt es, nach dem Abgange der Mad. Dölle, gegenwärtig an einer eigentlichen Bravourſängerin für die höheren Parthieen (Königin der Nacht u. s. w.). Eben so geht dem recitirenden Schauspiele der eigentliche Heros ab, und wir müssen uns in dieser Rücksicht meistens mit Gastspielern abfinden lassen, unter denen für den Sommer vorzüglich der Theseus-Eßlair angekündigt ist. — Sorgt übrigens der Himmel nicht bald für erste Helden, erste Tenoristen, erste galante Liebhaberinnen u. s. w., so müssen die deutschen Bühnen in Kriege und Sabinerraube darüber gegen einander ausbrechen, und es dürften die Regisseure fortwährend auf Kunstreisen auszusenden seyn, um überall den nöthigen Schleichhandel einzuleiten. —

Sehr zu verdammen ist es noch der Regierung und den hiesigen Bühnenbehörden, daß sie uns den trefflichen Decorationmaler Beuther für die Zukunft erhalten haben. Dieser Mann ist ein Künstler im höchsten Sinne des Wortes, und er arbeitet nicht zu denjenigen Decorationen, welche Mühnel, und Andere, für die Selbstständigkeit ihrer dramatischen Werke fürchten; da er die Aufmerksamkeit nicht auf Außendinge und falsche Effecte leitet, sondern so zum Ganzen der Darstellung hinwirkt, daß Handlung und Umgebung sich zu Einem Guße vereint, und ein großer Sinn uns überall entgegentritt. Beuther's neue Decorationen zu der Vestalin und zum Titus sind meisterhaft zu nennen, und er übertrifft darin die Größe und edle Einfachheit in denselben die ähnlichen Werke der neuern italiänischen Decorationmaler bei weiten. — Möge der künftige Regent ja diesen wackern Künstler, als eine Zierde für seine Residenz, erhalten.

Das neueste, was ich Ihnen von hier aus noch melden kann, ist, daß Herr von Seckendorf (Darrel Veale) ist eben im Begriffe ist, uns mit seiner Familie zu verlassen. Er war seit mehreren Jahren als Professor der Aesthetik bei dem Collegio Carolino angestellt, weil er hier aber in der letzteren Zeit den nöthigen Antheil bei seinen Zuhörern vermißte, vielleicht auch weil einer seiner dramatischen Versuche auf der Bühne mißfallen war, schien er sich mehr und mehr zurückzuziehen und einer hypochondrischen Verstimmung zu überlassen. Er soll gegenwärtig entschlossen seyn, mit einem Theile seiner Familie nach Amerika (wohin seine Frau abstammt), als Landbauer, zu schiffen, und hat bereits hier seinen Abschied genommen.

— e —

Rom, am 27. März 1821.

Endlich erschien hier Mathilde von Schabran, oder Schönheit und Härte. Der Text, von Ferretti, wird getadelt, enthält aber doch viele schöne Stellen und dramatische Situationen. Desto trefflicher ist jedoch Rossini's Musik dazu. Das Quintett des ersten, und ein Sextett des zweiten Akts sind wahrhaft bezaubernd. Die Introduction von Ambrogi, die Arie von Moncada, das Duett zwischen der Lipartini und Paglamagna rühren auch das verstockteste Herz. Und doch zeigte sich auch hier der Streit zweier Factionen. Auf der einen Seite die eingefleischten Widersprecher, oder solche die sich durch besondere Verhältnisse mehr, als durch das Urtheil ihres besseren Sinnes fortreißen lassen, auf der andern die enthusiastischen Liebhaber schöner Melodieen. Im ersten Akt blieb der Sieg noch zweifelhaft, im zweiten aber wurden die ersteren ganz geschlagen und flohen entweder oder traten gar zu den Fahnen ihrer Widersacher über. Und so schlingen sich mit jeder neuen Vorstellung auch neue Lorbeeren um des jungen Rossini's Haar, und reihen ihn den Mozart's, Mayr, Pär, Paesiello's und Cimarosen an. Doch ist das Ganze in der Sängerparthie offenbar nicht für die Kräfte unsers gegenwärtigen Gesangpersonals geeignet, und wird diese Oper mit der Virtuosität gegeben, wie Neapel oder Mailand sie gewähren kann, so muß Rossini's Triumph noch größer seyn. Einzig war jedoch die Leitung des Orchesters durch Paganini, der aus Freundschaft für den Tonsetzer sich dazu verstand, und uns so die Kraft wie den Wohllaut, die Milde wie die Gewandheit seines Bogens hören ließ.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

102.

Sonnabend, am 28. April 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Anna Boleyn.

Es sind uns durch freundliche Mittheilungen die zwei dramatischen Versuche, den Tod der zweiten Gemahlin Heinrichs VIII. als Trauerspiel auf die deutsche Bühne zu bringen, wovon wir in Nr. 85 der Abend-Zeitung nur eine allgemeine Kunde geben konnten, wirklich zu Gesicht gekommen. Unstreitig hat das in Jamben gedichtete Stück, welches der Reichsgraf Julius v. Soden zweimal in den Druck gegeben hat, *) das Verdienst, die von der Geschichte selbst dargebotenen Situationen verständig benutzt, und so gut es sich ohne Auffluß schaffender Phantasie aus dem Vorhandenen in Scene und Handlung bringen ließ, in 4 Akten — zu mehreren scheint der überreiche Stoff doch nicht ausgelangt zu haben — zusammengestellt zu haben. Das Stück fängt mit dem der neuen Geliebten, Johanna Seymour, huldigenden, liebegirrenden König an, worauf sogleich ein recht hausbackener, häuslicher Zwist zwischen dem König und der Königin folgt. Die Furie Rochefort schiert nun die Flamme. Der Bruder der Königin aber, der Vicomte Rochefort, gießt Oehl in die Wunden. So spinnt sich's fort bis zum unheilschwangern Tournier in Greenwich, welches im 3ten Akte vor unsern Augen gehalten wird und nachdem der Ritter Norris das bethränte, der Königin entfallene, Tuch aufgehoben und dadurch das schon beschlossene Verderben der Königin beschleunigt hat, erfolgen hartherzige, durch den von Religionhaß gegen die neugläubige Boleyn entflammte Norfolk vollzogene Verhaftungen. Norris geberdet sich nun in einer Abschiedsscene mit der von ihm überraschten und geängsteten Königin völlig, wie Mortimer in der Maria Stuart. Aber das Ganze ist eine sehr schwache Abschattung der Schillerschen Glutscene und verfehlt eben durch so mißlungenen Nachklang alle Wirkung. In der größten Hälfte des 4ten Akts erblicken wir die der Wollust des Königs fröhnenden Blutrichter, und deren Schlachtopfer vor ihren Schranken. Einer der Lords bekommt doch Gewissensbisse und läuft selbst zum König mit einer seitenlangen Bußermahnung. Auf einige Augenblicke bekommt nun auch dieser Herzensbeklemmungen, welcher er sich durch einen Monolog zu entschütten sucht. Aber die Kupplerin Rochefort entflammt seine unreine Glut auf's neue. Die Seymour erscheint mit einem schmachtenden: „So lange warteſt Du!" Er unterzeichnet Annen's Todesurtheil und fliegt Johannen an den Hals!! Letzte Scene im Tower. Die weißgekleidete Königin schreibt den bekannten Abschiedbrief an Heinrich, und kniet nun allein nieder und beichtet ihr Unrecht gegen Katharina von Arragonien

*) Zuerst in Nürnberg bei Felsecker 1791, dann mit einem eigenen Umschlag als dramatischer Almanach zu Osnabrück bei H. Bothe 1805 mit kleinen Abänderungen.

Digitized by Google

(unserm Gefühl nach das Beste im ganzen Stück). Ihre Kammerfrauen in Trauer und Thränen erscheinen, knieen weinend um sie herum, die Königin umarmt sie. Eine matte Reminiscenz aus Schillers Stuart, zum Glück sehr kurz. Die kleine Elisabeth erscheint an der Hand des Oberaufsehers des Towers. Sie kniet nochmals mit ihr nieder:

Allvater, Dir befehl' ich dieses arme
Verwaiſte Kind, beschütze seine Unschuld.
Ich sterbe rein und schuldlos!

Damit wird sie abgeführt! — Der Dichter verstand keinen der Winke, die ihm Shakespear in seinem Heinrich VIII. gab. Daran aber muß der Faden geknüpft werden, wenn es würdig gelingen soll. — Der von der leichtsinnigen, lebenslustigen, doch nie gesunkenen, Boleyn gekränkte Schatten der Katharine von Arragonien, muß ihr in Katharinens, oft zurückgesetzten, Tochter, der nachmaligen Königin Maria, erscheinen, und ihre eigene Tochter, die kleine Elisabeth, nicht erst in der Sterbeseene vorgeführt werden. Dem blutdürstigen Norfolk sollte wohl Cranmer entgegengestellt werden. Die Anschuldigung einer blutschänderischen Liebe zu ihrem Bruder Rocheford, hat sehr unzarte Stellen veranlaßt. Es bedarf ihrer nicht, wenn nur der Dichter den Norris, der zur Hauptfigur erhoben werden muß, in und ausser dem Tournier von Greenwich recht einzuführen, ihn im Anfang noch als Günstling Heinrichs recht zu schildern versteht. Hier ist Schillers Leicester, welchen schon Lebrun in seiner französischen Nachbildung der Schillerschen Stuart mit Recht viel höher stellte, mit Glück zu überbieten. Sodens größter Fehlgriff war, ihn zu einem Schattenbild Mortimers zu machen. Soll er es doch werden, so muß Norfolk die Rolle des Leicester erhalten. In Sodens Stück sind Norfolk, der König und die Rocheford nur fratzenhafte Zerrbilder, moralische Ungeheuer, ohne alle menschliche Charakterwahrheit. Die Gorgone Rocheford müßte wenigstens gegen Norris sehr weiblich empfunden haben. Die Diction ist im Ganzen sehr nüchtern, um nicht ein abfälligeres Wort zu gebrauchen, die Bilder, deren er sich bedient, sind oft bloße Wortschatten. So spricht die Königin in ihrer Vertheidigung vor den Richtern von einer Schwermuths-Natter, die sich durch den Purpur in's Herz frißt, und Heinrich hat sich einmal mit allzukühnem Flug in der Zukunft Nacht gewagt. Das ist ihm schlimm bekommen.

Denn bleiern fiel ihr gift'ger Thau auf seine gelähmten Schwingen. —

Was sollen wir nun aber von einem zweiten Stück dieses Namens: „Anna Boleyn, Königin von England, Trauerspiel in fünf Aufzügen, Wien, Dollische Buchhandlung. 1794." sagen. Wir erinnern uns kaum, ein stümperhafteres Machwerk zu Gesicht bekommen zu haben. Ein Schauspieler, Joseph Korompay, hat das Sodensche Stück in tollgewordene Prosa vertirt, aber zugleich durch die abgeschmacktesten Knalleffecte zu überbieten gesucht. Jedermann kennt die tölpische Figur des Paiazzo (eigentlich pagliajo) bei herumziehenden Seiltänzer- und Kunstreiter-Banden. So erscheint dieser Stümper gegen Soden, nur mit dem Unterschied, daß jene nachäffenden Narren oft sehr possirlich sind und nur zum Schein den Tölpel machen. Hier ist's aber die pure Natur. Briefe der Königin werden erlogen und verwechselt. Das Köstlichste bleibt indeß der auf eigenem Boden dieses Nachbildners erwachsene, hinzugefügte 5te Akt. Da sitzt Heinrich im Garten unter zwei Aepfelbäumen, wovon der eine blasse, der andere hochrothe Früchte trägt. Der blasse Früchte tragende stellt die Boleyn, der rothbehangene die neue Geliebte vor. Aber ein Lord Belton enttäuscht den König. Er wüthet, schüttelt den Verräther Norfolk bei der Brust. Das empörte Volk hat das an Norris, Rocheford und Anna zu vollstreckende Todesurtheil gehemmt und dringt nun mit den Geretteten zu dem aus einem Wolf in ein Lamm verwandelten König ein. Die wahren Verbrecher erhalten ihren Lohn, Johanna Seymour wird aus dem Reich verwiesen, der König liegt in Anna Boleyn's Armen; die zärtlichste Aussöhnung erfolgt und Heinrich ruft zum Dank die Londner Bürger: Engel hätten getrauert! London mache diesen Tag zum Freudenfest! — In der That, wir trauen unseren Augen kaum; aber es ist auf dem Titelblatt mit klaren Worten zu lesen: Aufgeführt auf dem K. K. National-Hof-Theater in Wien!

So hätte also die Phantasie eines neuen Bearbeiters dieses wahrhaft tragischen Stoffes noch den freiesten Spielraum. Seine Vorgänger haben ihm den Wettkampf nicht schwer gemacht. Wir bemerken hier nur noch zum Ueberfluß, daß die griechischen Tragiker oft recht absichtlich dieselbe Fabel wieder behandelten, die ihre Vorgänger schon oft benutzt hatten. Und so mag auch Grillparzers Ma-

Digitized by Google

geſtück, noch einmal die Kindermörderin der griechiſchen Bühne in ſeiner Trilogie hervorzurufen, darum wenigſtens nicht getadelt werden.

Böttiger.

Unzelmann's Jubelfeier zu Berlin.

(Beſchluß.)

Die höchſten Herrſchaften und ein großes Publikum beeiferten ſich bei dieſer Gelegenheit das Verdienſt des Künſtlers thätig und wohlwollend anzuerkennen. Eine auf Veranlaſſung des Hrn. General-Intendanten Grafen Brühl von dem Bildhauer Karl Wichmann höchſt gelungen ausgeführte Büſte Unzelmann's bewahrt uns ſein Andenken eben ſo, wie eine zu dieſer Feſtlichkeit geprägte Medaille. Die Hauptſeite zeigt das ſehr wohl getroffene Bildniß mit der Umſchrift: Karl Wilhelm Ferdinand Unzelmann, geb. den 1. July 1753. Auf der Kehrſeite lieſ't man Göthe's Worte: Dir wird die Welt, Du wirſt ihr nie veralten, — und darunter im Abſchnitt: 50jährige Jubelfeier als Mitglied der deutſchen Bühne, am 10. Apr. 1821.

Bedenkt man, wie ſelten der dramatiſche Künſtler ein ſolches Feſt erlebt, ſo gehört daſſelbe gewiß für alle, die an unſerer deutſchen Bühne überhaupt **Theilnahme fühlen, zu einem der merkwürdigſten.** Ueber das Verdienſt des Jubelgreiſes, als Künſtler, hier etwas ſagen zu wollen, wäre überflüſſig, da er ſeinen Ruf in einer langen Reihe von Jahren hier, wie im Auslande, feſt begründet hat, und namentlich im Luſtſpiel zu den Künſtlern gezählt werden kann, die von Eckhof an die deutſche Bühne repräſentiren. Für die, die ſein künſtleriſches Wirken nicht ſehen konnten, ſey es uns erlaubt anzuführen, daß er in Kotzebue's „deutſchen Kleinſtädtern" den Bürgermeiſter Staar, den wir durch ſein Spiel als den Repräſentanten der deutſchen Komödie erkennen möchten; den Vanſen in „Egmont" — in dem wir uns eine belebte Teniersche Figur vollkommen denken können —; den Wachtmeiſter in Leſſing's „Minna von Barnhelm" — in dem er uns ein Bild aufſtellt, wie es nur in jener Zeit und unter jenen Verhältniſſen gedacht werden kann, und durch deſſen Darſtellung wir recht lebhaft die ganze große Zeit, in welcher ſich das Stück ewegt, begreifen — alle mit gleicher Vollendung ns vor die Augen ſtellte, und eben ſo, daß er in einigen Schauſpielen durch ſein inniges und wahres Spiel, in Fouque's großen Kurfürſten z. B., wo er als Bürger von Rathenow aus der Frühpredigt kommt, und die Nachricht ſich verbreitet, daß der Kurfürſt geſtorben wäre, uns zu Thränen rührt. —

Trauern muß der Kunſtfreund hier, wie an allen Orten, daß das, was er Schönes gehabt, im Untergehen iſt, und daß namentlich auf den Bühnen von Wien, Prag, Dresden und Berlin Charakter-Darſtellungen der Art, wie Böſenberg, Koch, Lange und Unzelmann ſie löſten, immer mehr und mehr verſchwinden, ja daß es auf unſerer deutſchen Bühne Abend zu werden ſcheint, ohne einen ſchönen Morgen erwarten zu können.

Anekdote.

Der junge N. N. will in Leyden Doctor werden. Was ſoll er bei der Gelegenheit ſchreiben, das Aufſehn macht? Ueber den Beinbruch und deſſen Behandlung, denn hier konnte er den äußerſt merkwürdigen Fall anführen, daß ein Schiffscapitain, dem eine Kanonenkugel das Bein zerſchmetterte, ſich es habe mit Stricken umbinden laſſen, und ſo noch einige Stunden ferteommandirte, worauf es abgenommen wurde. Den Fall hatte ihm ſein Onkel, ein vielgereiſ'ter Mann, erzählt und auf dieſen berief er ſich. Alle Welt ſtaunt über den unerhörten Fall. Man fragt, man zweifelt. Endlich gab der Onkel die nöthige Auskunft. Das Bein war von Holz geweſen, und der zu gelehrte Neffe hatte dieß überhört oder vergeſſen.

*r.

Die Nachbarin.

Sonſt hinaus in alle Ferne,
Flog der unbegrenzte Sinn;
Aber jetzo bin ich gerne,
Wundergerne, wo ich bin,
Gonne Welſchland ſeine Blüthen,
Seines Himmels Herrlichkeit;
Schön'res kann es nimmer bieten,
Als die nächſte Nähe beut.

Auflöſung des Sylben-Räthſels in No. 89.

Abſatz.

Correspondenz-Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 8. März. Houwalds Fluch und Segen hat der Regisseur Heurteur unter dem Titel: Das Opfer der kindlichen Liebe zu seinem Benefize gegeben. Ich freue mich, sagen zu können, daß dieß aus dem Herzen des lieblichen und beliebten Dichters hervorgegangene Spiel auch die Herzen unseres Publikums getroffen, und an Herrn Heurteur, Fr. Gottdank, Hrn. Demmer und der kleinen Wirdisch recht gute Darsteller gefunden hat. Auf einem Theater, wo Possen und Pferde zu Hause sind, und wo die Gallerien eigentlich nichts, als die Augen mitbringen, läßt es sich freilich voraussehen, daß diese gemüthliche, einfache Kleinigkeit (dem Umfange, nicht dem innern Gehalte nach) keine vollen Häuser machen wird, aber es macht wohl einerseits den Schauspielern Ehre, wenn sie manchmal in einem bessern Stücke zeigen, daß sie noch nicht ganz zu Folie der Dekorationen herabgesunken sind, als es andererseits den gebildeteren Zuschauern Vergnügen macht, in diesem schönen Tempel auch ein schönes Wort zu hören. Wir bedauern sehr, daß Houwalds Bild von der Censur zur Aufführung nicht zugelassen worden ist, und unsere Sehnsucht, es zu sehen, vermehrt sich in dem Grade, als uns auswärtige Zeitschriften die günstige Wirkung desselben auf so vielen Bühnen verkünden.

Am 9. März. Der Ehereufel auf Reisen, ein neues, dramatisches Mährchen von Gleich, hat Hrn. Raimund im Leopoldstädter Theater neuerdings Gelegenheit gegeben, sich in verschiedenen Charakteren zu zeigen und seinen Ruhm, als vorzüglicher Komiker zu vermehren. Den Bettler, den Zerstreuten, und den Hausmeister, spielt er mit vorzüglicher Virtuosität, und schwerlich dürfte hierin auch ein schwer zu befriedigender Grübler etwas tadeln können. Das Angenehmste bei dem Spiele des Hrn. Raimund ist, daß man es ihm abmerkt, daß ihm so recht darum zu thun sey, das Publikum zu unterhalten. Er spielt nicht, weil er dafur bezahlt wird, er spielt, weil es ihm Vergnügen macht, weil ihn der Humor in seinem Innern dazu drängt. — Das ist Einer von den wenigen Schauspielern, die eigentlich gar keines Einblässers bedürfen. Er weiß seine Rolle immer auf's Wort auswendig, und seine Darstellungen gleichen einem Schneeball bei der ersten, und einer Lavine bei der zehnten Darstellung, bei jeder Vorstellung hängen sich neue Witzworte, neue Späße an. Auch ist Raimund weniger lokal, als Schuster. Er spricht in mancher Rolle sogar durchaus rein Deutsch und erregt die Lachlust darum nicht minder.

Am 10. März. Hr. Gräffer hat die Redaktion des Conversationsblattes (eines Blattes, welches hier seit drei Jahren besteht, eine encyclopädische Tendenz hat, durchaus Original-Aufsätze enthält, und bereits eine bedeutende Anzahl Abnehmer hat) niedergelegt, und Hr. C. Stelli hat dieselbe übernommen. Werd er den satirischen Theil desselben nicht vernachlässigen, und den belletristischen, welcher bisher vernachlässigt war, verbessern, was ihm durch die Unterstützung seiner Freunde im In- und Auslande gelingen kann, so kann dieses Blatt sich vielleicht bald würdig neben jedes andere stellen. — Wir wollen das Beste hoffen.

Am 11. März. Wollte ich Ihnen über alle Concerte, welche bei uns gegeben werden, ausführliche Nachricht ertheilen, so müßten Sie mir den Platz, welchen Sie zu Notizen bestimmen, ganz allein überlassen. Kein Tag vergeht, wo nicht dort oder da öffentlich oder privatim (will heißen gegen Geld, aber ohne Anschlagzettel) eine musikalische Akademie gegeben wird. Ich werde Ihnen daher nur von den bedeutenderen Kunde geben. Ein solches war heute das von dem Oboisten Krähmer (ich glaube, er ist ein Sachse) gegebene. Er behandelt sein schwieriges Instrument mit unnennet Fertigkeit und erhielt den lebendigsten, wohlverdienten Beifall.

Am 13. März. Der Sänger Spitzeder hat zu seiner und seiner Frau freien Einnahme Isouard's Aschenbrödel neubesetzt in die Scene gebracht. Auffallend war der Unterschied zwischen dieser Musik und jener, welche Rossini zu demselben Sujet gemacht hat. In Isouard's Schöpfung überall Phantasie, Wahrheit, Charakterzeichnung, Haltung, Einheit; in Rossini's Zusammensetzung, überall — Rossini, d. h. ein Adagio mit einer Haltung, darauf eine Cabaletto und schließlich das berühmte Crescendo. Wie einfach und zum Herzen dringend ist in Isouard's Composition alles, was Aschenbrödel singt, mit welchem musikalischen Pompe treibt diese aber in Rossini's Musik auf, und — um das Glanzstück der Oper nicht zu vergessen, die herrliche, Sehnsucht und Liebe athmende Romanze des Prinzen, ein Musster aller Romanzen!! — Ist das nicht Melodie? — Ja wohl ist es eine fortlaufende, durch alle Nuancen geführte, sich selbst bedingende Melodie, wenn gleich bei der zweiten Strophe die Romanze weder dem Sänger noch einem Instrumente im Orchester Variationen vorgeschrieben sind. O heilige Einfachheit, wann wirst du auch in der Musik wieder deinen Thron besteigen und Sänger und Hörer der — dir allein huldigen??? — Die Aufführung der heutigen Aschenbrödel war nicht die beste, Mlle. Canzi suchte (als Aschenbrödel) die Virtuosität da, wo sie in diesem Parte nicht zu finden ist, im glänzenden Gesange, im Spiele suchte sie weniger als nichts. Hr. Spitzeder, der Benefiziant, (als Dandini) that des Spaßigen zu viel. Das Publikum hat in mehreren komischen Rollen an ihm Geschmack gefunden und nun suchte er alles hervor, um sich in dieser Gunst zu erhalten, ohne die Mittel auf der Kapelle des Schönen und Wahren vorher zu versuchen. Auf diese Art kann man den Beifall eben so schnell wieder verscherzen, als man ihn zu gewinnen so glücklich war.

Darstellungen der Königl. Sächs. Hofschauspieler.

Montag, am 31. April. Der Wettkampf von Olympia. Große Oper mit Musik von Polzi. Mad. Unzelmann die Arsteia als erstes Debüt.

Dienstag, am 1. Mai. Don Carlos. Herr Urban — Don Carlos, als Gastrolle.

Mittwoch, am 2. — Der Vorsatz. Lustsp. in 1 Akt, von Hothein. Herr Waldbach, vom Breslauer Theater, als Hans, als erste Gastrolle. — Hierauf: Beschämte Eifersucht. Lustspiel in 5 Akten von Frau v. Weissenthurn. — Hr. Waldbach — Graf Werthem.

Donnerstag, am 3. — Maria Stuart. Hr. Waldbach — Mortimer.

Digitized by Google

Wegweiser im Gebiete der Künste und Wissenschaften.

34. Sonnabend, am 28. April 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler. (Th. Hell.)

Literatur-Nachrichten aus Italien.

(Beschluß.)

Die neue Ausgabe von Machiavelli's Werken, Florenz bei Piemara 1820, besteht aus XI. Bänden in 16. mit dem Bildnisse des Verf. und einem Facsimile seiner Handschrift. — Bei Bettoni in Mailand erscheint seit lezt abgewichenem Januar, in Elzevir-Format, eine Biblioteca portatile italiana, latina e francese, die in allem aus 100 Bänden, 50 italienischen, 30 französischen und 20 lateinischen bestehen soll. Wer sich auf das Ganze verbindlich macht und 20 Lire pränumerirt, erhält den Band für 1 L. 50 Cent. Die drei ersten bereits fertig gewordenen Bände enthalten den Horaz, in italienische Verse übergetragen von dem Marchese Gargallo von Neapel. Der vierte Band, unter der Presse befindlich, liefert den lateinischen Text des Horaz. Die französische Abtheilung soll mit dem Telemach anfangen. — Der eben erschienene zweite Band des Repertorio scelto ad uso de' teatri Italiani enthält: Germanico, Trauerspiel von Arnault. Diese in reimlosen Versen abgefaßte Uebersezung ist eine andre, als die, im Jahr 1818 herausgekommene und fälschlich dem Hrn. Barbieri zugeschriebene. Sodann: Il Saccente, Lustspiel in 5 Akten von Kotzebue, und Pregiudizio vinto da spirito di contradizione, Lustspiel in 5 Akten von Barbieri. — Von der Raccolta di Scene teatrali eseguite o disegnate dai più celebri pittori scenici in Milano (d. dem Kupferstecher Stucchi) liefert des 2. Theils er und 2r Hft. Abbildungen von der Außenseite des Theaters alla Scala, von dem Innern des besagten Theaters in dem Augenblicke der lezten Scene des Balletes, il conquisto di Malacca, von dem berühmten Mahler, A. Appiani verfertigten Vorhang des Theaters der unter dem Namen des Filo-Drammatici bekannten Declamations-Dilettanten. Dann folgt ein Curien-Vorhof, ein chinesisches Cabinett, ein unterirdisches Gewölbe mit Gräbern, ein Saal; ein ländliches Zimmer, ein königlicher Saal und ein Jupiter-Tempel. — Von der, von Sonzogno zu Mailand veranstalteten Collezione degli antichi storici Greci volgarizzati, enthält der erste Band eine von Hrn. Compagnoni gefertigte Uebersezung des Dictys von Creta und des Dares aus Phrygien; das zweite bis vierte des ersten und zweiten Buchs der historischen Bibliothek des Diodorus, ebenfalls von Hrn. Compagnoni übersezt, und die neun Bücher Herodots ins Italiänische übergetragen und commentirt von Andreas Mustoxidi aus Korfu. Diese Uebersezungen sind von Grund aus neu und werden ohne Zweifel nicht wenig zur Verbesserung der Mängel älterer, die Italien bereits beissen hatte, beitragen. — Die Storia dell' America d. h. Geschichte von Amerika, als Fortsezung der allgemeinen Geschichte des Grafen von Segua, (Mailand b. d. Gesellschaft der italiänischen Classiker, 2 Bde. mit Kpf. 8.) ist ein italiänisches Originalwerk von einem ungenannten Verfasser, in welchem in sechs Abtheilungen die neue Welt nach ihrem physischen und moralischen Zustande beschrieben wird. Der Verf. hat häufig aus Humboldt geschöpft, hingegen Azara und Sobrevielo unbenuzt gelassen. Die sechste und lezte Abtheilung handelt von den in Amerika vorkommenden Sprachen und ihrem Ursprung. Die Behauptung, daß die Gesammtheit der amerikanischen Mundarten sich auf 1,264 belaufen, hält der Verf. für übertrieben; indeß trifft man bekannter Maßen in einer und derselben Provinz von Amerika mehrere Dialecte an, welche jedoch nicht schriftlich vorhanden sind. — In der Schrift: Pensieri sulla scienza della Storia, d. h. Gedanken über die Wissenschaft der Geschichte, Neapel, in 8. in der Simonianischen Druckerei, ist der Verfasser, der auch als Trauerspieldichter bekannte Herzog von Ventigniano den Fußtapfen des J. B. Rio gefolgt, den er den Vater der Synthesis der Geschichte nennt, und möchte die historischen Kenntnisse dadurch einem wissenschaftlichen Systeme unterwerfen, daß er ihnen den Charakter der Gewißheit, und einer nothwendigen Ordnung, gleich der, in dem Wesen der Menschennatur gegründeten, der Ursachen und Wirkungen, aufdrücke. Von diesem allgemeinen Gesichtspunkte ausgehend, glaubt Hr. v. Ventigniano die Fortschritte, der Civilisirung, den Gang des Menschengeschlechtes, den Zweck und die Richtung der physischen und moralischen Kräfte des Weltalls sattsam auseinander zu sezen. — Der Fortsezer der Proposta di alcune correzioni etc. d. i. Project zu Verbesserungen und Zusäzen zu dem Wörterbuche der Crusca, eines Werks, das gegen die Verfasser dieses Wörterbuchs und ihre Nachfolger in der Usurpation einer Dictatur in Sachen der italiänischen Sprache gerichtet ist, und woron kürzlich in der K. K. Buchdruckerei zu Mailand des 2. Bds. 2r Theil erschien, ist der Ritter Monti, welcher es unternommen hat, die literarischen Rechte der Gesammtheit seiner Nation zu behaupten und sie mit nicht weniger Interesse versteht, als wenn es um die Behauptung ungleich wichtigerer politischer Gerechtsame zu thun wäre. Es enthält übrigens dieser Theil des genannten Werks eine sehr anziehende und gelehrte Abhandlung des Grafen Perticari, betitelt: Ueber den Patriotismus des Dante. Dieser Vater der italiänischen Sprache und Literatur hatte nähmlich in seiner Schrift: De vulgari eloquio ebenfalls die Rechte der Nationalsprache gegen die unrechtmäßigen oder übertriebenen Ansprüche der Florentiner in Schuz genommen, und aus diesem Grunde haben die Anhänger des Hrn. Monti seinen Namen auf ihr Panier gesezt. Die Florentiner, als Proselyten der Crusca, haben damit geendet, den größten ihrer

Digitized by Google

Mitbürger zum zweiten Mal anzuklagen und zu verurtheilen. Hr. Perticari hingegen übernimmt Dantes Vertheidigung und läßt nichts unversucht, um seinen Patriotismus ins Licht zu setzen. Unter andern behauptet er, daß was immer von Dante in Betreff der Trägheit und Unbanhaftigkeit, des Leichtsinns und der Laster seiner Mitbürger gesagt worden seyn möchte, dieses keinen andern Zweck gehabt habe, als sie besser, tugendhafter, seines Lobes und desjenigen seiner Zeitgenossen würdiger zu machen. Der zweite Theil von Hrn. Perticaris Schrift soll den Leser über den eigentlichen Ursprung der italiänischen Sprache ins Klare setzen und zeigen, wie sich dieselbe an den Höfen von Palermo und Neapel aus den Ueberresten der lateinischen Sprache, nach den Bedürfnissen des Volks unter dem Einflusse der Barbaren gebildet habe. — Zu Neapel, bei Angelo Treni sind ausgegeben worden: Poesi d'un amico degli uomini, d. h. Gedichte eines Menschenfreundes, gedruckt unter der Censur und publicirt unter der Preßfreiheit von Karl Meli. Trotz der über diese Gedichte ergangenen Censur und der Alltäglichkeit ihres Gegenstandes, zeigt sich der Verf. wiederholt als einen eifrigen Freund der Freiheit seines Vaterlandes und legt zumal in einer seinen Gedichten vorausgehenden Abhandlung in Prosa, durchgehends edle und patriotische Gesinnungen zu Tage. Dabei ist er verschwenderisch in Bezeugung seiner Hochachtung gegen seine Eltern, Freunde und die ausgezeichnetesten seiner Mitbürger, und verweilt mit Wohlgefallen bei der Betrachtung ihrer Tugenden, Talente und Verdienste. Der Ausländer aber, indem er Hrn. Melis Gedichte liest, kann nicht umhin, mit Verwunderung zu bemerken, wie viele durch Geburt und Eigenschaften erlauchte Neapolitaner, als 1 B. die Fürsten Luzerano, v. Turella, v. Lequila, v. Montemilatto, Strongoli, J. Pignatelli, mehrere Familienglieder der Herzoge v. Monteleone, u. s. w. mit dem Verf. der Freiheit und Unabhängigkeit ihres Vaterlandes vor den Privilegien eines unterdrückenden und antisocialen Adels den Vorzug geben. — Unter dem Titel: Le Fabbriche ci disegni del Cavaliere Giac. Quarenghi architti di S. M. l'imperatore di tutte le Russie, descritte ed illustrate dal Cav. Giulio di Bai Inglio, gedenkt des berühmten, im Jahr 1817 zu Petersburg, wo er seinen Aufenthalt hatte, verstorbenen, um die Wiederherstellung des guten architektonischen Geschmakkes der neuern Zeiten nicht unverdienten Quarenghi, bei Tosi in Mailand, eine Sammlung von sechzig Kupfertafeln, zu denen die Gegenstände von dem Verstorbenen selbst gewählt sind, und die dieser noch unter seinen Augen hatte stechen lassen, vom 1. Juni nächstkünftig an, in Heften von 6 bis 8 Kupfertafeln nebst den erfoderlichen Erklärungen, herausgegeben. Voran gehen einige den Ritter Quarenghi betreffende Notizen, denen sein Bildniß beigefügt ist (Subscr. Preis für jede Kupfertafel 75 Cent. und 25 C. für jeden Bogen Text.) Der Archivist und Bibliothekar des Klosters von Monte Cassini, Hr. Fraja Frangipana, hat zu Rom zehn Reden des heil. Augustinus herausgegeben und dieselben mit einer Vorrede, Inhaltsanzeige und Noten bereichert. Die Lücken von vier dieser Reden hatte man früher hin schon ausgefüllt; die sechs übrigen erscheinen jetzt zum ersten Male. Der Abbe Cancellieri beweist in einem seiner von Bourlie gedruckten Briefe, daß diese Reden authentisch seyen und läßt sich zugleich über ihre Schönheit und Nützlichkeit vernehmen. Die Ausgabe ist mit Sorgfalt redigirt und von den Gelehrten Italiens sehr günstig aufgenommen worden. — Ueber das (London bei John Murray erschienene) neue Trauerspiel, des Ugo Foscolo, Riccciarda betitelt, fällt ein italiänisches Blatt, nach einer weitläuftigen Analyse derselben, subsanzlich folgendes Urtheil: Mit einem Worte: Hrn. Foscolos neues Trauerspiel ist so beschaffen, daß es Italien Ehre macht. Was sich an demselben Fehlerhaftes rügen ließe, dürfte nicht so fest in dem Talente des Verfassers, als in dessen freien Willen seinen Grund haben. Er scheint sich in kühnen Versuchen zu gefallen und gleichsam absichtlich zeigen zu wollen, wie weit man es, ohne es mit der Vernunft und dem guten Geschmacke zu verderben, treiben könne. Aber eben dadurch stellt er sich selbst als ein gefährliches Muster auf, vor dessen Nachahmung man um so eher allenthalben warnen zu müssen, da es nicht Jedem gegeben ist, ungefährdet die schönsten Blumen vom Rande eines Abgrundes zu pflücken. — Die Vite e ritratti d'illustri Italiani (Mailand b. Bettoni in 4.) sind mit dem sechzigsten Hefte geschlossen. Dieser letzte Heft enthält Filangieris Leben von Eutimio Carnebali und sein Bildniß von Paolo Caronni, einem würdigen Schüler des Ritter Longhi. Diese Sammlung ist nicht zu verwechseln mit den, in demselben Verlage erscheinenden Ritratti d'illustri Italiani viventi. Von diesen ist der fünfte und letzte bereits ausgegeben worden, der die Bildnisse des G. B. Paletta, G. Perticari, G. Rossini, S. Stratico und G. B. Venturi enthält. Die vier ersten Hefte hatten die Abbildungen nachstehender berühmter, jetzt lebender Männer Italiens geliefert. Aglietti F, Appiani A., Bartolozzi F., Botta C Bondi Cl., Cenova A., Denina C., Lamberti C., Longhi G., Monti V., Morcelli St. A., Morelli G, Morghen R., Oriani B., Pacr F., Piazzi G., Pindemonte J., Scarpa A., Visconti C. D., Volta A., (Subscriptionspreis 1. L. 50 C. für jedes Bildniß; Ladenpreis 2 L.)

Sehr ärmlich ausgestattet ist, wie ein geistreicher italienischer Schriftsteller bemerkt, die allerneueste Literatur Italiens in Absicht auf den didaktischen und namentlich auf den elementarbelehrenden Theil und solche Schriften, die entweder durch moralische Erzählungen und Novellen oder durch kurze und körnichte Compendien geeignet sind, die schwer zu fesselnde Aufmerksamkeit der Kinder festzuhalten und zu dem Zwecke der Erziehung, durch Leitung ihres Verstandes und Bildung des Herzens mitzuwirken. Um so verdankenswerther ist jeder Versuch, der gemacht wird, diese Lücke, wenn auch nicht mit Hülfe eigener Erfindung, doch wenigstens durch Uebertragung ausländischer Schriften ins italienische einiger Maßen auszufüllen. Unter diese Rubrik gehören, als im Jahr 1820 theils erschienen, theils vollendet, neben andern: Il compendio della storia universale, d. ist, Compendium der Universal-Geschichte von dem Grafen von Segur, zum Gebrauch für die studierende Jugend, 25 Bändchen in 18., durch dessen Verpflanzung auf italienischem Boden, der Uebersetzer, Ritter L. Rossi, seinem Vaterlande einen angenehmen Dienst erwiesen und mit dessen schneller Förderung der Verleger Just in Mailand eine rühmliche Thätigkeit bewiesen hat: sodann I. Fanciulli Beatnesi etc., d. h., Unterricht in der Moral, zum Nutzen und Vergnügen der Jugend, von Frau Brabier Delafaye, 4 Bchn. in 18., mit Kpfrn. Die beiden ersteren Bände hat ebenfalls Hr. L. Rossi die letzten Hr. Gaetano Barbieri übersetzt, (bei demselben Verleger); ferner: le Ricreazioni d'Eugenia, d. h., Eugenias Erholungsstunden, Novellen zur Bildung des Herzens und Entwicklung des

Digitized by Google

Verstandes der Kinder. A. d. F. Mailand, bei P. A. Giusti. 18. la Scuola delle donne etc., d. h. Unterhaltungen eines Mannes mit seiner Frau über die Mittel, und nach unserer jedesmaligen Lage glücklich zu machen, von M. C. A. D. Fr. Brescia in 8.; Blanchard il tesoro etc., d. h., Schatz für Kinder, handelnd in drei Abtheilungen von den guten Sitten, der Tugend und der Höflichkeit von Blanchard, mit auf den Inhalt sich beziehenden Kupfern, ate verb. Ausl., Mailand b. Sonzogno, und le Quattro età, d. h., die vier Alter des menschlichen Lebens, jedermann, von welchem Alter er sein möge, vor Augen gestellt, aus d. fr. v. G. Barbieri, Mailand, in 18. — Bekanntermaßen war unter den poetischen Producten Italiens vom Jahre 1819 Riccis Italias (l'Italiade, poema del Cav. Aug. M. Ricci, Livorno presso Glauco Masi, in 8.) dasjenige gewesen, welches am meisten Aufsehn erregt, und in mehrern toskanischen, römischen und mailändischen Blättern mit großem Lobe erwähnt worden war. Mit Hinsicht auf mehr als eine solcher Beurtheilungen, die sich, ohne in den Gegenstand des Gedichts näher einzutreten oder dasselbe nach den Gesetzen der Epopäe und einer gründlichen Kritik zu zergliedern, bloß in ein verschwenderisches Lob des Verf. ergossen hatten, war in der Bibl. italiana eine scharf prüfende, mancherlei gerechten Tadel enthaltende, übrigens den Verf. in seinem entschiedenen Dichterberufe anerkennende Beurtheilung der Italias erschienen. Nun wird in besagter Zeitschrift bei Herzählung der poetischen Producte Italiens vom Jahr 1820 der Ildegonde, einer in Ottave Rime geschriebenen, in vier Theile zerfallenden, langen Novelle (Ildegonda. Novella dell' avvocato Tommaso Grossi. Milano 1820, da Vincenzo Ferrario. Un volumetto in 8.) als das einzige in dem besagten Jahre erschienene Gedicht aufgeführt, daß trotz seiner auffallenden Mängel, im Falle sey, mit der Italias um den Preis zu ringen, dessen Verfasser bei allen seinen von der neuen Schule ihm anhängenden Fehlern, in einer großen Anzahl seiner Stanzen ein überaus glückliches, durch das Studium des klassischen Alterthums genährtes Talent, einer kühnen Phantasie und einen großen Ideen-Reichthum zu Tage gelegt, so daß es als ein empfindlicher Verlust für Italien zu betrachten seyn müßte, wenn ein Schriftsteller, der eine so entschiedene Anlage hätte, um ein großer Dichter zu werden, wie Hr. Grossi, sein Talent mißbrauchend, fortfahren sollte, sich nach einigen wenigen, ihn zu ihrer Secte hinziehenden Schmeicheleien zu richten. — Die berühmten Familien Italiens (Famiglie celebri Italiane del Conte Pompeo Litta. Milano, presso P. A. Giusti, in foglio con rami, Fascic. III, Simonetta ed i Gallio. Fascic. IV., i Trivulzio,) sind bis zum 3. und 4. Hefte vorgerückt, scheinen aber einstweilen noch nicht so viel Aufmunterung erhalten zu haben, als zu einem nach einem so kostspieligen Plane angelegten Werke erforderlich ist. Wer übrigens dieses Werk für ein bloß heraldisches hält, steht im Irrthum, denn es ist diplomatisch und biographisch; auch hat es, vermöge der, jeder Familie zusiehenden Monumente, auf die schönen Künste Bezug. — Als ein seines Gegenstandes würdiges Werk wird von Mailand aus angekündigt eine Descrizione storica del Duomo di Milano, mit etwa dreißig, die merkwürdigsten Gegenstände dieses Tempels vorstellenden Kupfertafeln in 4., die der Verfasser, Hr. G. Franchetti auf eigene Kosten hat stechen lassen. Zwanzig derselben sind bereits vollendet und von den talentvollen Gebrüdern Durelli mit Kunst und Geschicklichkeit ausgearbeitet. Da Hr. Franchetti im Falle gewesen ist, die Archive des Domes zu durchstöbern und mancherlei eben so genaue als werthvolle Notizen aus denselben herauszufinden, so dürfte man an seiner Schrift jetzt zum erstenmal einen zuverlässigen Führer durch jenes Meisterwerk Gothischer und gemischter Baukunst zu gewärtigen haben. Inzwischen hat auch Artaria zu Mailand in einer schönen Octav-Ausgabe und zu dem Preise von 7 L. 50 C. eine Nuova descrizione del duomo di Milano herausgegeben, die bis jetzt das einzige ist, was sich in dieser Art vorfindet. Nicht daß es übrigens an Beschreibungen des Doms von Mailand ganz und gar fehlen sollte, die Guide di Milano enthalten ihrer zur Genüge, allein sie sind durchgehends fehlerhaft, und namentlich kommt in zweien derselben, was fast unglaublich und doch wahr ist, der Umstand vor, daß sie, indem sie daran sind, das Innere des Chors zu beschreiben, auf eine unbegreifliche Weise den Fremdling nach der St. Peterskirche zu Rom versetzen und zwar jenes Tempels diesen beschreiben, was zur Warnung für solche Reisende, die ihr Tagebuch entweder im Gasthofe niederschreiben oder zu Hause, vermittelst an Ort und Stelle erkaufter Führer und Begweiser, ihre Reisebeschreibung verfertigen, auch hier an diesem Orte bemerkt seyn mag.

Ankündigungen.

In der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden ist zu haben:

Ludwig Bonaparte's, vormaligen Königs von Holland, Geschichte des englischen Parlaments, seit seiner Entstehung im Jahre 1234 bis 1798 nebst der Charta magna und den eigenhändigen Anmerkungen des Kaisers Napoleons. In England verbirgt sich die Republik unter den Formen der Monarchie. Montesquieu. Preis geheftet 1 Thlr. 12 Gr.

Wir kennen bereits den Verfasser aus seinen früheren Werken als einen gewandten Schriftsteller. Ohne Zweifel ist seine Geschichte des englischen Parlaments ein Meisterstück historischer Darstellung, Treue und Genauigkeit und sowohl die bisher nach unbekannten Quellen, die ihm zu Gebote standen, als auch sein hervorstechendes Talent, die Geschichte mit Geist und beständigem Interesse vorzutragen, räumt ihm vor vielen ältern Historikern einen großen Vorzug ein. Ein besonderes Interesse hat dieses Werk durch die eigenhändigen scharfsinnigen und geistreichen Anmerkungen Napoleon Bonapartes erhalten, die mit beständigen Hinweisungen auf die neueste Zeit fast jeder Seite eingewebt sind. In unseren Tagen, wo die Augen der Welt auf das Parlament von England und auf Konstitutionen überhaupt gerichtet sind, verdient diese wichtige Schrift ganz besondere Aufmerksamkeit. Die beigegebene Charta magna wird den Lesern eine sehr angenehme Zugabe seyn.

Bei Joh. Ambr. Barth in Leipzig ist folgendes empfehlungswerthe Schulbuch erschienen und an alle Buchhandlungen versendet worden:

Digitized by Google

Biblische Geschichte des alten und neuen Testaments, für Bürger- und Volksschulen von J. G. Melos, Prof. und Lehrer am Landschul-Seminarium zu Weimar. Weimar bei Albrecht 1820. 8. 400 S. Preis 12 Gr. sächs. oder 54 Kr. rhein. Vom Verleger in Weimar unmittelbar bezogen gegen baare Einsendung 8 Gr. sächs. oder 36 Kr. rhein. (für 25 engegedruckte Bogen gewiß ein äußerst geringer Preis!)

Der würdige Herr Generalsuperintendent D. Röhr in Weimar urtheilte über dieses Büchlein: „Nach näherer Ansicht dieser biblischen Geschichte, kann ich versichern, daß der durch seine Reformationsgeschichte und Naturlehre für Bürger- und Volksschulen vortheilhaft bekannte Verfasser derselben seine Absicht, ein recht brauchbares biblisches Lesebuch für den religiösen und sittlichen Zweck, mit beigefügter Erläuterung abweichender Gebräuche und Sitten des Morgenlandes, in einem vorzüglichen Grade erreicht habe, und daß sein Werk, zumal bei einem so einladend niedrigen Preise aller Empfehlung werth sei.“

Geographische Anzeige.

Die vor 10 Jahren zum Behuf meiner Lehranstalt ausgearbeiteten Tast-Erdkugeln oder Relief-Globen, welche ich anfangs Herrn Schmitz zur Vervielfältigung in Holzmasse übergeben hatte, wurden wegen der Ungenauigkeit und Zerbrechlichkeit jener Masse, nach einem Uebereinkommen mit Herrn Schmitz, seit einem Jahre von Herrn Kummer aus seiner unzerbrechlicher Papiermasse angefertigt. Er hat ganz neue scharfe Formen, worauf die neuesten Entdeckungen eingetragen sind zu 26 und 16 Berl. Zoll Durchmesser verfertigt. Die Ausarbeitung ist wirklich zierlich zu nennen, die Preise verhältnißmäßig billig und der Fleiß des Verfertigers selbst von Sr. Majestät anerkannt worden.

Zeune.

Die sehr fleißige Bearbeitung, die Größe, Festigkeit und zweckmäßige Einrichtung dieser, zur physikalischen Erläuterung der Erdkugel, erhaben gearbeiteten Globen, macht sie zu einem sehr vollkommenen, bisher in dieser Art noch nicht vorhandenen Hülfsmittel des Elementaruntericht, welches Empfehlung verdient.

C. Ritter.

Auf diesen Relief-Globen ist, wie bekannt, die Erde erhaben dargestellt, die Flüsse vertieft, und alles durch angemessene Farben verdeutlicht, die Masse ist unzerbrechlich, leicht und das Gestell zierlich. Die jetzigen Preise sind folgende:

a) Relief-Globus von 26 Berl. Zoll Durchmesser:

1) 26 Berl. Zoll Durchmesser ohne Namen der Länder, Städte u. s. w. 25 Thlr.
2) Derselbe ohne Namen, jedoch mit Bezeichnung der Grade. 30 Thlr.
3) Derselbe feiner gearbeitet mit Grade und Namen, 50 Thlr.

für Kiste und Emballage, 5 thlr.

b) Relief-Globus von 16 Berl. Zoll Durchmesser:

1) Ohne Grade und Namen, 8 Thlr.
2) Ohne Namen mit Grade, 10 Thlr.
3) Mit Grade und Schrift, 14 Thlr.

Für Kiste und Emballage, 2 Thlr.

Die Preise sind in Preuß. Cour. oder Werth verstanden; Gelder und Briefe müssen frankirt, und erstere der Bestellung gleich beigefügt werden. Man kann sich auch mit Aufträgen an den hiesigen Buch- und Musikhändler Herrn T. Trautwein, Brüderstraße Nr. 19 wenden.

Berlin, im März 1821.

Karl Wilhelm Kummer,
Letztestraße Nr. 8.

Vorzügliche Romane und Schauspiele,

welche im Jahre 1820 bei der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden erschienen und durch alle deutsche Buchhandlungen für die beigesetzten Preise zu haben sind:

H. Clauren, Das Pfänderspiel. 8. Velinpapier. 1 Thlr. 6 Gr.
— — Scherz und Ernst, 5r u. 6r Theil. 2 Thlr.
— — Scherz und Ernst, 1r u. 2r Theil, 2te verb. Aufl. 1 Thlr. 20 Gr.
— — Scherz und Ernst, 3r u. 4r Theil. 2 Thlr.
E. Geh, Der Tod Heinrichs IV. von Frankreich, Trauerspiel. 8. 16 Gr.
Die Geheimnißvolle, oder die Charade, Lustspiel für die Jugend von O. 8. broch. 4 Gr.
Th. Hell, Bühne der Ausländer, 3r Bd. 1 Thl.
Fr. Laun, Der wilde Jäger. 8. 1 Thlr. 6 Gr.
W. A. Lindau, Die Braut, ein romantisches Gemälde nach Walter Scott, 3 Theile. 2 Thlr. 21 Gr.
Richard Roos, Erzählungen. 8. 1 Thlr. 3 Gr.
— — Gedichte. 8. 1 Thlr.
G. Schilling, Schriften. Zweite Sammlung. 6r bis 10r Band. 5 Thlr.

Dieselben unter einzelnem Titel:

G. Schilling, Stoffe. 2 Theile. 8. 1 Thlr. 21 Gr.
— — Die Familie Bürger, 3 Thle. 3 Thlr. 4 Gr.
J. Taillefas, Schreckensscenen aus dem Norden. 8. à 1 Thlr.
C. F. van der Velde, Prinz Friedrich. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

103.

Montag, am 30. April 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der Freiheit Wohnsitz.

Die Freiheit sucht' ich, die göttliche, sie:
— Fürwahr, ein kühnes Beginnen! —
„Ich muß sie finden; ich lasse sie nie!"
Und ruhelos eilt' ich von hinnen.
Doch überall herrschten Gesetz und Pflicht:
Die Freiheit, die himmlische, fand ich nicht.

Ich durchflog mit *unendlich stammender Hast*
Wohl Völker und Reiche und Länder;
Ich prüfte der Staatengebäude Last,
Der Verfassungen künstliche Bänder.
Doch mürrisch herrschten Gesetz und Pflicht:
Die Freiheit, die himmlische, fand ich nicht.

„Im Felde ist Freiheit!" — so sprach es in mir —
„Wo der Tod und die Ehre sich gatten!"
Ich stürmte in's Feld zu des Kriegers Panier,
Sah Schwerter und Leichen und Schatten.
Doch eisern herrschten Gesetz und Pflicht:
Die Freiheit, die himmlische, fand ich nicht.

„So wirf in den Arm dich der friedlichen Kunst,
„In des Wissens unendliche Räume!"
Ich trat's, ich erstrebte der herrlichen Gunst;
Bald wähnt' ich daß Freiheit hier keime.
Doch hier auch herrschten Gesetz und Pflicht:
Die Freiheit, die himmlische, fand ich nicht.

„So soll in der Welt ich mein Ideal
Im Geräusche des Lebens nicht finden?
Wohlan, in mir selbst wohnt ein heiliger Strahl:
Ihn will ich spähend ergründen!
Denn es schlummert vielleicht, mir unbewußt,
Die Freiheit tief in der eigenen Brust."

Doch in des Herzens umdunkeltem Raum
Da thronen so viele Gestalten;
Ein heimlich Gericht, ein lebendiger Traum,
Ein nie eröffnetes Walten.

Da reicht dem Gedächtniß schweigend die Hand:
Der Wille, die Phantasie, der Verstand.

Und betroffen stand ich, und schaute sie an:
„Wo hat sich die Freiheit gebettet?"
Der Verstand, ihn fesselt wohl thörichter Wahn;
Das Verhältniß den Willen oft kettet;
Das Gedächtniß ist Sklave des Orts und der Zeit:
Nur Phantasie bleibt ewig befreit! —

So konnt' ich im Arme der Phantasie
Die Sehnsucht nach Freiheit mir stillen: —
Ja, göttlich und hehr ist die Phantasie,
Alleschaffend mit eigenem Willen!
Denn Zeit und Ort und Gesetz und Pflicht,
Verhältniß und Wahn gebieten ihr nicht.

K — l.

Kosciusko's Pferd *).

Der edle Kosciusko, mit durchdringendem Blick erkennend, daß jenes Vaterland, dem er sich einst so uneigennützig weihete, für seine Hoffnungen verloren sey, brachte das letzte Jahr seines Lebens in einem Thale der Schweiz zu, nachdem die Lockspeisen der Ehrsucht ihn vergeblich zu neuer Theilnahme an dem Würfelspiel politischer Kämpfe zu verleiten gesucht hatten. Er fühlte zu wohl, daß die Tugend eines Helden, je reiner sie ist, um desto

*) Die bekannte Anekdote von Kosciusko's Pferde gab dieser Erzählung, welche, als eine heitere Phantasie, gegen jeden Grad der Glaubwürdigkeit protestirt, ihre Entstehung. K.

Digitized by Google

Biblische Geschichte des alten und neuen Testaments, für Bürger- und Volksschulen von J. G. Melos, Prof. und Lehrer am Landschul-Seminarium zu Weimar. Weimar bei Albrecht 1820. 8. 400 S. Preis 12 Gr. sächs. oder 54 Kr. rhein. Vom Verleger in Weimar unmittelbar bezogen gegen baare Einsendung 8 Gr. sächs. oder 36 Kr. rhein. (für 25 engegedruckte Bogen gewiß ein äußerst geringer Preis!)

Der würdige Herr Generalsuperintendent D. Röhr in Weimar urtheilte über dieses Büchlein: „Nach näherer Ansicht dieser biblischen Geschichte, kann ich versichern, daß der durch seine Reformationsgeschichte und Naturlehre für Bürger- und Volksschulen vortheilhaft bekannte Verfasser derselben seine Absicht, ein recht brauchbares biblisches Lesebuch für den religiösen und sittlichen Zweck, mit beigefügter Erläuterung abweichender Gebräuche und Sitten des Morgenlandes, in einem vorzüglichen Grade erreicht habe, und daß sein Werk, zumal bei einem so einladend niedrigen Preise aller Empfehlung werth sei.“

Geographische Anzeige.

Die vor 10 Jahren zum Behuf meiner Lehranstalt ausgearbeiteten Taft-Erdkugeln oder Relief-Globen, welche ich anfangs Herrn Schwizki zur Vervielfältigung in Holzmasse übergeben hatte, wurden wegen der Ungenauigkeit und Zerbrechlichkeit jener Masse, nach einem Uebereinkommen mit Herrn Schwizky, seit einem Jahre von Herrn Kummer aus feiner unzerbrechlicher Papiermasse angefertigt. Er hat ganz neue scharfe Formen, worauf die neuesten Entdeckungen eingetragen sind zu 26 und 16 Berl. Zoll Durchmesser verfertigt. Die Ausarbeitung ist wirklich zierlich zu nennen, die Preise verhältnißmäßig billig und der Fleiß des Verfertigers selbst von Sr. Majestät anerkannt worden.

Zeune.

Die sehr fleißige Bearbeitung, die Größe, Festigkeit und zweckmäßige Einrichtung dieser, zur physikalischen Erläuterung der Erdkugel, erhaben gearbeiteten Globen, macht sie zu einem sehr vollkommnen, bisher in dieser Art noch nicht vorhandenen Hülfsmittel des Elementarunterrichts, welches Empfehlung verdient.

C. Ritter.

Auf diesen Relief-Globen ist, wie bekannt, die Erde erhaben dargestellt, die Flüsse vertieft, und alles durch angemessene Farben verdeutlicht, die Masse ist unzerbrechlich, leicht und das Gestell zierlich. Die jetzigen Preise sind folgende:

a) Relief-Globus von 26 Berl. Zoll Durchmesser:

1) 26 Berl. Zoll Durchmesser ohne Namen der Länder, Städte u. s. w. 25 Thlr.
2) Derselbe ohne Namen, jedoch mit Bezeichnung der Grade. 30 Thlr.
3) Derselbe feiner gearbeitet mit Grade und Namen, 50 Thlr.

für Kiste und Emballage, 5 thlr.

b) Relief-Globus von 16 Berl. Zoll Durchmesser:

1) Ohne Grade und Namen, 8 Thlr.
2) Ohne Namen mit Grade, 10 Thlr.
3) Mit Grade und Schrift, 14 Thlr.

Für Kiste und Emballage, 2 Thlr.

Die Preise sind in Preuß. Cour. oder Werth verstanden; Gelder und Briefe müssen frankirt, und erstere der Bestellung gleich beigefügt werden. Man kann sich auch mit Aufträgen an den hiesigen Buch- und Musikhändler Herrn T. Trautwein, Brüderstraße Nr. 19 wenden.

Berlin, im März 1821.

Karl Wilhelm Kummer,
Letztestraße Nr. 8.

Vorzügliche Romane und Schauspiele,

welche im Jahre 1820 bei der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden erschienen und durch alle deutsche Buchhandlungen für die beigesetzten Preise zu haben sind:

H. Clauren, Das Pfänderspiel. 8. Velinpapier. 1 Thlr. 6 Gr.
— — Scherz und Ernst, 5r u. 6r Theil. 2 Thlr.
— — Scherz und Ernst, 1r u. 2r Theil, ate verb. Aufl. 1 Thlr. 20 Gr.
— — Scherz und Ernst, 3r u. 4r Theil. 2 Thlr.
C. Gehe, Der Tod Heinrichs IV. von Frankreich, Trauerspiel. 8. 16 Gr.
Die Geheimnißvolle, oder die Charade, Lustspiel für die Jugend von O. 8. broch. 4 Gr.
Th. Heil, Bühne der Ausländer, 3r Bd. 1 Thl.
Fr. Laun, Der wilde Jäger. 8. 1 Thlr. 6 Gr.
W. A. Lindau, Die Braut, ein romantisches Gemälde nach Walter Scott, 3 Theile. 2 Thlr. 21 Gr.
Richard Roos, Erzählungen. 8. 1 Thlr. 3 Gr.
— — Gedichte. 8. 1 Thlr.
G. Schilling, Schriften. Zweite Sammlung, 6r bis 10r Band. 5 Thlr.

Dieselben unter einzelnem Titel:

G. Schilling, Stoffe. 2 Theile. 8. 1 Thlr. 21 Gr.
— — Die Familie Bürger, 3 Thle. 3 Thlr. 4 Gr.
J. Taillefas, Schreckensscenen aus dem Norden. 8. à 1 Thlr.
C. F. van der Velde, Prinz Friedrich. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Digitized by Google

Abend- Zeitung.

103.

Montag, am 30. April 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Der Freiheit Wohnsitz.

Die Freiheit sucht' ich, die göttliche, sie:
— Fürwahr, ein kühnes Beginnen! —
„Ich muß sie finden; ich lasse sie nie!"
Und ruhelos eilt' ich von hinnen.
Doch überall herrschten Gesetz und Pflicht:
Die Freiheit, die himmlische, fand ich nicht.

Ich durchflog mit jugendlich flammender Hast
Wohl Völker und Reiche und Länder;
Ich prüfte der Staatengebäude Last,
Der Verfassungen künstliche Bänder.
Doch mürrisch herrschten Gesetz und Pflicht:
Die Freiheit, die himmlische, fand ich nicht.

„Im Felde ist Freiheit" — so sprach es in mir —
„Wo der Tod und die Ehre sich gatten!"
Ich stürmte in's Feld zu des Kriegers Panier,
Sah Schwerter und Leichen und Schatten.
Doch eisern herrschten Gesetz und Pflicht:
Die Freiheit, die himmlische, fand ich nicht.

„So wirf in den Arm dich der friedlichen Kunst,
„In des Wissens unendliche Räume!"
Ich that's, ich erstrebte der Herrlichen Gunst;
Bald wähnt' ich daß Freiheit hier keime.
Doch hier auch herrschten Gesetz und Pflicht:
Die Freiheit, die himmlische, fand ich nicht.

„So soll in der Welt ich mein Ideal
Im Geräusche des Lebens nicht finden?
Wohlan, in mir selbst wohnt ein heiliger Strahl:
Ihn will ich spähend ergründen!
Denn es schlummert vielleicht, mir unbewußt,
Die Freiheit tief in der eigenen Brust."

Doch in des Herzens umdunkeltem Raum
Da thronen so viele Gestalten;
Ein heimlich Gericht, ein lebendiger Traum,
Ein nie eröffnetes Walten.
Da reicht dem Gedächtniß schweigend die Hand:
Der Wille, die Phantasie, der Verstand.

Und betroffen stand ich, und schaute sie an:
„Wo hat sich die Freiheit gebettet?"
Der Verstand, ihn fesselt wohl thörichter Wahn;
Das Verhältniß den Willen oft kettet;
Das Gedächtniß ist Sklave des Orts und der Zeit:
Nur Phantasie bleibt ewig befreit! —

So konnt' ich im Arme der Phantasie
Die Sehnsucht nach Freiheit mir stillen: —
Ja, göttlich und hehr ist die Phantasie,
Allschaffend mit eigenem Willen!
Denn Zeit und Ort und Gesetz und Pflicht,
Verhältniß und Wahn gebieten ihr nicht.

K — l.

Kosciusko's Pferd *).

Der edle Kosciusko, mit durchdringendem Blick erkennend, daß jenes Vaterland, dem er sich einst so uneigennützig weihete, für seine Hoffnungen verloren sey, brachte das letzte Jahr seines Lebens in einem Thale der Schweiz zu, nachdem die Lockspeisen der Ehrsucht ihn vergeblich zu neuer Theilnahme an dem Würfelspiel politischer Kämpfe zu verleiten gesucht hatten. Er fühlte zu wohl, daß die Tugend eines Helden, je reiner sie ist, um desto

*) Die bekannte Anekdote von Kosciusko's Pferde gab dieser Erzählung, welche, als eine heitere Phantasie, gegen jeden Grad der Glaubwürdigkeit protestirt, ihre Entstehung. R.

Digitized by Google

leichter zum Köder der Tyrannei sich eignet, oder daß sie, gefürchtet von den schwachen und kleinlichen Seelen, gehaßt von den eigensüchtigen und tückischen, oft zum Eckstein wird, dessen Funken Freiheit und Glück des Vaterlandes nur früher aus ihren Fugen reißen. Er wollte entweder ein belebendes Licht seyn, oder, wenn sie Verderben bringen konnte, seine Kraft verbergen. Beruhigt und getröstet durch das Bewußtseyn edlen Willens, widmete er sich am Fuße der Alpen den Wissenschaften und suchte in dunkleren Stunden den Trost uneigennütziger Freundschaft. Wohlthätigkeit und Leutseligkeit erwarben ihm die innigste Achtung seiner neuen Landsleute, und seinem unerwarteten Hinscheiden flossen die Thränen unglaublich vieler Menschen.

Näher befreundet ward Kosciusko vorzüglich mit Zeltheim, einem Manne von trefflichen Kenntnissen, heiterm Sinne und biedern Herzen. Das Haus desselben bot dem großen Fremdlinge um so mehr Erholung und Erhebung dar, als bei der seltenen Bildung seiner Bewohner bald die innigste Anhänglichkeit für ihn von denselben zu Tage gelegt wurde. Insonderheit widmeten ihm die kleinern sowohl, wie die erwachsenen Kinder eine Verehrung, die an Gehorsam grenzte. Wenn Vater und Mutter bereits ihre Zustimmung zu irgend einer Ergötzlichkeit, einer Wanderung abgegeben hatten, so eilten sie noch, den Entschluß ihrem „lieben General" vorzutragen und Beifall oder Mißbilligung in seinen Blicken zu lesen; empfanden sie letztern, so ließen sie alle goldene Träume fallen, oder riefen wohl: „Lieber General, sagen Sie uns nur etwas besseres!" Von wahrem Werth war sein Umgang für Zeltheim's ältesten Sohn Heinrich, der, beschäftigt am Solothurner Gerichtshofe, sein Urtheil an Kosciusko's Klarheit reinigen und seine Kenntnisse an dessen Tiefe erweitern lernte.

Durch Zufall, auf einem Ritt nach Waldeck, lernte Kosciusko den Amtrichter Waibling kennen. Die Wohnung desselben lag unmittelbar an dem Wege, welchen Kosciusko verfolgte. Fritz, der jüngste Sohn Waibling's und acht Jahr alt, stand eben am Fenster, durch dünnes Papier ein Bild unseres Helden nachzeichnend, welches sein älterer Bruder Bernhard, unter Schilderung seiner Thaten, ihm hierzu geborgt hatte. Als nun der Knabe das Pferd hörte, blickte er neugierig über das Blatt hinweg und erkannte mit Ueberraschung das Original zu seinem Bilde. In unbefangener Freudigkeit klopft' er an's Fenster und rief dem aufhorchenden Kosciusko zu: „Heda! Kosciusko, halt still, ich will Dich zeichnen!" Lächelnd gehorchte der Held und lenkte sein Pferd in eine regelrechte Stellung, während der Knabe mit Eifer sich an sein Werk begab. Unbekannt mit dem, was vorging, trat Waibling in das Zimmer, als sein Sohn ihm freudig zurief: „Jetzt sollst Du ein schönes Bild von Kosciusko haben, Papa; sieh nur, wie prächtig er zu Pferde aussieht!" — Ein Blick, den der Vater durch das Fenster warf, zeigte ihm das unerwartetste Schauspiel, und er eilte hinaus auf die Straße, dem Helden mit Beschämung die Thorheit seines Kindes abbittend. „Möcht' es Ihnen gefallen, sprach er: ein Haus zu betreten, von dessen Vorliebe für Sie Ihnen hier der wunderlichste Beweis gegeben worden ist; es wird dann noch weniger einer solchen Zeichnung bedürfen, indem Ihr Bild sich unseren Herzen mit aller natürlichen Wahrheit einprägt."

Mit einfacher Freundlichkeit nahm Kosciusko die Einladung an und lernte auf diese Weise unerwartet einen Kreis von Menschen kennen, der seinem geliebten Zeltheimischen in vieler Hinsicht zu vergleichen stand. Begeistert schloß sich Bernhard, der älteste Sohn Waibling's, welcher seit kurzem von der hohen Schule heimgekehrt war, ihm an. Er hatte sich der Rechtswissenschaft gewidmet und lebte der Hoffnung, ein Beistand und späterhin der Nachfolger seines Vaters zu werden. Das Bild der Lieblichkeit und holder Sitte, trat ihm Meta, Bernhard's achtzehnjährige Schwester entgegen; Fritz, der kecke Maler, saß bald mit der Reißfeder zu seinen Füßen, und so ward ihm in zwei kurzen Stunden, die er bei Waibling zubrachte, dessen Familie in dem Maße heimisch und lieb, daß er dem biedern Hausvater beim Abschiede die Hand auf recht baldige Wiederkehr reichte.

Als Kosciusko am andern Morgen bei Zeltheims eintrat, war er voll von der neuen Bekanntschaft und schilderte ihnen mit Laune und Liebe die Entstehung derselben. „Ihr müßt diesem Hause bald befreundet werden, rief er aus: und dann wollen wir in stiller Einfachheit den frohesten, innigsten Kreis des Schweizerlandes bilden!"

Schon in den nächsten Tagen wurde eine Wallfahrt nach dem lieblichen Waldeck ausgeführt. Kosciusko stellte Zeltheims hier als „seine Familie" vor und so waren diese im ersten Augenblicke willkommen und lieb. Die verwandten Gemüther er-

Digitized by Google

kannten sich bald, und seit jenem Besuche trat der herzlichste und froheste Verkehr unter diesen trefflichen Menschen ein. Von Allen wurde Kosciusko als der Stifter neuer Freundschaftsbande, als der erste Quell unschätzbarer Freuden gepriesen. Insonderheit aber gewannen zwei reine Herzen bald noch eine höhere Neigung für einander, Meta's und Heinrich's, wenn auch der Schleier eines fast geschwisterlichen Verhältnisses die entstehende Flamme verdeckte.

Zur Folie, welche den reinen Glanz so vieler guten Menschen noch erhöhen mußte, schien Pignol, ein weitläuftiger Vetter des Amtrichter Waibling, bestimmt, der, Assessor der Gerichtsstelle zu Solothurn, von hier aus seine Verwandte öfters heimsuchte und dann zuweilen eine so besonders große Freundlichkeit für Meta an den Tag legte, daß sie deßhalb wohl als künftige Frau Assessorin Pignol geneckt wurde. Jedoch behauptete Bernhard, seine Besuche gälten, trotz des großen Reichthums seines Vetters, mehr den ländlich-kräftigen Mahlzeiten in Waldeck, als der Sippschaft und der Schönheit seiner Schwester, weil es weltbekannt sei, wie emsig der gelehrte Assessor auch in die Tiefen des Ersparungssystems eingedrungen sey. In der That konnte man schon beim ersten Anblick in dem fünf und vierzigjährigen Pignol nicht den, der Geizwissenschaft Befliessenen verkennen. Die Maaerheit der langen Figur beurkundete seine Bestimmung von der Natur, die ihn selbst auf's sparlichste ausgestattet hatte, um seine Lehrmeisterin zu werden. Das abgenutzte Haar deckte ein kleiner, abgenutzter Hut, und nur aus Sparsamkeit näherte er sich mit seiner unumwundenen Kehle der unanständigen deutschen Tracht. Alle seine Kleidungsstücke priesen des Besitzers genaue Selbstkenntniß, denn er hatte dem Schneider nicht mehr Stoff dazu bewilligt, als zum knappsten Ueberzug der Gliedmaßen nöthig war, und so traten denn auch die Schönheitlinien seines Körpers stets in das hellste Licht.

Heinrich Zeltheim stand mit diesem Pignol in amtlicher Verbindung und bot ihm deßhalb zuweilen, wenn jetzt eine Fahrt nach Waldeck unternommen wurde, Sitz und Stimme im Wagen an. Von dieser Vergünstigung machte er jedoch nie unmittelbaren Gebrauch, sondern erwiederte in der Regel, er werde zu Fuß sachte vorausgehen und dann vielleicht, wenn er eingeholt würde und sich ermüdet fühle, einsteigen. Einmal that er dieß, das andere Mal nicht, und letzteres oft, wenn der böseste Weg und das unfreundlichste Wetter statt hatte, in welchem seine Erschöpfung sichtbar und natürlich war. Bald aber fand sich der Schlüssel zu diesem räthselhaften Betragen: er fuhr nämlich mit, wenn er sahe, daß der junge Zeltheim die Pferde selbst regierte; er stieg nicht ein, wenn der Kutscher, dem er ein Trinkgeld hätte bezahlen müssen, auf dem Bocke saß. — Heinrich nahm hiervon einmal Veranlassung, ihm den bittersten Schrecken zu bereiten; als er nämlich auf einer Lustfahrt nach Waldeck den magern Vetter Pignol, wie er jetzt auch im Zeltheim'schen Hause hieß, in der Ferne erblickte, ließ er den Kutscher absteigen und zurückbleiben. Kaum spähete der Sparling aus, daß der Bock ledig sey, so blieb er stehn und nahm, als der Wagen herbeigekommen war, wohlgefällig den dargebotenen Platz ein. Während des Einsteigens hatte sich aber der Kutscher wieder genähert und ergriff die Zügel zum Weiterfahren. Erblassend begriff Pignol seinen Irrthum und sah in der ersten Angst des Herzens keinen andern Ausweg, der Geldeinbuße zu entkommen, als daß er vorschützte, die vergessene Anordnung eines wichtigen Geschäfts erfordere seine Rückkehr nach Solothurn. Man ließ ihn bedauernd wieder aussteigen und erst nach Stunden kam er erschöpft und staubbedeckt da an, wo man sich schon genugsam über sein Abentheuer ergötzt hatte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anekdote.

Der Diener eines Gelehrten ward von der um ihn herrschenden wissenschaftlichen Atmosphäre auch angesteckt, so, daß er seinen Herrn einst um eine portugiesische Sprachlehre bat. Was willst Du damit machen, nach Portugall wirst Du doch nie kommen? — Das kann man ja nicht wissen, gnädiger Herr, wenigstens eher als die Astronomen in den Himmel; diese studiren auch beständig mit der größten Sehnsucht daran umher, und es kommt vielleicht nicht ein einziger von ihnen hinein.

F. G.

An H—.

Die Flamme glüht, die Flamme leuchtet?
Du leuchtest, Engel; glühest Du?

Digitized by Google

Correspondenz-Nachrichten.

London, im März 1821.

Alles kehrt wieder in's alte Gleis zurück. Es war vorauszusehen, daß die Aufmerksamkeit des Publikums bald ermüden werde, sich ununterbrochen auf einen Gegenstand zu wenden, und wie sehr auch die heftigern Verfechter der Königin klagen, daß dieser nicht vollkommene Gerechtigkeit wiederfahren sey, das Volk glaubt seine Pflicht gethan zu haben, indem es in der Hauptsache die Absichten der Minister vereitelte und fügt sich in die Entscheidung des Parlaments in Betreff der Liturgie. Uebrigens wird es dem Ministerium ohne glückliche Umstände, wodurch der niedergedrückte Wohlstand aufs neue steigt, bei dem besten Willen nicht mehr gelingen, das Zutrauen des Volkes in jenem Maße wieder zu erhalten, in welchem es vor wenigen Jahren dasselbe besessen, die Reformers haben durch die neuesten Ereignisse an Zahl und Ansehen ungemein gewonnen, so daß die Whigs, welche das Ministerium umsonst zu stürzen suchten, allein aus dem langen Kampfe unbefriedigt und gedemüthigt hervorgehen, weil sie in einer mißlungenen politischen Speculation all' ihren Einfluß der Königin zur Verfügung stellten, die sie im Grunde doch nicht lieben. Das Parlament beschäftigt sich ernstlich mit den innern Angelegenheiten des Landes, um den Manufakturen und dem Ackerbau wieder aufzuhelfen. Allein so lange das Uebel nicht in der Wurzel ergriffen wird, so lange das Prohibitiv-System und die Kornbill aufrecht erhalten werden, werden alle Palliativ-Mittel das öffentliche Elend höchstens erträglicher machen, aber nicht entfernen. Selbst diejenigen, die die Revolution in Neapel mit einem günstigen Auge betrachten, billigen den Entschluß des Kabinets, sich nicht in fremde Angelegenheiten zu mischen, und auf der andern Seite haben die leidenschaftlichsten Tory's nicht gewagt, im Parlamente ein Wort gegen die starken und bündigen Argumente des gewandten Redners Mackintosh, gegen den heiligen Eifer des hochgeachteten Wilberforce zu sagen. Beide sprachen mit dem größten Ernste für Neapel. Man erwartet in ganz England, man nenne sich sonst Tory, Whig oder Radikal, die Berichte über den in Italien ausgebrochenen Krieg mit Bangigkeit und Betrübniß. Seit die Eröffnung des Parlamentes eine Menge vornehmer Familien, die einen großen Theil des Winters auf dem Lande zubrachten, in die Stadt hereingezogen, wird das Gemüth der Theaterdirectoren wieder etwas heiterer, sie fangen an, sich von den frühern Verlusten wieder zu erholen. Am schlimmsten ist das Drurylane-Theater weggekommen. Umsonst hatte man ungeheures Geld an die Weihnacht-Pantomime verschwendet, es kostete große Mühe, sie, vermittelst täglich vorgenommener Abänderungen, eine kurze Zeit lang Ehrenhalber auf der Bühne zu erhalten, das Publikum war und blieb unzufrieden. Umsonst erschien ein neues Stück nach dem andern; sie mußten alle über Bord geworfen werden, oder auf dem schlechten Rettungsbalken prächtiger Decorationen in Todesfurcht sich verzehren; umsonst wurde für frische Gesichter durch neuangeworbene Schauspieler oder Schauspielerinnen gesorgt; umsonst der ehrwürdige Name Shakespeare's beschworen; umsonst die alte Comödie wieder zu Ehren gebracht, diese Alles half nichts, und es war die Meinung ziemlich allgemein, der treffliche Elliston, welcher an der Spitze des Drurylane-Theaters steht, und dem sonst alles glückte, was er unternahm, werde durch seine unglückliche Theaterdirection sein ganzes Vermögen verlieren. In Coventgarden ging es besser, obschon auch dort der Erfolg nicht glänzend war. Die Pantomime fand Beifall und wurde besonders durch die Vergleichung mit derjenigen, die in Drurylane gegeben wurde, gehoben; das Trauerspiel Miranbola von Basil Cormwall wurde gerühmt, mehr weil man sich verargern mußte, einmal wieder eine neue Vorstellung zu rühmen, da man so vieles Vorhergehende getadelt hatte, als weil es das Stück an sich verdiente. Es schien, als hätte man sich verabredet, übermäßiges Lob in Gesellschaften und Zeitungen an die beliebte Tragödie zu verschwenden, um neugierigen Leuten einen Hokuspokus zu spielen, und als die leichtgläubigen Leute auch anfingen in die Posaune zu blasen, so wollte man Höflichkeitshalber das frühere Lob nicht wieder zurücknehmen; dieß war die schönste Rache, die Schiller verlangen konnte, nachdem man seine Maria Stuart, die nach einer freilich nicht ganz vortrefflichen Uebersetzung voriges Jahr aufgeführt worden, so hartherzig aufgenommen, ohne Thränen schauervoller Beklommenheit zu weinen, Schiller's schönste Rache, sage ich, war der rauschende Beifall, den man einer handgreiflichen Nachahmung seines Don Carlos zujauchzen ließ, welche nichts, als das Kühne und Gewaltige, das im Schiller'schen Stücke durch alle Mängel hindurchglänzt, abgestreift hatte. Dennoch mußte Drurylane das Glück der begünstigten Nebenbuhlerin, die mit der Flagge der Mirandola stolz that, beneiden und den kläglichen Grabgesang über sich anstimmen hören, wo vor kurzer Zeit die begeisterte Menge sich in den wildesten Freudejubel ergossen, wenn der kleine, aber gewaltige Kean alle Schauer der menschlichen Natur entfaltete. Aber wo die Noth am höchsten steigt, sind die Götter am nächsten. Die Theaterzettel verkündeten die segenversprechende Ankunft einer neuen Sängerin, und machten dem Publikum bekannt, wie es der Theaterdirection gelungen, diese Schülerin des Hrn. Welsh, dem das Theater in Coventgarden seine Primadonna Miß Stephans verdankt, für Drurylane zu gewinnen. Die Theaterdirectren und das Publikum, beide wurden in ihren hohen Erwartungen übertroffen. Seit ich in London bin, habe ich Drurylane-Theater nie so gedrängt voll gesehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Berichtigung.

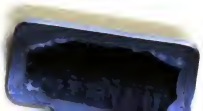
Da sich das Gerücht verbreitet hat, daß der Unterzeichnete der Verfasser des Textes sei, welcher dem Oratorium von Schneider: „Das Weltgericht", zum Behuf der Aufführung desselben am Charfreitage dieses Jahres in der Neustädter Kirche untergelegt worden ist, der Unterzeichnete aber auf diese Ehre keinen Anspruch hat, so findet er sich, um das suum cuique zu beobachten, genöthigt, solches hiermit öffentlich bekannt zu machen.

Dresden, am 26. April 1821.

Hohlfeld.

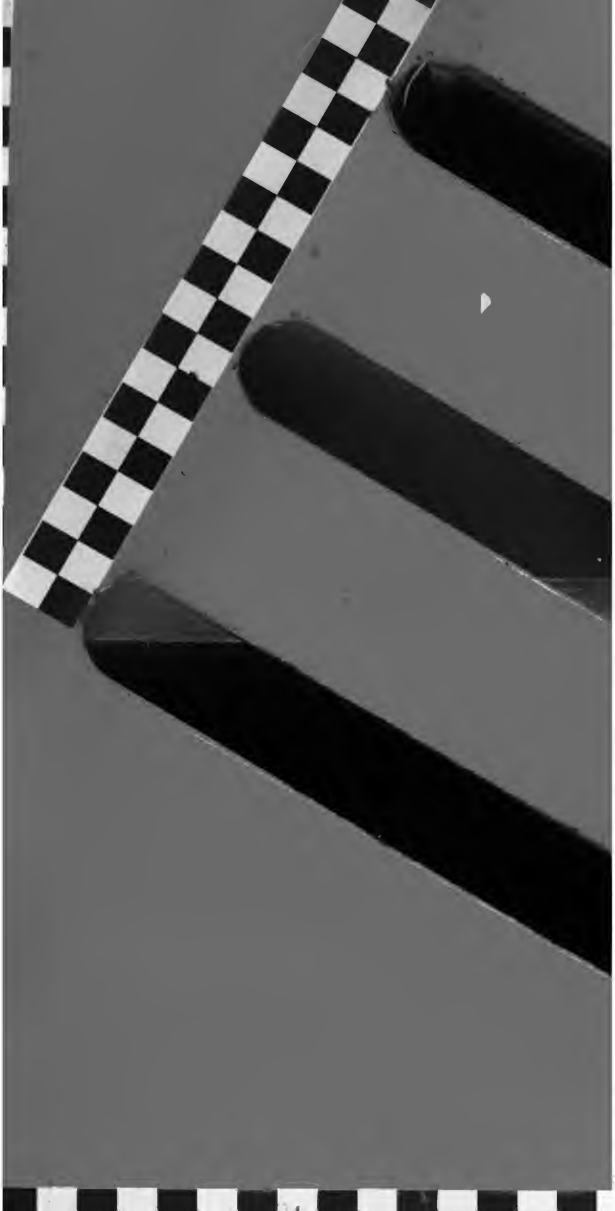
Digitized by Google

Digitized by Google

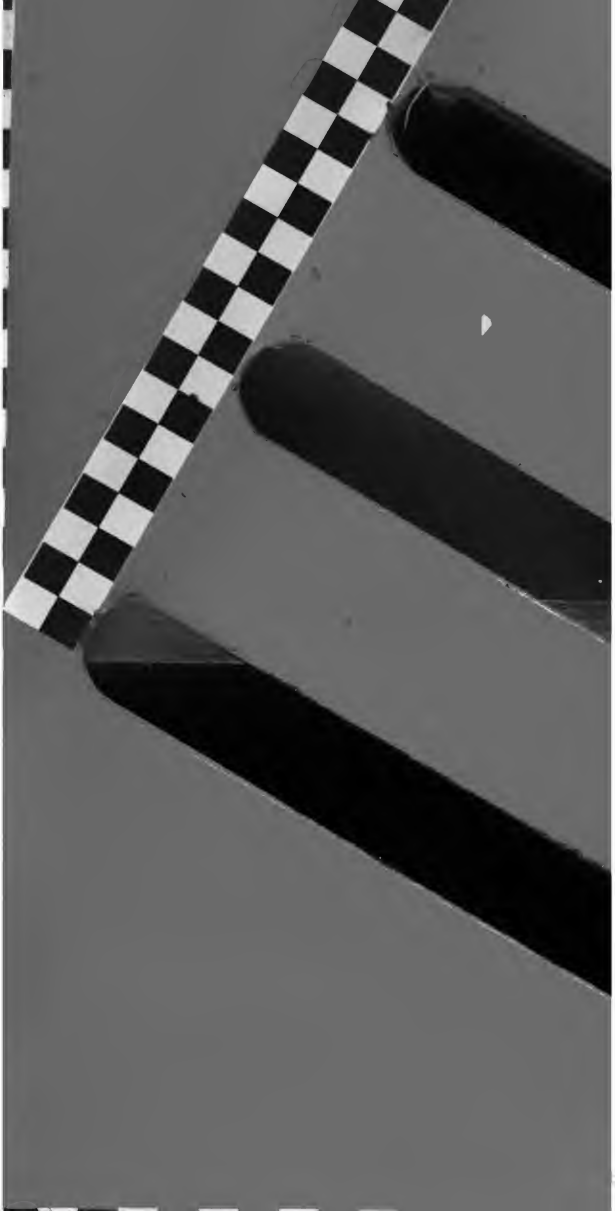


Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google